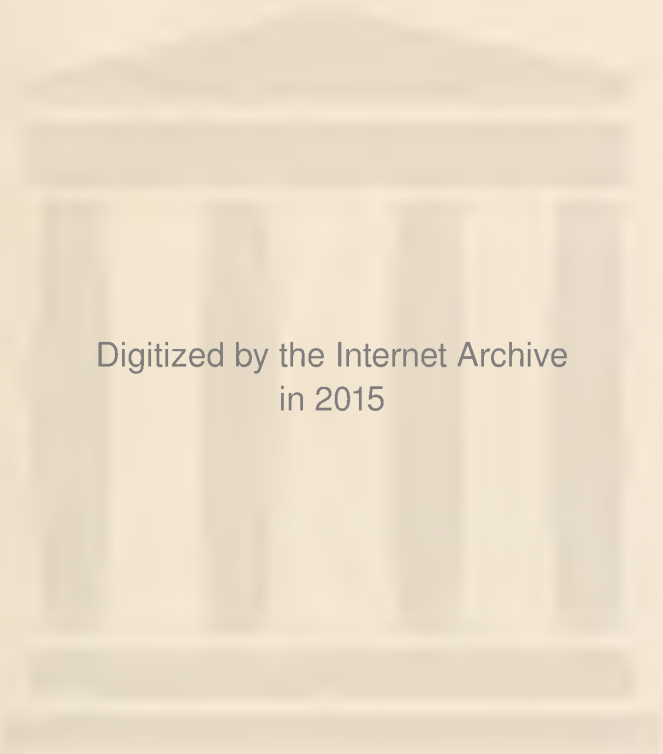
DD 301 .A33 R67 1901 v.1
Roth, Friedrich, 1854-1930.
Augsburgs
Reformationsgeschichte

OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
:LEIPZIG:



Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/augsburgsreforma01roth

Augsburgs

Reformationsgeschichte

1517—1530

von

Friedrich Roth.

Gekrönte Preisschrift.

Zweite vollständig umgearbeitete Auflage.

München.
Theodor Ackermann
Königlicher Hof-Buchhändler.
1901.

LIBRARY OF PRINCETON
OCT 26 1925
THEOLOGICAL SEMINARY

Augsburgs

Reformationsgeschichte

1517—1530

von

Friedrich Roth.

Gekrönte Preisschrift.

Zweite vollständig umgearbeitete Auflage.

München.
Theodor Ackermann
Königlicher Hof-Buchhändler.
1901.

Dem Andenken

an meinen Vater.

Vorwort.

Zwanzig Jahre sind es, daß die erste Auflage dieses Buches erschienen ist. Die hier vorliegende zweite ist eine vollständige Umarbeitung derselben und eine Weiterführung des Inhaltes vom Jahre 1527 bis zum Jahre 1530. Anlaß zur Neubearbeitung gaben einmal die vielen seither neu erschienenen einschlägigen Spezialarbeiten, die zum Teil das Bekannte in neuem Lichte darstellen, zum Teil neuen Stoff zuführen, dann der Umstand, daß es dem Verfasser, der nun seinen Wohnsitz in Augsburg hat, jetzt mehr als früher möglich war, die nötigen archivalischen Forschungen mit Muße zu betreiben. Er hat alle für seine Geschichte in Betracht kommenden Bestände des Augsburger Stadtarchives (vor allen die Baurechnungen, die Steuerbücher, die Dreizehnerprotokolle, die Ratsdekrete, die Urgichten-, Literalien- und Autographensammlung) durchgesehen und auch die ihm zugänglich gewordenen Produkte des bischöflichen Archivs und des St. Anna-Archives in Augsburg herangezogen; dabei erschloß sich im einzelnen manche neue Quelle, doch zeigte sich, daß weitaus das Meiste fehlt und wohl für immer verloren ist.

Auch zahlreiche Handschriften der Augsburger Stadtbibliothek, in denen der Verfasser auf seinen Stoff bezügliche Materialien zu finden hoffen durfte, namentlich Chroniken, wurden durchforscht, doch mit verhältnismäßig nur geringem Erfolge. Zwar fehlt es in ihnen nicht an vielen interessanten Notizen und Erzählungen, aber sie erweisen sich in Punkten, die durch sichere Quellen klar

gestellt sind, nicht selten als so unzuverlässig, daß man sich ihnen nur ungern anvertraut. Die mancherlei handschriftlich und gedruckt vorhandenen biographischen Nachrichten über die Augsburger evangelischen Geistlichen (auch das sog. evang. Augsb. Ministerium — s. Zapf, Augsburgische Bibl., Bd. II 705 und 706), die so viele Irrtümer enthalten, sind solchen Quellen entnommen.

Von den gedruckten Chroniken erwiesen sich als die wertvollsten die innerhalb des von uns behandelten Zeitraumes entstandenen Aufzeichnungen des Kaufmannes Wilhelm Rem und des Benediktiners Clemens Sender; an sie reihen sich die Annalen des berühmten Arztes Pirminius Gasser, der zum guten Teil aus archivalischen Quellen und aus der mündlichen Tradition schöpfte.

Unsere Umarbeitung ist, je nach der Art und Zahl der neu zur Verwendung gekommenen Materialien, in allen Kapiteln eine mehr oder minder durchgreifende. Manches konnte unter Hinweis auf nun gedruckt vorliegende monographische Arbeiten kürzer gefaßt werden als in der ersten Auflage, manches wurde erweitert, so hauptsächlich der die Wiedertäufer behandelnde Abschnitt, der teilweise auf bisher noch nicht benützten Aktenstücken des Augsburger Stadtarchives aufgebaut ist.

Die nur für den Forscher bestimmten, den einzelnen Kapiteln angehängten Anmerkungen und Beigaben haben in gleicher Weise den Zweck, die Angaben des Textes von Punkt zu Punkt zu belegen und ihn von Einzelnheiten, welche die Lektüre stören würden, zu entlasten.

Ob und wann der in Aussicht genommene zweite Band, der die Zeit von 1530—1537 umfassen soll, erscheinen wird, ist durch verschiedene Umstände bedingt, die nicht von dem Verfasser abhängen.

Zum Schluß den herzlichsten Dank allen denen, welche diese Arbeit in irgend einer Weise gefördert haben, insbesondere dem Herrn Stadtarchivar Dr. Adolf Buff und dem Herrn Archivsekretär Karl Hirschmann, der mir unermüdlich zur Hand ging, dann dem bischöflichen Ordinariat in Augsburg und dem Herrn Benefiziaten Riedmüller, die ihm die Benützung des bischöflichen Archives möglich machten, dem Herrn

Pfarrer Julius Hans, der ihm in der liberalsten Weise das St. Anna Archiv erschloß, dem Herrn Dr. Thadd. Rueß, Bibliothekar an der Stadtbibliothek in Augsburg, dem Direktorium und den Beamten der k. Hof- und Staatsbibliothek in München und Herrn Dr. Joachimsohn in Nürnberg.

Augsburg, Juni 1901.

Dr. Friedrich Roth.

Inhaltsangabe.

I. Kapitel.

Augsburg bei Beginn der Reformation. S. 1—44.

	Seite
Älteste Zeiten	1
Das Zunftregiment	1
Gewerbe und Handel	4
Die sozialen Gegensätze	6
Handelsgesellschaften und Monopole	8
Lebsucht und Üppigkeit	9
Äußere Umgestaltung der Stadt an der Wende d. XV. u. XVI. Jahrhunderts	11
Renaissance und Humanismus	12
Chroniken und „Stammenbücher" des Bürgerstandes	17
Der Buchdruck	17
Althergebrachte Feindschaft zwischen der Stadt und Bayern	18
Gespanntes Verhältnis zwischen der Stadt und dem Bischof nebst seinem Domkapitel	19
Verhältnis der Bürgerschaft zur Stadtgeistlichkeit	21
Verwilderung des hohen und niederen Klerus	22
Die Klöster	25
Das religiöse und kirchliche Leben in der Stadt	29
Mittelalterliche Freigebigkeit gegen Arme und gegen die Kirche	32
Regungen des Sektenwesens in Augsburg	34
Schlußbetrachtung	37
Anmerkungen	35

II. Kapitel.

Die Anfänge der Reformation in Augsburg bis zum ersten Reichstag in Nürnberg. S. 45—86.

Die Fugger, ein Hort des „alten Glaubens" in Augsburg	45
Der Bischof Christoph von Stadion	46
Stimmen gegen das Ablaßwesen	47

Seite
Der Reichstag zu Augsburg im Jahre 1518 49
Luther in Augsburg 50
Der Karmeliterprior Johann Frosch und sein Konvent als Anhänger Luthers 53
Ökolampads Berufung zur Domprädikatur in Augsburg 53
Sein Verhältnis zu Bernhard Adelmann 54
Bernhard Adelmann und Johann Eck 55
Die Canonici indocti 55
Ökolampads Scheiden von Augsburg 56
Berufung des Urbanus Rhegius an seine Stelle 57
Charakteristik des Rhegius 57
Die Bannung Bernhard Adelmanns und seine Absolution 59
Ecks Feindseligkeit gegen den Carmeliterprior Frosch 61
Thätigkeit der Augsburger Drucker im Dienste der Reformation . . 61
Beurteilung der Leipziger Disputation in Augsburg 62
Die Verkündigung der gegen Luther erlassenen Bannbulle in Augsburg 63
Anteilnahme der Bevölkerung an den Vorgängen in Worms 65
Publizierung des Wormser Edikts in Augsburg 66
Literarische Thätigkeit des Urbanus Rhegius 67
Ökolampads Urteil über Luther 69
Weggang des Rhegius aus Augsburg 70
Berufung des Matthias Kretz zur Domprädikatur 72
Anmerkungen und Nachtrag 73

III. Kapitel.

Die politischen Verhältnisse vom Wormser Reichstag bis zum Bauernkrieg. S. 87—112.

Die leitenden Persönlichkeiten: Die Bürgermeister Georg Vetter, Ulrich Rehlinger, Ulrich Arzt und Hieronymus Imhof; 87
Antoni Bimel, Konrad Herwart und andere hervorragende Ratsherren; 88
Konrad Peutinger 89
Die religiöse Stellungnahme dieser Männer 91
Peutinger in Worms 94
Die Reichstage zu Nürnberg 96
Der Konvent zu Regensburg 96
Das Verhalten des Bischofs und seines Domkapitels zur Reformation 97
Angriffe auf die Handelsgesellschaften und das Monopolwesen; der Reichszoll 98
Gesandtschaft der Städte an den Kaiser zur Abwendung des Reichszolles 99
Verhalten der Augsburger in dieser Angelegenheit; Folgen davon . . 99

Seite
Anmerkungen 101
Anhang: Das Ausscheiden des Bürgermeisters Hieronymus Imhof aus dem Rate 1535 111

IV. Kapitel.

Die Fortschritte der Reformation vom Reichstage zu Nürnberg bis zum Bauernkrieg (1522—1525). S. 113—154.

Sendschreiben des Eberlin von Günzburg an die Augsburger . . . 113
Sendschreiben des Bernhard Rem an die Klosterfrauen 114
Hochzeit des Priesters Jakob Grießbeutel 115
Die neue Almosenordnung 116
Altkirchliche Reaktion gegen die evangelische Bewegung in Augsburg 118
Gefährdung des Johann Frosch und Joh. Speiser durch den Bischof 121
Neuerungen der Beiden 122
Verfahren des Bischofs gegen den Priester Caspar Adler 123
Evangelische Kundgebungen auf Seite des Volkes 124
Rückkehr des Urbanus Rhegius nach Augsburg 126
Joh. Agricola (Kastenbaur) in Augsburg 127
Michael Kellers Ankunft in Augsburg und seine Zulassung als Prediger bei den Barfüßern 128
Andere Vertreter der evangelischen Lehre in Augsburg 128
Die altgläubigen Prediger: Johann Faber; 129
Matthias Kretz; 130
Ottmar Nachtigall 130
Kämpfe zwischen diesen Vorkämpfern des „Papsttums“ und den evangelischen Prädikanten 131
Die Laienschriftsteller Haug Marschalt, genannt Zoller, und Ulrich Richsner, der Weber 134
Ein Augsburger Lutherbild von Daniel Hopfner 136
Hervorragende Freunde des Evangeliums 136
Anmerkungen 137
Anhang: Zwei Schreiben Caspar Adlers an den Rat der Stadt Augsburg 152

V. Kapitel.

Der Aufstand in der Stadt und der Bauernkrieg. S. 155—196.

Gefährliche Stimmung „des gemeinen Mannes“ 155
Cardinallegat Campeggi auf der Durchreise nach Nürnberg 155
Ausschreitungen des „evangelischen“ Pöbels 156
Der Barfüßer Joh. Schilling und seine Anhänger 156
Seine Abberufung 159
Der dadurch veranlaßte Aufruhr am 6. und 9. August 1524 . . . 160

Seite
Zurückführung Schillings nach Augsburg 165
Fortdauer des aufrührerischen Geistes in der „Gemeinde“ 166
Aufstellung von Forderungen an den Rat von Seite Unzufriedener . 167
Maßregeln des Rates zur Herstellung der Ruhe; Hinrichtungen und sonstige Bestrafungen von „Aufrührern“ 168
Zweite Abberufung Schillings und dessen Weggang aus Augsburg . 169
Gerüchte über diese Vorgänge 169
Die Anfänge des Bauernkrieges 170
Vorkehrungen der bayerischen Herzoge an der Lechgrenze 171
Sympathieen des „gemeinen Mannes“ für die Bauern 171
Angst der besitzenden Klassen 172
Vorsicht des Rates 173
Das Verhalten der evangetischen und altgläubigen Prediger 173
Heranfluten des Aufruhrs in die Nähe der Stadt 177
Verschärfung der Absperrungsmaßregeln am Lech von Seite der bayerischen Herzoge 177
Vereinbarung zwischen dem kleinen und dem großen Rat über die den Bauern gegenüber zu beobachtende Haltung 177
Vorsichtige Zurückhaltung des Rates gegen die Bauern und deren Widersacher 179
Erfolg dieser Politik 179
Nochmaliges Aufflackern des Aufstandes und sein Erlöschen 179
Zurückweisung der dem Rate von der „Pfaffheit“ angebotenen „Verehrungen“ 180
Die Folgen des Aufstandes für die Bauern und für das Evangelium 181
Anmerkungen 182
Anhang: Zur Hinrichtung der Weber Hans Kag und Hans Speiser im Jahre 1524 189

VI. Kapitel.

Der Abendmahlstreit. S. 197–217.

Ausbreitung Carlstadt'scher Ideen 197
Auftreten des Rhegius gegen Carlstadt 197
Gegensätze zwischen der Schweizer und der Wittenberger Reformation 199
Verhalten Luthers und Zwingtis im beginnenden Abendmahlstreite . 199
Teilnahme des Volkes an dem Kampfe 200
Streitschriften der beiden Parteien 201
Rhegius, Agricola, Frosch und Huberinus auf Lutherischer — Mich. Keller, Johann Seifried, Joh. Schneid und Wolfg. Wackinger auf Zwinglischer Seite 201
Die Wiedertäufer als fanatische Gegner der Lutherischen „Opinion“ 204

Seite
Wirkung des Streites auf das Volk . . . 206
Rhegius im Zwinglischen Lager . . . 206
Wieder auf Seite der Wittenberger . . . 207
Übergewicht der Zwinglianer . . . 208
Anmerkungen . . . 210

VII. Kapitel.

Die Wiedertäufer. S. 218—271.

Charakteristik des Wiedertäufertums . . . 218
Günstiger Boden für dasselbe in Augsburg . . . 219
Führer der dortigen Wiedertäufer: Ludwig Hetzer, erster Aufenthalt in Augsburg im Jahre 1524, zweiter im Jahre 1525, Vertreibung im September dieses Jahres; . . . 219
Jakob Groß; . . . 222
Wilhelm Exel; . . . 222
Balthasar Hubmeier: . . . 222
Johann Denk; . . . 223
Hans Hut, erster Aufenthalt, Pfingsten 1526; . . . 224
Caspar Färber: . . . 225
Eitelhans Langenmantel; . . . 225
Siegmund Salminger und Jakob Dachser; . . . 226
Hans Leupold . . . 227
Taufe Huts durch Denk; Antritt seiner Apostelreise . . . 227
Weggang Denks von Augsburg (Herbst 1526) . . . 228
Zweiter Aufenthalt Huts in Augsburg (Fastnacht 1527) . . . 228
Entwicklung einer Täufergemeinde in der Stadt . . . 229
Aufstellung des Siegmund Salminger als „Vorsteher“ . . . 230
Hetzers dritter und Denks zweiter Aufenthalt in Augsburg (August 1527) 231
Huts dritte Anwesenheit in der Stadt (August 1527) . . . 231
Das „Augustconcili“ der Wiedertäufer in Augsburg . . . 231
Wahl von Aposteln zur Verbreitung der täuferischen Lehren . . . 234
Eingreifen des Rates: Verhaftung, Untersuchung und Bestrafung von Täufern: . . . 234
Verfahren gegen Eitelhans Langenmantel und andere Verbreiter und Begünstiger des Täufertums; . . . 238
Verfahren gegen Hut, dessen Ende; . . . 239
Verfahren gegen Dachser, Groß und Salminger . . . 240
Verschiedene Beurteilung des vom Rate gegen die Wiedertäufer eingeschlagenen Verfahrens . . . 241
Das Loos der Vertriebenen . . . 241
Schicksal der aus der Stadt entkommenen „Vorsteher“ und Führer . 242

Seite

Fortbestehen der Augsburger Täufergemeinde; vergebliche Versuche des Rates und der neugläubigen Prädikanten, dieselbe zur Auflösung zu bringen 242
Neue Führer der Bewegung: Hans Greuel, Georg Schachner, Augustin Bader, Leonhard Dorfbrunner, Jörg von Passau und andere (Ende 1527, Frühling 1528) 243
Neuer Aufschwung des Täufertums in Augsburg unter der Führung Jörgs von Passau 244
Wachstum der Gemeinde 245
Art der Wirksamkeit des Jörg von Passau 245
Zahlreiche Versammlungen der Gemeinde in- und außerhalb der Stadt (Frühling 1528) 246
Osterversammlung (1528) im Hause des Bildhauers Adolf Doncher . 248
Aufhebung derselben durch den Rat, Verhaftung der Teilnehmer, Bestrafung derselben 249
Verurteilung und Hinrichtung Hans Leupolds . 250
Ende Eitelhans Langenmantels 251
Traurige Lage der Verbannten 251
Begnadigung solcher 252
Schicksal der in andere Territorien entwichenen Führer 252
Die Tragödie: Regel-Hetzer 253
Ergebnisreiche Maßregeln des Rates zur Unterdrückung des Täufertums 253
Auflösung der Augsburger Täufergemeinde im Herbste 1528 . 254
Anmerkungen 257
Anhang: Ein Brief des Wiedertäufers Eitelhans Langenmantel aus dem Gefängnis zu Weissenhorn 270

VIII. Kapitel.

Die politischen Verhältnisse vom Bauernkrieg bis zum Reichstag in Augsburg (1525–1530). S. 272–288

Vergebliche Bestrebungen der Städte nach einem Städtebündnis (1525) 272
Erster Versuch zur Begründung eines Sonderbundes zwischen Nürnberg, Ulm und Augsburg (1525) 272
Sonderinteressen der Augsburger 273
Bemühungen des Landgrafen von Hessen, die oberdeutschen Städte zum Anschluß an das evangelische Fürstenbündnis zu bewegen (1526) 274
Zweiter Versuch zur Herbeiführung eines Bundes zwischen Nürnberg, Ulm und Augsburg (1526) 274
Reichstag zu Augsburg (1525/26) 275
Reichstag zu Speier (1526) 275
Der durch diesen Reichstag geschaffene Zustand . 276

Seite

Anschlag des Bundes gegen die „ausgelaufenen" Mönche und Nonnen in den evangelischen Städten 277
Die Pack'schen Händel 277
Die Reise des kaiserlichen Rates Balthasar Merklin und seine Verhandlungen in Augsburg 278
Bemühungen der evangelischen Städte zur Abwehr der ihnen drohenden Gefahren 279
Dritter Anlauf zur Erzielung eines Sonderbundes der Städte Nürnberg, Ulm und Augsburg, diesmal unter Herbeiziehung von Straßburg; Tag zu Geißlingen (Sept. 1528) 280
Reichstag zu Speier (1529) 280
Die Augsburger Gesandten und ihr Verhalten auf dem Reichstage . 281
Annahme des Reichstagsabschiedes durch die Augsburger 282
Pentingers Ansicht über diesen Abschied 283
Mißbilligung der Annahme derselben durch die evangelisch Gesinnten; Äußerung des Urbanus Rhegius hierüber 283
Der englische Schweiß 284
Anmerkungen 284

IX. Kapitel.

Die Entwicklung der Reformation in Augsburg vom Bauernkrieg bis zum Augsburger Reichstag (1525—1530). S. 289—327.

Die kirchlichen Zustände in der Stadt 289
Verfall des Klosterwesens: Das Carmeliterkloster; 290
Das Barfüßerkloster; 291
Das Dominikanerkloster; 292
Das Ulrichkloster; 292
Clemens Sender, Veit Bild, Joh. Schmid; 292
Die Frauenklöster 293
Priesterehen: Eheschluß des Carmeliterpriors Johann Frosch; . . . 294
Des Urbanus Rhegius; 295
Des Michael Keller und Anderer 295
Die von der Stadt besoldeten Prädikanten (Frosch, Rhegius, Keller) . 296
Die Bildung evangelischer Gemeinden beim Hl. Kreuz, zu St. Georg, zu St. Ulrich 296
Festhalten des Rates am Alten 297
Vorwärtsdrängen der Prädikanten zu Neuerungen im Kultus und in der Lehre: Die Taufe; 297
Die Ohrenbeichte; 298
Das Abendmahl 299
Abschaffung kirchlicher Stiftungen durch die Zechpfleger 299

Seite
Mißachtung herkömmlicher Feiertage 300
Mißachtung der Fastengebote 300
Abneigung gegen den Heiligenkultus 301
Kampf gegen die Messe: Schrift des Leo Jud gegen Kretz; 301
Michael Keller; 303
Die Lutherischen Geistlichen; 304
Verhinderung einer förmlichen Abschaffung der Messe durch den Rat 304
Unerquickliche Zustände in der Zeit des Überganges vom Alten zum Neuen: Kellers Predigten gegen den Marien- und Heiligenkultus; 305
Zerstörung eines Crucifixes durch Keller und seine Genossen; . . . 305
Kellers und Seifrieds Ausschreitungen gegen die Messe; 306
Ottmar Nachtigalls aufregende Predigten bei St. Moritz; 306
Sein Konflikt mit dem Rate; 307
Sein Weggang von Augsburg 309
Unordnungen im religiösen und kirchlichen Leben infolge des Religionsstreites: 309
Gegenseitige Beschimpfungen und Schmähungen; 310
Beunruhigung und Schädigung des katholischen Klerus; 311
Gefährdung und Verfolgung der evangelischen Prädikanten 312
Unzufriedenheit der neugläubigen Geistlichen mit den Früchten ihrer Lehre: 314
Abnahme der Mildthätigkeit; 315
Verschlimmerung der sittlichen Zustände 315
Maßnahmen des Rates zur Beseitigung des Frauenhauses 316
Verhältnis zwischen Rat und Bischof 317
Anmerkungen 318

X. Kapitel.

Der Reichstag zu Augsburg im Jahre 1530. S. 328—368.

Ankündigung des Reichstages; verschiedene Meinungen über die Absichten des Kaisers 328
Vorbereitungen des Rates für den Reichstag 329
Die deshalb zwischen dem Kaiser und den Gesandten Augsburgs in Innsbruck gepflogenen Verhandlungen 330
Reaktionäre Strömungen und Regungen im kaiserlichen Hoflager zu Innsbruck 331
Rücksichtsloses Gebaren der Fouriere des Kaisers in Augsburg . . . 331
Ankunft der Fürsten und ihrer Theologen in Augsburg 332
Die evangelische Predigt in der Stadt bis zum Eintreffen des Kaisers 333
Einzug des Kaisers (am 15. Juni) 334
Erster Zusammenstoß des Kaisers mit den evangelischen Fürsten . . 337
Die Fronleichnamsprozession (am 16. Juni) 337

Seite

Die Abschaffung der evangelischen Predigt durch den Kaiser; Aufstellung „unparteiischer" Prediger 337

Beginn der Sitzungen am 20. Juni; kirchliche und weltliche Festakte während des Reichstages 338

Übergabe der Augsburger Konfession und deren „Widerlegung" . . 339

Beginn der Spannung zwischen dem Kaiser und den evangelischen Fürsten; heimliche Abreise des Landgrafen Philipp von Hessen; beunruhigende Maßregeln des Kaisers; Verhaftung des Predikanten Johann Schneid, der den sächsischen Kurprinzen vor dem Kaiser gewarnt; Weggang der in ihrer Sicherheit bedrohten evangelischen Geistlichen Augsburgs; Entkommen Schneids . . 339

Versuche zu einer Vermittlung zwischen den Religionsparteien, Anteil des Bischofs von Augsburg an denselben 341

Scheitern dieser Verhandlungen; Ablehnung des „Religionsabschiedes" durch die evangelischen Fürsten 341

Verhandlungen des Kaisers mit den Städten wegen dieses Abschiedes 342

Ausweichendes Verhalten des Augsburger Rates; schwierige Stimmung des Volkes 343

„Restitution" der Barfüßerkirche durch den Kaiser (4. Okt.); Einschüchterung des Rates 345

Neue Verhandlungen des Kaisers mit den Städten (seit dem 13. Okt.); wiederholte Versuche des Augsburger Rates, sich einer Entscheidung zu entziehen; schließlich (am 26. Okt.) Ablehnung des Abschiedes 346

Eindruck dieser Erklärung bei den Evangelischen 347

Letzte Anstrengungen des Kaisers, den Augsburger Rat gefügig zu machen 348

Die Protestationsurkunde der Augsburger 349

Abreise des Kaisers und seines Bruders Ferdinand (am 23. Nov.) . 349

Aufnahmen des Rates und der „Gemeinde" 350

Lage der Stadt nach dem Reichstage 350

Wiederaufrichtung der abgeschafften evangelischen Predigt durch den Rat; Wiederaufnahme der früheren Prädikanten Keller, Frosch und Agricola; Neuberufung der Straßburger Wolfgang Musculus und Bonifazius Wolfarth; mißlungene Versuche einer Einigung zwischen diesen Predigern; Weggang der Lutheraner Frosch und Agricola; Sieg der Zwinglischen Richtung; Verteilung der Kanzeln an die aufgenommenen Prediger . . . 351

Abzug des Dompredigers Kretz aus Augsburg 353

Ausblick auf die nächsten Jahre bis zur Vertreibung des „papistischen" Klerus aus der Stadt 354

Anmerkungen 355

Seite

Anhang: Rede des Dr. Joh. Rehlinger vor dem Kaiser am 16. Nov. vor und nach der Übergabe des von dem Rate an den Kaiser gerichteten Schriftstückes 366
Personenregister 369
Ortsregister 378

Druckfehler.

Seite 13 Zeile 8 von unten lies: M. vom Stein.
Seite 53 Zeile 3 von oben fehlt nach „Karmeliter" das Wort „Prior".
Seite 57 Zeile 2 von unten lies: Panegyriken.
Seite 59 Zeile 9 von oben lies: Eck.
Seite 61 Zeile 15 von unten lies: las man die von Luther ꝛc.
Seite 92 Zeile 8 von unten lies: Schwiegersohn statt Schwager.
Seite 172 letzte Zeile lies: der Erzbischof Lang.

Nachtrag.

Während des Druckes wurde mir bekannt: Das Jubeljahr 1500 in der Augsburger Kunst, I. Teil von Dr. J. E. Weis-Liebersdorf, München. Allgemeine Verlagsgesellschaft. Das Buch bringt manches Neue zur Augsburger Kunstgeschichte und wirft interessante Lichter auf die Geschichte des Katharina-Klosters und auf die vorreformatorischen kirchlichen und religiösen Zustände in der Stadt. Leider konnten wir es für unsere Arbeit nicht mehr benützen.

I. Kapitel.

Augsburg bei Beginn der Reformation.

Indem wir uns bemühen, das Bild der Stadt Augsburg und des in ihr wogenden Lebens, wie es sich am Beginn des XVI. Jahrhunderts darbietet, vor unseren Augen erstehen zu lassen, beschränken wir uns im Hinblick auf den Inhalt unseres Buches natürlich auf die Hervorhebung derjenigen Momente, die auf den Gang und die Gestaltung der Augsburger Reformationsgeschichte unmittelbar oder mittelbar bestimmend eingewirkt haben. Dabei ist noch zu bemerken, daß die meisten derselben nicht der Stadt Augsburg eigentümlich, sondern in den Hauptzügen, wenn auch mit größeren oder geringeren lokalen Abweichungen, allen deutschen Städten von ähnlicher geschichtlicher Entwicklung und Größe gemeinsam sind.

Schon gleich die Anfänge der Stadt sind für uns von Bedeutung. Die „splendidissima Rhätiae colonia", die während der chaotischen Verwirrung der Völkerwanderung in Trümmer gesunken war, taucht wieder auf als Sitz von Bischöfen, unter denen zuerst der hl. Ulrich, „der Vater des mittelalterlichen Augsburg", in hellere Beleuchtung tritt. Augsburg war eine Bischofstadt geworden. Später erfolgt eine Zeit heftigen Ringens der zu Selbstbewußtsein und Wohlhabenheit erstarkten Bürgerschaft mit den zäh an ihren Herrenrechten festhaltenden Bischöfen, wobei Augsburg Schritt für Schritt sich zur Stellung einer Reichsstadt emporkämpft. Rudolf von Habsburg gab dem so gewordenen Stand der Dinge die gesetzliche Weihe durch Verleihung eines Stadtrechtes, des berühmten Stadtbuches vom Jahre 1276, und damit den Antrieb zum weiteren Fortschreiten auf dem eingeschlagenen Wege.[1])

Das Stadtregiment lag, der Hauptsache nach, in den Händen des Patriziats, aber nicht allzu lange.[2]) Im Jahre 1368 erhoben sich, wie dies auch in anderen Städten um diese Zeit geschah, die

Zünfte gegen die „Herren“. Das Ergebnis war in Augsburg ein äußerlich friedlich vereinbartes Abkommen, durch welches die Ratsverfassung auf demokratischer Grundlage umgewandelt und die Rücksicht auf das Gewerbsleben in allen wichtigen Fragen zur Richtschnur gemacht wurde.

Fast zwei Jahrhunderte lang blieb diese Verfassung bestehen, wenn auch nicht ohne im Laufe der Zeit einige Änderungen zu erfahren. Zur Reformationszeit zeigte der Rat folgende Gestalt:[3]) „Der kleine Rat“, in dem die Organe der Regierung und der Verwaltung wurzelten, bestand aus acht patrizischen Mitgliedern und je zwei Vertretern der siebzehn Zünfte und war verstärkt durch einen „Zusatz“, der sich aus vier Beisitzern aus den Geschlechtern und dreiundzwanzig Zünftlern zusammensetzte, wobei die Kaufleute, Weber, Krämer, Bäcker, Metzger und Salzfertiger je zwei, die übrigen Zünfte je eine Person stellten. Somit belief sich die Zahl der Mitglieder des kleinen Rates auf neunundsechzig. An seiner Spitze standen die ihm angehörenden Inhaber der „hohen Ämter“, nämlich die zwei Bürgermeister, die drei Baumeister (Ausgeber), die drei Einnehmer und die zwei Siegler, durch Wahl der Zünftler zu gleichen Teilen aus den „Herren“ und den Zünften entnommen. Den großen Rat bildete ein Ausschuß der Zünfte.

Wenn auch durch die „Zunftverfassung“ der politische Gegensatz zwischen den „Herrn“ und denen von der „Gemeinde“ ausgeglichen war, so bestand er doch in sozialer Beziehung ungeschwächt fort;[4]) ja es hat den Anschein, als ob die „Herren,“ nachdem sie sich mit den Zünften in die Regierung und Verwaltung der Stadt hatten teilen müssen, auf den ihnen durch das Herkommen gewährleisteten Vorrechten der Geburt mit desto größerem Nachdrucke bestanden hätten. Mit umsichtiger Sorgfalt wurden die „Privilegien“ der „Herrenstube“ gewahrt, alle Versuche unberechtigten Eindringens in dieselbe mit größter Energie zurückgewiesen und Streitfälle, die deßhalb entstanden, mit einer Opferwilligkeit und Ausdauer zum Austrag gebracht, die man bei Gelegenheiten, wo die wichtigsten realen oder idealen Interessen auf dem Spiele standen, leider nur zu oft vermißt.[5]) Trotz dieser Neigung zu stolzer Abgeschlossenheit verschmähen es aber die

„Herren“ nicht, ihre Töchter mit Söhnen reicher „Zünftler“ zu verheiraten; diese Schwiegersöhne wurden „stubenfähig,“ verloren aber diesen Vorzug wieder, wenn sie als Witwer eine nicht den Geschlechtern angehörende Frau heimführten. Den „Herren“ und den „Mehreren der Gesellschaft,“ wie die mit ihnen verschwägerten Zünftler hießen, reihten sich in Bezug auf soziale Wertschätzung die Mitglieder der „Kaufmannsstube“ an, die ihrerseits wieder den anderen Zünften gegenüber gewisse Vorrechte besaßen. Im übrigen zeigt sich, daß ein Teil des Patriciats und der sich ihnen anschließenden Gesellschaftsgruppen es darauf absieht, sich mit dem Reichs- und Landadel möglichst auf gleiche Stufe zu stellen, sich durch Heiraten mit demselben zu verschmelzen, Grundbesitz zu erwerben, beim Kaiser und bei Fürsten im Krieg und Frieden ehrenvollen Herrendienst zu leisten, während ein anderer sich mehr auf Gelderwerb verlegt, kaufmännische Spekulationen betreibt oder mit seinem Ererbten „ohne jede Hantierung“ das Leben eines Privatmannes führt, indem er je nach Neigung sich am Stadtregiment beteiligt, den Wissenschaften und Künsten nachgeht, sich dem süßen Müßiggang ergibt oder auch in wildem Saus und Braus dahinlebt.

Diese „großen Hansen“ sahen natürlich nur mit Geringschätzung auf die Angehörigen der Zünfte herab und verstanden sich nur widerwillig dazu, mit ihnen das Stadtregiment zu teilen und die mit Bürgermeister- und Baumeisteramt Bekleideten mit dem Titel „Herren“ zu ehren, der ihnen rechtmäßig zukam. Freilich hatte das Stadtregiment viele Schwächen[6]); unter den „Spitzhüten“ — das war die von den „Herren“ beliebte Benennung der zünftlerischen Ratsherren — gab es viele unvermögliche Leute, die infolge ihrer Thätigkeit als „Rathgeben“ ihre Geschäfte versäumten und dadurch verarmten oder gar verdarben, so daß sie froh sein mußten, schließlich „Ratsdiener“ zu werden, etwa als städtischer Anzapfer oder Thorzöllner, oder für ihre alten Tage eine Versorgung im Spital zu finden. Daß unter solchen Umständen grobe Bestechungen vorkamen, namentlich bei den Wahlen, und schwere Veruntreuungen öffentlichen Gutes versteht sich von selbst; aber solche Dinge trugen sich, allerdings seltener, auch da zu, wo die „Herren“ das Scepter führten. Die gefährlichste Episode dieses

Zunftregimentes war die die Rechtsordnung schwer störende Gewaltherrschaft des Bürgermeisters Ulrich Schwarz, die aber keine dauernden Nachteile zur Folge hatte.[7])

Aber trotz alledem erlebte die Stadt gerade unter dem Regiment der „Männer von schwieligen Händen und grobem Hirn" den Höhepunkt ihrer Macht, ihres Reichtums und ihres Ansehens. Nicht sogleich; zuerst mußten die Feindseligkeiten einiger Patrizier, die sich der neuen Ordnung nicht fügen wollten, zurückgewiesen und innere Unruhen, zumeist wegen des verhaßten Ungeldes, überwunden werden. Erst unter den Kaisern Sigmund, Friedrich und Maximilian, welche die Stadt mit zahlreichen und wertvollen Privilegien beschenkten und dadurch der Thätigkeit und dem Unternehmungsgeist der Bürger immer weitere Kreise erschlossen, kamen die besseren Zeiten. Es gediehen alle Zweige des Gewerbes, sowohl des feinen, das mit der Kunst verschmolz, als des eigentlichen Handwerkes, von dessen Erzeugnissen namentlich die der Lederer, der Weißmaler, der Färber und der Weber sich eines guten Rufes erfreuten.[8]) Die größte aller Zünfte war die der Weber; schon zur Zeit des hl. Ulrich soll sie bedeutend gewesen sein und auf dem Lechfelde gegen die Ungarn mitgekämpft haben; und Thatsache ist es, daß sie im Jahre 1368 die einflußreichste war und an der Aufrichtung des Zunftregimentes den hervorragendsten Anteil hatte. Bereits im Jahre 1466 zählte sie 743 Meister, bei denen eine Menge Gesellen und „Hausknappen" beschäftigt waren; 70 Jahre später hatte sich die Zahl fast verdoppelt, so daß bei einer Zählung der Gesamtzahl aller Zunftangehörigen mehr als ein Drittel auf die Weber traf. Sie fühlten sich auch in ihrer Bedeutung; stolz ragte ihr Zunfthaus in die Hauptstraße hinein; sie führten ihre eigene Chronik, in der sie bis 1544 fünf aus ihrer Mitte aufführen konnten, die zur höchsten Würde des städtischen Gemeinwesens, zu der eines Bürgermeisters, emporgestiegen waren, darunter zwei in der Zeit der Reformation. Die Fugger waren aus der Weberzunft hervorgegangen.

Aus dem Gewerbe heraus und Hand in Hand mit demselben entwickelte sich, wie uns am deutlichsten die Geschichte der genannten Familie lehrt, der großartige Handel, an den man zumeist denkt,

wenn von der Glanzzeit Augsburgs die Rede ist. Während des Mittelalters hatten die großen Augsburger Kaufleute sich in hervorragender Weise an dem Levantehandel beteiligt.[9]) Als dieser, durch das Vordringen der Osmanen bereits empfindlich geschädigt, infolge der großen Entdeckungen um die Wende des XV. und XVI. Jahrhundert bis ins Herz erschüttert wurde, verstanden es die Augsburger Handelsherrn sich rasch in die dadurch geschaffenen neuen Verhältnisse einzuleben und sie für sich auszubeuten. Es entstanden angesichts der weiteren Entfernung des Marktes und des steigenden Risikos große Handelsgesellschaften, um die nun mehr als früher erforderte Concentration der Geldkräfte zu erzielen. Schiffe Augsburger Kaufleute waren es, die im Jahre 1505 als die ersten deutschen nach Ostindien segelten[10]), und den Welsern war es beschieden, Jahrzehnte lang über ein weites Land des neuentdeckten Erdteiles die Herrschaft zu üben.[11]) Wichtiger aber als der unmittelbare Handel nach den neu eröffneten Ländern, an dem nur die Fugger und Welser, und auch diese nur vorübergehend, teil hatten, war der meist von spanischen Städten, dann von Lissabon und Antwerpen aus betriebene Zwischenhandel, der in kurzem zur höchsten Bedeutung gelangte. Daneben aber entwickelte sich noch eine andere Art kaufmännischer Geschäftsthätigkeit, die mit ihren Anfängen bis in die Mitte des XV. Jahrhunderts zurückreicht; es ist dies die Ausbeutung großer Bergwerksbetriebe, zunächst in Tirol, Kärnthen und Sachsen, später in Ungarn, Schlesien und Böhmen und endlich in Spanien und England. Dieser Metallhandel bildet den Übergang vom Warengeschäft zum Banquiergeschäft[12]), das sich bald zu einem ausschlaggebenden Faktor in der europäischen Politik entwickelte, im Anfang dieser Periode den im Weltkampfe mit den Valois begriffenen Habsburgern die Krone verschaffte und sich in den die nächsten Jahrzehnte fast ununterbrochen erfüllenden Kriegen als der eigentliche nervus rerum erwies.[13]) Man sieht, es sind ganz gewaltige Interessen, die bei den Unternehmungen der Augsburger Kaufleute in Frage kamen; ihr Reichtum bildete eine Macht, die den größten unter ihnen innerhalb der Stadt und außerhalb derselben wahrhaft fürstlichen Glanz verlieh, ihnen eine Art Ausnahmestellung in der Bürgerschaft und

— teils unmittelbar, teils mittelbar — den gewichtigsten Einfluß auf den Rat und damit auf die Geschicke der Stadt sicherte. An der Spitze aller standen in dieser Beziehung neben den Welsern die Fugger, über deren Reichtum sich ein ganzer Sagenkreis gebildet hatte. „Sein und seines Bruders Namen," sagt der gleichzeitige Benediktinermönch Clemens Sender von Jakob Fugger[14]), „sind in allen Königreichen und Landen, auch in der Heidenschaft bekannt gewesen; Kaiser, Könige, Fürsten und Herren haben zu ihm ihre Botschaft geschickt, der Papst hat ihn als seinen lieben Sohn gegrüßt und empfangen, die Cardinäle sind vor ihm aufgestanden. Er ist eine Zier gewesen des ganzen deutschen Landes, besonders der Stadt Augsburg. — Seine Hantierung ist mit großem Lob gegangen auf die vier Ort der ganzen Welt. Ihn haben alle Hantierer gelobt, einen erleuchteten Mann genannt, und die Heiden haben sich über ihn verwundert, desgleichen kein Alter (Zeitalter) vor ihm geboren hat in dieser Welt." Zeichen und Wunder wurden berichtet, als der Tod heran nahte, um dem Leben des Rex denariorum ein Ende zu machen: über dem Dom der alten Augusta „kündigte ein schwarzer Regenbogen", „den männiglich gesehen hat," das bevorstehende Ereignis[15]) an. Und solcher Fugger gab es in kleinerem Maßstabe noch mehrere in Augsburg. Die Zeit der großen Vermögen war seit den siebzigern Jahren des XV. Jahrhunderts stetig im Wachsen. Die höchste Vermögensteuer betrug noch im Jahre 1471 nur 145 Gulden, 1498 bereits 196, im Jahre 1512 348 Gulden; und im Jahre 1526 gab es sieben Vermögen, die über diese Summe hinaus steuerten.[16])

Im schroffen Gegensatze zu diesem stolzen und reichen Bürgertume steht die überaus große Zahl der „Nichthäbigen" oder „Habenit" d. h. solcher, die kein steuerbares Vermögen besaßen[17]), und von denen die meisten von der Hand in den Mund lebten. Von den Zünften stellte die der Weber den größten Teil derselben. Es gab unter diesen reiche Meister mit gewichtiger Stimme im Rate, aber der Hauptmasse nach waren es kleine Leute, von denen oft als von den armseligsten Hungerleidern die Rede ist. In dem harten Kampf um die Existenz waren sie stets geneigt zu Unruhen und Meuterei und gehörten deshalb zu jenen Zünften, die dem

Rate am meisten zu schaffen machten. Führten Kriegszeiten eine Verteuerung der Baumwolle herbei, wie dies z. B. infolge der Kriegsunruhen im Jahre 1513 der Fall war, so stieg das Elend unter den ärmeren Meistern so, daß viele verdarben und unter die Landsknechte liefen oder, wie Gasser sich ausdrückt, „einen Spieß in die Hand nehmen mußten.“[18]) Außer solchen armen Handwerkern aber gab es in der Stadt noch eine Menge von Taglöhnern, Bettlern und, was das schlimmste war, von „schädlichen“ Leuten, wie man kurzweg die Gesamtheit derjenigen nannte, „die viel verzehren und nichts gewinnen“:[19]) Kuppler und Kupplerinnen, Diebe und Diebshehler, Räuber und Säckelschneider, Bauernfänger und falsche Spieler, Wahrsager und Teufelsbeschwörer, fingierte Priester und Pilgrime, Abenteurer aller Art, vom heutigen „Hochstapler“ bis zum zerlumpten Landstreicher herab. Trotzdem der Nachrichter an diesen Armen und Elenden sein schreckliches Handwerk unablässig zu üben hatte mit Ausstäupen, Folterung, Nasen- und Ohrenabschneiden und anderen körperlichen Verstümmelungen, trotzdem der Rat alljährlich vor Wintersanfang, um St. Gallen herum, alle ihm bekannt gewordenen Zugehörigen der lichtscheuen Zunft aus der Stadt verwies — daher ihr Name St. Gallenleute — wollte sich die Zahl derselben nicht vermindern, denn da man es überall so machte, kamen von auswärts immer neue Scharen herein, die an die Stelle der alten traten und bei schwierigen Zeitläuften im Verein mit dem in der Stadt seßhaften Proletariat ein gefährliches Element bildeten.

Schwierig aber wurde die Stimmung in der Stadt jedesmal, wenn eine Teuerung eintrat, was in jener Zeit, wo man in Bezug auf Nahrungsmittel so sehr auf die nächste Umgebung angewiesen war, nur allzuhäufig der Fall. Eine Mißernte in den angrenzenden Gebieten rief Getreidenot, eine etwa durch kriegerische Vorgänge veranlaßte Sperre nach den Nachbargebieten, namentlich Bayern, Viehmangel hervor. In solchen Zeiten erwuchs dem Rate die Aufgabe, möglichst rasch Fleisch und Brot herbeizuschaffen. Die Vorräte der Einheimischen wurden dann gegen Entschädigung mit Beschlag belegt und das Übrige aus den Kornkammern an der Donau, gewöhnlich aus der Regensburger und Passauer Gegend,

das Vieh aus Oesterreich und Ungarn bezogen. Auch reiche Privatleute traten helfend ein. So ließ der als Chronist bekannte Wilhelm Rem[20]) im Jahre 1517 in elf Spenden beinahe 36000 Laiblein Brot zu je zwei Pfund verteilen, wobei er „jeglichem Menschen, er wär jung oder alt, ein Laiblein und einer schwangeren Frau zwei Laiblein“ gab. Als die Bäcker deshalb „wunderlich“ wurden, geriet das arme Volk in Aufregung, daß man befürchtete, es würden „die Weber über die Bäcker laufen und sie zu tot schlagen; man hätt zu stillen an den Webern.“ . . . „Es war ein groß Gemurmel unter dem gemeinen Volk“, schreibt Rem an einer anderen Stelle,[21]) „und die Weber am meisten; es sah oft (aus), als wollt ein Aufruhr daraus werden. Wenn die Bäcker oder andere Leute in der Schranne Korn kauften, so standen die Weber dahinter und nahmen dann dasselb Korn und zahlten es, wie den Kauf der andere gemacht hätt. Die Bäcker und andere durften (es) sich nicht merken lassen, als wollten sie es selbst haben und durften es nicht klagen. Dieselben sagten, sie bedürften auch Korn; es wurd ihnen alles nachgegeben. Sie trieben oft Reden: zu Ulm oder an andern Orten hätt man ihnen die Köpf abgeschlagen. Gott woll, daß es gut End nehm!“

Freilich gaben die Bäcker und Metzger durch den Versuch, den Notstand auszunützen, oft genug begründeten Anlaß zu Unwillen, und der Rat war häufig genötigt, ihrem Eigennutz mit Verordnungen und Strafen entgegenzutreten. So wurde manchmal, um einen billigeren Fleischpreis zu erzielen, gegen die hergebrachte Ordnung sämtlichen Bürgern gestattet, im Hause zu schlachten und das Fleisch auf offenem Markt feilzubieten, und für die Bäcker, die geringwichtiges Brot verkauften, wurde ein Wipp- oder Schnellgalgen an der Lache vor St. Ulrich aufgestellt, eine Vorrichtung, durch welche der „Kipperer“ aus einem in die Höhe gezogenen Korb unter dem Gelächter der Umstehenden in die Pfütze geschleudert wurde.[22])

Aber auch abgesehen von Mehl und Fleisch hören wir in den ersten Jahrzehnten des XVI. Jahrhunderts allgemeine Klage über unerhörte Teuerung. In der That stiegen viele Waren, und nicht bloß Luxusgegenstände, in der Spanne von 1510—1523 um

50—100 Prozent im Preise, wozu verschiedene Umstände zusammenwirkten. Im Volke aber — und damit hatte es viele Historiker, Theologen, Rechtsgelehrte und Humanisten auf seiner Seite — schob man die Preissteigerung ausschließlich auf die Handels- und Monopolgesellschaften, die in Augsburg eine ihrer bedeutendsten Stätten hatten.[23]) Man sprach von unerhörter Wucherei der Kaufleute; Fuckerei und Wucherei galten als eins. Die Reformationsbewegung und die im Zusammenfluß damit überall auftretenden mehr oder weniger radikalen Tendenzen gossen Öl ins Feuer.[24]) „Wie ist's möglich", sagt Luther, „daß (es) sollt göttlich und recht zugehen, daß bei einem Menschen — dem Fugger — sollten auf einen Haufen so große königliche Güter gebracht werden? Ich weiß die Rechnung nit, wie man mit hundert Gulden mag des Jahrs erwerben zwanzig, ja ein Gulden den andern." Nicht selten hört man aus diesen Kreisen den Ausspruch, daß eigentlich nur der mit Hacke und Spaten verdiente Erwerb ein berechtigter sei. Und doch waren es eigentlich nicht die Fugger und andere große „Gesellschaften", die eine drückend empfundene Belastung des Volkes herbeiführten, als vielmehr die mittleren und kleinen „Gesellschaften", die eine bestimmte Ware ankauften und dann einen Minimalpreis dafür bestimmten, unter dem nichts abgegeben werden durfte. So kaufte z. B. die Höchstettersche Gesellschaft in Augsburg[25]) die neben ihren großen Spekulationen auch kleinere „Kaufmannschaft" nicht verschmähte, das Eschenholz, wenn es bei guten Wegen billig war, auf und führte es auf den Markt, wenn infolge bösen Weges Mangel eintrat; so machte sie es mit Wein und Korn, selbst mit den Saiten für die Laute. Und woher bekam die Firma einen großen Teil des hiefür verwendeten Geldes? Von niemand anderem als von denen, die die „Kaufmannschaft" mit so großen Worten verdammten. „Fürsten, Grafen, Edel, Bürger, Bauern, Dienstknecht und Dienstmägd (haben) ihr Geld, was sie hatten, zu ihm gelegt und von dem Hundert genommen fünf Gulden." Dann kam der Bankerott, und alles war verloren!

Neben der Preissteigerung legte man den „Gesellschaften" aber auch noch zur Last, daß sie durch massenhafte Einfuhr von

Luxusartikeln das Geld aus dem Lande zogen, das Volk der alten Einfachheit entfremdeten und es zur Verschwendung und zum Wohlleben verführten. Und das war gewiß richtig. Augsburg, eine Stadt, die in den zwanzigern Jahren des XVI. Jahrhunderts nicht mehr als etwa 20000 Einwohner zählte, galt als eine Metropole üppigen Glanzes, wo der reiche Geldmann sein Haus mit „asiatischem" Prunke einrichtete, prächtige Gärten mit „zierlichen Wasserkünsten" anlegte, die das Entzücken der Fremden waren, und bei festlichen Anlässen, wie Hochzeiten, Tänzen u. s. w., mit ausgesuchter Pracht aufzutreten liebte. Es war die Zeit, in der das Sprichwort galt „Hoffahrt ist überall Sünde," aber in Augsburg gehört sie zum Wohlstand," die Zeit, in der die wegen ihrer Nachahmungssucht öfter bespöttelten Augsburger anfingen, in ihrer Tracht Neuerungen einzuführen und selbst ihre Sprache zu ändern.[26]) Die vielen Reichstage, die in Augsburg gehalten wurden, der manchmal auf längere Zeit sich erstreckende Aufenthalt des Kaisers Maximilian, der die Stadt ganz besonders in sein Herz geschlossen, der Zusammenfluß vieler vornehmer Herren bei den häufigen Festen und Versammlungen aller Art brachten Leben, Bewegung und Geld unter die Bürgerschaft, und dies reizte auch die weniger Wohlhabenden, den Reichen nachzuahmen mit prächtiger Kleidung, „die man in keinen Städten in deutschen Landen" so fand," mit kostspieligen Gastmählen, mit unsinnigem „Zutrinken" und mit wüsten Würfel- und Kartenspiel. „Die Kaiserlichen" klagt ein Chronist,[27]) „haben viel böse Sitten hieher gebracht, die vorher nicht hier gewesen waren," und dazu zählt er auch die „böse Frauenzucht," die von den Fremden eingebürgert wurde und auch unter den Einheimischen zu Leichtfertigkeiten aller Art führte. Es war ein Vielen als bittere Wahrheit geltender Erfahrungssatz, daß in Augsburg „sorglich zu weiben sei."[28]) Viel trugen zur Lockerung der Sitten auch die Kaufleute bei, die im Wälschland „lernten," einen großen Teil ihres Lebens im Ausland verbrachten, in den großen Handelsstädten mit fremden Weibern lebten, — ähnlich wie der fahrende Landsknecht neben seinem Eheweib häufig ein „Kriegsweib" hatte — und fremde Laster einschleppten, die sich dann in der Heimat verbreiteten. Zu diesen Zuständen paßt auch die eigen-

tümliche, uns ganz seltsam anmutende Rolle, die den städtischen Frauenhäusern zukam[29]).

Und noch einen bedenklichen Zug im Charakter der Bevölkerung müssen wir berühren, nämlich die unbändige Neigung zu Gewaltthätigkeiten und rohen Ausschreitungen, die allen Ständen, den höchsten wie den niedrigsten, gemeinsam ist. Wenn wir von blutigen Geräufen und im Jähzorn begangenen Totschlägen auf der „Herrenstube" hören, dürfen wir uns über die Berichte von häufigen Raufhändeln und Blutscenen auf der Straße und in den Zunfthäusern nicht wundern. So „schlugen sich" in einer schönen Mainacht des Jahres 1516 die Weber mit den Schmieden, die Schuster mit den Schneidern. Der Stadtvogt mußte Ruhe bieten. Aber es wurde niemand gestraft. „Gott wolle, daß es ein gut Alter nehme," setzt der Chronist seiner Erzählung hinzu, „es stand wahrlich nicht wohl hier."[30]) Im Jahre 1517 hatte man den Handwerksleuten zu gefallen die Strafen „für gezückte Wehr und Maulschellen herabgesetzt und auch die Strafe wegen Fluchens oder gottlosen Schwörens wurde für den gemeinen Mann niedriger gestellt als für andere[31]); denn das Fluchen war bei ihm so zur Gewohnheit geworden, daß Gasser meint, es müsse dies „in einer sonderlichen Eigenschaft der schwäbichen Sprache" seinen Ursprung haben.[32])

Den gesteigerten Lebensanforderungen der neuen Zeit vermochte das mittelalterliche Augsburg mit seinen zu klein gewordenen Kirchen, seinen niedrigen Häusern und engen Gassen nicht mehr zu genügen, und die alten Bauwerke mußten allmählich größeren und ansehnlicheren weichen. Noch in das XIV. Jahrhundert fallen, um mit den kirchlichen zu beginnen, die Erweiterung und Gotisierung des ursprünglich im romanischen Stile erbauten Domes und die Errichtung der St. Leonhardskapelle; in das XV. Jahrhundert außer baulichen Änderungen am Dom, bei St. Anna und St. Moritz der Bau der 1425 vollendeten „Goldschmiedskapelle" und der Ulrichskirche; in den Anfang des XVI. der Ausbau der letzteren und die Neubauten der Gotteshäuser von St. Georg (1501), vom Hl. Kreuz (1502), bei den Dominikanern (1512–1517),[33]) zu St. Katharina (1517) und St. Ursula (1520), sowie die Erneuerung des Katharinenklosters und die Vergrößerung der Anna-

kirche. Und die städtische und Privatbauthätigkeit hielt mit der kirchlichen gleichen Schritt. Zwischen 1490 und 1530 entsteht teils durch Um- teils durch Neubauten eine fast völlig neue Stadt, wobei man hauptsächlich auf Verschönerung und Hebung des Verkehrs und der Gesundheitsverhältnisse bedacht war.[34]) Es wurden viel bewunderte Zierbrunnen errichtet, an denen hervorragende Künstler arbeiteten, der neu hergerichtete Göggingerturm wurde mit Malereien geschmückt, das Rathaus erweitert, zum Teil erneuert und innen wie außen reich ausgestattet. Ferner legte man zwei neue Friedhöfe an, leitete einen für die Floßfahrt bestimmten Lechkanal in die Stadt, stellte den mit kunstreichem Mechanismus versehenen Einlaß her, erbaute ein Gießhaus, ein Zeughaus, ein Kornhaus u. s. w. Viele der alten, kleinen einstöckigen Häuser wurden durch größere ersetzt, mit andern zusammengebaut oder mit mehr Stockwerken versehen. Patrizier und geldmächtige Handelsherren erbauten sich Paläste, von denen einige, wie der Fugger'sche und der Höchstetter'sche, noch heute stehen.

Die Kirchen waren geziert mit manch' ehrwürdigem Werk älterer Zeiten, und als die Kunst im XV. Jahrhundert zu neuem Leben erwachte, da war die durch so viel hundert Fäden mit „dem Welschland", dem Vaterland der neuen Richtung, verbundene Stadt Augsburg eine der ersten Stätten in Deutschland, wo sie Wurzel faßte, zum Teil unter dem Einfluß Konrad Peutingers und der Fuggerschen Mäcene. Hans Burgkmair und der ältere Hans Holbein[35]), denen die Kunstgeschichte eine Menge anderer hervorragender Kunsthandwerker, Bildschnitzer, Goldarbeiter und Kleinmeister zugesellt[36]), sind hier unter den Bahnbrechern die hervorragendsten.

Und mit der Renaissance wanderte auch der Humanismus in die Stadt. Als erster Anhänger und Förderer desselben erscheint um die Mitte des XV. Jahrhunderts Sigmund Gossenbrot[37]), an den sich zeitlich der berühmte Arzt Adolf Occo[38]) und der allerdings nur vorübergehend in Augsburg sich aufhaltende Josef Grünbeck[39]) anschließt. Bald wurde Augsburg eine der über ganz Deutschland verbreiteten Hochburgen des Humanismus, von der reiches wissenschaftliches Leben weithin ausstrahlte.

Lebte und wirkte hier doch Konrad Peutinger[40]), einer der verständnisvollsten, gediegensten und universellsten Vertreter des Humanismus, zugleich ein ausgezeichneter Jurist, ein Mann, der ebenso auf dem Gebiete der Geschichte, der Münz- und Altertumskunde, wie als juristischer Geschäftsmann und Politiker eine hochangesehene Autorität war. Zu dem kunstsinnigen Kaiser Maximilian, der ihn zu seinem Rate ernannt hatte, stand er in regen Beziehungen und wurde von ihm häufig als Politiker und Diplomat, öfter noch als Ratgeber und Mittelsperson in künstlerischen und literarischen Angelegenheiten verwendet. Sein ganzes Haus war von dem Schimmer seiner Persönlichkeit erfüllt. Seine Gemahlin, eine geborne Welser, stand ihm nicht nur als sorgliche Hausfrau, sondern auch als Geistesverwandte zur Seite. Sein vierjähriges Töchterlein Juliane durfte den Kaiser mit einer kurzen, vom Vater ihr eingelernten lateinischen Ansprache begrüßen; seine Tochter Constanze wand den Lorbeerkranz, mit dem Huttens Stirne von Maximilian gekrönt wurde; sein Sohn Claudius Pius erweckte schon als dreizehnjähriger Lateiner die schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Selten betrat eine einigermaßen bedeutende Persönlichkeit die Mauern der Stadt, ohne daß Peutinger sie in seinem reich mit wissenschaftlichen Schätzen gefüllten Hause begrüßen konnte, und mit den örtlich Fernstehenden unterhielt er nach der Sitte der Zeit einen lebhaften Briefwechsel in gutem, wenn auch nicht ciceronianischem Latein, immer sachlich wertvoll und frei von der bei so vielen Humanisten hervortretenden Überschwänglichkeit, ja eher etwas nüchtern und geschäftsmäßig. — Um ihn schloß sich eine gelehrte Gesellschaft — nach dem Muster der rheinischen gebildet[41]) — zu welcher (im Jahre 1507) die Domherren Marquard von Stein, Matthäus Marschalk von Pappenheim, Bernhard und Konrad Adelmann[42]) und der Patrizier Georg Herwart gehörten, die teils, wie Marschalk von Pappenheim, selbst schriftstellerisch thätig waren, teils für die Herausgabe und Bearbeitung wichtiger Quellenschriften mit Rat und That Sorge trugen.

Von den Genannten müssen wir Bernhard Adelmann herausgreifen, der in den ersten Jahren der Augsburger Reformations-

geschichte eine bedeutsame Rolle spielt. Von seinen Eltern wie fünf seiner Brüder dem Dienste der Kirche bestimmt, legte er den Grund zu seinen Studien in Heidelberg und in Basel, wo Reuchlin sein Lehrer war, und ging dann nach Italien, wahrscheinlich nach Ferrara, von wo er als glühender Verehrer des Humanismus zurückkam. Dann trat er, nachdem er noch kurze Zeit in Tübingen verweilt, sein ihm bereits im Jahre 1472 verliehenes Canonikat in Eichstädt an, fand im Jahre 1498 Aufnahme in das Domkapitel in Augsburg und bekleidete dort auch die Würde eines Summus scholasticus und eines Probstes zu St. Gertraud. In seinen Stellungen trat er in freundschaftliche, zum Teil vertrauliche Beziehungen zu den Eichstädter Bischöfen Wilhelm von Reichenau und Gabriel von Eyb, sowie zu den Augsburger Bischöfen Friedrich von Zollern und Heinrich von Liechtenau; nach dem Tode der beiden letzteren hätte er, wie es scheint, Aussicht gehabt, selbst auf den Thron des heiligen Ulrich erhoben zu werden, wenn es ihm ernstlich darum zu thun gewesen wäre.[43]) Teils in wissenschaftlichem Interesse, teils in diplomatischer Mission machte er Reisen nach England, Frankreich und den Niederlanden und hatte dadurch reichliche Gelegenheit, einen Blick in die Welt zu werfen. Seine Neigungen aber gehörten ausschließlich den Wissenschaften, die ihm als das Salz des Daseins erschienen, und dem geistigen Verkehr mit seinen zahlreichen Freunden,[44]) unter denen ihm Pirkheimer innerlich wohl am nächsten stand. Von seinen reichlichen Mitteln machte er den edelsten Gebrauch, indem er sie teils für gelehrte Zwecke verwendete, teils zu Stiftungen in größerem Stil für die Armen,[45]) so daß er sich den Ruhm eines „echten Liebhabers“ der Dürftigen und Kranken erwarb.

Außerhalb dieses engeren Kreises zählte Augsburg noch eine ganze Anzahl anderer mehr oder weniger bedeutender Gelehrten, geistlichen und weltlichen Standes, in seinen Mauern. Vor allen den nachmaligen Bischof Christoph von Stadion, den begeisterten Verehrer des Erasmus, dann den wenigstens zeitweise hier lebenden Johann Böschenstein, einen der hervorragendsten Kenner des Hebräischen,[46]) ferner den an der Marienschule als Lehrer thätigen Johannes Vögelin, später als Mathematiker berühmt geworden,

den gekrönten Dichter Johann Pinicianus, Verfasser grammatikalischer und lexikalischer Arbeiten, den „Naechliniſten“ Johannes Mader, den dreisprachigen Stadtarzt und Buchdrucker Sigmund Grimm und dessen Geschäftsfreund Marcus Wirsung.

Eine dritte Reihe wissenschaftlich gebildeter und wissenschaftlich thätiger Männer gehörte den Klöstern an oder stand wenigstens mit diesen in Verbindung[47]). In dem Benediktinerstift St. Ulrich, in welchem seit der Mitte des XV. Jahrhunderts die Wissenschaften eine Zeit erfreulichen Aufschwunges erlebten, sind der Historiograph Sigmund Meisterlin,[48]) die Chroniſten Johann Frank,[49]) Wilhelm Wittwer[50]), Clemens Sender[51]), der Kalligraph Lienhard Wagner[52]) bekannte Persönlichkeiten, zum Teil durch den Stift des viel in dem Kloster verkehrenden älteren Holbein auch in ihrer äußeren Erscheinung verewigt.

Einen Augenblick verweilen müssen wir bei dem vielseitig gebildeten Veit Bild[53]), der dem Kloster seit 1504 als Conventuale angehörte. Durch Jakob Locher und Johann Stabius in Ingolstadt zu humaniſtisch-poetischer Thätigkeit angeregt, bemühte er sich, allerdings nur mit recht bescheidenem Erfolge, sich zum „Trilinquiſten“ auszubilden. Sein Hauptſtudium aber galt der Mathematik, damals ein Gemisch von Astronomie, Astrologie und mathematischer Geographie. Er beschäftigte sich mit der Konſtruktion von Sonnenuhren — für den Kurfürsten von Sachsen verfertigte er im Jahre 1518 allein sechzehn — mit Nativitätsberechnungen, Chiromantie und Herstellung eines astronomischen Kalenders; daneben arbeitete er aber auch auf dem Gebiete der Geographie, der Muſik, der Hagiographie und der Theologie, wobei er freilich zumeiſt nicht weit über die für einen Dilettanten sich ergebenden Schranken hinauskam. Eine liebenswürdige, gefällige und bescheidene Natur, stand er im Verkehr mit Peutinger, den beiden Adelmann, Sigmund Grimm, schloß sich eng an an Ökolampad und unterhielt eine reiche Korrespondenz mit Fachgelehrten, auch mit Ellenbog, Nachtigall, Locher, Bebel, Pirkheimer und manchen andern Berühmtheiten seiner Zeit.

Auch Ottmar Nachtigall (Luscinius) aus Straßburg[54]), einer der Lehrer Bilds im Griechischen, gehört als zeitweiliger Insasse

des Ulrich-Klosters hieher. Aus den Kreisen Wimphelings und Geilers von Kaisersberg hervorgegangen, griff er, von seinem lebhaften Geiste getrieben, früh schon zum Wanderstabe, um seine Menschenkenntnis zu bereichern und an den berühmtesten Stätten der Wissenschaft seinen Wissensdurst zu stillen; er verweilte längere Zeit in Paris, Löwen, Padua und Wien und kam bis in die Balkanländer, ja vielleicht nach Kleinasien. Eine erstaunliche Vielseitigkeit war die Frucht seiner langen vielverzweigten Studien. Er war ein leidlicher Jurist und Theologe, ein guter Musiker, ein hervorragender Kenner der „drei Sprachen," namentlich im Griechischen ein weithin leuchtender Stern.[55]) Den Reichen und Mächtigen gegenüber wußte er sich durch weltmännische und einschmeichelnde Manieren angenehm zu machen; man merkte ihm den Übersetzer des Lucian und der heiteren Poeten an, der, wie Erasmus sich ausdrückt, selbst die Nachtigall an Reiz der Stimme übertrifft. Im übrigen gab er sich als echten Humanisten: gewandt und witzig, aber auch voll gelehrten Selbstbewußtseins, leicht hingerissen zu scharfen, spitzen Worten und in seinem „libellus jocorum" nicht frei von Neigung zu schmutziger Zote und oft recht frivolem Scherze.[56]) Doch scheint er für seine Person, soviel wir wissen,[57]) sich von Leichtfertigkeit in der Lebensweise fern gehalten zu haben, wenn er auch sicher den Freuden der Welt nicht so abgestorben war, wie er sich selbst und anderen gelegentlich einzureden versuchte.[58]) Tief erbittert, daß es ihm nicht gelingen wollte, in seiner Vaterstadt eine seiner Begabung und seinen Kenntnissen angemessene Stellung zu erhalten, begab er sich in das Ulrichkloster nach Augsburg, wo er, ohne jedoch in den Orden einzutreten, seit 1522 als Lehrer der heiligen Schrift, vielleicht auch als Lehrer der griechischen Sprache thätig war.[59])

Von den übrigen Augsburger Klosterleuten ist die am bedeutsamsten hervortretende Persönlichkeit Johann Faber[60]), seit 1502 Prior des Augsburger Dominikanerklosters, seit 1511 Generalvikar der deutschen Dominikanerkongregation, in welch' letzterer Eigenschaft er schwere Kämpfe gegen die Observanten des Ordens zu bestehen hatte. Ein Freund Pirkheimers und Erasmus', strebte er an, daß auch die Theologie „gut lateinisch rede" und unter

den Mönchen wenigstens ein Teil griechisch und hebräisch erlerne. Jedoch vereitelte der Tod Maximilians, seines kaiserlichen Gönners, die darauf abzielenden Pläne.

Neben den mannigfachen literarischen Bestrebungen und Erzeugnissen dieser den gelehrten Ständen angehörenden Männer sind auch die der bürgerlichen Kreise wenigstens zu erwähnen.[61]) Handwerker und Kaufleute fertigten sich, den Patriziern nachfolgend, „Stammenbücher" an, in denen sie mit Eifer und Erfolg den frühesten Spuren und Geschicken ihrer Vorfahren nachgehen; sie zeigen ihre Teilnahme für das heimische Gemeinwesen durch Anlegung von Stadtchroniken[62]), denen sie nicht selten stolze patriotische Sprüchlein voransetzen oder einfügen; wir erinnern, in das XV. Jahrhundert zurückschauend, an die Chroniken von Burkard Zink und Hektor Mülich, an die späteren Fortsetzungen und Bearbeitungen der letzteren durch den „Unterkäufel" Georg Demer, den Turnierhelden Max Walther, die Kaufleute Matthäus Manlich und Wilhelm Rem. Auch Zunftchroniken wurden angelegt, von denen die bereits erwähnte Weberchronik die interessanteste ist.

Die Buchdruckerkunst mußte auf solchem Boden bald Wurzel fassen, und in der That fand sie in Augsburg hervorragende Förderung und Pflege[63]). Die Mönche von St. Ulrich errichteten für sich eine eigene Druckerei, und in der Stadt entstanden eine ganze Anzahl hervorragender Offizinen, deren Erzeugnisse gesucht und berühmt waren. Aus der Druckerei Hans Schönsperger's des Jüngeren ging Kaiser Maximilians Theuerdank hervor, Erhard Oeglin erfand den Notendruck mit beweglichen Lettern, und von Erhard Ratold stammen die ersten Drucke bedeutender mathematischer und musikalischer Werke. Von den Augsburger Verlegern genoß der aus Öhringen stammende Johannes Rynmann, der sich selbst „deutscher Nation namenhaftesten Buchführer" nannte und von Celtes wegen seiner Verdienste um die Ausbreitung der Wissenschaften besungen wurde, das größte Ansehen.

Die Rührigkeit der Drucker und Buchführer reizte zur Anlegung von Bibliotheken, von denen die größten Jakob Fugger, seinen beiden Neffen Raimund[64]) und Anton[65]), und Conrad Peutinger gehörten. Auch die Klosterbibliotheken waren zum Teil

recht ansehnlich, namentlich die von St. Ulrich; im Carmeliter kloster wurden von dem Prior Matthias Fabri während seiner achtzehn Jahre währenden Amtsthätigkeit mehr als fünfhundert Gulden zur Anschaffung von Büchern aufgewendet.

Leider wurde die stille Arbeit der Gelehrten und die segensreiche Wirksamkeit der Bürger nur allzu oft gestört durch Kriegslärm und Kriegsgefahr. Abgesehen von kleineren Fehden mit unruhigen und räuberischen Adeligen, nahm Augsburg im XV. Jahrhundert an all den großen Städte- und Reichskriegen teil, die ihm schwere materielle Schädigung zufügten und den Feind mehr als einmal nahe an die Mauern, ja vor die Thore führte. Aber stets war es der Stadt gelungen, durch Energie und Aufbietung ihrer reichen Mittel sich der Gegner zu erwehren. Der eigentliche Todfeind Augsburgs aber waren die Herzoge von Bayern, die, wenn sie nicht in offenem Kriege mit ihm standen, es sonst in jeder Weise zu schädigen suchten, wie sie auch wegen allerlei Grenzstreitigkeiten und der Regulierung des Lechflusses, den sie oft in böswilliger Absicht absperrten, nicht enden wollende Prozesse mit der Stadt führten. Bei einem Kriege mit Bayern war Augsburg in den notwendigsten Lebensbewegungen behindert; nicht vor das Thor hinaus durfte man sich wagen, ohne feindlichen Angriffen ausgesetzt zu sein[66]); Handel und Wandel stockten; die von den Augsburger Kaufleuten und Krämern gern bezogenen bayerischen Märkte verschlossen sich ihnen; der Bezug von Vieh und andern Lebensmitteln, die man aus Bayern hereinzubringen gewohnt war, hörte auf; die von der Ferne herankommenden Warenzüge mußten oft lange Halt machen, bis sie wieder freie Bahn bekamen. So eingewurzelt war der durch diese Feindseligkeiten erweckte Haß der Augsburger gegen Bayern, daß der Maler Hans Holbein auf seinem berühmten Sebastiansaltarbild einen der zum tötlichen Schuß gegen den Heiligen sich bereitenden Schergen nicht besser als gottverlassenen und gottvergessenen Henkersknecht charakterisieren zu können glaubte, als wenn er ihn in die bayerischen Farben kleidete.[67]) Besser wurden diese Verhältnisse erst, als im Jahre 1488 der schwäbische Bund begründet wurde, dem Augsburg noch in demselben Jahre beitrat. Aber freilich hatte die Stadt infolge dessen wieder neue beträchtliche

Lasten zu tragen, war genötigt, an manchem Kriegszug teilzunehmen, der ihren Interessen fern stand, und mußte von dem Bunde in der Reformationszeit, wie wir sehen werden, manche Plackereien ertragen.

Außer diesem Feinde „jenhalb des Lech“ hatte die Stadt noch einen anderen innerhalb der eigenen Mauern, den Bischof und sein Domkapitel, der allerdings nicht so gefährlich war wie der äußere. Schon die Entwicklung der Stadt von einer Bischofstadt zu einer Reichsstadt brachte es mit sich, daß es zwischen der Bürgerschaft und den früheren Herren an rechtlichen Reibereien aller Art nicht fehlte; je mehr sich Augsburg mit der Zeit von den Bischöfen unabhängig gemacht, um so energischer suchten diese die ihnen erhaltenen Reste der früheren Gewalt zur Geltung zu bringen oder in günstig erscheinenden Zeitpunkten wieder zu erweitern. Einen solchen Versuch machte der Bischof Peter von Schaumburg, und an dem daraus erwachsenden Prozeß kann man so recht ersehen, wie verwickelt die Rechtsverhältnisse zwischen Stadt und Bischof geworden waren. Was hatte dieser nicht alles zu klagen! Die Stadt hatte nach seinen Ausführungen die seinem Stifte gebührende Land- und Stadtvogtei, die Schutz- und Kastenvogteien über die Klöster, das Recht seines Burggrafen Gerichtsassessoren zu setzen, die Gerichtsbarkeit über die bischöflich „gebrödeten“ Diener- und Gesindeleute, die Thorschlüssel der Stadt, den Pflasterzoll und andere Zölle, das Wein- und anderes Ungeld, die seinem Stifte zugehörende Hälfte der Steuern, Zölle und anderer Auflagen u. s. w. an sich gerissen und sich ferner beikommen lassen, die dem Hochstifte zuständigen Bäche, wie auch den Frouhof und die Grenzsteine in- und außerhalb der Stadt, sich anzueignen, die Sinkel durch sein Gebiet zu leiten und Anderes[68]). Stolz und trotzig bäumte sich die Stadt solchen Klagen gegenüber auf: „Man soll sich des Bischofs wehren und mit ihm kriegen und Leib und Gut daran setzen und sterben und genesen, ehe man solches thun wollt. Das schwuren arm und reich zusammen.“[69]) Erst nach Jahren gelang es einer kaiserlichen Commission einen Vergleich zustande zu bringen.

Und solche Reibereien erstreckten sich auf die nichtigsten

Kleinigkeiten. So ließ der Rat im Jahre 1515 einen baufälligen Gang, der von der bischöflichen Pfalz in die Domkirche führte, mit gemauerten Pfeilern auf städtische Kosten unterbauen und zum Zeichen, daß hier ein städtisches Bauwerk errichtet worden, die „Stadtpir“ daran anbringen. Die vom Domkapitel waren empört darüber, und es mußte der Kaiser eingreifen, der den Streit entschied, indem er neben dem bischöflichen Wappen den Reichsadler malen ließ.[70]) In demselben Jahre noch ein Gegenstück! Den Domherrn „stach“ der auf dem Fronhof stehende, mit der städtischen „Pinie“ gezeichnete Marktstein „heftig in die Augen“ und wurde nächtlicher Weile von drei aus der Mitte des Domkapitels erwählten „Samsones“ umgestürzt. Als der Rat auf Wiederaufrichtung der Säule drang, wehrten sie sich sechs Monate lang „mit Händen und Füßen“, bis sie sich endlich dazu verstanden.[71]) Etliche Altardecken und zur Aufbewahrung von Kirchengerätschaften dienenden Schränke, die mit den städtischen Farben und Wappen geschmückt waren, erregten immer aufs neue die Galle der Domherren, so ganz und gar war allmählich die Abneigung zwischen Domkapitel und Bürgerschaft in Fleisch und Blut übergegangen.

Viel schlimmer aber als solche Dinge war es, daß Bischof und Domkapitel in den Kriegen der Stadt öffentlich oder heimlich öfter auf Seite der Feinde Augsburgs standen oder diesen wenigstens ihre Sympathien zuwandten, ihnen Geheimnisse verrieten und dergleichen, wofür sich der Rat freilich meist zu rächen wußte. Nicht selten spitzte sich die Spannung zwischen der Bürgerschaft und dem Bischof nebst seinem Domkapitel so gefährlich zu, daß letztere es geraten fanden, die Stadt auf längere oder kürzere Zeit zu verlassen und in Dillingen den Sturm verrauschen zu lassen. Unvergeßlich blieb die zwiespältige Bischofswahl im Jahre 1413, die die Stadt fast zehn Jahre lang in Atem erhielt, Bann und Interdikt und schwere materielle Nachteile für sie im Gefolge hatte.[72]) Die gegen Ende des XV. Jahrhunderts auf dem Ulrichsthron sitzenden Bischöfe fügten den vielen alten Mißhelligkeiten noch neue hinzu.

Bischof Johann von Werdenberg erregte schon bei seinem prunkvollen und hochmütigen „Einreiten“ — mit achtzehnhundert

Rossen — Besorgnisse des Rates[73]) und bestätigte im Jahre 1475 ein zunächst geheimgehaltenes Statut, durch welches nicht nur eine frühere die Bürger der Stadt vom Domkapitel ausschließende Bestimmung erneuert, sondern auch auf Söhne von Bürgern und Bürgerinnen ausgedehnt wurde.[74]) Die Bürgerschaft fühlte sich dadurch schwer gekränkt und geschädigt und strengte, sobald sie davon erfuhr, einen durch alle Instanzen mit größter Hartnäckigkeit durchgeführten Prozeß an, der jedoch ohne den gewünschten Erfolg blieb. Dieser Streit zog sich noch hinüber in die Regierung von Johannes Nachfolger, Friedrich von Zollern,[75]) der außerdem die Rechte der Stadt zu schmälern suchte, indem er die derselben zuständigen Unterthanen „an der Straße", als wären sie seine Leibeigenen, beschätzen und dienstbar machen wollte. Schon waren die Augsburger ausgezogen, um den ihrigen beizustehen, als im letzten Augenblick, bevor Blut floß, ein „Anstand" vermittelt wurde.[76]) Und so hatte fast jeder Bischof seine besonderen Händel mit der Stadt. Die Mauern derselben schienen eben zu eng zu sein, um neben dem Staate der bürgerlichen Republik auch den des Bischofs umschließen zu können.

Auch das Verhältnis der Stadt zu der übrigen „Pfaffheit" war kein freundliches. Schon das betrachtete der Bürger als eine Ungerechtigkeit, daß die Geistlichen Rechte und Vorteile des städtischen Lebens genießen sollten, wie sie mit „zu heben und zu legen" d. h. sich an den bürgerlichen Lasten zu beteiligen. Die verwickelten Rechtsverhältnisse und die Kreuzung weltlicher und geistlicher Ansprüche, wie sie z. B. durch das Schutzverhältnis des Rates zu den Klöstern einerseits, durch die Immunität des Klerus und die für die Laien damit verbundenen Quälereien und Schädigungen anderseits veranlaßt wurden, gaben unaufhörlich Stoff „zu Span und Zwietracht". Bemühte sich der Rat, dem mißlichen Anwachsen des Besitzes der toten Hand entgegenzutreten[77]), so suchten die Geistlichen sich auf andere Weise neue Einkünfte zu verschaffen, wie im Jahre 1458, als der Klerus vom hl. Kreuz plötzlich von seinen Pfarrkindern den Zehnten der Baumfrüchte und des von ihnen gezogenen Viehes verlangte, widrigenfalls er ihnen das Sakrament verweigern wollte. Der Rat schützte jedoch nicht nur

seine Bürgerschaft gegen eine derartige Zumutung, sondern bedrohte jeden, der derselben nachgäbe, mit der Stadtverweisung auf zehn Jahre.[78]) Viel Ärgernis entsprang auch aus den infolge Konkurrenzneides sich ergebenden Eifersüchteleien der einzelnen Klöster und Stifter unter sich oder der Pfarrgeistlichkeit mit den Klosterleuten, die oft zu ärgerlichen Auftritten und Prozessen führten.

Was aber den meisten Anstoß erregte, war die furchtbare Verweltlichung und Entsittlichung der Geistlichkeit, und der hohe Klerus — wir denken zunächst an die Herren vom Domkapitel — ging hierin mit schlechtem Beispiel voraus. Es ist ein drastisches Bild, das uns der Bischof Christoph von Stadion auf einer Synode vom Jahre 1517 von den hohen Würdenträgern der Kirche entwirft. „Stehen nicht heutzutage," ruft er aus[79]), „an der Stelle der Heiligkeit und Tugend unserer Väter alle Gattungen von Lastern? Jene beschäftigten sich mit der Andacht, mit Almosengeben und Fasten — wir raffen überall Reichtümer zusammen, um unserem Stolze und unserer Schwelgerei zu fröhnen. An der Tafel derjenigen, welche die bischöfliche Würde und die höchsten Stufen in der Kirche an sich reißen, nicht um Christus zu dienen, sondern um durch Christus zu prassen, ist nicht nur Fasten und Mäßigkeit eine fremde Sache, sondern sie besetzen dieselbe auch mit den aus den entferntesten Ländern und über das Meer hergeholten Speisen und mit den auserlesensten Weinen, nicht um den Hunger zu stillen, sondern um die Weichlichkeit zu nähren. Es stehen ihnen eine unzählbare Menge von Dienern zu Diensten; einige derselben tragen auf, einige credenzen die Getränke, andere kosten die Speisen, einige gießen Wasser auf, andere reichen die Tücher zum Abtrocknen, einige zünden Rauchwerk an, andere bewegen die Fächer, und so dient ein ganzer Schwarm dem Ehrgeize eines Einzigen. Ist aber ein solcher, der sich wider die Vorschriften der heiligen Väter mit solcher Pracht bedienen läßt, nicht der Sklave einer ungezähmten Leidenschaft? . . . Das Herz bricht mir, und ich kann mich der Thränen nicht enthalten, wenn ich so viele sehen muß, die ganz leer und sinnlich sind, denen an der Einsamkeit ekelt, welche Frömmigkeit, Gehorsam und Demut hassen; welche den Umgang mit Weibspersonen[80]), den Wucher, den Handel und Ge-

winnst lieben: welche Petrus nicht Diener Gottes, sondern Hunde nennet, die wieder auffressen, was sie von sich gegeben haben, auch Schweine, welche sich nach der Schwemme gleich wieder im Kote wälzen; deren Heuchelei und vergiftende Verstellung unter der Larve und dem Mantel der Tugend desto gefährlicher ist, je zuversichtlicher man sie für unbescholtene Leute hält." Und was hier der Bischof „den Gottesjunkern" vorwirft, welche die Nichtadeligen in ihrem Hochmute kaum als Menschen gelten lassen wollten, das hatte das Volk schon längst und oft ausgesprochen in Ernst und Scherz. Die Domkapitel der einzelnen Stifte hatten bezeichnende vulgäre Beinamen: die von Chur sind die ungetreuesten, die von Constanz die närrischsten, die von Basel die ärmsten, die von Bamberg die verspieltesten, die von Passau die gröbsten, die von Regensburg die vollsten, die von Eichstätt die verhurtesten und die von Augsburg die reisigisten[81]. Nur zu oft rechtfertigten letztere ihren Ruf; selbst in ihren Capitelversammlungen kam es vor, daß sie einander in die Haare gerieten und um sich schlugen „wie rasende Wölfe,"[82] und Marquard von Stein, zur Zeit der Reformation Domprobst, wußte in seinen späteren Jahren in seinen vergnügten Stunden keinen besseren Vertrauten zu finden, als den derben Landsknechtführer Schertlin von Burtenbach, „ohne den er kaum eine Mahlzeit essen mochte."[83] Recht anschaulich schildert uns in der Mitte des XV. Jahrhunderts ein Augsburger Meistersinger das Leben der Herren „vom Spital des schwäbischen Adels," wie das Augsburger Domkapitel, schlechtweg hieß[84]:

„Das Almosen tournieret und sticht,
Das Almosen, das hadert und ficht,
Das Almosen treibt alle Ungeschicht.
Das Almosen ludert und spielt,
Das Almosen keiner Buberei befiehlt,
Das Almosen tanzet und springt,
Das Almosen hofieret und singt,
Das Almosen, das jaget und beißt,
Das Almosen Wittwen und Waisen naist,
Das Almosen die besten Pferde reit',
Das Almosen die lind'ste Bette leit,
Es hat den größten Wohllust in der Zeit;
Das Almosen, das trägt die beste Wat,

Das Almosen die besten Kleinat hat,
Ich kann nit finden, wo es geschrieben stat;
Das Almosen, das zeucht die zärt'sten Leib,
Das Almosen, das pflegt der schönsten Weib.
— — — — — — — — — —
Das Almosen vermag Gulden und Geld,
Es treibt die höchste Hoffahrt der Welt —
O, Herre Gott, das Leid sei dir getlagt!
Wo man den geistlichen Häuptern nachfragt,
Daß man solch Büberei von ihnen sagt:
Ich bitt Dich, allmächtiger Gott und Herr,
Ihre Herzen wieder umbe kehr,
Daß sie uns vorgangen mit weiser Lehr!"

Und in der That: Wein und Weiber, Jagd und Rosse, Spiel und Hunde waren für die meisten „der Hochwürdigen vom Adel" die Cardinalpunkte ihres Daseins; der kirchlichen Funktionen, die ihnen oblagen, schämten sie sich und suchten sich ihnen soviel wie möglich zu entziehen.[85]) Natürlich fehlte es aber auch im hohen Klerus nie an frommen, ernsten und gelehrten Männern, und wir haben oben bereits mehrere solche zu erwähnen gehabt. Aber das waren weiße Raben, die weit geringere Zahl, über die sich die andern, wenn sie „unter sich" waren, weidlich lustig machten.

Und nicht besser stand es mit den bürgerlichen Chorherren der Stifter. Der einer reichen Augsburger Familie angehörende Bernhard Arzt, der im Jahre 1525 als Probst zu St. Moriz starb, war das Muster „eines Curtisans und Pfründenfressers". Er soll bei seinem Tode nicht weniger als siebzehn, nach anderer Angabe vierundzwanzig Pfründen und Kanonikate besessen haben, mit denen er umging „wie ein Roßtäuscher".[86]) Wer eine gute, fette Pfründe erobert hatte, suchte sie seiner Familie als eine Art Erbgut zu sichern; so wurde die Probstei von St. Peter in Augsburg lange Zeit „von einem Rehlinger dem andern übergeben."[87])

Praßten so die hohen Würdenträger in Üppigkeit und Reichtum, so war das Loos eines großen Teiles der niedrigen Geistlichen geradezu erbarmenswürdige Armut, was vielfach dem hohen Klerus zur Last fällt. Die Stellen, die dieser zu vergeben hatte, wurden häufig mit Simonie besetzt, die Präbenden schamlos geschmälert, so daß in manchen Orten „die Viehhirten den Seelen-

hirten an Lohn vorgezogen wurden." So blieb den Ärmsten nichts übrig, als sich ihr Einkommen durch oft sehr unlautere Mittel zu verbessern und dem Volke abzupressen, was von oben wider Gebühr weggenommen worden war. Noch verächtlicher aber als durch ihre bettelhafte Zudringlichkeit machten sie sich durch ekelerregende Lüderlichkeit. Die ganze Literatur ist voll davon, und was sie berichtet, wird durch die Akten und die in der Reformationszeit unzählige Male deshalb erhobenen Klagen bestätigt. Von Konkubinariern mit einer Stube voll Kindern, die meist in Elend und Verkommenheit aufwuchsen, machte man kaum mehr ein Aufheben; es war das fast das Gewöhnliche. Aber auch Notzucht und widernatürliche Unzucht kamen vor; fast keine Chronik ermangelt der Erzählung von den vier Priestern, die im Jahre 1409 wegen „Ketzerei" auf Befehl des Rates in einen Käfig geschmiedet und zum Perlachturm hinausgehängt wurden, um sie angesichts der ganzen Stadt unter den schrecklichsten Umständen verhungern zu lassen.[88]) Die bischöfliche Aufsicht erwies sich im allgemeinen zum Verdrusse der Laien, trotz der schönen Worte auf den Synoden, als lässig, und namentlich die Vergehen gegen die Gelübde der Keuschheit wurden mit einer Nachsicht behandelt, die eher zu Wiederholung derselben ermutigte als davon abschreckte. Als im Jahre 1477 der Rat den Pfarrer von St. Ulrich, der sich „an einer Beichttochter, einem kleinen, jungen Mädlein" vergangen hatte,[89]) gefangen nahm und dem Bischof auslieferte, da sich der bischöfliche Vikar um die Sache gar nicht kümmern wollte, wurde die Stadt mit dem Bann bedroht und der Verhaftete nach kurzer Gefangenschaft „wieder ausgelassen."

An Mannsklöstern gab es, abgesehen von denen der Bettelmönche, die zu St. Georg und zum hl. Kreuz für regulierte Chorherren Augustiner-Ordens und die Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra, die unter den Augsburger Klöstern weitaus als das bedeutendste hervortritt. Noch im XII. Jahrhundert hatte sie ein reiches geistiges Leben entwickelt,[90]) im XIII. und XIV. Jahrhundert war sie in dieser Beziehung schon fast tot. Zugleich riß eine völlige Zuchtlosigkeit ein, gegen welche die Reformationsbestrebungen im Anfange des XV. Jahrhunderts nur wenig auszurichten ver-

mochten. Den tiefsten Stand erreichte das Kloster wohl unter Abt Heinrich Heutter (1428—39), der noch dazu in dem reformierten Kloster Mölk seine Ausbildung genossen. „Statt der Neuschheit", schreibt ein Chronist des Klosters, „herrschte Unenthaltsamkeit, statt der Demut Frechheit, statt Gottesfurcht leichtfertiger Weltsinn. Nicht was die Regel des hl. Benedikt vorschrieb, wurde befolgt, sondern was die Gurgel gebot".[91]) Die Güter des Klosters wurden verschleudert, so daß es auch in ökonomischer Beziehung an den Rand des Verderbens geführt wurde. Kräftige Reformationsversuche um die Mitte des Jahrhunderts schufen endlich Besserung. Unter den während der zweiten Hälfte desselben regierenden Äbten Johann von Hohenstein, Melchior von Stamheim, Heinrich Frieß und Johann von Gittlingen wurde das Kloster wieder in geordnete äußere Verhältnisse gebracht, die Disziplin wieder hergestellt und eine Periode wissenschaftlicher Bestrebungen heraufgeführt, deren hervorragendste Träger wir in anderem Zusammenhange bereits zu nennen hatten.[92]) Aber schon kamen wieder Zeiten des Verfalles, denn während des Regimentes der nächsten Äbte, Konrad Mörlin und Johann Schrott, hielt zwar unter dem Einfluß des eben damals seinen Höhepunkt erreichenden Humanismus der wissenschaftliche Eifer der Mönche noch an, ja war noch in Steigerung begriffen, aber mit der klösterlichen Disziplin und der Verwaltung des Haushaltes ging es wieder bergab, so daß sich der Bischof veranlaßt sah, dem Abt Schrott wegen verdächtigen Wandels „von schönen Frauen wegen" und seiner dem Kloster verderblichen Verschwendungssucht die weltliche Leitung des Stifts abzunehmen, die Abtei und den Garten zu sperren und ihm eine andere Wohnung anzuweisen. Zudem wurde er verpflichtet, im Chor, Kapitel und beim gemeinen Tisch zu erscheinen und in Sachen der klösterlichen Disziplin nichts ohne den Prior und die Ältesten des Kapitels anzuordnen. Der auf diese Weise unschädlich gemachte Abt konnte diesen Zustand nicht ertragen, entfloh und fand Hilfe — bei dem Kardinal Lang und dem Papste, die ihm den Weg zur Rückkehr in die Abtei ebneten und die Fortsetzung seiner verschwenderischen Amtsführung ermöglichten, bis er, als die Verhältnisse vollkommen unhaltbar geworden, im Jahre 1527 resignierte".[93]) Das war der

Abt, unter welchem das schönste, reichste und berühmteste Kloster der Stadt in das Zeitalter der Reformation eintrat.

Von dem Treiben der Mendikanten, die in Augsburg durch Karmeliter, Dominikaner und Barfüßer vertreten waren, besitzen wir nur wenig Kenntnis; doch ist kein Grund vorhanden anzunehmen, daß es damit in Augsburg besser bestellt gewesen sei, als dies im allgemeinen in ganz Deutschland der Fall war. Die uns vorliegende Geschichte des Karmeliterklosters in Augsburg[94]) läßt erkennen, daß seine Insassen wie auch anderwärts von der ursprünglich sehr strengen Ordensregel weit abgewichen, teils infolge päpstlicher und anderer Privilegien, teils infolge von Lässigkeit, die allmählich überhandnahm. Von „Armut" war im XV. Jahrhundert schon längst nicht mehr die Rede; das Kloster besaß Liegenschaften und Häuser und hatte sich außer dem, was das Terminieren einbrachte, durch seine geistliche Betriebsamkeit auch noch schöne Einnahmen aus Jahrtagen, Vigilien, Messen, Beichtgeldern, Opfergeldern u. s. w. gesichert. Trotzdem kam das Kloster im Jahre 1499 infolge zu ausgiebigen Verkaufes von Leibgedingen in finanzielle Schwierigkeiten, so daß die Gläubiger sich mit einer Abfindungssumme begnügen mußten. Des Verbotes des Fleischgenusses hatten sich die Mönche bald entschlagen. Das „Fasten" wußten sie sich sehr erträglich zu gestalten, und ein Drittel des Gesamteinkommens ging für Wein auf. Allerdings wurde ein guter Teil hievon von den Gästen konsumiert, die in das gastfreie Kloster oft sehr weltliches Leben hineingetragen haben mögen. Im Jahre 1488 wurde eine „Reformation" im Geistlichen und Zeitlichen durchzuführen versucht, wobei die mit Ämtern ausgestatteten Conventsglieder die Ermahnung erhielten, den Jüngeren mit gutem Beispiel vorangehen und vor allem dafür zu sorgen, daß der Müßiggang, welcher aller Laster Anfang sei, vermieden werde. In den letzten Jahrzehnten vor der Reformation scheint sich das Kloster einer guten Verfassung erfreut zu haben, wie namentlich aus dem dem Prior Johannes Frosch (1523) von dem visitierenden Provinzialprior ausgestellten Zeugnis hervorgeht. — Auch dem Dominikanerkloster wird unter dem Priorate des Johannes Faber gute Ordnung nachgerühmt. Im Jahre 1511

widersetzte sich der Rat den von dem Ordensgeneral auf dasselbe versuchten Eingriffen mit der Begründung, daß „die Brüder sich bisher ihrer Regel gemäß wohl und geistlich gehalten hätten".[95]) Doch dürfte es nicht immer so gewesen sein, wenigstens wird das Predigerkloster als einer der Orte genannt, wo vor Errichtung der Geschlechterstube (1412) die „Geschlechterföhnlein" zusammenkamen, wenn sie „kurzweilen, lustig und guter Dinge sein wollten".[96])

Unter den Frauenklöstern der Stadt war das ansehnlichste das unter der Regel des hl. Dominikus stehende Kloster zu St. Katharina, dessen Entstehung in das XIII. Jahrhundert zurückgeht.[97]) Wie bekannt, dienten die Klöster des Mittelalters zum Teile dazu, Mädchen, die nicht in die Ehe traten, als Asyl zu dienen, und das Katharinenkloster hatte die Bestimmung, Töchter der reichsten und vornehmsten Familien in sich aufzunehmen. Sie hatten wie die Angehörigen anderer Orden das Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der Armut abzulegen, doch wurde von der Erfüllung des letztern ganz und gar abgesehen,[98]) indem man sie im Besitz ihres Eingebrachten und in dem Verfügungsrecht hierüber beließ, und sich mit dem Statut begnügte, daß ihr Vermögen nach ihrem Tode dem Kloster verfallen sollte. Diese Nonnen waren nicht gewillt, ihr Leben in grauen Zellenmauern zu vertrauern, sondern sie sorgten dafür, daß ihr klösterliches Heim wenigstens durch einen Abglanz der im väterlichen Hause gewohnten Pracht verschönert wurde. Sie schmückten Kirche, Gänge, Säle mit Gemälden und sonstigen Kunstwerken, die sie von den ersten Künstlern der Stadt, einem Holbein, Burgkmeyer und anderen herstellen ließen, und liebten es durch einen ungestörten Verkehr mit ihren Verwandten auch nach der Außenwelt Verbindungen zu unterhalten. „Es mochten zu ihnen gehen ihre guten Freunde, und wer wollt, sie mochten auch bei einer Weil wohl ausgehen zu ihren Freunden, doch mit Urlaub".[99]) Daß das manche Mißbräuche herbeiführen und für die Nonnen gefährlich werden konnte, liegt auf der Hand, und der Ordensgeneral wird seine guten Gründe gehabt haben, als er im Einverständnis mit dem Rate Maßregeln ergriff, um die Freiheiten der Nonnen einzuschränken. Eines Tages erschienen Maurer im Kloster und „machten ihnen

all Mauern um das Kloster höher, wie man es noch wohl sieht", was darauf hinzudeuten scheint, daß die Besucher der Nonnen nicht alle ihren Weg durch die Klosterpforten genommen. Ferner brach man die eisernen Gitter, „durch die sie vor geredt hätten mit den Leuten", aus, vermauerte die Öffnungen, „und hütete ihrer (der Nonnen) etwa lang, daß niemand zu ihnen noch von ihnen mochte gehen." Wie übel die Nonnen diese Bemühungen „der Reformierer" nahmen, sollten die mit diesen Arbeiten beschäftigten Maurer erfahren. „Als man ihnen die Gitter vermauern wollte, da wurden die Frauen so zornig und so unrichtig und liefen herfür mit Stangen und mit Bratspießen und schlugen und stachen zu den Maurern und zu den Werkleuten und trieben sie all ab mit Gewalt, daß sich keiner getraute da etwas zu machen." Als nun der Rat Stadtknechte schickte, um die Maurer unter deren Schutz arbeiten zu lassen, da läuteten sie die Glocken über einen Rat, schickten zu dem Bischof und baten ihn, daß er sich ihrer annehme und helfe. Dieser ließ sich wirklich zu einer Vermittlung herbei, derzufolge jene, welche die drohende Einsamkeit nicht glaubten ertragen zu können, innerhalb der nächsten zwei Jahre unter Mitnahme ihres Vermögens austreten und in ein anderes Kloster ihres Ordens übersiedeln durften;[100]) und thatsächlich, „kam etwa wenige heraus". Man sieht, daß diese Nonnen weit entfernt waren von jenem Geiste der Weltentsagung und opferwilligen Kreuztragens, die das Ideal des Klosterlebens sein sollten.

In noch freieren Verhältnissen bewegten sich die Frauen von St. Stephan[101]), ursprünglich ein Kloster für adelige Frauen, dessen Insassen gegen Ende des XV. Jahrhunderts die „engenden Fesseln" des Klosterlebens abzustreifen und mit dem bequemen Leben von „Stiftsdamen" zu vertauschen begannen. Es scheint hier ein ziemlich zügelloses Leben eingerissen zu sein; die Vorsteherin Anna von Werdenstein, die um diese Zeit regierte, mußte wegen ihres üblen Verhaltens, hauptsächlich wegen ihrer Verschwendung, abgesetzt worden.

Das kirchliche Leben war in der mächtigen Reichsstadt und ehrwürdigen Bischofstadt Augsburg äußerlich natürlich hoch entwickelt. Sechs große Pfarreien — die Dompfarrei, die von

St. Ulrich, St. Moritz, zu hl. Kreuz, zu St. Georg und St. Stephan — versahen die Seelsorge und waren mit Ausnahme der zuletzt genannten mit Schulen ausgestattet[102]). Das gottesdienstliche Wesen gestaltete sich immer reicher und mannigfaltiger; zum Mariendienst, der eine Menge von Salve-Reginastiftungen hervorrief, gesellte sich in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts der Annakultus[103]); im Jahre 1494 änderte der Prior des Carmeliterklosters das Klostersiegel, das bis dahin die Verkündigung des Engels zeigte und nahm in dasselbe das Bildniß der hl. Anna auf[104]). Die kirchlichen Feste und Feierlichkeiten wurden mit höchstem Pompe in Scene gesetzt, namentlich bei der öfteren Anwesenheit der Kaiser Friedrich III. und Maximilian und gelegentlich der Reichstage, die außer den zahlreichen weltlichen Fürsten auch Cardinäle, päpstliche Legaten und eine Menge von Bischöfen in die Stadt führten[105]). Die Zahl der Reliquien wurde immer größer, das Wunder der Hostie zum hl. Kreuze wurde gegen das Ende des XV. Jahrhunderts neu beglaubigt.[106]) Mit der Auffindung von hl. Leibern war man besonders glücklich; so fand man im Jahre 1454 den Leib der hl. Digna[107]), in demselben Jahre den des hl. Bischofs Nigarius, von dem man freilich nicht sagen konnte, „ob er es wär oder nit," im Jahre 1491 den des Bischof Simpertus, der im Beisein Maximilians unter höchster Prachtenfaltung in ein neues Grab überführt wurde. Die Feier des Jubeljahres zog noch immer eine Menge Augsburger nach der heiligen Stadt, und wer zurückbleiben mußte, suchte wenigstens zu Hause durch gewissenhafte Erfüllung der mit dem dort ausgebotenen Jubiläumsablaß verbundenen Verpflichtungen die ersehnten Gnaden — „Ablaß von Pein und Schuld" — zu erlangen. Im Jahre 1451 sollen in Augsburg hiefür an zwanzigtausend Gulden „in den Stock" gelegt worden sein[108]).

Wo besondere Veranlassungen zu einer außergewöhnlichen Steigerung der religiösen Erregung den Antrieb gaben, blieb natürlich Augsburg hinter anderen Städten nicht zurück. Die Bußpredigten Kapistranos machten den größten Eindruck[109]); Kranke und Presthafte drängten sich mit kindlichem Vertrauen an den „Heiligen" heran, um bei ihm Heilung zu suchen, und zum Zeichen, daß man

seiner Aufforderung, Spiel und Hoffart zu meiden, folgen wolle, brachte man in einem halben Tag wohl einen Wagen voll Kartenspiele, bei dreihundert Spielbretter und sechzig oder siebzig prunkvolle Carnevalschlitten, um sie auf dem Frouhof verbrennen zu lassen. Aber sowie der Rauch dieses Feuers in der Luft verflog, war es auch mit der Buße der Opfernden vorbei, und es war darnach wie zuvor. Nachhaltiger wirkten, wie es scheint, die Predigten des berühmten Geiler von Kaisersberg[110]), der vom Michaelstag 1488 an mehrere Monate lang von der Kanzel des Domes in seiner packenden, volksthümlichen Weise die Herzen der Zuhörer zu einem echt christlichen Wandel anzufeuern suchte. Als er Abschied nahm, um nach Straßburg zurückzukehren, flossen die Thränen von Tausenden, und lange noch sprach man im Volk von dem trefflichen Prediger. Aber es bedurfte keiner so bedeutenden Persönlichkeiten wie Kapistrano und Geiler war, um über die Menge Macht zu gewinnen. Wir werden berichtet, daß im Jahre 1484 ein Weber, Georg Preyning, der wahrscheinlich der Sekte der „Gottesfreunde" angehörte und auch Ruf als Meistersinger besaß, bei St. Radegundis in der Nähe der Stadt einen Baum bestieg und von diesem unter großen Zulauf der Menge herabpredigte, „gleich als ob er heilig wäre"[111]); und dies konnte er wochenlang fortsetzen. Noch mehr Aufsehen aber erregte das „Lauinitlein", eine Weibsperson, die durch ihr Vorgeben, „sie esse keine leibliche Speise, sondern lebe allein von der Kraft des hochwürdigen Sakramentes" Jahre hindurch nicht nur den „gemeinen Mann" sondern auch Kaiser Maximilian, Fürsten, Herren und gelehrte Leute betrog und nicht nur in der Stadt, sondern auch außerhalb in den Geruch der Heiligkeit kam, bis sie endlich von Kunigunde, der Wittwe des Herzogs Albrecht IV. von Bayern, entlarvt und dann vom Rate aus der Stadt verwiesen wurde. Sie begab sich mit dem durch ihren Betrug ergatterten Vermögen nach Freiburg in der Schweiz, wo sie im Jahre 1518 wegen einer Menge von Verbrechen den Tod durch Ertränken erlitt[112]). Kein Geringerer als Hans Holbein hat uns ihr Porträt überliefert: „ein Weib in klösterlicher Tracht, von scheinheiligem Ausdruck, mit einem breiten Munde, der ihr etwas Gemeines gibt." — Wunderbare Begebenheiten in der Ferne,

das Auftauchen eines Kometen oder anderer Himmelskörper, schlugen bei dem abergläubischen Volke wie elektrische Funken ein und galten als Verkündiger von Kriegen, Seuchen, Ueberschwemmungen und anderer Plagen. Als im Jahre 1502 wie schon vorher schwarze und rote Kreuze „und andere Zeichen des Leidens Christi" auf Frauenschleier, Hemden und sonstige leinene Gegenstände fielen, wurde auf Begehren des Rates zur Abwendung der dadurch angedrohten göttlichen Ungnade eine Prozession vom Dome nach St. Ulrich abgehalten, an der sechzigtausend Personen, darunter die eben in der Stadt weilende Königin Maria Blanka, Maximilians Gemahlin, und ihre Dienerinnen im Bußgewande Anteil nahmen[113]). Der Ruf der Wunder „der schönen Maria zu Regensburg" zog eine Menge von Leuten dahin. „Es sind von Augsburg Mägd und Knecht und Kinder von zehn bis vierzehn Jahren dahin gegangen[114]), die haben ihren Herren noch Frauen, weder Vater noch Mutter nichts davon gesagt und haben keine Zehrung oder gar wenig mit ihnen genommen, sind mit geringer Speis wieder kommen. Es bracht ein Kind das andere auf zu gehen, wie man sagt, daß so groß Volk dahin ging, und thäten, als ob sie gehen müßten. Die Leut, die auf dem Felde arbeiteten, die liefen zu Zeiten von der Arbeit dahin, etlich Weib mit der Sichel, damit sie geschnitten hätt, als ob es sein müßte."

Die in solchen Äußerungen des religiösen Empfindens hervortretende Angst und Fürsorge für das Seelenheil, das eigene und das fremde, gab auch „Gott, Marie und den lieben Heiligen zu Ehren" den Antrieb zu den überaus vielen charitativen und kirchlichen Stiftungen des Mittelalters, die zum Teil noch heutigen Tages wirksam sind[115]). Mittellose Kranke fanden Aufnahme in dem alten Spital zum hl. Kreuz, Leprosen im Siechenhaus zu St. Servatius, die „von den bösen Blattern" (morbus gallicus) Befallenen im Blatterhaus und in dem von Jakob Fugger errichteten „Holzhaus." Außerdem war auch für Privatkrankenpflege durch die in den sogenannten „Seelhäusern" unentgeltlich wohnenden Frauen gesorgt. Als Asyl für altersschwache, erwerbsunfähige Leute dienten außer dem genannten hl. Geistspital die von der reichen Familie der Egen (oder Argon) in's Leben gerufene

St. Antonspfründe, welche zwölf arme Greise aufnahm, sowie zum Teil das ursprünglich zur Pflege von Pilgern bestimmte St. Jakob-Spital. Für die Unterbringung elternlos gefundener Kinder, die früher bei „Ziehfrauen“ auf Kosten der Stadt erzogen wurden, erwarb man im Jahre 1471 ein eigenes Haus. Durch die verschiedenartigsten „Gottberate“ oder „Seelgeräte“ — Spenden zum Seelenheil des Gebers — wurden Bettlern und Hausarmen zu bestimmten Zeiten Geld, Speise und Trank zugewendet, am häufigsten in der Form des „Almosens der Schüsseln.“ Auch an Stiftungen für die Bekleidung armer Leute wurde gedacht, und in wahrhaft großartiger Weise suchte Jakob Fugger durch Gründung der sogenannten Fuggerei, nämlich durch Erbauung von dreiundfünfzig Häusern mit hundertsechs Wohnungen, für welche ein jährlicher Mietzins von einem Gulden zu entrichten war, die für Taglöhner und kleine Handwerker schon damals schwierigen Wohnungsverhältnisse zu verbessern.

Wie für die Armen hatte man auch für die Kirche eine allzeit offene Hand; zu den Neubauten der Gotteshäuser war von der Bürgerschaft kräftig beigesteuert worden, und reichlicher noch als für den Außenbau flossen die Gaben für die innere Einrichtung der Kirche, da hier die Steuer des einzelnen besser zur Geltung kam. Wer es vermochte, schenkte kostbare Paramente, Hostienteller, Leuchter und Kelche; die vornehmsten und reichsten Familien stifteten Gläser, d. i. bemalte Glasfenster, oder Altar- und Wandbilder, geschmückt mit dem Bildnis des Spenders und der Seinen. Daß hiebei oft genug eitle Prunksucht die Haupttriebfeder war, versteht sich von selbst; kam es ja doch vor, daß solche Schenkungen von der Erlaubnis, das Wappen daran anbringen zu dürfen, abhängig gemacht wurden und unterblieben, wenn man diese nicht gewährte[116]). Auch die Erkaufung schöner Kirchenstühle in möglichst vielen Kirchen der Stadt gehörte ebenso zum Wahrzeichen eines reichen Mannes wie eines guten Christen, nicht minder die Errichtung eines kostbaren Grabdenkmals in einer der Hauptkirchen der Stadt, am liebsten in einer eigenen Kapelle oder Nische. Vor allem aber suchte man sein Andenken zu bewahren und seiner Seele zu nützen durch Stiftung feierlicher Jahrtage, worin Privatpersonen, ganze

Familien und Corporationen förmlich miteinander wetteiferten. Ein recht anschauliches Bild für den Eifer, mit dem man für solche Dinge sorgte, gibt uns das lange Verzeichnis der kirchlichen Stiftungen der Familie Walther, die hierin aber noch von manch anderer bei weitem übertroffen wurde[117]).

Dazu kamen Pilgerfahrten nach Örtlichkeiten, die zeitweise als Wallfahrtsorte besonderen Ruf hatten, hauptsächlich solche nach St. Jakob in Spanien, nach Rom und nach Jerusalem. Die Erwerbung des Ordens vom heiligen Grabe bildete den sehnlichsten Wunsch angesehener, reicher Leute, und dann und wann wurden die in der Ferne empfangenen Eindrücke durch Errichtung sogenannter heiliger Grabkapellen, deren sich in Augsburg mehrere befanden, festgehalten und auf die künftigen Geschlechter übertragen.[118]) Geistliche Verbindungen mit Klöstern und Eintritt in möglichst viele Bruderschaften, die allmählich wie Pilze aufschossen und die Rechte der Pfarreien zu schädigen begannen, dienten dazu, sich die Segnungen und Früchte des Gebets massenhaft zuzueignen, und mit gleicher Sorgfalt machte man sich der mit Abläßen und Reliquien verbundenen Gnaden in ausgedehntester Weise teilhaftig.

Doch neben dieser mit fast aufdringlicher Öffentlichkeit sich überall breitmachenden Kirchlichkeit zeigen sich in der Stadt auch mancherlei Spuren stillen, in sich zurückgezogenen Christentums, von dem wir eben deshalb, weil es sich vor der Welt verbarg, nur wenig wissen. So ist sicher, daß Augsburg von altersher ein Sitz der Waldenserbewegung gewesen, und wir hören von einer großen Anzahl im Jahre 1393 gefangener „Ketzer", von denen die meisten mit kirchlichen Strafen belegt, einige zum Feuertode verurteilt wurden[119]); im Jahre 1451 sollen sich so viele Hußiten, wohl böhmische Brüder, in der Stadt befunden haben, daß man ihnen den Schuppen vor St. Ulrich zur Abhaltung ihres Gottesdienstes überließ.[120]) Angehörige solcher Sekten mögen sich bis zur Reformationszeit erhalten haben; wenigstens scheint darauf die in hervorragender Weise auf die Verbreitung der deutschen Bibel und der mystischen Schriften des Mittelalters gerichtete Thätigkeit der Augsburger Drucker hinzudeuten[121]): in die Spanne von 1473—1490 fallen nicht weniger als sechs Augsburger Ausgaben

der heiligen Schrift, und in den ersten Jahren der Reformation weist die in der Stadt erscheinende Literatur neben den durch die „neue Theologie" hervorgerufenen Erzeugnissen auch solche des früheren mystischen Gepräges auf, von denen wir zwei unter dem fingierten Namen Henricus Satrapitanus Pictor erschienene Erbauungstraktate vom Jahre 1523 hervorheben.[122])

Was aber wollten solche vereinzelte Lebensäußerungen mittelalterlicher Sekten gegenüber dem wohlgefügten turmfesten Gebäude der Kirche bedeuten, die, wenigstens dem äußeren Anscheine nach, noch am Vorabende der Reformation so unantastbar dastand wie jemals? Und doch lehrt gerade ein Blick auf die Verhältnisse einer Reichsstadt, wie Augsburg, daß der Boden, auf dem dieser Bau stand, vielfach unterwühlt war. Der allgemeine Haß gegen die Habsucht der „Romanisten", die den alten, naiven Glauben an das Kirchentum und seine Einrichtungen auflockernden Strömungen des Humanismus, der Widerwille des Bürgertums gegen die beengenden Fesseln der bischöflichen Gewalt und die Sonderrechte der Geistlichkeit, die Unzufriedenheit des „großen Haufens" mit den bestehenden Zuständen überhaupt, der Haß des Armen gegen den Reichen, die schwierige Stimmung der Unterthanen gegen die Obrigkeit — alles zusammen eine gewaltige Menge von Zündstoff, der nur des darein fallenden Funkens harrte, um in gewaltigen Flammen emporzulohen.

Anmerkungen.

[1]) In aller Kürze und doch in größter Klarheit sind diese Dinge dargelegt von F. Frensdorff in der viel zu wenig beachteten Einleitung zum ersten Bande der Augsburger Chroniken (Chroniken der deutschen Städte, Band IV, Augsburg 1865); s. auch die Einleitung Meyers zum Stadtbuch von Augsburg (Augsburg 1872); Untersuchungen zur deutschen Staatsgeschichte, ed. Gierke, Heft V von Berner.

[2]) S. hiezu die Abhandlung Frensdorffs „Über die Einführung der Zunftverfassung in Augsburg": Städtechroniken Bd. IV S. 129 ff. —

Im allgemeinen David Langenmantel, Historie des Regiments in der hl. röm. Reichs-Stadt Augsburg (Frankf. und Leipz. 1725).

[3]) Entnommen dem Ämterbuche, das noch in zwei Bänden, die Jahre 1520—1548 umfassend, erhalten und unter den „Schätzen" des Augsburger Stadtarchives aufbewahrt ist.

[4]) S. über diese Verhältnisse etwa Hecker in der Zeitschrift des hist. Ver. für Schw. u. Nbg., Jahrgang 1874 S. 40 ff. und den Sammelband des Stadtarchives, „Schätze" nr. 182a S. 139 ff.

[5]) Man sehe z. B. Georg Regels, Hans Wolfs und Philipp Adlers „Stubenhändel": Chronik von Wilhelm Rem in den Augsburger Chron. Bd. V S. 57 ff.; Achillis Pirminii Gasseri etc. Annales etc. in Menke, Script. rer. Germ. ad. a 1496 und 1515.

[6]) Im Augsburger Stadtarchiv wird unter den „Schätzen" eine Papierhandschrift verwahrt: Copia der Vorbereitung eines erbern Rats der Stadt Augspurg wider die nichtig, auch ungegründet und grob Anklag des Österreichers, 1555, die eine geharnischte Anklageschrift der „Herren" gegen das Zunftregiment von seinem Anfang an darstellt und alle Schwächen und Mißgriffe desselben zusammenstellt. Sie ist ein drastisches Zeugnis von dem Unwillen, mit dem die Geschlechter die Zunftverfassung ertrugen, und zeigt so recht deutlich, mit welchen Augen sie sie betrachteten.

[7]) S. hiezu den ausführlichen Bericht in der Chron. des Hektor Mülich, Augsburger Chroniken, Bd. III S. 260, Anhang II S. 356 und Beilage IV S. 415 ff. daselbst.

[8]) S. hiezu hauptsächlich Herberger, Augsburg und seine frühere Industrie; Paul von Stetten (der Jüngere), Kunst- und Handwerksgeschichte der Reichsstadt Augsburg (Augsburg 1779, 1782); Buff, Augsburg in der Renaissancezeit (Bamberg 1893).

[9]) S. hiezu im allgemeinen Heyd, Geschichte des Levantehandels, zwei Bände (Stuttg. 1879); Simonsfeld, Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig und die deutsch-venetianischen Handelsbeziehungen. 1884.

[10]) S. hiezu von Augsburger Quellen: Greiff, Tagebuch des Lucas Rem (Augsburg 1861) S. 8 ff.; S. 85 ff.; Rems Chronik S. 277.

[11]) S. hiezu hauptsächlich Schuhmacher in der Hamburger Festschrift zur Erinnerung der Entdeckung Amerikas. Bd. II (Hamburg 1892).

[12]) S. über diese Dinge Ehrenberg, das Zeitalter der Fugger (Geldkapital und Creditverkehr im XVI. Jahrhdt.), Bd. I (Jena 1896) S. 187 ff., 373 ff.

[13]) Sender S. 167: Jakob Fugger ist von großem Reichtum gewesen, daß er durch seine Hilfe gemacht hat, daß er Kaiser Maximilian, dem König von Ungarn und anderen Königen, Fürsten und Herren, die nicht Geld gehabt haben zur Besoldung des Kriegsvolkes, Geld fürgesetzt und geliehen hat, und sie dadurch ihre Feinde bestritten und überwanden, ihre

Land und Leute zu Fried haben bracht. Durch seine Hilfe ist auch König Karl in Hispanien zu einem römischen König erwählt worden.

[14]) S. über Jakob Fugger: Geiger, Jakob Fugger (Regensburg 1895); Ehrenberg I S. 87 ff.; Stauber, das Haus Fugger S. 87 ff. — Im Rate der Stadt spielte Jakob Fugger durch seinen Einfluß jedenfalls eine bedeutende Rolle, obwohl er nur „Zwölfer" der Kaufmannszunft war, also nur dem großen Rate angehörte. Er saß im Rate bis zu seinem Tode im Jahre 1525. Über seinen Tod s. Sender S. 165, 169 ff.

[15]) Sender S. 167.

[16]) Buff S. 4.

[17]) S. hiezu die Chronik von Rem S. 66 und S. 67 Anm. 1.

[18]) Gasser ad a. 1513.

[19]) S. hiezu die Abhandlung Buffs, Verbrechen und Verbrecher in Augsburg in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhdts. in der Zeitschr. des hist. Ver. f. Schw. u. Nbg., Jahrg. 1877 S. 160 ff.

[20]) Rems Chronik S. 74.

[21]) Ebenda S. 78.

[22]) Chronik von Mülich S. 81.

[23]) Im Jahre 1525 werden uns in Augsburg folgende größere Handelsgesellschaften genannt: 1. Barth. Welser und Ges., 2. Ambrosius und Hans Höchstetter, Gebrüder, 3. Baumgartner Hans, Vater, und Baumgartner Hans, Sohn, 4. Anton und Hans Vimel, 5. Christoph Herwart und Ges., 6. Marx und Hans Herwart, Gebrüder, 7. Philipp Adler, 8. Lucas und Andreas Rem, Gebrüder, 9. Hans Manlich und Bruders Sohn, 10. Konrad Rehlinger und Ges.

[24]) S. hiezu außer den älteren Arbeiten von Wiskemann und von Schmoller hauptsächlich Kluckhohn, Zur Gesch. der Handelsgesellschaften und der Monopole im Zeitalter der Reformation in den historischen Aufsätzen, dem Andenken an Georg Waitz gewidmet (Hannover 1886); s. auch die bei Ehrenberg I S. 403 Anm. 14 verzeichnete Litteratur.

[25]) S. über die Höchstettersche Gesellschaft und ihren Bankerott Sender S. 219 ff.

[26]) Cives . . . nostra hac forma plerumque (inprimis blandas Venercs) pulcros, statura decoros, corpore robustos, vestitu splendidos, victu voluptarios, congressu ceremoniosos, verbis affectatos, actionibus astutos, moribus exoticos et plane aliarum nationum simias, ac ut alios naevos praetercam, opulentia ac parentelarum vestutate φιλαύτους esse, in confesso habetur. Gasser 1325.

[27]) Rem S. 116.

[28]) Zimmersche Chronik, III S. 116.

[29]) S. hiezu Buff, Verbrechen und Verbrecher, l. c. S. 184 ff.

[30]) Rems Chron. S. 54.

[31]) Rems Chron. S. 133, mit Anm. 5.

[32]) Gaffer—Werlich, II S. 243.

[33]) Über den Bau der Dominikanerkirche und die von der Bürgerschaft hiezu gegebenen Spenden gibt interessante Aufschlüsse eine Handschr. der k. ö. Bibliothek in Stuttg. — Miscellaneenband, Quart, 237. Die Aufzeichnungen stammen von einem Dominikaner, der in Gmünd und später, wie es scheint, in Augsburg lebte.

[34]) Buff, Augsburg in der Renaissancezeit ꝛc. S. 16.

[35]) Huber, die Malerfamilie Burgkmair in der Zeitschrift des hist. Ver. f. Schw. u. Nbg., Jahrg. 1874 S. 310 ff.; Woltmann, Hans Holbein, Einleitung.

[36]) Buff, Augsburg in der Renaissancezeit, passim.

[37]) S. über ihn hauptsächlich Wattenbach in der Zeitschr. des hist. Ver. f. Gesch. des Oberrheins, Jahrg. 1873; Joachimsohns Abhandlung über den Frühhumanismus in Schwaben in den Württemb. Vierteljahrshesten, Jahrg. 1896, Heft 1, 2, 3, 4; desselben Abhandlung im Zentralblatt für Bibliothekwesen, Bd. XI S. 249 ff.; desselben Ausgabe von Hartmann Schedels Briefwechsel: Bibl. des litt. Ver. zu Stuttg. Bd. 196 an verschiedenen Stellen.

[38]) Über ihn schrieb zuletzt Radlkofer, die humanischen Bestrebungen der Augsburger Ärzte im XVI. Jhdt. in der Zeitschrift des histor. Ver. für Schw. u. Nbg., Augsb. 1893 S. 26 ff., wo auch die ältere über ihn erwachsene Literatur angegeben ist. Dieser Occo ist Adolf Occo I., dem noch ein A. Occo II. und A. Occo III. nachfolgt, beide ebenfalls Ärzte und litterarisch thätig.

[39]) Auch über ihn berichtet unter Angabe der älteren Litteratur Radlkofer, l. c. S. 31 ff.

[40]) S. über ihn hauptsächlich Veith, Historia vitae atque meritorum Conradi Peutingeri, Augustae Vind. 1783; Herberger, Conrad Peutinger in seinem Verhältnisse zu Kaiser Maximilian I. im 15. u. 16. Jahresbericht des hist. Kreis-Ver. im Reg.-Bezirke Schwaben u. Neubg. Augsburg 1851 S. 39 ff.; Lier, der Augsburgische Humanistenkreis mit besonderer Berücksichtigung Bernhard Adelmanns von Adelmannsfelden in der Zeitschr. des hist. Ver. f. Schw. u. Nbg. Jahrg. 1880 S. 81 ff.; den sehr guten Artikel Liers über Peutinger in der Allg. D. Biogr.; Geiger, Renaissance und Humanismus in Deutschland und Italien, Berlin 1882 S. 369 ff.; Vogt, Dr. Konrad Peutinger, ein Lebensbild aus der Blütezeit der Reichsstadt Augsburg, erschienen in der Festschrift des XXII. deutschen Juristentages (auch als Sonderdruck).

[41]) S. über die Societas Augustana Veith, Historia vitae atque meritorum C. Peutingeri S. 69 ff.; S. 81 ff.; den Artikel über Peutinger in der Allg. D. Biogr.; Janssen-Pastor, Geschichte des deutschen

Volkes, I 17—18, S. 155 ff.; die in der nächsten Anmerkung näher bezeichnete Schrift Thurnhofers über Bernh. Adelmann.

[42]) S. über ihn Lier in der Zeitschr. des hist. Ver. f. Schw. u. Nbg., Jahrgang 1880 S. 86 ff.; den Artikel Geigers in der Allg. D. Biogr. und vor allen Thurnhofer, Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden, Humanist und Luthers Freund (1457—1523). Ein Lebensbild aus der Zeit der beginnenden Kirchenspaltung in Deutschland. Freiburg i. B. 1900 (II. Bd. 1. Heft der Erläuterungen u. Ergänzungen von Janssens Gesch. d. d. Volks, ed. Pastor.: eine wohl erschöpfende, auf gründlichem Studium des gesamten einschlägigen Materials aufgebaute Monographie. — Über Konrad Adelmann, Bernhards Bruder, s. die Literaturangaben bei Thurnhofer S. 14 Anm. 4.

[43]) Vgl. Thurnhofer S. 33., S. 114.

[44]) S. hiezu bei Thurnhofer den Abschnitt: Adelmann und seine Freunde S. 82.

[45]) Ebenda S. 36 ff.

[46]) S. über ihn Geiger, das Studium der hebräischen Sprache (Breslau 1870) S. 48 ff.; den Artikel in der Allg. D. Biogr.; Gödecke, Grundriß, II S. 128; vgl. Wittmann, Augsburger Reformatoren S. 97 Anm. 232.

[47]) Eine Anzahl solcher Männer wird behandelt bei Veith, Bibl. Aug. und bei Braun, Gesch. der Bischöfe von Augsb., Bd. III S. 578 ff. Vgl. auch Hans, Beitr. zur Gesch. des Augsb. Schulwesens in der Zeitschr. des hist. Ver. f. Schw. u. Nbg., Jahrg. 1875 S. 96 ff.

[48]) Über ihn schrieb zuletzt ausführlich Joachimsohn: Die humanistische Geschichtsschreibung in Deutschland. Erstes Heft: Die Anfänge, Sigismund Meisterlin.

[49]) Seine Annalen sind neu herausgegeben im V. Bande der Augsburger Chroniken, woselbst in der Einleitung auch das über ihn erhaltene biographische Material zusammengetragen ist.

[50]) Sein Catalogus abbatum monasterii S. S. Udalrici et Afrae Augustensis ist gedruckt im III. Bd. des Archivs f. die Gesch. des Bistums Augsburg (1860), wo in der Einleitung auch seine Biographie zu finden ist.

[51]) Seine Chronik ist nun gedruckt im IV. Bande der Augsburger Chroniken; seine Biographie findet sich in der Einleitung hiezu.

[52]) S. über ihn Woltmann, Holbein (I. Aufl.) S. 133 ff.; Brucker, Miscellanea S. 307; Khamm, Hierarchia Augustana, Bd. II S. 293; Mezger, Augsburgs älteste Druckdenkmale, Augsb. 1840, S. 2.

[53]) S. über ihn die gründliche Abhandlung Schröders: Der Humanist Veit Bild, Mönch bei St. Ulrich. Sein Leben und sein Briefwechsel. Zeitschr. des hist. Ver. für Schwaben und Nbg., Jahrgang 1893 S. 137; Über das Verhältnis Veit Bilds zu Adelmann s. Thurnhofer l. c. S. 100 ff.

[54]) S. über ihn Am Ende (Versuch einer Lebensbeschreibung Ottmar

Nachtigalls bei Strobel, Miscellaneen litt. Inhalts. 4. Samml., Nürnberg 1781; Jakob Brucker, Miscellanea Historiae. Aug. Vind. 1748; Georgii Schelhornii Amoenitates litt. Tom VI S. 478 und Tom. X S. 1242; Lier, der Augsburger Humanistenkreis ꝛc. l. c. S. 72 ff.; Lier, Nachtigalls Joci et sales im Archiv für Litteraturgesch. von Schnorr von Carolsfeld, (Leipzig 1882 S. 1 ff.; Geiger, Renaissance und Humanismus ꝛc. S. 372; Derselbe in der Allg. D. Biogr.; Gödecke, Grundriß II S. 128 nr. 28; Charles Schmid, Histoire littéraire d'Alsace à la fin du XVe et au commencement du XVIe siècle. Paris 1879. Bd. II S. 174 ff.; Schröder, Beiträge zum Lebensbilde Dr. Ottmar Nachtigalls im Hist. Jahrb. der Görresgesellschaft, Bd. XIV (1893) S. 83 ff.; Verschiedene Stellen bei Sender; Gödecke, II S. 128.

[55]) Seine Schriften bei Schmid S. 412 ff. S. dazu Schröder S. 83.

[56]) Lier S. 40 ff.

[57]) Sender S. 207; Schröder S. 105.

[58]) Lier S. 45.

[59]) Schröder S. 94 Anm. 4.

[60]) S. über ihn Lier, l. c. S. 76; den Artikel in der Allg. D. Biogr.; den Artikel in der Prot. Realencycl., Bd. V[3] und vor allen Paulus, Joh. Faber und sein Gutachten über Luther im Hist. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft (München 1896) S. 39 ff. In diesen Schriften ist auch die frühere Litt. angegeben. In der bereits erwähnten Handschr. der Stuttg. Bibl. (Quart 237) findet sich eine Biogr. Fabers von Jakob Brucker.

[61]) Hier wären noch die Augsburger Meistersinger zu erwähnen. S. über sie Gödecke II S. 252.

[62]) S. über diese Litteratur Frensdorff in der Einleitung zum I. Bd. der Augsburger Chroniken S. XXXVIII ff.; Joachimsohn in der Zeitschr. Alemannia, Jahrg. 1894. Die Chroniken von Zink und Mülich nebst den verschiedenen Fortsetzungen liegen nun gedruckt vor in der von der hist. Commission herausgegebenen Sammlung der Augsb. Chroniken, Band II—V.

[63]) S. hiezu Zapf, Augsburger Buchdruckergeschichte nebst den Jahrbüchern derselben (Augsb. 1786) 2. Tl., Einleitung; Mezger, Augsburgs älteste Druckdenkmale und Formschneiderarbeiten (Augsb. 1840) S. 1 ff.

[64]) S. über ihn Sender an verschiedenen Orten; Stauber S. 72, S. 75 ff. Er wurde in der Zunft der Kaufleute an Stelle Jakob Fuggers als „Zwölfer" gewählt und war dies von 1526 bis zu seinem Tod 1535 (mit Unterbrechung in den Jahren 1530 und 1531).

[65]) S. über ihn Sender an verschiedenen Orten; Ehrenberg I S. 120; Stauber S. 49, S. 85 ff.; im Rate folgte er als „Zwölfer" dem Raimund Fugger von 1537—1538.

[66]) Der Stadtarzt Gereon Sailer äußert sich einmal über diese Verhältnisse in einem Schreiben an den Landgrafen Philipp von Hessen vom 20. Dez. 1539 in folgender Weise: Ich kann mit meinem wienigen Verstand

nit gedenken, wie die Stadt Augsburg möcht mit Bollwerk, Volk oder ander Munition, sollte es zum Krieg kommen, errettet werden .... Denn wir haben eine weite zarg, dürfen viel Volks, auch viel Provision an Speise und Trank und anderer Notdurft. Wir haben gerings herum böse Nachbarn, die uns zu viel Weg, sonderlich an der Proviant, viel Schaden möchten thun... Denn es hat je keine andere Stadt ihre Nahrung also unter den Fremden außerhalb der Ringmauer und unter den Feinden liegen als die Stadt Augsburg. (Briefwechsel Landgraf Philipps des Großmütigen von Hessen mit Bucer, ed. Lenz, I. Teil, Leipz. 1880 in den Publ. aus den preußischen Staatsarchiven S. 437.

[67]) Woltmann, l. c. (1. Aufl.) I S. 93 ff. — Auch auf seinem Kreuzigungsbild trägt der Mann, der dem Heiland das Rohr reicht, die bayerischen Farben, wobei das Wappen (die Wecken) an einem nicht eben edlen Körperteile angebracht ist.

[68]) Braun, Bisch., Bd. III S. 12 ff.

[69]) Chron. von Zink S. 212.

[70]) Gasser-Werlich ad hunc annum.

[71]) Ebenda.

[72]) S. die Darstellung dieser Episode bei Zink im II. Buche seiner Chronik und in der Beilage Frensdorffs hiezu S. 339 ff.

[73]) Chron. Mülichs S. 228.

[74]) Chron. Mülichs S. 249.

[75]) S. das Nähere bei Dreher, Das Tagebuch von Friedrich von Hohenzollern, Bischof von Augsburg (1486—1505), historisch erläutert und zum Lebensbild erweitert in den „Mitteilungen des Ver. f. Gesch. u. Altertumskunde in Hohenzollern" Bd. 18, 19, 20, 21 (Jahrg. 1884—88).

[76]) Sender S. 58 ff.; Gasser ad a. 1490.

[77]) S. z. B. Augsburger Chron. Bd. III S. 348.

[78]) Mülichs Chron. S. 130.

[79]) Braun, Bischöfe, III S. 189 ff. — Die Remsche Chronik erzählt S. 29 unter dem Jahre 1515: Anno domini a die 28. aprill da war ein bischoff von Prem hie, der war ain hertzog von Braunschweigg, der hatt bei etlichen edelleuten und hern zugetrunken und ward so fol wein, daß in sein diener under den armen musten haimfieren und auff der erd ziehen; er hett nur ain wamashemett an. — Ein erhebendes Schauspiel, das öfter zu sehen war.

[80]) Als das Muster eines üppigen „Pfaffen" galt der ehemalige Augsburger Domherr Matthäus Lang, Erzbischof von Salzburg und Cardinal, — bekanntlich ein Augsburger Stadtkind. Ursprünglich ein „armes Schreiberlein", kam er früh zu Macht und Ehren, Reichtum und hohen kirchlichen Würden und „war aus der massen hoffertig, hofferliger denn der Kaiser", ... „ein großer speckbub und hurenjäger". Rems Chron. S. 231 ff.; auch über die Art, wie sich der Erzbischof an den Fastnachtsvergnügungen in Augsburg beteiligte, wissen verschiedene Chroniken Merkwürdiges zu berichten.

[81]) Zimmersche Chronik, III S. 131.

[82]) S. z. B. Mülich S. 64.

[83]) Herberger, Schärtlin von Burtenbach (Augsburg 1852) S. XLV Anm. XX.

[84]) Liliencron, Die Volkslieder der Deutschen, I nr. 89 S. 416. — Vgl. ebenda nr. 90 S. 418.

[85]) Der Domherr Bernhard Adelmann meinte, es sei in seiner Stellung ganz unmöglich, sich aufrichtig und ganz dem Dienste Gottes zu widmen, schon weil man dadurch Anstoß bei den Mitbrüdern im Capitel errege. „Wollte ich," schreibt er, „in der Kirche das thun, wozu ich aufgestellt bin, so würde mich der eine einen Heuchler, der andere einen Neuerungssüchtigen nennen, ein anderer würde lamentieren, daß nun auch er dazu verpflichtet sei. Es gäbe doch Vikare und Hilfspriester, deren Sache es sei, die Nachlässigkeit der Kanoniker gutzumachen, gar nicht zu reden von dem Spott und tausend andern Hinderuissen des Gottesdienstes." . . . . „Im übrigen ist unsere Lebensweise außerhalb des Gotteshauses und des Capitelsaales Dir zu bekannt, als daß es nötig oder vielleicht zuträglich wäre, es Dir zu schreiben." Thurnhofer S. 40.

[86]) Chron. von Sender S. 44; Chron. von Rem S. 230. — S. über Bernhard Arzt A. Straus, Viri scriptis, eruditione ac pietate insignes, quos Eichstadium vel genuit vel aluit (Eichstadii 1799) S. 25; Pastoralblatt des Bistums Eichstedt, XIII, S. 196; Sax, Bischöfe und Reichsfürsten von Eichstett, I S. 348.

[87]) Vom Jahre 1532—1593 folgten unmittelbar sechs Rehlinger in der Würde eines Probstes von St. Peter aufeinander. Khamm, Hier. Aug. II S. 79.

[88]) S. z. B. die Chronik von Mülich S. 54.

[89]) Ebenda S. 256.

[90]) Über die Verhältnisse von St. Ulrich sind wir gut unterrichtet durch die Klosterhistoriographen Sigmund Meisterlin, Johann Franck, Wilhelm Wittwer; auch Clemens Sender bietet in seinen Chronikwerken manche Einzelheiten. Von späteren Autoren ist Khamm zu nennen, der in seiner Hierarchia Augustana (im III. Bande) die Geschichte von St. Ulrich ausführlich behandelt und als der zeitlich letzte Placidus Braun, dem wir außerdem, was er in seiner Geschichte der Bischöfe von Augsburg über dieses Stift berichtet, noch eine besondere Geschichte der Kirche und des Stiftes der Heiligen Ulrich und Afra in Augsburg (Augsburg 1817) verdanken, die bis zur Aufhebung des Klosters reicht. Vgl. auch noch Hans, Beiträge zur Geschichte des Augsburger Schulwesens in der Zeitschr. des hist. Ver. für Schwaben u. Nbg., Jahrg. 1875, S. 92 ff.

[91]) Wittwer, Catalog. Abbatum in Steicheles Archiv III S. 194.

[92]) S. oben S. 15.

[93]) S. hiezu außer Braun, St. Ulrichs Stift S. 307 ff. auch Rem, Chron. S. 127 mit Anm.

[94]) Wir besitzen eine vortreffliche Arbeit über dieses Kloster in Eberhard Schotts „Beiträgen zu der Geschichte des Carmeliterklosters und der Kirche von St. Anna in Augsburg" in der Zeitschr. des hist. Vereins für Schwaben und Neuburg, Jahrg. 1878, 1879, 1880, 1882. — Über die Geschichte des Augsburger Dominikanerklosters findet sich vieles in dem bereits citierten Miscellenband der Stuttgarter Bibliothek in Quarto nr. 237.

[95]) Paulus, Faber, l. c. S. 45.

[96]) Gasser-Werlich ad a. 1412.

[97]) S. über dieses Kloster die zum Teil nach Aufzeichnungen Brauns bearbeiteten Erinnerungen an das Frauenkloster St. Katharina in Augsburg von Leonhard Hörmann in der Zeitschr. des hist. Ver. f. Schwaben und Nbg. Jahrgang 1882, 1883, 1884.

[98]) Erst im Jahre 1619 hob der damalige Ordensgeneral Peter Baptista diese Freiheit auf und führte die normale Klosterordnung durch.

[99]) Zink, Chron. S. 103.

[100]) S. den Vergleich bei Hörmann, l. c. I S. 363.

[101]) S. Primbs, Das Stift St. Stephan in Augsburg in der Zeitschr. des hist. Vr. für Schwaben und Nbg., Jahrgang 1880 S. 109 ff.

[102]) S. hiezu Braun, Hist.-topographische Beschreibung der Diöcese Augsburg, Bd. I (Augsburg 1823) S. 14 ff. — Bezüglich der Schulen: Bavaria II S. 937 ff.; Hans, Beitr. zur Gesch. des Schulwesens in Augsburg in der Zeitschr. des hist. Ver. f. Schw. u. Nbg., Jahrg. 1875 S. 78 ff.; Greiff, Beitr. zur Gesch. der deutschen Schulen in Augsburg.

[103]) S. hiezu im allgemeinen Schaumkell, Der Kultus der hl. Anna im Ausgange des Mittelalters Freiburg und Leipzig 1893).

[104]) Schott, l. c. Jahrgang 1882 S. 247.

[105]) Brunner, Kaiser Maximilian und die Reichsstadt Augsburg, Programm der k. Studienanstalt von St. Stephan in Augsburg, 1877 S. 5 ff.

[106]) Dreher, l. c., Bd. 20 S. 57 ff.

[107]) Frank in den Augsburger Chron., Bd. V S. 302.

[108]) Mülichs Chron. S. 107.

[109]) S. die Erzählung des Augenzeugen Franck, l. c. S. 303.

[110]) S. über die Wirksamkeit Geilers in Augsburg besonders Dreher, l. c. Bd. 20 S. 4 ff. — Eine treffliche Charakteristik der Predigtweise Geilers mit ihren Vorzügen und Schwächen s. bei Bezold, Gesch. der deutschen Reformation, Berlin 1890, S. 110 ff. — Die Predigten Geilers wurden bekanntlich von Zuhörern nachgeschrieben; ein Band (Ex Bibl. evangelica, Aug. Vind.) befindet sich unter Handschr. Aug. auf der Augsburger Stadtbibliothek.

[111]) Sender, Chron. S. 43.

[112]) S. über sie hauptsächlich die Chronik von Rem S. 11, S. 85 ff.; Sender S. 116.

[113]) Sender S. 100; Rem S. 275; Brunner S. 31.

[114]) Rem S. 131.

[115]) S. hiezu Seida, Historisch-statistische Bearbeitung aller Kirchen-, Schul-, Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten in Augsburg (Augsb. u. Leipzig), zwei Bände und Werner, die örtlichen Stiftungen für die Zwecke des Unterrichtes und der Wohlthätigkeit in der Stadt Augsburg, Augsb. 1899.

[116]) S. hiezu Rem S. 82.

[117]) Beilage I zu der Chron. Mülichs, l. c. S. 300 ff. — Von der „Milde" der Fugger in solchen Dingen berichtet Sender (S. 168): „In St. Anna hat er (Jakob Fugger) die Kirche köstlich geziert und für sich und die Seinen aber ein herrliches Begräbnis zugerichtet; zu St. Ulrich in der Abseite zwei Gewölbe aus dem Grund erbauen und mit Altartafeln geziert. Desgleichen hat er an den Kirchen zu St. Georg, St. Nikolaus, St. Katharina, St. Ursula und im Predigerkloster gebaut, auch außerhalb Augsburgs viele Kirchenbauten gestiftet und vollbracht und allenthalben mildiglich den Kirchenornat und köstliche Gotteszier gegeben."

[118]) Schott, l. c. Jahrgang 1880 S. 94; wohl die schönste der Augsburger Heiliggrabkapellen war die von Georg Regel und seiner Frau Barbara gestiftete.

[119]) S. die Chron. von 1368—1406 (1447), im I. Bd. der Augsburger Chroniken S. 96; die Chron. von der Gründung der Stadt Augsburg bis zum Jahre 1469, ebenda S. 315; die Chron. von Mülich, l. c. S. 40; die anonyme Chron. von 991—1483 ebenda S. 462. Die Glaubenssätze der „Ketzer" bei Oefele I S. 618 und in den Bearbeitungen der Mülich'schen Chron. (Augsburger Chron., Bd. III) S. 346; Gasser ad annum 1393. — Vgl. Ständlin und Tzschirner, Archiv f. Kirchengeschichte, Bd. II, 2 St., S. 349 ff.; Keller, die Reformation ꝛc. S. 232; bei Bezold, l. c. den Abschnitt Reform und Ketzerei S. 109 ff.

[120]) Gasser ad a. 1451.

[121]) Keller, die Reformation ꝛc. S. 338; Mezger, Augsburgs älteste Druckdenkmale (Augsburg 1840) S. 3, 5, 7. — Der Verleger einer Ausgabe der Predigten Taulers im Jahre 1508 hebt besonders hervor, daß „dieselben neu corrigiert und gezogen seind zu dem merern tail auf gut verstentlich Augspurger sprach, die da unter andern deutschen zungen gemeinglich für die verstentlichste genommen und gehalten wirt." Mezger S. 3.

[122]) Clemen, Eine Augsburger Flugschrift vom Jahre 1524 in den Beitr. zur Bayer. Kirchengeschichte, Jahrgang 1900, S. 274 ff. — Der Name Henricus Satrapitanus ist sicher ein Pseudonym für den Maler Heinrich Vogtherr in Straßburg. S. über ihn den Artikel in der Allg. D. Biogr.; Gödecke, II S. 179.

II. Kapitel.

Die Anfänge der Reformation bis zum ersten Reichstage in Nürnberg.

Mehrere der bedeutendsten Ereignisse der deutschen Reformationsgeschichte sind mit dem Namen der Stadt Augsburg verknüpft. In Augsburg hatte Luther sein folgenreiches Verhör mit Cajetan; in Augsburg wurde dem zürnenden Kaiser das Glaubensbekenntnis der Lutheraner überreicht; in Augsburg wurde der berühmte Religionsfrieden geschlossen, der dem religiösen Hader wenigstens für den Augenblick ein Ziel setzte. Hier entstanden mehrere der ersten und entschiedensten Anhänger Luthers, hier hatten aber auch anderseits die allmächtigen Fugger ihre Heimstätte, deren Interessen in vielen Dingen Hand in Hand mit denen des Papstes gingen; ein fuggerischer Commis begleitete bekanntlich die Ablaßkästen Tetzels, um die einlaufenden Summen zu kontrollieren, auf welche sie dem Erzbischof von Mainz das zur Bezahlung des Palliums benöthigte Geld vorgeschossen. Daneben trieben sie, wie man in den kaufmännischen Kreisen der Stadt wohl wußte, einen schwunghaften Handel mit Pfründen und geistlichen Gütern aller Art[1]); für sich selbst erwarben sie im Jahre 1518 das Patronat der Prädikatur zu St. Moritz[2]), die in den religiösen Kämpfen der nächsten Jahre eine so bedeutsame Rolle zu spielen berufen war. Der Einfluß der Fugger war in Rom überhaupt unbegrenzt, ihre Empfehlung schon, geschweige ihr Geld machte alles möglich, und sie liebten es, sich ihrer Macht zu rühmen. An sie hatte sich auch Doktor Eck[3]) herangemacht; er fühlte sich nirgend behaglicher als in dem üppigen, lebenslustigen Augsburg und in unmittelbarer Nähe der Geldsäcke der Fugger, deren wucherische Manipulationen er bekanntlich in Disputationen verteidigte[4]); wäre er, wie er wünschte, Domherr in Augsburg geworden, würde er wohl ständig da geweilt haben.

Am 12. April des Jahres 1517 starb der alte Bischof Heinrich von Liechtenau; Eck hielt die Leichenrede[5]). Der Nachfolger des Verblichenen war der bereits zum Coadjutor ernannte Christoph von Stadion[6]), der noch am Todestage Heinrichs von dem bischöflichen Stuhle Besitz ergriff und am 5. Juli feierlich in seine neue Würde eingeführt wurde. Bei einem Feste, das er bald nach seiner Erhebung zum Bischofe feierte, platzte eine Bombarde, die einen seiner Vertrauten tötete, ein Vorfall, der als ein für die Regierung des neuen Bischofs schlimmes Zeichen aufgefaßt wurde[7]).

Christoph von Stadion, aus einem alten schwäbischen Adelsgeschlecht stammend, wurde im Jahre 1478 geboren, bezog schon im Alter von zwölf Jahren die Universität Tübingen und begab sich dann nach „Welschland," wo er in Bologna sechs Jahre hindurch dem Studium des geistlichen Rechtes oblag, aber sich auch theologische Kenntnisse erwarb und eingeführt wurde in den Geist des Humanismus, der ja in Italien seine Heimat hatte. Nach seiner Rückkehr wurde er im Jahre 1507 Domherr in Augsburg, nicht lange darauf Offizial, 1515 Domdekan, geistlicher Rat des Cardinals Lang und zugleich kaiserlicher Rat, endlich Coadjutor des alten Bischofs Heinrich[8]).

Er galt allgemein als ein Freund und Kenner der Wissenschaften, der namentlich für Erasmus eine unbegrenzte Verehrung hegte, und wurde gepriesen wegen seines sittlich reinen Lebenswandels, seiner raschen Auffassung, seines starken Gedächtnisses, seiner Geschicklichkeit in der Erledigung schwieriger Geschäfte.[9])

Am 1. Oktober 1517 hielt er jene Synode zu Dillingen, bei der er das obenerwähnte düstere Sittenbild des Klerus entrollte;[10]) am letzten dieses Monats schlug Luther seine Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg an, und nun begann für den Bischof der Kampf mit der neuen Lehre, der für ihn eine Quelle unaufhörlicher Verdrießlichkeiten und Schwierigkeiten werden sollte. Seine angeborene Milde und ein unverkennbarer Zug von Toleranz, natürlich in der Färbung seiner Zeit, wurden dabei gar manchmal auf eine harte Probe gestellt. Er war seiner Denkweise nach, wie so viele Humanisten, Erasmianer und wollte als solcher wohl eine Beseitigung der kirchlichen Mißbräuche aber keinen Zusammenbruch

der Kirche. Wir gewahren an ihm in seinem Verhalten zur Reformation „dieselbe Unsicherheit und Unentschiedenheit und dasselbe Schwanken wie bei Erasmus, dieselbe Hinneigung zu den neuen religiösen Ideen und dasselbe Festhalten an der alten römisch-katholischen Kirche.“ [11]) Er hat seine Stellung als Bischof und die damit verbundenen Pflichten und Rücksichten gegen Rom niemals vergessen oder außer Acht gelassen und ist den ihm von dort zugegangenen Weisungen und Befehlen stets nachgekommen, aber freilich manchmal so, daß wohl zu erkennen war, er wolle damit mehr dem schuldigen Gehorsam als der eigenen Überzeugung Genüge thun.

Gleich beim Antritt seiner Regierung bewies der Bischof, daß es ihm Ernst sei mit seiner Entrüstung über die Verderbtheit des Klerus. Den Abt des Klosters zum hl. Kreuz in Donauwörth, der sich ein schweres sittliches Verbrechen hatte zu schulden kommen lassen, ließ er nach Dillingen bringen und hielt ihn dort in lebenslänglicher Gefangenschaft.[12]) Für das ganze Bistum wurden bereits im folgenden Jahre Visitationen veranstaltet, bei denen namentlich der durch frommen Wandel und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Johann Altensteig treffliche Dienste leistete.[13]) Aber das war ja der Fluch aller kirchlichen Besserungsversuche vor der Reformation, daß es, wenn auch da und dort für den Augenblick eine Besserung erzielt wurde, im ganzen doch beim Alten blieb. Auch mangelte dem Bischof gerade die Macht, demjenigen Mißbrauch entgegenzutreten, der damals in aller Mund war, wir meinen das Ablaßwesen.

Es fehlt nicht an Zeugnissen, daß sich wie anderwärts auch in Augsburg schon früh tadelnde Stimmen gegen die Habsucht der „Romanisten“ erhoben, die immer neue Ablässe auf die Bahn brachten. So berichtet bei Erwähnung der Geldopfer, durch welche im Jahre 1451 die Gnaden des Jubeljahres in der Heimat erkauft werden konnten, der Chronist Mülich: „Und ward fast ein groß Murmeln unter dem Volk, denn vor langen Zeiten Bruder Berchtold hie gepredigt hätt, wann einem Rom für die Thür käm, so sollt man die Beutel zuhalten. Und ward sein oft gedacht.“ [14]) An die Verwendung des aus Ablässen angefallenen Geldes für die von den Päpsten angegebenen Zwecke glaubte man schon längst

nicht mehr. Als im Jahre 1480 den Rhodiserrittern zu gut ein Ablaß gespendet wurde, „kamen sie," wie derselbe Chronist erzählt, auch nach Augsburg „und machten hier allein mit den Kaufleuten Wechsel um 28000 Gulden, und was übel angelegt, denn die Rhodiser und der Papst wurden uneins, und wollte der Papst die Gnade wieder aufgehoben haben. Es war eine halbe Bescheißerei." [15]) Im Jahre 1515 wurde in Augsburg wie auch an anderen Orten ein Ablaß für den Bau der neuen Augsburger Dominikanerkirche ausgeboten,[16]) der böse Reden veranlaßte. Manche hielten den Bau überhaupt für unnötig, andere bezeichneten diesen Ablaß offen „als halbe Büberei" und „große Schatzung". Mit unverhohlenem Ärger sah man, wie der größte Teil des Geldes in fremde Taschen floß: die Hälfte bekam der Papst, ein Viertel der Kaiser, und der Rest nur verblieb dem Kloster. „Es wollt jedermann Geld davon haben." [17]) Als im Jahre 1517 ein gewisser Jodocus Lorcher[18]) die verhängnisvolle „Gnad" nach Augsburg brachte, durch welche die Kosten zum Neubau der Peterskirche in Rom aufgebracht werden sollten, gab es unter den Denkenden viele unzufriedene Äußerungen; man erzählte sich von der unerhörten Verschwendungssucht des Papstes, wie er bei einem einzigen Bankett wohl 20000 Gulden verpraßte und das für den Bau gesammelte Geld „on wurde mit Kriegen und anderem" . . . „Es ist zum Erbarmen, daß man also die einfältigen Leute um ihr Geld bringt." [19]) Auch Bernhard Adelmann klagt bitter darüber, daß man durch Ausbietung dieses Ablasses unter der Vorspiegelung von Verwendung des Geldes für Kirchenbauten dem ohnehin schon armen Volke unerträgliche neue Lasten aufbürde, um die Taschen der Kirchenfürsten zu füllen.[20]) Einen günstigen Eindruck machte es, daß der Bischof Christoph auf Weihnachten 1518, bei welcher Gelegenheit er selbst im Dome das Amt sang, „von dem Papst eine Gnad zuwegen brachte", die jedem, „der beichtete zu unser Frauen, drei Vaterunser, Ave Maria und den Glauben betete," zu teil wurde — aber ohne Geld.[21])

Bei solcher Stimmung mußten Luthers Ablaßthesen überall Zustimmung und Jubel erwecken und in ihm den Mann erkennen lassen, der den Anstoß gab zur Erlösung von einer drückenden

Last[22]). Und bald hatten die Augsburger Gelegenheit, den kühnen Mönch in ihren Mauern zu sehen.

Etwas über ein Jahr war verflossen, seit Stadion den bischöflichen Thron bestiegen, als der berühmte Reichstag des Jahres 1518 in Augsburg zusammentrat[23]). Maximilian war zugegen. Es war das letzte Mal, daß er in der ihm so werten Stadt weilte. „Das angenehmste Schauspiel," ruft Ulrich von Hutten aus, „bietet sich hier aller Augen dar. So viele Fürsten, ausgezeichnet durch Jugend und Wohlgestalt, eine so große Menge von Grafen und Rittern, die Blüte des deutschen Adels: wer sie anschaut, dem können die Türken nicht sehr furchtbar scheinen. Wenn heute die Deutschen so viel Hirn als Kraft haben, möchte ich der Welt mit Unterjochung drohen[24])." Papst und Kaiser, in ihren Interessen so oft von einander geschieden und wieder vereinigt, standen diesmal fest zusammen in der Forderung einer Reichssteuer für einen großen Türkenzug. Aber die langen und schönen Reden, die vielleicht im Zeitalter Peters von Amiens oder Bernhards von Clairvaux Eindruck gemacht hätten, wollte nicht mehr verfangen[25]); offen äußerte sich das Mißtrauen der Stände gegenüber dem Papste, und auch die Aufrichtigkeit des Kaisers wurde von manchem bezweifelt. Der dem päpstlichen Legaten durch die Stände schließlich erteilte Bescheid bot so viel wie nichts; dafür rückte man ihm aber in derber Sprache mit den alten Beschwerden über die bodenlosen römischen Gelderpressungen, über das verächtliche Treiben der Courtisanen und ähnliche Dinge zu Leibe. „Es wär gut," meint ein welterfahrener Augsburger, „wenn alle Dinge mit Treue gehandelt würden, aber es ist zu besorgen, daß, wenn das Geld eingeht, es nicht gegen die Türken gebraucht wird. Die Päpste haben viel Gnaden in unseren Landen gehabt und groß Geld gesammelt und bübisch verzehrt."[26])

Glänzende Festlichkeiten wie die Überreichung des Cardinalhutes an den Erzbischof Albrecht von Mainz[27]), die Hochzeit des Markgrafen Casimir mit Susanne von Bayern[28]), Schießen[29]), Tournierspiele und allerlei Kurzweil unterbrachen den Gang der Geschäfte. Am 23. September verließ der Kaiser, nachdem er bei den Mönchen von St. Ulrich, bei denen er gerne weilte, ahnungs-

voll für immer Abschied genommen, die Stadt[30]). Und nun das von so großen Folgen begleitete Nachspiel des Reichstages, die Unterredung zwischen dem Cardinal Cajetan und Luther!

Der Kardinal war als Gesandter auf den Reichstag am 6. Juli in die Stadt eingeritten. Der Kaiser, alle Fürsten, die gesamte Priesterschaft gingen ihm entgegen. In feierlicher Prozession wurde er, „eine kleine Person", in den Dom eingeführt. Dem Zeremoniell gemäß schritt der Kardinal unter einem Himmel einher, aber es war nur ein „schlechter, spottlicher Himmel,[31]) mit einem schlechten, alten Tuch und hölzernen, gelb angestrichenen Stangen, kaum einen Gulden wert", wie sich der Chronist ausdrückt. Denn da die Leute des Kardinals allenthalben die Gewänder und Requisiten, die beim Einzug ihres Herren zur Verwendung kamen, als Tribut beanspruchten, so benützte man absichtlich nur „schlechtes Pletzwerk", so daß sie darauf verzichteten. Der Kardinal machte durch die ganze Art seines Auftretens keinen günstigen Eindruck. Wenn Hutten im allgemeinen eine Abnahme des bei den Reichstagen herkömmlichen Luxus zu bemerken glaubte, so war bei dem Kardinal nichts davon zu verspüren. Hutten hielt ihm sein Schlemmerleben in beißender Satire vor Augen: Der Mann ruht in purpurnem Gewande hinter vielen Vorhängen, speist auf Silber, trinkt aus Gold und ist ein solcher Feinschmecker, daß ihm in Deutschland nichts munden will. Die deutschen Rebhühner und Krametvögel sind nicht nach seinem Geschmack, das deutsche Wildpret ist ihm zum Ekel, unser Brot nennt er geschmacklos, und unser Wein preßt ihm Thränen aus. Daher heißt er Deutschland ein Barbarenland, und er hat sich seit vier Monaten nicht satt gegessen, aus Mangel an guten Bissen." Dabei sei er gegen seine Dienerschaft und alle, die mit ihm zu thun hätten, der ärgste Knicker.[32])

Am 7. Oktober kam Luther mit seinem Freunde[33]) Wenzeslaus Link[34]) und dem Bruder Leonhard Baier in Augsburg an, um sich zu dem Verhör vor Cajetan zu stellen. In Augsburg selbst haben sich leider fast gar keine gleichzeitigen Nachrichten über Luthers Aufenthalt daselbst erhalten[35]), und wir sind daher ganz auf die in seinen und seiner Freunde Briefen darauf Bezug nehm-

enden Stellen angewiesen. Die Thesen, die Luther vor Jahresfrist angeschlagen, waren natürlich unter den Gelehrten der Stadt allgemein bekannt; die Verhandlungen auf dem eben beendeten Reichstag wegen der Türkenhilfe und die Klagen über die Erpressungen der Kurie hatten neuerdings wieder die Aufmerksamkeit darauf gelenkt.[36]) Aber auch in der großen Menge hatte der Funke schon gezündet, denn wir hören, daß die ganze Stadt voll Geredes von ihm war; alles, sagt er selbst, habe den Herostratus sehen wollen, der einen so großen Brand angezündet habe.[37]) Er stieg, da es in Augsburg kein Augustinerkloster gab, in dem Karmeliterkloster ab und fand hier bei dem Prior Johannes Frosch,[38]) einem Wittenberger Licentiaten, der ihm schon von früher her bekannt war, liebevolle Aufnahme. Der einem der vornehmsten Geschlechter der Stadt angehörende Kanonikus Christoph Langenmantel[39]) und Andere beeilten sich, ihn dort zu besuchen, auch Eck kam zu ihm, wobei Vereinbarungen über die Disputation, die dieser mit Carlstadt zu Leipzig oder Erfurt halten wollte, getroffen wurden.[40]) Konrad Peutinger lud ihn zu Tische und gab ihm Gelegenheit, mit den hervorragenderen Männern seines Gesellschaftskreises bekannt zu werden. „Der Bischof von Augsburg", schreibt Luther am 10. Oktober an Spalatin,[41]) „ist nicht da. Ich habe bei Konrad Peutinger, dem Doctor, einem Bürger und Mann, den Ihr am besten kennt zu Abend gegessen, welcher sich meine Angelegenheit ganz außerordentlich empfohlen sein läßt, wie auch andere Ratsherren.[42]) Und ich weiß nicht, ob der hochwürdige Herr Legat mich fürchtet oder mit Tücken umgeht." Warme Freunde fand er an den Brüdern Adelmann, vorzüglich an Bernhard, der, seit er Luthers Predigt über den Dekalog kennen gelernt, auf das äußerste für ihn eingenommen war und seine Gelehrsamkeit, Frömmigkeit, seinen sittlichen Wandel und sein eifriges Streben nach Verbesserung der bestehenden kirchlichen Mißbräuche und Mißstände in begeisterten Worten rühmt. „Wir haben", heißt es in einem Briefe Konrad Adelmanns, „gesehen und angeredet den Herrn Doctorum Martinum Luther, den wir herzlich lieben, oft ersuchet und unsere Wohlmeinung angezeigt."[43]) Mehrere kaiserliche und kurfürstlich sächsische Räte nahmen sich ebenfalls Luthers an und erwirkten für ihn die Be-

schleunigung eines kaiserlichen Geleitbriefes, der am 11. Oktober durch den Grafen von Schauenburg an den Rat der Stadt übermittelt wurde. Auch der Gesandte des fränkischen Kreises[44]) bezeugte ihm sein Wohlwollen.

Wie die Unterredungen Cajetans verliefen, ist bekannt. „Er sucht hin und her, dies und das, ob er das unschuldige Blut vertilgen möchte und zum Widerruf dringen", ruft der seit dem 12. Oktober ebenfalls in Augsburg anwesende Johann von Staupitz,[45]) Luthers Ordensvorgesetzter, aus. „Gott wolle ihm der rechte Richter sein und der Wahrheit Beistand!" Während der Verhandlungen ließ sich der Kardinal einmal zu der Äußerung hinreißen, er werde über Luther den Bann und über alle, zu welchen er sich etwa hinwenden möchte, das kirchliche Interdikt verhängen; zu dem allen habe er bereits genügende Vollmacht vom Papste.[46]) Auch verbreitete sich das Gerücht, der Augustinergeneral habe gegen Luther ein Mandat erlassen,[47]) und Peutiger berichtete, daß es sich auch auf Staupitz erstrecke und ihn mit Gewalt und Kerker bedrohe.[48]) Es kam zum Abbruch der Verhandlungen. Am 16. Oktober, einem Sonnabend, legte Luther mit aller Förmlichkeit vor dem Notar Gallus Kunigender[49]) und zwei Zeugen, Wenzel Steinbeiß[50]) und Bartholomäus Utzmair, eine mit Beihilfe Dr. Johann Auers[51]) verfaßte Appellation nieder, die er aber nicht, wie er im Sinne gehabt, sogleich an ein Concil, sondern an den nicht gut unterrichteten Papst an den besser zu unterrichtenden Papst richtete. Hierauf hielt er sich noch, trotzdem er jeden Augenblick seine Verhaftung gewärtigen mußte, bis zum 20. Oktober in der Stadt auf, um etwa weitere Vorladungen Cajetans abzuwarten, und verließ dann in der Nacht vom 20. auf den 21. Oktober durch ein Pförtchen in der Mauer, das Langenmantel öffnen ließ,[52]) die Stadt, von einem wegekundigen alten Ausreiter begleitet. So rasch er konnte, eilte er, „nur mit Kniehosen, ohne Messer und Wehr, auch ohne Sporn", Nürnberg zu. Der in Augsburg von ihm zurückgelassene Bruder Baier insinuierte die Appellation unter den herkömmlichen Formen dem Cardinal, und am 22. Oktober wurde sie an das Domthor angeschlagen. Der Karmeliterprior Frosch war es, der den zögernden Notar schließlich dazu ermutigte.[53])

Auch dieser Anschlag mußte natürlich die allgemeine Aufmerksamkeit der Augsburger auf Luther und seinen „Handel“ lenken.

Das Wichtigste aber war, daß der Karmeliter und sein Konvent treue Anhänger des Mannes blieben, den sie in ihrem Kloster persönlich verehren und schätzen gelernt. Luther hatte, ohne es zu beabsichtigen, dort eine Saat ausgestreut, die reichlich aufgehen und Früchte tragen sollte. Schon hier soll es gesagt sein: Das Karmeliterkloster wurde der Ausgangs- und Mittelpunkt für die Ausbreitung der Reformation in Augsburg während der ersten Hälfte der zwanziger Jahre. Einige Tage nach Luther, am 23. Oktober, brach Frosch ebenfalls nach Wittenberg auf, um sich dort am 22. November unter dem Vorsitz des Petrus Lupinus, Luthers und Amsdorfs die Würde eines Doktors der Theologie zu erwerben,[54]) und Zeit seines Lebens ist er ohne Wanken den Wittenberger Lehrern und Freunden treu geblieben.

Um diese Zeit handelte es sich für den Bischof um die Berufung eines neuen Dompredigers, dessen Präsentation dem Domkapitel zustand,[55]) und die Wahl fiel auf den dreisprachigen Ökolampad, der damals an der Schwelle seines späteren Ruhmes stand, einen Mann, der auch schon als Prediger in Basel und Weinsberg die Aufmerksamkeit auf sich gezogen und eben zu Basel zum Doktor kreirt worden war.[56]) Er war, als er im November 1518 nach Augsburg kam[57]), schon in reiferen Jahren (geb. 1482), eine tiefreligiöse Natur von asketischen Neigungen, von eindruckvollem Ernst in seinem äußeren Auftreten, zerrissen in seinem Innern, in welchem die „neue Theologie“ mit scholastischen Lehrmeinungen und altkirchlichen Vorstellungen um die Herrschaft rang. Von Natur schwächlich, durch aufreibende Studien angegriffen, befand er sich in einem Zustand der Gereiztheit, der ihn seinen Freunden als „Erzmelancholikus“ erscheinen ließ, seinem Wesen eine eigenartige Unruhe und Unsicherheit aufprägte und ihm den Vorwurf der Wankelmütigkeit und Unbeständigkeit zuzog.[58]) Über die Art, wie er sein Predigtamt in Augsburg versah, besitzen wir keine ausreichende Kenntnis, doch soviel ist gewiß, daß er bald den Argwohn der Feinde der „neuen Theologie“ erweckte und von ihnen als „Neuerer“ verdächtigt wurde.[59])

Selbstverständlich trat ein Mann wie Ökolampad bald in den Kreis der Augsburger Humanisten und gewann Fühlung mit Peutinger und dessen Familienangehörigen, mit Conrad und Bernhard Adelmann, mit Sigmund Grimm, Veit Bild und anderen; auch mit dem kaiserlichen Rate Jakob Spiegel, dem bayerischen Kanzler Augustin Lösch, dem Freisinger Domherrn J. Jung und der reichen Kaufmannsfamilie Manlich wurde er bekannt.

Für uns ist am wichtigsten sein Verhältnis zu Bernhard Adelmann. Trotz seiner von den Humanisten viel gepriesenen Gelehrsamkeit selbst unproduktiv[60]) — wie er überhaupt kein Mann der That war — wirkte dieser anregend auf andere und bewog auch Ökolampad zu dem Versprechen, die von Pirkheimer begonnene Übersetzung griechischer Kirchenväter, in deren Werken die Humanisten eine Art Verschmelzung antiken und christlichen Geistes sahen, fortzusetzen. Schon im Februar 1519 erschien die erste hieher gehörige Arbeit Ökolampads, drei Predigten, von denen die eine De amandis pauperibus den beiden Brüdern Adelmann gewidmet ist.[61]) Dann aber kam die Sache zum großen Verdruß Adelmanns ins Stocken; seit mehr als einem Jahre habe Ökolampad, schreibt er am 4. März 1520 an Pirkheimer, nicht einen einzigen Sermon mehr übersetzt, wie er überhaupt ein Mensch sei, der viele Pläne schmiede und wenig ausführe.[62])

Aber auch zu einer Schrift anderer Art, die für beide folgenreich wurde, veranlaßte Adelmann den neuen Domprediger, und das kam so. Adelmann war von Haus aus ein strenggläubiger Katholik, dessen religiöses Denken und Fühlen vom Geiste des alten Kirchentums erfüllt war. Eine wohlthätige Stiftung errichtete er im Jahre 1495 wie üblich „Gott zur Ehr, den Armen zu Hilf, sich selbst zur Abnehmung seiner Sünden.“[63]) Noch im Jahre 1517 trug er sich mit der Absicht in ein Kloster einzutreten, um sich in Zurückgezogenheit ganz dem Dienste Gottes zu widmen.[64]) Doch war er deshalb nicht blind gegen die vielen Mißstände im religiösen und kirchlichen Leben seiner Zeit und gab seiner Mißstimmung darüber freimütigen Ausdruck;[65]) natürlich nicht aus Verachtung der Kirche, sondern weil er eine Besserung der beklagten Zustände herzlich herbeisehnte. In dem Maße, als er ein

sehen lernte, daß eine solche vom Papsttum nicht zu erwarten sei, bildete sich in ihm mehr und mehr eine romfeindliche Stimmung aus, zum guten Teil unter dem Einfluß der von ihm so hoch geschätzten theologischen Richtung des Erasmus.[66]) Und nun eine Erscheinung, wie die Luthers, der ihm das von Erasmus Begonnene weiter zu führen schien, nur viel mutiger und energischer! Seit Adelmann Luther in Augsburg persönlich kennen gelernt, war seine Begeisterung für ihn womöglich noch gewachsen, und er trat mit ihm in Briefwechsel.[67]) Er sah in ihm den von Gott inspirierten Verkündiger der Wahrheit, dessen Schriften ihm Genuß und Erbauung waren. Bei Kontroversen zwischen Luther und dessen Widersachern nahm er immer für jenen Partei und gab dadurch, daß er Ecks gegen Luther gerichtete „Obelisken" unter der Hand nach Wittenberg gelangen ließ, den Anstoß zu dem ersten feindlichen Zusammentreffen der beiden Männer.[68]) Als gelegentlich einer zwischen Luther und Emser entstandenen Fehde Eck für letztern mit einer Verteidigungsschrift in die Schranken trat,[69]) ließ er als Randbemerkung die offenbar auf die Brüder Adelmann gemünzte Bemerkung einfließen, daß es mit Luthers Lehre niemand halte als einige ungelehrte Kanoniker aus niederen Stiften.[70]) Natürlich waren die Betroffenen nicht gewillt, diesen feigen Hieb auf sich sitzen zu lassen, um so weniger als Bernhard Adelmann und Eck miteinander schon längst auf gespanntem Fuße standen. Ecks ganzes Wesen war Adelmann in der Seele zuwider. Er erblickte in dem Ingolstädter die Verkörperung des ödesten, ihm so verhaßten Scholastizismus und überbot sich förmlich in Schimpfworten und spöttischen Redensarten, um dessen literarische Leistungen in der ganzen Erbärmlichkeit, in der sie ihm erschienen, zu kennzeichnen.[71]) Adelmann war ferner ein erklärter Feind des Wuchers,[72]) Eck, wie wir wissen, der Verteidiger des kaufmännischen Zinsnehmens. Und nun war noch die Gegnerschaft in ihrem Verhalten zu Luther dazu gekommen. Jetzt wollte Adelmann mit Eck Abrechnung halten. So veröffentlichte er im Dezember 1519 in Gemeinschaft mit Ökolampad, der die Feder führte, eine in zwar würdigem aber doch sehr bitterem und spitzigem Tone gehaltene Schrift,[73]) in welcher die mit der Bescheidenheit und Gelehrsamkeit

Luthers verglichene aufgeblasene Eitelkeit Ecks unbarmherzig an den Pranger gestellt wird. Es wird ihm schließlich der Rat erteilt, sich eine Zeit lang in sein Haus zu verkriechen und zu versuchen, ob er den Ruhm, den er mit seinem nichtigen Wortschwall nicht erjagen könne, vielleicht durch Stillschweigen zu gewinnen vermöge. Die Schrift wurde in lateinischer Sprache verfaßt, erschien aber auch in deutscher Übersetzung, sodaß sie große Verbreitung fand. Bei den vielen Feinden Ecks erweckte sie helle Schadenfreude, und dieser selbst gestand, daß noch keiner der gegen ihn abgeschnellten Pfeile ihn so schmerzlich getroffen habe, wie dieser.[74]) Da sich Adelmann keine Mühe gab, seine Beteiligung an der Schrift zu verheimlichen, wußte Eck bald, wer ihm den Spott angethan, und bei einem Frühstück, zu dem beide am Sylvestertag 1519 geladen waren, kam es zwischen ihnen deshalb zu den heftigsten Auseinandersetzungen.[75])

Auch gegen Ökolampad wandte sich der Zorn Ecks, was den ohnehin Zaghaften mit veranlaßt haben mag, seine Stelle aufzugeben. Er scheint sich in der üppigen, von geräuschvollem Leben erfüllten Stadt von Anfang an nicht wohlgefühlt zu haben; die weltfreudige Pracht des hohen Klerus, die stumpfe Werkheiligkeit und die traurige Unwissenheit der niederen Geistlichkeit sowie die derbe Lebenslust des Volkes mag ihn angeekelt haben. Er glaubte zu fühlen, daß er zum Predigtamte nicht recht tauglich sei wegen seiner schwachen Stimme, wegen seines Mangels an Weltläufigkeit und aus anderen Ursachen. Unter solchen Umständen schien es ihm Pflicht, einem Besseren zu weichen und sich lieber in die Verborgenheit zurückzuziehen, als länger auf dem ihm entleideten Schauplatz zu bleiben. So reifte denn in ihm der Plan, den er als eifriger Lobredner des Mönchtums schon längst in sich getragen, sein Heil in dem von ihm geträumten Frieden des Klosterlebens zu suchen. Um alle Einreden zu vermeiden, hielt er seine Absicht verborgen, und ohne seinen Freunden — Erasmus ausgenommen — auch nur eine Andeutung zu machen, trat er im April 1520 in das zur Diözese Freising gehörende Brigittenkloster Altomünster,[76]) um hier ganz seinen religiösen Antrieben zu leben, unter Verzicht auf die glänzenden Aussichten, die sich ihm für die

Zukunft eröffnet hatten; doch blieb er mit seinen Augsburger Freunden und Bekannten auch vom Kloster aus in regem literarischem Verkehr.[77]) Die Erfahrungen, die er dort machte, brachten den in seinem religiösen Denken und Fühlen noch Unklaren zur Entscheidung; der Aufenthalt in Altomünster ist ein wichtiges Glied in der Kette seines Entwicklungsganges: als ein anderer Mann, als der fertige Reformator verließ er im Februar 1522 das Kloster.

Vom Juni 1520 an kamen mehrere um die erledigte Prädikatur sich bewerbende Priester nach Augsburg, hielten Probepredigten und wurden „cum viatico“ wieder verabschiedet. Da wurde das Domkapitel von Bernhard Adelmann auf den ihm befreundeten Humanisten Rhegius[78]) — eigentlich Rieger — aufmerksam gemacht, den der Bischof auch am 21. November 1520 berief.[79]) Er konnte diesem als eine vorzügliche Erwerbung erscheinen. Ein Mann, anfangs der dreißiger Jahre von empfehlendem Äußern, feinen, geschmeidigen Manieren, ursprünglich Jurist, dann Humanist und Theologe von der Farbe Ecks, reich schon an Auszeichnungen und Ehren, deren er sich wohl bewußt war — Doktor der Theologie, kaiserlicher Orator und poeta laureatus, ein Mann von lebhaftem Temperament, rasch im Denken und Handeln, in dem noch nichts den künftigen Verfasser der vorsichtigen Redensarten erkennen ließ. Er hatte zuerst die Universität Basel besucht, dann Freiburg, wo er im Hause des berühmten Zasius, des Humanisten unter den Juristen, Aufnahme gefunden, dann Ingolstadt, wo er ein geschätztes Mitglied der von Aventin begründeten Sodalitas litteraria gewesen. Seit 1519 versah er, mit den Priesterweihen ausgestattet, die Funktion eines bischöflichen Vikars in Konstanz.

Auch sonst mußte der Bischof in Rhegius eine für seine Zwecke ganz geeignete Persönlichkeit erblicken. Wer war bisher heftiger gegen Luther aufgetreten als Eck? Rhegius war dessen größter Verehrer, er erscheint geradezu als der Schildknappe Ecks. Alles was Eck schrieb und that, fand er bewunderuswert, und öfter griff er in die Saiten, um ihn nach Humanistenart in gespreizten Panegyriken zu verherrlichen. So sehr war Rhegius von Eck und dessen Ideen beherrscht, daß er trotz der Feuerfänglichkeit

seines Kopfes von der durch Luther hervorgerufenen Bewegung am Anfange fast nicht berührt wurde. „Ich war tief im Papsttum gesteckt", sagte er später selbst von sich, und noch nach dem Verhöre Luthers vor Cajetan eifert er in einer Abhandlung von der Würde des Priesters gegen diejenigen, die den Papst, das Oberhaupt der Christenheit, angreifen: „Leo X. wird sie abschütteln wie der Löwe die Fliege." [80]) Als Eck seine Angriffe auf Luther begann, scheint er eher auf Seiten des ersteren gestanden zu sein. Anfang 1520 denkt er noch ziemlich kühl über Luther; nicht widerspricht er noch dem heftigen Faber von Konstanz, wenn dieser sich rühmt, Luther nächstens mit Argumenten aus Augustin, Hieronymus, Origenes, Chrysostomus und vielen andern heiligen Autoren niederschmettern zu wollen.

Als ein Mann von solcher Gesinnung war Rhegius dem Bischof bekannt, als ihn dieser berief; aber, als er in Augsburg sein Amt antrat, war er schon nicht mehr der alte. Was ihn von seinem bisherigen Standpunkte weggedrängt hatte, wissen wir nicht. Aber im Frühling des Jahres 1520 bereits erscheint er auf Seite Luthers, wie ein Brief Botzheims an diesen erkennen läßt. „Urbanus" heißt es hier,[81]) „grüßt dich, gelehrter Martinus, und um so mehr wird er bei dir als Freund gelten müssen, als er nicht durch plötzlichen Affekt, sondern durch ruhiges Urteil bewogen ist, Dich zu lieben." Freilich mußte sich die neue Erkenntnis erst noch tiefer gründen und weiter reifen, bevor er als eigentlicher, überzeugter Lutheraner betrachtet werden konnte.

In diesem Zustande des Übergangs vom alten zum neuen trat Rhegius in Augsburg auf. Bernhard Adelmann setzte große Hoffnungen auf den Ankömmling. „Wisse", schreibt er an Pirkheimer,[82]) „daß wir zum Prediger den Urbanus Rhegius gewählt haben, dessen Name Dir, glaube ich, nicht unbekannt ist. . . . Ich hoffe, er wird ein trefflicher Lehrer und ein Vorkämpfer der evangelischen Wahrheit werden". Rhegius konnte mit seiner Stelle zufrieden sein. Es harrte seiner ein schöner Wirkungskreis in der volkreichen, glänzenden Stadt; die äußeren Bedingungen waren verhältnismäßig sehr günstig, so daß er darum beneidet wurde. Er erhielt den ansehnlichen Gehalt von 200 Goldgulden:[83]) mehr

hatte man selbst dem Erasmus an barem Gelde nicht geboten, als man ihn für die Universität Ingolstadt gewinnen wollte.[84]) Die sichere Vornehmheit seines Auftretens machte ihn bald in den Kreisen der Gebildeten und Reichen beliebt. Bei dem gemeinen Mann war ihm dies eher hinderlich; er vermochte dessen Sympathie nie in dem Maße zu gewinnen wie andere Prediger von gröberem Holze, die wir noch kennen lernen werden.

Als Rhegius nach Augsburg kam, kreuzte er sich zeitlich so ziemlich mit Ecke, der sich rüstete, seine verhängnisvolle Reise nach Rom anzutreten.[85]) Zuerst war der Zweck derselben den ihm ferne Stehenden unbekannt; einige meinten, Fugger, besorgt um seine geistlichen Handelsschaften, habe ihn nach Rom gesandt;[86]) andere, wie Bernhard Adelmann, glaubten, er reise auf Kosten einiger Prälaten, denen er, weiß Gott welche Vorteile auszuwirken versprochen habe; vielleicht suche er aber auch für sich etwas herauszuschlagen, indem er dem Papste sein Buch über den päpstlichen Primat zu überreichen[87]) beabsichtige. Ein Brief aus Rom vom 23. Mai 1520 brachte die Nachricht, daß das öffentliche Consistorium durch eine Bulle Luther als Häretiker erklären wolle. So sollte also doch geschehen, was des Reformators Freunde bis zum letzten Augenblicke nicht hatten glauben wollen! „O beklagenswerteste Kirche", rief Adelmann im Hinblicke auf den „Henkersknecht Geck" aus, „die einen solchen Beschützer hat."[88]) Daran aber dachte er nicht, daß er dabei selbst von diesem so hart betroffen werden würde. Eck hatte nämlich in Rom die Vollmacht erlangt, außer Luther nach seinem Ermessen noch vierundzwanzig der gefährlichsten Anhänger desselben in die Bannbulle aufzunehmen. Welch' herrliche Gelegenheit für Eck, sich an seinen Gegnern auf das empfindlichste zu rächen! Sechs Männer waren es, die er sich zu Opfern ausersah, unter ihnen den Nürnberger Stadtschreiber Lazarus Spengler und die zwei unter sich in so enger Verbindung stehenden Freunde Willibald Pirkheimer und Bernhard Adelmann.[89])

Luther selbst verlachte die Bulle, und auch die übrigen der Gebannten, die unter sächsischem Schutze standen, ließen sich dieselbe nicht viel anfechten. Schlimmer freilich waren die anderen

daran, Pirkheimer, Spengler und Adelmann. Wie sollte sich Adelmann wehren, er, ein Domherr, am Sitze des Bischofs, der, wenn auch ungern und unter der Entschuldigung, daß er nur „aus schuldigem Gehorsam“[90]) handle, bald nach Empfang der Bulle gegen ihn den Prozeß einzuleiten drohte,[91]) wenn er nicht innerhalb der gestellten Frist die Befreiung von der Excommunication erwirke. Zwar führte Adelmann anfänglich große Worte im Munde. Er suchte beim Domcapitel, in dem er manche Anhänger besaß, Schutz, bemühte sich die Publikation der Bulle durch den Bischof hinauszuziehen, und ließ die Frage aufwerfen, ob vom juristischen Standpunkte aus überhaupt die erforderlichen Voraussetzungen für den Vollzug der Bulle gegeben seien.[92]) Auch dachte er an eine Apellation, wie er das Concept einer solchen thatsächlich an die Nürnberger Leidensgenossen übersandte.[93]) Bald aber überzeugte er sich, daß er auf diesem Wege nichts erreichen würde und nichts übrig bleibe, als sich mit Eck wegen Lossprechung vom Banne ins Benehmen zu setzen. Er wandte sich nun an Herzog Wilhelm von Bayern, Ecks Landesherrn, sowie an seinen Vetter den Bischof Gabriel von Eichstädt, und auf deren Vermittlung hin zeigte sich jener bald bereit, ihn zu absolvieren. Der Gebannte übertrug einem Augsburger Kleriker, Dr. Sebastian Ilsung[94]), die Vollmacht, für ihn bei dem eben in der Stadt anwesenden Eck die Absolutio ad cautelam zu erbitten, d. h. die Absolution für den Fall, daß er etwa in unerlaubter Weise „einen gewissen Martin Luther“, Bruder des Eremitenordens der Augustiner, durch Rat und That begünstigt oder unterstützt habe, nachzusuchen, und, wenn nötig, der Kirche eidlich Gehorsam zu geloben. Am 9. November erfolgte daraufhin die Lossprechung Adelmanns; am 15. wurde ihm das Absolutionsdecret zugestellt, demgemäß er aller „Häresie und jedermanns Irrtümern“ abschwor und sich der Kirche und dem Papste unterwarf.[95]) Wie mußte Adelmann die über ihn verhängte Bannung, die den Stempel der Ungerechtigkeit und der Willkür an der Stirne trägt, im Innersten empören! Nur wegen der „Canonici indocti“ war er excommunicirt worden,[96]) nicht wegen seiner Sympathieen für Luther, die er mit dem weitaus größten Teile der Gebildeten, zumal der Humanisten, gemein hatte. Ein solches Verfahren war

nicht geeignet, ihn gegen den „Romanismus“ milder zu ſtimmen. Er brach zwar den Briefwechſel mit Luther ab,[97]) blieb aber in freundſchaftlichſtem Verkehr mit deſſen feurigſten Anhängern, einem Rhegius, Ökolampad, Veit Bild und anderen und ſprach ſein größtes Wohlgefallen an den Schriften Melanchthons aus.[98]) Er ſtarb am 16. Dec. 1523, und ſeine Feinde verfolgten ihn noch über den Tod hinaus, indem ſie über die Art ſeines Abſcheidens nachteilige Gerüchte in Umlauf ſetzten.[99]) — Sein Bruder Konrad, der ſich in ſpäteren Jahren von der Reformation abwandte und ſich wieder „mit ganzer Seele der alten Kirche anſchloß“, folgte ihm, hoch betagt, erſt im Jahre 1547 nach.[100])

Wie gegen Ökolampad und Adelmann ſtreckte Eck auch gegen den Karmeliterprior Froſch den Arm aus, um ihn unſchädlich zu machen; aber umſonſt. Ecks Verſuche, die Menge gegen das Kloſter aufzuhetzen oder wenigſtens die Vertreibung des Priors herbeizuführen, wollten nicht verfangen.[101]) Das zwar erreichte Eck durch ſeinen Terrorismus, daß ſolche, die beſondere Gründe hatten, ihn zu ſcheuen, jetzt in der Kundgebung ihrer „Lutheriſchen Neigungen“ vorſichtiger wurden, aber auf die weiten Kreiſe des Volkes brachten ſeine häßlichen Streiche nicht die mindeſte abſchreckende Wirkung hervor. Die Zahl der „Martinianer“ war täglich im Wachſen; begierig las man die von ihm und ſeinen Gegnern ausgehenden Schriften, ſoweit ſie in der Mutterſprache geſchrieben waren; und die Augsburger Drucker waren nach Kräften bemüht, dem ſteigenden Leſebedürfnis des Volkes zu genügen. In den erſten Jahren waren es namentlich Hans Schönſperger[102], Melchior Ramminger,[103]) Silvan Othmar,[104]) Sigmund Grimm[105]) und der deſſen Druckerei übernehmende Simprecht Ruff,[106]) etwas ſpäter der fleißige Heinrich Steiner[107]) und Philipp Ulhart,[108]) die ſich hierin hervorthaten. So erſchien bei Othmar einer der Erſtlinge der Lutherſchen Bibelüberſetzung, die Auslegung des 109. Pſalmes (1518) [109]), und in nicht ganz anderthalb Jahren (1523—24) druckte er die Lutherſche Überſetzung des neuen Teſtamentes nicht weniger als viermal[110]). Grimm, der Freund der Gelehrten, war vor allem der Drucker der Schriften Ökolampads, der ihn in einer ſeiner Vorreden als einen Mann preiſt, der, „gleichwie er mit den leiblichen

Kranken geflissen, auch, wo es den Seelen und der Wahrheit ersprießen mag, ernstlich emsig sei." Bei Simprecht Ruff wurden die biblischen Arbeiten des Humanisten Nachtigall gedruckt,[111]) bei Heinrich Steiner die meisten von den Augsburger Ausgaben der Prophetenübersetzung Ludwig Hetzers.[112])

Auch die pilzartig aufschießende Flugschriftenliteratur, die zum größten Teil durch die kirchlichen Streitfragen hervorgerufen wurde, fand hier und von hier aus durch unzählige Nachdrucke weiteste Verbreitung. Außer den heimischen Druckern trieben hier noch fremde „Buchführer" ihre Geschäfte, welche ganze Kisten und Ballen derartiger Schriften, die sie meist auf der Frankfurter Messe aufkauften, hereinbrachten und sich selbst vor der Domthüre einnisteten. Der Rat sah sich veranlaßt, am 28. August 1520 die in der Stadt ansässigen Drucker vor sich zu berufen und sie „bei Eidespflichten, womit sie einem Rate verwandt sind", zu mahnen, daß sie ohne Wissen und Willen des Rates nichts druckten, was sich auf „die Irrungen zwischen den Geistlichen und Doktoren der heiligen Schrift" beziehe oder jemand zur Schmach und Verletzung der Ehre gereiche.[113]) Erfolg hatte dieses Verbot wie auch anderwärts nicht.

Mit großer Spannung verfolgte man die Disputation des in Augsburg ja überall bekannten Eck mit Luther. Die Art, wie jener sich in allen Wirtshäusern und Baderstuben rühmte, machte nicht den von ihm gewünschten Eindruck[114]). „Als der Eck wieder herauskam" (aus Sachsen nach Augsburg), bemerkt ein Augsburger Chronist, „da sagt er wohl von großen Streichen, aber die dabei gewesen waren, die sagten, der Eck hätt' nichts ausgericht, denn heftig geschrieen und den Luther oft einen Lügner geheißen. Der Luther zog sich auf die heilige Schrift, aber der Eck wollt' die Schrift nicht anerkennen." [115]) Man wußte allerlei zu erzählen von den durch die Rechtschaffenheit Luthers zu schanden gewordenen romanistischen Anschlägen, durch die man ihn von seinem Wege abziehen wollte, und von seiner mutigen Entschlossenheit, mit der er sich erbot, allen „Ketzermeistern" gegenüber seine Sache zu verteidigen.[116]) Unter solchen Umständen wurde die Haltung des Volkes, das sich infolge einer plötzlich eintretenden Teuerung[117])

und eines großen Sterbens[118]) ohnehin schon in erregter Stimmung befand, gegen die Pfaffheit von Tag zu Tag bedrohlicher und gefährlicher.

Unterdessen hatte aber auch der Bischof sich zu rühren begonnen. Er hielt im Jahre 1520 eine zweite Synode ab, bei welcher den Geistlichen die Lektüre Lutherischer Schriften untersagt, das Concubinat des Klerus neuerdings mit kanonischen Strafen bedroht und die Priesterehe streng verboten wurde.[119]) Dann schritt er zur Publicirung der Bulle Exurge domine, von der, soweit sie Adelmann betraf, bereits die Rede war.[120])

Als Christoph Mitte Oktober 1520 die Bulle und den Auftrag zu ihrer Verkündigung durch Eck zugesandt erhielt, war er wie andere süddeutsche Bischöfe wenig erbaut und hätte dem weiteren Verlauf der Dinge gerne noch zugesehen, bevor er einen Schritt that, der mit der öffentlichen Meinung über Luther und sein Werk so ganz und gar in Widerspruch stand. Aber der Auftrag des Papstes war ein so bestimmter, die auf Unterlassung der Ausführung desselben gesetzten Strafen so schwerwiegend, daß eine Weigerung ausgeschlossen war. Dagegen suchte er, um das Odium der Verkündigung der Bulle von sich abzuwälzen, auf Veranlassung seines Kapitels[121]) Eck zu bestimmen, daß dieser die Execution selbst vornehme, fand aber bei diesem keine Willfährigkeit, sondern wurde nochmals „zum höchsten" gemahnt, den päpstlichen Befehl auszuführen. Der Bischof wagte nun, so unangenehm ihm die Sache war, nicht mehr länger zu zögern und forderte seinen Generalvikar Dr. Jakob Heinrichmann, am 30. Oktober auf, das Concept eines die Publikation der Bulle verfügenden Mandates anzufertigen, das Domcapitel davon zu verständigen und die übrigen nötigen Anordnungen zu treffen.[122]) Auf Vorstellungen des Capitels stellte der Bischof dann (am 7. November) zum zweiten Male an Eck das Ersuchen, die Veröffentlichung der Bulle selbst zu exsequieren,[123]) aber wieder vergebens, und mußte sich dabei die Bemerkung gefallen lassen, daß der Bischof als guter Hirte nicht einen anderen vorschieben dürfe, wo Gefahr drohe vor den Wölfen[124]). Jetzt sah der Bischof, daß er selbst daran müsse, aber es vergingen — ohne sein Verschulden — noch mehr als anderthalb Monate, bis er sich des ihm so unwillkommenen Auftrages entledigte.

Sowohl der Bischof als das Domcapitel waren sich wohl bewußt, welche Aufnahme die Bulle beim Volke finden würde. „Ihr wißt", schreibt Christoph an Eck, „daß in Augsburg ein treffenlich, mächtig Volk ist, auch eine Stadt des heiligen Reiches, allda der gemeine Mann liederlich zu Widerwillen und Aufruhr, die uns und aller Geistlichkeit zu Nachteil gereichen würde, bewegt wird, und dazu vielleicht mehr als an anderen Orten geneigt sein möchte."[125]) Und bezeichnender Weise fand man in der Stadt lange Zeit keinen Drucker, der das Mandat des Bischofs und die Bulle vervielfältigen wollte; erst im letzten Drittel des November erklärte sich einer hiezu bereit, für den Fall ihm die obrigkeitliche Erlaubnis zu teil werde.[126])

Der Rat hatte natürlich schon wegen seines „gemeinen Mannes" wenig Freude an der Bulle und hätte es sehr gerne gesehen, wenn die Verkündigung derselben in Augsburg unterblieben wäre. Schon Ende Oktober hatte Eck von ihm verlangt, er solle die Bücher Luthers „arrestieren", bis derhalben „ein gemein Mandat" des Bischofs ausgehe.[127]) Die „Herren", von denen etliche „fuchswild gegen des Ecken Anmaßen" waren, trugen „darab nit ganz Gefallen" und waren der Meinung, mit dem bischöflichen Mandat habe es keine Eile, denn man habe „gewisse Kundschaft, daß die päpstlichen Botschaften deshalb bei kaiserlicher Majestät auf ihr ernstlich Anhalten noch nichts erlangt hätten."[128]) Als der Bischof am 6. November den Rat durch Heinrichmann benachrichtigen ließ, daß die Bulle verkündet werden würde, ließ dieser zwar antworten, er wolle sich hierin „erbärlich" und wie sich gebührt halten,[129]) ließ aber schon am darauffolgenden Tage dem Generalvikar durch Peutinger und Konrad Herwart melden, es scheine ihm rätlich, „daß man sich über das Verhalten des Kurfürsten von Mainz und die Stimmung am kaiserlichen Hofe Gewißheit verschaffe, damit sich der Bischof nicht der Eventualität einer Bloßstellung durch die obersten Stände des Reiches aussetze; ja Peutinger wollte von einer Äußerung des Kaisers Kunde haben, „man solle dem Mönch den Rechtsweg, dessen er sich erbietet, gestatten."[130]) Doch blieben diese und ähnliche Versuche des Rates, die Sache zu verschleppen bei dem Bischofe, der, wie wir sahen, bereits zu

festem Entschlusse gekommen war, ohne Erfolg, um so mehr als durch Heinrichmann darauf hingewiesen wurde, daß die Lage nicht besser werde, wenn man so lange zuwarte, bis etwa ein dem gemessenen Befehl des Papstes entgegentretendes Mandat des Kaisers ausgehe.

So wurde denn endlich Luther öffentlich „an der Predigt" berufen, und zwar am 30. Dezember 1520. Wer Lutherische Büchlein hätte, sollte sie dem bischöflichen Vikar oder dem Domdekan übergeben. Von einer öffentlichen Verbrennung derselben wurde abgesehen, da man auf Seite des Bischofs wohl einsah, daß dies in Augsburg „nit ganz gut sein würde."[131]) Schon das Gebot der Ablieferung erregte Widerspruch, und es wurden „wenig Büchlein gebracht, man trieb fast das Gespött damit."[132]) So kam es denn in den folgenden Fasten (1521) öfter dazu, daß Leuten, die in der Beichte angaben, verbotene Schriften zu besitzen, sie aber nicht hergeben wollten, die Absolution verweigert wurde. „Also ward ein groß Gemurmel daraus; die Handwerksleute sagten, man sollte die Pfaffen zu tot schlagen; also schickten die vom Capitel an einen Rat und begerten, 'man solli' sie sichern, das kumt' aber ein Rat nit thun. Die Pfaffen, die verboten ihren Pfaffen, daß sie mit den Laien nicht streiten sollten, und daß sie auch nicht hingingen, wo man Lutherische Büchlein feil hätt."[133])

Die Vorgänge in Worms riefen neuerdings fieberhafte Erregung bei hoch und nieder, bei den Gebildeten und beim großen Haufen hervor. So waren zunächst aller Blicke auf Aleander gerichtet, „den getauften Juden", von dessen auf das Verderben Luthers abzielenden Ränken man mit Abscheu und Verachtung sprach;[134]) dann auf den Kurfürsten von Sachsen, den ritterlichen Beschützer Luthers, auf den man auch für die Zukunft alles Vertrauen setzte.[135]) Man betrachtete ihn als den „Auserwählten — dem Gott der Allmächtige die Gnade, Ehre und große Liebe erzeigt hat, daß bei ihm in seiner irdischen Herrlichkeit der lang verlorene Schatz, das allerheiligste, hochwürdigste Kleinod, verbum domini, wieder aufgefunden worden ist; der auch auf göttliche Eingebung hin große zeitliche Ehren von sich abgewiesen hat, weshalb er von Gott gewißlich erlangen wird die himmlische Herr

lichkeit.“ [136]) So schrieb Hang Marschalk, genannt Zoller, ein in Augsburgischen Diensten stehender Kriegsmann, in einem von ihm Verbum domini betitelten Büchlein, das, wie die Zahl der Ausgaben erkennen läßt, Tausende von eifrigen Lesern fand.

Dann stand Luther vor Kaiser und Reich. Wird er bestehen bleiben, wird er widerrufen? Das war die Frage, die auf aller Lippen schwebte. Rasch war man in Augsburg über den Gang der Dinge unterrichtet. Die von Luther vor den Reichsständen gehaltene Rede wurde in einer Reihe von Flugschriften veröffentlicht, die zum größten Teile in Augsburg gedruckt wurden;[137]) reitende Boten des Rates und reisende Kaufleute, die aus den Rheingegenden kamen, wußten über die Begebenheiten in Worms vom Hörensagen noch manches zu berichten. Glänzende Geschäfte machten die Händler mit dem Verkauf eines Bildnisses Luthers, dessen Haupt mit einem Heiligenschein umgeben war.[138]) Der Ende März in Worms publicierte kaiserliche Befehl, die Lutherischen Büchlein an die Obrigkeiten auszuliefern, fand so wenig Gehorsam wie vorher der bischöfliche; er wurde im April am Rathause angeschlagen, aber nachts wieder weggerissen; „man hielt gar nichts davon, man überantwortete auch keine Büchlein.“ [139])

Bald wurde das Wormser Edikt bekannt. Das Verschwinden Luthers nach seiner Abreise von Worms gab wieder viel zu mutmaßen und zu reden. „Etliche Pfaffen hatten ihre Freude daran, aber das gemeine Volk war traurig um ihn“, und erst nach ungefähr einem Monat wurde bekannt, daß es der Kurfürst von Sachsen gewesen, der ihn habe aufheben lassen, „ihm selbst zum Guten, wie man meint.“ [140])

Am 16. August 1521 lief das verhaßte Wormser Edikt, das vom 8. Mai datiert war, beim Rate ein, zugleich ein kaiserliches Mandat vom 26. Mai, das die Bekanntmachung des ersteren befahl. Der Rat eilte nicht sonderlich damit. Erst am 14. September — vormittags zehn Uhr — wurde es im Beisein des Notars Gallus Kunigender und der als Zeugen berufenen Kürschner Michael Onsorg, Hans Ziegler und Sebastian Rieger durch „den ehrbaren Hans Lochner, Ratsdiener“ — „an des Rathaus zu Augspurg große Thüre, St. Peter gegenüber, angeschlagen und vorgelesen“

und zwar in Gegenwart „viel Volks.“ [141]) Mit diesem Akte ließ es der Rat bewenden; wenigstens hören wir von weiteren Verkündigungen nichts; von einer Ausführung desselben konnte keine Rede sein; ein deshalb von dem kaiserlichen Fiscal drohender Prozeß wurde „hintertrieben.“ [142])

Das Wormser Edikt erzielte das Gegenteil des beabsichtigten Erfolges: statt die von Luther veranlaßte religiöse Bewegung niederzuschlagen, gab sie ihr einen neuen Aufschwung. Beim Volke gewann man jetzt die Überzeugung, daß, wenn Luther selbst untergehe, sein Werk von anderen fortgeführt werden würde. Es war ein allgemein verbreiteter Gedanke, dem Rhegius Ausdruck verlieh mit den Luther in den Mund gelegten Worten: „Wenn ich getötet werde oder sterbe, dann sind unzählige andere, welche mit nicht minderm Mute meinen Schritten folgen, die heiligen Wissenschaften und die christliche Freiheit verteidigen und die menschliche Überlieferung wie auch die römische Tyrannei von ihren Schultern schütteln werden.“ [143]) Die Sache Luthers war jetzt, nachdem er in Worms gewissermassen die Feuerprobe bestanden, erst recht Sache des Volkes geworden. Auch in der Literatur kam dies zum Ausdrucke. Der Gelehrte wandte sich jetzt nicht mehr an den Gelehrten, sondern an die weitesten Kreise des gemeinen Mannes. Der noch vor kurzem in dem Tone eines poeta laureatus steif deklamierende Rhegius bemühte sich jetzt, dem „Evangelium“ bald durch ernste, in volkstümlicher Weise vorgebrachte Belehrungen, bald durch Satiren immer mehr Boden zu gewinnen. „In der Anzeigung, daß die römisch Bull merklichen Schaden im Gewissen mancher Menschen gebracht hab nicht Doktor Luthers Lehre“,[144]) wird eine klare, gemeinverständliche Darstellung dessen gegeben, was Luther eigentlich lehrte. Ein solches Büchlein war notwendig, denn es galt nicht nur, die Angriffe von Luthers Widersachern zurückzuweisen, sondern auch seine Anhänger aufzuklären. „Doktor Luther“, sagte er, „hat geschrieben, das man nicht auf den ersten Anblick versteht; und wahrlich, wie ich sehe und höre, so mein' ich, daß allenthalben unter tausend Menschen nicht einer ist, der ihn recht versteht; denn es gehören nicht allein drei Tage dazu, um sechs Blätter und vier Traktätlein zu lesen, sondern es bedarf

auch des Verständnisses, der Aufmerksamkeit und gründlichen Vergleichung seiner Schrift, dazu großer Unparteilichkeit. Aber da liest ein Laie etwa zwei oder drei Büchlein und meint, er wisse nun Luthers Meinung, aber da fehlt es gar weit. Doch auch viele Gelehrte laufen darüber obenhin und nehmen sich die nötige Zeit nicht, so daß Luthers Lehre heimlich und öffentlich durch lauter Mißverständnisse entstellt wird." Namentlich Luthers Grundlehre von dem allein seligmachenden Glauben wurde von vielen nicht richtig gefaßt; vermochten ja doch selbst Männer wie Karlstadt und Münzer nicht auf den eigentlichen Kern durchzudringen. „Das sind Schmalverständige", rief Rhegius aus, „die daran ein Irrsal nehmen und geärgert werden und überall schreien: Ja, ist es wahr, so wohlan! dann brauchen wir kein gutes Werk mehr zu thun; wir wollen allein glauben, und ist weder Beten, Fasten, Feiern, Almosengeben Not — wollen hinter dem Ofen liegen, die Füß in die Kachelu stecken, die gebratenen Äpfel umkehren, das Maul aufsperren und warten, bis gebratene Tauben hineinfliegen. So ist es nicht, ihr lieben Schlaraffen! Merk auf, das ist seine Meinung: Die Äpfel sind nicht vor dem Apfelbaum. Der Baum ist zuerst, dann wächst aus dem Baum die Frucht; also wenn der Baum nicht gut ist, sind die Äpfel nichts nütz. Nun, wenn du inwendig nicht fromm bist, so helfen von auswendig die Werke nichts. Darum machen dich die Werk nicht fromm und gut, aber wenn du inwendig fromm bist — das geschieht durch den Glauben — so kommen daraus dann von selbst die guten Werk." [145]) In dieser Weise sucht Rhegius die Hauptpunkte der Lutherschen Lehre, wie sie sich bis dahin entwickelt hatte, klarzulegen. Für Luther hat er an vielen Stellen begeistertes Lob, den Papst dagegen nennt er schon ganz in der Weise des Wittenbergers den Antichrist, seine Bulle eine Wasserblase.

Populärer noch als diese Art von Schriften waren einige satirische, für die sich freilich die Autorschaft Rhegius' nicht sicher erweisen läßt.[146]) Wenig wahrscheinlich ist diese für das Gespräch zwischen Kunz und Fritz, das mehrfach Bezug nimmt auf Augsburger Verhältnisse. Mit größerer Sicherheit erscheint er als Verfasser eines satirischen Briefes des Hessus (unter welchem

Namen Rhegius Einiges schrieb) an Luther; er war fast in ganz Deutschland verbreitet. Es wird darin in ironischer Weise der Beweis geführt[147]), daß Luthers Bücher von den Fakultäten in Köln und Löwen mit Recht verbrannt worden seien, wobei die Begründung in scholastischen Formen, die nebenbei lächerlich gemacht werden, geschieht. „Wie kann Luther," heißt es hier, „so gegen den Ablaß eifern, in welchem sich so deutlich die Liebe des Papstes zur deutschen Nation zeigt, die er liebt, wegen ihrer angebornen Einfalt! Wie ein Vater seine Kinder oft besucht, so der Papst die geliebten Deutschen durch seine Legaten. Er nimmt ihnen, was ihnen nicht gut ist, das nichtswürdige Geld, und gibt ihnen, was ihnen gut ist, den tausendjährigen Ablaß." — Der zweite Teil, der etwas später erschienen, ist eine Verherrlichung der Heldenthat Luthers in Worms, wobei dessen Gegner, von denen mehrere angegriffen werden, schlecht wegkommen.[148]) Rhegius bringt das Gespräch des Hessus und Martinus auch auf sich und benützt die Gelegenheit, um zu versichern, daß er sich durch keine Drohungen der Feinde des Evangeliums werde schrecken lassen: „Im Gegenteil, er wird noch viel mehr rufen und seine Stimme aufheben wie eine Posaune und dem Volk seine Sünde verkündigen, wie Jesaias befohlen hat." Und freudig rühmt er die Früchte seiner Thätigkeit in Augsburg: „Christus hat bei den Augsburgern so Wurzel geschlagen, daß ihre Leiber getötet werden können — aber ihre Seelen, in die das Evangelium tief eingegraben ist, werden leben." Vielleicht rührt auch eine andere unter dem Namen Matthäus Guidius erschienene Schrift von Rhegius her.[149]) Sie richtet sich außer gegen Aleander hauptsächlich wider den bekannten Franziskaner Murner und enthält auch zuerst das auf Murner parodierte Judaslied, das viel gesungen wurde:

Ach du armer Murnar, was hastu gethon,
Das du also blind in die heyligen Schrift bist gon?
Des mustu in der Kutten lyden pin,
Aller glerten Murrnarr must du sin,
Oho, ho lieber Murnar!

Auch eine kräftige Rechtfertigung Luthers durch Ökolampad, die ihren Weg vom Kloster heraus in die Öffentlichkeit fand,

machte damals die Runde:[150]) „Jetzund will ich", sagt er, „wie auch vormals oft, frei von Doktor Martin Luther reden, daß er der evangelischen Wahrheit näher stehe als seine Widersacher. Und ob der Geist des Menschen mit seinen Drohmandaten und Geboten das heilige Evangelium zu hören oder auszubreiten abwenden mag, so ist zu verwundern, so sie nichts Besseres hervorbringen als das, was männiglich lauter und klarer ist, als die Sonne. Doch schämen sie sich nicht zu verdammen, was sie doch nicht zur genüge verwerfen oder unkräftig machen können. Ich red' nicht von allem, was Doktor Martin Luther geschrieben hat, da ich nicht alles gelesen: was ich aber gelesen hab, das wird so unbilliger Weise verworfen, daß damit der heiligen Schrift, die er so klärlich auslegt, Schmach und Hohn zugefügt und bewiesen wird. Viele seiner Schriften sind bei mir so unzweifelhaft gewiß wahr, daß auch die Engel vom Himmel, wenn sie diesen widersprächen, mich von meiner Meinung und Sentenz nicht abtreiben würden."

Überall bei den „Martinianern" ein frischer, siegesfreudiger Ton; man hätte glauben können, daß Augsburg eine der ersten Städte hätte werden müssen, wo das Evangelium zum Durchbruch kommen werde; aber auch die Gegenbewegung warf nun stärkere störende Wellen.

Ein päpstliches Schreiben vom 25. Februar 1521 mahnt den Bischof, auch in Zukunft seine Kraft zur Verteidigung der katholischen Kirche und des apostolischen Stuhles einzusetzen. Denen, die zurückkehren würden, solle er verzeihen; diejenigen aber, die hartnäckig in ihrer „Bosheit" beharrten, von der Gemeinde ausscheiden, damit sie nicht als kranke Glieder den ganzen Körper ansteckten.[151]) So richtete sich der Blick ganz von selbst auf den „Hauptverführer" der Gemeinde, auf Rhegius, der nicht nur als Schriftsteller, sondern mehr noch als Prediger unaufhörlich die Mißbräuche der Kirche aufs schärfste geißelte;[152]) nicht als Lutheraner, wie er öfter ausführte, sondern als Verkündiger und Erklärer des reinen Gotteswortes. Durch nichts aber erregte er bezeichnender Weise mehr Anstoß bei den Domherren, als durch seine Predigten gegen den Ablaß,[153]) die zur Folge hatten, daß die Gelder hiefür spärlicher eingingen als früher. Rhegius' einstiger Freund Eck hatte sich rasch in seinen grimmigsten Feind verwandelt, der ihn

bei jeder Gelegenheit mit Vorwürfen überhäufte, ja mit einer Citation nach Rom bedrohte;[154]) und hierin stand ihm Aleander von Worms aus tapfer zur Seite. Schließlich kam es dahin, daß vom päpstlichen Stuhle direkt die Entlassung des Rhegius verlangt wurde. Der Bischof erklärte, er würde gerne willfahren, aber das Recht hiezu stehe nicht ihm, sondern dem Domdekan und Domcapitel zu. Diese aber wollten nichts davon wissen; sei es, daß sie den Prediger, den sie selbst vorgeschlagen, nicht ohne weiteres fallen lassen mochten und die ihnen deshalb gemachten Zumutungen als Eingriff in ihre Autorität betrachteten, oder daß sie sich vor der Rache des Pöbels fürchteten. Da trafen, datiert vom 27. März (1521) zwei weitere päpstliche Bullen ein; eine an das Domcapitel mit dem gemessensten Auftrag, den Prediger zum Widerruf zu zwingen, eine zweite an den Bischof, die ihn von der an das Domkapitel ergangene Mahnung in Kenntnis setzte und ihn aufforderte, falls das Domcapitel auch jetzt noch unthätig bliebe, „sowohl den Dekan und das Kapitel, wie auch alle und jede, die bisher in seiner Diöceſe sich unterfingen, „nach seinem Ermessen zu strafen.“[155]) Diese gegen Rhegius in Rom abgeschnellten Pfeile fielen in Augsburg ziemlich matt zu Boden. Der Bischof hatte keine Lust, sich wegen dieser Sache mit dem Domcapitel zu verfeinden, und das letztere wagte es aus Scheu vor dem Volke nicht, einen Aufsehen erregenden Bruch mit Rhegius herbeizuführen. Alles, was geschah, war eine Art Abkommen zwischen dem Dekan des Capitels und dem Prediger (am 31. Mai 1521), das diesen mahnte, „die Fabrik zu bedenken und wider die Indulgenz nicht also, wie beschehen, zu predigen, auch die Helfer nicht zu stupfen. — Desgleichen soll ein Herr Dekan mit dem Pfarrer und Helfer auch handeln, den Prediger nicht zu stupfen zu Verhütung Unruhen, so bei dem gemeinen Volk daraus erfolgen möchte. Doch mögen sie die Indulgenz von wegen der Sammlung für die Fabrik ziemlichermassen verkündigen, wie vor auch beschehen ist.“[156]) Selbstverständlich vermochte dieser Vergleich den Fehdezustand, der zwischen Rhegius und der am Alten festhängenden Geistlichkeit herrschte, nicht zu beseitigen. Als der Bischof und das Domcapitel wegen der in Augsburg grassierenden Seuche sich

nach Dillingen und Günzburg geflüchtet hatten, bat auch Rhegius, die Stadt auf einige Zeit verlassen zu dürfen, was ihm am 18. September bis Weihnachten gewährt wurde.[157]) In der Zwischenzeit muß es ihm klar geworden sein, daß der Standpunkt, den er als Theologe und Prediger einnahm und auch für die Zukunft zu behaupten entschlossen war, sich nicht mehr mit seinem beim Antritt der Stelle auf das Evangelium abgelegten Eide in Einklang bringen lasse, laut welchem er außer anderem hatte versprechen müssen, das Volk zur Unterstützung der Kathedralkirche zu ermahnen, nicht gegen den Klerus zu predigen und dem Bischofe wie dem Capitel Gehorsam zu leisten.[158]) Doch sind die näheren Umstände, unter denen sich sein Rücktritt vollzog, unbekannt;[159]) nur so viel ist gewiß, daß sich Rhegius, nachdem er seine Stelle gekündigt, in aller Stille wegmachte, um keinen Aufruhr hervorzurufen.

Schweren Herzens wanderte er aus den Thoren der Stadt, in der er zwar viel Sorgen und Kämpfe durchzumachen gehabt, aber auch, wie er versichert, viel Liebe und Freundschaft gefunden;[160]) und bald, hoffte er, würden sich die Verhältnisse so fügen, daß er wieder zurückkehren könnte. Ein großer Trost mußte es ihm sein, sich sagen zu dürfen, daß er den Verlust seines Amtes einzig seiner Überzeugungstreue und Beharrlichkeit bei dem, was er als Wahrheit erkannt, zuzuschreiben hatte. Auf die schnöden Verleumdungen, die seine Feinde nach seinem Weggang über ihn ausstreuten,[161]) konnte er mit Verachtung herabblicken.

Nachfolger des Rhegius[162]) wurde der eifrige Matthias Kretz. „Der predigte, was die Pfaffen lieber hörten, aber man ging wenig an die Predigt.“[163]) Auch von der Wirksamkeit des vom Bischofe berufenen Augustiners Johann Contzeler, der als „Pönitenzer“, vereint mit Kretz, „den neuen Irrlehren und Irrlehrern“ mit allem Nachdruck entgegentreten sollte,[164]) hören wir wenig oder nichts. Desto besuchter waren die Predigten des Carmeliterpriors Johann Frosch und des Predigers bei St. Moritz, Johann Speiser,[165]) auf welch' beide die Evangelischen in Augsburg bis zu der Zeit, da Rhegius dort wieder als Prediger wirken konnte, zumeist angewiesen waren.

Anmerkungen.

[1]) Ehrenberg I S. 97 ff.; Geiger S. 31.

[2]) Rems Chron., l. c. S. 93 ff.; im Fuggerschen Archiv und im Stadtarchiv zu Augsburg haben sich eine große Menge auf dieses Patronat bezüglicher Schriftstücke erhalten.

[3]) S. über Eck Wiedemann, Dr. Johann Eck (Regensburg 1865); den Art. in der Allg. D. Biogr. Er hatte zu Augsburg die niederen Weihen erhalten (l. c. S. 26) und unterhielt schon vor der Reformation manche persönliche Beziehungen in der Stadt.

[4]) S. hiezu Wiedemann, l. c. S. 53; die Aufsätze in der Zeitschrift für hist. Theologie, Jahrgang 1873 und in den hist.-pol. Blättern; Jahrgang 1891.

[5]) Braun, Bischöfe III S. 174 ff.; Wiedemann, Eck S. 479 ff. Zapf, Christoph von Stadion, Bischof von Augsburg (Zürich 1799) S. 6 und S. 110. — Titel der Rede: Oratio funebris habita per Joann. | Eckium The. Auguste in exsequiali pompa Reverendissimi | D. Henrici Episcopi Augustensis MDXVII. Am Ende: Impressum Augustae in officina Sylvani Otmari ex transverso sacelli Divae Ursulae. S. über diese Rede die spöttische Bemerkung Bernhard Adelmanns in Heumann, Documenta literaria varii argumenti (Altdorfii 1758), Brief an Pirkheimer dd. 2. Oct. 1517 S. 163.

[6]) S. über ihn Braun, Bischöfe, III S. 178 ff.; Zapf, Christoph von Stadion (Zürich 1799); Literarisches Museum I S. 103 ff. und S. 310; Veith, Bibliotheca Augustana. Bd. IV S. 741; Steicheles Artikel in der Allg. Deutschen Biographie; die Artikelserie in der Beilage zur Augsburger Postzeitung, Jahrgang 1896 nr. 5—10; den Aufsatz von Groß in der Beil. zur Allg. Zeitung, Jahrgang 1897 Nr. 235.

[7]) Adelmann an Pirkheimer, dd. 19. Juli 1517 bei Heumann, l. c. S. 161. — Über das unfreundliche Verhältnis Adelmanns zu dem neuen Bischofe s. Schröder, die Verkündung der Bulle exurge domine im Jahrb. des hist. Ver. Dillingen, Jahrg. 1897 S. 145 und Thurnhofer S. 114.

[8]) Wann Stadion Coadjutor wurde, besagt unseres Wissens nur die Langenmantelsche Chronik, (Schätze des Augsburger Stadt-Archives Nr. 4) Bl. 414a, wonach dies erst am Samstag vor dem Palmtag 1517 (4. April), also kurz vor dem Tode des alten Bischofs, erfolgte; eine päpstliche Bestätigung konnte am 12. April, an dem Bischof Heinrich starb, noch nicht eingetroffen sein. So erklärt es sich, daß das Capitel trotz dieser Ernennung zu einer Neuwahl schritt.

[9]) S. über Stadions Geschäftsgewandtheit z. B. das Urteil des Vergerius: Ex aliquot episcopis, quos adivi, unum hunc comemoro, qui mihi praestantior consilio et rerum agendarum experientia visus est. Nuntiatur-

berichte aus Deutschland, Bd. I, Gotha 1892. S. 399 Nr. 157; Vergerius: Dominus episcopus Augustae visus est mihi vir plane prudens atque in rebus agendis exercitatus. Ebenda S. 392 nr. 153.

[10]) Oratio Reverendissimi Augustensis Ecclesiae Antistitis Christophori Stadion in Synodo ad Clerum habita. Am Ende: Finit faustissime Reverendi Augustani Praesulis Oratio in nostro Coenobio Ottinpurrhensi SS. Alexandri & Theodori Martyrum. Anno 1518. 4°. (Exemplar in der Augsb. Stadtbibl.) Über weitere Ausgaben der Rede s. Zapf, Augsburgische Bibliothek, Bd. II S. 640 ff. Vgl. A. K. in der Beil. zur Postzeitung Nr. 5. S. 33.

[11]) Groß, l. c. S. 3.

[12]) Rems Chronik S. 113; Gasser-Werlich S. 278.

[13]) Braun, Bisch., III S. 198.

[14]) Mülichs Chronik, l. c. S. 167.

[15]) Ebenda S. 166.

[16]) S. über diesen Ablaß Ulmann, Kaiser Maximilian I., Bd. II (Stuttgart 1891) S. 778; Brunner, Kaiser Maximilian und die Reichsstadt Augsburg (1877) S. 50; Paulus, Johann Faber, l. c. S. 42.

[17]) Rems Chronik S. 26.

[18]) Über Jodocus Lorcher und seine Begleiter s. Heumann (Isag.) l. c. S. 91.

[19]) Rems Chronik S. 71, 75.

[20]) Heumann, S. 167.

[21]) Rems Chronik S. 83.

[22]) S. die Aufzählung der bei der Ablaßverkündigung vorkommenden Mißbräuche in Ecks Denkschrift zur deutschen Kirchenreformation in den Beitr. zur Bayr. Kirchengesch., Jahrgang 1896, S. 222.

[23]) S. zu diesem Reichstage vor allem die Deutschen Reichstagsakten, jüngere Reihe, Band I (Gotha 1893) S. 91 ff.; Ulmann, Maximilian, II S. 713 ff.

[24]) David Strauß, Ulrich von Hutten (Leipzig 1858), Bd. I S. 304.

[25]) Bezold, Gesch. d. d. Reformation S. 178.

[26]) Rems Chronik S. 90.

[27]) Senders Chronik S. 136 ff.

[28]) Ebenda S. 140 ff.

[29]) Rems Chronik S. 94.

[30]) Senders Chronik S. 143.

[31]) S. die Chroniken von Sender S. 136 und von Rem S. 90.

[32]) Hutten, Febris dialogus in Strauß, Hutten, I S. 351.

[33]) S. über den Aufenthalt Luthers in Augsburg Köstlin, Luther I S. 217 ff.; Kolde, Luther, I S. 170 ff. und die in den Anmerkungen hiezu verzeichnete Litteratur; s. auch die Litteraturangaben bei Enders, Luthers Briefwechsel, I S. 248 Anm. 2.

[34]) S. über den Aufenthalt Links in Augsburg und seinen Verkehr mit Augsburger Persönlichkeiten Reindell, Doktor Wenzeslaus Link aus Colditz (Marburg 1892) S. 84 ff.; über das Verhältnis Links zu Bernhard Adelmann s. Thurnhofer S. 110 ff.

[35]) Von gleichzeitigen Chronisten berichtet nur Sender darüber, aber auch nur Weniges und noch dazu Unrichtiges; Rem schweigt ganz von Luthers Anwesenheit in Augsburg. Desto mehr wissen spätere Chroniken darüber zu berichten, z. B. eine Chron. ecclesiastica (Handschrift der Augsburger Stadtbibliothek, Aug. 92 S. 5 ff.), aber meist Irrtümliches oder wenigstens nicht Controllierbares. In der Reihe der Rechnungen des Carmeliterklosters in Augsburg, die Schott in seinen Beiträgen zur Geschichte desselben benützt hat, fehlt der das Jahr 1518 umfassende Band, der die eine oder andere auf Luther bezügliche Notiz hätte enthalten können.

[36]) Ullmann l. c. II S. 711.

[37]) Luther an Melanchthon (11. Okt. 1518) bei Enders, Bd. I S. 344 Nr. 99.

[38]) Er war früher in Wittenberg gewesen und dort im Jahre 1514 unter dem Vorsitz Carlstadts und dem Dekanat des Wenzeslaus Link zur Vorlesung über das III. und IV. Buch der Sentenzen des Petrus Lombardus zugelassen werden. Im Jahre 1516 (29. Jan.) erlangte er in Wittenberg unter dem Präsidium Luthers und dem Dekanat des Dr. Lupinus der Licentiatur in der Theologie. Schott, l. c. Jahrgang 1882, S. 253 Anm. S. über ihn auch Gödeke, Grundriß, II S. 181.

[39]) In den Seifertschen Stammtafeln des Langenmantelschen Geschlechtes ist zu der in Betracht kommenden Zeit nur ein Christoph Langenmantel zu finden, ein Sohn des Georg Langenmantel, der neun Mal Bürgermeister war, zuletzt 1521. Er ist hier unter Lit. A 10 aufgeführt als Christoph Langenmantel, Ord. Carm. zu St. Anna 1518; letzteres ist jedoch sicher ein Irrtum, da ihn Luther selbst als Canonicus bezeichnet. Er muß mit jenem Christoph Langenmantel identisch sein, der bei Crusius (Ann. Suev.), Pars III S. 528 unter dem Jahre 1505 als in Tübingen inscribiert aufgeführt wird und in den Deutschen Reichstagsakten, jüngere Reihe, Bd I S. 477 als „Domherr zu Freising" vorkommt. Er hielt sich im Jahre 1518 in Augsburg auf. Ein Autograph von ihm im Maximilians-Museum zu Augsburg.

[40]) Wiedemann, Eck S. 82 ff.

[41]) Enders, I S. 239 nr. 98.

[42]) Peutinger war bekanntlich nicht Ratsherr, sondern Stadtschreiber.

[43]) Konrad Adelmann an Spalatin (18. Okt. 1518) bei Walch, Bd. XV S. 732.

[44]) S. Enders, l. c. S. 243 Anm. 19. Früher sprach man vom „französischen Gesandten".

[45]) S. über den Aufenthalt Staupitz' in Augsburg und seine dort für

Luther entfaltete Thätigkeit: Gender, Vita Joh. Staupitii etc. (Göttingen 1837) S. 21 ff.; Kolde, Joh. von Staupitz S. 320.

[46]) S. das päpstliche Breve, von dem hier die Rede ist (vom 23. Aug. 1518) in Opp. var arg. II 354; seine Echtheit wurde bezweifelt von Ranke, Ref.-Gesch., 5. Aufl., Bd. VI S. 62; von Plitt, Einleitung in die Augsburger Confession, I. S. 124; von Waltz, Zeitschr. f. Kirchengesch., Jahrg. 1878 S. 623. — Die Echtheit neuerdings wieder verteidigt von Köstlin, Luther, I S. 232 und Noten S. 790; von Lenz, Luther (1883) S. 72; von Kolde, Luthers Stellung zu Concil ꝛc. S. 115; von demselben, Augustiner S. 412 (Nach der Zusammenstellung bei Enders I, S. 275 Anm. 6).

[47]) S. zu des Generalvikars Gabriel Venetus Verhaftbefehl (vom 25. Aug.) an den damaligen Provincial von Sachsen, Gerhard Hecker, Kolde, Luther und sein Ordensgeneral in der Zeitschr. f. Kirchengesch., II S. 477; die Echtheit desselben gegen Einwendungen von Waltz verteidigt von Kolde, Augustiner S. 411, Excurs III.

[48]) Staupitz an den Kurfürsten (am 15. Oktober) bei Kolde, Augustiner S. 443.

[49]) Gallus Knnigender, der Notar, ist eine lange Reihe von Jahren in den Augsburger Steuerbüchern nachweisbar.

[50]) Es ist dies jener Priester Wenzeslaus, von dem Sender unter dem Jahre 1505 S. 111 ein unsauberes Geschichtchen erzählt. Steinpeiß war Pfarrer von Täferdingen, lebte in Augsburg, erkaufte im Jahre 1505 eine Priesterpfründe bei St. Anna und hatte dort an Werktagen nach dem Essen eine Stunde oder zwei als „Schulmeister" die Novizen im Kloster treulich zu „resumieren" und zu lehren. (Schott, l. c. Jahrgang 1880 S. 192). — Am 15. Sept. 1517 übergibt er dem Convent 280 Gulden, die zum Rückkauf eines früher dem Kloster gehörenden Gutes verwendet werden sollen. Er wird dafür von der Unterweisung der Novizen entbunden, erhält ein besseres Zimmer im Kloster, ferner zu seiner Klosterkost eine Maß Wein, zur Bedienung einen Jungen und einen Jahrtag zu seinen Lebzeiten und nach seinem Tode. (Schott, ebenda S. 227.) — Im nächsten Jahre 1518 vertauscht er seine Pfarrei Täferdingen durch Vertrag mit der Kaplanei St. Gallen in Augsburg, die ein gewisser Michael Burger innehatte. Kath. Wesensarchiv im Augsb. St. A. (unter Ga, 38b).

[51]) Ein Doktor Johann Auer ist für die fragliche Zeit in Augsburg nicht nachweisbar, weder in den Baurechnungen, noch in den Steuerbüchern; er scheint also nicht in städtischen Diensten gewesen zu sein oder ständig in Augsburg gewohnt zu haben.

[52]) Bei der strengen Ordnung im Öffnen und Schließen der Thore, die man selbst dem Kaiser gegenüber ungern durchbrach, muß der Umstand, daß Christoph Langenmantel das Aufschließen eines Pförtchens veranlassen konnte, als bemerkenswert bezeichnet werden. Die Erklärung liegt wohl

darin, daß er als Sohn eines Bürgermeisters die Ermächtigung hiezu ausnahmsweise erwirkte. Durch welches Thor Luther die Stadt verließ, ist nicht mit Sicherheit zu sagen; jedenfalls durch eines, das ihn nach Norden führte. Eine einheimische alte Tradition gibt als den Weg, den Luther zu den Mauern hin nahm, ein Gäßchen an, das den Namen „Dahinab" führt, mit welchen Worten (da hinab) Langenmantel Luther die Richtung gewiesen habe. Zur Erinnerung an dieses Ereignis soll ein Bürger namens Thaler, der in der Nähe des Gallusberges (beim Dahinab) wohnte, zwei männliche Figuren, Luther und Langenmantel darstellend, an seinem Hause haben malen lassen (1557). S. Haid, Historische Nachweise über die ursprüngliche Benennung aller Straßen ꝛc. in der Kreishauptstadt Augsburg 1853. Vgl. die Chron. eccl. in der Augsb. Stadtbibl. S. 22. Die Freundschaftsdienste, welche Langenmantel und Andere Luther in Augsburg erwiesen, werden gerühmt in einem Briefe des letzteren an Langenmantel vom 25. Nov. 1518; er ist abgedruckt bei Enders, I, S. 305 Nr. 115; vgl. dazu Herberger, Beil. zur Allgemeinen Zeitung, Jahrgang 1868 Nr. 175.

[53]) Luther an Spalatin (12. Nov. 1518) bei Enders S. 276 Nr. 108.

[54]) Vgl. Luther an Melanchthon (22. Nov. 1518) bei De Wette I, 171; Schott, l. c. (1882) S. 254 Anm.

[55]) Die Prädikatur am Dome war von dem Bischof Friedrich von Zollern († 1505) gestiftet worden. Der Prediger sollte alle Sonn- und Feiertage Nachmittags in der Kathedrale predigen, dann in besonderen Fällen, bei Epidemien, Kriegsgefahr u. s. w., täglich in der Fastenzeit und dreimal in den Adventswochen. S. den Auszug des betreffenden Statuts bei Braun, Bischöfe, III S. 129 ff.

[56]) Der zu Präsentierende sollte Doctor oder Licentiat der Theologie sein oder wenigstens innerhalb zweier Jahre promovieren. Außerdem sollte er untadelhaften Wandels und bezüglich seiner Tauglichkeit als Prediger zwei Monate lang erprobt sein.

[57]) S. über Ökolampad in Augsburg hauptsächlich Herzog, Das Leben Ökolampads Basel 1843), Abschnitt II: Ökolampad, Prediger in Augsburg; Hagenbach, Joh. Ökolampad (Elberfeld 1859) S. 13 ff.

[58]) So schreibt Bernhard Adelmann: Noster Oecolampadius . . . . est homo inconstans ac sorte sua minime contentus, parumque deo ac hominibus gratus. — Adeo anxius ac tetricus est, ut tibi perscribere erubescam. Heumann, S. 182. Vgl. S. 188, 192, 193.

[59]) In Volksschriften, wie in dem Gespräche zwischen Cuntz und Fritz, von dem noch die Rede sein wird, wird er als ein Prediger bezeichnet, der in Luthers Spuren wandle. — Vgl. im übrigen Ökolampads Predigt am Katharinentage 1519 (s. unten S. 79 Anm. 76) mit der des Regius (1521).

[60]) S. hiezu Thurnhofer S. 127 ff. — Über das Verhältnis Ökolampads zu Bernhard Adelmann ebenda S. 115 ff. Dort ist ausführlich

die Rede von den Schriften, die Ökolampad den Brüdern Adelmann gewidmet hat.

[61]) De amandis pauperibus Gregorii Nazanzeni episcopi et theologi sermo; Eiusdem ad virginem sermo admonitorius; Eiusdem laudes Maccabäorum. -- Interprete Io. Oecolampadio concionatore Augustensi. Cum privilegio imperiali. In officina excusoria Sigismundi Grimm medici atque Marci Wyrsung Augustae Vindelicorum. Anno salutifero MDXIX decimo quarto calendas Apriles. — Das erste Stück ist gewidmet den beiden Adelmann, das zweite Felicitas Peutinger, das dritte Jakob Spiegel. Über die ebengenannte Tochter Peutingers s. Lotter-Veith, Peutinger S. 26; sie tritt am 20. Juni 1519 in das Katharinenkloster das ist der „Einschlaf", nämlich in das Nonnengewand, von dem in Rems Tagebuch S. 52 die Rede ist; sie muß jene Tochter Peutingers sein, deren Austritt aus dem Katharinenkloster im Jahre 1526 von Sender S. 180 berichtet wird. Sie starb, wie die Steuerbücher ausweisen, hochbetagt, ledigen Standes, 1582 oder 1583.

[62]) Heumann, S. 189.

[63]) Thurnhofer S. 30. S. 129 ff.

[64]) Ebenda S. 40 ff.

[65]) Ebenda S. 52.

[66]) Ebenda S. 50 ff.

[67]) S. hiezu die Ausführungen Thurnhofers S. 57 Anm. 3.

[68]) Ebenda S. 60.

[69]) S. hiezu Kawerau, Hieronymus Emser (Halle 1898) S. 28 ff.

[70]) S. hiezu die eingehende Darlegung bei Thurnhofer S. 62 ff.

[71]) Ebenda S. 54 ff.; Lier S. 94 ff.

[72]) Ebenda S. 53; Lier S. 94 ff.

[73]) Canonici indocti Lutherani. Argumentum epistolae: Eccio, quod in epistola ad Reverendum Misnensis ecclesiae Antistitem Canonicos indoctos Lutheranos et seminatores errorum Lutheri vocasset, respondent canonici indocti, quatenus et qua ratione sint Lutherani. S. l. e. a. Über Zeit und Ort der Ausgabe s. Heumann S. 181 und Wiedemann S. 140. — Die deutsche Ausgabe der Schrift (erschienen 1520) trägt den Titel: Die verdeutscht antwort der, die Doctor Eck in seinem Sendbrieff an den Bischoff zu Meyssen hat die vngelarten Lutherischen Thumherrn genandt. Anno MDXX. Die Meynung dises Sendbrieffs: Dem Ecken Antworten die vngelerten Thumherrn, wie ferr vnd auß was vrsachen sie Doctor Martinus Luther anhengig seint. Darumb das er sie in seinem Brieff an den Bischoff zu Meyssen die vngelarten Lutherischen Thumherrn vnd auspraiter seiner yrthumb genandt hatt. — Die lateinische Ausgabe der Responsio ist aufgenommen bei Löscher, III S. 935 ff.; die deutsche bei Walch, XV S. 1513 ff. Von einer bei Lotther in Wittenberg erschienenen Ausgabe berichtet Riederer, Nachrichten II S. 182. — Eine genaue Inhaltsangabe der Schrift gibt Thurnhofer S. 63 ff.

[74]) Wiedemann, Eck S. 141.

[75]) S. den Brief Adelmanns vom 1. Januar 1520 bei Heumann S. 181 ff. Vgl. dazu Thurnhofer S. 66, 113.

[76]) S. über dieses Kloster, Binder, Gesch. der bayerischen Brigittenklöster im 48. Band der Verh. des hist. Ver. für Oberpfalz und Regensburg, wo auch die Gesch. des Klosters Altomünster zu finden ist. — Über Ökolampads Aufenthalt daselbst s. außer den betreffenden Abschnitten bei Herzog und Hagenbach auch Riezler, Gesch. Baierns, Bd. IV S. 65 und Thurnhofer S. 117 ff. — Daß Ökolampad gerade auf das Kloster Altomünster verfiel, hat seinen Grund in persönlichen Beziehungen, die ihn mit der Äbtissin dieses Klosters verbanden. Er predigte bereits während seines Aufenthaltes in Augsburg dort; eine Predigt „Von den fruchtbarlichen | auch von den schädlich | en winden des gar- | tens der Seele. |, datiert vom 2. December 1519, ist der „Frau Katherina, Äptissin zu sant Altonis Möster sant Brigitten ordens" gewidmet; sie wurde „neulich" in Altomünster gehalten. Er nennt die Äbtissin in der Vorrede „seine besonders geliebte Mutter in Gott" und erwähnt der „Gutthaten", die sie „ihm und den Seinen" erwiesen. — In dem typographisch sehr hübsch ausgestatteten Büchlein findet sich außerdem noch ein „Sermon an sant Katherinenn tag nächst all hie (in Augsburg) von den weysen junckfrauen geprediget" und „sonst ein klein werck aus griechischer sprach in latein vn furter in teutsch gebracht, ain sonnder vermanung zu den tugenden belangend, vn der Erfamen junckfrawen Felicitas Peutingerinn, yetzo im gotzhauß zu sant Katherinen in versuch jaren wonede: Ain regiment d' waren Christlichen junckfrawenn, Auß griechischer sprach in die teutsche gezogen auß dem buchlin des hailigen bischoffs Gregorien Nazanzeni. Die lat. Übersetzung ist erwähnt oben S. 78 Anm. 61.

[77]) So widmet er Peutinger die Schrift: Quantum | defunctis prosint | viventium bona opera | sermo Joannis Dama- | sceni Joanne Oeco | lampadio in- | terprete. Am Ende: Augustae Vindelicorum Anno MDXX. Datiert: Ex Monasterio diui Altonis in Bauaria. Anno domini MDXX. Mense Octobri. (Vgl. dazu Herzog S. 152.) — Einer Manlichin: Ain Regiment oder ordnung der gaystliche | beschrieben durch den heyligen Basilium vnd in teutsch ge- | bracht durch Oecolam- padi- | um. Am Ende: Gedruckt zu Augspurg durch Sigismunden Grimm, Doctor, vnd Marxen Wirsung. Datiert vom 2. Aug. 1521. (Vgl. dazu Herzog S. 155.) — Dem Sigmund Grimm („amico meo"): Jo. Oecolampa. de gaudio ressurrectionis | sermo, in quo | de mysterio | Tridui con | tra sophi | stas. | Eiusdem alius. | In verba Thomae Dominus meus, & deus | meus. In quo de ue- | ra pauper- | tate. Excusum Augusta Vind. in Off. Sigism. Grimm. Datiert: Altomünster, 15. April 1521.

[78]) S. über Rhegius hauptsächlich R. D. Urbani Regii Memoria et Merita In Ecclesiam Dei, tempore salutaris Reformationis Noviter repre-

senlata ac loco Disputationis ordinariae publicata ab Elia Veiel, S. S. Th. Profess. et Superintendente Ecclesiar. Ulmens. nec non Gymnasii Directore. Et M. To. Paulo Roth, Pastore in Mähringen & Lähr. Ad d. 30. April. A. O. R. MDCLXXXIII. Ulmae, Literis haered. Typogr. p. m. 98 S. (In der Augsburger Stadt-Bibl. in zwei Exemplaren.) — Heimburger, Urbanus Rhegius, nach gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt (Hamburg u. Gotha 1851); Uhlhorn, Urbanus Rhegius (Elberfeld 1861). Als ein Anti-Uhlhorn charakterisiert sich das Buch Dr. Patricius Wittmanns „Augsburger Reformatoren", historisch-kritischer Beitrag zur Geschichte der „Reformation". Als Beilage zu Dr. Hefeles „Diözesen-Archiv von Schwaben", Stutlgart (in Kommission der Akt.-Ges. „Deutsches Volksblatt"), datiert München 1. Mai 1883. Auch im Separatdruck erschienen. (Ich konnte weder an der Augsburger Stadtbibliothek noch an der Münchener Staatsbibliothek ein Exemplar dieses Buches erlangen und verdanke die Übermittlung eines solchen aus der Bibliothek des k. Reichs-Archives in München der Güte des Reichsarchivrates Dr. P. Wittmann). — Prantl, Gesch. der Ludw.-Maxim.-Universität, Bd. I S. 136, Bd. II S. 485 Nr. 16. — Andere Werke und Schriften über Rhegius werden im Laufe der Darstellung an den betreffenden Stellen aufgeführt werden. — Über die Ausgaben der Werke des Urbanus Rhegius s. Uhlhorn S. 343 Anm. 2 und Wittmann S. 5 und 6 Anm. 6 und 7.

[79]) Braun, Bischöfe, III 210. Vgl. Wittmann S. 40, 43 ff.

[80]) Uhlhorn S. 13. Vgl. Wittmann S. 40, 42.

[81]) Enders II Nr. 348, Nr. 282. Vgl. Uhlhorn S. 19 ff.; Wittmann S. 45 ff.

[82]) Heumann S. 202 Nr. XXXVIII (11. Juli 1520.)

[83]) S. die Dotierung der Prädikatur bei Braun, Bischöfe, III S. 129; die Besoldung des Predigers mit zweihundert Gulden erwähnt auch Rem S. 167.

[84]) Prantl I S. 136.

[85]) S. Wiedemann, Eck S. 139 ff.: Ecks erste Reise nach Rom.

[86]) S. den Brief Spenglers an Pirkheimer in Riederer, Beiträge zu den Ref.-Urk., betr. die Händel, welche D. Eck bei Publik. der päpstlichen Bulle ꝛc. erregt hat. S. 113. Vgl. das Schreiben eines Ungenannten bei Riederer, Nachrichten ꝛc., Bd. I S. 178 ff.

[87]) S. dazu Thurnhofer S. 67 ff.

[88]) Adelmann an Pirkheimer (11. Juni 1520) bei Heumann, S. 199 Nr. XXXVI.

[89]) S. über die Bannung Adelmanns und seine Lossprechung hauptsächlich Riederer, Beytrag zu den Reformations-Urkunden, betr. die Händel, welche D. Eck bei Publikation der päpstlichen Bulle wider den sel. Dr. Luther erregt hat. Altdorf 1762; Riederer, Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Büchergeschichte Bd. II (Altdorf 1765) S. 54 ff.; 64 ff.; Lier l. c. S. 103 ff.; und vor allen Thurnhofer S. 70 ff.; interessante Einzeln-

heiten auch bei Schröder, Die Verkündigung der Bulle exurge domine durch Bischof Christoph von Augsburg 1520 im Jahrbuch des Hist. Ver. von Dillingen, Band IX (1897) S. 144 ff.

[90]) Schröder S. 147 ff., 157 ff.

[91]) Der Bischof an den Generalvikar (30. Okt. 1520) ebenda S. 157; Luther an Spalatin, dd. 15. Dec. 1520 bei Enders, Bd. III Nr. 376, S. 20.

[92]) Ebenda S. 146.

[93]) S. über das Verhalten Adelmanns in der Bannangelegenheit Pirkheimers und Spenglers Thurnhofer S. 89 ff.

[94]) S. über ihn Veith, Bibl. Aug., Bd. XII, 6.

[95]) Die Itsung ausgestellte Urkunde und das Absolutionsdekret für Adelmann sind mitgeteilt von Riederer, Nachrichten II, S. 68 ff.

[96]) Spengler hat Recht, wenn er sagt: „So ist gegen Herrn Bernhard die Canonici indocti das „Principalstück." Riederer, Nachrichten ꝛc. II S. 191. — Daß das Verfahren Ecks gegen Adelmann persönlicher Feindschaft entsprang, gibt auch Wiedemann zu (in dem Buch über Eck) S. 170; vgl. auch Schröder S. 147, 170.

[97]) Er hatte Luther von seiner Bannung in Kenntnis gesetzt; von seinen Briefen an den Reformator hat sich keiner erhalten. Das letzte Mal erwähnt Luther einen Adelmannschen Brief in einem Schreiben an Spalatin vom 15. Dez. 1520.

[98]) Thurnhofer S. 75 ff.; Lier S. 104.

[99]) S. den Brief Veit Bilds an Nik. Ellenbog (dd. 28. Jan. 1524) bei Schröder, Veit Bild l. c., Anhang S. 224 Nr. 250. Bild nennt den Verstorbenen hier Christianissimum Christianorum. Vgl. Thurnhofer S. 79 ff.

[100]) S. über Konrad Adelmann Thurnhofer S. 14, wo in Anmerkung 4 das über ihn vorhandene biographische Material angegeben ist.

[101]) Einigen Aufschluß über den Stand der Dinge um diese Zeit gibt ein die Augsburger Verhältnisse mehrmals berührendes viel verbreitetes Gespräch: Ain schoener dialogus | Cuntz vnnd der Fritz | Die brauchent wenig witz | Es gitdt vmb sy ain ktains | So seinds der sach schon ains | Sy redent gar on trauren | Vnd sind gut Luthrisch bauren. S. l. e. a. Abgedruckt bei Schade, Satiren und Pasquille der Reform.-Zeit, II S. 119 Nr. IV. Vgl. Strobel, Neue Beiträge V S. 265. S. auch unten den Nachtrag.

[102]) S. über Hans Schönsperger vor allem Fabian, die Einführung der Buchdruckerkunst in Zwickau (Zwickau 1899) und den Artikel in der Allg. D. Biographie. Vgl. auch Zapfs Buchdruckergeschichte I (Augsburg 1786) S. XXX; Kirchhoff, Beiträge zur Gesch. des d. Buchhandels (Leipzig 1855) Bd. I S. 132; Mezger S. 58.

[103]) Melchior Ramminger, in den Steuerbüchern seit 1509 nachweisbar, zuerst als Buchbinder, starb in schlechten Umständen zwischen Oktober 1543 und Oktober 1544. S. über ihn Zapf, Buchdruckergesch. S. XLVII.

[104]) Silvan Othmar, der Sohn des Buchdruckers Hans Othmar, in

den Steuerbüchern aufgeführt von 1511—1540; er druckte sowohl die Anschläge („Briefe") des Rates, als auch bischöfliche Drucksachen. (Sein Sohn ist der Buchhändler Valentin Othmar). S. über ihn Zapf, Buchdruckergesch. S. XLII; den Artikel in der Allg. D. Biogr.; Keller, Johann von Staupitz und die Anfänge der Reformation (Leipzig 1888) S. 11 ff.

[105]) S. über Sigmund Grimm: Stellen, Kunst- und Handwerksgesch. Augsburgs I S. 38 und 42; Zapf, Buchdruckergesch. S. XLIV; Kirchhoff S. 134; den Artikel in der Allg. D. Biorgr.; Radlkofer, die humanistischen Bestrebungen der Augsburger Ärzte in der Zeitschr. des hist. Ver. f. Schwab. u. Nbg., Jahrg. 1893 S. 37 ff.; Wagner Caspar Amann im Jahresber. des hist. Ver. Dillingen, Jahrg. 1895 S. 53 mit Anm. 1. Weller, Rep. typ. S. 464 u. 472 und Suppl. S. 62. Grimm war nach den Seifertschen Tafeln (Geschl. der Welser) vermählt mit Magdalena Welser, einer Tochter des Peter Welser; ein Bruder von ihm war der Buchhändler Simpert Grimm.

[106]) Ich fand ihn in den Steuerbüchern von 1522 bis 1528. S. über ihn Stetten, Kunst- u. Handwerksgesch., I S. 39; Zapf Buchdruckergesch. S. XLVI; Kirchhoff S. 134.

[107]) Heinrich Steiner, in den Steuerbüchern eingetragen von 1522 bis 1547/48. Er gehörte keiner Zunft an, da ihn seiner „natürlichen Geburt halber" keine aufnehmen wollte (Rathsdecr. 1531, Bl. 47a). In den letzten Jahren bezahlte er keine Steuer mehr, was darauf hinzudeuten scheint, daß er sein Vermögen verloren, was auch durch Einträge in den „Stadtgerichtsbüchern" (Civilprocesse enthaltend) bestätigt wird. S. über ihn Zapf S. XLV; Stetten I S. 39. 374, II S. 9.

[108]) Philipp Uhlhart (auch Ulhart) in den Steuerbüchern von 1523—1567/68 nachweisbar; S. über ihn Stetten I 39, II 9; Zapf S. XLVII; Kirchhoff S. 135; den Artikel in der Allg. D. Biogr.

[109]) S. M. Georg Wolfgang Panzers Ausführliche Beschreibung der ältesten Augsburgischen Ausgaben der Bibel (Nürnberg 1780) S. 53.

[110]) Ebenda S. 74, 76, 77, 94.

[111]) Panzer S. 66, 83, 84, 87, 96.

[112]) Ebenda S. 105 ff.

[113]) Stetten, Gesch. Augsburgs I S. 286; Rem S. 137 mit Anm. 2.

[114]) Adelmann an Pirkheimer (23. Aug. 1519) bei Heumann S. 175. Vgl. Thurnhofer S. 61.

[115]) Rems Chronik S. 136.

[116]) Ebenda S. 137.

[117]) Rem S. 132.

[118]) Ebenda S. 162; Sender 151.

[119]) Braun, Bischöfe, III S. 208; Steiner, Collect. Syn. S. 227.

[120]) S. über die Verkündigung der Bulle durch den Bischof Christoph von Stadion: Veith, Biblioth. Augustana, Bd. IV S. 56; Braun,

Bischöfe, III S. 208; Druffel in den Sitzungs-Berichten der B. Akad. d. W., hist. Cl. 1880 S. 573; vor allen die aus Akten des bischöflichen Archives in Augsburg geschöpfte Darstellung Schröders im Jahrb. des hist. Ver. Dillingen, Jahrg. 1897 S. 144 ff., die unserer zu grunde gelegt ist. Vgl. auch Riezler IV S. 60 ff.

121) S. den Ratschlag des Domkapitels (aus dem letzten Drittel des Oktober) bei Schröder, S. 154 Nr. 3.

122) Der Bischof an Heinrichmann ebenda S. 157 Nr. 7.

123) Ebenda S. 164 Nr. 14.

124) Ecks Schreiben ebenda S. 169 Nr. 18.

125) Der Bischof an Eck S. 164 Nr. 14.

126) Schröder S. 151.

127) Heinrichmann an den Bischof (31. Okt.) ebenda S. 185 Nr. 9. — Eck nahm auch persönlich alle „lutherischen Büchlein" weg, deren er habhaft werden konnte; so z. B. im Ulrichkloster, wo er öfters Umschau hielt. Bild an Adelmann bei Schröder, B. Bild, l. c. S. 205.

128) Schröder (Bulle) ebenda.

129) Heinrichmann an den Bischof (7. Nov.) ebenda S. 165 Nr. 15.

130) Schröder S. 150; Heinrichmann an den Bischof (7. Nov.) ebenda S. 165 Nr. 15.

131) Heinrichmann an den Bischof (29. Nov.) ebenda S. 172 Nr. 24.

132) Rems Chronik S. 139.

133) Ebenda S. 144.

134) Rems Chronik S. 146.

135) Ebenda.

136) Vom Verbum domini. S. hiezu Clemen, Haug Marschalck, genannt Zoller, von Augsburg in den Beiträgen zur bayerischen Kirchengesch., Jahrgang 1898 S. 224. Weller, Rep. typ. verzeichnet sechs Ausgaben der Schrift (Nr. 3050—3056). Über die Persönlichkeit Marschalks s. Roth in der ebengenannten Zeitschrift, Jahrgang 1900. S. 229 ff.

137) S. die deutschen Reichstagsakten, Band II S. 582. Vgl. Rems Chronik S. 147 ff. mit den dazu gehörenden Anmerkungen.

138) Aleander an den Vicecanzler (März 1521): Alli di passati in Augusta si vendea la immagine di Luther con la diadema di santo poi se ne ha veduto senza diadema; con tanto concorso et cosi subito furno venduti, che jo non me potei comprar. Balan Monumenta reformationis Lutheranae S. 103; Kalkoff S. 51.

139) Rems Chronik S. 166.

140) Ebenda S. 156.

141) Nach Originalakten im St. Annaarchiv.

142) Stetten I S. 289.

143) Uhlhorn S. 34.

144) Anzaygung daß die Romisch Bull merck- | lichen schaden in gewissin

manicher men | schen gebracht hat vnd nit Doctor Luthers leer, durch Henricu | Phoeniceum von Roschach. (Vorrede datiert vom Joh. Bapt. Tag 1521). — Am Schluß: Zu Roschach in yl frisch ummerzagt. S. hiezu Uhlhorn S. 34; Seitz, die Theologie des Urbanus Rhegius S. 5; Wittmann S. 58 ff.

145) Das Büchlein handelt 1.) Von der Firmung, 2.) Von der Ölung, 3.) Vom ehelichen Stand, 4.) Von der Bußfertigkeit oder Poenitenz, 5.) Von dem Fegfeuer, 6.) Von den Seelen im Fegfeuer, 7.) Vom Ablaß, 8.) Von der Heiligen Ehr, 9.) Von dem Glauben, 10.) Von dem freien Willen, 11.) Von Konzilien, 12.) Von dem großen Schaden der Römischen Bulle. — Über andere Schriften des Rhegius dieser Art s. Uhlhorn S. 34 ff.

146) S. hiezu Uhlhorn S. 29 ff. und unten den Nachtrag.

147) Argumentum libelli Simon Hessus Luthero osten- | dit quare Lutheriana opuscula a Coloni | ensibus et Lovaniesisib. sint cō busta. Idipm | em petit Martinus in libello quo- | dam, ubi rationem reddit fa- | cti sui. Nam ob XXX. articulos er- | roneos in Papalib. li- | bris inventos, Jus canoni- | cum se in flamas conjecisse scripsit. | Dialogus Simonis Hessi et Martini Lutheri Wormaciae nuper | habitus, lectu nō injucundus. (Eine andere Ausgabe ohne das Gespräch, die sich auch auf der Augsburger Stadtbibl. befindet, erwähnt bei Uhlhorn S. 349 Anm. 7). — Die Schrift erschien auch deutsch: Argument dises biechleins. Symon Hessus zeigt an Doctori Martino Lu | ther vrsach, warumb die Lutherische biecher vo den Colo nienſern vñ Louanienſern verbrent worden sein, dann | Martinus hat das begehrt, in einem biechlein, dar | in er vrsach sagt mit xxx artikeln im geistlichn Recht begriffen, warumb er dem Babst seine Recht zu Witten- | berg verbrannt hatt. Auch eyn newer zusatz inn | etlichen artickeln begriffen. Frag vnd antwort Symonis Hessi | vnd Martini Lutheri, newlich mit- | einander zu Worms gehal- | ten, nit unlieplich zu lesen. Die „Frag und Antwort“ ist auch gedruckt bei Böcking, IV S. 601 ff. — In der Frage der Autorschaft ist Uhlhorn S. 30 und Kawerau, Thomas Murner und die deutsche Reformation (Halle 1891) S. 48 geneigt, Rhegius als Verfasser der Schrift anzunehmen; Enders III 68 ff. ist anderer Meinung. Vgl. Wittmann S. 55 ff. und den Nachtrag unten.

148) Über Rhegius' Angriff auf Murner s. die erwähnte Schrift Kawerans S. 48 ff.

149) Defensio christianorum de Cruce. id est, Lutherano | rum. Cum pia admonitione F. Thomae Murnar, lutheromastigis. Ordinis Minorum, quo sibi temperet a conuicijs et stultis | impugnationibus Martini Lutheri. | Matthaei Gnidij Augusten. | Epistolae item aliquot. | Ad eruditos. | Ad Martinum Luthernm. | Ad strenuissimum equitem Germ. Vlricihum Huttenn. | Ad populum Germaniae. — Am Schluß: Augustae Idibus Decembris Anno a Christi natalitio MDXX. — S. zu dieser Schrift Uhlhorn S. 33; Kawerau, l. c. S. 46 ff.; Röhrich, Gesch. der Ref. im Elsaß 1530—32 S. 597.

[150]) Die Schrift war veranlaßt worden von Bernhard Adelmann, der in der Zeit seiner Bannung Ökolampad um sein Urteil über Luther angegangen. Das von Ökolampad daraufhin verfaßte Schriftstück wurde von Adelmann an Capito nach Basel übersandt, der es ins Deutsche übersetzte, noch andere für Luther günstig lautende Urteile hinzufügte und das lateinische Original wie die Übersetzung ohne Ökolampads Wissen drucken ließ. Dieser, durch Drohungen Ecks eingeschüchtert, wandte sich an Adelmann, der dann wiederum auf Capito einwirkte, um eine weitere Verbreitung des Schriftchens hintanzuhalten. Es führte den Titel: Oecolampadii iudiciū de doctore Martino Luthero. Item responsum illustrissimi principis Friderici, ducis Saxonie, datum legatis Roman. Pontificis apud Coloniam Agrippinam MDXXI s. l. 4°. Die Übersetzung: Oecolampadii der heiligen schrifft Doctor Sant Brigiten ordens zu Altenmünster vrtail vnd mainung, auch andere reden, antworten vn handlung Doctor Martin Luther belangend, auß dem latein in teütsch gebracht. MDXXI s. l. 4°. Vgl. Herzog S. 14 ff.; Riezler, IV S. 66.

[151]) Braun, Bischöfe, III S. 210.

[152]) S. über seine Thätigkeit als Prediger in dieser Zeit Uhlhorn S. 38 ff.

[153]) Damit verstieß er auch gegen eine Bestimmung des Stifters der Prädikatur, die ausdrücklich besagte, der Prediger solle das Volk zur Unterstützung der Kathedralkirche und der Fabrik ermahnen und in seinen Reden das Volk nicht wider den Klerus aufreizen, wenn er nicht von dem Kapitel bestraft werden wolle. Braun, Bischöfe, III S. 131.

[154]) S. hiezu Uhlhorn S. 38.

[155]) Braun, Bischöfe III S. 211 ff.

[156]) Ebenda S. 212.

[157]) Notiz aus dem bischöflichen Archiv.

[158]) Braun, Bischöfe III S. 131. Auf diesen Eid wird man die Stelle bei Rem S. 167 „er sagt, er hett Urlaub genommen, daß er dem Capitel auf das Evangelium hab müssen schwören, daß er nicht wieder die Pfaffen wolle predigen" zu deuten haben.

[159]) Die Erzählung in der von Uhlhorn S. 350 Anm. 17 citierten Chronik ist durch keine gleichzeitige Quelle beglaubigt, kann aber natürlich deshalb gleichwohl richtig sein.

[160]) S. den Brief des Rhegius, dd. Tetnang, 21. Jan. 1522 bei Uhlhorn S. 350 Anm. 17.

[161]) Ebenda.

[162]) Die öfter sich vorfindende Behauptung, daß in der Zeit zwischen dem Weggange des Rhegius und der Übernahme der Prädikatur durch Kretz der Mathematiker Vögelin als Domprediger gewirkt habe, scheint unrichtig zu sein; auf Rhegius folgte wohl unmittelbar Kretz.

[163]) Rems Chronik S. 167.

[164]) Braun, Bischöfe, III 210.

[165]) Dr. Johann Speiser aus Forchheim erscheint einige Jahre vor Beginn der Reformation auf der Bildfläche. Es wird genannt als Gegner Dr. Johann Fabers, mit dem er wegen der Prädestination, der Wucherfrage und anderer Punkte in Polemik stand. (Paulus, Faber S. 42.) Er näherte sich Jakob Fugger durch Widmung der Übersetzung einer von Maulius verfaßten lateinischen Schrift, welche die anläßlich der Erhebung des Erzbischofs Albrecht von Mainz zum Cardinal in Augsburg stattfindenden kirchlichen Feierlichkeiten beschreibt. Die Speiserische Übersetzung trägt den Titel: Von der | Eer | lichen vnd in teutschen | landen seltzamesten gaystlichen geschicht, in | dem ersten tag des monat Augusti zu Aug | spurg begangen in dem jar des herren 1518. — Speiser muß den Fuggern, als sie ihm die von ihnen neu errichtete Prädikatur bei St. Moritz übertrugen (1519), als streitbarer Mann „pro fide" gegolten haben. S. über ihn Radlkofer, Eberlin S. 67; Weyermann, Nachrichten von Gelehrten ꝛc. aus Ulm S. 540; Crusius-Annales Suevici Bd. III (1595) S. 581. Weiteres unten!

Nachtrag:

Die Frage nach dem Autor der in den Jahren 1521 bis 1523 unter dem Pseudonym Simon Hessus erschienenen Schriften wurde neuerlich einer Untersuchung unterworfen von Clemen: Das Pseudonym Simon Hessus im Centralblatt für Bibliothekwesen, Bd. XVII (1900) S. 566. Clemen vertritt dort die Ansicht, daß diese Schriften Rhegius zuzuschreiben seien; auch glaubt er die Flugschrift „Cunz und Fritz" für ihn in Anspruch nehmen zu dürfen, in welchem Falle dann wohl noch eine andere unter dem Namen eines Cunz von Oberndorf erschienene von ihm herrühren könnte.

III. Kapitel.

Die politischen Verhältnisse vom Wormser Reichstag bis zum Bauernkrieg.

Die Reformation entwickelte sich bekanntlich, soweit ihr äußeres Wachstum in betracht kommt, in engster Abhängigkeit von den die Zeit beherrschenden politischen Strömungen, und umgekehrt übte sie wiederum den gewichtigsten Einfluß auf die letzteren. Dies gilt im allgemeinen und für jedes einzelne Territorium. Wir sind, um die Reformationsgeschichte Augsburgs zu verstehen, genötigt, fortwährend nach den politischen Verhältnissen auszublicken, und, indem wir dies thun, wird unser Blick von selbst auf die die Geschicke der Stadt leitenden Persönlichkeiten gelenkt.

Das Bürgermeisteramt lag während des größten Teiles des von uns zu umfassenden Zeitraumes in den Händen von vier Männern; es sind dies Georg Vetter und Ulrich Rehlinger aus den Geschlechtern, Ulrich Arzt und Hieronymus Imhoff aus den Zünften.

Georg Vetter, der Abkömmling eines alten Geschlechtes, war trotz seiner Herkunft ein bei den Zünften beliebter Mann, dem man nachsagte, daß er nur durch die Bestechung der Zunftmeister Bürgermeister geworden sei. Im übrigen scheint er unter seinen Kollegen der unbedeutendste gewesen zu sein und weder auf die inneren noch die äußeren Angelegenheiten der Stadt einen ausschlaggebenden Einfluß ausgeübt zu haben.[1])

Sein Amtsgenosse Hieronymus Imhof,[2]) aus der Zunft der Kaufleute, entstammte einer reichen in Nürnberg und Augsburg blühenden Familie und stand trotz seiner Zugehörigkeit zu der „Kaufmannsstube" infolge seiner Verwandtschaft und seinen Interessen den Geschlechtern näher als den Zünften; er erfreute sich bei den Reichen und Mächtigen großen Ansehens und besaß im Rate eine einflußreiche Hand.

Noch bedeutsamer war die Thätigkeit des Patriziers Ulrich Rehlinger,[3]) einer weithin bekannten Persönlichkeit, energisch und dabei doch maßvoll, bei den Herren und bei der Gemeinde wegen seiner umsichtigen Amtsführung, seiner Geschäftstüchtigkeit und seiner Charaktereigenschaften gleich beliebt.

Sein Kollege von den Zünften war Ulrich Arzt,[4]) wie Imhoff der „Kaufmannsstube" angehörend, der nicht nur in seinen städtischen Ämtern sondern auch in seiner Stellung als Hauptmann beim schwäbischen Bunde eine ausgebreitete und wirkungsvolle Thätigkeit entfaltete. Sein von Holbein gemaltes Bild „zeigt ein bedeutendes Profil mit stark gekrümmter Nase. Bis zu den Augen geht die große Pelzkappe herab, unter welcher das lange Haar zum Vorschein kommt. Der gewaltige Bart vermehrt das Stattliche seiner Erscheinung, die ganz auf einen Mann deutet, der weiß, was er will." [5]) Ein gleichzeitiger Chronist ergänzt diese Schilderung mit den Worten: „Der Arzt war ein grober, rauher Mann, was er sich vornahm, mußt' seinen Fürgang haben." [6])

Als Arzt im Jahre 1527 starb, wurde er als Bürgermeister im Jahre 1529 ersetzt durch Antoni Bimel;[7]) dieser stammte aus einer rasch zu Ehren und Vermögen gelangten Weberfamilie, wurde zuerst Zwölfer, dann Zunftmeister der Weber, stieg auf zum Baumeister und endlich zum Bürgermeister, als der vierte, den die Zunft stellte. Er war ein reich begüterter Mann, klug, geschäftsgewandt und einflußreich.

Von den Ratsherren, die in unserer Geschichte mehr oder weniger in den Vordergrund treten, ist in erster Reihe zu nennen Conrad Herwart,[8]) aus einer der ältesten und berühmtesten Geschlechterfamilien der Stadt. Er war fast während der ganzen für uns in betracht kommenden Periode der Hauptdiplomat Augsburgs, einer der hervorragendsten Vertrauensmänner des Rates. Wir finden ihn als Beisitzer im Reichsregiment und — zum Teil in Gemeinschaft mit Bimel — als Vertreter der Stadt auf den meisten Reichs- und Städtetagen. Außer ihm nennen wir seinen Verwandten Christoph Herwart,[9]) dann Mang Seitz,[10]) seit 1527 Zunftmeister der Weber, Matthäus[11]) und Wolf Langenmantel,[12]) Conrad Rehlinger,[13]) den berühmten Bartholomäus Welser,[14]) welch

letzterer infolge seiner häufigen Anwesenheit in Spanien vom Rate öfter verwendet wurde, um die zwischen diesem und den kaiserlichen Räten hin- und hergehenden Fäden zu leiten. Aus der Zahl der „Amtleute" des Rates sei hervorgehoben Meister Johann Hagk,[15]) Syndikus und später Stadtschreiber, und der bekannte Dr. Rehlinger,[16]) ein in jeder Art von Rechtshändeln wohl erfahrener Jurist. Eingeweiht in alle Kniffe und Pfiffe der damaligen meist recht kleinlichen „Staatskunst", skrupellos in der Wahl der Mittel, wenn sie nur zum Ziele führten, ein beredter Mann und siegreicher „Rabulist", wußte er seiner Stimme mit Nachdruck Gehör zu verschaffen, nicht immer zum besten der Stadt.

Der bedeutendste Mann aber unter den damaligen politischen Persönlichkeiten Augsburgs war Konrad Peutinger,[17]) wenn auch seine eigentliche Glanzzeit, die unter die Regierung Kaiser Maximilians fällt, jetzt schon hinter ihm lag. Welch' gewichtige Dienste er diesem und dem schwäbischen Bunde leistete, welch' große Autorität er als Jurist und Staatsmann bei Fürsten und Städten genoß, kann hier nicht weiter ausgeführt werden. Es sei hier nur in einigen Zügen angedeutet, was er Augsburg als Amtsperson war, um daraus schließen zu lassen, wie weitgehend sein Einfluß bei den von uns vorzuführenden Ereignissen gewesen, wenn sich auch naturgemäß dieser im einzelnen nicht immer erweisen läßt. Seit 1490 stand er im Dienste Augsburgs, den er, auf Fürstendienst verzichtend, offenbar aus Anhänglichkeit an seine Vaterstadt erkor. Seit 1497 versah er die Stelle eines Stadtschreibers, die ihm eine ungeheure Arbeitslast und Verantwortlichkeit auferlegte. Da Bürgermeister und Ratsherren zeitweise rasch wechselten und vielfach durch ihre Berufsstellung abgehalten waren, sich so, wie es wünschenswert gewesen wäre, mit den ihnen obliegenden Pflichten und den an sie gestellten Anforderungen vertraut zu machen, so ruhte die ganze Continuität und das Schwergewicht der Geschäftsleitung in den Händen des Jahrzehnte lang im Dienste bleibenden Stadtschreibers, der eine genaue Kenntnis der für die Verwaltung des Gemeinwesens und die äußere Politik desselben in Betracht kommenden Verhältnisse und Persönlichkeiten besaß, vertraut war mit Recht und Gesetz, mit Sitte und Brauch und mit dem viel-

verzweigten Kanzleiwesen. Auf Kleines und Großes hatte sich seine Sorge zu erstrecken; er zeichnete den Verlauf eines Schießens auf, um dem Rate für künftige derartige Festlichkeiten Norm und Richtschnur zu bieten; er setzte die in früherem Usus begründeten Ceremonien beim Empfang des Kaisers, beim Schwören der Bürgerschaft u. s. w. fest; er suchte in der heiligen Schrift nach Grundlagen für eine neue christliche Armenpflege, arbeitete eine neue Strafgerichtsordnung aus und leitete bei großen Processen die Untersuchung. Die laufenden Geschäfte ruhten ganz in seiner Hand. Er hatte die „seinen Herren" vorzulegenden Beratungsgegenstände vorzubereiten und die gefaßten Beschlüsse durch Ausfertigung der dadurch veranlaßten Schriftstücke in Ausführung zu bringen. Hiezu gehörte auch die überaus umfangreiche Correspondenz mit dem Kaiser und den verschiedenen Reichsständen, mit dem schwäbischen Bund, mit befreundeten Fürsten, auch mit auswärtigen Staaten, wobei es sich meistens um den Schutz einheimischer Kaufleute handelte. Ferner verlangte der Rath von ihm in allen wichtigen Fragen Rechtsgutachten, stellte ihn bei feierlichen Gelegenheiten als Orator und Repräsentanten auf und sandte ihn als Vertreter seiner Interessen an Fürstenhöfe und Städte, zur Curie, zum Kaiser, auf Bundes- und Reichstage. So konnte er in späteren Jahren, als er anfing, müde zu werden, wohl auch sagen wie sein Zeit- und Amtsgenosse, der Stadtschreiber Lazarus Spengler von Nürnberg: „Ich habe für und für so übermäßig Arbeit gehabt, daß es mich selbst verwundert, wie es möglich sei." Nur ein Mann von ganz hervorragendem Geiste war imstande, von solcher Bürde ungebeugt, auch noch auf wissenschaftlichem Gebiete sich einen Platz unter den ersten seiner Zeit zu sichern. Was aber den Grundzug seines Wesens bildet — des Geschäftsmannes, des Gelehrten und Menschen — ist kalte, nüchterne, vorsichtige Abwägung der Dinge; er ist ein Mann von ausgeprägter Verstandesrichtung, der seine Überzeugung aus gründlichen, oft recht weitschweifigen Untersuchungen schöpfte und Gefühlsimpulsen unzugänglich war. In seiner Persönlichkeit war er nicht aller Leute Geschmack; Bernhard Adelmann z. B., dem er merkwürdiger Weise auch als Gelehrter nur wenig imponierte, wirft ihm Ehrgeiz, Selbstsucht, kleinlichen Eigendünkel,

Kriecherei gegen die reichen Kaufleute vor,[18]) und der Chronist Rem beschuldigt ihn gar, seine amtliche Stellung in eigennütziger Weise mißbraucht zu haben.[19]) Solche Ausstellungen werden zum guten Teil auf persönliche Verstimmung der Tadelnden zurückzuführen sein; aber das ist gewiß, daß es Peutinger, wo es ihm am Platze schien, liebte, eine sehr selbstbewußte Miene zu zeigen, daß er ein großes Gewicht auf seine vielen Verbindungen mit Fürstlichkeiten, vornehmen Standespersonen und reichen Kaufleuten legte,[20]) daß er allezeit bereit war, für die Interessen der letzteren einzutreten und über seinen wissenschaftlichen Bestrebungen die Sorge für seinen Säckel nicht vergaß.

Mit theologischen Dingen beschäftigte sich Peutinger wie auch andere Humanisten viel und gern,[21]) aber mehr aus humanistischem Interesse als aus religiösem; er zeigt sich ebenso bewandert in der heiligen Schrift und den Kirchenvätern, wie in den Dichtern, Rednern, Philosophen und Geschichtsschreibern der Alten und im römischen Recht. Als Luther an die große Öffentlichkeit trat, brachte ihm Peutinger die wärmsten Sympathien entgegen: die Angriffe des Wittenbergers waren ganz im Sinne der Erasmischen Richtung des Humanismus, der Peutinger angehörte. Als aber im Gefolge der Reformation sich Gefahren und Widerwärtigkeiten einstellten, die das ganze öffentliche Leben bis in den Grund erschütterten, und sich herausstellte, daß die Neuerungen zur Zerstörung des alten Kirchentums führen müßten, da erkannte Peutinger, daß diese weit über die Ziele hinausfluteten, die ihm und seinesgleichen bei ihrem Verlangen nach einer Verbesserung des Kirchenwesens vorschwebten, und er zog sich nun, ohne daß es deshalb zu einem offenen Bruch mit den Reformatoren gekommen wäre, vorsichtig von ihnen und ihren Bestrebungen zurück. Doch ist deshalb nicht anzunehmen, daß er nun ihren Forderungen gegenüber eine grundsätzlich ablehnende Stellung einnahm; alle hat er ja wohl von Anfang an nie gebilligt, aber an denen, die ihm früher berechtigt erschienen, so vor allen die Priesterehe und der Laienkelch, wird er auch jetzt noch festgehalten haben.

Am meisten aber waren es staatsmännische Erwägungen, die ihn allmählich bedenklich machten. Peutinger war ein strammer

Jurist, der das Rechtsverhältnis zwischen dem Reichsoberhaupt und den Gliedern des Reichskörpers, deren eines die Stadt Augsburg war, nicht erschüttert wissen wollte; er konnte sich nicht in den Gedanken finden, daß es einem der Glieder aus irgend einem Grunde gestattet sein sollte,[22]) sich gegen das Haupt zu erheben. Den im Hinblick auf den Kaiser von den Evangelischen immer wieder betonten Grundsatz, daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen, erkannte er zwar an, aber immer mit dem Zusatz, daß man dann eben die vom Kaiser ausgehenden Bedrückungen erdulden müsse, aber sie nicht mit Gewalt zurückweisen dürfe. Auf keinen Fall könne in einer Sache, welche die ganze Christenheit angehe, eine „mindere oder sonstige Obrigkeit" — sei es eine fürstliche, gräfliche oder städtische — in der Religion oder im Glauben Änderungen vornehmen, sonst möchten schließlich sich nicht nur Märkte und Dörfer in Sonderungen zusammenthun, sondern auch in diesen wiederum kleinere „Rotten" sich absondern, sich gegenseitig befehden und alles in Verwirrung und Verfall bringen. Diese Anschauungen bildeten sich bei Peutinger immer mehr aus, je schärfer sich mit den Jahren der Gegensatz zwischen den evangelischen Ständen und dem Kaiser gestaltete. So ist es sicher, daß er bei seinem Tode nicht mehr als „Evangelischer" gelten wollte und es auch nicht mehr war; aber ebenso sicher ist es auch, daß er nicht mehr der strenggläubige Katholik war wie vor der Reformation.

Wie sich die übrigen der von uns aufgeführten Männer zu den kirchlichen und religiösen Fragen der Zeit stellten, läßt sich nicht bei jedem mit Bestimmtheit sagen. Als ausgesprochener Feind der Reformation kennen wir unter ihnen nur einen, und das ist Ulrich Arzt, der wie sein Schwager Jakob Fugger die neue Lehre als die Quelle aller Übel der Zeit zu betrachten geneigt war.[23]) Seine wiederholt ausgesprochene Losung lautete: „Es wird nicht besser, bevor nicht die Lutherischen ausgerottet sind." Jeder lutherische Prediger erschien ihm als Bösewicht. „Wollt' Gott," äußerte er sich einmal, „daß mir einer in die Hände fiele; ich wollt' ihn mit Respekt zu sagen selbst schinden und weniger Barmherzigkeit mit ihm haben als mit einem Hund." Und dem Ur-

banns Rhegius schwur er, wie dieser wohl wußte, den Tod.[24]) Im Gegensatz dazu erscheint der Bürgermeister Ulrich Rehlinger als einer der frühesten und wärmsten Anhänger der neuen Lehre, der von späteren Gesinnungsgenossen geradezu als ein Hauptförderer des Evangeliums gepriesen wird. „Der teure Herr und dieser Stadt Vater", sagte der bekannte Stadtschreiber Georg Frölich, „dem Gott sonderlich die Augen aufthat mit andern wenigen und gutherzigen Leuten, die durften mit denen wichtigen hochwürdigen Sachen einen glücklichen Anfang machen und die Wahrheit, so bis anher von den vornehmsten Pfaffen ist verhalten worden, an den Tag bringen."[25]) Beim „gemeinen Mann" hielt man große Stücke auf ihn, ja es sind Spuren vorhanden, daß die radical gesinnte Partei im Jahre 1524 hoffte,[26]) daß er sich an ihre Spitze stellen und durch einen Handstreich dem unterdrückten „Gotteswort zum Siege helfen werde." Hohe Verehrung hegte man für ihn im Kreise Zwinglis und der Seinen. „Gott wirkt große Dinge durch diesen Mann," heißt es in einem Briefe an Zwingli, „wiewohl er wahrlich eine große Bürde auf sich trägt, die freilich zu schwer wäre, wenn Gott nicht zu Hilfe käme mit seinen Gnaden."[27])

Auch Vetter, Imhof, Christoph Herwart, Konrad Rehlinger waren „gut evangelisch". Wenn manche der andern sich laner erwiesen und dann und wann schwankten, so lag dies darin, daß für Leute ihres Schlages der Bruch mit dem Alten eben gar so schwer wurde. Gerade sie waren mit hundert Fesseln an die Kirche gebunden. Sie waren in der Lage gewesen, sich die manigfachen käuflichen Gnaden derselben in besonders reichem Maße anzueignen; fast alle hatten Töchter in Klöstern, die sie als versorgt betrachten konnten; manche hatten Söhne und nahe Verwandte, die angesehene und einträgliche kirchliche Würden bekleideten. Ferner gehörten alle, wie wir sie kennen gelernt, teils unmittelbar, teils mittelbar — durch ihre Verwandtschaft — dem mächtigen Geldadel der Stadt an und waren hiedurch an den Handelsinteressen derselben hervorragend beteiligt. Diese aber waren es, die für die Richtung und Ziele der äußeren Politik Augsburgs vorzugsweise den Ausschlag gaben; alles andere, auch die religiöse Frage, mußte dahinter zurückstehen: der oberste Gott war Merkur! So kam es,

daß die evangelischen Mitglieder des Rates, wenn es die Rücksicht auf ihren Vorteil zu erfordern schien, mit ihren „papistischen" Kollegen auch da Hand in Hand gingen, wo sie sich des „Gotteswortes" halber von ihnen hätten trennen müssen. Und das ist der Hauptschlüssel zur Erklärung der während der nächsten so stürmisch verlaufenen Jahre von Seite des Rates eingenommenen politischen Haltung, die zu den Wünschen der „Gemeinde" im denkbar schärfsten Widerspruch stand.[28])

Nach dem Tode Kaiser Maximilians wurde Peutinger mit dem Altbürgermeister Georg Langenmantel abgesandt, um den neuen Herrscher, für dessen glückliche Ankunft in den Niederlanden der Rat ein feierliches Dankamt hatte abhalten lassen,[29]) im Namen der Stadt zu bewillkommnen und ihm für den wegen des Blutbannes erteilten Freiheitsbrief zu danken; er entledigte sich seines Auftrages in Brügge in einer trefflichen noch erhaltenen lateinischen Rede.[30]) Hierauf sandte man ihn auf den Reichstag nach Worms, wo er im Interesse der Stadt eine fruchtbare Thätigkeit entfaltete, die Bestätigung der alten Privilegien erhielt und dazu noch außer anderm das Münzrecht erwirkte,[31]) das ein neuer Zankapfel zwischen Stadt und Bischof wurde.

Das für uns wichtigste aber ist sein Verhalten zu dem „lutherischen Handel." Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir annehmen, daß Peutinger in dieser „Tragödie" damals im allgemeinen ebenso dachte wie Erasmus, der sich darüber öfter mit dem Dominikaner Johann Faber von Augsburg unterredete. In einem Briefe an Peutinger legte Erasmus die Ansichten Fabers, die sicher auch die seinen waren, dar.[32]) „Ich möchte auch hier mit Cicero sagen", meint er, „ein schimpflicher Friede sei dem besten Kriege vorzuziehen. Die Sache ist freilich schon viel weiter gekommen, als ich gewünscht hätte, und doch verzweifle ich noch nicht an der Heilbarkeit des Übels." Zwangsmittel anzuwenden halte er nicht für angezeigt; was helfe es, Luther zu beseitigen und zu unterdrücken?

Dann erstänben eben andere Luther, und es komme zu völligem Bruch und Schisma. Deshalb müsse die Sache dem Urteile erfahrener und rechtschaffener Männer unterstellt werden, und dies in die Wege zu leiten sei niemand geeigneter als Peutinger. „Faber", schließt der Brief, „wird Dir mündlich seine Gedanken ausführlich sagen. Gefallen sie Dir, nun, so wird Deine Klugheit auf dem Reichstage zu Worms den besten Gebrauch davon zu machen und die Sache so einzurichten wissen, daß man daselbst ein Urteil spricht, worüber sich der Redliche freuen darf."

Wir finden Peutinger in Worms als Mitglied der Kommission, welche nach Luthers Verhör vor dem Kaiser zusammengesetzt wurde, um mit jenem in Unterhandlung zu treten und ihn womöglich zum Widerruf zu bewegen.[33]) Peutinger besprach sich in Begleitung des badischen Kanzlers Dr. Vehus am 25. April zweimal mit Luther, wobei er zunächst nichts zu erreichen suchte, als daß er sich bereit erkläre, seine Bücher dem Ausspruch eines Konciliums zu unterwerfen. Luther ging schließlich darauf ein, unter der Bedingung, daß die als häretisch bezeichneten Sätze nur durch die heilige Schrift geprüft und widerlegt werden dürften — eine Klausel, durch welche natürlich alle Bemühungen der Kommission zu nichte wurden. Da ist es nun etwas bedenklich zu hören, daß Peutinger dem Erzbischof von Trier, der sich der Sache mit besonderem Eifer annahm, dieselbe verschwieg. Natürlich kam der wahre Sachverhalt sofort zu Tage.

Kein Zweifel, Peutinger war in dem Wunsche, im Sinne des Erasmus um jeden Preis Frieden zu stiften, zu weit gegangen, und es wurden böse Bemerkungen über ihn laut. Hatte ihn Adelmann schon vorher als nicht ganz „candidus" und der Verfasser des „Gehobelten Eck" als einen Charakter, veränderlicher als ein Chamäleon bezeichnet, so sagt nun der Chronist Rem geradezu: „Er wollte eben für seinen Sohn eine gute Pfründe von des Papstes Botschaft zuwegen gebracht haben." [34])

Das neu eingesetzte Reichsregiment unternahm nichts, dem Wormser Edikt Geltung zu verschaffen; von den Reichstagen zu Nürnberg that der, welcher im März 1522 zusammentrat, „als wäre Luther gar nicht auf der Welt, das Wormser Edikt nie erlassen.“ Der im Spätherbst dieses Jahres eröffnete Reichstag verwies, ohne das Wormser Edikt zu erwähnen, die Entscheidung an ein in Deutschland abzuhaltendes Concil, legte aber Luther bis dahin Schweigen auf, verfügte, daß ohne vorherige Genehmigung der Obrigkeit nichts Neues gedruckt oder verkauft werden dürfte, und erklärte sich zwar zum Gehorsam gegen den Papst verpflichtet, doch sollte das reine, lautere Evangelium nach der Lehre und Auslegung der bewährten und von der christlichen Kirche angenommenen Schriften gelehrt werden dürfen. Der am 14. Januar 1524 in Aktion tretende Reichstag endlich, gab zwar auf Drängen der altkirchlichen Partei „der Bayern und Pfaffen“ zu, daß dem Wormser Mandate nachzukommen sei, aber mit der bedeutungsvollen Einschränkung „so viel als möglich.“ Die Städte erklärten darauf sofort, daß bei ihnen die Durchführung des Edikts ganz unmöglich sei, denn sie liefen damit Gefahr, „viel Aufruhr, Ungehorsam, Totschlag, Blutvergießen, ja ein ganzes Verderben“ herbeizuführen. Eine für den Herbst nach Speier zu berufende „Versammlung deutscher Nation“ sollte die strittigen Materien prüfen und beraten, wie es bis zu dem in Aussicht gestellten Concil zu halten sei. Auf diese Speirer „Versammlung“, für die man sofort allenthalben theologische und juristische Gutachten einzuholen begann, wurden die Ungeduldigen vertröstet — da traf ein vom Kaiser ausgehendes Mandat ein, das den Convent verbot und die unbedingte Ausführung des Wormser Ediktes verlangte.[35]) Dieses Verbot wurde von allen Freunden des Evangeliums als ein schwerer Schlag empfunden, und nicht mit Unrecht wurde es später von mancher Seite als einer der unmittelbaren Anlässe zum Bauernkrieg bezeichnet.

Fast gleichzeitig mit diesem Verbot tagte zu Regensburg auf Betreiben des päpstlichen Legaten Campeggio und des Statthalters Erzherzog Ferdinand ein Convent der dem Papsttum treu gebliebenen oberdeutschen Stände, der die Herzoge von Bayern und die süddeutschen Bischöfe zu einem festen Bunde zusammenschloß.[36])

Welche Hoffnungen man auf Seite der Altgläubigen auf diesen setzte, lehrt ein von dem erzherzoglichen Hofe an den Rat von Nürnberg gerichtetes Schreiben, in dem davon die Rede ist, außer anderen Städten Nürnberg, Ulm, Straßburg und Augsburg der „Vereinigung“ anzugliedern; wie ja auch die Stadt Regensburg thatsächlich bald zum Anschluß an dieselbe bestimmt wurde. Ferner tagten damals mit den gleichen Tendenzen wie die zu Regensburg Versammelten eine Anzahl schwäbischer Stände, unter ihnen der Bischof von Augsburg, zu Leutkirch und die drei fränkischen Bischöfe zu Windsheim[37]) — alles Glieder einer der allgemeinen Volksstimmung sich entgegenstellenden kirchlichen Reaction. Hiemit waren die Mächte, die beständig auf die Stadt in einem der Reformation gegnerischen Sinne einzuwirken versuchten: Der Kaiser, Erzherzog Ferdinand, der Papst, die Herzoge von Bayern und innerhalb der Mauern Augsburgs der Bischof; dazu gesellte sich bald noch der schwäbische Bund, der sich als ein „rechter Pfaffenbund“ erwies und für die Evangelischen zu einem ihrer lästigsten Feinde auswuchs.

Ein Glück für die Augsburger war es nur, daß der Bischof, dem als Generalvikar der kluge und geschäftsgewandte Dr. Jakob Heinrichmann zur Seite stand, sich darauf beschränkte, das zu thun, was er thun mußte, um nicht mit dem Papste und Kaiser in Konflikt zu kommen, und daß er in der Verfolgung einer echten Realpolitik nichts zu erzwingen suchte, was ihm unüberwindliche Hindernisse zu bereiten schien oder um höheren Preis hätte erkauft werden müssen, als es wert war. Er wußte recht wohl, daß er so, wie er gegen die Fortschritte der Reformation da und dort außerhalb seines Bischofssitzes einschritt, in Augsburg nicht vorgehen durfte, wenn er gefährliche Gewaltauftritte des Pöbels vermeiden wollte, und so ließ er in der Stadt, unmittelbar vor seinen Augen, Manches hingehen, gegen das er an anderen Orten seiner Diöcese Stellung nahm. Allerdings residierte er, wie es scheint, häufiger in Dillingen als in Augsburg.

Das Domkapitel, nicht selten durch Spaltungen zerrissen,[38]) stand unter der Leitung des Domdekans Philipp von Rechberg, eines jungen, unselbständigen Mannes, „obtrusi ingenii et parvae

intelligentiae", der „sich auf- und niederlegen ließ wie ein Rechenpfennig" [39]) und ebenso wenig wie seine Kanonici Lust hatte, sich durch ein schroffes Verhalten gegen die „Neuerer" das Leben zu verbittern und sich den Aufenthalt in dem lebenslustigen Augsburg unmöglich zu machen; und so sehen wir, daß das Kapitel, soweit es sich um Bekämpfung von „Ketzereien" in Augsburg handelt, auf den Bischof eher hemmend als anspornend einwirkt. Dabei ist von Sympathieen für Luther nichts zu verspüren; wenn solche anfänglich vorhanden waren, so erloschen sie wohl nach der Bannung Bernhard Adelmanns; aus dem Jahre 1526 wird uns berichtet, daß der Straßburger Domdekan Graf Sigmund von Hohenlohe, der dem Augsburger Kapitel als Kanonikus angehörte, wegen seiner den „Ketzern" günstigen Gesinnung von den Sitzungen desselben ausgeschlossen und bei seinem Eintritt von niemand begrüßt wurde als von Konrad Adelmann.[40]) Für die „Gottesjunker" war es ja ganz klar, welchen Standpunkt sie in den kirchlichen Wirren einzunehmen hatten: sie mußten darnach trachten, daß alles blieb wie es war; ihnen allen mochte als Warnung vorschweben, was der praktische Eck im Jahre 1520 an ihren Bischof geschrieben: „Sollt' des Luthers Sieg vor sich gehen noch zehn Jahr, werden Euer f. Gnaden mit ebenso viel Pferden reiten wie der Bischof von Prag." [41])

Mit den kirchlichen Fragen lief parallel eine andere, sehr weltliche, die für die Politik der Städte, zumal der Stadt Augsburg, schwer ins Gewicht fällt, so daß wir auf diese kurz eingehen müssen: sie betrifft die großen Handelsgesellschaften und Monopole.

Die Bewegung gegen beide hatte mit dem Anfang des XVI. Jahrhunderts begonnen.[42]) Wir sahen, daß Bürger und Bauern, Adel und Klerus in ihrer Verurteilung einig waren. Um auch eine darüber sich äußernde Stimme aus Augsburg anzuführen, sei auf Ökolampad hingewiesen. In dem Vorwort zu einer von ihm übersetzten Predigt des hl. Basilius „Wider die Wucherei" [43]) spricht

er sich bitter darüber aus, daß die Welt trotz des Evangeliums, das man überall lehrt, in diesem Punkte nicht besser werden wolle; sie suche ihre Laster zu „verblümeln“ oder „mit allerlei Mäntelein zu verdecken“, so daß in der That die Christen größere Wucherei trieben als die Juden: „Unbarmherzigkeit und Geiz haben nachgerade jedermann ergriffen.“

Die allgemeine Stimmung gegen den Wucher der Kaufleute fand ein mächtiges Echo auf den Verhandlungen der Reichstage, und nun kam ein neuer Anlaß hinzu, sich dort mit diesen Dingen zu beschäftigen. Man wollte nämlich — schon zu Worms war davon die Rede gewesen — die Mittel zur Erhaltung des neu eingesetzten Reichsregimentes durch einen auf gewisse Kaufmannswaaren zu legenden Reichszoll aufbringen.[44]) Dieses Projekt blieb bei den nächsten Reichstagen auf der Tagesordnung; und immer lauter und drängender wurden die Stimmen, die außerdem noch eine starke Belastung der Gesellschaften oder gar die gänzliche Beseitigung derselben forderten. Die Städte waren bereits auf einem Tage zu Eßlingen zusammengekommen (Jakobi 1522)[45]), um sich wegen des Zolles und anderer auf ihnen lastenden Sorgen zu beraten. Die Augsburger nahmen in diesen Fragen insofern eine Sonderstellung ein, als es ihnen neben der Abwehr des Reichszolles auch noch um die Erhaltung des Monopolwesens zu thun war, während die übrigen Städte von dem letzteren nichts wissen wollten. Man beschloß in Eßlingen, in Sachen des Zollprojektes eine Deputation an den Kaiser zu schicken, auf einer Versammlung zu Speier sollte das Nähere festgesetzt werden. Die Versammlung, die dort vom 23. März bis 2. April 1523 tagte, übertrug die nachträgliche Redigierung der von ihr gefaßten Beschlüsse und die Anfertigung der von der Gesandtschaft dem Kaiser zu überbringenden Denkschrift dem Dr. Johann Rehlinger,[46]) der neben Peutinger als einer der besten Sachverständigen in dieser Materie galt. Rehlinger aber täuschte das in ihn gesetzte Vertrauen auf das gröblichste, indem er das Sonderinteresse der Augsburger, in deren Dienst er ja stand, in geradem Widerspruch mit dem wirklichen Sachverhalt als ein allen Städten gemeinsames hinstellte und diesen Schein auch am kaiserlichen Hofe wahrte.

Der Erfolg der Botschaft[47]) war bekanntlich ein günstiger. Die drohende Gefahr des Zolles sollte auf dem nächsten Reichstage aus der Welt geschafft werden; bezüglich der Monopolien erging der Bescheid, daß der Kaiser, „den ehrbaren Kaufmannsstand" keineswegs schwächen wolle und sich alle die Monopolien und die Kaufmannschaft berührenden Entschließungen werde vorlegen lassen, um „Unbilliges zu kassieren und abzuthun" — eine Antwort, die auf eine Verschiebung der Entscheidung für den kommenden Reichstag hinauslief.

Zunächst erfuhren die Städte von den selbstsüchtigen und eigenmächtigen Manipulationen der Augsburger nichts; noch auf den Tagungen in Eßlingen (Juni) und zu Speier (Nov. 1523), war davon die Rede, daß sie mit den anderen Ständen auf dem künftigen Reichstag zur Bekämpfung der Monopolien zusammenstehen würden. Und nun mußten sie auf dem Städtetag zu Nürnberg im Januar 1524 hören,[48]) daß die Gesandtschaft zu Gunsten der großen Gesellschaften thätig gewesen war, wobei natürlich die Rolle, die die Stadt Augsburg dabei gespielt, zu Tage kam. Die Entrüstung hierüber, namentlich über Doctor Rehlinger, war groß. Jetzt kam der Widerwille der Städte gegen die Monopolien erst recht zum Ausdruck, wie eine im Februar 1524 im neuen Reichstage abgegebene Erklärung der Städte bezeugt, in der diese kundgaben, bei der Bekämpfung der großen Gesellschaften beharren zu wollen. Nur die Gesandten Augsburgs äußerten sich, es sei dies „nicht ihre Meinung, auch ihrer Herren Befehl nicht, wollten auch nicht darein willigen."

Die Augsburger wußten damals wohl schon, daß ihre Sache geborgen war: der kaiserliche Kommissär Hannart, den sie für sich gewonnen, verstand es meisterlich, den gegen den Monopolhandel gerichteten Machinationen der Gegner die Spitze abzubrechen. So erntete Augsburg die Früchte seiner bei der Gesandtschaft in Scene gesetzten „Praktiken", und dieser Erfolg war für die leitenden Persönlichkeiten im Rate verlockend genug, die Interessen der Stadt — oft nur der reichen Leute — auch zukünftig in selbstsüchtiger Weise durch Geldaufwendungen zu verfolgen. Aber dieser „Sieg" war teuer erkauft. Die Städte hegten von nun an auf lange Zeit

hinaus ein unbesiegbares Mißtrauen gegen die allzuklugen „Herren" in Augsburg, und dies trug nicht wenig dazu bei, daß es zu keiner ausschlaggebenden Einigung der Städte kam, die doch bei der Lage der Dinge so nötig gewesen wäre.

Anmerkungen.

[1]) S. über die Familie Vetter Stetten, Geschl. S. 76. — Georg Vetter, vermählt mit Apollonia Welser (Warnecke, Hochzeitbuch S. 9), kam in Verdrießlichkeiten wegen seiner Ansprüche auf Aufnahme unter die Augsburger Geschlechter, ging, als ihm diese verweigert wurde, nach Donauwörth, kehrte 1499 nach Augsburg zurück und erreichte jetzt die Zulassung zu den „Herren" (Augsburger Chroniken, Bd. III S. 422). Im Jahre 1514 bekleidete er zum ersten Male das Amt eines Bürgermeisters, dann 1516, 1518, 1520, 1522, 1524, 1526, 1528, 1530, 1532. In den Zwischenjahren war er Baumeister, ebenso im Jahre 1533. 1534 und 1535 ist er noch Mitglied des großen und kleinen Rates, 1536 nur mehr Mitglied des ersteren. Gestorben ist er am 7. Mai 1536 (Germann, Forster S. 201). Er war seinen persönlichen Verbindungen nach Lutheraner.

[2]) Hieronymus Imhof, geb. am 7. April 1468, Sohn des in Nürnberg wohnenden Johann Imhof (Seifert'sche Tafeln) vermählte sich im Jahre 1489 mit Ursula Honold (Warnecke S. 12) und war mit Sebastian Imhof Inhaber einer großen Kaufmannsfirma (Ehrenberg, I S. 239 ff.) Er starb am 23. Aug. 1539, 71 Jahre alt.

Imhof war Zunftmeister der Kaufleute, wurde 1514 zum ersten Male Bürgermeister, dann 1516, 1518, 1520, 1522, 1524, 1526, 1528, 1530, 1532, 1534; in den Zwischenjahren war er Baumeister. Er ließ sich Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung öffentlicher Gelder zu schulden kommen, die schließlich seine Enthebung von sämtlichen Ämtern zur Folge hatten. Daraufhin entwich er heimlich aus der Stadt und floh zu seinen Verwandten nach Nürnberg. Welcher Art die Unregelmäßigkeiten waren, zeigt der Anhang am Schlusse der Anmerkungen zu Kapitel III.

[3]) Ulrich Rehlinger, vermählt seit 1497 mit Ursula Gossenbrot (Warnecke S. 15; Seuder S. 116 Var. z. Z. 10), versah in den Jahren 1520 und 1521 das Amt eines Sieglers, wurde 1522 Baumeister, 1523 Bürgermeister, bekleidete diese Würde in allen Jahren mit ungerader Zahl bis 1535 und war in den dazwischen liegenden Baumeister. Im Jahre 1536 erscheint er noch einmal als Baumeister, 1537 im „Zusatz" der Dreizehner, 1538 als Mitglied des

kleinen Rates, 1539, 1540, 1541 als Dreizehner. Im Jahre 1547 starb er. Er war unter allen Ratsherren der eifrigste Förderer der Reformation und gehörte dem im Jahre 1536 gebildeten „Geheimen Kriegsrat“ an, welcher den Eintritt der Stadt Augsburg in den schmalkaldischen Bund betrieb. Im Abendmahlstreite war er auf Seite Zwinglis, bei dem er in hohem Ansehen stand, und gehörte zu denen, die bei der Berufung der neuen Prediger nach dem Reichstag zu Augsburg (im Jahre 1530) die Vocation der Straßburger Prädikanten durchsetzten, von welcher er sich eine Versöhnung der in der Abendmahlsfrage herrschenden Gegensätze versprach. Keim, Schwäb. Ref.-Gesch. S. 266 und die einschlägigen Briefe im Anhang daselbst; vgl. Germann S. 53 ff.). — Vgl. über ihn auch Wittmann S. 243 ff.

[4]) Ulrich Arzt gehörte einer alten Augsburger Kaufmannsfamilie an, wurde durch Großhandel reich, war Zunftmeister der Kaufleute und Bürgermeister in den Jahren 1504, 1507, 1508, 1510, 1512, 1515, 1517, 1519, 1521, 1523, 1525, 1527, in den Zwischenjahren meist teils „Einnehmer“, teils „Baumeister“. Jahrzehnte lang spielte er beim schwäbischen Bundesrat eine hervorragende Rolle als Bundeshauptmann, Hauptmann der Städte und Vertreter der Stadt Augsburg. Er starb im Jahre 1527, wahrscheinlich im Oktober. S. über ihn Vogt in der Zeitschr. des hist. Ver. für Schwaben und Nbg., Jahrgang 1879 S. 281 ff.; auch im Separatabdruck erschienen.

[5]) Woltmann.

[6]) Rems Chron. S. 21.

[7]) Er stammte aus einer Weberfamilie; bereits sein Vater erlangte im Rate die hohe Würde eines Einnehmers und eines Baumeisters und erhielt im Jahre 1497 vom Kaiser Maximilian ein Wappen. Unser Antoni ist geboren am 3. März 1475 und vermählte sich mit Barbara Häugin, einer Tochter des Gastel Haug und der Ursula Fugger. Erst spät kam er bei seinen Zunftgenossen zur Geltung. Im Jahre 1517 wurde er Zwölfer der Weber, 1518 Zunftmeister, was er bis zu seinem Tode blieb. Von 1521 bis 1527 bekleidete er die Würde eines „Einnehmers,“ 1528 und 1530 die eines Baumeisters, 1529 war er Bürgermeister; am Dreikönigstage 1531 wurde er wieder hiezu erwählt, starb aber schon acht Tage darauf, am 14. Januar. (Seuder S. 328; Sailer an Bucer, dd. 25. Jan. 1531 bei Keim, schw. Ref.-Gesch. S. 297 Nr. XIII). Er ist, wie auch seine Frau, die ihm im Jahre 1508 vorangegangen, bei St. Anna bestattet (Schott, l. c. Jahrgang 1880 S. 174).

Bimel war Zwinglianer (Keim, l. c. S. 297) und scheint freundschaftliche Beziehungen zu Keller unterhalten zu haben. Dieser widmet Bimels Tochter Anna zwei Trostbriefe, einen nach dem Tode des Vaters und Gatten, (Lukas Honold) einen zweiten, als sie von schwerer Krankheit befallen wurde. Sie finden sich gedruckt als Anhang zu der Schrift Kellers: Trostlicher vnnderricht in Haimsu|chung der Krancken vnd sterbenden. | Durch Michaeln Keller | zu Augspurg. | Mit zwayen schönen Trostbriefen | newlich

gemeret vnd gepeſſeret. (Augsburger Stadtbibl. Aug. Nr. 2413); angehängt: Ain Troſtbrief an ain Chriſten- | liche vnd Erbare Perſon, Wel | cher jr Eegemahel vnd Vatter | neülich, auß diſem zeyt von Got | geforderet ſein, Durch Michae | len, Keller, auf. XIX. Januarij, deß XXXI. Jars gen Augſpurg Jr zugeſandt. — Der ander Troſtbrief, ainer Er | barn Perſon, newlich vom Her | ren mit ſchwären Kranckheit, | hefftig angegriffen, Durch Mi | chaeln Keller gen Augſpurg zu- | geſandt, Auf Erſten Februarij | im XXXI. Jar. Text Hiob 14. — Anna Bimel erholte ſich bald wieder und vermählte ſich (am 7. Nov. 1531) in zweiter Ehe mit Georg Sulzer, „einem großen Liebhaber von allen Arten des Weidwerkes, der an Pferde und Hunde große Koſten gewendet.“ Bimel war ein ſehr vermöglicher Mann, der ſein Vermögen durch bedeutende Geldgeſchäfte raſch vergrößerte (Ehrenberg, I 244); im Jahre 1501 bezahlte er 1 fl. Steuer, 1530 210 fl. Mit ſeinem Bruder Leonhard erwarb er im Jahre 1520 das Gut Norndorf und andere Beſitzungen (Geſchichte der Familie Gumppenberg, München 1881 S. 224.) Daß er auch kleine kaufmänniſche Spekulationen nicht verſchmähte, zeigt die Notiz bei Sender S. 329.

S. über ihn die Weberchronik, die auch ſein in Waſſerfarben gemaltes Porträt enthält, und vor allem den „Bimelſchen Stammen“ (1440—1608), beide auf der Augsburger Stadtbibliothek.

[8]) Cornad Herwart, der Sohn des Peter Herwart, der in den Jahren 1479, 1481, 1483 Bürgermeiſter geweſen, vermählte ſich am 5. Juni 1505 mit Clara Lang und ſtarb am 12. Nov. 1529 auf dem Schloſſe Unterwaldbach, das er im Jahre 1515 erworben hatte.

Er gehörte dem Rate Jahrzehnte lang an als Mitglied des großen und kleinen Rates und ſeit 1521 auch des Dreizehneranſchniſſes. Mitglied des Reichsregimentes war er im Jahre 1526, und zwar achtzig Tage lang, (Baurechnung 1527). An der Verwaltung der Stadt beteiligte er ſich eifrig; wir finden ihn als Söldnermeiſter, Eichmeiſter, Wollgeſchauer, Richter, Weinumgelter, „Stimierer“ der Söldnerpforde u. ſ. w.

[9]) Chriſtoph Herwart, der Sohn des Lukas Herwart, geb. am 22. Juli 1464 zu Augsburg, vermählt am 5. Mai 1492 mit Eliſabeth Pfiſter, geſtorben am 4. Nov. 1529. Er war ein ſehr vermöglicher Mann, beteiligt an großen Bergwerkſyndikaten und Finanzgeſchäften, Haupt der Handelsgeſellſchaft Chriſtoph Herwart und Geſellſchaft in Antwerpen (Ehrenberg, I S. 218 ff.); nach den Steuerbüchern bezahlte er im Jahre 1501 eine Steuer von 67 Gulden, im Jahre ſeines Todes eine ſolche von 260 Gulden, Im Stadtregiment gehörte er dem kleinen Rate an; er war ein entſchiedener Lutheraner.

Das Pfiſter'ſche Geſchlechterbuch (Stadtarchiv, Schätze Nr. 24) enthält über ihn folgenden Eintrag: Diſer Herr Chriſtoph Hörwart hat den raht lange Zeit alhie beſeßen, auch deßelben ämbter vnd bevelch mit nutz vndt ehren gemeiner ſtat löblichen verrichtet. ſo iſt er auch bei einer gantzen

gemein diser statt Augspurg in solchen ansehen und gunst gewesen, das er anno 1524 in der aufruhr, so sich eines münchs halber erhebt, nach schwerer vilfeltiger mühe und arbait, deren er sich vor andern friedens halben unterfienge, denselben unversehenen, gefehrlichen lermen vil desto eher gedempft und guetlichen abgeschafft, daraus dann sonst groß jammer und noht hette erfolgen mögen. er ist mit henßlicher wohnung in der Steingassen gesessen in dem hauß, so im stenerbuch vom Reiboldt genennent wirdt und die herren Vögelin, geschlechter, vor jahren innen gehabt haben, wiewoll er das hinderhauß von neuem erbawen hatt . . . . Und nachdem dieser herr Christoff Hörwart vil jahr seines alters mit gott erlanget, ist er anno 1529, den 4. tag des monats novembris aus disem irdischen zergenglichen leben in das ewige erfordert, aber der verstorbene cörper zue sand Georgen in der herren brüder capellen begraben worden."

[10]) Mang Seitz stammt wie Antoni Bimel aus einer Weberfamilie; sein Vater Hans Jakob war Zunftmeister. Mang, geb. im Jahre 1486, kam 1522 in den großen Rat als Zwölfer. Vom Jahre 1527 an erscheint er in den Jahren, in welchen Bimel Altzunftmeister war, als Zunftmeister der Weber, so daß sich von dieser Zeit an die Leitung der Weberzunft in den Händen dieser zwei Männer befand. Nach dem Tode Bimels wurde Seitz zum Bürgermeister gewählt (S. den Brief Sailers an Bucer, dd. 25. Jan. 1531 bei Keim, schwäb. Ref.-Gesch. S. 297 Nr. XIII) und bekleidete in der Folge dieses Amt in den Jahren 1533, 1535, 1537, 1541, 1543. Er starb 1544.

Mang Seitz war wie Antoni Bimel kein gewöhnlicher Weber und auch kein „armer" Weber (wie Sailer, l. c. S. 297 schreibt). Er muß eine sehr gute Schulbildung genossen haben, wie sie damals wohlhabenden Bürgersöhnen nicht selten zu teil wurde. Er war ohne Zweifel der Veranlasser zur Anlegung der sogenannten Weberchronik, die in die ältesten Zeiten zurückreicht und bis zu seinem Tode geht. Jedem Jahre ist ein Blatt gewidmet, auf welchem in prächtiger Schreiberschrift die wichtigsten Begebenheiten des Jahres — zum Teil auf Grund von Urkunden der Weberzunft — mitgeteilt werden; am Kopfe jedes Blattes stehen die Namen der Zwölfer der Zunft und der Zunftmeister. Angehängt sind die Bildnisse der fünf Bürgermeister — Ulrich Arzt, Jos Arzt, Nikolaus Schaller, Anton Bimel, Mang Seitz, — die aus der Weberzunft hervorgegangen, jedes von kurzen biographischen Notizen begleitet. Von Mang Seitz heißt es (Bl. 211): Seiner zeitt im ampt ist das gemain haus der sinden (das Frauenhaus) abgethan worden, die 3 herren, die armen leitt umb schulden zu vertragen, aufgericht, und in ansehung gottlicher eren in dem handel des gots worts und ausziechung der pfaffen alhie sich als ein starker heldt Cristi gantz erlich und wol gehalten, die censur und zuchtordnung der sechs herren samt irer execution (den geheimen Kriegsrat) helfen auffrichten und das vatterland zu befestnen treffenlich verholfen und gefördert; des lateinischen ist er zimlich bericht gewesen, ain liebhaber und vater der armen, auch der gefangen menschen und dem guten aines

willigen, fraintlichen gemuets, welcher ainem rath, gemainer ſtatt und unſer erberen zunft wotl angeſtanden. Und nachdem er vierctzehen jar anainander (1531—1544) alter und neuer burgermaiſter geweſen, hatt er nach gotlichem gefalten ſein leben in dem 59. jar ſeines alters anno 1544 jar mit groſem klagen menclichs in dem Zetler badt ſelligklichen geendet. der allmächtig gott welle ſeiner ſeell zur belonung des guten, alhie volpracht, ain freeliche auffer-ſteeung gnädigtlich verleihen. Amen. — Seitz, der der zwingliſchen Richtung angehörte, war einer derjenigen, die als Mitglied des Geheimen Rates am energiſcheſten auf die vollſtändige Durchführung der Reformation in Augsburg und auf den Anſchluß der Stadt an den Schmalkaldiſchen Bund drangen

S. über Seitz noch die Beſchreibung des „Seitzſchen Stammens“ in der Stadtbibl. (Cod. Stett. Nr. 102). Einige Male wird er auch erwähnt bei Germann, Forſter.

[11]) Matthäus Langenmantel, Sohn des bekannten Augsburger Bürgermeiſters und Bundeshauptmannes Johann Langenmantel (Seiferts Geſchl. Tafeln), vermählt ſeit 1507 mit Katharina Ilſung, ſtarb im Jahre 1551.

Als Ratsherr tritt er mehr in den Vordergrund ſeit 1529, in welchem Jahre wir ihn als einen der Augsburger Geſandten auf dem Speierer Reichstag kennen lernen. Im Jahre 1530 kommt er in den Ausſchuß der Dreizehner, bekleidete von 1531—1539 das Amt eines Sieglers und gehörte dann dem Rate (dem großen, dem kleinen und den Dreizehnern) noch bis zum Jahre 1548 an, in welchem bekanntlich das Zunftregiment vom Kaiſer abgeſchafft und durch ein patriciſches erſetzt wurde. Welches Vertrauen er bei ſeinen Mitbürgen genoß, zeigt ſeine Ernennung zum ſchmalkaldiſchen Bundesrat, als welcher er eine nicht unbedeutende Rolle ſpielte. Er war im Jahre 1542 einer der Augsburger Geſandten auf dem Reichstag zu Speier führte im gleichen Jahre das Augsburger Contingent in dem Kriege der Bundesverwandten gegen Herzog Heinrich von Braunſchweig und entfaltete auch im ſchmalkaldiſchen Kriege eine eifrige Thätigkeit. In dem Feldzug gegen die Raubritter 1523 und im Bauernkrieg 1525 war er „Pfennigmeiſter“ der Augsburger Söldner. In der Verwaltung der Stadt erwarb er ſich große Verdienſte, indem er mehrere wichtige Ämter, wie das eines Zeugmeiſters, Kornmeiſters, Eichmeiſters, oberſten Richters Jahre lang verſah. Eine von ihm angelegte Chronik, die in mancher Beziehung zu den intereſſanteren dieſer Zeit gehört, hat ſich in einer Abſchrift von Paul Hector Mair im Stadtarchiv Augsburg unter den Schätzen erhalten: Cronnica vom herrn Matthaius Langenmandel deß Raths zu augſpurg.

[12]) Wolfgang Langenmantel, Mitglied des kleinen und zeitweiſe auch des großen Rates in der Zeit von 1524—1539, dann noch einmal im „Zuſatz zum kleinen Rat“ im Jahre 1545. Drei Jahre ſpäter wurde er von Kaiſer Karl in das neue patriciſche Regiment als geheimer Rat berufen. Im Jahre 1531 war er zum ſchwäbiſchen Bundesrat gewählt worden. Er ſtarb zwiſchen Okt. 1550 und Okt. 1551.

[13]) Er war ein Sohn Konrad Rehlingers des Älteren († 1518), ein Bruder des Dr. Johann Rehlinger, wurde geboren 1470, vermählte sich 1503 mit Barbara Waltherin (Augsburger Chroniken, Bd. III S. 387; Warnecke S. 18). Aus der Zeit nach dem Tode der letzteren, im Jahre 1515, stammen zwei Flügel eines nicht mehr nachweisbaren Altarmittelstückes — Gemälde von der Hand Bernhard Strigels vom J. 1517 —, von denen das eine die acht Kinder Konrad Rehlingers im Alter von zwei bis zwölf Jahren darstellt, während das andere den Vater in seinem 47. Lebensjahre zeigt, „eine große, ernste Männergestalt, mit ausdrucksvollem Antlitz, eine schwarze Kappe auf dem Kopf und mit einer langen, bis zu den Füßen reichenden Schaube angethan." In der Landschaft des Hintergrundes schwebt ein Engel innerhalb einer Wolkenglorie, über dessen Haupt die Worte stehen: „O Herr durch alle deine güt — die kind, ach mich vō sünd behüt." Die beiden Bilder befanden sich in dem Rehlingen'schen Schlosse zu Hainhofen und sind nun im „klassischen Bilderschatz" (Bruckmann'scher Verlag) publiciert. Das erstere gehört jetzt der Pinakothek in München, das letztere der Wallerstein'schen Sammlung an. Rehlinger wandte sich der evangelischen Lehre zu und vermählte sich in zweiter Ehe, im Frühling des Jahres 1526, „auff die Lutherische Art" mit Sibilla Arzt, der Witwe Jakob Fuggers, was dem Chronisten Sender zur Ausstreuung von Verdächtigungen der Beiden Anlaß gab (Sender S. 169; S. 165 Var. zu Z. 12). Er war das Haupt einer Handelsgesellschaft (Ehrenberg, I S. 188 Anm. 2) und gehörte nach Ausweis der Steuerbücher zu den reichsten Leuten der Stadt. Im Rate finden wir ihn als Träger hoher Ämter; von 1521—1526 war er „Siegler", von 1526—1538 „Einnehmer". Wahrscheinlich infolge der manigfachen Verdrießlichkeiten, die durch die Vermehrung der Geschlechter im Jahre 1538 entstanden, finden wir ihn 1539 und 1540 nicht mehr als „Einnehmer" und „Dreizehner", sondern nur mehr als Mitglied des großen und kleinen Rates, und seit dem Jahre 1541 fehlt er in der Reihe der Ratsherren ganz. Ein hoher Siebziger wurde er von Kaiser Karl nach Aufhebung der Zunftverfassung im Jahre 1548 in das neue Regiment berufen, und zwar als einer der fünf Geheimen Räte, die den beiden Stadtpflegern, den Spitzen der neuen Regierung, zur Seite zu stehen hatten. Er starb im Jahre 1553.

Konrad Rehlinger stand mit den Wittenbergern, denen er in dem Kampf der Lutheraner mit den Zwinglianern in Augsburg als eine Stütze der ersteren galt, in brieflichem Verkehr. S. einen Brief Forsters an Conrad Rehlinger dd. Wittenberg, Sommer 1533 (?) bei Germann S. 71; dd. Wittenberg, Herbst 1533 ebenda S. 75; einen Brief Luthers an ihn vom 27. Sept. 1540 bei Burkhardt, Luthers Briefwechsel S. 362; der Nürnberger Ratsschreiber Lazarus Spengler richtete an Conrad eine Schrift: „Ob ein erwählter Regent bei den Schwärmern und neben ihnen zum Regiment sitzen möge und solle." (Hausdorff, Leben Spenglers S. 118, 323). — Das Testament seiner Frau Sibilla Arzt vom Jahre 1534 findet sich —

von Peutingers Hand — im Peutingerschen Nachlaß Bd. II (Augsb. Stadt-Bibl. Aug. 386).

[14]) Bartholomäus Welser, geb. 25. Juni 1484, vermählte sich mit Felicitas Grander, starb am 28. März 1516. S. über seine kaufmännischen Unternehmungen und seine Beziehungen zu Venezuela hauptsächlich die „Hamburger Festschrift“ zur Erinnerung an die Entdeckung Amerikas, Bd. II (Hamburg 1892); Häbler in der Beilage zur Allg. Ztg., Jahrg. 1894 Nr. 285 und 286; Ehrenberg, I S. 200 ff.

Im Stadtregiment gehörte er bis 1534 dem kleinen, zeitweise auch dem großen Rate an. Nach dem Sturze des Zunftregiments wurde er als Mitglied des Geheimen Rates in das von dem Kaiser neu aufgerichtete patrizische berufen.

Bezüglich der Frage, wie sich B. Welser zur neuen Lehre verhalten habe, ist folgendes zu bemerken: Der streng lutherische Dr. Joh. Forster verfaßte eine Darstellung seiner Augsburger Erlebnisse für eine Persönlichkeit die „Euer Weisheit“ angesprochen und einmal „Herr Welser“ genannt wird. Für denselben Welser fertigte auch der ebenfalls streng lutherische Caspar Huberinus (Huber, Hubel) eine Schrift, welche die reformationsgeschichtlichen Vorgänge in Augsburg vom Anfange an bis zum Jahre 1541 zum Gegenstande hat (Germann S. 50 ff.). Welcher Welser ist das? Es ist derjenige, dessen Frau am 18. September 1537 in Gegenwart Forsters stirbt; sie wird in der Forsterschen Handschrift „Barthline“ genannt; das bezeichnet aber nach damals oft vorkommendem Sprachgebrauch die Frau des „Barthel“, d. i. des Bartholomäus Welser, und in der That ist die Frau desselben, wie ein von alter Hand herrührender Eintrag in dem Augsburger Hochzeitsbuch (handschr. Exemplar des Stadtarchivs Augsburg) angibt, im Jahre 1537, das Tagesdatum fehlt leider, verschieden. Es ist also ohne Frage der Interessent, für den Forster und Huber ihre Schriften verfaßten, unser Bartholomäus Welser. Diese Annahme wird gestützt durch ein anderes, späteres Dokument, das engere persönliche Beziehungen zwischen Huber und B. Welser aufweist, nämlich einen von Huber dem letzteren ausgestellten Schuldschein folgenden Wortlautes: „Ich, Caspar Huberinus, diser zeit prediger zue Sant Anna in Augspurg, bekenn mit diser meiner eigen handschrifft, das mir der ernfest Herr Bartholome Welser hat auß seiner schreibstuben in meiner not fürgestreckt und gelichen viertzig gulden in mintz. solch summa gelts solle und wille ich seiner herligkeit (vgl. Germann S. 51) bezalen, mit meinem cottenber gelt lassen abgeen und vergnügen nechst zue künfftig am 9. marci. Datum Augspurg am 12. Januarii anno 1552. Caspar Huberinus, manu propria. — Eine Abschrift der Huberschen Relation befindet sich auf der Augsburger Stadtbibliothek.

[15]) Magister Hans Hagk von Dinkelsbühl vermählte sich am 12. Juni 1523 mit Ursula Rem, wurde Syndikus des Rates von 1529 an (Vereidung am 24. Nov. 1530, Ratsdekr. Bl. 34 b), erhielt nach dem Weggange Peutingers

die Stelle des Stadtschreibers (von 1535 an), trat 1537 aus den Diensten der Stadt und wurde ersetzt durch den bekannten Georg Frölich (Lälius). Es wurde ihm bei seinem Wegzug ein vom 15. Okt. 1537 an laufender Bezug von 100 fl. für zehn Jahre zugesichert. Er war einer der Augsburger Gesandten auf dem Speirer Reichstage im Jahre 1529.

16) Dr. Johann Rehlinger, der Sohn Konrad Rehlingers des Älteren, der Bruder des oben erwähnten jüngeren Konrad Rehlinger. Er findet sich in den Baurechnungen als Syndikus eingetragen von 1520—1537. In der Zimmernschen Chron. II S. 423 ff. wird er geschildert als „ein hertiche person mit ainem großen har, als denn der alten gewonn gewesen". Daselbst auch anekdotenhafte Züge aus dem Privatleben seiner Angehörigen. Vgl. die Zimmernsche Chron. Bd. III S. 432 ff.

17) S. über ihn die in Kapitel I S. 38 Anm. 40 aufgeführte Literatur.

18) Thurnhofer S. 112 ff.

19) Rems Chron. S. 41 ff. 115.

20) S. z. B. den Brief Peutingers an Eck, dd. 19. Dez. 1514, aus dem die Geneigtheit Peutingers hervorgeht, jenen bei seinen Disputationen zu gunsten des „kaufmännischen Wuchers" zu fördern. Oefele, Briefe von und an Konrad Peutinger in den Sitzungsber. der philos.-philol. und der hist. Classe der B. Akad. d. W., Jahrg. 1898 S. 441 ff.

21) Peutinger war unter den Gelehrten, die von Kaiser Maximilian zur Beantwortung der Frage zugezogen wurden: Quare fides nostra tot mysteriis ac arcanis sit occultata. Vgl. Adelmann an Pirkheimer, dd. 9. Dez. 1517 bei Heumann, Dokumente S. 165; Wiedemann, Eck S. 34.

22) Entnommen dem von Peutinger im Jahre 1534 bezüglich der Ausgestaltung der Reformation in Augsburg dem Rate eingereichten Gutachten. (In der Literaliensammlung des Augsburger Stadtarchives.)

23) S. hiezu Vogt, Corr. des U. Arzt, Jahrg. 1879 S. 288.

24) Rhegius an den Markgrafen Georg von Brandenburg, dd. Augsb., 11. Okt. 1528 in den Beitr. zur Bayer. Kirchen-Gesch., Jahrg. 1895 S. 31.

25) Handschr. der Augsb. Stadt-Bibl., (ältere) Nr. 98.

26) Der im Jahre 1524 als Aufrührer hingerichtete Weber Hans Kag ließ sich beim Verhöre die Worte entschlüpfen: „Wir müssen uns schmucken bis Weihnachten, bis wir den Mann bei St. Leonhard (dort wohnte Rehlinger) überkommen; der wird den Fahnen in die Hand nehmen, so wollen wir daran". S. Kags Verhör vom 12. Sept. im Anhang zum V. Kapitel.

27) Wolf Verkinger an Zwingli, dd. 2. Dez. 1528 in Zwinglii Epistol., Bd. II S. 212 Nr. 103.

28) Gereon Sailer zeichnet die aus dem Gegensatz von Reich und Arm für die Politik der Stadt erwachsenden Schwierigkeiten in einem Briefe an den Landgrafen Philipp von Hessen in folgenden Worten: „Es bedarf in einer solchen großen Commun, darin so viel, auch also gar ungleiches Volk ist, wohl Aufsehens, daß die Obrigkeit das Volk, nachdem's geachtet ist, führe,

leite und regiere. Wir haben ein frouum Volk, aber, wie ich e. f. g. oft hab gesagt, muß man wahrlich wissen, wie man ihm hängen und nachgeben solle. Man muß sonder Aufmerken auf Reich und Arm haben. Sollt man wollen (es) mit den Reichen gar zu viel übermachen und die in Sorgfältigkeit zu viel wollen stecken, würde man der viel finden, die den mindesten Teil ihrer Güter und also wenig außerhalb Haus und Hof in der Stadt haben, aber in fremden Nationen und andern Händen haben sie sehr viel und viermalen so viel als hie: solche würden wahrlich ihre Häuser an die Stadt henken und mit dem mehrern Teil ihrer Güter, wo die gelegen, auch mit ihrem Leib, Weibern und Kindern dem Frieden nachziehen. Sollten dann die Reichen weg ziehen und die Armen hie bleiben, wäre nicht möglich, daß man die Armen ohne Verderben der Stadt könnte erhalten, denn die große Armut dieser Stadt mag oder kann nit unterhalten werden ohne die große Menge der Reichen, die neben den Armen hie wohnen. Deshalben hat es mit dieser Stadt weit eine andere Gestalt, denn mit andern Städten." Briefe des Landgrafen Philipp von Hessen an Bucer, ed. Lenz, Bd. I (Leipzig 1880) in den Publikationen aus den preußischen Staatsarchiven (Bd. V) S. 439.

[29]) S. hiezu Rems Chronik S. 110 Anm. 3.

[30]) Peutingeri Oratio pro civitate Augusta Vind., Brugis pronunciata. Ejusdem Epistola ad Bernhardinum Curvajalum Episcopum Tusculaneum. Boxtege 1521. (A. St. B.)

[31]) S. hiezu die Reichstagsakten, Bd. II S. 935, hauptsächl. Anm. 1.

[32]) Erasmi Opera III S. 583. — Bezüglich Fabers s. Paulus, der Dominikaner Joh. Faber und sein Gutachten über Luther. Hist. Jahrbuch der Görresgesellschaft, Jahrg. 1896, S. 39 ff.; vgl. auch die Stelle im IV. Capitel dieses Buches, wo von Faber die Rede ist.

[33]) S. über die Verhandlungen Peutingers mit Luther, Köstlin I S. 461; die Reichstagsakten, II S. 260 ff. — Vgl. auch das Schreiben Luthers an den Kaiser, dd. 28. April 1521 bei Enders, III S. 129 Nr. 427. Von Peutingers Wormser Briefen an den Rat haben sich erhalten der vom 7. April (Reichstagsakten, II S. 841 Nr. 182), vom 19. April (l. c. S. 856 Nr. 194), vom 30. April (l. c. S. 882 Nr. 207), vom 23. Mai (l. c. S. 928 Nr. 233), vom 24. Mai (l. c. S. 934 Nr. 236), vom 26. Mai (S. 940 Nr. 241). – Der wichtigste ist für uns der vom 19. April, in welchem Peutinger von seinen persönlichen Begegnungen mit Luther berichtet. Er wurde zuerst, soweit er Luther betrifft, mitgeteilt von Herberger in der Beil. zur Allg. Zeitung, Jahrg. 1868 Nr. 175 S. 2658, daraus von Kolde in den Analecta Lutherana S. 28; weitere Literaturnachweise s. in den Reichstagsakten S. 856 Anm.

[34]) Rems Chron. S. 156.

[35]) Am 16. Oktober 1524 wurde in Anwesenheit des über den Akt ein Beglaubigungsinstrument ausstellenden Notars Jakob Mörlin („von päpstlichem und kaiserlichem Gewalt approbierten Notar") zwischen 11 und 12 Uhr

durch den „erbaren Hans Locher, Ratsdiener“ auf einer „neuen, hölzernen, bretternen Tafel“ am Stiegenhaus des Rathauses zu Augsburg, St. Peter gegenüber, angeschlagen: 1.) Das Wormser Edikt, 2.) Der Nürnberger Reichstags-Abschied, dd. 18. April 1524, 3.) Das kaiserliche Mandat, dd. Burgos, 15. Juli, durch welches die „Versammlung deutscher Nation“ verboten wurde. Zeugen waren: Claus Feychter, der Ringler, und Balthasar Haidwolf, der Kürschner. Die Originale der Aktenstücke im St. Anna-Archiv.

[36]) S. hiezu im allgemeinen Friedensburg, der Regensb. Convent von 1524 (Hist. Aufs., dem Andenken an G. Waitz gewidmet, Hannover 1886) S. 502 ff.; Datterer, des Cardinals und Erzbischofs Matthäus Lang Verhalten zur Reformation (Erl. Diss. 1890) S. 37 ff. — Der Bischof von Augsburg war in Regensburg vertreten durch Dr. Jakob Heinrichmann, seinen Generalvikar.

[37]) Friedensburg S. 534.

[38]) In den ersten Jahren der Regierung Stadions war das Capitel in zwei Parteien zerspalten, eine bischöfliche und eine Adelmannsche (Schröder Die Verkündigung der Bulle Exurge Domine, l. c. S. 145), in den letzten Jahren in eine Partei der „Stadianer“ und des Dompropstes vom Stein (Zimmern'sche Chron., III S. 414).

[39]) Heinrichmann an den Bischof, dd. 2. Aug. 1520. Schröder S. 159. Khamm in seiner Hierarchia Augustana, Bd. I S. 351 schildert Rechberg in seinem Panegyrikusstil als „vir ingenio placidus, vigilans, industrius, liberalis, suorumque collegarum in consultatione ac promotione boni publici fidissimus Achates.“

[40]) Sender, De ortu et progressu S. 17; Braun III, S. 241. — S. über die Persönlichkeit des Grafen, der im Mai 1525 auf seine Würde in Straßburg verzichtet hatte, Enders Bd. VI. S. 39 Anm. 4.

[41]) Eck an den Bischof, dd. Ingolstadt, 10. Nov. 1520 bei Schröder, l. c. S. 170.

[42]) Ehrenberg, I S. 413 ff.

[43]) Wider die Wucherer, vnd wie | schädlich es sey, wuchergelt | auff sich zu nemen. Ain | predig des hailign Basilii, newlich | verteutschet | durch Oecolapadiu. 4° 8 Bl. Exemplar in der Augsburger Stadtbibliothek. Nach Weller Nr. 1698 wäre Sigmund Grimm in Augsburg der Drucker, 1521 die Zeit des Erscheinens. Gewidmet ist die Schrift dem Bernhard Adelmann, der ihre Übersetzung gewünscht hatte. Vgl. Thurnhofer S. 124. Anm. 3.

[44]) S. Baumgarten, Gesch. Karls V., II. Bd. (Stuttg. 1886) S. 191 ff. S. 302 ff.

[45]) Kluckhohn, l. c. S. 693 ff.

[46]) S. hierzu Kluckhohn S. 693 ff. — Über Peutingers Thätigkeit in dieser Angelegenheit s. ebenda S. 676.

[47]) Die Berichte über diese Verhandlungen der Botschaft am kaiser-

lichen Hofe (vom 11. bis 21. Aug.) sind aufgeführt bei Richter. Der Reichstag in Nürnberg 1524 S. 40. Anm. 2. Ein Exemplar des von der Botschaft erstatteten Berichtes findet sich auch in der Literaliensammlung des Stadtarchives in Augsburg. Der Augsburger Gesandte war Simon Seitz. S. über ihn Greiff, Tagebuch des Lukas Rem. S. 83. 84.

[48]) S. hiezu Kluckhohn. S. 699; Richter S. 47.

Anhang.

Das Ausscheiden des Bürgermeisters Hieronymus Imhof aus dem Rate 1535.

Es wurde ihm nachgesagt, daß er im Amte vereinnahmte Summen — man sprach von 30000 Gulden — in seinen Geschäften zu seinen Gunsten verinteressirt habe, bevor er sie ablieferte. Er soll sich dahin verantwortet haben, „daß er das gelt darumb im behalten het, biß es gar zusamen komen were, und die rechnung eben lang, deßhalben es sich so lang verzogen het." . . . „Er was ein karger, vast reicher man." (Langenmantelsche Chron., Abschrift des Hector Mair Bl. 585a.)

Die in den Ratsbüchern auf diese Sache bezüglichen Einträge sind folgende:

1534.

Bl. 97b: Uff 19. tag septembris anno 1531 hat der her burgermaister Imhove in offnem sitzenden rat dem hern Wolffgang Rechlinger, burgermeister, anglopt, die sachen der rechnung und sunst aller darvon herrürender und verlofner sachen halben, durch ine von wegen des prots gethun, niemantz zu offenbaren noch darumb und deshalb yemantz rats, weder inner- noch usserhalb der stat, hilff oder rats zu pflegen noch zesuchen.

1534.

Bl. 98a: Uff den ersten tag octobris anno 1534 hat ain erbarer rate durch das merer erkennt, das der her burgermaister Imhove, ursachen halben, das sein weißhait von rats wegen bis in das sechst jar das gelt, auß dem gebachnen prot erlöst, von wochen zu wuchen eingenommen, die bemelt zeit kain rechnung gethun, auch etlich korn, als seiner weißhait angetragen, nit kauffen wöllen und etlich korn, so entzwischen kauft worden, von ains rats innhabendem

gelt nit, sonder auß dem baumaister ampt, dweil er baumaister gewesen, bezalt und jerlich bis in sechs tausend güldin ungevarlich innbehalten und von demselbigen gelt etlichs one ains erbarn rats wissen gepraucht, ine ains rats und der ämpter zu entlassen und unußigen und ine also haimzeschicken, darzu in glüpt zu nemen, sein leib und gut nit zu verendern usserhalb ains erbarn rats wissen und willen bis uff ains rats widerrufung, das er auch weder für sich selbs noch ander nichts handlen, oder, wie das herkömt oder ußpracht wurde, sich gepruachen usserhalb ordenlichs rechtens, das ime in allweg offen steen soll. so hat doch ain erbarer rat angesehen, die erkantnis nit zu eröffnen bis weihennecht, oder so lang es ainem ersamen rat gelegen sein wöllt, sonnder bis zu eröffnung sein weißhait bei der glüpt uff neunzehenden tag septembris, jüngst verschinen gethun, weder usserhalb noch innerhalb der stat rat und hilff zesuchen, sonnder daßselbig in gehaim zuhalten verstrickt pleiben zulassen.

1535.

Bl. 101a: Uff den andern tag januarii 1535 hat ain erbar rat mit vil dem merern angesehn und erkent, daz herr Jheronimus Imhof, burgermaister, des rats und aller ampter erlassen sein, und das er hinfüro weder in rat noch die ampter erwelt, genomen noch zugelassen werden solle, und darauf dem Hannsen Haintzl als zunftmaistern solhs bei der erbern zunft von kaufleuten anzuzaigen ernstlich bevolhn, das ain erber rat bemeltem herren burgermaister Imhoff yetzo und hinfüro des rats und aller ampter erlassen hab, und das ains erbarn rats ernstliche mainung, bevelch und geschäft seie, das ain erbere zunft von kaufleuten herrn Jheronimus Imhoff yetzo und hinfüro egemelter gestalt, und wie ain rat gethan auch erlassen, und weder zu zunftmaister noch zwelfer dhains wegs wöllen und dem schreiber, so die waalen heur und andere jar beschreiben und einnemen wirdet, allerjarlich bevelhn sollen, so über das yemant herrn Imhof wölen und nemen wurde, das dann der schreiber desselbn herrn Imhofs namen nit schreiben, setzen, melden, lesen noch offenbaren solle in dhain weis noch wege. solhe erkantnus dem bemelten herrn Imhof und daneben, das er ruwig sein und der sachen tainen andern namen, dann wie die an ir selbs gestalt sei, geben noch schöpfn wolle, anzaigt werden. Actum ut supra.

IV. Kapitel.

Die Fortschritte der Reformation vom Reichstage zu Nürnberg bis zum Bauernkrieg (1522—1525).

In lehrreicher Weise führt eine später in Augsburg vor Kaiser Karl aufgeführte Pantomime den Entwicklungsgang der Reformation vor Augen:[1]) Ein Gelehrter — Reuchlin — schleppt ein Bündel Holz auf die Bühne, löst es und wirft die einzelnen Holzstücke, von denen einige gerade, andere krumm sind, unwillig durcheinander. Ein zweiter Gelehrter — Erasmus — nimmt die verschiedenen Hölzer in die Hand, sucht die krummen gerade zu biegen und geht, als ihm dies nicht gelingt, kopfschüttelnd von dannen. Jetzt erscheint ein Mönch — Luther — entzündet das krumme Holz mit glühenden Kohlen und verläßt den Raum. Da schlägt der Kaiser mit dem Schwert in die Flammen, die unter dem Luftzug hoch emporlodern und noch weiter um sich greifen. Zuletzt erscheint der Papst, ringt die Hände, erfaßt ein mit Flüssigkeit gefülltes Gefäß und will löschen. Aber wehe! Statt Wasser gießt er Öl ins Feuer, und mit Entsetzen flieht er von der Brandstätte.

So erschien Freunden und Feinden der Reformation der Stand der Dinge nach Erlaß der über Luther verhängten Bannbulle und des Wormser Edikts; schon jetzt war an eine Unterdrückung der religiösen Bewegung nicht mehr zu denken. Überall im Reiche das gleiche Bild, so auch in Augsburg, dessen Bewohner, wie um diese Zeit ein Prediger auf der Kanzel äußerte, schon zur Hälfte „ketzerisch" waren. An diese wendet sich Eberlin von Günzburg, der auf seiner Reise nach Wittenberg durch Augsburg gekommen war und dort Frosch und andere evangelisch Gesinnte kennen gelernt hatte, in einem feurigen Sendschreiben.[2]) Er mahnt sie zur Dankbarkeit dafür, daß in dieser bösen Zeit, wo der Himmel stählern und die Erde eisern ist und die Klugen die Hand auf den Mund legen, das Evangelium durch Zungen und Federn zu ihnen gekommen. „Diese Lehre sollt ihr Gott zuschreiben und nicht

sagen, sie sei lutherisch, karlstädtisch, philippisch u. s. w., sondern einmütiglich: sie ist göttlich." . . . „Hütet euch", ruft er wie in Vorahnung der vielfachen Zwiespältigkeiten, unter denen gerade in Augsburg das Evangelium zu leiden haben sollte, „hütet euch vor vielerlei Lehren und Lehrern; die heilige Schrift ist Latern und Licht genug . . . Das neue Testament ist das einzige tüchtige Schwert im kommenden starken Feldstreit. Leidet lieber Mangel an Nahrung und Kleidung, denn am neuen Testament! Stellt arme Schüler zum Lesen an, haltet Kinder und Gesinde mehr zu täglicher Nahrung der Seele als des Körpers an! Verlaßt euch nicht auf Tempel, Schulen oder Klöster, seid selbst Hauspriester mit der Bibel in der Hand und scheut die Verachtung nicht!" — Dann warnt er davor, ohne in der neuen Lehre gründlich unterrichtet zu sein, die bestehenden Mißbräuche mutwillig anzugreifen: „denn der Teufel weiß auch, was in der Bibel steht und hat seine Leute, die dich können zu schanden machen. — Welcher witzig ist, läßt sich den Fall derer, die späterhin widerriefen, zu Nutz dienen, denn Gott läßt es nicht ungestraft, wenn man den Glauben ohne Glauben predigt und die Schrift ohne Geist." Solche Mahnungen waren, was das Bibellesen betrifft, schon fast nicht mehr von Nöten, denn der „gemeine Mann" war aus freien Stücken schon „willig" genug dazu, und Augsburg wird von Heinrich von Kettenbach mit unter den Städten genannt, wo nun Weiber und Jungfrauen, Knechte und Handwerker, Ritter und Herren mehr Kenntnis von der Bibel hätten als manche hohe Schule.[3]) Es traten Laienschriftsteller auf, die mit teilweise bewundernswerter Belesenheit in der heiligen Schrift die neue Lehre verfochten. Als einer der ersten Bernhard Rem, Organist der Fugger bei St. Moritz, ein Verwandter des bekannten Tagebuchschreibers Lukas Rem und des Chronisten Wilhelm Rem.[4]) Er erließ ein offenes Schreiben an seine Tochter Veronika und seine Schwestern Barbara und Katharina, Klosterfrauen zu St. Katharina und St. Niklas in Augsburg,[5]) um sie zum Austritt aus dem Kloster zu bewegen. Als Nonnen, führt er aus, wandeln sie auf einem Pfade, der zum Abgrund führt. Drei mächtige Feinde drohen den Klosterleuten, denen sie nur allzuoft unterliegen. Der erste ist der Teufel. Wer sich im

weltlichen Leben umhertreibt, ist dessen Bosheit nicht so ausgesetzt wie der Kuttenträger in seinem Müßiggang. Man wende ihm ein, die Nonnen verbringen ihr Leben im Gebet. O, was beten sie? Lateinische Psalter, für sie ganz ohne Sinn, weil sie die Sprache nicht verstehen. Das ist wahrlich nicht anders, als wenn der Papagei ruft: „Gretli, wo bist du?“ Der zweite Feind ist das eigene Fleisch. Wer die Kutte nimmt, ist damit wahrlich nicht aus seiner Haut geschlüpft. Wer die Jungfrauschaft gelobt, weiß nicht, ob er dafür geschaffen: diese sei nur ein Rat für solche, die vom Herrn besonders begnadigt sind, aber kein Gebot, sonst wäre unsern Vätern und Müttern allesamt der Himmel verschlossen. Der dritte Feind ist das Pochen auf die eigene Werkthätigkeit. Da rühmen sie ihre Enthaltsamkeit, wie sie fasten und beten, Metten singen, Kutten tragen u. s. w. Das schmeckt so sehr nach Synagoge wie Geiskäse nach seiner Mutter. Wenn ihr durch eure Werke selig werdet, durch Erfüllung des Gesetzes, wo bleibt dann Christus? So sauer euch das Klosterleben ankommt, es ist doch ganz umsonst, ihr dient nicht Gott, sondern der Menschen Lehre: eine Ehefrau, die ihrem Kindlein alle Tag die Windeln wäscht, den Brei einstreicht, ihrem Hauswirt zu essen gibt, wird den Nonnen in der Erwerbung des Himmelreiches vorgezogen werden. Denn diese meint nicht hoffärtig, daß sie durch ihre Arbeit fromm werde, sondern vertraut auf Christum.

Wie gegen das Klosterleben wurden auch unausgesetzt Angriffe auf die Ehelosigkeit der Geistlichkeit gerichtet,[6]) als einer der wirksamsten mit dem vielgelesenen Büchlein des Eberlin von Günzburg, „Wie gar gefährlich es sei, so ein Priester kein Eheweib hat.“[7]) Und nicht lange stand es an; so fand, nachdem anderwärts schon vorher Ehen von Geistlichen abgeschlossen worden waren,[8]) in Augsburg die erste Priesterehe statt; der Bräutigam war der aus Basel in die Stadt geflüchtete Priester Jakob Grießbeutel. Der öffentliche Trauungsakt ging in der Weise vor sich,[9]) daß die Brautleute vor etlichen geladenen Zeugen erklärten, sich als rechtmäßige Gatten nehmen zu wollen, was nach dem damals geltenden Recht zum Abschluß einer rechtmäßigen Ehe genügte; eine Einsegnung in einer Kirche war verhindert worden. Darauf thaten sich eine An-

zahl Bürger, im ganzen zweiunddreißig, zusammen und veranstalteten auf ihre Kosten ein Mahl, zu dem die Vermählten geladen wurden. Ein Geistlicher, wohl Caspar Adler, von dem noch näher die Rede sein wird, hielt eine kräftige Ansprache, worauf man sich, jedoch ohne die Braut, fröhlich zum Essen niederließ. Am Schlusse stand der Geistliche noch einmal auf und bat die Versammelten, dieses Tages als Zeugen immer zu gedenken. Der Vorgang machte viel Aufsehen, und der Rat beschloß, damit sich Ähnliches nicht in Zukunft wiederhole, einzuschreiten, indem er die bei der Hochzeit gegenwärtig gewesenen Gäste wegen Übertretung der Hochzeitsordnung mit einer Geldstrafe belegte.[10])

Damals erfolgte auch der Bruch mit dem mittelalterlichen Almosenwesen, das im inneren Zusammenhang mit der kirchlichen Auffassung von der Verdienstlichkeit guter Werke stand. Die Armenpflege war bisher dem Zufall, dem guten Willen einzelner Personen oder Corporationen überlassen gewesen, wobei natürlich von einer regelmäßigen und gerechten Verteilung der Gaben keine Rede sein konnte; auch wurde dadurch, daß jeder erhielt, der es verstand, das Mitleid seiner Nebenmenschen zu erwecken, gewissermaßen eine Prämie auf die Trägheit und Frechheit der Bettelnden gesetzt. Das wurde durch die im Jahre 1522 begründete neue Almosenordnung anders. Wer die unmittelbare Veranlassung hiezu gab, wissen wir nicht. Wahrscheinlich waren es die in andern Städten, wie Nürnberg, Köln, Trier und Frankfurt, bereits bestehenden Anfänge einer städtischen Armenpflege, die zum Vorbild dienten. Auch in der Literatur kam das Thema der Fürsorge für die Armen damals öfter zur Besprechung; wir erinnern nur an Ökolampads lateinische und deutsche Übersetzung eines Sermons von Chrysostomus vom Almosen, der die christliche Armenpflege zur Zeit der Apostel zur Nachahmung empfiehlt.[11]) Die ganze Gemeinde soll geben, aber nur Würdigen, „den Heiligen." Die Gaben seien freiwillig und der Liebe wie dem Vermögen des einzelnen anheimgestellt, die Spendung solle stattfinden an einem bestimmten Wochentag.

Diese Züge trägt die neue städtische Almosenordnung.[12]) Sechs vom Rate erwählte Männer sollen an Sonn und Feiertagen in

den Kirchen und Klöstern, wohl auch nach Bedarf in den Häusern wohlthätiger Leute, Gaben sammeln, die dann an Hausarme verteilt werden, in der Woche vier bis zwölf Kreuzer. Die Bedürftigen sollen durch die aufgestellten Armenpfleger ermittelt, Unwürdige ausgeschlossen werden. Wer selbst an den Kirchenthüren Spenden heischen wollte, mußte sich von den „Säckelherrn" ein Bettlerzeichen erbitten, erhielt dann aber nichts von dem durch diese gesammelten Geld. Auch verschiedene Bettelbräuche, wie das Ansingen des neuen Jahres, das Singen um den Lebzelten u. s. w., wurden abgeschafft.[13]) Die Absicht war, wie man sieht, leichtfertige und unwürdige Bettler möglichst fernzuhalten und Hausarme in schonender Weise zu unterstützen. Um die hiezu benötigten Gelder zu vermehren, wurde der Ertrag kirchlicher Stiftungen, die infolge der Reformation eingingen, dem „gemeinen Armensäckel" zugewendet; auch Legate fielen an, als erstes das eines Chorherrn von St. Moriz Namens Paulus Kauffringer.[14]) Die ganze Einrichtung erwies sich als ein bedeutender Fortschritt im Interesse der Moral und der Humanität, der Empfänger und der Geber.

Aber freilich blieb das Erreichte weit hinter dem zurück, was denjenigen, welche die Lehre des Evangeliums zur That machen wollten, als Ideal vorschwebte. Wir denken dabei an eine lateinische, von Peutinger ins Deutsche übersetzte Abhandlung Ökolampads, die dieser auf Anregung Bernhard Adelmanns schrieb.[15]) Es wird hier zwischen der obrigkeitlichen und der privaten Armenpflege unterschieden. Erstere gehöre eigentlich den Bischöfen zu. „Aber ach und weh des Schmerzes, was wird heutzutage schlechter besorgt als dies?" Darum muß man andere fromme Männer dafür aufstellen. Ihre Aufgabe ist es, das Wohl der ganzen Gemeinde im Auge zu haben und vorzüglich auf die Würdigkeit der Bettler zu sehen, sonst könnte der Gemeinde durch Unwürdige Schaden entstehen. Diese Rücksichten fallen jedoch bei der Privatmildthätigkeit weg. Wir haben hier nicht lange auszuwählen, sondern, wo uns Armut begegnet, gleichviel ob verschuldet oder unverschuldet, helfend einzutreten, und zwar nicht nur mit unserem Überfluß, sondern mit allem, was wir haben. Da darf niemand sagen: der Rock ist mir näher als der Mantel; ich habe zunächst für meine Kinder

und meine Verwandten zu sorgen, oder ich könnte, wenn ich immer gebe, selbst arm und anderen beschwerlich werden. Solche Bedenken gelten nicht: Fällt ein König in den Kot und ein Eseltreiber in den Fluß, dann muß ich, obwohl ich den König an sich mehr schätze, dem Eseltreiber zu Hilfe eilen; an die etwaigen Folgen darf man nicht denken, sondern man muß auf Gott vertrauen, der den Gerechten schützen wird. So aber will jeder aus seinen Kindern Junker ziehen und sich Überfluß sammeln zu einem gemächlichen Leben, während der Herr sagt: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot verzehren." Daraus folgt nun statt der Barmherzigkeit Wucher aller Art und unendliches Elend. Wer nicht zufrieden ist, wenn er Speise, Kleidung und ein bescheidenes Obdach hat, ist überhaupt unersättlich. Stiftungen und Spitäler sind im Allgemeinen nicht so hoch zu schätzen, wie viele glauben, denn sie nützen mehr den künftigen Armen als denen, die um uns sind. Jede Zeit sorge aber für das nächste Bedürfnis; in künftigen Jahrhunderten wird Gott wohl auch Barmherzige erwecken, die für ihre Armen Sorge tragen. Auch der baut sich eine schlechte Staffel in den Himmel, der viel Geld aufwendet zum Bau prächtiger Gotteshäuser: einen geistigen Salamonistempel soll man errichten — christlich bauen, nicht jüdisch. — Man sieht, die Bethätigung der Grundsätze dieser Schrift, die dem Herzen Ökolampads alle Ehre macht, würde zum Communismus führen; sie enthält Ideen, wie sie wenige Jahre später von den Wiedertäufern der radikalsten Richtung gelehrt wurden.

Indessen war schon eine zweite Reaktion gegen die Evangelischen in Augsburg im Gange. Am 1. Dezember 1522 richtete der neue Papst Hadrian an Bürgermeister und Rat der Stadt Augsburg,[16]) ein Schreiben, in welchem er in der üblichen Weise Luther und dessen Lehre bekämpft. Es erinnert an die von Rat und Bürgerschaft in früheren Jahrhunderten der Kirche bewiesene Treue, zeigt, wie durch „die neue Pest" Leib und Seele, Hab und Gut, Friede und bürgerliches Wesen zu Grunde gerichtet werden müßten, und verlangt, daß man besonders auf die Nachdrucker Acht habe, denn es sei wohl bekannt, daß diese in Augsburg, unbekümmert um das kaiserliche Verbot, lutherische Büchlein keck

druckten und verbreiteten, ja sogar soweit giengen, Schriften aus dem anderen Lager den Druck zu versagen. Gleichzeitig wandte sich der auf dem Reichstage (Ende 1522) in Nürnberg anwesende päpstliche Legat Chieregati an Peutinger, den Vertreter der Stadt Augsburg, um sich ihm gegenüber zu beklagen, daß man dort nur mehr an Allerheiligen, nicht auch am Allerseelentage eine Messe gehalten habe und öffentlich gegen das Fegfeuer predigen lasse.[17]) Auch von Seite des Kaisers gab es Klagen und Mahnungen. Den städtischen Gesandten, welche, wie erzählt, im Sommer 1523 wegen des Reichszolles u. s. w. in Valadolid Vorstellungen erhoben, teilte der die Verhandlungen führende Probst Märklin von Waldkirch mit, es habe sich der Papst über die Städte Straßburg, Nürnberg und Augsburg heftig beschwert,[18]) daß sie vor andern der verworfnen, verdammten, verführerischen, falschen, ketzerischen lutherischen Lehre mit Verachtung päpstlicher und kaiserlicher Verbote anhiengen, lutherische Büchlein drucken ließen,[19]) statt sie zu verbrennen — „alles in mehreren Worten." Natürlich suchten die Gesandten — ebenfalls „in mehreren Worten" — diese Vorwürfe zurückzuweisen. Sie sprachen ihre Verwunderung darüber aus, daß ihre Städte in den fraglichen Punkten mehr verschuldet haben sollten als andere; das könne nur die Verleumdung behaupten. „Nicht sie seien die, welche Luther enthielten, fürschöben, anhiengen und vertheidigten," sondern jemand ganz anderer, wie ja offenkundig. Bei ihnen würden die „lutherischen Büchlein" öffentlich verrufen, verboten und weggenommen. Es könne höchstens vorgekommen sein, daß fremde „Buchführer" verbotene Bücher heimlich in Eile verkauften; wen man dabei betrete, der werde bestraft. „Gleichwohl aber", setzten sie hinzu, „wäre nicht ohne," daß der gemeine Mann jetzt nach dem Evangelium und der Bibel dürste und Menschenlehre nicht mehr so hoch wie vor Jahren hielte. Im übrigen wollten sie, was sie jetzt gehört, daheim anzeigen.

Lästiger natürlich als der ferne Kaiser und der ferne Papst war der Bischof in der Stadt. Wir wissen, er war kein Fanatiker und hätte am liebsten der Entwicklung der Dinge noch zugesehen. Aber man trieb ihn vorwärts. Er war auf dem Reichstag zu Worms gewesen und hatte dort als Mitglied der Kommission, die

Luther nach der öffentlichen Verhandlung im guten zusprechen sollte, ihn persönlich kennen gelernt.[20]) Er muß von dieser Begegnung keinen ungünstigen Eindruck mit nach Hause gebracht haben, da er gerade unmittelbar nachher ungemein tolerant erscheint. Eberlin von Günzburg weiß von ihm in „der frommen Pfaffen Trost“ seine milde Gesinnung gegen „die Lehrer heilsamer Schrift“, den christlichen Doktor Speiser, die beiden edlen Adelmann und etliche Prediger in der Stadt Dillingen zu rühmen[21]) und legt dem Bischof die Worte in den Mund: „Ihm sei, wie ihm wolle, so sind die Lutherischen minder sträflich in ihrem Wandel als die andern, von denen Viele Schlemmer und Hurer sind.“[22]) Seine „laue“ Haltung wurde, dafür mochte wohl schon Eck sorgen, in Rom wohl bekannt; er befindet sich unter den von diesem dem Papste denuncierten „neutralen“ Bischöfen, die, wenn sie (den Lutherischen) nicht Vorschub leisten, wenigstens nichts hindern.“[23]) Man suchte ihn, wie es zu Rom der Brauch war, unter Rühmung seines bisher für das „Haus des Herrn und die heilige Religion“ bewiesenen „brennenden Eifers“ zu größerer Thätigkeit anzusporneu,[24]) indem man ihm besonders auftrug, auf dem Nürnberger Reichstag alles aufzubieten, damit die Fürsten endlich zu Mitteln griffen, durch welche die „Lutherische Wut“, bevor sie die ganze Nation vergifte, ausgetilgt werde; damit flechte er sich selbst eine Krone für den Himmel. Die Mahnungen verfehlten ihre Wirkung nicht; der Bischof vertrat den Standpunkt der Kurie auf dem Reichstage so kräftig,[25]) daß man in Augsburg erzählte, es sei außer dem Cardinal Lang in Nürnberg niemand „so fast wider den Luther gewesen,“ als der Bischof von Augsburg. Nicht lange darauf hatte er mit den Bischöfen von Constanz und Straßburg die schon erwähnte Zusammenkunft in Tübingen, wo über Maßregeln zur Abwehr der neuen Lehre beraten wurde.

Doch hatte er schon vorher, seit dem Jahre 1522, Manches nach dieser Richtung hin versucht; so hielt er eine Art von Heerschau über die der Kirche Getreuen ab durch Veranstaltung von großartigen Processionen zur Kirche der heiligen Ulrich und Afra, damit Gott „die Türken“ und „Ketzer“ demütige.[26]) Ferner ließ er zu derselben Zeit, als er den Dillinger Prediger Caspar Haslach

zur Verantwortung zog (Juli 1522), den Rat zu Augsburg ersuchen, ihm den Carmeliterprior, Johann Frosch, und den Prediger zu St. Moritz, Dr. Johann Speiser, wegen der Excesse, die sie sich auf der Kanzel zu schulden kommen ließen, auszuliefern.[27]) „Sie hätten viel hässiger, böser Ding gepredigt zu Verachtung und zum Abfall des heiligen Evangeliums und des christlichen Glaubens . . . . Sollte nun solches Predigen gestattet werden, so wäre eine Obrigkeit nichts und würde das Volk ärger als das Vieh." Der Rat hatte jedoch keine Lust, das Odium der verlangten Verhaftungen auf sich zu nehmen und lehnte diese nicht nur ab, sondern ließ auch den Bischof ersuchen, gegen die Prediger nichts Thätliches vorzunehmen; „würden sie aber beschickt oder in ordentlicher Weise wider sie procediert, so möge ein Rat, wenn sie schuldig seien oder überwunden würden, wohl leiden, daß sie mit Recht (d. h. unter Beobachtung der Rechtsformen) bestraft würden." Übrigens sei ein Rat bereit, die Angeschuldigten zu verhören; wenn es vom Bischof gewünscht werde, in Anwesenheit von Abgesandten des Kapitels.

Daraufhin ließ der Bischof die Sache fallen und versuchte nun, wenigstens Frosch unschädlich zu machen, indem er ihn bei seinem Ordensobern, der „gar kein Gefallen" an seinen Predigten hatte, verklagte und auf seine Abberufung drang. Thatsächlich wurde Frosch nun das Predigen verboten und ihm der Auftrag erteilt, „sich an ander Ort zu thun." Das war nun aber nicht nach dem Sinne des Rates. Er ersuchte den Bischof, Frosch und auch Speiser noch bis zu den künftigen Fasten (1523) predigen zu lassen und gab als Grund dieses Verlangens an, daß er bei Entfernung der Prediger Aufruhr befürchte und seiner Gemeinde „nicht mächtig" sei. Dies schüchterte den Bischof ein, und er ließ sagen, wenn der Rat Frosch dennoch in der Stadt bleiben und weiter predigen lasse, so müsse er und das Kapitel, die hiemit „ihrerseits den päpstlichen Bullen und dem kaiserlichen Mandat genug gethan," dies eben dulden. Wie wenig sie aber dem Rate deshalb grollten, geht daraus hervor, daß die vom Domkapitel ihn „fleißig bitten" ließen, im Falle er eine Bewegung des „gemeinen Mannes" gegen sie bemerke, sie davon zu benachrichtigen, damit sie ihre Vorkehrungen

treffen könnten. Einem weiteren Wunsche des Rates, der Bischof möge auch allen anderen Predigern gebieten lassen, das, „was zur Wiederwärtigkeit und Unruhe dienen könnte," zu vermeiden, wurde bereitwillig entsprochen.

Am 11. August des nächsten Jahres ließ der Rat sämmtlichen „Doktoren und Predigern in Klöstern und Pfarreien" im Hinblick auf das kaiserliche Mandat vom 6. März 1523 einschärfen, nichts zu predigen „denn das heilige Evangelium und das Gotteswort."[28]) Es frug sich natürlich nur, wie das geschah. Da hatte nun der Bischof und das Kapitel wieder vieles auszusetzen an den Predigten von Frosch und Speiser[29]), und es gingen diesen sogar Warnungen zu, daß der Bischof sie nun doch werde „fangen" lassen. Sie beklagten sich daraufhin beim Rate, verteidigten sich in Zuschriften an denselben gegen die ihnen zur Last gelegten Beschuldigungen, erboten sich zu dem Beweise, daß sie wirklich nur das „lautere Evangelium" gepredigt und baten um Schutz gegen die Nachstellungen des Bischofs.[30]) Dieser wurde ihnen denn auch am 13. Oktober zugesagt, soweit sie sich in ihren Predigten innerhalb der durch die kaiserlichen Mandate gezogenen Grenzen bewegten.[31])

Welcher Art die Predigten Froschs und Speisers und ihre sonstigen „Neuerungen" waren, erfahren wir teils aus den Beschwerden des Bischofs, teils aus anderen Quellen. Beide behandelten in ihren Predigten alle durch die Reformation aufgeregten Streitpunkte, wobei es zu manchen von der Menge gern gehörten Kraftsprüchen gekommen sein mag. Speiser, dem eine eindringende Beredtsamkeit zu Gebote gestanden zu sein scheint,[32]) hatte einst die Genugthuung, zwei Frauen aus dem Frauenhaus, die nebst ihren Genossinnen zu ihm auf Anordnung des Rates zur Predigt geführt worden waren, zu bekehren, so daß sie dem sie begleitenden „Frauenwirt," auf dem Rückweg entflohen[33]). In der gottesdienstlichen Ordnung wurden manche Veränderungen vorgenommen. So wendete Frosch die Lobpreisungen Marias im Salve Regina auf Christus an[34]), spendete seit 1524 das Abendmahl einzelnen Personen, die dies verlangten, unter beiderlei Gestalt, las nur eine „kurze Messe" — nämlich „die Epistel, die Evangelien und sonst gar wenig"[35]) — und erklärte am Bartholomäustag 1523

offen auf der Kanzel, er wolle überhaupt nicht mehr Messe lesen, „es wären denn Leute da, die das Sacrament empfangen wollten.“ Daß seine Predigten wirkten, zeigt der Umstand, daß schon vom Frühling 1522 an — abgesehen von der Erwerbung von Begräbnisstätten — im Carmeliterkloster keine Stiftungen mehr gemacht wurden[36]).

Außer über das Auftreten Froschs und Speisers hatte sich der Bischof damals dem Rate gegenüber auch noch über Anderes zu beklagen, so über die Hochzeit Grießbeutels und über den Aufenthalt fremder „Lutherischer Pfaffen“ in der Stadt. Darauf antwortete der Rat nur kurz, Grießbeutel sei bereits abgezogen[37]), und von den „fremden Pfaffen“ wisse er nichts. Ernsthaft dagegen gestaltete sich der Fall Caspar Adlers, des früheren Pfarrers von Jengen. Von seinem feurigen Temperament hingerissen, hatte er sich schon früh offen Luther zugewendet[38]) und wurde, wie dies nicht anders sein konnte, dem Bischof deshalb denunciert. Wahrscheinlich wurde er nun so wie Haslach von Dillingen vor den Bischof citiert, begab sich aber, statt der Citation zu folgen, seine Pfarrei verlassend, als Feldprediger zu Franz von Sickingen, ließ von der Ebernburg aus „am Samstag nach Trinitatis (6. Juni 1523), als das Schloß den dreien Fürsten (ach, Gott, erbarm dich unser) übergeben wurde“, an alle evangelischen Prediger eine begeisterte Mahnung ergehen,[39]) das Wort Gottes, das das größte Heiltum ist, ohne Furcht vor den Menschen frei und keck den dürstenden Seelen zu verkündigen, und ging nun nach Augsburg, wo seine Mutter lebte, wo er Verwandte und Gönner, unter ihnen Sebastian von Freiberg[40]) und den reichen angesehenen Bürger Hans Honold,[41]) besaß und unter dem Schutze gewisser Privilegien, die der Stadt dem Bischof gegenüber zustanden, bleiben zu können hoffen durfte. Im August befand er sich bereits in der Stadt, wie das Datum einer dem Doctor und Buchdrucker Sigmund Grimm gewidmeten Predigt erkennen läßt, die er, berufen von Hans Honold, in dessen Dorf Hemenhausen gehalten hatte.[42]) Er war früher schon eine sogenannte Gewissensehe eingegangen, die er jetzt jedenfalls als eine rechtmäßige ansah und von anderen als solche anerkannt wissen wollte, und war auch aller Wahrscheinlichkeit bei Grießbeutels Hochzeit der Sprecher gewesen; auch

nannte er sich dem Bischof zum Trotz noch immer Pfarrer zu Jengen. Seine Anwesenheit in Augsburg konnte natürlich nicht verborgen bleiben, und am 12. September ließ ihn Stadion „auf der Reichsstraße", d. h. auf reichsstädtischem Boden, durch seinen Fiscal und Pedell gefangen nehmen[43]) und in Haft auf die bischöfliche Pfalz verbringen, von wo er nach Dillingen überführt werden sollte. Die Ergreifung des „fremden Pfaffen" also glaubte der Bischof wagen zu dürfen, doch verletzte er auch hiemit die Rechte der Stadt, denen gemäß der Fiscal vor der Verhaftung mindestens einen der Bürgermeister hätte in Kenntnis setzen müssen, um diesem die Zuordnung von Stadtknechten zu ermöglichen. Der Rat verlangte nun durch Botschaften und auf schriftlichem Wege die Freigebung Adlers, wobei man dem Bischof, wie in dem Falle Frosch's und Speiser's, versicherte, ihn keineswegs beirren zu wollen, wenn er den Priester dann auf dem rechtmäßigen Wege belange. Auch die Mutter des Gefangenen, ein Augsburger Stadtkind, sowie „etliche vom Adel und andere namhafte Personen" traten mit allen Mitteln für den Gefangenen ein und erboten sich zu jeder Bürgschaft — vergebens. Der Bischof gab nicht nach und ließ ihn wirklich nach Dillingen überführen und in den Kerker legen, aus dem er nach einiger Zeit unter Umständen, die wir nicht kennen, erledigt wurde.

Solche Gewaltmaßregeln des Bischofs, zu schwach, um eine nachhaltige Wirkung hervorzubringen, trugen nur dazu bei, die in der Stadt herrschende Gärung zu steigern. Der Rat mußte das Haus des Fiscals, der bei der Verhaftung Adlers ziemlich herausfordernd aufgetreten war, durch Wachen schützen, und man konnte immer mehr Anzeichen eines gegen die „Pfaffheit" heranziehenden Gewitters bemerken[44]). Zwei geschlossene Parteien bildeten sich in der Stadt, die sich von Tag zu Tag feindseliger gegenüber traten; den Kampf, den die Prediger auf den Kanzeln führten, setzten die Bürger unter einander fort, wobei sie sich gegenseitig durch Pasquille und Schimpflieder aufs äußerste reizten, weshalb der Rat bereits im Februar des Jahres (1523) die Drucker neuerdings verpflichtet hatte, ohne Vorwissen der Bürgermeister und ohne Angabe ihres Namens kein Buch, vor allem keine Schmähschrift, zu drucken oder zu verbreiten[45]). In den Kirchen kam es häufig

zu Skandalen, die eine gefährliche Wendung zu nehmen drohten. Der erste bedeutendere, den wir kennen, fällt auf den Margarethatag (13. Juli 1523) und ereignete sich im Margaretenkloster, wo ein „Beckenknecht," Namens Georg Fischer, der auch als einer der Gäste bei der Hochzeit Grießbeutels genannt wird,[46]) die Predigt eines Dominikanermönches unterbrach und ihm vorwarf, daß er Dinge gepredigt habe, die wider den Geist Gottes seien und nicht aus der heiligen Schrift erwiesen werden könnten; ein Vorgang, infolge dessen „unter dem gemeinen Mann viel Aufruhr und rohes Geschrei" entstand. Einige Tage darauf, am Magdalenentag, stellte er nach der Predigt den Domprediger Kretz zu Rede und drohte, ihn künftig öffentlich „auszuschreien." Der Rat ließ zwar dem Bäckergesellen durch den Bürgermeister Rehlinger einen Verweis erteilen und die Wiederholung solcher Auftritte untersagen, hatte aber nicht den Mut ihn zu bestrafen, ja nahm es hin, daß Fischer, statt schlechtweg Gehorsam zu versprechen, sagte, er werde sich „hierin so halten, wie er das gegen Gott und einen erbaren Rat als seine ordentliche Obrigkeit verantworten wolle."[47]) In einer von Peutinger verfaßten Zuschrift des Rates an das Domkapitel, das sich über das Verhalten Fischers beschwerte, wird zugegeben, daß man Fischer „aus etlichen trefflichen Ursachen," und weil er „von viel erbaren Leuten Fürbitte gehabt," nicht habe „einlegen" wollen. Übrigens sollte darnach getrachtet werden, daß jetzt, „da von Laien — Frauen und Mannen, Jungen und Alten — viel in der heiligen Schrift und sonst auch gelesen wird, wie vor nie beschehen ist,"[48]) von den Geistlichen bei ihren Predigten alles, was nicht in der heiligen Schrift begründet ist und deshalb von jener Seite Widerspruch erfahren könnte, vermieden werde.

Im August 1523 versammelten sich an einem Sonntag im Kreuzgange zu St. Moritz an vierhundert Mann, um wegen einer an den Rat abzusendenden Deputation zu beraten, die auf den Schutz der vom Bischofe bedrohten Prediger dringen sollte.[49]) Der Führer der Bewegung war der uns noch öfter begegnende Bartholomäus Nußfelder,[50]) der eine stadtbekannte Persönlichkeit gewesen zu sein scheint.

Zu bedenklichen Scenen kam es im Oktober 1523 in der

St. Annakirche, als der Pedell des Bischofs, Nikolaus Hirschmann, sich wieder, wie früher schon öfter, dort einfand, um die Predigt Frosch's mitanzuhören und darüber seinem Herrn zu berichten.[51]) Die Art, wie er sich dabei benahm, erregte den Unwillen der Kirchenbesucher, unter denen wir den Kirchenpfleger Christoph Herwart, den Kaufmann Andreas Rem,[52]) den Goldschmied Lukas Kreler,[53]) den Stadtsöldner Hang Zoller, den Weber Ulrich Richsner nennen, im höchsten Grade. Es wurden dem Pedell Schimpfworte zugerufen, wie „Schelm, Judas, Verräter!" Man hielt ihm die Verhaftung Adlers vor, der als „gut lutherisches Pfäfflein" in der Stadt bekannt war, worauf der Scherge sich hören ließ, daß er auf Befehl seines Herrn wohl noch mehr, „die im Spiele seien", fangen werde. Nun wurden grobe Schmähungen gegen den Bischof laut, welcher wegen der aus der Hurerei der Geistlichen ihm zufließenden Einnahmen — Strafgelder, die man auf jährlich fünzehnhundert Gulden schätzte — als der größte „Hurenwirt" im Lande bezeichnet wurde.[54]) „Geh hin", rief eine Weibsperson höhnisch, „und sag ihm das auch, so du ihm alle Dinge sagst." So groß wurde schließlich die Erregung gegen den Pedell, daß er durch Stadtknechte, die Christoph Herwart herbeirufen ließ, vor drohenden Mißhandlungen geschützt werden mußte. Da er bei dem Vikar den Hergang der Dinge lügnerisch entstellte, ließ ihn der Rat, zum Teil wohl auch, um sich an dem Bischof für die Verhaftung Adlers zu rächen, gefangen nehmen (am 9. Dezember 1523) und gab ihn trotz heftigen Einspruches des Bischofs, der sich deshalb an den schwäbischen Bund wandte, erst nach längerer Haft gegen eine demütige Urfehde frei.[55])

Dem Bischof war es, wie wir sahen, nicht gelungen, den Weggang Frosch's[56]) und Speisers durchzusetzen, beide blieben auch nach den Fasten; im Gegenteil, er mußte sehen, daß noch andere evangelische Prediger in die Stadt Eingang fanden. Vor allen Rhegius. Er hatte sich, nachdem er Augsburg verlassen, größtenteils zu Hall im Inntale aufgehalten und dort unerschrocken das Evangelium gepredigt, bis ihn im Frühling des Jahres 1523 das feindselige Verhalten des Bischofs von Brixen und des Erzherzogs Ferdinand nötigte, die Stadt zu verlassen,[57]) wie er fünfviertel Jahre

vorher aus Augsburg hatte weichen müssen. Jetzt kehrte er zeitweise hieher zurück, wohnte dort bei seinem alten Gönner Bernhard Adelmann und predigte öfter auf Bitten des Rates bei St. Anna; so am 2. Juli 1523 und auf Fronleichnam des Jahres,[58]) bei welcher Gelegenheit er im Hinblick auf die bei diesem Feste zur Verteilung kommenden Ablaßbriefe einen himmlischen Ablaßbrief herausgab,[59]) in welchem Christus der Ablaßspender ist. Dauernd kam er erst im nächsten Jahre (1524) wieder nach Augsburg, wo er nach dem Tode Adelmanns zuerst als Privatmann im Carmeliterkloster Unterkunft fand, bis er unter Umständen, die wir noch kennen lernen werden, im August vom Rate als Prediger bei St. Anna und den Barfüßern verwendet wurde; er war somit der erste der evangelischen Prädikanten in Augsburg, der von der Stadt angenommen wurde. Sein Ansehen, seine geistige Befähigung und seine Gelehrsamkeit verschafften ihm in der Folge ganz von selbst die Führung unter den neugläubigen Prädikanten Augsburgs, und er entfaltete in den nächsten Jahren in meist recht trüben und gefährlichen Zeitläuften eine ganz erstaunliche Thätigkeit, die hauptsächlich darauf abzielte, die Dogmen der evangelischen Lehre für die Gemeinde auszuprägen und ihr das Verständnis der heiligen Schrift zu eröffnen; zuerst in engster Abhängigkeit von Luther, dann immer selbständiger und freier.[60]) Die polemische Thätigkeit tritt neben dieser positiven reformatorischen in wohlthuender Weise zurück.[61])

Einen treuen Amtsgenossen fand Rhegius in dem bekannten Augustiner Dr. Stephan Agricola (Kastenbauer),[62]), der ebenfalls bei den Carmelitern wohnte.[63]) Dieser war im Sommer 1522[64]) als „Anhänger der Sekte Luthers“ auf Befehl des Cardinals Lang zu Rattenberg am Inn gefangen genommen worden und mußte eine lange Zeit, beständig den Tod vor Augen, im Gefängnis zu Mühldorf schmachten, aus dem er sich jeder Zeit durch Widerruf ledig machen konnte. „Aber es hilft nit, e. f. g.,“ berichtet einer derjenigen, die ihn dazu bereden sollten, an den Erzbischof; „der Mönch wird ewiglich nichts widerrufen noch erkennen, es werde ihm denn die Schrift darum angezeigt.“[65]) Wie er schließlich die Freiheit gewann, ist unbekannt; sicher ist, daß er sich sofort von

Mühldorf nach Augsburg begeben haben muß.[66]) Das harte Los, das er erduldet, prägte sich in seinen von Leiden gefurchten Zügen aus; sein Auftreten war unbeholfen und eckig[67]) — so recht im Gegensatz zu dem des Rhegius — aber sein Charakter ehrenhaft und fest, seine religiöse Überzeugung unwandelbar; seit 1523 predigte er öfter bei St. Anna.[68]) Viel gelesen war seine noch im Gefängniß verfaßte Schrift vom Sterben, mit einigen angehängten, „Schlußreden" vom Leiden Christi, durch welche sich Agricola selbst zum Tode vorbereitet und seine Mitmenschen „zu Gehorsam gegen Gottes Willen, zur rechten, gänzlichen Liebe Gottes, zur Geduld in allen Leiden, zur Verharrung in allem Guten, zur rechten und wahren Demut, zur Gelassenheit in allen Dingen" mahnt.[69]) Er schloß sich eng an Rhegius und Frosch an, und dies sind die drei „Doctoren", von denen bis zum Jahre 1530 der Kampf um die Ausbreitung des Luthertums in Augsburg hauptsächlich geführt wird.

Das Spätjahr 1524 führte als weiteren Verkünder der „neuen Lehre" jenen Mann in die Stadt, der durch seine Eigenart und seine Stellungnahme zu der bald alles beherrschenden Abendmahlsfrage für die Entwicklung der Augsburger Reformation eine so verhängnißvolle Rolle spielte — Michael Keller oder, wie er sich auch nannte, Cellarius. Er war Pfarrer in Wasserburg am Inn gewesen[70]) und sah sich seiner Lutherischen Gesinnung wegen veranlaßt, Bayern zu verlassen, worauf er sich auf kurze Zeit nach Wittenberg begab, ohne sich jedoch dort an der Universität immatrikulieren zu lassen oder mit dem dortigen Kreis der Reformatoren in Verbindung zu treten. Um sich ein Unterkommen irgendwelcher Art zu verschaffen, begab er sich nach Augsburg, das er am 23. November 1524 betrat; er näherte sich Rhegius und wurde schon nach einigen Wochen zum Prediger im Barfüßerkloster angenommen.[71])

Außer den Genannten waren noch manche andere, die erst später mehr in den Vordergrund traten, schon damals mehr oder weniger erfolgreich für die Ausbreitung der evangelischen Lehre thätig, so die Geistlichen Wolfgang Haug, der lange Wolf genannt, Dr. Michael Weinmair,[72]) Pfarrer im Spital, Johann Schneid von Schongau, Pfarrer beim Hl. Kreuz, Johann Seifried

von Gundelfingen, Pfarrer bei St. Georg, Johann Schmid von Zusmarshausen, Pfarrer bei St. Ulrich, dann Johann Böschenstein, Jakob Dachser aus Ingolstadt, Sigmund Salminger aus München und etliche andere „Schulmeister". Auch fehlte es nicht an mancherlei Verbindungen mit Wittenberg, die durch dort studierende Augsburger Bürgersöhne vermittelt wurden.[73])

Den drei „evangelischen Doktoren" und Keller nebst deren Gehilfen standen drei altkirchliche gegenüber, die mit Eifer an der Arbeit waren, das von jenen gesäte „Unkraut" auszujäten: Johann Faber, Matthias Kretz und Ottmar Nachtigall.

Dr. Johann Faber, von dem wir schon zu sprechen hatten, war von lebhaftem Gefühl für die in die Kirche eingedrungenen Schäden erfüllt und zeigte sich deshalb bei Luthers Auftreten nicht geneigt, ihn schlechtweg zu verdammen. Er besprach sich über diese Dinge viel und eifrig mit Erasmus und gab seiner Meinung hierüber öfter unverhohlen Ausdruck.[74]) So in einem Ende 1520 oder Anfang 1521 verfaßten „Ratschlag" in dem er vorschlägt, daß die Sache Luthers nicht dem Papst überlassen, sondern zu ihrer Untersuchung ein vom Kaiser, sowie von den Königen von England und Ungarn aus „unverdächtigen" Personen zusammengesetztes Schiedsgericht aufgestellt werde, oder daß ein Concil, das wegen des verdorbenen Zustandes der Kirche ohnedies nötig sei, darüber urteile; auch in der Art und Weise, wie er zu Worms in einer Leichenpredigt den Kaiser zu einem Zuge gegen Italien aufforderte, um dort die Rechte des Reiches zu wahren, zeigte er eine gewisse Animosität gegen den Papst.[75]) Doch waren solche „Schwächen" bei einem Manne, der sich wie Faber nach einer Bischofsinful streckte,[76]) nicht von langer Dauer; gar bald erscheint er als einer der grimmigsten Feinde der Evangelischen, die ihm seinen Haß um so übler nahmen, als sie etwas ganz Anderes von ihm erwartet hatten.[77]) Auch seiner Neigung zum Humanismus, in dem er einen Verbündeten Luthers zu entdecken glaubte, wurde er untreu, wie zuerst ein Brief Huttens an Erasmus aus dem Jahre 1523 beweist. Erasmus selbst bricht später in bittere Klagen über Faber aus, der ihn, um sich einzuschmeicheln, beim Cardinal Cajetan angeschwärzt habe.[78]) In Augsburg galt er beim

Volke „als ein Bösewicht, denn er predigt, was wider Gottes Wort ist.“[79]) Er mußte, wie wir sehen werden, der Volkswut weichen.

Matthias Kretz[80]) war, wie Faber, ein Mann von umfassender wissenschaftlicher Bildung. Er hatte an den Universitäten zu Wien, Tübingen und Ingolstadt studiert, war der griechischen und hebräischen Sprache ziemlich kundig, überhaupt mit den mannigfachen Strömungen des Humanismus wohl vertraut und in literarischen Dingen ein eifriger Verehrer des Erasmus. 1512 wurde er als Lehrer der Religiosen nach Polling berufen, 1518 als Regens an das Georgianum in München; von da kam er schon Ende des nächsten Jahres als Domprediger nach Eichstett, und, bereits in den Vierzigern stehend, im September 1521 nach Augsburg, wo er die bis dahin von Rhegius versehene Domprädikatur erhielt. Seine theologische Richtung war die scholastische[81]); Eck, der ihn im Jahre 1519 zum Doctor promovierte, war hierin sein Vorbild. Von seiner Wirksamkeit während der ersten Jahre seines Aufenthaltes in Augsburg ist wenig die Rede; erst von 1524 an tritt sie in hellere Beleuchtung, und wir sehen nun, daß er sich durch seine Predigten ebenso wie Faber beim „gemeinen Mann“ aufs äußerste verhaßt gemacht. Daß er im Jahre 1526 an dem Religionsgespräch in Baden teilnahm[82]), mußte die gegen ihn schon herrschende Mißstimmung noch vermehren.

Der dritte der „papistischen Doctoren“ war Ottmar Nachtigall[83]). Er war, wie wir wissen, Lector im Ulrichkloster, als sich die Reformation in der Stadt auszubreiten begann. Seine theologische Denkweise war eine humanistische von der Farbe des Wimphelingschen Kreises; nur etwas schärfer und herber. Er war kein Gegner des Klosterlebens, aber ein bitterer, schonungsloser Tadler seiner Auswüchse, ein Verächter alles unnützen scholastischen Wissenskrames und der „Sophisten.“ Er befaßte sich eifrig mit der heiligen Schrift, sah mit größter Spannung dem Erscheinen der von Erasmus zu erwartenden griechischen Ausgabe des neuen Testamentes entgegen, veröffentlichte 1519 die Haimon'sche Erklärung der Paulinischen Briefe, 1523 eine lateinische Evangelienharmonie, der 1524 und 1525 zwei in deutscher Sprache folgten, endlich eine lateinische und eine deutsche Erklärung der Psalmen im Jahre 1525. Bei

Luthers Auftreten mochte wohl manche verwandte Saite in ihm erklingen, namentlich scheint er, wenigstens eine zeitlang, dem „neuen“ theologischen Hauptsatze von dem Seligwerden durch den Glauben allein und der Lehre von status lapsae naturae zugestimmt zu haben, und es gab eine Zeit, in der er seinen Bekannten als „lutherisch“ galt. Doch selbst, wenn diese Sätze tiefer bei ihm Wurzel geschlagen hätten, als dies thatsächlich der Fall war, würden sie ihn seiner ganzen Art nach niemals vermocht haben, von der Kirche abzufallen. Dazu war er viel zu sehr Erasmianer[84]). Im Jahre 1525 muß er bereits wieder als ganz verlässiger Anhänger der alten Kirche gegolten haben, sonst hätten ihm nicht die Fugger die erledigte Prädikatur bei St. Moriz (am 30. Juni 1525) übertragen. Er übernahm mit ihr eine schwere Bürde, die ihm das Leben sauer machte. Gewiß fand er an dem Trubel, in den er nun hineingestürzt wurde, kein Behagen; er hätte sich sicher viel lieber mit seinen humanistischen Studien und literarischen Arbeiten beschäftigt als mit theologischen Streitigkeiten, zu deren Durchführung ihm außer dem tieferen Interesse wohl auch die nötige wissenschaftliche Grundlage fehlte. Aber er hatte, nachdem er einmal die Prädikatur angetreten, keine Wahl mehr.

Über die Art und Weise, wie der Kampf zwischen den Wortführern der Religionsparteien im einzelnen geführt wurde, sind wir nach der Natur der Sache — es handelt sich ja zumeist um Mündliches — nur mangelhaft unterrichtet.

Speiser, Agricola und Frosch beschränkten sich fast ausschließlich[85]) auf die Predigt, wobei sich letzterer besonders um die Auslegung der Galaterbriefe bemühte; Rhegius befaßte sich, als er wieder Prediger geworden, mit der Erklärung der Pauliniſchen Briefe,[86]) zuerst im Refektorium des Klosters, dann in der Karmeliter- und in der Barfüßerkirche, „und sind viel Frauen und Männer in die Lection gegangen, von den Reichen, Mittelmäßigen und Armen.“[87]) Seine Schriften aus dieser Zeit,[88]) so die „Erklärung etlicher läufiger Punkten“ und „die Erklärung des apostolischen Glaubensbekenntnisses“ (beide aus dem Jahre 1523),[89]) sind bestimmt, die neue Theologie dem Volke in einer gewissen Vollständigkeit darzulegen, während seine bisherigen Arbeiten meist

Einzelnheiten zum Gegenstand hatten. Mit Recht hat man diese „Büchlein" des Rhegius als eine Art Abschluß der ersten Periode seiner Wirksamkeit bezeichnet.[90]) Andere sollten die verschiedenen Irrtümer und Zweifel derer beseitigen, die von der alten Kirche sich loslösten, ohne in der neuen Lehre Trost und Halt zu finden. Waren es doch leider nicht wenige, die mit dem alten Glauben die Religiosität überhaupt über Bord geworfen und sich in freigeistigen Redensarten, ja selbst frivolen Gotteslästerungen gefielen.[91]) Manche von ihnen beriefen sich dabei keck auf die Prädestination: „Hat mich Gott zur Seligkeit geschaffen, so werde ich selig, hat er mich zur Hölle bestimmt, dann hilft mir kein gutes Werk. Laß alles gehen, wie es geht; es wird sich alles wohl finden!" Andern wieder mußte er die „von den Pfaffen" in ihnen erweckten Bedenken wegen der Richtigkeit der Bibelübersetzung zerstreuen[92]): überall, wo es not that, war er auf dem Plan, und keine Mühe, wenn sie auch wenig Erfolg zu haben schien, ließ er sich verdrießen. Den Gottesdienst gestaltete er und seine lutherischen Amtsgenossen, wie es scheint, in ziemlich engem Anschluß an die liturgischen Gestaltungen der Wittenberger.[93])

Keck und geräuschvoller als irgend ein anderer der Augsburger Prediger trat Michael Keller auf. Ihm standen als Kanzelredner wie als Schriftsteller alle jene Eigenschaften zu gebote, die auf die große Masse Eindruck machen — Schlagfertigkeit, Witz, volksthümliche Derbheit und die Fähigkeit, die Materie dem Geschmack und der Fassungskraft der Hörer und Leser anzupassen. Nicht ohne Neid mußten die übrigen evangelischen Prädikanten sehen, wie ihm das Volk in Scharen zulief.

Eine Probe seiner Predigten aus dieser Zeit bieten seine „Sermones vom Nachtmahl,"[94]) die er zur Auslegung des 22. Kapitels des Evangeliums Lukas in der Barfüßerkirche hielt und dann, um einer Entstellung derselben „durch Tadeln, Fälschen und Lästerung" vorzubeugen, im Druck erscheinen ließ. Sie fanden solchen Beifall, daß er im nächsten Jahre eine neue Auflage veranstalten konnte. Er hatte es in diesen Predigten — Anderes sei hier übergangen — hauptsächlich auf die Messe abgesehen, wobei er auch die gröbsten Mittel nicht scheute, um auf seine Hörer den

gewünschten Eindruck zu machen. Durch die Messe, führt er aus, wurde das Nachtmahl Christi, „das da ein Band der Liebe ist, zertrennt." Sie sei ganz und gar gegen das Wort Gottes, deshalb Sünde, deshalb teuflisch, ja der Teufel selbst. Er wendet sich dann gegen diejenigen, die in ihrer Thorheit Messen gestiftet, Jahrtage eingerichtet, Kapellen, ja große Stifte und Klöster gebaut, um „Meßler" hineinzusetzen; die sich unglücklich fühlen, wenn sie eine Messe versäumt, die selbst als „Schläfer" von dem „Meßler" in den Himmel gebracht zu werden hoffen, kurzum all ihre Zuflucht zu den Messen haben. Ungleich heftiger noch trifft sein Zorn natürlich die „Meßler" selbst, die mit aller List aus der Messe einen Geldstrick gedreht, so daß kaum die geschwindesten Vögel davon kommen, ohne ihnen Federn zu lassen. In diesem Tone spricht er — immer mit der Spitze gegen die Messe — von den Sakramentshäuschen, von dem Priesterstand, von dem Fegfeuer, von der Fürbitte, die bloß auf Präsenzgelder und „Bätzlen" spekuliert und die Häuser der Witwen frißt, von dem Abendmahl unter einer Gestalt u. s. w. Solche Büchlein waren es, „die schier in allen Winkeln der Häuser umherlagen" und von dem „gemeinen Mann" verschlungen wurden.

Mit Kretz stand Keller in besonders heftiger Fehde. Der erschien ihm so recht als das Musterbild eines gelehrten eingebildeten „Magister noster", der „aus einer Quaestion und Frage sieben Correlarien, ja, so er wollt, noch sieben Distinktionen ꝛc. magistraliter machen kann." Was hat der doch für Quellen seines Glaubens! Er sagt, man soll fleißig den Erasmum lesen.[95]) „Ich aber sage dir, nicht den Erasmum will ich hören, sondern die heilige Schrift will ich haben. Wann geschieht dies" — wendet er sich an Kretz — „bei euch? Ad Calendas Graecas, wenns Sän regnet!"

Solchen maßlosen Ausfällen hatte Keller es zuzuschreiben, daß er den Altgläubigen als der Ausbund aller Frevelhaftigkeit, als ein wahres Kind des Satans erschien. Der Chronist Sender findet keine Worte, um seine Predigtweise nach Gebühr zu brandmarken: „Er hat . . . die Mutter Gottes hoch geschändet[96]) und sie zu nichte gemacht; sie sei nicht mehr als eine andere Frau.

Desgleichen hat er auch die lieben Heiligen gar verworfen und gesagt, man solle sie gar wenig ehren und anrufen wie einen toten Hund. Kein Wunder wäre es, wenn sich die Erde aufthäte und die Menschen lebendig verschluckte, die einer Messe anwohnten; es wäre eine geringere Sünde, einen Menschen zu erstechen als hinter einer gottlosen Messe zu stehen. Alle Tugend hat er vernichtet, alle Laster gelehrt, gelobt und gepflanzt. Darum hat er vielen Menschen wohl gefallen, und ist durch seine Lehre alle Gottesfurcht, Scham und Ehrbarkeit hingefallen."

Ein solches Auftreten Kellers ist sicher nicht zu loben; wenn man aber bedenkt, daß die „Evangelischen" von den Altgläubigen allgemein als „Ketzer" und „Verdammte" betrachtet und bezeichnet wurden, so läßt sich wohl erklären, daß sie sich jenen gegenüber aller Pflicht zur Rücksichtnahme entbunden glauben konnten.

Unter den damals in Augsburg am meisten gelesenen Schriften sind außer denen des Rhegius und Kellers besonders die des schon genannten Hans Zoller zu erwähnen, die in die Jahre 1522 und 1523 fallen. Die bedeutendste derselben ist der „Blindenspiegel",[97]) in welchem er ein anschauliches Bild der durch den Kampf des Alten mit dem Neuen hervorgerufenen Zustände entwirft, in jeder Zeile ein treuer Bekenner seiner Überzeugung und seiner auf eine gründliche Läuterung des kirchlichen, religiösen und sittlichen Lebens abzielenden Wünsche. Als solcher steht er auch nicht an, mancherlei Schwächen der „Evangelischen" zu beklagen. „Was hilft es," meint er, „die evangelischen Predigten zu hören, die zum evangelischen Leben anreizenden Büchlein zu lesen und zu preisen, wenn man es in seinem Thun und Lassen fort treibt wie bisher? Der Kaufmann betrügt und wuchert wie früher, der Handwerker ist nicht besser geworden, der Adel will auch evangelisch sein, führt aber seine Kriege in der alten Weise fort, bringt die armen Leute ins Verderben und macht die Landstraßen unsicher. Es fehlt uns eben die hitzige Liebe, die rechte Gottes- und Menschenliebe. Es wäre zu raten, Bürgerschaft und Kaufmannschaft zu lassen, auf den Acker zu gehen, zu dreschen oder sonst ein grob, stark Handwerk zu treiben; auch mehr Wasser zu trinken als Wein, sich lieber in Zwillich zu kleiden als in Seide." Der Grundgedanke dieser

Zollerschen Schrift ist: „Macht Ernst mit dem evangelischen Leben!“ Im einzelnen finden wir in ihr auch schon manche Wendung, wie wir sie, nur entschiedener und ungestümer, einige Jahre nachher von den Wiedertäufern hören. Wenigstens erwähnt sei hier auch eine Schrift von Johann Böschenstein „Ain christenliche leer aus dem Evanglio Matth. VII“,[98]) in der er, ähnlich wie Haug Zoller, mit Ernst und Nachdruck die Gewinnsucht rügt, von der Geistliche und Weltliche bei ihren Lehren, Predigen, ihrem Richten und Strafen sich leiten lassen, und mahnt, das Christentum in wahrhaft christlicher Liebe zu bethätigen.

Derber als diese Schriften sind die „Gesprächbüchlein“ eines Augsburger Webers, Namens Ulrich Richsner[99]), die die Stimmung des „gemeinen Haufens“ trefflich erkennen lassen. Das Gespräch zwischen einem „Pfaffen und einem Weber“ ist hauptsächlich gegen die katholische Sacramentslehre und den Ablaß gerichtet, dessen Unhaltbarkeit und Verwerflichkeit in volkstümlicher Weise dargethan wird. Voll Zuversicht sieht er der weiteren Entwicklung der Dinge entgegen. Die Stadt Augsburg sei für Luther gewonnen. „So wenig man jetzt“ — zur Frühlingszeit — „mag Laub und Gras im Erdreich halten, so wenig mag seine Sache unterdrückt werden.“[100]) Das zweite Gespräch „zwischen einem Weber und einem Kramer“ beschäftigt sich mit der Ohrenbeichte[101]) und dem römischen Priestertum. „Wenn sie Priester weihen,“ heißt es hier, „dann bläst ihnen der Weihbischof den heiligen Geist ein; gibt ihnen, was er selbst nicht hat. Das ist ja ein seltsam Ding, wenn ich einem wollte hundert Gulden geben und hätte selbst nicht einen Heller. Es muß ja der Weihbischof voller heiligen Geistes sein, wenn er so vielen beschornen und beschmierten Gimpeln einem jeglichen den heiligen Geist entflößt und bleibt ihm doch allewege mehr als er braucht. Ich acht daher, es sei der Geist, der zuletzt in Judas fuhr, denn es ist wahrlich ein goldsüchtiger Geist gewesen, der ihn dazu gebracht hat, daß er Christus um Geld gab. — Sie bleiben nicht in der Rede Jesu, deshalb sind sie nicht seine Jünger, sind auch nicht seine Priester; sind sie nicht seine Priester, so sind sie auch nicht Christen, sind sie aber nicht Christen, so beicht ihnen der Teufel ꝛc.“ Eine dritte Schrift Richsners greift in Anlehnung „an die Chronik

der Päpste" das Papsttum und eine Anzahl von den Evangelischen als Mißbräuche bezeichneter Einrichtungen und Ceremonien der alten Kirche an und weist nach, was die einzelnen Päpste dazu beigetragen.

Aus dem Jahre 1523 stammt auch ein neuer, von dem Augsburger Kupferstecher Daniel Hopfer[102]) verfertigter Stich, der jedenfalls große Verbreitung fand; er stellt, wie ein anderer, früher erwähnter das vom Heiligenschein umstrahlte Brustbild Luthers im Mönchshabit[103]) dar mit dem Verse

Des lutters gestalt mag wol verderben
Sein cristlich gemiet wirt nymer sterben.

Von dem also Verherrlichten selbst wurde Ende des Jahres (11. Dezember 1523) ein „Trostbrief an die Christen in Augsburg" gerichtet[104]); in welchem er sie in Anknüpfung an die Folgen, die für die bei der Hochzeit Grießbeutels Anwesenden entstanden waren, zur Ausdauer im Glauben und zur Geduld ermahnt; er mochte, wenn er von „Verfolgungen" sprach, wohl zunächst an Caspar Adler denken, der damals noch im Gefängnis des Bischofs lag[105]).

Von hervorragenden Persönlichkeiten, die außer den schon früher genannten „den Christen in Augsburg" beizuzählen sind, nennen wir hier Lucas Gaßner[106]), Lucas Welser[107]), Martin Weiß[108]), — die Freunde und Gönner des Urbanus Rhegius, — Caspar Weisbrucker[109]), den Verwandten von Rhegins späterer Frau, und Hans Zangmeister[110]). Auch Georg Regel[111]) gehört hieher, der auf seinem Gute Lichtenberg am Lech den Bauern das Evangelium vorlas und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt genoß, weshalb er nebst seiner Frau von dem Herzog von Bayern gefangen genommen und erst nach Entrichtung einer bedeutenden Geldbuße wieder entlassen wurde[112]). Endlich darf in diesem Zusammenhange noch der Männer gedacht werden, welche den Karmelitern, nachdem diesen das Terminieren in Bayern verboten worden war, mit Geldspenden beistanden, so des Stadtarztes Ambrosius Jung,[113]) Sebastian von Freibergs und Hieronymus Rems[114]). Überhaupt muß betont werden, daß das Evangelium um diese Zeit unter den reichen und angesehenen Bevölkerungsklassen im Verhältnis wohl nicht weniger Anhänger besaß, wie beim „großen Haufen," wenn dies auch aus den mehrfach angedeuteten Gründen nicht in der wünschenswerten Weise zum Ausdruck kam.

Anmerkungen.

[1]) S. Stauber, die Fugger S. 84.

[2]) Ain fraintlich troſt- | liche vermanung an alle frum- | men Chriſten, zu Augſpurg Am Lech, Darin | auch angezaygt würt, | wazu der Doc. | Martin Luther von Gott | geſandt ſei. | Durch Johann Eberlin von Ginz- burg. | (Holzſchnitt: ein predigender Mönch, in der einen Hand das Kreuz, in der andern die Bibel. Darunter: Wittenberg, s. a.) Über das Biblio- graphiſche ſ. Radlkofer, Joh. Eberlin von Günzburg (Nördlingen 1887) S. 603. X A, X B. Inhaltsangabe ebenda S. 86 ff.; datiert iſt die Schrift vom 14. Nov. 1522. Über Eberlins Durchreiſe durch Augsburg ſ. Radl- kofer S. 46.

[3]) Uhlhorn, Rhegius S. 56.

[4]) Bernhard Rem, aus der bekannten Augsburger Kaufmanns- familie; er kommt in den Steuerbüchern vor von 1522 bis 1540 und wird bereits in einer Urkunde vom 23. Aug. 1521 als Organiſt bei St. Anna genannt. Schott l. c., Jahrgang 1880 S. 216; das in den Seifertſchen Tafeln des Remſchen Geſchlechtes über ihn Beigebrachte iſt größtenteils unrichtig.

[5]) Ain Sendtbrieff an ettlich | Cloſterfrawen zu ſant | Katherina vnd zu ſant niclas in Augſpurg. Am Ende: Datum in Augſpurg, den fünfften tag Auguſti In dem M. D. xx iij Jar. — Seine Schweſter Katharina und ſeine Tochter Veronika ſchickten ihm den Sendbrief zurück mit einer Antwort, die Rem ſamt ſeiner Entgegnung darauf auch drucken ließ: Ant- wurt zwayer Cloſter frau- | wen im Katheriner Cloſter zu Aug- | ſpurg, an Bernhart Remen, | Vnd hernach ſeyn ge- | gen Antwurt. Eſaie xxx iij Gott iſt vnſer Geſetzgeber. | Job viij. Die Hoffnung ains gleyßners zergat. Am Ende: Datum Freytags den Ayliſften tag Septembris im M. D. xx iij Jar in Augſpurg (Weigel Nr. 2272). — Die Kloſterfrauen verwahren ſich darin in ſehr ſpitzen Worten gegen den Vorwurf, ihre Hoff- nung auf das Kloſterleben und ihre Werke zu ſetzen und verſichern, einzig auf Gott zu bauen, dem ſie im Kloſter lieber dienen wollen als in der Welt. Rem möge lieber für ſeine eigene Seele ſorgen und von ſeiner Neigung zu fluchen ſowie ſeiner Gewohnheit am Freitag und Samſtag Fleiſch zu eſſen abſtehen, überhaupt den Balken aus ſeinem eigenen Auge ziehen, bevor er nach dem Splitter in ihrem Auge ſuche. Er nahe ſich ihnen als falſcher Prophet, der ſie vom rechten Wege abführen wolle, was ihm aber nicht ge- lingen würde; er möge ſie mit weiteren Zumutungen, wie die in ſeinem Sendbrief enthaltenen, verſchonen. — Rem antwortet auf die „zornmütigen" Worte der Nonnen ruhig und gemeſſen, indem er noch einmal nachzuweiſen ſucht, daß die dem Kloſterleben zu grunde liegende Werkheiligkeit im Wider- ſpruch mit der heiligen Schrift ſteht; er will ſich durch ihre Mahnung, ſich lieber um ſich ſelbſt ſtatt um andere zu kümmern, nicht abbringen laſſen

von der jedem Christen obliegenden Pflicht, für die Gemeinschaft der Heiligen und damit für jedes einzelne Glied derselben geistliche Sorge zu tragen. Wenn sie ihm Mängel in seinem Wandel vorwürfen, so müsse er sich allerdings als armen Sünder bekennen, doch hätten sie sich dabei vom Zorne verleiten lassen, ihm Übertriebenes und Unwahres zur Last zu legen. Übrigens sei das Fleischessen an verbotenen Tagen nichts als Menschensatzung, die von ihren Urhebern vielfach um Geld aufgehoben würde. — Wittmann nennt Rem „einen Orgelmann" und „übermütigen Musikanten".

[6]) S. hiezu im allgemeinen Kawerau, die Reformation und die Ehe (Halle 1892) S. 1 ff.; S. 12 ff.

[7]) S. hiezu Kawerau S. 20; Radlkofer, l. c. S. 54; zur Bibliographie der Schrift ebenda S. 600, III.

[8]) Die erste Priesterehe in der Reformationszeit war die des Propstes Bartholomäus Bernhardi (Mai 1521), dem bald ein Mansfeldscher und Meißenscher Geistlicher folgten. Kawerau S. 15.

[9]) Es erschien hierüber eine eigene Schrift: Der Actus vnd des geschicht: das, newlich zu Augspurg durch den willen gots | ain Christenlicher Priester, zu der Ee gegryffen hat, angesehe der vnder | druckung des Eelichen stands | durch mich | Christoph Ge | rung vo Memminge | In dem Jar, M. D. xx. iij. S. l. 4. Bl. in 4. — S. zur Bibliographie Panzer Nr. 1876; Weller Nr. 2438; Weigel 899; Schelhorn, Acta hist. eccl. Sec. XV. und XVI. P. I S. 96. — Über Gerung: Dobel, Memmingen im Ref.-Zeitalter, I S. 36. — Zur Sache vgl. Rems Chron. S. 202; Gasser-Werlich ad h. a., wo berichtet wird, daß die Braut ein „bleyin" Nase hatte. — Vgl. Köstlin, Luther, I S. 649 mit Anm. Wittmann S. 105 ff.

[10]) Das Convolut von Original-Aktenstücken im St. Anna-Archiv zu Augsburg aus dem Jahre 1523, das wir mit A bezeichnet haben, enthält auch ein Schriftstück vom Mittwoch nach Nativ. Mariae (9. Sept.) 1523, das eine Reihe der bei der Hochzeit anwesenden Persönlichkeiten aufführt; unter ihnen Christoph Ehem, Antoni Rudolf, Marx Pfister, Lukas Ehem, Kaspar Weißbrugger und Georg Vischer „ein Beckenknecht," von dem wir bald zu sprechen haben werden.

[11]) Ain Sermon Sancti Johannis Chrisostomi von dem almusen, über die | wort Pauli in der ersten Epist | el deren von Corinth in lat | ein von Jo Ökolampad anzaygt und durch Jo | Diebold zu Ulm | verdeutscht Anno domini MDXXII.

[12]) Ains erbern Rats der Stadt Augspurg Ordnung, die Almusenherren vnd Verwalter der Armen dürftigen daselbs belangend. Actum auf Donnerstag nach Okuli in der Fasten den XXI. Tag Marcii, Anno 1522. (S. Zapf, Buchdruckergesch. 2. Teil, S. 263. — Zur Sache Rems Chronik S. 172; Senders Chronik S. 164; Gasser ad a. 1522. — Das Bestreben des Rates, die gesamte Armenpflege in seine Hand zu bekommen, führte ihn dazu, sich mit dem Klerus deshalb ins Einvernehmen zu setzen. So verlangte er von den Domherren, sie sollten die von ihnen

gespendeten Almosen in den gemeinen Säckel legen, was diese aber verweigerten. (Sender S. 164); dagegen erklärte sich das Ulrichkloster, an das das gleiche Ansinnen gestellt wurde, bereit, den städtischen Almosenherren alle Montag „zweiunddreißig große Roggenlaibe“ . . . „so lang es Abt und Convent gefällig ist“, zu übermitteln und die Bettler „abzuschaffen“ (Sender S. 165. Relatio S. 7).

[13]) Rems Chron. S. 173 Anm. 1.

[14]) Werner, Stiftungen S. 23; bezüglich seiner Hinterlassenschaft s. das Steuerbuch des Jahres 1522, Nachtrag.

[15]) De non habendo pauperum delectu, Jo Oecolampadii Epistola utilissima. Basileae anno MDXXIII. 4. 12 Bl. — Peutingers Übersetzung: Von vßtheylung des Almusens | erstmals von Joann Oecolampadio | in Latein beschrieben vnd yetz durch doctorn Chunraden Peutingern | von Augspurg verteutschet. Vast nützlich allen christen menschen zu lesen. MDXXIII. S. hiezu Thurnhofer S. 125 mit Anm. 1; Veith, hist. vit. et merit. C. Peutingeri S. 79.

[16]) S. dasselbe in der Literaliensammlung des Augsburger Stadtarchives; eine Copie findet sich auch in der Herwartschen Urkunden-Sammlung, Bd. III ad a. 1522. — Am 29. December 1522 ersucht Chieregati den Rat, das an ihn gerichtete päpstliche Schreiben vom 1. Dec. zu beantworten. (Autographensammlung im Augsburger Stadtarchiv.)

[17]) Kluckhohn, l. c. S. 679 Anm. 1.

[18]) Baumgarten, Karl V., S. 310 ff.

[19]) Vgl. Friedensburg, Denkschriften Joh. Ecks, l. c., Jahrgang 1896, S. 244; Eck trägt dem römischen Stuhle (1523) vor: Item quia Basileae, Argentinae et Augustae multa Lutherana impressa fuerunt et imprimuntur quotidie, unde necesse erit non solum ad episcopos sed et magistratus scribere, quo illa tollant atque provideant.

[20]) S. hiezu Köstlin, Luther, I S. 458; den Aufsatz über Stadion in der Beil. zur Augsb. Postzeitung, Jahrgang 1896 Nr. 7, S. 51; den Aufsatz von Groß über Stadion in der Beil. zur Allg. Zeitung 1897, Nr. 235, S. 4.

[21]) Radlkofer, Eberlin von Günzburg S. 67.

[22]) Ebenda.

[23]) S. Friedensburg, Dr. Joh. Ecks Denkschrift zur deutschen Kirchenreformation (1523) in den Beitr. zur bayerischen Kirchengesch. Bd. II, Heft 4, S. 182.

[24]) S. hiezu Braun, Bischöfe, III S. 215 ff.

[25]) Rems Chronik S. 183; s. über das Verhalten des Bischofs auf dem Reichstage Baumgarten, Gesch. Karls V., Bd. II, S. 236 ff.

[26]) Senders Chronik S. 152 und 153; Braun l. c. S. 223.

[27]) S. die zwei darauf bezüglichen Schreiben des Bischofs im bischöflichen Archiv und die Verhandlungen in dem Convolut A. Vgl. Braun, l. c. S. 218.

[28]) Rems Chron. S. 200.

[29]) Eck war damals in Rom thätig, eine Citation Speisers zu erwirken. Friedensburg, Denkschriften Joh. Ecks, l. c. (Jahrg. 1896) S. 241.

[30]) S. die Schreiben Speiser's und Frosch's an den Rat (ohne Datum, aber nach dem 11. Sept.) in A. Sie erklären sich darin bereit, was sie gepredigt — „das hl. Evangelium nach St. Pauls Anzeigen" — vor dem Rat, der Gemeinde und den Anwälten des Bischofs zu verteidigen. Ein beim Rate eingereichtes Verzeichnis von unzulässigen Äußerungen, die sie gemacht haben sollten, erwies sich als unrichtig.

[31]) Anno ꝛc. 1523 auf aftermontag vor Galli hat mein herr burgermeister in versameltem rhat beidu doctorn vnd prediger zu St. Mauricien vnd den Carmeliten auf ir schriftlich vnd mundtlich anbringen, das sie gegen dem bischof in sorgen steen müßten von wegen bemeltem rhats zu erkennen geben auf ir baider erpieten, das sie bisher das heilig evangelium vnd nichtz anders, dan das sie mit der heiligen geschrift mochten beweisen, geprediget hetten vnd das sie solches hinfüro auch thun und in den fäellen den kaiserlichen vnd des heiligen reichs steude abschied, decret vnd mandat geleben wollen, wolle ain erber rhat in craft and nach vermogen derselben in diser stat vnd derselben rinckmaur ob inen halten vnd sie nit vergweltigen lassen; auf solichs haben sie sich erpoten dem, wie obstat, zu geleben." Ratsdecrete; s. auch die Chron. Rems S. 200. — Auch der Bischof ließ, dem Ansuchen des Rates entsprechend, seine Geistlichen mahnen, „allein das heilige Evangelium und das, so zu des Menschen Heil und Seligkeit dienlich, zu predigen und von dem, was zu Widerwillen reizen könnte, abzustehen." Convolut A.

[32]) Wir kennen eine Predigt von ihm: Ain Sermon | Kutzs begryffs IX hayl- | samer leer inhalten auß Paulo. | Ad Ro. 1 Gezogn durch Doct. | Johan Speyser vo Vorch | aim zu Augspurg zu S. | Moritzen sonders fre- | uels geprediget. Im Jar MDXIII. (Gepredigt am Sonntag Reminiscere.) S. Uhlhorn, Urbanus Rhegius S. 54; eine andere Ausgabe der Predigt ebenda S. 352 Anm. 8.

[33]) Rems Chronik S. 123.

[34]) Es gab mehrere Salve Regina-Stiftungen im Karmeliterkloster, die letzte von Jakob Fugger im Jahre 1521. Zu den von Frosch vorgenommenen Umdeutungen des englischen Grußes s. Kapp, Nachlese ꝛc. der Ref.-Gesch. (Leipzig 1727), II. Teil, S. 622 ff., wo der von Frosch eingeführte Text angegeben ist; eines der Bedenken, das auch von katholischer Seite, z. B. Erasmus, gegen das Salve Maria geltend gemacht wurde, war das, daß mit ihm keine Bitte verbunden sei. S. hiezu Esser, Gesch. des englischen Grußes im Hist. Jahrb. der Görresgesellschaft (Jahrg. 1884) S. 107 ff.

[35]) Auch im Barfüßerkloster wurde das Abendmahl bereits im Jahre

1524 unter beiderlei Gestalt gespendet; „und hat sich das Empfangen des hochwürdigen Sacramentes in beiderlei Gestalt zu geben am ersten zu den Barfüßern öffentlich angehebt." Langenmantelsche Chron. unter 1524 Bl. 477b. — Bezüglich der „kurzen Messe" s. auch das Schreiben Contarinis, dd. 4. Dec. 1525: Non si dice più messe, salvo alla Lutherana, che è con una certa semplicità inducta con dir lo evangelio et la epistola e consecrar presente el populo et forte, e tutto si dice in lingua tedescha e si comunicha. Thomas S. 120 Nr. 198.

[36]) S. hiezu Schott, l. c., Jahrgang 1882 S. 254.

[37]) Grießbeutel kehrte nach einigen Jahren wieder nach Augsburg zurück (in den Steuerbüchern nachweisbar von 1527—1535) und ließ sich als Privatmann zu geistlichen Funktionen verwenden. S. z. B. Germann, Forster S. 127. — Er fand dann Stellung in dem schwäbischen Dorfe Steinheim, als dessen erster evangelischer Pfarrer er (1539) erscheint. Später kam er nach Nellingen. Dietlen, Reformation in Schwaben, Beitr. zur Bayer. Kirchengesch., Jahrgang 1900 S. 258.

[38]) S. über Caspar Adler: Schlegel, Ausführlicher Bericht von dem Leben und dem Tod Caspar Aquilae (Frkfrt. u. Leipz. 1737), noch heute als Grund legende Arbeit für Forschungen über Aquila wichtig; Joh. Voigt, Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten mit Herzog Albrecht von Preußen S. 18 ff., Kawerau's Artikel in der Realencyclopädie (I S. 759), 3. Aufl.; Enders. Luthers Briefe, Bd. VII S. 7; Schröder in der Beilage zur Augsburger Postzeitung, Jahrg. 1897 Nr. 40, wo auch die übrige ältere Literatur aufgeführt ist. Hier nur die wichtigsten Daten: Adler ist geboren am 7. Aug. 1488, besuchte 1513 die Universität Wittenberg, ist vom Jahre 1517—1521 als Pfarrer in Jengen nachweisbar, hielt sich 1520/21 zum zweiten Male in Wittenberg auf und errang dort den Magistergrad, begab sich zu Franz von Sickingen auf die Ebernburg, von da nach Augsburg, wo er im September 1523 auf Befehl des Bischofs gefangen genommen wird, wurde überführt nach Dillingen, kam von dort unter unbekannten Umständen los, tauchte 1524 wieder in Wittenberg auf, wurde 1527 Pfarrer, 1528 Superintendent in Saalfeld und starb dort 1560. — Unklarheit herrscht über seine Abstammung; er soll einer Augsburger Patricierfamilie entstammen, das ist unrichtig; es gab in Augsburg überhaupt keine alte Familie Adler; mit dem bekannten kaiserlichen Rate Philipp Adler (der übrigens auch nicht dem Patriciate angehörte war er in keiner Weise verwandt. Seifert führt in seiner Stammtafel des Adlerschen Geschlechtes zwar unsern Caspar Adler auf, aber nur mit seinem Namen und Stand, ohne ihn irgendwo eingliedern zu können. Auch davon, daß Adlers Vater Leonhard Syndikus in Augsburg gewesen, konnte ich nichts finden. In den Augsburger Steuerbüchern kommt der Name Leonhard Adler erst im Jahre 1501 vor, wo ein von einer „Kellerin" Leonhard Adlers bewohntes Haus aufgeführt ist; daraus, daß diesem Leonhard Adler das Prädikat „Herr" beigefügt ist, ist zu entnehmen,

daß er adeliger Ablunft war. Dieser Eintrag wiederholt sich nun in den Steuerbüchern bis zum Jahre 1509; in diesem Jahre ist „Lienhart Adlers Kellerin“ ausgestrichen und darunter gesetzt „Kunigund Zallingerin“; das aber ist, wie wir schon aus Schlegel wissen, die Mutter Caspar Adlers, die wahrscheinlich nach dem Tode ihres Mannes nach Augsburg kam, um das diesem dort gehörende Haus zu beziehen. Wir finden sie von nun an eingetragen bis 1527, in welchem Jahre sie gestorben ist. S. auch den Anhang.

39) Ain Sermon Darin zu a= | len Euagetische prediger ain fröliche | tröstliche ermanung ist, Das | sy das | aller gröst hailtum, dz lebendig wort gotes fraidig vnd tök | den dürstigen seelen furle | gn vn sich vo kainer cre= | aturen schrecken las= | en, vast nutzlich | auß den pro= | phete vnd | apostle | gezoge. Caspar Adler von augspurg | pfarrer zu Jengen | ꝛc. Im jar MDXXIII. Gewidmet: Sebastian von Freiberg, seinem günstigen Junker und getreuen, lieben Patron. „Geben zu Ebernburg, Samßtag nach Trinitatis, Als dz schloß den dreyen Fürstn (Ach got erbarm dich vnser) überlüserd ward. Anno MD XXIII). — Eine andere Sebastian von Freiberg gewidmete Schrift Adlers aus dieser Zeit: Allen frumen Christe | vmb Christi leyden auch Jung= | sten gerichts willen mit emsi= | ger bitt zu lesen: | Caspar Adler von Augspurg, Pfarrer zu Jenga. | Acto: 4. Vnd nu herr sihe an yr dreuen vnd gieb deine Knechten mit aller freüdigkeyt zu | reden deyn wort etc. Am Ende: „Gedruckt in der Fürstlichen stat Zwickaw“. (Zwickauer Ratsbibliothek, s. hiezu Fabian, S. 71, Nr. 15).

40) Sebastian von Freiberg, der Gönner Adlers, der Augsburger Karmetiter und Denks, lebte nur als „Inwohner“, nicht als Bürger in Augsburg. (S. Ratsdecreta a. 1526 S. 97 b).

41) Hans Honold, der Bruder des Sebastian H. in Nürnberg und des Peter H. in Augsburg, ein reicher Mann, im Jahre 1538 in das Patriciat aufgenommen, gest. 1540. Obwohl nicht Mitglied des Rates, galt er als einflußreich, „als ein weiser, vernünftiger und ansehnlicher Bürger, auf welchen viele Leute ein Aufsehen haben.“ (Germann, Forster S. 71). Er war ein warmer Freund des Evangeliums, eine Stütze der Lutherischen Partei in Augsburg, der mit mehreren reformationsgeschichtlichen Persönlichkeiten in freundschaftlichen Beziehungen stand. (Enders, VIII S. 287 Anm. 1.) Luther erhielt von ihm während des Aufenthaltes in Koburg eine Schachtel Confect zugesandt, wofür er sich freundlich bedankte, (S. hiezu Enders VIII, S. 275, Nr. 1797) und aus der Hinterlassenschaft Honolds einen kostbaren Becher (S. Burkhardt, Luthers Briefwechsel S. 362) und eine kleinere Geldsumme, wie folgender Eintrag in den Augsburger Steuerbüchern, 1540 besagt: Auff 7. tag junii haben herr Chunrad Rechlinger und Jorg von Stetten als testamentarii herren Hansen Honolds seligen verlassen testaments 300 fl., so in das allmusen gen Nürmberg verschafft sein, und 300 fl., die benanter Honold dem Luther und andern predicanten ausserhalben der stat verschafft hat, mit 54 fl. in gold vernach=

steurt. — Von seinen übrigen Bekannten seien hervorgehoben: Jonas (s. die Jonasbriefe, ed. Kawerau), der ihm eine Übersetzung der Schrift Jovis über den Ursprung des türkischen Reiches widmete, Spalatin, Rhegius, Agricola, Frosch, der Abt Pistorius vom Egidienkloster in Nürnberg, Lucas Edenberger, Caspar Aquila, der in ihm einen besonderen Gönner und Wohlthäter verehrte, Forster, Link. — Ein Zeichen seines religiösen Eifers ist auch eine Stiftung vom 8. Mai 1532, die zur Hälfte zur Besoldung eines evangelischen Prädikanten, (Augsburger Confession) verwendet werden sollte. S. hiezu Gasser ad a. 1541; Schelhorn, Ergötzlichkeiten, III S. 2047; Werner, Stiftungen S. 31.

42) Ain Sermon von d'schul Christi | darinn ain yetlicher leeriunger lernet wa | es jm faelet an dem weg der säligkait, vnd | wie wir noch so gar nit euangelisch seind: Gepredigt zu Hemenhausen, durch herrn Caspar Adler von Aug- | spurg, pfarrer zu Ihenge, | uber dz Euangelium Mathei. am 5. an S. Hila- | ria | tag, im | MD XXIII Jar. ꝛc. Gewidmet dem erbarn und hochgelehrten der Arznei Doctor, Sigmund Grimm, seinem günstigen Herren und Patron. Datiert: Augsburg, Donnerstag nach Bartholomäi 1523.

43) Convolut A. — Damit löst sich die Verwirrung auf, die dadurch, daß man diese Verhaftung in das Jahr 1520 verlegte, angerichtet wurde.

44) S. das Schreiben des Hans von Planitz an den Kurfürsten von Sachsen, dd. Nürnberg, 22. Nov. 1523; Planitz hat Nachricht erhalten, „daß Rat und Gmein in Augsburg mit der Pfaffheit daselbst nicht fast wohl stehen; besorget, es werde noch ein bös Spiel daraus." Förstemann, Neues Urk.-B. zur Gesch. der evang. Kirchen-Reformation (Hamburg 1892) S. 115 Nr. 2. Vgl. auch daselbst S. 127.

45) Ratsdecreta ad a. 1523; Stetten I S. 290.

46) S. Rems Chron. S. 199.

47) Ebenda Anm. 3.

48) Convolut A.

49) Urgichten des Jahres 1523.

50) In den Steuerbüchern kommt er von den neunziger Jahren an vor bis 1528; er wird bald Glaser, bald Maler, bald Tuchscheerer, bald Tuchhefter genannt. — Von den an den Rat als Abordnung zu sendenden Persönlichkeiten werden genannt: Melchior Schneider, Dr. Ulrich Jung, Ambrosi Miller, Sixt Sauer.

51) S. hierzu die Urgichten des Jahres 1523.

52) Andreas Rem, ein Sohn des Lucas Rem und der Magdalena Welserin, ein Bruder des Tagebuchschreibers Lucas Rem und des Chiemseer Bischofs Ägidius Rem, vermählt seit 1510 mit Anna Granderin, starb 1537. Er war Großkaufmann und „Gesellschafter." (S. das Tagebuch des Lucas Rem, ed. Greiff S. 21 und an a. O.; Ehrenberg, I S. 196 u. 226). — Rhegius schreibt von ihm am 21. Okt. 1524 an Ökolampad: Operam mihi tuam in erudiendo adolescente Andreae Remi filio promptam

polliceris . . . . Pater adolescentis evangelicae doctrinae amator sitientissimus, vir optimus, et in viros eruditos beneficentissimus. Fueslin, Ep. Ref. Cent. I (Tiguri 1742) S. 25.) Schriften widmeten ihm Rhegius (Ob das neue Testament jetzt recht verdeutscht sei), Hetzer (Auslegung der zehn Episteln Pauli), Jonas (Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei). — Im Rate war er von 1525—1537 Zwölfer der Kaufmannszunft. — Auch sein Bruder Lucas ist evangelisch, wenigstens läßt er alle seine Kinder von neugläubigen Geistlichen taufen: Magdalena von Hans Schneid (nicht Schmid) beim hl. Kreuz (1527), Berthold von demselben (1529), Josef Abaramatia von Hans Platner, Cüster bei St. Anna (1530), Maria von Leonhard Kegel, Bonifacius Wolfarths Diener (1531), Berthold II. von dem „langen Wolf" Michael Kellers Diener (1533). Tagebuch des Lucas Rem, ed. Greiff, S. 1 ff.

[53]) Lukas Kreler, später einer der eifrigsten Wiedertäufer, der deshalb aus der Stadt floh.

[54]) Wie man im Volke darüber dachte, zeigt das „Weggespräch" .... zwischen einem Bischofe, Hurenwirt und Kunzen, seinem Knecht bei Schade, Satiren III S. 259; oder das Schriftchen „Von dem Pfründenmarkt der Curtisanen und Tempelknechte." Ebenda S. 66.

[55]) S. hiezu Zapf, Stadion S. 43; Vogt, Corr. des Ulrich Arzt, l. c. Jahrgang 1879 S. 294.

[56]) Infolge der Klagen, welche der Bischof über Frosch vorgebracht, wurde auf Anordnung des Ordensprovincials Georg Musfel durch den Nürnberger Prior Andreas Stoesius eine Visitation des Klosters vorgenommen (20. Okt. 1523). Dabei legte Frosch, dem Stoesius bezüglich seiner Amtwaltung ein sehr günstiges Zeugnis ausstellte, das Priorat freiwillig nieder. Schott, l. c. Jahrgang 1882 S. 256 mit Anm.

[57]) S. über diese Periode in dem Leben des Rhegius Uhlhorn S. 45 und die Ausführungen S. 350; Keim S. 307, Zusatz zu S. 39; Wittmann S. 67 ff. S. auch Friedensberg, Denkschriften Joh. Ecks in den Beitr. z. B. Kirchengesch., Jahrg. 1896 S. 185.

[58]) Schott, l. c., Jahrgang 1882 S. 255. — Vgl. Wittmann S. 73 ff.

[59]) Uhlhorn S. 52.

[60]) S. hiezu Seitz, die Theologie des Urbanus Rhegius S. 7, 12, 19.

[61]) Ebenda S. 16.

[62]) S. über ihn Cyriacus Spangenberg: Wider die böse Sieben ins Teufels Karnüffelspiel (Eisleben 1562. Bl. p. 119—911; Schelhorn, De religione evang. in provincia Salisburgensi ortu, progressu et fatis (Lipsiae 1732) S. 16 ff.; deutsche Ausgabe (ebenda) S. 79; Gasparis Archiepiscoporum Salisburg. res in Lutheranismum gestae, (Venetiis 1779) S. XVIII ff.; Zauner, Chron. IV S. 343 ff. 355 ff.; Floß

im Kirchenlexikon, II. Aufl. I S. 360 ff.; Rotermund, Gesch. des auf dem Reichstage zu Augsburg übergebenen Glaubensbekenntnisses der Protestanten (Hannover 1829) S. 318 ff.; Luthers Briefe (ed. De Wette), V S. 383, VI 528; Kolde, Anal. Lutherana S. 158: Veesenmeyer, Kleine Beiträge S. 52 ff.; Möller, Osiander S. 248; Datterer, des Kardinals und Erzbischofs Matthäus Lang Verhältnis zur Reformation 1519—1525 (Freising 1890) S. 29 ff. und die dort S. 30 Anm. 1 angegebene Literatur: die Bemerkungen Koldes im Theol. Literaturbl. 1893 S. 185; Hauthaler, Kard. Matthäus Lang und die religiös-soziale Bewegung seiner Zeit, II. Teil (1896) S. 321 ff. und a. a. O.: Paulus, Ein Gutachten von Staupitz aus dem Jahre 1523 im Jahrb. der Görres-gesellsch., Jahrg. 1891 S. 773 ff.; den Art. in der Allg. D Biogr.; Wittmann S. 214: Kolde in der Prot. Realencyclopädie I[3], S. 253; Goedeke, Grundriß, II S. 242.

[63]) Schott, l. c. Jahrgang 1882 S. 255.

[64]) Hauthaler S. 324.

[65]) Hauthaler S. 340.

[66]) Nach Schott, l. c. war er bereits im Jahre 1523 in Augsburg. — Rhegius sagt in einem Briefe an den Markgrafen Georg von Brandenburg, dd. Augsb. 11. Okt. 1528, er habe vor drei Jahren den Dr. Stephan Kastenpaur, „den er für einen frommen, gelehrten Mann bisher erkannt, vor drei Jahren gen Augspurg beruefft.“ Demnach wäre Kastenbauer im Jahre 1525, vielleicht vorübergehend, nicht in Augsburg gewesen. Jedenfalls bezeichnet dieses Jahr 1525 den Anfang der amtlichen Thätigkeit Agricolas in Augsburg. S. das Schreiben in den Beitr. z. B. Kirchengesch. (Jhrg. 1895) S. 30. Vgl. Uhlhorn S. 71.

[67]) Sailer an Bucer, dd. Augsb. 1. Dez. 1530 bei Keim, Schwäb. Ref.-Gesch. S. 294 Nr. XII: Agricola, verissime ita dictus.

[68]) Schott, l. c., Jahrg. 1882 S. 255.

[69]) Ain köstlicher, gutter | notwendiger Sermon vo Sterbe | wie sich der mensch darzu schicken | soll mit etlichen Schlußrede vom | leyden Christi, Außgangn Von | Doctor Steffan Castenbaur | Augustiner ordes in seiner | gefängniß vmb gottes | worts willen, zu | Müldorff. | 1523.

[70]) S. hiezu Roth, Zur Lebensgeschichte des Meisters M. Keller, Prädikanten in Augsburg, in den Beiträgen zur Bayer. Kirchen-Gesch., Jahrg. 1899 S. 149. — Vgl. Wittmann S. 223 ff.

[71]) Er erhielt vom Frühjar 1525 an zuerst „Verehrungen,“ dann eine Besoldung von wöchentlich 2 Gulden (Nach den Baurechnungen).

[72]) Weinmair verfaßte ein Gebetbüchlein, das zuerst im Jahre 1523 erschien, dann 1535. In der letzteren Ausgabe hat es den Titel: Eyn sonder schön nuetzlich Betbüchlein, darinnen die Biblische vnd andere notwendigsten gebet, für allerley stende vnnd anfechtung, samt vielen demütigen Danksagungen, Bekandtnussen der sünden, vnd außlegung des Vatter vnsers, wie

sich die Kranken in solchen sachen fürnemlich gar gottseliglich halten sollen, von vielen gutthertzigen männern getrewlich begrissen, vnd durch Doctor Michael Weinmar, Diener deß Euangelions zu Augspurg, zusamen bracht, wölche jetzt zum andern mal außgangen. — Ein buntes Allerlei von Gebeten, die von Persönlichkeiten der verschiedensten Art herrührten, so von Luther, Rhegius, Ökolampad, Jac. Strauß, Joh. Speiser, Joh. Böschenstein, Link, Capito, Ochino u. s. w. S. hiezu Riederer, Nachrichten zur Kirchen- Gelehrten- ꝛc. Gesch., Bd. I S. 458; denselben, Bd. II S. 432 ff.; Beck, die Erbauungsliteratur der evangelischen Kirche Deutschlands (Erlangen 1883) S. 181 ff. — Andere von Weinmair herausgegebene Schriften — eine kleine Liedersammlung aus dem Jahre 1532 und eine Übersetzung der Kinderzucht von Erasmus — führt Riederer an l. c., I S. 458. Vgl. auch Goedeke, Grundriß, II S. 183.

[73]) Von ihnen sind die bekanntesten Lucas Edenberger (s. über ihn die bei Enders VII S. 39 zusammengestellte Literatur und Germann, Forster an m. O.) und Stephan Vigilius (s. über ihn Germann l. c. S. 82 Anm. 1; Veith, Bibl. Aug., XI S. 217). — Auch bewilligte der Rat an Unbemittelte Stipendien zum Besuche der Universität Wittenberg oder anderer Hochschulen, so an den bekannten Pädagogen Sixt Birk (Bau-Rechnungen) von 1524 an, an Vigilius, an Forster, an Hans Schneid, an einen getauften Juden Anton Hebräus, „vmb das er die Knaben leren sol linguam hebraicam (Bau-Rechnung 1526 Bl. 81a). Dieser Anton Hebräus war ohne Zweifel Anton Margaritha (S. über ihn Veith, IX S. 195).

[74]) S. hiezu Nic. Paulus, Der Dominikaner Johann Faber und sein Gutachten über Luther im Hist. Jahrb. der Görresgesellschaft, Jahrgang 1895 S. 39 ff. — Vgl. die Reichstagsacten II S. 484 Anm. 2.

[75]) S. hiezu etwa das Schreiben von Rafael de Medici an den Vicekanzler, dd. Worms, 22. u. 23. Jan. 1521 bei Kalkoff, Briefe, Depeschen und Berichte über Luther auf dem Reichstage zu Worms (Halle 1898) S. 28.

[76]) S. Kalkoff, l. c. S. 73 Anm. 73.

[77]) So schilt z. B. Ulrich Richsner in dem Gesprächbüchlein zwischen einem Weber und einem Kramer (1524) über Faber, der vor drei Jahren ganz anders gepredigt habe als jetzt.

[78]) Paulus, l. c. S. 59.

[79]) Rems Chronik S. 206.

[80]) S. über Kretz hauptsächlich Veith, Bibl. Aug. Bd. IV S. 167; Mederer, Ann. Ingolst., I S. 100, 107; Schelhorn, Beitr. zur Erl. der Gesch., besonders der Schwäbischen Gel.- und Kirchen-Gesch., Viertes Stück (Memmingen 1777) S. 163; Rotermund, l. c. S. 418; Prantl, l. c., Bd. I (München 1872) S. 138; Paulus in den historisch-politischen Blättern, (Jahrg. 1894) S. 1 ff. — Kretz Schriften s. bei Wiedemann, Joh. Turmair S. 26 ff.; Koboldt, Bayr. Gel.-Lex. S. 382.

[81]) „Sein Leben" schreibt Johann Koler an Erasmus (22. Mai

1531), „gehört ganz den schönen Wissenschaften und der scholastischen Theologie." Paulus S. 15.

[82]) Paulus S. 13 Anm. 1.

[83]) S. die Literatur über ihn oben S. 39 Anm. 54.

[84]) Schröder faßt (S. 94) das Resultat seiner Untersuchung über die Stellung Nachtigalls zur Reformation in die Worte zusammen: „Daß Luscinius, objektiv betrachtet, der Neuerung nur in geringem Maße sich näherte, daß er subjektiv gewillt war, in der alten Kirche zu bleiben." Mit letzterem wird er wohl Recht haben, dagegen scheint der Einfluß der Reformation auf Nachtigall, namentlich in den ersten Jahren, bis etwa 1524, zu gering angeschlagen zu sein. Kretz, der Nachtigall doch genau gekannt haben muß, äußert sich über ihn als einen, „der vom Luthertum, ja sogar aus der Wiedertäuferei wieder zur Kirche zurückgekehrt ist" (Paulus, Kretz, l. c. S. 16). Was Kretz mit letzterem sagen will, ist allerdings unklar. Andere wußten wenigstens nicht, was sie aus Nachtigall machen sollten — einen Lutheraner oder einen Feind des Evangeliums. S. z. B. Schröder, Veit Bild S. 213 Nr. 253.

[85]) Uhlhorn S. 62. — Frosch ist außerdem bekannt als Dichter eines deutschen Kirchenliedes, dem der Psalm 46 zu Grunde liegt (Wackernagel, das deutsche Kirchenlied III S. 695 Nr. 802: es erschien zuerst als Einzeldruck bei S. Ruff im Jahre 1529); vgl. die Chronika Eccl. S. 82.

[86]) Uhlhorn S. 62; Wittmann S. 112.

[87]) Rems Chronik S. 214, 216; Sender S. 177.

[88]) S. über sie Wittmann S. 113 ff.

[89]) S. hiezu Uhlhorn S. 55.

[90]) Seitz, Theol. d. U. Rhegius S. 18 ff.

[91]) Uhlhorn S. 64.

[92]) Ebenda S. 63; Wittmann S. 93 ff.

[93]) In einem Augsburger Codex der Studienbibliothek in Dillingen (Nr. 12) befinden sich Abschriften einer Anzahl von Anreden, Exhortationen und Ritenformeln, die teils von Luther und Melanchthon, teils von Rhegius und anderen herrühren und die ältesten Ansätze zur Gestaltung einer evangelischen Liturgie in Augsburg darstellen. Fille, zur Reformationsgesch. Augsburgs in dem Jahresber. des hist. Ver. Dillingen, Jahrg. 1895 S. 39 ff.

[94]) Etlich Sermones von dem Nachtmal Christi, Geprediget durch M. Michaeln Keller, Predikanten bey den Parfüssern zu Augspurg. MD XXV. Des Monats May. (Augsb. Stadtbibl.) — Vgl. Wittmann S. 225 ff.

[95]) Kretz hatte nämlich im Jahre 1523 die Schrift des Erasmus „Vom christlichen Streiter" auf der Kanzel ausgelegt und kam auch sonst öfter auf ihn zu sprechen. Im Jahre 1524 verfaßte er ein Schriftchen „Ob Erasmus von Rotterdam ein Lutheraner sei?" In einem Briefe vom 29. Oktober 1530 verehrte er ihn als „catholicissimus," als den Hieronymus des Jahrhunderts,

als den mutigsten Verteidiger des katholischen Glaubens. S. Paulus, Kretz S. 13 ff.

[96]) Sender S. 178.

[97]) Durch betrachtung vn Bekärung der bösen gebreych in schweren sünden, Ist Gemacht | Dy ser Spyegel der Blinden. | V. H. Z. im jar. 1522. Über die verschiedenen Ausgaben der Schrift s. Clemen in den Beitr. zur Bayer. Kirchengesch. (Erlangen 1898) S. 227 Anm. 2; daselbst S. 227 ff. auch eine Inhaltsangabe der Schrift.

[98]) Wetler Nr. 2364; die Schrift ist gewidmet „dem erbaren Mann, Niolao mayr, mitburger zu Augsburg," datiert „am St. Ulrichstag 1523." Vgl. Wittmann S. 97 Anm. 252. — Ein „Claus Mair," über den ich sonst nichts finden konnte — ein ziemlicher vermöglicher Mann — ist um diese Zeit in den Steuerbüchern eingetragen.

[99]) Ulrich Richsner, ein armer Weber, wahrscheinlich aus Straßburg, in den Steuerbüchern von 1503 bis 1525 vorkommend. Er schließt sich schon früh den „Evangelischen" an, wird in den Akten (Urgichten) genannt unter den Zuhörern Frosch's (1523), dann unter den bei der Störung der Salzweihe in der Barfüßerkirche (1524) Anwesenden, erscheint als einer der Vertrauten des Barfüßers Schilling und spielte, wenn auch nur in untergeordneter Weise, eine Rolle bei dem Aufstand des Pöbels gegen den Rat im Jahre 1524; auch war er wohl bekannt mit den als „Aufwiegler" im September dieses Jahres hingerichteten Webern Speiser und Kag. Eine Tochter Richsners war mit einem Mönche vermählt, dem die Weber die Aufnahme in ihre Zunft verweigerten. Er ist im Herbste 1525 gestorben oder aus irgend einem Grunde aus der Stadt verschwunden.

Die von ihm herrührenden Schriften wurden wegen der Anfangsbuchstaben seines Namens (U. R.) von einigen (z. B. Wittmann S. 113) dem Urbanus Rhegius zugeschrieben; Uhlhorn (S. 67) erkennt zwar, daß „die Gedanken jener Schriften entschieden nicht die des Rhegius sind," irrt aber darin, daß er meint, die fraglichen Schriften seien „nicht von einem Weber geschrieben, denn sie verraten Kenntnisse, die man einem Weber schwerlich zutrauen kann."

Diese Schriften sind: 1. Ain hüpsch Gesprechbiechlin, von ainem Pfaffen vn ainem Weber, die zusamen komen seind auff der straß | waß sy für red, frag vnnd antwort, gegen ainander | gebraucht haben, des Evangelinms vnd ander sachen | halben. Holzschnitt, die beiden Sprechenden darstellend. Darunter: Ulz Rychßner Weber.

2. Ain gesprechbüchlin von einem Weber | vnd ainem Kramer über das Büchlin Doctoris Mathie Kretz von der haimlichen Beycht, | so er zu Augspurg in vnser frawen Thum gepredigt hat: im M. D. xx. iiij. Holzschnitt: Der Weber und der Kramer in einer Stube, jeder eine Bibel vor sich, im Gespräch begriffen. Darunter: Ulz Rychßner, Weber.

3. Ain außzug, auß der Chronika d' Bapst vn | iren gesatze, wie gleych |

förmig sy de gsatze gots | vn leer der apostel seyen | zuvergleichen, auf das | kürzest vn einfeltigest | zusammen gefügt. 1524. Utz Rychßner, Weber.

[100]) Vgl. Uhlhorn, Rhegius S. 67 ff.

[101]) Vgl. Uhlhorn, Rhegius S. 68. — Die in Rychßners Büchlein angegriffene Schrift über die Ohrenbeichte ist eine Predigt von Kretz: Ain sermon von der peicht, | ob sie Gott gebotten hab, Durch D. | Matthiam Kretz zu Aug= | spurg, zu vnser fra= | wen im Thum | geprediget. | Im jar M. D. xx iiij. Auff | Sontag Letare. Vgl. Paulus, Kretz S. 7.

[102]) Daniel Hopfer aus Kaufbeuren erwarb „am Samstag vor Galli" 1493 das Augsburger Bürgerrecht (Augsburger Bürgerbuch S. 447). Er gilt als Kupferstecher und Maler als einer der hervorragendsten Vertreter der deutschen Renaissance [Lübke, Gesch. der Renaissance in Deutschland, Bd. I (Stuttgart 1882) S. 65; Bucher, Gesch. der technischen Künste (Stuttgart 1875) Bd. I S. 399, Bd. II S. 24; Vischer Studien zur Kunstgeschichte (Stuttgart 1886) an verschiedenen Stellen; Stetten, Kunst= und Handwerkergesch. 2c. Bd. I (Augsb. 1779) S. 377, Bd. II. (Augsb. 1788) S. 229; der Artikel in der Allg. D. Biogr. 2c.] — Im Jahre 1521 errichtete Daniel Hopfer nebst Gabriel Dreyer und Sigmund Grimm, deren Schwager er ist, einen Jahrtag bei den Karmeliten für sich und Grimms Eltern — Simon und Magdalena. (Schott, l. c., Jahrg. 1880 S. 230). Bald wendete er sich der Reformation zu, wurde in den Jahren 1532—1537 „Zwölfer" und wirkte im Auftrage des Rates bei der Einführung der Reformation in Augsburg mit (Sender S. 384 und 391). Er starb zwischen Okt. 1538 und Okt. 1539 in günstigen Vermögensverhältnissen (Steuerbücher). Vgl. auch die Seifertsche Tafel des Hopfer'schen Geschlechtes.

[103]) Ein verkleinertes Facsimilie des Bildes bei Bezold, l. c. S. 305.

[104]) S. das Verzeichnis der ersten Drucke dieses „Trostbriefes" bei Enders IV S. 264 Nr. 739.

[105]) Luthers Schreiben hätte, wenn es nur auf die wegen Teilnahme an der Hochzeit vom Rate Bestraften, nicht auch auf Adler zielen würde, nicht genügende Berechtigung, da die von der Buße Betroffenen, fast ausschließlich wohl begüterte Leute, unter der über sie verhängten Geldstrafe nicht schwer litten. Von „Leiden" und „Trübsal" war nur bei Adler die Rede. Wittmann S. 108 spricht von einem „komischen Trostschreiben" Luthers, dessen „salbungsvolle Redensarten . . . unwillkürlich die Lachmuskeln reizen müßten."

[106]) Lucas Gaßner, vermählt (seit 1496) mit Felicitas Rehlingerin, war Zwölfer in der Zunft der Kaufleute bis zu seinem Tode; er starb am 31. März 1526 (Prasch, Epitaphien, I S. 250. Rhegius widmete ihm: 1.) Eine schöne Predigt des Johannes Chrysostomus, daß man die Sünder lebendig und tot klagen und beweinen soll 2c., Augsburg, 7. Nov. 1521. 2.) Sermon vom dritten Gebot (1522); 3.) Eine kurze Erklärung etlicher

läuffiger Punkten (1523); 4.) Ein kurzer Bericht von der Vollkommenheit und Frucht des Leidens Christi (1526).

[107]) Lucas Welser, vermählt mit Ursula Gossenbrot, Mitglied der Welserschen Handelsgesellschaft, gestorben am Palmabend 1536. Er besaß ein überaus prächtiges Haus, in dem der Markgraf Casimir von Brandenburg, der im Jahre 1518 in Augsburg seine Hochzeit feierte, das Beilager hielt (Rem S. 93). S. die Charakteristik Welsers bei Sender S. 217, Var. z. Z. II und S. 300. — Im Stadtregiment bekleidete Welser die Würde eines „Einnehmers" bis 1526 und war bis 1533 Mitglied des kleinen Rates. Er war, wie auch eine seiner Töchter, anwesend bei der Hochzeit des Rhegius, der ihm im Jahre 1522 von Hall aus seine Schrift „Von Reu, Beicht und Buß" gewidmet hatte.

[108]) Martin Weiß der Jüngere, aus einer sehr reichen und angesehenen Familie stammend. S. über ihn Rems Chron. S. 117. Er gehörte von 1529 bis 1547 der Zunft der Salzfertiger als „Zwölfer" an und starb im Jahre 1550 oder 1551. Rhegius widmete ihm seinen „Sermon vom ehelichen Stand"; Luther erwähnt ihn in einem Briefe an Frosch im Jahre 1526 (Enders, V Nr. 1105). Adam Weiß, Pfarrer von Crailsheim, spricht von seinem Reichtum und seiner Gastfreundschaft: Sumptus [cenae] suppeditabat opulentus civis et elegantissimus Martinus Weiss, cujus hortos intra moenia urbis altero die vidimus amoenissima, mira magnificentia instructissimos. (Uffenheimer Nebenstunden S. 682). Seine Frau war Barbara Vetter, eine Tochter des Bürgermeisters Vetter, eine entschiedene Lutheranerin, die öfter von Forster erwähnt wird (Germann, Forster) und sich durch wohlthätige Stiftungen hervor gethan hat (Werner, Stiftungen S. 25, 37). Sie starb 1568 oder 1569.

[109]) Caspar Weißbrucker (Wißbrugger), ein angesehener, wohlhabender Bürger, ein „Kramer", vermählt mit Ursula Fendt. In den Steuerbüchern nachweisbar von 1504—1543. Er war anwesend bei der Hochzeit Grießbeutels, befreundet mit Rhegius, der ihm die Schrift „Die zwölf Artikel unseres christlichen Glaubens" ꝛc. (1523) widmete. Er war der Vetter von Rhegius' Frau Anna Weißbruckerin und ist identisch mit mit dem bei Germann, Forster S. 95 genannten Caspar Insbrucker.

[110]) Er war ein Freund Johann Frosch's. S. Fille, Zur Ref.-Gesch. Augsburgs, in dem Jahresbericht des hist. Ver. Dillingen, Jahrgang 1895 S. 38. — Daß der dort genannte Zaugmeister der von uns genannte Hans Zangmeister ist, ergibt sich aus den Steuerbüchern.

[111]) Georg Regel aus einer alten Donauwörther Familie stammend, erheiratete 1491 das Bürgerrecht zu Augsburg durch seine Ehe mit Barbara Laugingerin und erwarb dadurch auch den Zutritt zu den „Mehrern der Gesellschaft", den er aber durch seine zweite Heirat mit Anna Manlichin (1510), die einer damals noch nicht zu „den Herren" zählenden Familie angehörte, wieder verlor. Um diesen zurück zu gewinnen, führte er einen erbitterten und langen

Proceß mit den Geschlechtern, gab, als er sah, daß er nicht durchdringe, sein Bürgerrecht im Jahre 1517 auf und zog sich auf seinen Landsitz Lichtenberg am Lech zurück; im Jahre 1525 wurde er zum zweiten Male Bürger in Augsburg, mußte aber versprechen, die Geschlechtergesellschaft mit seinen früheren Ansprüchen unbehelligt zu lassen. 1538 wurde er unter die Geschlechter aufgenommen. Sein Tod erfolgte im Jahre 1547.

Er scheint ein Mann von lebhaftem, empfänglichem Geiste und nicht gewöhnlicher Bildung gewesen zu sein, der von der religiösen Bewegung seiner Zeit mächtig ergriffen wurde. Er war nacheinander Lutheraner, Zwinglianer, Wiedertäufer und Schwenkfeldianer, gehörte also zu der großen Zahl derjenigen, die sich von der alten Kirche losrissen, ohne in der sich nun bildenden neuen Befriedigung finden zu können. Seine Stiftungen und die seiner Frau Barbara Lauginger bei Schott, l. c., Jahrg. 1880 S. 195 ff.; Seida, Beschreibung der Kirchen- Schul- Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten zu Augsburg, Bd. II S. 670; Werner, Stiftungen S. 16, 19, 32. — Das ausführlichste biographische Material über ihn und genealogische Nachrichten über sein Geschlecht bietet H. Herwart von Bittenfeld in seiner Abhandlung „Zur Geschlechtskunde" der Regel von Altheim in der Zeitschr. des hist. Ver. f. Schwaben u. Nbg., Jahrg. 1891 S. 87 ff. Einzelnheiten über ihn s. in den Chroniken von Seuder und Rem.

[112]) S. hiezu Rems Chron. S. 209 mit Anm 3.

[113]) Dr. Ambrosius Jung, Sohn des Dr. Johann Jung aus Zürich, Arzt des Domcapitels und Stadtarzt von 1511—1522 (Baurechnungen), vermählt mit Elisabeth Laugingerin, 1538 in das Patriciat aufgenommen, 1548 gestorben. Er war bei der Hochzeit des Rhegius anwesend (Seuder S. 176 und wurde im Jahre 1535 Kirchenprobst (Stetten, I S. 338; er gehörte der zwinglischen Richtung an. (S. z. B. Germann, Forster S. 105, 132). — Sein Bruder Dr. Ulrich Jung, ebenfalls Stadtarzt von 1507—1522 (Baurechnungen), 1538 ebenfalls unter die Geschlechter aufgenommen, starb 1539. Veith, VIII S. 103. Auch er war ein Anhänger der evangelischen Lehre.

[114]) Hieronymus Rem, der im Jahre 1538 unter die Geschlechter erhoben wurde.

Anhang.

Zwei Schreiben Caspar Adlers an den Rat der Stadt Augsburg.

(Augsb. St.-A., Autogr. Samml.)

I.

Schreiben Adlers an den Rat vom 11. Nov. 1528 wegen seines mütterlichen Erbes.*)

Mein armes gebett und gantz willige dinst zuvor etc.
Erbarn und achtbarn, ersamen, wolweisen, großgunstigen herrn!

Ich zweivel nicht, euer erbar weishait tragen noch in frischem gedechtnus, welchermasen die hochloblich universitet zu Wittenbergk an e. e. w. für mich als irer gelibten mitgelider ains freuntliche fürbit gethan, mir behulflich zusein in dem testament meiner lieben mutter seligen, demselbigen nach bit ich unen e. e. w. abermals umb gottes willen, wollet als die loblichen, cristlichen regenten mit aim erbarn gericht (von euch gesetzt und bestellet zu Augspurg) verfugen, diese meine sach hoer, dan bishero vileicht geschehen, zu behertzigen und mich umb gotlicher gerechtickait willen in diesem meinem testament zu fodern und darzu beholfen zu sein, das mir, ob got wil, alle gotliche, naturliche und heidenische recht zusprechen, nemlich das ain kindt billicher seiner mutter gutter erbet dan ain vetter. solle es aber mit mir armen, verjagten waisen aines andern sein und meine widerpart von solchem irem uncristlichen furnehmen gegen mir abzustehen nicht geweist werden, sondern denselben meinen widerparten mich also von dem meinen, das mir alle recht gonnen, abzudringen verstat, wil ichs dem almechtigen gott bis zu foderer zeit haimsetzen, aber doch e. e. w. nichts destoweniger umb gottes willen ermant haben, ir wellet ewigen schaden der sehelen bedencken und hirinne gunstig einsehen haben, das nach gotlicher forcht (unangesehen menschliche freuntschaft) moge gerichtet werden. dan wiewol uns Cristus lehret, wir sollen den rock zum mantel lasen, sagt er doch nicht, das wir inen hinach werfen sollen und imant zu dem unrechten helfen, sondern sie ermanen irer unbillickait; wil es dann nit helfen, so las man faren im nahmen gottes, dan also wolt Nabot nit billichen, das er seinen weinbergk, seiner eltern erbgutt, dem König Achas solt lassen, starb eher darob. unen hab ich zwar auch gewalthaber bestellet, auch sunsten alle mittel und wege gesuchet nach gutlicher

*) Nach dem Tode seiner Mutter (s. oben S. 141 Anm. 38) hoffte Adler einen Teil der Hinterlassenschaft zu erben, mußte aber erfahren, daß seine Ansprüche von anderer Seite bestritten würden. Er wandte sich nun an die Universität Wittenberg um „Fürbitte“ und veranlaßte sie zu einem Schreiben vom Samstag nach oculi (21. März 1528), in welchem sie den Rat angeht, Adler, „unser universiteth gelidmas, itzund prediger zu Salnehlth“, . . . „der sich dann ein zeitlang bei uns sonderlich woll und erbarlichen gehalten und das gotliche worth mit fleiß geprediget“, in seinem Anliegen zu fördern und ihm und seinen Brüdern zu ihrem Erbe zu verhelfen. Unterzeichnet: Rector, Magistri vnd doctores der universiteth zu Wittenbergk (Original).

verainigung, aber mich bishero nicht helfen wollen. darumb bin ich geursacht, e. e. w. darunter weitter anzusuchen, und bitt, wollet diese ermanung ainem erbarn gericht furhalten, schaden der selen vleissig zu bedencken und mich in ansehung der hochloblichen universitet zu Wittenbergt verschreibung, auch des gestrengen und ernvehsten herrn friderichen von Thuns, ritter etc. zur Weyssenburg, vorbitt, meinethalben gegen herrn Conraten Herbart gescheen, zudem das mir meines verhoffens gotliche und weltliche recht einreumen, auch zu fodern, dan ich mich auch meines rechten noch zur zeitt nicht wais zu verzeihen, sonder wil mich zu e. e. w. aller hulf, trosts und gutten verhoffen, auch hinwider in allem, was e. e. w. und allen einwonern der loblichen stat Augspurgt als meinem liebsten vaterlandt ich mit meinem armen vermugen dienen kan, gantz demütig und willig erfunden werden.*)

Datum am tag Martini anno etc. 28.

Euer erbar weishaitt williger dieuer

Caspar Adler, zue
Salvelt prediger.

Außen: Den erbarn und achtbarn, ersamen, wolweisen ratsmaistern und rath der loblichen stadt Augspurgk, meinen großgunstigen herrn.

II.

Ein Schreiben Adlers an den Rat wegen eines diesem gewidmeten Psalmes vom 25. März 1546.

Gottes gnad und fried in Christo Jhesu, unserm heiland, amen.

Erberen, wolweisen und fürsichtigen, hochgünstigen, lieben herren! e. e. w. sei alzeit mein gantz underthenig, willig dinst zuvor bereit!

Und gib e. e. w. in aller demuth zu verstehen, das ich e. e. w. verschiner zeitt guter, treuhertziger wolmainung ein herrlichen, schönen und seer nötigen, auch hochnützlichen trostpsalmen, als den 20., meinem hertzliebsten vaterland Augspurgt zu grossen, sonderlichen eheren, aller frommen oberkheit zu trost, radt und hilf dediciert und e. e. w. zugeschickt hab; auch mit rechter, gutter, gewiser bottschafft, das ich bisher mit sollicher trostlicher verhoffnung bin gewest, ich wurde doch einem erberen radt damit gedienet haben, dan

*) Erst im Jahre 1531 kam es, wie ein Eintrag im Steuerbuch 1530 zeigt, zum Austrag der Angelegenheit: „Auff 7. tag februarii anno etc. 31 haben Peter Aberill, pirmenter (s. über ihn Kirchhoff, Bd. I S. 135), und Hans Pair, weber, als testamentarj Kunigunda Zallingerin seligen testaments fur 2 verfallen stewren bezahlt 65 d. 3 hl. und nachmaln bemelter Zallingerin hab, nemlich 151 fl. 3 dn. mit 13 fl. 10 dn. vernachstewrt, das 100 per 9 fl." — Daß die Mutter Adlers mit ihrem Mädchennamen Zallinger — die Zallinger waren eine bessere Handwerkerfamilie in Augsburg — statt mit ihrem Witwennamen benannt wird, darf nicht auffallen; der Usus, Witwen und selbst Frauen mit dem elterlichen Namen zu bezeichnen, findet sich um diese Zeit in den Augsburger städtischen Büchern sehr häufig.

gewiß bin ich, das ich in disem lieben psalmo das rein, tener gottes wort hab clar und deutlich fürgelegt. die weil ich aber laider so lang kein antwurt hab empfangen, muß ich schier zweifflen, ob in ein erber rad mit freden angenomen hab oder nit, so er doch mit aller welt gold und silber nit zu vergleichen ist, wie David sagt im psalmo 119: dan da wirt yhe die christlich obertheit recht getröst und frelich unterichtet, das gott ihr ampt recht wolgefelt, so sie anderst auch gottes wort lieb haben und das treulich behalten, handhaben, schützen und verthedingen. darumb bitt ich in aller underthenigtheit, ein erber radt wolle doch mir gnedige antwurt geben, damit ich erfrenet werde, als hett ich auch meinem vaterland in meinem ampt gedienet, das disc unser erbeit nit so gar verloren sei. solliches wil ich allzeit gegen gott mit meinem innigen gebett willig sein zu erthennen. unser lieber herr Jesus tröste und stercke e. e. w. alzeit im reinen glauben zu verharren. amen.

Datum in die conceptionis (!) domini nostri Jhesu Christi
1546. 25. marcij.

E. e. w. u. f.
underthenigcr und willigcr diener
M. Caspar Aquila,
pfarrher und superintendent zu Salfeld.

Außen: Den erbaren, wolweisen und fürsichtigen herren burgermeisteren und gantzen rath zu Augspurgk, meinen gepietenden und hoch gunstigen, seer lieben herren und patronen zu eigen handen.*)

*) Eine Zuschrift Adlers in der gleichen Angelegenheit an Georg Frölich, ebenfalls vom 25. März 1546, findet sich in der Autographensammlung des Maximiliannmseums in Augsb. — Der Rat holte nun das Versäumte in einem Schreiben vom 8. April 1546 nach, bestätigte den Empfang der Sendung und sprach Adler für „solch christliche miehe" und die dem Rat wie der Gemeinde „angelegte Ehre" seinen „freundlichen Dank" aus.

V. Kapitel.

Der Aufstand in der Stadt und der Bauernkrieg.

Gewitterschwül lag es über der Stadt. Die Menge war, wie wir wissen, gegen die Geistlichkeit immer schwieriger geworden; aber auch gegen den Rat war das Volk mit Haß und Zorn erfüllt, weil dieser dem Evangelium nicht freie Bahn machen, sondern soviel als möglich am Alten festhalten wollte, und zwar, wie man recht wohl wußte, zumeist „des leidigen Mammons" wegen. Dies trug auch dazu bei, das Gefühl des Gegensatzes zwischen Arm und Reich zu verschärfen, und mit Schrecken mußte der Rat sehen, daß das Volk das Evangelium „fleischlich aufnahm". Wunderliche, mit phantastischen Bildern geschmückte Prophezeiungen gingen im Volke umher,[1]) die fast alle auf ein der verderbten Kirche bevorstehendes Strafgericht und eine Erhöhung des lange unterdrückten „armen Mannes" über seine Bedränger hindeuteten. Damit vermischten sich auch politische Tendenzen. In den niedersten Kreisen des Volkes regte sich eine lebhafte Empfindung für die elenden Zustände des Reiches, und mit Neid sah man hinüber nach den kräftigen Gemeinwesen der Schweiz, mit denen die schwäbischen Städte durch lebendigen Verkehr und mannigfaltige Interessen verbunden waren. Dabei gedachte „der gemeine Mann" in seinen „ungeschickten Reden" öfter der Worte einer Sibylle, es werde einst eine Kuh auf dem Schwanberg, im Land zu Franken gelegen, stehen und da luegen und plärren, daß mans mitten in Schweiz höre.[2]) Besonders erregt waren die Gemüter noch durch die Angst vor einer demnächst zu erwartenden Sintflut, die sich auf Lichtmeß, wenn die Planeten sich im Zeichen der Fische vereinigten, über die sündige Menschheit ergießen sollte.[3]) Andere betrachteten die Verkündigung des Evangeliums als den letzten Vorboten des Weltendes.[4])

Bei einer solchen Spannung der Gemüter war der Bischof von Augsburg wohl wenig erfreut, als ihm die Nachricht zukam,

daß der päpstliche Legat Campeggio auf seiner Reise nach dem Reichstag zu Nürnberg durch Augsburg komme, und daß ihm die Fürsorge für den denselben anempfohlen werde.[5]) Mit welch unerhörtem Pomp war vor sechs Jahren der Kardinal Cajetan in die Stadt eingezogen![6]) Jetzt dagegen konnte der Bischof dem Legaten keinen besseren Rat geben, als in aller Stille einzureiten, am besten Mittags, „dieweil das Handwerksvolk ob dem Tisch sei." Und Campeggio fand es für gut, dem Winke zu folgen. Als er mit dem Bischof von Brixen und einem Gefolge von fünfzig Pferden am 9. März 1524 die Stadt beschritt,[7]) ließ er zwar, wie es Brauch war, ein Kreuz vor sich hertragen, verzichtete aber auf die herkömmliche Begrüßung durch den Rat und die Geistlichkeit. Bei der Erteilung des Segens an ihm Begegnende kam es vor, daß ihm „etliche mit den Fingern den Esel boten." [8]) Er mochte froh sein, nach einem Aufenthalt von drei Tagen, während deren er bei Jakob Fugger wohnte, ohne ernsteres Erlebnis wieder abziehen zu können.

Einige Wochen darauf schon kam es in der Stadt zu den ersten thätlichen Excessen. Im Hause des Schusters Jörg Naß las ein Priester, Schreiber des Burggrafen, häufig aus der Bibel vor und kam dabei auf Stellen, die in einem zuhörenden „Knecht" des Schusters die Meinung erweckten, er thue ein Gott wohlgefälliges Werk, wenn er zur Zerstörung der „Götzen", wie man die Heiligenbilder nannte, etwas unternehme. Mit einem Schneider besudelte er in der Nacht des 12. April 1524 auf dem Friedhofe der Frauenpfarrei mehrere Heiligenbilder mit Kühblut und trieb auch andern Mutwillen.[9])

Ein für die Ruhe der Stadt sehr gefährliches Nest war das Barfüßerkloster geworden. Dort predigte im Jahre 1522 der Lesemeister Blasius Kern, den der Rat aus Furcht, es möchte durch seine „ungeschickten Händel" — wohl papistische Predigten — ein Aufruhr erregt werden, durch den Provincial Dr. Georg Hofmann in Straßburg abberufen ließ; an Stelle Kerns sollte dann, bis zum nächsten Kapitel, Murner kommen, der aber vom Rate kräftig abgelehnt wurde.[10]) Seit dem Frühling 1524 nun lag das Lesemeisteramt des Klosters in den Händen Johann

Schillings, der von Gmünd nach Augsburg versetzt worden war. Er hatte schon an seinem früheren Aufenthaltsorte durch die polternde, aufreizende Art seines Auftretens Aufruhr und Unwillen erweckt[11]) und in Augsburg bei dem „gemeinen Volk“ großen Anhang gefunden. Er knüpfte viele persönliche Beziehungen an, namentlich mit Angehörigen der Weberzunft. Gern saß er mit diesen beim Wein beisammen, indem er bald „als guter Geselle“ im Kloster den fröhlichen Wirt machte, bald in ihren Häusern als Gast verkehrte; dabei wurde, wie es scheint, wacker über den Rat als einen Unterdrücker des Evangeliums gescholten und über religiöse Dinge gesprochen. Wer in solchen einen Zweifel hatte, suchte bei ihm Aufklärung, und sein Wort galt als unbedingte Autorität. Auf der Kanzel übte er eine mächtige Wirkung auf seine Zuhörer aus. Im gewöhnlichen Leben, wird erzählt, war er von träger Zunge, daß man meinte, man müsse ihm sprechen helfen; sowie er sich aber auf dem Predigtstuhl befand, redete er in gewaltigen Worten „fraidig und frech“, daß das Volk seine helle Freude daran hatte. Seine Predigten durchwehte ein scharfer Ton; sie waren nach dem Ausdruck eines Chronisten „mehr zu Frevel und Zerreißung der Liebe als zur Unterweisung christlichen Thuns und christlicher Geduld dienstlich“. Auch den Rat schonte er nicht.[12]) Wo ein Rat nicht handle, soll er gesagt haben, müsse eine Gemeinde handeln, denn eine Gemeinde stehe über dem Rat. „Auch ließ er sich in seinen Predigten hören, als ob alle Dinge gemein sein sollen. Mit diesen Predigten zog er viel Volks an, doch mehrern Teil den Pöbel, die lieber mit den Reichen geteilt, denn Frieden und das heilige Evangelium in Aufnahme gesehen, noch ihnen wenig am Verderben des Rats und der Stadt gelegen.[13])“ Man kann sich denken, mit welchen Mitteln er seine Ausführungen würzte, wie er offen und versteckt auf die ja gerade in Augsburg sitzenden Hauptvertreter des verhaßten Monopolunwesens hinwies, vor allen auf Jakob Fugger, dem man als heftigen Gegner der Reformation die abscheulichsten Dinge nachsagte; vielleicht hatte er ihn im Verdacht, den Mordbuben gedungen zu haben, der einst ihn, Schilling, als er in einer Stube saß, mit einem Schuß durchs Fenster zu töten suchte; sollte Fugger ja doch auch auf den Kopf

des bekannten Franziskanermönches Heinrich von Kettenbach in Ulm einen Preis von zweitausend Gulden gesetzt haben.[14])

Die aufregende Thätigkeit des Mönches zeigte bald ihre Folgen. Bei einem Trunke im Hause des Maurers Has war in Gegenwart Schillings von dem mit dem Segnen des Salzes und Wassers verbundenen „Götzendienst" die Rede gewesen, wobei einige als Gäste Anwesende, darunter die Weber Peter Scheppach und Ulrich Richsner, die Absicht kund gaben, diesem ein Ende zu machen. Der lauteste von allen war Bartholomäus Nußfelder.[15]) Das Gerücht von einem „Spiel," das am nächsten Sonntag (8. Mai) bei den Barfüßern stattfinden würde, verbreitete sich durch „Umsage" in der ganzen Stadt. Lange, bevor Schilling zu predigen pflegte, war die Kirche gedrängt voll. Nußfelder stand ganz vorne am Taufstein und wartete auf den Mönch, der das Wasser weihen sollte. Als dieser kam, stiegen die Leute auf die Kirchenstühle, um das erwünschte Schauspiel besser zu sehen. Kaum hatte der Mönch mit seinen Gebetformeln begonnen, als sich große Unruhe erhob. Viele Stimmen riefen dem Priester zu, er solle sein Gebet deutsch hersagen. Nußfelder riß ihm das Gebetbuch aus der Hand mit den Worten: „Was willst Du weihen, gib uns das Buch her, denn du führest nur ab von der evangelischen Wahrheit. — Ihr thut das Widerspiel von dem, was die Prediger sagen." — Damit wollte er das Buch zerreißen. Da aber das Pergament zu stark war, zerschnitt ein anderer, Namens Franz Laminit, die Blätter desselben, das er dann unter dem Beifall der Menge ins Weihwasser warf, um es „im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes" zu taufen. „Werft den Mönch auch ins Wasser!" schrieen einige Weiber, andere suchten zu beschwichtigen: „Will er verflucht sein, so sei er verflucht; will er Gott lästern, so thue er ferner, wie er bisher gethan!" Wieder andere meinten: „Hat nicht der Rat das Schwören verboten? Und dieser Mönch schwört nicht nur, sondern er lästert Gott." Dabei fielen aber auch böse Worte gegen den Rat; der solle dem Willen des Volkes willfahren und das Evangelium fördern; denn „ein Convent ist mehr als ein Abt und eine Gemeinde mehr als ein Bürgermeister." Der Rath schritt mit Verhaftungen ein, wagte aber nicht mit der Strenge zu ver-

fahren, die in solchen Fällen sonst zur Anwendung kam. Nußfelder wurde nach siebentägiger Haft aus der Stadt verwiesen aber nach einiger Zeit wieder eingelassen[16]), Laminit kam mit einer vierwöchentlichen „Turmstrafe" davon[17]).

Natürlich rief der Anblick solcher tumultuöser Vorfälle, die bald da, bald dort den Gottesdienst störten, und die unwürdige Art und Weise, wie der Pöbel seine „evangelische" Gesinnung zu bethätigen liebte, laute Entrüstung hervor, nicht nur auf Seite der Altgläubigen sondern auch bei allen Lutheranern, denen die Sache des „Evangeliums" ernst und heilig war. Die Meinung der letzteren läßt sich so recht deutlich ersehen aus einem Schriftchen des Malers Heinricus Satrapitanus, dessen wir in anderem Zusammenhang bereits Erwähnung gethan.[18]) Nachdrücklich warnt er vor den großen lutherischen Schreiern und Kanzelrednern, „so jetzt unter dem Evangelium ihren großen Schalk zu bedecken meinen" und dadurch Luther und seinem Werke großen Schaden bringen. In kräftigen Zügen zeichnet er das Bild der eifernden, nur auf den Beifall der Menge und ihren eigenen Vorteil bedachten Prädikanten von dem Schlage Schillings. „Ihr lieben Jahrmarktprediger", ruft er ihnen zu, „laßt ab, pocht auf eure Träume und die eigene Weisheit nicht so viel, verachtet nicht alle Welt, als ob ihr die besten, die klügsten, heiligsten wäret, laßt Gottes Wort gütig, sanft und in lauter Liebe, ohne Schäden einherfließen!"

Auch den Rat mußte das Treiben Schillings und der Seinen beunruhigen und in ihm den Wunsch erwecken, sich des gefährlichen Gastes zu entledigen. Er wandte hiezu wieder dasselbe Mittel an wie bei Kern, indem er bei dem Provincial Hofmann die Abberufung Schillings erwirkte. Es wurden am 3. August (1524) die Ratsherren Bartholomäus Welser und Antoni Bimel nebst den beiden Doktoren Johann Rehlinger und Conrad Peutinger zu ihm gesandt, um ihm diese mitzuteilen, ihm zur Reise ein Roß mit einem Knecht nebst zwanzig Gulden als „Zehrpfennig" anzubieten und ihn zu ersuchen, daß er seinen Weggang geheim halte.[19]) Schilling machte keinen Versuch zum Widerstand, nahm das ihm Dargebotene mit Dank an, kleidete sich, um sich etwaigen Nach-

stellungen des Bischofs leichter entziehen zu können, in Laiengewand und reiste noch am gleichen Tage ab — aber nicht, ohne seinem Versprechen zuwider, einige seiner Freunde davon zu benachrichtigen. Nun entstand eine unheimliche Bewegung unter der Menge. Auf den Straßen, auf den Märkten, in den Tabernen fanden sich erregte Gruppen zusammen. Die Wegweisung Schillings bildete den Gegenstand aller Gespräche; man hielt sie für ein Zeichen, daß der Rat nun überhaupt die evangelischen Prediger zu verdrängen entschlossen sei und mit dem Barfüßer nur den Anfang gemacht habe. Es erging durch eine Anzahl Personen, darunter auch Frauen, die „Umsage", alle, die den Mönch wieder haben möchten, sollten am 6. August Morgens um acht Uhr, wenn der Rat beisammen sei, vor dem Rathaus zusammenkommen. Und so geschah es.

Als am 6. August, einem Samstag, der Rat wie sonst in der oberen Stube des Rathauses der Erledigung der laufenden Geschäfte oblag,[20]) erschien auf dem Platze plötzlich eine laut lärmende Menge, die man auf 1800 Personen schätzte — größtenteils Bierschenken, Schneider und Weber — wählte einen Ausschuß von zwölf Mann und erbat sich, um beim Rate seine Wünsche vorzubringen, den volksbeliebten Ratsherrn Christoph Hervart zum Sprecher. Dieser begab sich mit dem Ausschuß vor „den sitzenden Rat" und erklärte im Namen der Untenstehenden, daß diese sich ihrer bürgerlichen Pflichten und ihres Bürgereides wohl bewußt seien und den schuldigen Gehorsam nicht verweigern wollten; aber sie bäten, ihnen den guten Prediger zu den Barfüßern, der ihnen „evangelisch das Gotteswort gepredigt und verkündet und sich so wohl gehalten, wieder zu geben." In seltsamem Widerspruch zu diesen wohlgesetzten, im Tone und in der Form einer Bitte vorgebrachten Worten stand das von dem Platze in die Stube heraufdringende trotzige Gejohle und Geschrei der dort durcheinanderwogenden Menge, aus der wir den Weber Utz Richsner, den Papierer Hans Österreicher, den Schuster Simprecht Wiedemann und den Buchdrucker Melchior Ramminger hervorheben; auch der „Beckenknecht" Georg Vischer war wieder da und ermahnte zum Beharren, „was das Evangelium betrifft." Der Rat war aufs

höchste erschrocken. Was sollte er thun — belagert von einer wild-fordernden Menge, deren Ausschuß sofort Antwort zu geben war? Nirgend zeigte sich Hilfe, man mußte zu guten Worten seine Zuflucht nehmen. Der Rat bildete nun seinerseits auch einen Ausschuß, bestehend aus Christoph Herwart, Wolf Pfister[21]) und Antoni Bimel, für welche der redegewandte Pentinger das Wort führte. Gerne und mit Dank hört der Rat, lautete die Ansprache, daß die Bürgerschaft sich ihres der Obrigkeit geleisteten Eides erinnere, und diese will wiederum der Gemeinde gegenüber gern ihre Schuldigkeit thun. Nie hat der Rat beabsichtigt, das Evangelium und die Predigt desselben zu verhindern oder zu „verdrucken", sondern im Gegenteil zu fördern. Der von ihnen verlangte Prediger sei von seinen Obern „ihm selber zu gut und aus treffenlichen Ursachen" abgefordert worden, weshalb ihn der Rat habe ziehen lassen. Es werde aber dadurch keine Unterbrechung der Predigt bei den Barfüßern herbeigeführt werden, denn bis zum Eintreffen eines neuen „guten" Ordenspredigers werde Urban Rhegius das Gotteswort dort verkündigen. Mit dieser Antwort, hoffe der Rat, würde das Volk „gesättiget" sein und gütlich abscheiden. Und schon während dieser Unterhandlungen war zu Rhegius gesendet worden, um ihn als Ersatz für Schilling zu gewinnen.

Würden die Untenstehenden sich damit begnügen? Der Rat scheint es selbst nicht geglaubt zu haben und begann zu überlegen, wie man sich weiter verhalte. Da trat der Bürgermeister Imhof als Tröster auf. „Meine Herren und Mitratgeben", sagte er, „leget alle Furcht hin, denn wir haben eine so fromme, gehorsame Gemeinde, daß sie nichts wider einen Rat vornimmt, deß habt gute Hoffnung!" Er hatte noch nicht ganz ausgeredet, da erhob sich unten neuerdings lautes, rohes Geschrei, und nun mußte der Rat erkennen, daß es diesen Leuten nicht um die evangelische Predigt, sondern um die Person Schillings zu thun sei. „Wer den Mönch wieder haben will" schrie einer, „soll den Arm in die Höhe recken". Da erhoben alle die Hände, viele die beiden Hände und schrieen nach dem Mönch „wie die Juden nach Barnabas." Zugleich wurden da und dort aufrührerische Reden gegen den Rat, namentlich der Weber gegen ihren Zunftmeister Antoni Bimel, laut, die nichts

mit der Sache, derentwegen man gekommen sein wollte, zu thun hatten. Der Rat sandte jetzt eine neue Deputation hinaus, die beiden regierenden Bürgermeister und die des vorigen Jahres, um die Menge zu beschwichtigen und ihr anzukündigen, daß Doctor Urban noch heute mit seinen Predigten beginnen würde. Kein Erfolg; freches Geschrei und Geheul war die Antwort; die Menge wollte „kurzab" den Mönch wieder haben. So war die Mittagsstunde herangekommen, und der Rat mochte hoffen, daß sich die Leute nun verlaufen würden. Doch darin hatte er sich verrechnet. „Seht," riefen einige aus dem Haufen, „seht, wie listig die Herren sind, sie wollen uns durch den Hunger auseinandertreiben." Es wurde von ihnen der Vorschlag gemacht, die ganze Menge solle sich in drei Teile sondern; das erste Drittel solle sich beim Abte von St. Ulrich zu Gaste laden, das zweite solle bei den Dominikanern essen, „wo die reicheren Bettler" wohnen, das dritte in den Klöstern von St. Georg und vom hl. Kreuz, so daß immer zwei Drittel am Platze seien, während das dritte Mahlzeit halte. Indem die einen den Vorschlag bejubelten, die anderen ihn verwarfen, wurde das Geschrei immer ärger, und ängstlich sahen die „Herren" zwischen den Vorhängen hinab, „was der Pöbel thät." Sie sahen jetzt, daß nichts mehr helfe als nachzugeben und ließen denen drunten sagen, daß alles aufgeboten werden würde, um den Mönch aufzufinden und zurückzubringen. Lauter Jubel und Händeklatschen begrüßten diese Zusage. Aber die Besonneren machten nun darauf aufmerksam, daß der Rat, sobald er der Gefahr entschlüpft, sich an der „Gemeinde" rächen könnte, und deshalb wurde noch einmal ein Ausschuß an ihn abgeordnet, der versicherte, die vor dem Rathause Versammelten hätten das, was sie gehandelt, in guter Meinung gethan, und sie bäten dies auch also aufzunehmen. Die Herren sahen sich genötigt, auch in diesem Punkte gute Miene zum bösen Spiel zu machen; der Rat, wurde durch Peutinger erwidert, wolle ihr Vorgehen ohne Arg aufnehmen und versehe sich, sie würden sich christlich halten, wie sie es vor Gott, dem Herrn, an dem jüngsten Tag verantworten könnten. Es war ein Uhr Mittag, als die Menge endlich auseinander ging, aber auch jetzt zum Teile nur murrend und mit der Drohung, man würde

am nächsten Dienstag, dem Tage der nächsten Ratssitzung, wieder kommen, wenn der Mönch bis dahin nicht zurückgekehrt sei.

Es war höchste Zeit gewesen, daß der Rat einlenkte, denn die Gefahr, in der er schwebte, war noch größer, als er wußte. Die meisten der auf dem Platze Erschienenen beabsichtigten ja sicher nichts anderes als die Zurückführung Schillings durchzusetzen und eine Demonstration zu gunsten des bedrohten Evangeliums ins Werk zu setzen. Aber wir wissen, wie schlimm die socialen Verhältnisse in der Stadt gelagert waren, wie es in den unteren Ständen beständig gärte. Die schlimmen Elemente unter ihnen hatten schon lange mit Sehnsucht auf eine Gelegenheit gewartet, wie sie der 6. August bot, um ihre Pläne zur Durchführung zu bringen, die auf eine vollständige Demokratisierung des Stadtregimentes und auf communistische Maßregeln zu gunsten des Proletariats hinausliefen. Der Weber Peter Otter, einer der Haupträdelsführer der Bewegung, hätte nur ein Zeichen geben dürfen, dann bemächtigte sich der Teil seiner Zunftgenossen, der beim Heiligkreuzthor aufgestellt war, des Zeughauses, und schreckliches Blutvergießen war unabwendbar. Aber die Umsturzlustigen waren unter den vor dem Rathause Versammelten doch nur in der Minderzahl; trotz alles Hetzens und Schürens vermochten sie nicht die zum Gelingen ihrer Anschläge günstige Stimmung in der Masse zu erzeugen. Solche wichen grollend von der Stelle; für sie war der Sieg der Demonstranten eine Niederlage. Peter Otter äußerte später ganz offen: „Man hat uns den Mönch gegeben, hätten sie es lieber nicht gethan.“ Aber noch gaben die Aufwiegler ihre Sache nicht verloren; die Aufregung war nun einmal in der Stadt, und wenn der Mönch nicht zeitig zurückkam, konnte es vielleicht ermöglicht werden, am Dienstag einen neuen Aufruhr in Scene zu setzen.

Der Rat hatte eine schwere Einbuße seiner Autorität erlitten. Die Gemeinde hatte wagen dürfen zu fordern, zu trotzen, zu drohen; sie hatte ihre „weisen und gebietenden Herren“ zittern sehen; mit Sorgen sah der bessere Teil der Bevölkerung dem 9. August, dem Lorenzabend, entgegen. Um sieben Uhr morgens, zu welcher Zeit Schilling zu predigen pflegte, war die Barfüßerkirche von seinen

Anhängern und von Neugierigen überfüllt; sie wollten sehen, ob der Mönch da sei. Als statt seiner Rhegins erschien,[22]) erhob sich ein furchtbares Geschrei, das es ihm unmöglich machte zu predigen. Tumultuarisch entleerte sich die Kirche.

Der Rat hatte sich schon um sechs Uhr versammelt, diesmal aber unter wohlbedachten Vorsichtsmaßregeln. Söldner, Stadtknechte und sonst zur Verfügung des Rates stehende Bewaffnete, die neuerdings den Treueid schwören mußten, besetzten das Rathaus und den Perlach und schafften aus dem Zeughaus Waffen herbei, die im Notfalle an die treue Bürgerschaft verteilt werden sollten. Die Zunftmeister besetzten mit den Zwölfern und anderen verlässigen Leuten ihrer Zunft die Zunfthäuser, ebenso die Patricier die „Trinkstube". Das hatte zur Folge, daß die Zahl der vor dem Rathaus Erscheinenden diesmal viel geringer war als am Samstag, und daß es diesmal auch zu keinen lärmenden, für den Rat bedrohlichen Kundgebungen kam. Er konnte ungestört seine Sitzung zu Ende führen, erkannte aber trotzdem wohl, daß noch nicht alle Gefahr vorüber sei.

Nachmittags um ein Uhr wurde der große Rat berufen. Die beiden Bürgermeister, wie die meisten übrigen Ratsherren, auch die Zwölfer, erschienen, mit blinkendem Harnisch angethan, in kriegerischer Rüstung. Vor allem that Einigkeit und unbedingtes gegenseitiges Vertrauen der einzelnen Ratsmitglieder Not. Alle kleinlichen Zwistigkeiten sollten vergessen sein; von den Verletzungen des Amtsgeheimnisses, die sich in letzter Zeit mehrere Ratsmitglieder hatten zu schulden kommen lassen, sollte vorläufig nicht mehr gesprochen werden. Nachdem Peutinger über die Vorgänge am 6. August „nach Länge" berichtet hatte, ließ der kleine Rat den großen fragen, wessen er sich zu ihm in dieser Sache zu versehen habe. Dieser ließ darauf antworten, er sei bereit, für jenen Leib und Leben einzusetzen, freilich von Seite einiger mit der Clausel, soweit sie damit nicht gegen das Evangelium oder das Gotteswort verstoßen würden.[23]) Damit gewann der kleine Rat wieder festen Boden unter sich; denn bis dahin wußte er ja nicht einmal, ob nicht Angehörige des großen Rates mit den Aufrührern im Einverständnis seien. Jetzt kamen auch viele, die sich wegen ihrer An-

wesenheit bei den Auftritten am 6. August entschuldigten.[24]) Die einen sagten, sie seien bloß zufällig über den Markt gegangen und hätten dann zugesehen, ohne sich an dem Tumulte irgendwie zu beteiligen; andere beteuerten, sie hätten nur des Mönches wegen bitten wollen und an Aufruhr nicht gedacht; kurz niemand wollte Schlimmes gegen den Rat im Schilde geführt haben. Immerhin hielt es dieser für angemessen, weitere Anstalten zu treffen, um eine Fortsetzung der Ausschreitungen zu verhindern. Es wurde angeordnet, die Geschütze, die im Katzenstadel aufgestellt waren, herauszunehmen, teils um zu verhüten, daß sie durch einen Handstreich dem Pöbel in die Hände fielen, teils um sie an geeigneten Stellen zur Abschreckung von Ruhestörern aufzustellen. Das gelang auch, doch nicht ohne Widerspruch der Volksmenge[25]), die die Abführung der Geschütze zu hindern bestrebt war; doch scheint ein ernsterer Versuch zu Gewaltthätigkeiten nicht gemacht worden zu sein. Das Gepräge der Situation an diesem Tage war, daß sich der Rat vor der Gemeinde und die Gemeinde vor dem Rate fürchtete, ohne daß von der einen oder der anderen Seite an einen Angriff gedacht wurde.

In der ganzen Stadt waren die abenteuerlichsten Gerüchte verbreitet; gab es doch solche, die davon sprachen, daß die Herzoge von Bayern im Anzuge seien und einen Versuch machen wollten, im Augenblick der Verwirrung die Stadt zu überrumpeln.[26]) Namentlich die reichen Kaufleute und die „Pfaffheit" waren von panischem Schrecken erfüllt. Die Läden wurden zugeschlagen, die Schreibstuben geräumt, bares Geld vergraben oder fortgeschafft. Jakob Fugger hatte sich schon am Nachmittag des 6. August nach Biberbach davon gemacht; die Domherren flohen nach Dillingen, viele Weltgeistliche in die Nachbarorte, nach Oberhausen, Lechhausen und Göggingen; die Klöster wurden verbarrikadiert.[27]) Man atmete auf, als am späten Nachmittag des 9. August bekannt wurde, daß Schilling, den die ausgesandten Reitenden des Rates bei Eichstätt eingeholt und zurückgebracht hatten, wieder in der Stadt sei. Abends um 6 Uhr löste sich der Rat auf, „und ein jeglicher ist mit Fried heimgegangen."

In den nächsten Tagen entfaltete der Rat eine energische

Thätigkeit, um ein neues Aufflackern des unverkennbar in der Menge noch vorhandenen aufrührerischen Geistes hintanzuhalten. Eine Wache von sechshundert Mann, teils aus geworbenen Landsknechten, teils aus ärmeren Bürgern, die sich jedoch nicht an dem Aufstand des 6. August beteiligt haben durften, wurde bestellt und bis zum 1. Oktober beibehalten.[28]) Die zugesagte Amnestie sollte in Giltigkeit bleiben, aber nur in bezug auf die Vorgänge vom 6. August, jede nach diesem Tage begangene sowie jede künftige Ausschreitung auf das strengste bestraft werden. Am 12. August ritt der Waibel, begleitet von reisigen Knechten, durch die Straßen der Stadt, um einen auch überall angeschlagenen „Beruf“ [29]) zu verkündigen. Der Rat habe erfahren, daß innerhalb der Stadt und außerhalb derselben Reden und Handlungen geschehen, die zum Aufruhr und zur Verachtung der Obrigkeit aufreizen. Es wird deshalb jede „Rottierung“ in den Häusern, Gärten und auf den Straßen, sowie jede aufrührerische Handlung und Rede streng verboten und Zuwiderhandelnden schwere Bestrafung angedroht. — Ferner wurden die Thore der Stadt, wie immer in gefahrvollen Zeiten, mit Ausnahme der vier Hauptthore, gesperrt, die Prediger ersucht, beruhigend auf die Menge einzuwirken und die Zünfte von dem Bürgermeister Imhof mit „freundlichen Worten“ in bessere Stimmung gebracht.

Aber trotz alledem wollte die Ruhe in der Stadt nicht mehr zurückkehren.[30]) Die Unzufriedenen kamen ohne besondere Scheu da und dort zusammen, um ihrem Haß gegen den Rat und einzelne Glieder desselben Luft zu machen und Pläne zu schmieden. Der Rat hätte die versprochene Amnestie nicht vollständig gehalten, hieß es, da er die bei dem ersten Auflaufe Anwesenden nicht zu der aus der Bürgerschaft aufgenommenen Wache zugelassen hätte. Anderen war diese Wache überhaupt ein Dorn im Auge; nicht nur, weil sie sich durch dieselbe beengt fühlten, sondern auch weil sie zu kostspielig sei; mit dem hiefür aufzuwendenden Gelde hätte man vielen armen Bürgern in der Stadt aufhelfen können. Es müsse, droht einer, „endlich ein Loch in die Bärenhaut gemacht werden.“ „Wenn wir uns,“ sagte der Weber Hans Kag, „jetzt gleich schmucken müssen, so wird das doch nicht länger als bis

Weihnachten dauern; dann wollen wir mit ganzer Gewalt daran.“ Ein anderer, Hans Speiser, drängte zu Gewaltthaten mit Hinweis auf die Hußiten: „Daß wir es doch machten, wie vor Zeiten zu Österreich geschehen ist; daselbst hat man sie (die Ratsherren) zu den Läden hinabgeworfen.“ [31]) Dem Rate blieben solche Reden nicht verborgen; er erließ eine zweite Warnung und ergriff dann, als diese so wenig fruchtete wie die erste, schärfere Maßregeln.[32]) Die nicht Einheimischen, die verdächtig schienen, wurden ausgewiesen, die Inwohner und Bürger, die zur Anzeige kamen, verhaftet. Die Angaben der zuerst Ergriffenen, die zum Teil durch die Folter erpreßt wurden, führten zu immer neuen Einziehungen, was aber die noch in Freiheit Befindlichen nicht hinderte, mit ihren Wühlereien fortzufahren. Als die am schwersten Belasteten erschienen zwei alte Weber — wir nannten sie schon — Hans Kag[33]) und Hans Speiser[34]) und der Kürschner Paul Kissinger, die nach Annahme der Anklage öfter in Wirtshäusern und in Privatwohnungen, namentlich bei dem Maurer Has, mit noch andern „Capitauiern des Aufruhrs“ zusammen kamen und dort die Forderungen, deren Gewährung bei günstiger Zeit dem Rate abgepreßt werden sollte, in zwölf Artikeln niederlegten — also ein förmliches Programm zu einem revolutionären Handstreich gegen das Stadtregiment. Leider sind davon nur neun erhalten; sie lauten:[35])

1. Die zwei Doctoren zu unser lieben Frau und zu den Predigern — Johann Kretz und Johann Faber — haben sie aus der Stadt haben wollen.
2. Es soll die alte Maß wieder geschenkt werden.[36])
3. Man soll dem Burggrafen nichts geben, was dem Bischof und den Pfaffen zugehört.
4. Man soll den Pfaffen keinen Grundzins mehr geben.
5. Man soll wieder Bier brauen wie vor Jahren und kein Ungeld davon geben.
6. Man soll alle Gesellschaften abthun, und soll jeder für sich handeln.
7. Man soll den Kürschner aus der Eisen lassen.[37])
8. Die Pfaffen sollen Steuer und Ungeld zahlen.

9. Wenn es ihnen ein Rat nicht in Güte gewähre, wollen sie es mit Gewalt durchsetzen.

Es sind dies, wie man sieht, zum Teil Forderungen, die aus den auch anderwärts bestehenden Klagen des Volkes über die drückende Last der indirekten Steuern und über die Exemption der Geistlichkeit erwachsen sind.

Angesichts dieser aus der Untersuchung sich ergebenden Resultate machte der Rat, nachdem sich herausgestellt, daß die eigentlichen Rädelsführer entkommen waren, mit denen, die er in seiner Gewalt hatte, zur Abschreckung der Übrigen kurzen Prozeß. Über Speiser und Kag wurde am 14. September die Todesstrafe ausgesprochen, obschon es sehr fraglich ist, ob sie sich an den gegen den Rat geplanten Anschlägen in dem Maße beteiligt hatten, wie man als erwiesen annahm. Sie sollten, sagte der „Beruf“[38]) gegen ihren Eid und den Erlaß des Rates (vom 12. Aug.) Gott gelästert, die Obrigkeit verachtet und aufrührerische Reden gebraucht haben. Um „Fürbitten“, die nach Lage der Umstände in großer Zahl zu erwarten waren, und alle Versuche zur Hintertreibung der Hinrichtung abzuschneiden, ließ der Rat schon am nächsten Tage die Exekution des Urteiles vornehmen.[39])

Im Morgengrauen las man vor den „Eisen“ (dem Gefängnis) für die beiden dem Tode Geweihten eine Messe, worauf ihnen das Sacrament geboten wurde. Speiser weigerte sich, es zu empfangen, wenn man ihm es nicht unter beiderlei Gestalt reiche; Kag ließ sich damit in Andacht nach altem Brauch versehen. Dann führte man sie auf die Richtstätte, nicht auf die gewöhnliche, sondern auf den Platz zwischen dem Rathaus und der Peterskirche, in einen Ring von Bewaffneten, innerhalb dessen der Boden mit Sand bestreut war. Zuerst Speiser. Er soll im letzten Augenblick noch einmal seine Unschuld beteuert haben; „er müsse des Gotteswortes wegen sterben und wolle auch gerne sterben.“ Seine Leiche wurde mit einem Tuche bedeckt und nun Kag herausgeführt, der infolge der vorausgegangenen Folterung kaum fähig war, sich aufrecht zu halten. Auch er versicherte unmittelbar vor dem Todesstreiche, „man thue ihm Unrecht.“ Der Akt vollzog sich, da man nicht, wie sonst bei Hinrichtungen die Sturmglocke zog, so, wie der

Rat es gewollt, in aller Stille vor nur wenigen, zufällig dazu kommenden Zeugen. Paulin Kissinger,[10]) der Kürschner, wurde wegen Gotteslästerung und aufrührerischen Reden an den Pranger gestellt, mit Ruten aus der Stadt „ausgehauen" und derselben für immer verwiesen; andere durch die Untersuchung Belastete kamen mit geringeren Strafen davon.

Schilling spielte seit seiner Rückkehr in die Stadt öffentlich keine Rolle mehr. Bei dem scharfen Augenmerk, das der Rat von jetzt an auf ihn hatte, sah er sich zu einer Zurückhaltung genötigt, die seinen Predigten die frühere Anziehungskraft benahm. „Seine Mönche," sagt Rem, „sahen sauer auf ihn und hielten ihn wie einen Hund, und niemand gab ihm nichts."[11]) Er wurde nun zum zweiten Male von seinem Ordensobern abberufen, wohl nicht ohne Zuthun des Rates, und diesmal ging sein Weggang, Mitte November 1524, ohne den geringsten Zwischenfall von statten. Im nächsten Frühling erschien er wieder in Augsburg, wurde aber im Auftrag des Rates von dem Reichsvogt sofort aufgefordert, die Stadt zu verlassen und sich in einem Umkreis von sechs Meilen davon fernzuhalten. Er zog ab ohne Widerspruch und ging wahrscheinlich in den hochgehenden Wellen der Bewegung des Bauernkrieges, die so viele verschlangen, zu grunde.[12])

Faber sah sich um diese Zeit, um der Mißgunst des Volkes auszuweichen, veranlaßt, auf einige Zeit aus der Stadt zu ziehen, und begab sich zum Cardinal Lang nach Salzburg;[13]) Kretz dagegen blieb.

Die Kunde von den Vorfällen in Augsburg hatte sich blitzschnell nach allen Seiten hin verbreitet. Am kaiserlichen Hofe sprach man davon, an der päpstlichen Kurie, in Venedig, Antwerpen, Lissabon, Brügge — in allen großen Handelsemporien, die mit Augsburg in Verbindung standen. Von Seite mehrerer Fürsten liefen teilnehmende Erkundigungen beim Rate ein, ebenso von vielen Reichsstädten. Die Losunger Ebner und Nützel in Nürnberg unterrichteten den Kurfürsten von Sachsen über das Geschehene,[14]) und durch Spalatin erfuhr Luther davon, der es dann wieder an Heinrich von Zütphen, den bekannten Blutzeugen der evangelischen Lehre, weitergab.[15]) Wie immer in solchen Fällen

wurde durch das Gerücht gewaltig übertrieben: der Rat sei erschlagen oder erstochen, wußte man da und dort zu erzählen, die Pfaffheit verjagt. Von den Anhängern des Evangeliums nahmen viele Partei für Schilling und sprachen, zum Teil aus Unkenntnis der Verhältnisse, zum Teil aus Voreingenommenheit von ihm als einem „gelehrten Doctor“[46]) und einem „guten evangelischen Prediger“, von der Mehrheit des Rates dagegen als von „den gewaltigen Anhängern des Papsttums“, die nicht dulden wollten, „daß Gott ein Augsburger werde.“ Ja, der „Pöbel“ behauptete ohne Scheu, daß die zwei Hingerichteten „der Wahrheit wegen“ den Tod hätten erleiden müssen, und daß die Bürgermeister „Ketzer“ wären. Die Altgläubigen aber suchten natürlich das ganze Vorkommnis dem „Evangelium“ aufzubürden, wie z. B. der bayerische Kanzler Leonhard Eck, der sich damals auf einer Bundesversammlung in Augsburg befand und für die nächste Zukunft noch Schlimmeres prophezeite mit den Worten: „Ich gedenk, die evangelisch Freiheit wird sich mit ihren Früchten nicht bergen.“[47])

In soweit es thatsächlich noch schlimmer kam, hatte Eck Recht. Der tumultuarische Ton, der seit den Augusttagen in Augsburg eingerissen, konnte während der ganzen Zeit des Vorwärtsflutens der evangelischen Bewegung nicht mehr „gestillt“ werden. Und was als das bedenklichste erscheinen mußte, solche Unruhen, wie sie in Augsburg vorgekommen und sich auch in anderen Städten ereigneten, waren nicht lokaler Natur, sondern der Ausfluß einer in Stadt und Land gärenden Unzufriedenheit mit dem Bestehenden, die durch den scharfen Hauch der kirchlichen Bewegung neue Anstöße erhielt. Das schon längst drohende Gespenst einer großen allgemeinen Bauernerhebung gewann nun plötzlich leibliche Gestalt und beschwor auch für die Städte neue, furchtbare Gefahren.

Schon seit dem Juni 1524 nahmen die Erhebungen der Bauern, vom Hegau und Klettgau ausgehend, ihren Anfang und zogen bald immer weitere Kreise. Um die Jahreswende hatten sich die Kemptener Bauern gegen ihren Herrn, den Fürstabt, zusammengeschart, anfangs März stand, wie der bekannte Ulmer Arzt Rychard an seinen Sohn nach Heidelberg schreibt, das ganze Land zwischen Bodensee und Donau, von Ulm bis zum Allgäu in

Waffen;[48]) die Zahl der Aufrührer wurde auf hunderttausend Mann geschätzt. Die allgemeine Lage verschlimmerte sich noch, als der vertriebene Herzog Ulrich von Württemberg zweimal den allerdings mißlingenden Versuch machte, sein Land zurückzugewinnen. Da stand alle Hoffnung auf dem schwäbischen Bunde, der seit dem Februar 1525 die Contingente aufbot, um die Aufständischen im guten oder mit Gewalt zur Niederlegung der Waffen zu bringen. Unterdessen war der Aufstand bis an den Lech herangekommen und bedrohte auch Bayern. Da war es nun ein großes Glück für Augsburg, daß die Herzoge dieses Landes schon seit dem Februar energische Anstalten zum Schutze ihrer Grenze trafen, die auch Augsburg zu gute kamen.[49]) Herzog Ludwig hatte zur Deckung der Lechlinie von Schongau bis Rain die zur Verfügung stehenden Streitkräfte in Landsberg zusammengezogen, um sie von da aus nach Bedürfnis zu verwenden; doch hielt er sich hiebei im ganzen in der Verteidigung, und nur in einzelnen Fällen, wo die auf der schwäbischen Seite des Flusses wohnenden Unterthanen bayerischer Herren Anlaß dazu gaben, machte er Streifzüge über die Grenze, so gegen Buchloe[50]) und Wiedergeltingen, die beide niedergebrannt wurden.

Während dieser ganzen Zeit befand sich die Stadt Augsburg in einer überaus schwierigen Lage; denn es gab hier, wie überall in den Städten eine „gut bäuerliche Partei", so daß der Rat schon am 11. März die Besorgnis aussprach, es möchte sich, „wenn der Bauern Wesen überhandnehme," auch in seiner Gemein etwas ihm Mißfälliges zutragen.[51]) Der „große Haufen" in der Stadt fand es ganz in der Ordnung, daß sich die „christliche Vereinigung der Bauern" gegen die unbarmherzigen „Herren und Tyrannen" erhob, daß sich „die armen Leute" von dem Drucke der Leibeigenschaft, die jetzt im Lichte des in die breitesten Volksschichten eingedrungenen Gotteswortes als eine der frevelhaftesten Versündigungen gegen die christliche Gemeinschaft erschien, befreien wollten und sich anschickten, „das göttliche Recht, das Evangelium, die reine Predigt, die christliche und brüderliche Liebe zu handhaben". Die communistischen Tendenzen, die sich hiemit verquickten, waren ohnehin schon lange das Ideal des „armen Mannes" in der Stadt,[52]) und mit Recht

konnte Eck sagen: „Die Lutherischen und so arm sein, geben den Bauern recht; die nit lutherisch, und die lutherisch aber reich sein, geben den Bauern Unrecht.“[53]) Wiederum wurden alte Weissagungen lebendig und wirksam. „In diesen Zeiten 1524 und 1525“, lautete eine, „werden viele und groß Aufruhr in deutschen Landen erwachsen, böse Gewohnheiten werden abgethan und dafür neue, göttliche, billige Gesatz, gut Bräuche und christliche Gesatz und Wesen aufgerichtet.“[54]) Mit den ausschweifendsten Hoffnungen im Herzen verfolgte der „Pöbel“ in Augsburg die Bewegungen der Bauern, und böse Reden wurden laut, die deutlich aussprachen, was man im Falle eines Erfolges der Bauern in der Stadt zu erwarten gehabt hätte. Die reichen „Schelme“ sollten erstochen werden, in ihren Sünden sterben und ihr Gut mit den Bauern geteilt werden.[55]) Namentlich die Weber gaben durch ihre bauernfreundliche Gesinnung Anlaß zur Sorge.[56]) Am 9. März kam ein Bauer in die Stadt, der mit einem Weber zu deren Zunftmeister Hans Weyer ging und ihm einen verschlossenen Brief übergab mit der Aufschrift: „Meinem lieben Bruder in Christo N. in der Weberzunft“; es war also offenbar ein „Verständnis“ zwischen den Augsburger Webern und den Bauern beabsichtigt. Weyer gab, da kein bestimmter Adressat auf dem Briefe genannt war, dem Bauern den Brief uneröffnet zurück, worauf dieser sagte: „Wohlan, es soll bald ein anderer Brief kommen.“[57])

„Außerhalb der Stadt Furcht und Schrecken“, charakterisiert Sender die damalige Lage, „innerhalb Angst und Not.“[58]) Handel und Wandel kamen in Abnahme oder zu gänzlichem Stillstand; der lebhafte Verkehr der Stadt ins Bayrische war fast vollständig abgeschnitten, so daß empfindlicher Fleischmangel drohte. Die großen Kaufmanns- und Bankfirmen stellten jeden Geschäftsbetrieb ein, keine wollte bei den unsicheren Zeiten einen Pfennig aus der Hand geben. Vergeblich suchte der in Geldnot geratene schwäbische Bund bei ihnen Anleihen zu machen, selbst die Drohung, daß man sich gegen sie „in Geleiten und Anderem“ so verhalten würde, wie jetzt sie sich dem Bunde gegenüber verhielten, vermochte nichts zu erpressen.[59]) Auch mit seinen Gesuchen bei reichen Privatpersonen war er nicht glücklicher. Der Bischof von Salzburg, Matthäus Lang, selbst ein

Augsburger Bürgersohn, der in seiner Not zehntausend Gulden aufnehmen wollte, konnte in der Stadt, die neben Genua der größte Geldmarkt der Erde war, nichts erhalten, schon deshalb nicht, wie man ihm schrieb, weil die Kaufleute vermeinen, alle Geistlichen würden erschlagen und verjagt werden.[60]) Die meist vorgebrachte Entschuldigung, man habe kein Geld bei Handen, war auch thatsächlich richtig. „Denn so sorglich und geschwind waren jetzt die Läuf in dieser Stadt, daß (die Reichen) alle Tag und schier alle Stund Überfalls und Plünderns besorgen müssen, deshalb sie viel Gelds aus dieser Stadt geflüchtet und in andere Lande und Orte gestoßen haben, dazu sie in dieser Zeit nicht kommen können." Was sie nicht fortschaffen konnten, suchten sie zu schützen, indem sie ihre Thüren „inwendig vermachten mit Riegeln und Schranken" und zu sich Knechte in das Haus bestellten.[61])

Der Rat, den „die Sachen ganz schen ansahen," war nach Kräften bemüht, durch Vorsichtsmaßregeln aller Art die Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten, „und es wurden dabei keine Kosten gespart."[62]) Es waren vierhundert Landsknechte bestellt, die bei Tag und Nacht Wache halten und „in der Nacht alle Stund mit samt etlichen Bürgern zu allen Stadtthoren gehen und alle Schlösser an den Thoren und Thüren berühren und besichtigen mußten, damit die Stadt nicht durch den Pöbel verrutrent und in der Aufrührigen Hände und Gewalt übergeben würde oder anderes Übles zustände."[63]). Nur die Hauptthore waren offen; alle Ein- und Auspassierenden wurden einer strengen Kontrole unterworfen.

Natürlich schrieben die Altgläubigen wie überall diese überaus traurigen Zustände wieder auf Rechnung der neuen Lehre und „der verkehrten, falschen Prediger," die den großen Haufen zu seinem aufrührerischen Gebahren aufgereizt hätten. Der Bürgermeister Ulrich Arzt sprach auf das unumwundenste aus: „Es ist keinem Menschen, denn uns von den Städten die Schuld zuzumessen, und ich trage Sorge, es werde in den ehrbaren Städten zuletzt enden . . . Hätten wir uns der Prediger entschlagen und ihren Oberen, denen sie billig zugehören, sie zu strafen, vergönnt, so wären wir jetzt

dieser Dinge vertragen und überhoben."[64]) Daß namentlich die altgläubigen Geistlichen nicht müde wurden, dieses Lied immer von neuem zu singen, versteht sich von selbst; vor allen waren es der wieder in der Stadt weilende Faber und der Domprediger Kretz, die sich hierin gefielen.

Der heftige Keller stellte deshalb einst Kretz zu Rede.[65]) Es kam zu einem heftigen Gespräche, nach welchem sich beide Teile den Sieg zuschrieben. Keller wollte es nicht dulden, daß ihn sein Gegner als Unterlegenen ausschreie, und veröffentlichte den Dialog.[66]) Da macht Kretz unter anderen den Evangelischen den Vorwurf, „sie öffneten mit ihren Predigten den Bauern den Weg zum Morden, Schlachten, Rauben und anderer unchristlicher Handlung." Wenn sie die im Evangelium zu dem reichen Jüngling gesprochenen Worte: „Gehe hin und verkaufe alles, was du hast" ꝛc. als Gebot statt als evangelischen Rat hinstellten, forderten sie damit unmittelbar zum Kommunismus auf.[67]) Selbstverständlich weist Keller diese hämischen Vorwürfe mit Entrüstung zurück. Gerade, weil man das Evangelium so wenig predige, komme es zu solchen Ausschreitungen. Das Evangelium lehrt ja: „Liebet eure Nächsten." Wenn also die Bauern morden und sengen, so hat sie das nicht das Evangelium sondern der Teufel gelehrt. „Meinst du, zerhaderter Kretz," schließt er seine Ausführungen, „daß ein ehrbarer Rat zu Augsburg Predigten zu Aufruhr oder anderen Mißhandlungen nicht auch versteht, oder daß er solche Dinge hielte und litte?" So sprach Keller, der bei den Bauern in solchem Ansehen stand, daß sie ihn in die Liste der zur Schlichtung ihrer Sache vorgeschlagenen „Doktoren" aufnahmen.[68])

Thatsächlich hielt der Rat, wie sich von selbst versteht, scharf darauf, daß die Prädikanten ihr Predigtamt im Sinne einer Beruhigung der Gemüter ausübten. Bei den evangelischen geschah dies ohnehin, ja es hat den Anschein, daß sie dem Rate zu lieb damals nach dieser Richtung hin mehr thaten, als sie unter andern Umständen hätten verantworten mögen. Namentlich Rhegius mußte deshalb manche Vorwürfe hinnehmen.[69]) Als er am 19. Februar 1525 in einer Predigt über Römer 13 vom Rechte der Obrigkeit gesprochen hatte, bekam er wegen seiner „Härte" gegen die Bauern

schweren Tadel zu hören. „Er wolle wider die armen Leute sein und den Herren die Wahrheit verschweigen; es sei nicht recht, daß ein Christ den andern verkaufe wie ein Vieh. Deshalb möge er auch den Herren zu Gemüte führen, was in diesem Punkte die Schrift lehre; sonst sei er ein stummer Hund, der nicht bellen wolle sondern den Menschen wohlgefallen." Rhegius verfaßte deshalb eine eigene Schrift, in der er seine Meinung über diese Frage darzulegen suchte.[70]) Sie zerfällt in zwei Teile, einen von den Knechten und einen von den Herren. Darin ermahnt er die ersteren, die Zustände zu nehmen, wie sie sind; Knechtschaft und Leibeigenschaft seien wohl eine Folge der Sünde. Wer frei in Christo ist, der ist kein Knecht trotz aller irdischen Bande. Den Herren sagt er, es sei allerdings schon von Vorzeiten her und nicht gegen die heilige Schrift, daß es Herren und Knechte gebe; auch habe der Herr ein Recht gegen den Knecht. Aber er solle wohl bedenken, daß auch hier Christ gegen Christ und Bruder gegen Bruder stehe. Er solle nicht hartherzig auf sein Herrenrecht pochen, sondern sich dem Armen gegenüber in christlicher Milde und brüderlicher Liebe erweisen. Was die vielbesprochene Zehntenfrage betrifft, so äußert er sich hierüber in einem Gutachten an die Memminger. Er unterscheidet darin einen Zehnten aus göttlicher und einen solchen aus menschlicher Pflicht. Zu der ersterer Art gehöre der Zehnten der Priester, der ihnen, wie einst im alten Testament den Leviten, die Leibesnahrung gewähre; der dürfte auf keinen Fall abgeschafft werden. Der Zehnten an die Laien sei aus menschlicher Ordnung und Satzung hervorgegangen; dennoch solle man auch diesen geben, nur sollten von den Empfängern alle bisher damit verbundenen Mißbräuche abgethan werden. Auf der einen Seite seien die Zehntpflichtigen genau zu belehren, was sie zu geben schuldig sind, auf der andern die Zehntberechtigten zu ermahnen, die brüderliche Liebe dabei nicht außer acht zu lassen.

Nicht die evangelischen Geistlichen machten dem Rate zu schaffen, sondern die altgläubigen, insofern diese durch ihre Angriffe auf die neue Lehre die derselben anhängende Menge zu Widerspruch und gefährlicher Stimmung reizten. Das war, wie wir hörten, bei Kretz und Faber der Fall und bei dem wieder einmal in der

Stadt weilenden Murner. Letzterer wurde nach Beschluß der Dreizehner (am 1. April 1525) nebst „andern seiner Gesellen, die mit ihm angekommen, ersucht, sein Geld anderswo zu verzehren.“[71]) Ebenso mußte Faber, dessen Abberufung der Rat schon seit dem Oktober des vorigen Jahres betrieb, die Stadt verlassen, nachdem ihm schon vorher die Predigt verboten worden war.[72]) Kretz wurde unter dem Hinweis, daß ihn der Rat vor Insulten des Pöbels nicht zu schützen vermöge, veranlaßt, die Kanzel eine zeitlang zu meiden.[73])

Und noch ein Geistlicher, den wir öfter zu erwähnen hatten, mußte um diese Zeit den Predigtstuhl räumen. Es ist dies der Prediger von St. Moritz, Dr. Johann Speiser, den wir noch im Herbste 1523 neben Frosch als eifrigen Verfechter des Evangeliums kennen gelernt. Die Drohungen des Bischofs und Ecks, der in Rom darauf hinarbeitete, daß der der Ketzerei Verdächtigte citiert würde,[74]) vielleicht auch Lockungen und Versprechungen vornehmer weltlicher und geistlicher Herren, brachten ihn dahin, daß er sich im Sommer 1524 vom Evangelium abwandte[75]) und wieder „zu seiner alten Geigen griff“. Natürlich geriet er dadurch seiner Gemeinde gegenüber in eine unhaltbare Stellung, die ihn veranlaßte, sein Predigtamt aufzugeben.[76]) Sein Nachfolger wurde Ottmar Nachtigall.

Aber trotz der Vorsicht des Rates und der beschwichtigenden Haltung der Prediger hatten die Zustände in der Stadt eine immer trübere Färbung angenommen. Am schlechtesten erging es der „Pfaffheit,“ die von dem Pöbel die gemeinsten Beleidigungen zu erdulden hatte. Wenn sich Geistliche auf der Straße sehen ließen, liefen ihnen die Kinder nach mit lautem Spottruf: Hurre, hurre!; nachts brachte man ihnen Katzenmusiken und warf ihnen die Fenster ein.[77]) Und gerade damals wurde ihre Zahl in der Stadt immer größer; denn von allen Seiten kamen Flüchtlinge herein, denen ihre Kirchen, ihre Klöster, ihre Pfarrhäuser von den Bauern zerstört worden waren oder solches in Aussicht stand. Die meisten suchten Unterkunft in den Augsburger Klöstern, die dadurch so überfüllt wurden, daß sich schließlich selbst der Bischof auf das nachdrücklichste verwenden mußte, um einen ihm empfohlenen

Klosterbruder des Lorcher Conventes im Ulrich Kloster Obdach zu verschaffen.

Schon von Mitte März an schlugen die Wellen des Bauernkrieges bis an die Mauern der Stadt, nachdem aufständische Scharen unmittelbar vor den Thoren bei Wellenburg ihr Lager geschlagen und sich mit den Bauern von Haunstetten und Gersthofen vereinigt hatten. Am 25. März, dem Tage der Verkündigung Mariä, erschienen vier Abgesandte der Bauern bei den Bürgermeistern, um sich beim Rat und bei der Gemeinde zu erkundigen, „weß sie sich im guten oder argen zu versehen hätten," worauf ihnen der Rat am 27. März antworten ließ, er habe sich bisher bemüht, „den ehrbaren Nachbarn und Umsassen freundlichen und nachbarlichen guten Willen zu beweisen und wolle das auch ferner thun;" im übrigen wäre es ihnen wohl dienlich, wenn sie sich nach Ulm wendeten, wo die übrigen Haufen bei den Bundesständen über einen friedlichen Austrag berieten.[78]) Der Rat selbst war nach Kräften bemüht, einen solchen zu fördern. Peutinger mahnt Arzt auf das dringendste, auf einen „Mittelweg" hinzuwirken. Und als sich die Ulmer Verhandlungen zerschlugen, war es dem Rate wirklich ernst, wenn er versicherte, daß ihm der nun zur Notwendigkeit gewordene Krieg „nit allein leid sondern ganz beschwerlich sei."[79]) Jetzt begannen auch die Herzöge von Bayern die Lechgrenze noch schärfer abzusperren, als es schon bisher der Fall gewesen. Von den drei Brücken im Amte Friedberg wurde die bei Lechhausen und dem oberen Zollhaus bei Friedberg stark besetzt, die zu Gersthofen durch Wegnahme dreier Joche abgetragen.[80]) Am 3. April zeigten die Herzoge dies dem Rate durch eine viergliedrige Abordnung an, die zugleich, wie es die Bauern gethan, anfragte, wie der Rat, wenn sich der Aufruhr „zu thätlicher Handlung wachsen würde" sich zu verhalten gedächte. Der Rat ließ ihr den mündlichen Bescheid erteilen, daß er wie der Herzog an dem Aufstande Mißfallen trage und Mittel suche, ihn abzuwenden; für die Besetzung der Grenze ließ er Dank sagen und versichern, daß man, weit entfernt, den Herzögen irgend wie in den Weg zu treten, sich ihnen gegenüber kraft der Bundeseinigung halten werde.[81]) Inzwischen hatte der kleine Rat den großen einberufen, um, wie im

vorigen Jahre bei dem einheimischen Aufstand, sich desselben und durch ihn auch der Zünfte, so gut es ging, zu versichern. „Obwohl der Bauernschaften Fürnehmen," wurde dem großen Rate vorgetragen,[82]) „in etlichen ihrer vielen Beschwernissen nicht ohne Grund sein möchte, so ist doch hinwiederum auch wahr, daß der gemelten Bauernschaften Begehren und Handlungen, so sie jetzt im Schein des Evangeliums thun und üben, in vielen Artikeln ungegründet, dazu dem Gotteswort, dem heiligen Evangelium, auch der Billigkeit entgegen sind, denn Gott für sich selbst, und der heilige St. Paulus durch sein Wort anzeigen und männiglich dahin ziehen, daß man der menschlichen Obrigkeit gehorsam und daneben den Geist zu Gott richten und geduldig sein solle." Dazu geselle sich aber auch noch eine wichtige politische Erwägung: Komme es zu keinem friedlichen Austrag, so werde der Bund die Bauern mit Waffengewalt bezwingen und dann denjenigen Städten, welche jetzt den Bauern mehr entgegenkämen, „dann sich wohl fügte oder gebührte," dies zu ihrem Schaden gedenken und bei ihnen Ersatz für das Verlorene suchen. Der Rat sei sich bewußt, in dem, was von seiner Seite geschehen, nichts anders, denn was göttlich und recht, was zu Fried und Einigkeit und zur Beschützung der Stadt diene, gethan zu haben. So wolle er es mit Hilfe des Allmächtigen auch in Zukunft halten und dabei — das wird ausdrücklich hinzugefügt — „nichts zur Verdruckung des Wortes Gottes und des Evangeliums handeln," sondern dieses, wie es sich geziemt, nach Kräften fördern. Schließlich werden die vom großen Rate gebeten, in all dem, was zur Erhaltung des Friedens und der Wohlfart der Stadt dienlich, sich als getreue Mitbürger und Inwohner „nach Gehorsam, Gebühr und Billigkeit ohne allen Mangel zu bezeigen, sich in Reden und Handlungen bescheidenlich, erbarlich und aller Ding halber unverweislich" zu halten und in diesem Sinn auf die Zunftgenossen einzuwirken.

Erfreulicher Weise zeigte sich der große Rat besser gesinnt, als man geglaubt haben mochte. Bei der Umfrage von Person zu Person gab er seine unbedingte Zustimmung zu der vom kleinen Rate bisher beobachteten Haltung. In den nächsten Tagen suchte dieser dann, genau wie im Vorjahre, durch unmittelbare An-

sprachen auf den Zunftstuben die besseren Elemente der Bürgerschaft auf seine Seite zu ziehen. Er traf nun weitere Vorsichtsmaßregeln. Die Fremdenpolizei wurde auf das schärfste gehandhabt; kein Bauer sollte eingelassen werden, der nicht gelobte, „nicht wider den Bund zu sein“ oder irgend einen „Raub“ bei sich trug; eine neue Sicherheitsordnung, „Feuers oder anderer Sachen halb“, wurde festgesetzt; durch Kundschafter, Manns- und Weibspersonen, hatte man ein „Aufmerken“ auf die Anschläge der Bauern. Im Übrigen war der Rat auf das ängstlichste bemüht, bei ihnen keinen Anstoß zu erregen, zum nicht geringen Verdruß des Bundeshauptmannes Ulrich Arzt, der sich öfter tadelnd darüber ausspricht. Dem Bunde gegenüber that der Rat, was er mußte, nicht das geringste darüber. So weist er einmal die Aufforderung des Bundes, eine neue Abteilung von Knechten zu schicken, rund ab. Wenn der Bund schreibe, heißt es in der Antwort, er habe weder Geld noch Kriegsvolk, so sei es auffallend, daß er keinen Vertrag annehmen sondern trotzdem Krieg führen wolle. Daraus werde den Reichsstädten noch viel Not erwachsen; der Bund möge die Stadt bedenken und sie nicht für und für in verderbliche Kosten stürzen.[83]) Eine solche Sprache führend, wußte sich der Rat eins mit der Gemeinde, der der Bund als ein „rechter Pfaffenbund“ auf das äußerste verhaßt war und jeder Pfennig, der gegen die Bauern verwendet werden sollte, als ein Sündengeld erschien. Anderseits verhielt sich der Rat auch den verschiedenen Hilfsgesuchen von Städten, Fürsten und Herrschaften gegenüber durchaus ablehnend, natürlich immer mit wohlklingenden Entschuldigungen.

Wirklich brachte es der Rat durch sein kluges Verhalten dahin, daß die Stadt über die bangen Wochen, während deren man beständig das Gefühl hatte, daß es neben einem Pulverfasse brenne, glücklich hinauskam. Durch die Niederlagen der Bauern bei Leipheim (4. April), bei Wurzach (14. April), den Vertrag zu Weingarten (22. April), die Niederwerfung des Eichstetter Aufstandes (Anfang Mai) und den moralischen Eindruck des kaiserlichen Sieges bei Pavia wurde der dringendsten Gefahr die Spitze abgebrochen. Da, plötzlich, flackerte das Kriegsfeuer noch einmal empor, als die Algäuer Bauern am 10. Mai vom Schwangauischen

her den Lech überschritten, ins Bayrische einbrachen, das Kloster Steingaden verbrannten und plünderten und Rottenbuch bedrohten.[84]) In dieser Zeit neuer Drangsale erschien (am 17. Mai) eine zweite Gesandtschaft der Herzoge von Bayern in Augsburg. Diese seien, führten die Gesandten beim Rate aus, vier Monate lang in großer Rüstung und Gegenwehr, zu Roß und zu Fuß, bereit gestanden, und die daraus erwachsenen Kosten seien allein auf sie gefallen. Dies könnten sie nicht länger leisten; hätten die Herzoge nicht so scharfe Wacht am Lech gehalten, und hätten die Bauern sich nicht vor ihnen gefürchtet, so hätten sich die Aufrührer wohl schon längst vor Augsburg gelegt wie vor andere Städte. Der Rat wurde daher ersucht, den Herzogen in ihr Lager nach Weilheim oder Schongau hundert gerüstete Knechte und zwei Fähnlein Fußvolk zu schicken. Der Rat ließ unter Hinweis auf seine Lage auch dieses, noch dazu vom Bunde warm unterstützte Gesuch unberücksichtigt und bewilligte, seiner bisher eingehaltenen Politik einer vollständigen Neutralität treu bleibend, nicht das geringste.[85])

Aber auch das zweite in die Nähe der Stadt heranziehende Gewitter ging vorüber, ohne Schaden anzurichten. Das Fehlschlagen der von den Allgäuern auf die bayerischen Bauern gesetzten Hoffnungen, die Niederlagen der schwäbischen Haufen bei Sindelfingen und Böblingen am 12. Mai und die Wiederaufnahme der Verhandlungen in Füßen veranlaßten die Eindringlinge bald wieder zum Rückzug über den Lech, so daß der Aufstand bis Ende des Monats in den Lechgegenden erloschen war.

Nun atmete in Augsburg derjenige Teil der Bevölkerung, der die letzten Monate hindurch in beständiger Angst vor einer Katastrophe verbracht hatte, wieder auf. Man wußte in diesen Kreisen die Umsicht des Rates, der das Ärgste verhindert hatte, wohl zu würdigen, am meisten die Geistlichkeit. Am 22. Mai bot ihm dieselbe durch das Domcapitel „weil er in diesen schweren Läuften ein tapferes, ernstliches und weises Einsehen gehabt, und auch ein erbarer Rat und gemeine Stadt einen tapferen und merklichen Unkosten bisher geduldet und getragen hätte", tausend Gulden und fünfhundert Schaff Roggen zur Verteilung unter Bedürftige an.

Es geschehe dies, trotz der großen durch den Krieg von der Geistlichkeit erlittenen Einbußen, einerseits aus Dankbarkeit gegen den Rat, anderseits im Hinblick auf den „gemeinen Mann", der bei der allgemeinen Störung des Erwerbes mit seinen Kindern vielleicht Hunger leide und deshalb leicht „ungeschickter" werden könnte[86]). Es ist bezeichnend, für die Stellung des Rates zu der Geistlichkeit, namentlich zum Domcapitel, daß er, obwohl ihm durch den Krieg ungeheure Ausgaben erwachsen waren, dieses Anerbieten stolz abwies;[87]) er wollte zeigen, daß er auch unter den schlimmsten Verhältnissen imstande sei, für das ihm anvertraute Gemeinwesen zu sorgen, und daß er am wenigsten den „Pfaffen" etwas zu danken haben möchte.

Die „Abrechnung", die die Herren mit den Bauern hielten, war bekanntlich eine strenge, vielfach grausame. Viele der Rädelsführer wurden nachträglich hingerichtet, die anderen vom Bunde und ihren Grundherren fast unerschwinglich „geschätzt". „Es wollte jedermann reich an den armen Bauern werden, und war doch der mehrere Teil unschuldig, aber der Bund war teufelhaftig,"[88]) urteilt der Chronist Rem. Im allgemeinen verfuhr der Rat gegen seine Unterthanen mit möglichster Milde, sah sich aber in seinem Verhalten durch die vom Bunde vorgeschriebenen Maßnahmen sehr beschränkt. Hungernde Witwen und Waisen, zerstampfte Felder, verbrannte Dörfer waren allenthalben traurige Zeugen der Niederlage der Bauern, die sich „vom Karren losgerissen hatten", um „an einen Wagen gespannt zu werden." Und überaus traurig auch waren die Folgen des Aufstandes für die evangelische Bewegung. Viele der bisherigen Verehrer Luthers aus den Reihen der Armen und Bedrückten waren furchtbar erbittert gegen den Reformator, weil er sich nicht auf Seite der Bauern gestellt, und wandten sich vom „Evangelium" ab. Viele wurden in ihrem Glauben an die Güte und Gerechtigkeit Gottes erschüttert und versanken in einen Zustand stumpfer Verzweiflung oder gotteslästerlichen Trotzes gegen die Vorsehung. Die reactionären Mächte erhoben das Haupt wieder mit kecker Zuversichtlichkeit; schon glaubte man sich der Hoffnung hingeben zu dürfen, „daß sich aus gegenwärtigen Läuften das lutherische Ding nicht nur ringern, sondern ganz zertrennen werde", und man war auf dieser Seite sehr ge-

neigt, Aufrührer und „Evangelische“ über einen Kamm zu scheren. Der schwäbische Bund, der nach dem Bauernkriege noch mehr wie zuvor die herrschende Macht in Oberdeutschland wurde, brachte nun seinen Einfluß in streng katholischem Sinne zur Geltung und legte seine Hand schwer auf die Städte, um die „Unordnung und die vielen bösen, erschrecklichen, unerhörten Übel und Leichtfertigkeiten“, die „der lutherischen Sekte und Lehre“ folgen, hintanzuhalten.[89])

Das gab natürlich den zahlreichen Gegnern des Evangeliums im Rate der Stadt neuen Mut, während manche der neugläubigen Ratsherren bedenklich und zaghaft wurden. Es sieht aus, wie eigens auf Augsburg gemünzt, wenn der lutherische Ratsschreiber Lazarus Spengler in einem Gutachten betont, daß „die vorangegangenen Aufstände nicht nur allein bei den Fürsten, sondern auch bei den Städten eine so merkliche Ärgernis verursacht, daß schier keine Stadt das Wort Gottes und heilige Evangelium bei sich leiden mag. Es ist vielen mehr ein Greuel und Unlust, denn ein Trost worden. So will auch eine jegliche jetzo viel mehr darnach trachten, wie sie einen gnädigen Kaiser denn einen gnädigen Gott überkomme.“[90]) Es war eine furchtbare Krisis, die das Evangelium zu bestehen hatte, und leider nicht die letzte.

Anmerkungen.

[1]) S. hiezu Bezold, l. c. S. 454 ff.

[2]) S. Müller, Beiträge zur Gesch. des Bauernkrieges im Ries und seinen Umlanden in der Zeitschr. des histor. Ver. für Schwaben und Neubg., Jahrgang 1889 S. 39 Anm. 1.

[3]) Rem S. 204. — Vgl. hiezu Friedrich, Astrologie und Reformation oder die Astrologen als Prediger der Reformation und Urheber des Bauernkrieges (München 1864) S. 87 ff. — Übrigens erschienen auch Schriften, die vor dieser Prophezeiung warnten. Eine derselben von Paul von Middelburg übersetzte Ottmar Nachtigall (s. Schmidt S. 194. 303), der die Astrologie nicht nur als lächerlich, sondern auch als schädlich, ja verderblich bezeichnete. Zum Belege hiefür erzählt er in seinen Jocis (Nr. CCXXXII) eine Geschichte von einem in der Nähe Augsburgs wohnenden Müller, der,

durch die in Rede stehende Prophezeiung geängstigt, einen an seinem Anwesen vorüberfließenden Bach ableitete und dann, als bei ihm Feuer ausbrach, dieses samt allem, was darin war, wegen Wassermangels verbrennen lassen mußte. — Der aufgeklärte Chronist Wilhelm Rem berichtet in seiner Chronik (S. 204), daß, als die gefürchtete Zeit vorbei war, „etliche Bürger ein Fastnachtspiel daraus machten", sich als „Doctors und Sternseher" verkleideten und zum Dank für die von ihnen zum besten gegebenen Prophezeihungen in die Bassins von Springbrunnen geworfen wurden.

[4]) Das war z. B. die Anschauung Veit Bilds. S. das Regest seines Briefes an Christoph in Ettal, dd. 20. Mai 1524 bei Schröder, Veit Bild, l. c. S. 214 Nr. 259.

[5]) S. hiezu Braun, Bischöfe, III, S. 225.

[6]) S. Sender S. 135.

[7]) Sender S. 154.

[8]) Phil. von Feilitsch an seinen Schwiegersohn, Nürnberg, 11. März 1524 bei Förstemann, l. c. S. 156.

[9]) Sender S. 155. — Anno 1524 auf aftermontag nach misericordia, das war der zwölft tag april, haben etlich buben desselben tags in der nacht auf dem kirchhove unser frauen pfarr mit blüt gemalet tafeln und gehauen stain schmelich geunsaubert, das billich gestraft werden soll. (Ratsdeer. 1524 Bl. 54). — Auf 14. tag april ist angesöhen, das obgemelten buben nach getracht und darin kain fleiß gespart werden soll. — Die Urgichten der Thäter (vom 8., 10., 11. Mai haben sich erhalten).

[10]) S. hiezu Herberger, die St. Jakobs-Pfründe in Augsburg. Eine hist. Skizze, bei Gelegenheit des fünfhundertjährigen Jubiläums entworfen (Augsburg 1848) S. 11 und S. 16 Anm. **. — S. über Murner Kawerau, Murner und die Kirche des Mittelalters (Schriften des Ver. für Ref.-Gesch., Nr. 30) und Kawerau, Murner und die deutsche Reformation (Schr. des Ver. f. Ref.-Gesch., Nr. 32). — Zu Murners Aufenthalt in Augsburg im Frühling des Jahres 1522 s. das Reg. eines Briefes von Veit Bild an ihn bei Schröder, Veit Bild, l. c. S. 209 Nr. 201.

[11]) S. Sender S. 156; Vogt, Joh. Schilling, der Barfüßer-Mönch, und der Aufstand im Jahre 1524 in der Zeitschr. des hist. Ver. f. Schwaben und Neubg., Jahrgang 1879 S. 23.

[12]) Er soll „auf dem predigstul ein person des raths mit strafworten, doch unbenent des namens, angetast" haben. Hier. Ebner und Caspar Nützel von Nürnberg an den Kurf. von Sachsen, dd. 12. Aug. 1524 bei Förstemann, l. c. S. 213. — Im Volke konnte man oft Äußerungen hören, wie „Die im Rate sitzen, sind eitel Buben"; „Die vier Bürgermeister sind eitel Bösewicht."

[13]) S. den Auszug aus einer Chronik bei Vogt, l. c. S. 26; Sender S. 156.

[14]) Rems Chronik S. 171. — In Nürnberg wurde am Schloß folgender Reim angeschlagen:

Wer den Salamanca finge,
Und Jacob Fockern hinge,
Zeurbreche der grossen Hansen List,
So wurde Ferdinandus gresser als er ist.

Förstemann, l. c. S. 152.

[15]) Nach den Urgichten der vom Rate in dieser Sache Vernommenen. — S. hiezu auch Gasser ad h. a.

[16]) Er wandte sich um „Fürschrift" an Herzog Johann von Sachsen, der im Namen seines Bruders auch wirklich eine solche an den Rat einschickte. Nußfelder wurde begnadigt am 16. März 1525. Herwartsche Urk.-Samml. Bd. III; Dreizehnerprotokolle ad a. 1525.

[17]) Auf den 18. tag junii anno ꝛc. 24 hat ain erber rath erkennt und angesehen, das Frannţ Laminit, teschenmacher, um sein mißhandlung das er zu den Parfuessern das buch, daraus man das wasser weich, in das wasser gestossen und in handen hin und wider geriben: und auß gnaden, dweil er für sich selbs sich in straf gegeben, auff ain thurn globen vier, wuchen darauff sein und bleiben und kein zugang haben solle, dann sein hausfrau und kind, die im essen, trinken und arbeiten zutragen mögen. Ratsdecr. 1524 Bl. 60a.

[18]) Ain Cristliche | anred vnnd ermanung, | sich vor den grossen Lutherischen | schreyern vñ Cantzel schendern zu ver- | hütten, So yetz under dem Euange- | lion, iren grossenn schalck zu bedecken | meinen, Von wölchen Luthern | vnd den hayligen Euangelion | grosser abfall vnd verach- | tung erwächset. | 1524. | Haynricus Satrapitanus Pictor. S. hiezu Clemen in den Beitr. zur bayer. Kirchengesch., Jahrg. 1900 S. 275 ff.

[19]) Sender S. 156; Rem S. 305. Vgl. Vogt, l. c. S. 3 ff.

[20]) S. hiezu den Bericht Senders S. 155 ff.; Rems S. 205 ff.; der verschiedenen Chroniken bei Vogt, l. c. S. 24 ff.; Gassers ad a. 1524; den Bericht Peutingers bei Vogt S. 20 ff. — Eine sehr ausführliche Darstellung des Aufstandes enthält eine Handschrift der Augsburger Stadt-Bibl.: Ain seltzamer aufflauf und | wilde, ongewenliche entbörrung, welche sich zwischen | ainem erbern Rathe und gemainde der Stat Augsburg | Anno 1524 aines Barfuoss- | ers Münichs halben begeb- | en und zugetragen hat. | Erstlich durch Clementen | Jägern zusamengetragen und beschriben Anno 1532. Abcopiert Anno 1554 Im monat frebrarj. Eine spätere Abschrift enthält Cod. Aug. Nr. 278 (Stadt-Bibl.). — Weitere Quellen für den Aufstand sind die Urgichten der deshalb Eingezogenen, die Dreizehnerprotokolle ad a. 1524 und die Ratsdecrete dieses Jahres.

[21]) Wolf Pfister war „Zwölfer" der Kaufleute und im Jahre 1524 im „Zusatz" zum kleinen Rate.

[22]) Damit beginnt die amtliche Thätigkeit des Rhegius im Auftrage

des Rates. Doch wurde diese zunächst als eine Art Aushilfe betrachtet, denn er erhielt dafür noch keine Besoldung, sondern nur eine „Verehrung“ (am 15. Okt., Bau-Rechnung 1524, Bl. 77b.)

[23]) Rems Chronik S. 207.

[24]) S. die Chron. bei Vogt, l. c. S. 27.

[25]) S. den Bericht des Matthäus Langenmantel bei Vogt, l. c. S. 8.

[26]) Rems Chronik S. 204 Anm. 4.

[27]) Rems Chronik 205, 206; Sender 159.

[28]) Rems Chron. 207.

[29]) Er ist abgedruckt bei Vogt, l. c. S. 17, Beilage I.

[30]) Noch am 17. Aug. schreibt der Kanzler Leonhard Eck an seinen Herzog: Der in Augsburg gehaltene Bundestag werde bald zu Ende sein, „denn Niemand allhie zu verharren Lust hat, der evangelischen Zwietracht halb, welche noch nicht gar gestillt ist.“ Jörg, Deutschland in der Revolutionsperiode von 1522 bis 1526 (Freiburg im Breisgau 1851) S. 100. — Campeggi berichtet unter dem 17. Nov. 1524: Intendo che in Augusta le cose passano più quete et più a benelicio de la fede, anchor che certi mali predicatori non cessino, ma el populo non pare cosi infesto alli preti come era, ma tutto pare che hora si volti contra i magistrati. Balan S. 398 Nr. 179.

[31]) Vogt, Schilling, S. 13.

[32]) Vogt, l. c. S. 11.

[33]) Hans Kag — ohne Vermögenssteuer — viele Jahre hindurch in den Steuerbüchern vorkommend; er wohnte zuletzt (1523) „außerhalb St. Gallusthor“; im Jahre 1524 steht an seiner Stelle seine Frau Barbara.

[34]) Hans Speiser — ebenfalls ohne Vermögenssteuer — Jahrzehnte lang in den Steuerbüchern vorkommend, wohnte in nächster Nähe Kags, wie auch mehrere andere in den Aufstand verwickelte Persönlichkeiten. An seiner Stelle ist im Jahre 1524 eingetragen Anna Speiserin.

[35]) S. Vogt S. 19.

[36]) S. hiezu die Chronik von Mülich, l. c. S. 355.

[37]) Über diesen Kürschner berichtet die Langenmantelsche Chron. Bl. 422b unter 1518: Auf denselben sambstag (vor Quasimodo) ward auch in ainem rath zue Augspurg erthennbt, daß man ein kürßner, der lang gefangen war gewesen, darumb daß er sein eheweib mit einem schlegel an den kopf geschlagen, des willens sie tod zu schlagen, und also von ir gelauffen und sonst vil trawort getriben, den burgermeister Hofer und andere zu erstechen: daß man in sein leben lang gefangen haben und halten solle. — Ein allerdings etwas merkwürdiger Justizakt, der durch eine hierauf bezügliche Stelle in Rems Chron. (S. 207, 21) in noch schlimmeres Licht kommt.

[38]) Der „Beruf“ über Speiser hat sich nicht erhalten; er wird gleichlautend mit dem über Kag ergangenen gewesen sein; dieser ist bei Vogt, Schilling S. 20, Beil. V abgedruckt.

[39]) S. über die Hinrichtung Sender, S. 159; Rem, S. 208; die Langenmantelsche Chron., Bl. 491 b. Campegius schreibt am 23. September 1524 an Jakob Sadolet: Jl Senato d' Augusta intendo, che ha fatto decapitare doi di quei populari et ne tiene alcuni altri prigioni et mostra volere castigare quel populazo, anchor che non caccia quelli predicatori lutherani. Balan S. 361 Nr. 167. — Daß „Fürbitten" geplant waren, sagt die Urgicht L. Knöringers vom 8. Oktober.

[40]) S. den „Beruf" über Kissinger bei Vogt, l. c., Beil. VI. — Vgl. dazu Rem Chron. S. 209.

[41]) Rem Chron. S. 208. Schilling wandte sich mit einer Supplikation an den Rath, durch diesen das Abberufungsschreiben seiner Obern rückgängig zu machen. Antwort: Auf donerstag nach Galli (20. Oktober) hat ain erber rhat auf des leßmaisters zu den barfussen supplication sich entschlossen, ym die antwurt (zu) geben, ain erber rhat hette sein supplication gehort vnd zu des provincial schreiben, darin gemeldt, nit gefurdert, wurde sich darin nit schlahen noch des annemen. Ratsdecr. 1524, Bl. 70a.

[42]) Vogt, Schilling, S. 16.

[43]) Rhegius an Ökolampad, dd. 21. Oktober 1524 bei Füslin, Epistolae ab Ecclesiae Helveticae Reformatoribus vel ad eos scriptae (Tiguri 1732) S. 30.

[44]) S. das Schreiben von Hieronymus Ebner und Caspar Nützel an den Kurf. von Sachsen vom 12. Aug. 1524 in Förstemann, l. c. S. 213.

[45]) Luther an Heinrich von Zütphen, dd. 1. September 1524 in Enders, V S. 14 Nr. 820.

[46]) Z. B. Rems Chronik S. 204, 205; die Weberchronik ad. a. 1524.

[47]) Jörg S. 100.

[48]) Radlkofer, Eberlin S. 386.

[49]) S. hiezu Vogt, Die bayerische Politik im Bauernkrieg und der Kanzler Leonhard von Eck (Nördlingen 1883) S. 176 ff.

[50]) Rems Chron. S. 224. — Vgl. Riezler S. 135; Müller S. 44.

[51]) Vogt, die Correspondenz des schwäbischen Bundeshauptmanns Ulrich Arzt von Augsburg aus dem Jahre 1524 und 1525 in der Zeitschr. des hist. Ver. für Schwaben und Neuburg, Jahrgang 1879 S. 364 Nr. 211.

[52]) S. über die Sympathieen für die Bauern in den Städten Bezold, l. c. S. 498.

[53]) Vogt, Die bayerische Politik S. 402.

[54]) Müller, l. c. S. 31.

[55]) S. z. B. Vogt, Corr., 1880 S. 234 Nr. 168.

[56]) So schreibt Arzt am 13. März an den Rat: „Ich habe auch uf kein zunft mer sorg, dann allain uf die weberzunft; die wandeln an allen orten unter die paurn und auch etwa vil liederlichs volcks under inen haben, die gleich alß gern ufruhr und zerrüttung sehen, weder frid und ainigkait,

dann sie vermeinten dardurch etwas zu überkomen. Vogt Corr., l. c. 1879 S. 366 Nr. 123. Vgl. ebenda S. 391 Nr. 152.

[57]) Der Rath an Arzt (11. März, Vogt, Corr., l. c. 1879 S. 364 Nr. 211.

[58]) Sender S. 163.

[59]) S. über Versuche des Bundes, Anlehen bei den Augsburger Kaufleuten zu machen z. B. Vogt Corr. l. c. 1880 S. 281 Nr. 228; S. 301 Nr. 266; S. 336 Nr. 334; S. 337 Nr. 335; S. 349 Nr. 362.

[60]) Jörg S. 113.

[61]) Sender S. 163.

[62]) Sender S. 162. Ende Mai hatte die Stadt im ganzen „zu eigener Notdurft" 1200 Knechte zu unterhalten. Vogt, Corr., l. c. 1882 S. 8 Nr. 418. Die der Stadt durch den Bauernkrieg erwachsenen Kosten beliefen sich auf 15172 Gulden. Bau-Rechnung 1525.

[63]) Sender S. 162.

[64]) Vogt, l. c. 1879 S. 367 Nr. 123.

[65]) Paulus, Kretz S. 10.

[66]) Frag vnnd Antwort etli | cher Artickel zwischen M. | Michaelen Kellern predi | canten bey den parfüssern | vnd D. Mathia Kretzen | predicanten auff dem ho | hen stifft zu Augspurg | newlich begeben. Anno XXV.

[67]) Kretz behauptete, daß sich aus Kellers These, die fraglichen Worte seien ein Gebot, folgende Sätze ergäben:

1) Wer für sich etwas Eigenes behält, wie wenig es ist, ein Schärflein oder Heller, auch ein abgetragenes Kleid, sündigt tödlich.

2) So sind alle Ding jedermann gemein und darf Niemand etwas Eigenes besitzen.

3) So müßten wir in eben solcher Gemeinschaft leben wie zu der Zeit der Apostel und verkaufen, was wir hätten.

4) Wer nicht verkauft, was er hat, und das Geld dafür der Gemeinde übergibt und teilt, der sündigt wie Ananias und verdient dieselbe Strafe.

5) So sind wir alle Mönche und Nonnen und gehören alle in diese enge und harte evangelische Armut.

6 Abraham, Isaak und Jakob und viele derer, die reich gewesen sind, und solche, die es heute noch sind, sie sind alle in der ewigen Verdammnis.

7) Mit solcher Lehre öffnest du den Bauern den Weg zum Morden, Schlachten, Rauben und zu anderer unchristlicher Handlung, wie jetzt vor Augen.

[68]) Jörg S. 265; Radlkofer, Eberlin S. 310.

[69]) S. über das Verhalten des Rhegius im Bauernkriege Uhlhorn S. 78 ff.; Wittmann S. 123 ff.

[70]) Von leibaygeschaft | oder knechthait, wie | sich Herren vnnd aygen leüt Christlich halten | sollend. | Bericht aus göttlichen Rechten zu Augsburg gepredigt durch Vrban Rhegium 1525. S. hiezu Uhlhorn S. 78 ff. und Wittmann S. 125 ff.

[71]) Dreizehnerprotokolle. — Murner befand sich damals auf der Flucht aus dem Elsaß, von wo ihn die Gefahren des Bauernkrieges vertrieben hatten. Kawerau, Murner und die deutsche Reformation S. 92.

[72]) Der Beschluß, Faber das Predigen „niederzulegen", wurde bereits am 1. April gefaßt. Dreizehnerprot., 1525. In einem Schreiben des Secretärs der Venetianischen Gesandtschaft, dd. Augsburg 4. Aug. 1525 heißt es: Uno, che era prior dil monasterio di San Domenico, per esser molto contrario al Luther, lo hanno scazatto et dil monasterio et di la terra. Sanuto, Diarii, Tom. XXXIX (Venezia 1894) S. 331. — Verschiedene Versuche, den Rat zur Zurücknahme des Verbotes zu bestimmen, blieben vergeblich. S. z. B. Braun, Bischöfe, III, S. 239. — Faber starb am 22. Februar 1531. Paulus, Faber S. 60.

[73]) Dies scheint sich bis ins nächste Jahr hinein erstreckt zu haben. S. Braun, III, l. c., S. 238.

[74]) Friedensburg, Denkschriften Johann Ecks in den Beitr. zur b. Kirchengeschichte, Jahrg. 1896, S. 211.

[75]) Campegius an den Erzbischof von Capua dd. 22. Aug. 1524: In Augusta el predicatore, che era in San Mauritio già corrotto, di quella heresia rediit et perseveranter non obstante queste turbolentia predica pro fide. Balan S. 366.

[76]) Speiser scheint sich noch einige Zeit nach dem Rücktritt von seiner Stelle bei St. Moriz in Augsburg aufgehalten zu haben und in schwere Konflikte mit seinen bisherigen Gesinnungsgenossen, den evangelischen Predigern der Stadt, geraten zu sein. Die Ratsdecrete enthalten unter dem Jahre 1525 folgenden Eintrag: Auf neundten tag novembris ist Doctor Speyser vor rhat verhört gewest, und als er sein antwurt wider die andern prediger übergeben, ist im von rhats wegen gesagt worden, so er mer werde predigen, soll er das gotz wort dergestalt predigen, damit niemandt darüber geergert werde, und ain rhat werde sich auf sein eingeben schrift ferner bedencken." Er begab sich dann nach Leipheim und wurde dort als Pfarrer der Nachfolger des unglücklichen Jakob Wehe. Am 22. Februar 1531 schreibt Kretz an Erasmus: D. Joannes Speiserus ex cerebro laborat, totus delirans et puerascens. (Spicileg. Epp. ad Erasmum XXI S. X). Er starb bald darauf; am 27. Mai 1531 wird er als verstorben erwähnt. Sein Nachfolger war Jakob Rittmann. S. hiezu Dietlen, Reformation in Schwaben in den Beitr. zur bayer. Kirchengesch., Jahrgang 1898 S. 258 ff., wo auch die Rede ist von dem Stellentausch, den Speiser im Jahre 1528 mit Rittmann, Pfarrer in Schlatt, gemacht haben soll. Vgl. Radlkofer, Eberlin S. 487 Anm. 145; Schröder, Nachtigall, l. c. 86; Steichele-Schröder, Das Bistum Augsburg, Bd. V S. 560.

[77]) Sender, Relatio S. 14.

[78]) Vogt, Corr., l. c., Jahrg. 1879 S. 384 Nr. 142.

[79]) Ebenda S. 399 Nr. 162.

[80]) Jörg, S. 428 Anm. 2.

[81]) Vogt, l. c., 1880 S. 238 Nr. 172; Jörg, S. 125.

[82]) S. den „Vortrag", der vom kleinen Rat dem großen gehalten wurde, bei Vogt, l. c. 1879, S. 395 Nr. 161. Der große Rat war am 29. März. Ebenda 1880, S. 243 Nr. 174.

[83]) Vogt, Corr., l. c. 1882 S. 8 Nr. 418. — Vgl. ebenda, 1883 S. 51 Nr. 585.

[84]) Vogt, die bayerische Politik ꝛc. S. 209 ff.

[85]) Dreizehnerprotokolle. — Vgl. Vogt, Corr., 1880 S. 368 Nr. 397. S. 372 Nr. 404.

[86]) Zusammengesteuert hatten: Das Domkapitel und dessen „Verwandte", der Abt zu St. Ulrich, das Kapitel zu St. Moritz, die Pröpste zu St. Georg und zum Hl. Kreuz, die Äbtissin von St. Stephan, der Propst zu St. Peter, der zu St. Gertrud und die „Versammlung" zu St. Ursula.

[87]) Dreizehnerprotokolle ad annum 1525.

[88]) Rems Chronik S. 227.

[89]) S. den Abschied des Bundestages zu Nördlingen, Martini 1525 bei Klüpfel, II S. 295.

[90]) Spengler am 21. Mai 1526 an Butz in Straßburg, Straßburger Reichscorrespondenz, I S. 256 Nr. 451.

Anhang.

Zur Hinrichtung der Weber Hans Kag und Hans Speiser im Jahre 1524.[1])

Ludwig Keller, der bekannte und hochverdiente Verfasser einer Reihe reformationsgeschichtlicher Werke und Schriften, spricht in seiner Abhandlung: Die Anfänge der Reformation und die Ketzerschulen (Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft, Berlin 1897 S. 15 ff.) und in seinem Buche über Staupitz (S. 225) von den wegen Aufruhrs ꝛc. im Jahre 1524 zu Augsburg hingerichteten Webern Kag und Speiser und gibt die Ansicht kund, daß sie angesehene Männer unter den Augsburger Waldensern gewesen, Führer der dortigen Waldensergemeinde, die, wie er annimmt, auf Betreiben der Fugger, deshalb und nicht wegen der ihnen zur Last gelegten Verbrechen hingerichtet worden seien. Er verweist dabei auf ein von Hans Koch und Leonhard Meister herrührendes Trostschreiben an ihre „armen Schäflein" (gedruckt bei Tilemann v. Bracht, Het bloedig

[1]) S. S. 168.

Tooneel ꝛc. 1685, Teil II S. 2), aus dem hervorgeht, daß die beiden ihres Glaubens wegen den Tod erlitten haben, und identificiert sie mit Kag und Speiser. Gegen letzteres wäre nichts einzuwenden; dagegen ist zu bemerken, daß die vorhandenen Urgichten der beiden Männer nicht den mindesten Anhalt für eine derartige Annahme zu bieten scheinen, und daß ihre Persönlichkeiten wenig geeignet sind, sie als „Hirten der Gemeinde Christi" erscheinen zu lassen. Wir möchten daher annehmen, daß das fragliche Trostschreiben entweder eine Fälschung ist oder sonst in irrtümlicher Weise mit den Namen Koch (Kag) und Meister (Speiser) in Verbindung gebracht wurde.

Die Urgichten, die wir hier folgen lassen, mögen selbst sprechen.

Actum auf 11. tag septembris anno ꝛc. 1524.

Auditores: M. Langenmantel, Sighart, Baumann, Hueber.

Hanns Kag[1]) an guetlicher frag.

Uff den ersten articul sagt:[2]) durchschlechts nichts anders geredt zu haben, dan so wan weyhenecht kemen, wollen wir zwelfer und zunftmeister wellen, die nit wider des gots wort sinnt, wann wir anderst etlich under uns haben, die darwider sinnt.

Uff den andern articul sagt uf den grundt die wort geredt zu haben: der Ulrich Richßner[3]) het ein dochter ainem munch verheiret, dem wolte man der weber zunft nit leihen, und doch fromb, erbar leit, des doch beweißlich were; aber hievor het man die ledigen kindern gelichen, so dan noch under inen weren.

Uff den driten artikul sagt, het die reden anderst nit gethann, dan als der Polinger, weber, zu ime und noch zween auf den Verlach komen und anzeigt, man wolt dem munich, des Richßners dochterman, die zunft nit leihen, solhs ine also bewegt und frembd gnomen, das man die zunft hievor ledigen kinden gelichen und jetzt fromen leiten nit leichen welt.

---

[1]) Der Hauptbelastungszeuge Kags und Speisers, der am 9. September vernommen wurde, der nicht genannte „Verräter", sagt aus: Jt. an Jt. Mangen tag (6. September) nechstvergangen zu dem Regitzer ist er selb sechst gesessen, nemlich Hanns Speisser, Paulin Kirschner, der Kartenmacher auf der krucken, Ambrosi Eyttel, und er, N. ꝛc. — hab Hannslin Kag angefangen und gesagt: „wann wir uns gleich yetzo muessen schmucken, so wirt es doch nit lenger sein, dann bis auff weyhennechten, so wellen wir mit gantzem gewalt daran." und under andern gesagt: „Eya, das sie gotz marter aller schmer schneider schend." darnff sagt Hannßlin Speiser: „Eya, wenn wir thetten, wie vor zeiten zu Osterreich geschechen ist, daselbs hat man sie zu den läden herab geworfen." redt aber Paulin Kirschner: „man thet inen samer botz marter recht." redet der krumb Kartenmacher: „wann ich als gerad wer als ein anderer, so west ich wohl, waß ich thun solt. also muß ich schweigen."

[2]) Die Fragestücke fehlen.

[3]) S. über ihn oben S. 135 mit Anm.

Uff den vierden articul sagt: wiß nit wer die zwen gewesen, mit den er geredt het, sich sonnst umb nichts weiter bekomert, weder anschleg noch nichts gemacht.

Uff den fünften articul sagt: bestee es nit, mit dem erbieten, wann solhs ein erber man von im red, woll er es gethan haben.

Uff den sechsten articul sagt: die ursach, wie obstat, das man dem munich die zunft nit wellen leichen, und hats doch hievor ledigen kinden gelichen.

Uff den 7. articul wißt nichts und kein ander ursach, dann wie obstat, aber gegen einem erberen rat wer er nie willens gewesen, ichts args furzunemen.

Ad interrogateva generalia:

Uff das erst: nain, in het solhs nemat angemuot, er desgleichen auch.

Uff des ander: nain.

Uff das drit: nain.

Uff das viert: wißt nichts.

Uff das funft: wißt nichts.

Uff das sechst: nain.

Uff das sibend: wie vor, nichts.

Alles in der guetlichen frag, wi obstat, bekennt.

Nachwendig an strenger frage verhert.

Sagt zu dreien malen mit lerer scheiben, nachfolgent mit dem geringen gewicht zu dreien malen aufzogen, nichts anderst, dan wir obstat.

Auf den 12. tag septembris anno 1524.

Auditores ut supra.

Hans Kag sagt an guetlicher frag: an sant Maugen tag (6. Sept.) wer er, der Pauli Kürßner, der Speiser, [der] hinckend Kartenmacher zum Regitzer zum pier gewesen, hetten sich merlai red zutragen, under anderm benamlichen, das er geredt: „wir müssen uns schmiechen biß weihennechten[1]), biß wir den man bi sant Lienhart uberkomen, der wirt den fanen in die hand nemen, so wellen wir daran, und het den herrn burgermeister Rechlinger gemeint. was ine zu solhen reden bewegt, were die ursach, das er vom Ullin Richßner gehert, man het zu dem munich zu den Parfuessen[2]) in sein stuben mit einer bichs über den graben hinein aus einem gemalten hauß, darinn man vor zeiten bichsen gossen, geschossen, wer der munich, der gardian und noch ein junger munich am tisch gesessen, were ein wenig lecht umb ein spann gefelt, so were der schuß in die stuben geraten und der munich erschossen worden, daruf er geredt, wan der burgermeister Rechlinger[3]) im amte, er wer darvor gewesen.

---

[1]) Bis zu den Zunftwahlen.

[2]) Hans Schilling.

[3]) Rehlinger war in diesem Jahre „Altbürgermeister."

Er het darfur, der Speiser het die wort geredt, „wan man inen thet wie zu Osterreich, so wurf man sie zum laden auß," dann solh red weren je bescheen; so het es der Kartenmacher, noch der Kursner, noch auch der ander nit gethann, er mege nicht anderst achten, dan das der Speiser die Wort gebraucht.

Actum auf 12. tag septembris anno ꝛc. 1524.

Auditores: h. M. Langenmantl, Sighart, Bauman, Hueber.

Hans Kag sagt an guetlicher frag auf den ersten articul: wie vor geantwort.

Uff den andern articul sagt: wißte nichts dan alles guets, weßt nichts von keiner ferrer handlung.

Uff den briten articul sagt: nain.

Uff den vierden articul sagt: nain.

Uff den funften articul sagt: nain.

Uff den sechsten articul sagt: wiß kein ursach.

Uff den sibenden articul sagt: wiß nichts darvon.

Uff den achten articul sagt: nain.

Uff die gemeine fragstuck:

Uff das erste fragstuck: nain.

Uff das ander fragstück sagt: het nichts machen wollen.

Uff das drit: wie obstat.

Uff das viert fragstuck sagt: wiß von kein reden.

Uff das sechst: wißt nichts darvon, het auch kein nie gehert darvon reden.

Uff das 7.: wie auf das 6. fragstuck, deßgleichen auf das 8. fragstuck.

Uff das 9.: nain.

Nachfolgend zu dreimaln mit lerer scheiben aufzogen, sagt: er het auf ein tag, nachdem und die leit auf dem rathauß gewesen, meinen herrn burgermeister Georigen Vetter zu dem Steffinger therlin herein sehen geen und willens gehabt, ine zu strassen guetlich und bruederlich, das er seiner diernen muessig steen solt. were auch in willens gewesen, bemelten herren burgermeister vor einem rat zu zu verclagen aus ursachen, er, Kag wer uf ein zeit in einem todschlag verwandt gewesen, darinn ime vil gelt aufgelauffen, das het bemelter her burgermeister wol furkomen megen, das er aber nit gethan, darumb er in wellen verclagen.

Er werre auch in willens gewesen selb vierd den zunftmeister Prigel zu schlagen, ursach, were im auff ein zeit in seinem haus zu wein gewesen, da het er sie geschelmet und grindig weber geheißen.[1])

Er und ander mer, hernach gemelt, weren im anschlagen gewesen, nach weihennechten mit sambt den wirten alhie fur ein rat zu komen und zu biten, das ungelt abzustellen[2]), und wo man solhs nit thon, hetten sie es mit gewalt haben wellen, wo man ime gefolgt het. das wäre sein fürnemen

[1]) Unter diesem Absatz am Rande ein Zeichen: +o+.

[2]) S. Vogt, Schilling S. 19. Beil. IV, Punkt 9.

gewesen, und sint die hernach bemelten sein mitverwanten Christan Beiß, Speiser, Capar Pfahler, Raphael Weber. Wißte dißmal nit mer anzuzaigen, welte sich aber biß morgen bedencken und ferner anzaigen.

Uff 13. septembris anno ꝛc. 1524 Hans Kag.

Auditores ut supra

Hueber ist nit da.

Sagt an guetlicher Frag auf gestrigen abschid, er wer eben schwach gewesen und ain arm man, wolte aber fleiß haben, anzaigen zu thonn; zaigt demnach auf den bedacht an des Lidls tochterman in Scheners heusern, ein maurer am Lauterlech in einem graen, einfachen rock, ein zimerman, des Klemmen tochterman bei sannt Georigen, Peter Otter.

Actum auf 14. tag septembris 1524.

Auditores: h. Mathäus Langenmantel, Baumann, Hueber.

Hans Kag an gütlicher frag: er wolt daruff sterben, das er nit wißte, das er die reden mit dem fanen gethan hette, aber verschlaffen, das er nit begert, das man ime den Kartenmacher und Haugen gehert, und begert noch, die selben zwen darumb zuverheren, wo sie es redten, wolt er es gethan haben, dann was er gesagt, wer ans forcht der marter bescheen, und so der Speiser solhs von im redte, thet er im unrecht.

Uff den ersten und andern articul sagt [er] ferrer nichts; uff den 5. und 6. artikul, den munich[1]) belangend, sagend, er het sein lebtag kein wort mit ime geredt.

Und als er nichts bekennen wellen, sint im all sein urgicht wider fürgelesen worden.

Ist allen sachen bestanden biß auf das zeichen + o +[2]), hat er lauter gesagt, er hab sich angelogen.

Nachfolgent auf ferrer gutlich bericht ist er schlechts auf aller seiner urgicht bekantlich beliben und daruf von den herrn abgeschiden.

Actum auf 13. tag septembris anno ꝛc. 1524.

Auditores: M. Langenmantel, Sighart, Baumann, Hueber.

Hanns Speiser sagt an güetlicher frag: die reden wern nit braucht worden.

Des andern articuls ist auch nie gedacht.

Von dem driten wißte er nichts zu sagen anderst, dann das er geredt habe, es werde sich zu weihennechten verrucken, mainend mit dem zunftmeister[3]), den wellen sie furter nit mer erwelen, ursach er wer nit evangelisch.

Des 4. art. hat er auch nit gedacht.

Uff den 5. articul sagt, er mecht etwan in zornweiß geschworen haben, aber die andern reden het er nit triben.

---

[1]) Joh. Schilling.

[2]) S. oben S. 192 Anm. 1.

[3]) Antoni Bimel. S. Vogt, Schilling S. 9.

Uff den 6. articul, er het het es nit than.

Uff den 7. articul, er wißt nichts anders dan darumb, das er nit evangelisch gewesen.

Uff den 8. articul, er het es nit geredt.

Uff den ersten, Pauli Kirßners, articul sagt er, es weren wohl reden in der zech geschehn von dem erzherzog Ferdinand, wie er die leit in Osterreich ließ kepfen, und anders nit.

Auf den andern und driten, Pauli, articul sagt, heten sie nichts underredt.

In generali.

Uff das erst fragstuck sagt: nain, er het es nie heren muten.

Uff das ander: nain.

Uff das drit: nichts.

Uff das vierd: sagt, het nichts gehert.

Uff das funft: ferrer nichts.

Uff das sechst: wißt nit ein wort darumb.

Uff das sibend: wie uf das sechst.

Uff das achtend: het kein wissen.

Uff das neund: wißt nichts anders dan mit dem zunftmeister, wie obstat.

Inn Hasen, maurers, haus.[1])

Sagt auf fürlesung gar nichts darvon zu wissen, alles auf gutlich frag bescheen.

Auf weiter anzug sagt, er het geredt, zu Osterreich het man 10 oder 12 köpft, da heten sie die zu den laden wellen hinauß werfen, het aber weder rat noch jemant andern hie gemeint.

Er wer zum Regitzer an s. Mangen tag (6. Sept.) zum bier und mit im Pauli Kürßner, Hans Kag, der hinckend Kartenmacher und Augustin Hang gewesen.

An strenger frag 2 mal mit der leren scheiben aufzogen: sagt, seins achtens so het der Kag geredt, biß weihennechten werde es sich enderen, mainend mit der zunft wal, also das man den zunftmeister anßsetzen und nicht mer welen wellen.

Noch einmal mit der leren scheiben aufgezogen, sagt sumarie, er het seither samßtag (6. Aug.) und die gemein uff dem rathaus gewesen, von den dingen gantz nichts weder geredt noch heren reden, dann des zunftmeisters halb, wie obstat.

Darnach mit dem ringen gewicht einmal aufzogen: sagt, er het die red mit Oesterreich geredt, es wer aber keiner andern mainung dann uns einem guten muet bescheen in einer pierseichtin.

[1]) S. Vogt, Schilling S. 14.

Noch zwei mals mit dem ringen gewicht aufzogen: sagt, ganz von keinem anschlag geredt zu haben in kein weg anderst dan von dem zunftmeister nimer welen.

Nachfolgend zeigt er auch an, er het an mer orten gehert von den artikuln, so zum Hasen bescheen sein solten,[1] aber er wer nie in demselben haus gewesen. solhs were auf dem Perlach, vor der Meczg, in zechen und sonst keiner andern mainung [bescheen], dan ein rat zu bitten, solhs gutlich nachzugeben, damit die handwerck besser wurden bescheen. es wer auch sein und ander mainung gewesen, wider zusamen zu kommen, ein rat, wie obstat, zu biten, und wo sie solhs nit erlangen mögen, were sein mainung gewesen, gutlich abzuscheiden.

Wißte nit eigentlich anzuzeigen sein mitverwanten.

Eodem die.

Auditores ut supra.

Hueber ist nicht dagewesen.

Hans Speiser an gutlicher frag.

Sagt, het kein ander willen noch gemnet in ime gehabt, ob ein rat in gleichwol ir begern verzige, dann das er wollen gutlichen darvon steen, also gar nichts nachtailigs noch args zu handlen furgeseczt. het auch von keinem andern ainichen gewalt zu treiben nie gehert noch verstanden, wißte in warheit niemant mit namen weder anzuzaigen noch zu beneunen, und wo man in noten, wolle er sagen, was man wolle, auch leit nennen und anzaigen, aber er thue inen gannz unrecht.

Die wort mit dem laden oder fenster auswerfen het er nit anderst noch keiner andern mainung, dann wie obstat, geredt.

Mit betrauung der marter.

Sagt, wo ein rat inen nit willfart hete auf ir biten, sachen das ungelt, maß, kaufleut, burggrafen und pfaffen belangend,[2] wer ir mainung, söllichs mit gewalt zu haben und on willen furzunemen gewesen, got geb, es wer gangen, wie es gewollt hete.

Wißt nit anzuzaigen, mit welchen personen er dermassen gehandlt, dan er ir in aller warheit nit kuntschaft het, und wann sein vater, bruder oder schwager darinn verwant gewesen weren, wolt er ir nit verschonen, sonder treulich anzaigen und neunen, dann er kenne in warheit der personen nit, es seie vil jungs volck under dem handwerck, das im nit kautlich seie.

Ain mal mit der scheiben aufzogen, sagt wie vor.

Actum auf 14. tag septembris anno ꝛc. 1524.

Auditores: h. M. Langenmantel, Sighart, Baumann, Hueber.

Hans Speiser sagt an gütlicher frag, er het zum Regitzer in der bierzech den Kagen und den Pauli von dem ungelt, von den pfaffen

[1] S. oben S. 167.

[2] Vogt, Schilling S. 19, Beil. IV.

und andern articuln, so in Hasen, maurers, hauß gehandlt sein sollen, heren sagen, da weren allerlai reden beschehen, nachfolgent wer er zu sant Anna an der predig gewesen, nach der predig herfur auf den Perlach für die Metzg komen und vom handt, wie er in der bierzech gehort, anfachen zu reden, weren ir etlich und ine gestanden, wißt aber nit, wer die gewesen, also des furnemens, wie er hievor bekant, gewesen.

Den nunmich belangend, sagt, er het sein lebtag kein wort mit ime geredt und were nit mer dan drei mal an seiner predig gewesen.

Es were auch von dem gefangen kurßner[1]) in der bierzech zu dem Regitzer durch den Kagen red gehalten worden der mainung, es weren in vergangen tagen in einem andern wirtshaus, wißt aber nit, welhs das were, zwen tisch, einer mit webern, der ander mit kürßner, gewesen und heten vil vom handl geredt, wißt aber nit was.

Ime wer auch vor der Metzg geantwort worden, es wer guet, das [das] geschee, und das man es erlangen möcht.

Wißt keins wegs anzuzaigen, wer die gewesen, so im vor der Metzg aufgehort und gelezt.

Sagt auch, so doch der verrreter[2]) das ein gesagt, warumb er dan das ander nit auch gesagt, dan, da er, Speiser, vom laden auswerfen gesagt, het er darneben geredt, es mecht hie, zu Augspurg mainend, und in andern steten auch beschehen.

Zur Charakteristik des Hans Kag sei noch die Aussage des Webers Christian Beiß mitgeteilt:

Christan Beiß, weber. Actum auf 25. tag septembris 1524.

Zu der zeit, als die Trinkstuben alhie verprunen, sei er mit dem Kagen uneins worden und einander auf dem Kreuz bei dem haus, darinn jezo der Simerwirt sitz, auf den blöcken geschlagen, hab sich die uneinigkeit ains medlins halben bei einem tanz begeben; solher handlung halben hette im Kag seidther mermalen getruet, er wolte in erwirgen, dann Kag were allwegen ein böß, aufrurig mensch gewesen, deßhalben er in an den zechen geflohen und nichts in den vier jarn her mit im getrucken seines wissens.

Auf den andern articul sagt, er sei ungeverlich nach solher obgemelter handlung in acht tag mit dem Kagen vertragen worden durch etlich gesellen, wiß aber nit, welcher gestalt, vermain auf die mainung, das keiner solhs gegen dem andern nit weitter anden noch gedencken solle, dann es ime aus leng der zeit abgefallen, hab aber seidther den Kagen allwegen geflohen und seins wissens in vier jaren kain zech mit im thun, er sei dann ettwan ungeverlich in ain zech komen.

---

[1]) S. oben S. 167 Anm. 38.

[2]) S. oben S. 190 Anm. 1.

VI. Kapitel.

Der Abendmahlsstreit.

Genau in die Zeit des Bauernkrieges fällt die Entwicklung neuer Kämpfe, die, ausgefochten mit Wort und Schrift, auf die bisherige frische Entwicklung des Evangeliums für die Dauer noch störender einwirkten als die mit Schwert und Spieß geführten. Es ist der unselige Zwiespalt in der Lehre vom Abendmahl.[1]) Früh schon hatte sich, ursprünglich durch die Ideen Luthers angeregt, eine eigenartige religiöse Richtung gebildet, die bald über die von jenem gezogenen Schranken hinausgriff und dann sich ihm schroff entgegenstellte. Der bedeutendste aus diesem Kreise war Andreas Carlstadt.

Im Jahre 1524 trat dieser ehrgeizige und thatenlustige Mann mit seiner Abendmahlslehre hervor, in der er zeigte, daß man beim Abendmahl nicht den wirklichen Leib des Herrn empfange, sondern nur das Gedächtnis seines Opfertodes feiere. Die von Carlstadt und den Seinen entfachte Bewegung griff rasch um sich und verquickte sich in merkwürdiger Weise mit den phantastischen Träumereien eines Münzer und dessen Geistesverwandten, die sich nicht nur gegen die christlichen Dogmen und Cultformen, sondern auch gegen die bestehende bürgerliche und soziale Ordnung richteten. Zur Flucht aus Sachsen genötigt, erschien Carlstadt im Herbst 1524 in Süddeutschland, wo es ihm gelang, im Sturme Anhänger zu gewinnen und dem „Tyrannen von Wittenberg" abspenstig zu machen; so in Rothenburg, Straßburg, Basel, Heidelberg, Nördlingen, in ganz Schwaben, auch in Augsburg,[2]) wo „die neueste Lehre" anfing, „wie ein Krebs um sich zu fressen".

Hier, in Augsburg, fand Carlstadt auch seinen ersten literarischen Widersacher, der noch vor Luther selbst gegen ihn zu Felde zog — Urbanus Rhegius. Diesem hatten Carlstadts Darlegungen sichtlich Interesse eingeflößt und in manchen Punkten wohlgefallen, namentlich weil damit der katholischen Lehre von der Messe das

Fundament entzogen wurde[3]); dagegen fühlte er sich durch dessen gewaltsame Auslegung der Einsetzungsworte und durch die schroffe Art, wie er für seine Lehre Boden zu gewinnen suchte, abgestoßen. Da komme Carlstadt mit seiner neuen Geige und vermeine, es solle gleich die ganze Christenheit aufwischen und mit ihm und seinen verführerischen Propheten Wecken essen für das hochwürdige Sakrament. Dazu brauche er viele hitzige, spöttliche Worte, nenne das Sakrament Götzenbrot und die Evangelischen Hundschläger und benehme sich solchermaßen wie ein Freihartsbube, nicht wie ein Doktor der heiligen Schrift. Rhegius erachtete es als seine Pflicht, ihm entgegenzutreten, „damit nicht die Einfältigen ob dem gefärbten Schein seines vermeinten Grundes und etlicher Spiegelursachen" verwirrt würden, und so verfaßte er, trotz einer Warnung, die ihm Ökolampad durch Adelmann zugehen ließ,[4]) noch im Spätjahr 1524 sein Büchlein „Wider den neuen Irrsal des Sakraments halb Warnung."[5])

Die unklare Auffassungsweise Carlstadts machte einem exegetisch gebildeten Theologen wie Rhegius die Widerlegung nicht eben schwer. Der erste Satz des Gegners: „Das Sakrament vergibt die Sünde nicht", ließ sich ohne weiteres als Mißverständnis oder Wortstreit nachweisen, da es ja selbstverständlich in Wirklichkeit Gott allein ist, der die Sünde vergibt und das Sakrament nur als eine Stärkung des Glaubens an die von Gott uns dargebotene Gnade erscheint. Auch der zweite Hauptpunkt der Carlstadtschen Lehre, seine Erklärung der Einsetzungsworte, ließ sich mit geringer Mühe als eine unhaltbare, willkürliche, sophistische Aufstellung nachweisen. Die dritte Behauptung Carlstadts endlich, man müsse schon, ehe man zum Abendmahl gehe, der Gnade versichert sein, weshalb man der Versicherung durch das Abendmahl nimmer bedürfe, beruht auf einer vollkommenen Verkennung des Wesens der Sakramente, wie überzeugend dargelegt wird.

Rhegius erregte durch diese Schrift, welche, wie es schien, sich ganz im Lutherischen Gedankenkreis bewegte,[6]) bedeutendes Aufsehen. In Wittenberg wurde sie öfter nachgedruckt, in Erfurt gab sie Lange unter Betonung ihrer Vorzüglichkeit noch einmal heraus, indem er ihr durch eine entsprechende Änderung des Titels

und der Vorrede zugleich gegen Münzer und dessen Gesinnungsgenossen eine Spitze gab. Aber ob sie, was doch zunächst ihr Zweck war, die Carlstadtianer bekehrte? Recht viele werden es, wie die weitere Entwicklung der Sache erkennen läßt, nicht gewesen sein.

Der Stein, den Carlstadt in Bewegung gesetzt, rollte nämlich weiter, und seine Lehre floß bald zusammen mit der der Schweizer. Fast gleichzeitig, aber unabhängig von einander, hatten Luther und Zwingli ihre Erhebung gegen Rom und die Mißbräuche der Kirche begonnen. Bald hatte sich zwischen den beiden Richtungen ein im allgemeinen unbestimmbarer, mehr aus dem Geist der ganzen Bewegung entspringender Gegensatz bemerkbar gemacht, der sich jetzt zu einem tiefgehenden Prinzipienstreite gestaltete.[7]) Die Frage über die Heilslehre, über die Art und Weise, wie wir des in Christo uns dargebotenen Heiles wirklich teilhaftig werden, die der Ausgangspunkt der gegen die alte Kirche vorstoßenden Opposition Luthers gewesen, wurde jetzt der Angelpunkt in dem Gegensatze der beiden Reformationsparteien, der auch bezüglich vieler anderer Punkte nun erst recht offenbar wurde.

In der Kampfart unterschieden sich Luther und Zwingli sehr charakteristisch von einander. Luther war durch die von den Gegnern auf das Wesen des Sakraments gemachten Angriffe im Innersten empört. Was er bisher bekämpft, erschien ihm als eine Kleinigkeit im Vergleich zu den jetzigen Streitpunkten. Trotz dieser inneren Erregung verfolgte er die während des Kampfes sich abspielenden Vorgänge mit einer eigenartigen Ruhe, voll Vertrauen auf die Kraft der Sache, die er verfocht. Was Augsburg betrifft, so gab es dort nur wenige, zu denen er persönliche Beziehungen hatte. Am nächsten standen ihm dort Frosch und der diesem wacker zur Seite tretende Agricola. Mit Rhegius war er damals noch kaum im Briefwechsel,[8]) der mit Conrad Adelmann war nur vorübergehend gewesen; der Luther persönlich bekannte Huberinus[9]) weilte am Anfang des Kampfes noch nicht in Augsburg.

Ganz anders als Luther verhielt sich Zwingli. Mit dem ihm in allen Dingen eigenen geschäftsmäßigen Eifer sorgte er, dessen Name bei den lebhaften Beziehungen zwischen der Schweiz

und Schwaben in Augsburg schon längst nicht mehr unbekannt, dafür, daß er bald in aller Mund war, wie der Luthers. Nach allen Seiten hin gingen seine Briefe aus, warnend, strafend, anfeuernd, lobend. Er gewann mit mehreren der einflußreichsten Persönlichkeiten der Stadt persönliche Fühlung, vor allen mit dem Bürgermeister Ulrich Rehlinger, dem reichen Georg Regel und dem Buchdrucker Dr. Sigmund Grimm; [10]) dann mit Michael Keller und dem seit dem Jahre 1524 als Flüchtling im Franziskanerkloster sich aufhaltenden Wackinger.[11]) An dem gewandten aber charakterlosen Peter Gynoräus,[12]) der damals in Augsburg weilte, hatte er einen eifrigen Vertreter seiner Interessen und einen wachsamen Kundschafter. Endlich gereichte es Zwingli zum großen Vorteil, daß Ökolampad[13]) sein Kampfgenosse war, der bei den Gelehrten der Stadt und beim Volk von seiner früheren Thätigkeit als Domprediger in Augsburg her noch in gutem Andenken stand.

Bald tobte der Kampf auf den Kanzeln und wurde durch die von beiden Seiten unter die Menge geworfenen Büchlein und Schriften weiter entfacht. Er ergriff nicht nur Theologen und Männer der Feder, sondern zog auch die Laien in seine Kreise. Jedes wahnwitzige alte Weib und jeder betrunkene Wurstmacher, sagt Rhegius später,[14]) vermaß sich in einer so subtilen Sache zu entscheiden. Mit größtem Interesse verfolgte man Schrift und Gegenschrift. Jetzt sind von der einen Seite die bündigsten Beweise, unwiderlegliche Schriftstellen erbracht, wird man auf der andern darauf antworten können und was? Hier stand Zwingli, „der tapfere Vorkämpfer der Trojaner", dort Luther, „der unbezwingliche Achilles".

Der Rat, der eifrig darauf bedacht war, alles, was die ohnehin schon hochgradig erregte Menge reizen konnte, hintanzuhalten, bestrafte streng alle Ausschreitungen und unterdrückte Schriften, die zu solchen hätten führen können. Der von uns als Schriftsteller schon genannte Haug Zoller wurde im Jahre 1526 wegen eines wohl zu gunsten Zwinglis in den Abendmahlstreit eingreifenden Büchleins mit einer „Turmstrafe" belegt.[15]) Vorsichtiger war Peutinger, der infolge einer von Pirkheimer gegen

Ökolampad verfaßten Schrift[16]) veranlaßt wurde, sich über die Abendmahlsfrage zu äußern. Er that dies in einer umfangreichen, an den ihm befreundeten Abt Konrad von Kloster Kaisheim gerichteten Abhandlung,[17]) die aber mehr abwägen und versöhnen als bekämpfen und richten will. Sie kam nicht zum Druck und wurde nur im Kreise seiner Freunde bekannt; zudem versichert Peutinger noch am Schlusse, daß er nichts behaupten wolle, was mit der katholischen Kirche im Widerspruch stehe oder die Ehrfurcht gegen diese verletze.

Und nun zum Verlauf des Kampfes selbst. Dieser war von Zwingli eröffnet worden durch einen die Abendmahlsfrage behandelnden Brief an den Prediger Alber (16. Nov. 1524). Den Hauptschlag führte er dann ein halbes Jahr später (März 1525) durch seine Schrift „Von der wahren und falschen Religion“[18]), der eine andere Ökolampads „Über den wahren Sinn der Einsetzungsworte“ (Sept. 1525) nachfolgte.[19]) Und ungefähr zur selben Zeit trat auch der Schlesier Caspar Schwenkfeld, der später nach Schwaben kam, mit einer neuen, die Gegenwart Christi beim Abendmahl leugnenden Lehre hervor. Auf Seite der Lutherschen Partei erschien zuerst Bugenhagens Sendbrief von dem neuen Irrtum beim Sakrament, den Agricola ins Deutsche übersetzte und verbreitete[20]), und als Antwort auf Ökolampads Schrift das sogenannte Syngramma[21]), unterzeichnet von Brenz und einer Anzahl niederschwäbischer und fränkischer Theologen. In Augsburg standen Rhegius[22]), Frosch und Agricola fest auf Seite der Wittenberger, so daß die Freunde Zwinglis diesem nicht genug erzählen konnten, „wie die Doctoren rasen, mit welcher Tyrannei sie gegen alle wüten, welche (bezüglich der Abendmahlsfrage) anders denken als sie.“

Aber auch die Gegner fanden unter den Augsburger Predigern eifrige und geschickte Vorkämpfer ihrer Sache. Allen voran Michael Keller, der in Augsburg der eigentliche Bannerträger des Zwinglianismus war, der Mann, der es so vortrefflich verstand, die Sprache der großen Menge zu reden, theologische Fragen auf deren Horizont herabzuziehen und durch eine auf sie berechnete Logik zu überzeugen: wie geschaffen zu einem Apostel des Dogmas, das, wie Melanchthon sich einmal ausdrückte, „der gemeinen

Denkungsart einleuchtet". „Er ist von Lucifer" selbst in die Stadt geschickt worden, meinte einer seiner lutherischen Gegner[23]), um das dort fröhlich aufblühende Evangelium zu schädigen. „Wer hat mehr Verwirrung und Ärgernis mit seiner Lehre vom Sakrament in Augsburg angerichtet als er? Wer kann auch so süße, prächtige Worte an der Kanzel treiben als er? Alle seine Reden müssen in Quadraten gehen und sind nach dem Winkelmaß gestellt." Aber Keller begnügte sich nicht mit seinen Kanzelerfolgen, sondern er ließ seine Predigten zum Teil auch drucken. Wir hatten schon zu sprechen von den im Frühjahr 1525 gehaltenen, die er unter dem Titel „Etlich Sermones vom Nachtmahl" herausgab. Sie fanden weithin Beachtung und Beifall, wurden öfter nachnachgedruckt und im nächsten Jahre „gepessert und vermeeret" neu aufgelegt.[24]) Schon die Ausgabe vom Jahre 1525 zeigt entschieden Zwinglische Züge. Das Nachtmahl ist Keller nichts anders als „ein Sigill und Zeichen der Liebe Gottes und Christi", eine Erinnerung, daß wir ihrer gedenken, und eine Mahnung an unsere Verpflichtung, uns gegenseitig zu lieben. Carlstadtisch ist die Behauptung, daß die Gemeinschaft mit Christo in uns schon begonnen haben muß, ehe wir zum Abendmahle kommen; wir müssen mit ihm schon ein Leib sein, ehe wir uns dem Nachtmahl nähern; dieses ist nur „die Erinnerung, die Bezeugung und das Bekenntnis" dieser Gemeinschaft. In der zweiten Ausgabe des Büchleins sind die letzten acht Blätter, die „Vermehrung" desselben, dazu bestimmt, diese Gedanken in schärfster Polemik gegen die Lutherische „neue Messe" mit noch größerer Entschiedenheit vorzutragen. Im Herbste des Jahres 1525 ließ Keller noch ein anderes das Abendmahl behandelndes Schriftchen erscheinen, diesmal aber unter einem Pseudonym, unter dem Namen Conrad Reyß oder Reiß von Ofen, das sich zunächst die Zurückweisung des Bugenhagenschen Sendbriefes zur Aufgabe macht.[25]) Es spricht, wie alle Kellerschen Predigten und Schriften, so recht zum „gesunden Menschenverstand" und scheut, um diesem faßlich zu werden, kein Mittel. Einer der Sätze, in denen seine Ausführungen gipfeln, spricht kurzweg aus: Das Brot kann nicht sein (Christi) Leib sein, denn, so wirs essen, gehet es in den Bauch und durch den natür-

lichen Gang wieder hinaus. Was wäre Gott oder uns damit geholfen? Ja, es wäre eine Gotteslästerung!" ꝛc. Ein anderes Argument, auf das sich der Verfasser nicht wenig zu gute thut, läuft darauf hinaus, daß er sagt, es hätte bei den Communionsworten Christi der eine oder andere „sein Stück" schon gegessen gehabt. Wenn nun der Heiland mit seinen Worten das Brot gemeint hätte, so wäre sein Leib nur in dem einzigen Stück vorhanden gewesen. Daraus folge, daß Christus hier ein geistiges Essen gemeint habe[26]). Die kirchliche Abendmahlsfeier scheint Keller ganz im Sinne der Schweizer gestaltet zu haben, worauf auch der auf Zwinglischer Anschauung beruhende, nach dem „Ton" des Liedes Pange lingua gesungene „Hymnus von dem Nachtmahl" hinweist.[27])

Unterstützt war Keller bei seinen Bemühungen um den Zwinglianismus von Hans Seifried, dem Pfarrer von St. Georg[28]), von Hans Schneid, dem Pfarrer zum hl. Kreuz, und dem als Privatmann wirkenden Wolfgang Wackinger. Wenn sie auch ihren Herrn und Meister, dem sie es gleich zu thun versuchten, nicht erreichten, so trugen doch auch sie reichlich dazu bei, daß bald nur wenige befunden wurden, die nicht mit der Lehre Zwinglis „besudelt" waren.[29])

Rhegius und seine Genossen stemmten sich diesem Treiben mit aller Kraft entgegen, hauptsächlich natürlich auf der Kanzel; doch scheint er, wenn es mit der Erzählung Huberins seine Richtigkeit hat, hierin unter dem Vorwande, „es möchte Neid daraus erwachsen"[30]), vom Rate behindert worden zu sein, während es Keller zugelassen wurde, „sein Gift haufenweise auszuschütten". Eine Disputation, die vor einigen Ratspersonen zwischen Rhegius, Agricola und Frosch einerseits, Keller anderseits stattfand, hatte zwar den Erfolg, daß Keller von den Doctoren arg in die Enge getrieben wurde und versprach, es künftig „mit der Schule von Wittenberg" zu halten; aber schon beim Hinabgehen über die Straße soll er gesagt haben: es möge ihm nun einer den Leib (Christi) ins Brot stecken, und er blieb der alte „Schwärmer"[31]).

Privatim suchte auch Huber in der Abendmahlsfrage auf Keller einzuwirken, was zu einem schriftlichen Meinungsaustausch

führte. Dabei scheint sich Keller einmal weiter vorgewagt zu haben, als er verantworten mochte oder konnte, und zwar durch einen Angriff auf die Lutherische Lehre von der christlichen Freiheit, worauf er sein Schriftstück von Huber zurückverlangte, „damit er nicht ins Unglück käme.“[32]) Außer dieser Genugthuung über den allerdings traurigen Rückzug des Gegners konnte aber auch Huber bei jenem keine Erfolge erringen. Als Keller einst bei Auslegung des VI. Kapitels des Evangeliums Johannis in besonders heftiger Weise sich über sein Lieblingsthema, „die geistige Genießung von Christi Fleisch und Blut“, erging, wurde er, dem nach der Meinung des Chronisten Sender der Teufel schon längst nachstellte, von einem Schlaganfall gerührt,[33]) der von seinen zahlreichen Feinden, den lutherischen wie den papistischen, als wohlverdiente Strafe Gottes gedeutet wurde. „Nur er wollte nicht verstehen“, sagt Huber, „was die Ursache seiner Krankheit war“. Von seinen Anhängern wurde er aufrichtig bedauert; Zwingli selbst schrieb an den ihm so wertvollen Kampfgenossen einen herzlichen Trostbrief.[34]) Rhegius aber fiel die Aufgabe zu, die von Keller begonnene Predigtreihe zu Ende zu führen.

Aber während Keller, allerdings nur auf kurze Zeit, zur Unthätigkeit genötigt war, traten die Wiedertäufer, von denen noch ausführlicher die Rede sein wird, in die Schranken. Es stand ihnen keine Kirche zur Verfügung, desto mehr aber verstanden sie es, in der Stille die Menge gegen Luther und dessen Lehre aufzureizen. Als Schriftsteller steht an ihrer Spitze der Augsburger Patrizier Eitelhans Langenmantel, der Schüler Denks und Huts, von allen einheimischen Täufern infolge seines fanatischen Eifers und seiner persönlichen Verbindungen der hervorragendste.[35]) Er steht, was die positive Seite seiner Ausführungen anlangt, ganz im Lager Zwinglis. Einzig auf das geistige Essen kommt es ihm an; das ist der in allerlei Wendungen wiederkehrende Kern seiner Schriften: auf den Glauben, „daß Christus, wahrer Gott und Mensch, seinen Leib für uns dahingegeben und sein Blut für uns vergossen habe zur Vergebung der Sünden. Denn ohne Glauben kann man nicht selig werden, wohl aber ohne Sakrament. Gott ist ein Geist, und seine Worte sind Geist und Leben; der Geist

ists, der lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze." Zu verwerfen freilich seien die „Zeichen" nicht, und man muß gelehrte Männer haben, die sie austeilen; aber man muß dabei mit Christen zusammenkommen, nicht mit Widerchristen, man soll das Abendmahl nicht in den Kirchen der „Heiden", sondern in den Häusern derer genießen, die durch die Wiedertaufe in den Bund mit Gott getreten sind. Nicht weniger leidenschaftlich als Langenmantel äußerte sich Ludwig Hetzer,[36]) der, während er im geheimen im Sinne der Wiedertäufer thätig war, öffentlich in Schrift und Wort auf das nachdrücklichste für die Carlstadtische und Zwinglische Lehre eintrat und mit Heftigkeit und Ungestüm gegen Rhegius, Agricola und Frosch ankämpfte. Einen Mißdienst, Götzendienst, Aberglauben schalt er die Abendmahlslehre der alten Kirche — und auch die Luthers — wodurch der Larvenkönig, der Antichrist, „viel elender zerhudelter Gewissen" gemacht. Das sei eine schreckliche Schmach, die man Gott anthue, daß die Geistlichen lehren, durch Empfang des Abendmahles erlange der Sünder Vergebung. „Was für ein Irrtum ist es, das Sakrament als ein Zeichen zwischen Gott und den Menschen anzusehen, dem ähnlich, wie es zwischen Gott und Noah oder Gideon gewesen ist! Der Geist Gottes ist das einzige Zeichen." Und ähnlich lehrten andere sich längere oder kürzere Zeit in Augsburg aufhaltende Wortführer der Wiedertäufer, wie Denk und Hut,[37]) wahrscheinlich auch alle übrigen, von denen wir bezüglich dieses Punktes nichts wissen. Die „Gemeinde der Christen" sammelte sich da und dort in dumpfen Stuben und Kellern oder unter freiem Himmel, in Busch und Wald, um in echt zwinglischer Weise mit einer Anzahl Semmel und einigen Kannen Wein unter sich das „Brotbrechen" zu feiern. Die maßlosen Angriffe ihrer Häupter auf die „tyrannische" Nachtmahlslehre „der alten und neuen Papisten" verleiteten nicht wenige von ihnen zu den gotteslästerlichsten Schmähungen des Sakraments, die denen, die deshalb zur Anzeige kamen, schwere Strafen zuzogen; ein Schneider Hans Leupold, der uns noch ferner begegnen wird, kam im Jahre 1526 mit einer Turmstrafe weg, aber einem Weber, namens Aspach, und einer Hückerin, namens Hegenmüller, wurde 1528 die Zunge ausgeschnitten.[38])

Natürlich mußte unter solchen Umständen beim Volke die Achtung vor dem Sakramente immer mehr schwinden, und an Stelle der früheren abergläubischen Verehrung trat nun vielfach geradezu Frivolität. „Frauen und Männer", erzählt Sender, „haben selbes unerlich in Händen herumgezogen; etliche haben es in Taschen und Säckel gelegt und heimtragen; wenn sie es auf die Erde haben fallen lassen, haben sie es nicht geachtet, sondern Frauen und Männer es ohne alle Reverenz wieder aufgehoben, als wäre es eine andere schlechte Speis" ... „Wo man das Sakrament auf der Gasse hat tragen, haben sie ihm das Hintere zugekehrt."[39])

Wenn Rhegius predigte, blieb die Kirche fast leer; stand aber Keller auf der Kanzel, „der Abgott" des Volkes, wie er genannt wurde, so konnte die zuströmende Menge kaum Raum finden. Aber es sollte für die Lutheraner noch schlimmer kommen. Rhegius hatte im Herbste 1525 an den ihm befreundeten Nördlinger Prediger Billican geschrieben, um ihn zur Standhaftigkeit im Sakramentsstreit zu ermahnen. Dieser sandte ihm nun eine ausführliche Darlegung seiner Anschauungen in der Abendmahlsfrage, die Rhegius beantwortete, worauf er beide Schriftstücke, mit einer von ihm verfaßten Vorrede versehen, drucken ließ.[40]) Billican und Rhegius gaben sich den Anschein, als seien sie von den Lutherischen Dogmen fest überzeugt, aber beiden konnte man die innere Unentschiedenheit anmerken. Die Wittenberger zwar hatten keinen Blick hiefür;[41]) sie sahen in ihrer Voreingenommenheit nur die für sie günstigen Momente dieser Auslassungen; die Schweizer dagegen erkannten wohl, wie die Sache in Wahrheit stand.[42]) Sofort begannen sie mit ihrem Angriff, um die Schwankenden vollends zu Fall zu bringen. Ökolampad suchte Billican in einer eigenen Schrift zu widerlegen, in der er auch Rhegius streifte;[43]) auch Zwingli schrieb gegen Billican, und zwar mit einer eigenen, an Rhegius gerichteten Zuschrift.[44]) Er belehrt ihn hierin eines Bessern, schmeichelt ihm, droht ihm. Und wirklich begannen nun beide ins Lager der Schweizer zu schwenken. Die Verhandlungen des Rhegius mit Zwingli dauerten den ganzen Sommer und Herbst hindurch; Mitte Oktober 1526 ist sein Übergang entschieden.[45]) Im Januar 1527 beklagt Luther Rhegius als Abtrünnigen,[46])

und im März des Jahres wollte man in Wittenberg sogar wissen, daß jener gegen Luther schreiben wolle.[47]) Nun standen außer dem nicht amtlich wirkenden Huberinus von den Augsburger Lutherischen Geistlichen nur noch Frosch und Agricola aufrecht, von denen Rhegius an Zwingli berichtet, sie seien gute Leute, die, wenn sie in der Lehre fehlgiengen, es wenigstens nicht aus Bosheit thäten.[48]) Und selbst diese scheint man nicht mehr für ganz sicher gehalten zu haben, denn Luther hielt es für nötig, seinen alten Freund Frosch durch ein Schreiben zu befestigen.[49])

Was aber war mit Rhegius vorgegangen, daß er, der anscheinend so verlässige Lutheraner, zwinglisch geworden? Es ist zur Erklärung darauf hingewiesen worden, daß er sich durch seine Scheu vor Zwingli habe beeinflussen lassen; daß das Schwinden der Volksgunst ihn beirrt habe; daß er geglaubt habe, mit der Zwinglischen Abendmahlslehre nachdrücklicher gegen die alte Kirche und die Wiedertäufer ankämpfen zu können: ausschlaggebend aber waren sicher die theologischen Beweisgründe der Schweizer, welche den innerlich wohl schon ursprünglich zu Zwingli Hinneigenden ganz auf dessen Seite zogen, so daß er in dieser Zeit als ein wirklich überzeugter Zwinglianer gelten muß.[50])

„Aber Gott ließ", sagt Huberinus, „ihn in diesem Irrtum nicht stecken, sondern gab ihm bald seine Gnade wieder, daß er bekannte, Gott abbat und öffentlich auf der Kanzel widerrufet und diese Lehre als des Teufels Lehr anzeigt und jedermann treulich davor warnt." [51])

Doch vollzog sich diese „Bekehrung" nur allmählich. Zunächst versuchte Rhegius angesichts der wahrhaft „babylonischen Verwirrung" in der schließlich von sechs Sekten — die Wiedertäufer mitgerechnet — zerrissenen Stadt[52]) sein Heil in Vermittlungsversuchen, indem er die strittigen Punkte soweit als möglich vermied und mehr die Frage über Nutzen und Frucht des Abendmahles in den Vordergrund schob. Zuerst in einer Mitte April des Jahres 1527 den Augsburger Prädikanten vorgelegten Einigungsformel[53]), die jedoch trotz des unionistischen Mäntelchens noch so sehr zwingliche Anschauungen verriet, daß sie von den lutherischen Predigern zurückgewiesen wurde. Dann wieder im Sep-

tember des nächsten Jahres, gleichfalls ohne Erfolg.[54]) Aber unterdessen war Rhegius, zum Teil unter dem Einfluß der von Luther jetzt weiter ausgebauten Lehre von den Gnadenmitteln, schon einen Schritt weiter gegangen. In einem Briefe vom Thomastage 1528 an Ambrosius Blaurer erklärt er unverhohlen, in der Abendmahlsfrage mit Zwingli nicht mehr übereinzustimmen[55]), und in einer ebenfalls noch im Dezember 1528 erschienenen Schrift über die Messe zeigt er sich wenigstens insoweit bereits wieder als Lutheraner, als er die Realpräsenz von Leib und Blut entschieden betont und die den Glauben stärkende Kraft des Abendmahles mehr als bis dahin anerkennt[56]). Eine etliche Monate später heraus kommende Schrift des Rhegius, die ebenfalls die Messe zum Gegenstande hat, bezeichnet eine weitere Annäherung an Luther, indem hier nun auch die „Gnadenmittel" im Lutherischen Sinne gewürdigt und die Sakramente ausdrücklich unter sie gerechnet werden[57]). Zeigt sich auch eine vollständige Übereinstimmung des Rhegius mit Luther in allen auf das Abendmahl bezüglichen Fragen erst später, etwa von 1535 an, so wurden doch schon diese und andere mündliche und schriftliche Äußerungen desselben von den Lutheranern als erklärter Übertritt zu den Wittenbergern betrachtet. Bereits am 7. Juli 1528 frägt Luther bei Rhegius an, ob er den ihm so angenehmen Gerüchten Glauben schenken dürfe[58]); und gegen Ende des Jahres meldet der Zwinglianer Wolfgang Wackinger, daß Rhegius mit Agricola und Frosch „dem Cellarius heftig aufsässig seien" und mit ihnen eifrig „auf Luthers Meinung und Opinion" dringe[59]).

Aber der Schaden, den sein Anschluß an Zwingli den Lutherischen verursacht hatte, war nicht mehr gut zu machen. Es werden von den mit ihm zu Zwingli Übergegangenen nur wenige zu Luther zurückgekehrt sein: Augsburg war seit Anfang 1527 eine Zwinglische Stadt[60]).

Triumphierend wiesen die Altgläubigen auf den Zwiespalt hin, der im Schoße der Ketzer ausgebrochen, nachdem sie sich kaum von der alten Kirche losgelöst hätten. Gar mancher dem Evangelium Gewonnener, der sich durch die Wirren des Bauernkrieges nicht hatte abwendig machen lassen, wurde jetzt wankend. Der eine lehre

so, der andere das Gegenteil; wem dürfe man da glauben? Unvermerkt war es durch die unabläſſige Betonung des geiſtigen Eſſens und Trinkens dahin gekommen, daß vielfach das leibliche Eſſen und Trinken als überflüſſig betrachtet wurde; wenn man des Leidens Chriſti zuhauſe gedenke, ſei es auch genug. Rhegius klagt, daß ſelbſt da, wo es noch nicht ſo weit gekommen, der Altar zu einem Schaubrottiſche herabgeſunken ſei, und auch Keller bemüht ſich, die Notwendigkeit des öfteren Genuſſes darzuthun, doch ſcheint der Erfolg nur gering geweſen zu ſein.

Unter dieſen Umſtänden mußte den lutheriſchen Prädikanten, die auch ſonſt über die „Nachläſſigkeit, den ſchmalen Eifer Gottes in viel Dingen“ und über die Hoffahrt, den Geiz und die Weltlichkeit der Augsburger zu klagen hatten, der Aufenthalt in der Stadt entleidet werden, und ſie ſcheinen auch wenig Hehl daraus gemacht zu haben, daß ſie am liebſten abzögen. Dazu wäre es ſchon im Jahre 1528 beinahe gekommen.[61]) Als nämlich der Markgraf Georg von Brandenburg für die Leitung des in ſeinem Lande zu begründenden evangeliſchen Kirchenweſens eine hervorragende Perſönlichkeit ſuchte, ließ er bei dem von Luther empfohlenen Rhegius anfragen, ob er zu kommen bereit ſei. Dieſer wurde aber durch „etliche gutherzige Menſchen“, welche Gott „ſonderlich als Roſen unter den Dörnern noch behalten hat“, und durch Vorſtellungen von Ratsperſonen von der Annahme des lockenden Antrages abgehalten.[62]) Ebenſo wurde auch Agricola, den jetzt der Markgraf ſtatt des Rhegius zu gewinnen ſuchte, von ſeinen Freunden gebeten, „jetzt zur Zeit nicht zu weichen“, bei welcher Gelegenheit ſie auch eine Erhöhung ſeines Einkommens durchſetzten.[63]) Beide mochten es eben bei näherer Erwägung der Umſtände für ihre Pflicht halten, auf dem Kampfplatz noch auszuharren und das zwar nicht mehr ſehr große aber deſto treuere Häuflein ihrer Anhänger nicht Preis zu geben.

Als es ſich im nächſten Jahre (1529) darum handelte, zunächſt aus politiſchen Gründen den Streit zwiſchen Lutheranern und Zwinglianern zu beſeitigen, wurde Rhegius von dem Landgrafen von Heſſen, der dieſe Ausſöhnung mit beſonderem Eifer betrieb, zur Mitwirkung aufgefordert und ſagte freudig zu;[64]) denn

es schien ihm die höchste Zeit zu sein, daß „der Barmherzige den Geist der Einigkeit diese Sache zu Ende lasse bringen“ . . „so doch jetzt dem Lauf göttlichen Wortes nichts so hinderlich ist als dieser Zwiespalt.“ Aber er vermochte eines schon lange andauernden Kopfleidens wegen auf dem hiezu angesetzten Tage zu Marburg nicht zu erscheinen und wurde durch Agricola ersetzt,[65]) der zu dem Friedenswerke wegen seiner Starrheit freilich viel weniger tauglich war. Doch hätte nach Lage der Sache auch Rhegius den bekanntlich erfolglos verlaufenen Verhandlungen der gegnerischen Parteien keine bessere Wendung zu geben vermocht.

Auf Seite des Rates hätte man selbstverständlich einen Ausgleich in dem „Sakramentsstreit“ als ein großes Glück betrachtet und verfolgte deshalb den Gang der Dinge zu Marburg, wie auch zu Schwabach und zu Schmalkalden, mit größter Spannung. Aber der Streit dauerte fort und fraß als verderblicher Wurm an der Knospe des Evangeliums; besonders gilt dies für Augsburg, wo es auch nach Abschluß der Wittenbergers Concordie (1536), die den Eintritt der Stadt in den Schmalkaldischen Bund ermöglichte, noch lange nicht zum Frieden kam.

Anmerkungen.

[1]) Die wichtigsten diesem Abschnitt zu grunde liegenden Literaturwerke sind: Uhlhorn, Urban. Rhegius S. 82 ff.; Uhlhorn, Urban. Rhegius im Abendmahlstreit im Jahrb. für die hist. Theologie, Bd. V, Heft 1, Jahrgang 1860 S. 3 ff.; Keim, die Stellung der schwäbischen Kirche zur Zwinglisch-Lutherischen Spaltung. Theologische Jahrbücher, Bd. XIII und XIV. (Tübingen 1854/55); Keim, Schwäbische Reformationsgeschichte S. 52 ff.; Keim, Ludwig Hetzer in Jahrb. für hist. Theol., Bd. I, Jahrgang 1856. Die deutschen und lateinischen Schriften des Rhegius; Huldrici Zwinglii Opera, cur. M. Schulero et Jo. Schulthessio, Bd. VII und VIII (Epistolae); Enders, Bd. V u. VI; Seitz, die Stellung des Urbanus Rhegius im Abendmahlstreite in den Jahrb. für Kirchengesch. (ed. Brieger), Bd. XIX, Jahrg. 1899 S. 293 ff.; Wittmann S. 116 ff.; S. 189 ff.

[2]) Keim, Stellung ꝛc. S. 546 ff.; 549.

[3]) S. hiezu außer den einschlägigen Stellen in der älteren Literatur Seitz, die Theologie ꝛc. S. 76 ff.; Seitz, Zeitschr. S. 296.

[4]) S. hiezu Conrad Adelmann an Veit Bild in Veith, Bibl. Aug. II. Seite 26.

[5]) Wider den newē | irrsal Doctor Andres | von Carlstadt, des | Sacraments | halb, war | nung. | D. Urbani Regij. Am Schlusse MDxxiiij. (Panzer, Nr. 2443). Die Schrift wurde im folgenden Jahre von Lange in Erfurt neu herausgegeben (Weller 3624). — S. hiezu Uhlhorn, Zeitschr. S. 9 ff.; Seitz, Zeitschr. 297; Wittmann S. 118 ff.

[6]) S. hiezu besonders Seitz, Zeitschr. S. 299.

[7]) Keim, Stellung ꝛc. S. 538 ff.

[8]) Dagegen suchte sich Zwingli sowohl an Rhegius, mit dem er bereits im Jahre 1519 im Briefwechsel stand, als auch an Frosch heranzumachen. S. Zwingli an Frosch, dd. 16. Juni 1524 in Zw. Epp. I S. 343 Nr. 12. Vgl. Wittmann S. 112.

[9]) Caspar Huber, Hubel, Huberinus aus Stoßhart bei Aichach (wie er selbst in seiner Bestallung vom Jahre 1536, Autogr.-Samml. des Augsb. St.-A. angibt), geb. am 21. Dez. 1500, studierte in Wittenberg (eingetragen in die Matrikel im Sommersemester 1522) und kam 1525 nach Augsburg (Vgl. Uhlhorn, Rhegius S. 71), wo er jedoch erst nach mehr als einem Jahrzehnt in eine amtliche Stellung eintrat. Von seinen vielen Erbauungsschriften (S. Beck, Die Erbauungsliteratur der evang. Kirche Deutschlands, Bd. I, Erlangen 1883, S. 171 ff.) nennen wir hier den „Trost aus der Schrift für einen, der in Angst und Not zu Gott um Hilfe schreiet", Wittenberg 1525 (Beck S. 172) und das Gegenstück hiezu „Vom Zorn und von der Güte Gottes" aus dem Jahre 1526 (Beck S. 173), das Luther mit einem Vorwort begleitete. Außerdem nennen wir: Ain tröstliche Sermō von | der vrstendt Christi, den | schwachen im glauben | nutzlich zulesen. | Caspar Huberinus. | 1525. (S. l.; ein Exemplar in der Augsburger St.-Bibl.). S. über seine literarische Thätigkeit außer dem von Beck und in der Real-Encyclopädie Beigebrachten: Kawerau, die Reformation und die Ehe S. 80 und S. 101; Germann, Forster S. 50 ff.; Hans, Augsburger Katechismen aus dem XVI. Jhdt. in der Zeitschr. f. prot. Theol., Bd. XIV, 2. H., wo auch ausführlich über einen Katechismus Hubers berichtet wird; Wackernagel, Kirchenlied, III S. 838 und 922 bringt vier Lieder von ihm. Vgl. hiezu Bossert, Caspar Huber, der hohenlohische Reformator als Dichter und Componist in den Württemb. Vierteljahrsschr., Jahrg. 1881, 4. H., S. 63 ff. — Ein „weitschweifiges, 13 Blatt umfassendes Bekenntnis" des Huberinus über die Taufe (10. Juni 1531) ist aufbewahrt in einem Cod. der Dillinger Studienbibl. S. Fille, Zur Ref.-Gesch. Augsburgs in der Zeitschr. des hist. Ver. Dillingen, Jahrg. 1895 S. 38.

[10]) Grimm: Gynoräus an Zw., dd. 22. Aug. 1526 in Zw. Epp. I

S. 531 Nr. 71; Grimm an Zwingli, dd. 1. Jan. 1528 ebenda II S. 133 Nr. 1. — Rehlinger: W. Berkinger an Zw. dd. 2. Dez. 1528, S. II 242 Nr. 103. — Regel: Hetzer an Zw., dd. 14. Sept. 1525, ebenda I S. 406 Nr. 24; Regel an Zw., dd. 15. Mai 1527, ebenda II S. 64 Nr. 52; dd. 7. Aug. 1528 S. 212 Nr. 71.

[11]) Wackinger an Zw., dd. 15. April 1527 in Zw. Epp. II S. 44 Nr. 38; dd. 2. Dez. 1528 S. 242 Nr. 103. — Ist dieser Wolfgang Wackinger (auch infolge eines Lesefehlers Berkinger genannt) wirklich identisch mit Wolfgang Wursinger, dem im Dez. 1524 aus der Kirche ausgestoßenen ehemaligen Chorherrn von St. Andrä in Freising? S. Winter, die Reformation in und durch Bayern, I S. 204 ff.; Wiedemann, Eck S. 198 ff.; Friedensburg, Beiträge zum Briefwechsel der katholischen Gelehrten Deutschlands im Reformationszeitalter in der Zeitschrift f. Kirchengeschichte, Bd. XIX (1899), S. 213 Nr. 116. Vgl. auch Eck an den Papst Clemens VII., dd. 25. Juli 1525 in Balan S. 497 Nr. 237 und Eck an Giberti, dd. 30. Sept. 1525, ebenda S. 544 Nr. 258.

[12]) S. hauptsächlich den Brief des Gynoräus an Zw., dd. 22. Aug. 1526 in Zw. Epp., I S. 531 Nr. 71.

[13]) Ökolampad stand beim Beginn des Abendmahlstreites in vertrautem Briefwechsel mit Veit Bild. Letzterer hatte sich an seinen gelehrten Freund mit einer Anfrage wegen der Existenz des Fegfeuers und der Fortdauer der Gegenwart Christi unter den consecrierten Gestalten gewendet. S. den Brief Ökolampads an Bild (23. Okt. 1524) bei Schröder, Veit Bild, l. c. Anhang S. 225 Nr. 266. — Von Ökolampads Schrift: De genuina Verborum domini findet sich ein Exemplar mit der von ihm geschriebenen Widmung „Oecolampadius Claudio Pio Peutingero suo“ (dem Sohne des Stadtschreibers) in der Augsb. Stadtbibl.

[14]) In der Materia cogitandi de toto missae negotio.

[15]) S. hiezu Roth in den Beitr. zur Bayer. Kirchengesch., Jahrgang 1900 S. 230.

[16]) S. hiezu Enders, V S. 331 Anm. 7.

[17]) Ad venerandum in Christo Patrem et Dominum D. Chuonradum Abbatum Monasterii Caesariensis ordinis Cisterciensis Chuonradi Peutingeri Augustani jurisconsulti in D. Pauli apostoli raptum et de vero in eucharistia corpore et sanguine Christi conlectiones. Peutingerscher Nachlaß in der Augsb. Stadt-Bibl. Handschr. Aug. 400. Vgl. hiezu Veith-Lotter S. 94 ff.

[18]) Der Schrift „Über die wahre und falsche Religion“ folgte von Seite Zwinglis im August noch eine andere als Nachtrag oder „Subsidium“ zu der in jener gegebenen Begründung und im Februar 1526 die „Klare Unterrichtung vom Nachtmahl Christi“.

[19]) Johannis Oe- | colampadii de genuina | Verborum Domini, hoc est corpus meum, | iuxta uetustissimos authores, expo- | sitione liber.

Am Ende: Basileae. Anno 1525. Das Buch wurde von Hetzer ohne Vorwissen Ökolampads ins Deutsche übersetzt und kam, mit einer interessanten Vorrede versehen, in die Hand des „gemeinen Mannes" unter dem Titel: Vom Sacra= | ment der Dankſagung. | Von dem wa= | ren nateurlichen ver= | ſtand der worten Christi: | DAS IST MEIN LEIB, nach der | gar alten Lerern erklärung, im La= | tein beſchriben durch JOANN. Eco- | lampadium, verteutſcht durch LVDVIGEN Haetzer. | O Gott erlöß die gefangenen. MDXXVI. Exemplar in der Augsb. St.=Bibl.

[20]) Contra novum errorem de sacramento corporis et sanguinis Domini nostri Jesu Christi epistola. Gewidmet: Doctissimo doctori Hesso Vratislaviensis ecclesiae pastori. Deutsche Übersetzung: Ein Sendbrieff wider den newen yrthumb, bey dem Sacrament des leybs vnd bluts vnsers Herrn Jesu Christi. Johann. Bugenhagen. Pomer. wittenb. 1525 (Weller 3347—49; vgl. Panzer, Ann. II Nr. 2797).

[21]) Das Syngramma clarissimorum qui, Halae Suevorum conuenerunt virorum super verbis Coenae Dominicae, et pium et eruditum ad Johannem Oecolampadium Basiliensem Ecclesiasten. Wittemb. 1526. Die erste Ausgabe wurde ohne Vorwissen der Verfasser gedruckt, Ende 1525. Agricola lieferte eine deutsche Übersetzung, eine andere veranstaltete wahrscheinlich Bugenhagen. Beide versah Luther mit einer Vorrede. Enders, V S. 322 Anm. 2. Vgl. Wittmann S. 191.

[22]) „Vorreden" zum Nachtmahl, verfaßt von Rhegius, finden sich in dem Cod. Nr. 12 der Studienbibl. Dillingen. S. Fille, Zur Reformationsgesch. Augsburgs im Jahresber. des hist. Ver. Dillingen, Jahrg. 1895 S. 39 ff.

[23]) Caspar Huber in der bei Germann S. 92 ff. erwähnten Relation (Gothaer Codex) Bl. 8b. — Huberinus liebt es, den Belzebub als Feind der Reformation handelnd und redend auftreten zu lassen, wobei er sich oft in längere Reflexionen, die er diesem in den Mund legt, verliert; mit Keller hat sich Belzebub nach der Anschauung Hubers viel beschäftigt. S. über Hubers Schreibweise überhaupt Beck, l. c. I S. 172.

[24]) Ettlich Sermones von dem | Nachtmal Christi, Geprediget durch | M. Michaelen Keller, Predican= | ten bey den Parfussern | zu Augspurg. An vil orten so im Ersten truck vbersehen | ist Corrigiert, gepesseret vnd gemeeret. — Darunter ein Bild mit dem das Nachtmahl spendenden Christus. Unter dem Bild: 15. Psalmus 109, 26. Meyn widersacher müssen mit schmach angezogen, vnd | mit jrer schandt betlaydet werden, wie mit ainem Rock. (Weigel, Nr. 1162, 1163.) — Vgl. zu dieser Schrift Uhlhorn, Zeitschr. S. 15; Uhlhorn, Rhegius S. 94; Wittmann S. 225 ff.

[25]) Antwort dem Hochgeleer= | ten Doctor Johann Bugenhage auß Po= | mern, Hyrt zu Wittemberg, auff die | Missive, so er an den Hoch= | geler= | ten Docter Hesso, leerer zu | Preßlaw geschickt, das | Sacrament be= | treffend. | Durch Conradt Reyssen | zu Ofen gemacht. | Die warhait

hatt kundtschafft vil, | Dannocht sy wenig annemen wil. | Die lugen man wol pflantzen kan, | Darumb sie der mererteyl nympt an. — Die Schrift scheint auch lateinisch erschienen zu sein und kam, soviel nachweisbar, zweimal in Augsburg, einmal in Straßburg und einmal in Zürich heraus. (Weller, Rep. typ. Nr. 3447—50). S. über diese Schrift Uhlhorn, Zeitschrift S. 17; vgl. Enders, Bd. V S. 331 Anm. 9. Daß die Schrift von unserem Keller herrührt, wird fast zur Gewißheit durch die Untersuchung von Finsler in „Zwingliana", Mitteilungen zur Gesch. Zwinglis und der Reformation, herausgegeben vom Verein für das Zwinglimuseum in Zürich, Jahrgang 1897, Heft 2 S. 28 ff. — Bestätigt wird die Autorschaft Kellers auch durch eine von alter Hand stammende Notiz in einem dem St. Anna-Archiv in A. angehörenden Manuscript: Interea edidit D. Joh. Bugenhagius epistolam ad D. Hessum Vratisslaviensem contra novum errorem de coena sacra Christi, ad quam respondit M. Michael Cellarius, in quo [defendit] sententiam M. Huldrici Zwinglii sub nomine Conrad Reysii. (Gütige Mitteilung des Herrn Katecheten Martin.)

[26]) Eine andere, die Abendmahlsfrage behandelnde Schrift Kellers, führt den Titel: Ain Christenlicher, grüntlicher, auß | Göttlicher hayliger schrifft, bericht, | deß Herrn Nachtmahl wirdig zu | Empfahen, den schwachen vnd | gutherzigen aufs kürtzest zusamen bracht. | Durch Mich. Kellern. Darunter ein Bild: der das Abendmahl spendende Christus; darunter: MDXXVIII. Den 25. May. Mit anderen Schriften zusammengebunden, Augsburger Stadtbibl. Aug. 2413. — Der Verfasser nimmt auch hier einen streng Zwinglischen Standpunkt ein, verhält sich aber in der Form sehr maßvoll, ohne jeden Angriff auf den Gegner. Vgl. Germann, Forster S. 62 Anm. 1.

[27]) Die den Zwinglischen Standpunkt besonders betonenden Stellen finden sich im 5. und 7. Vers des Liedes:

Das brot gab er in der figure,
Die menschen leben inn nature,
Darbey soll man sy vnderweysen,
Da sey im gayst die ware speyse,
Den todt des Herren soll man erkleren,
Den leyb Christi vnderschidlich leeren.

Also ißt man den leib des herren,
wenn wir vom hailgen gayst thund lernen,
Got warhafftigklich erkennen,
Göttliche lieb soll in vns brennen,
die macht vnns zu reben,
der gayst gibts leben:
also wirt vns der leyb Christi gegeben.

Dieses Lied findet sich in dem noch an anderer Stelle zu erwähnenden ältesten Augsburger Gesangbuch vom Jahre 1529; in der Ausgabe vom Jahre 1537 wird es Thomas Münzer zugeschrieben. Wackernagel, Kirchenlied III

S. 444 reiht es ein unter den Liedern der Wiedertäufer, vor einem Liede Hans Huts. Vgl. Germann S. 62 Anm. 1.

[28]) Dieser soll am Fronleichnamstag gepredigt haben, wer das „eingeschlossene Brot" umherträgt oder anbetet, versündigt sich ebenso wie die Kinder Israel, als sie Abgötter und Kälber verehrten; der eingeschlossene Gott sei der „Pfaffen" Gott usw. Literaliensammlung zum Jahre 1528, 4/7.

[29]) Hubers Relation, Bl. 10a. — Eck an Clemens VII., dd. 25. Juli 1525: Major pars hominum in Augusta, Argentina, Turego et aliis (oppidis) non credunt, verum corpus Christi esse sub sacramento sed solum panem et vinum. Balan S. 498 Nr. 237.

[30]) Hubers Relation Bl. 8b ff.

[31]) Ebenda Bl. 11. — Huber erzählt ohne Zeitangabe, und es ist möglich, daß die von ihm hier berichteten Dinge sich gelegentlich der weiter unten zu erwähnenden versuchten Ausgleichsverhandlungen zutrugen.

[32]) Ebenda Bl. 9b.

[33]) Sender de ortu et progressu etc. S. 21 unter 1526: Augustae haeresiarchae M. Michaeli (diabolus) in Martini die apparuit, ipsum apprehendere et abducere nitens. Qua etiam re postea ad 2 menses lethaliter decubuit. Id postea bis terque actiatum est, ubi longiorem infirmitatem contraxit. — Sed illa infirmitate in animo et mente non sanatus seu ad penitentiam revocatus, sed induratus, peior effectus est. — Hubers Relation Bl. 11a.

[34]) De d. 17. Sept. 1526 in Zw. Epp. I S. 538 Nr. 75; es kann demnach der Schlaganfall nicht erst im November eingetreten sein, wie Sender angibt.

[35]) S. hiezu Uhlhorn, Rhegius S. 116; Uhlhorn, Zeitschrift S. 36 ff. Die Schriften Langenmantels, soweit sie das Sakrament betreffen, sind folgende: 1) Diß ist ain anzayg: ainem | mainem, etwaen vertrawten gesellen, über | seyne hartte widerspart, des Sa= | crament vnd anders betreffend. E. H. L. (S. l. e. a.)

2) Ein kurtzer begryff | Von den Allten vnnd Newen Papisten, | Auch von den rechten vnd waren Christen. MDxxvij.

3) Ain kurtzer | anzayg, wie Do. Martin | Luther ein zayt hoer, hatt | etliche schriften lassen auß | geen, vom Sacramet, die | doch stracks wider ain= | ander, wie wirt dan | sein, vnd seiner an= | henger Reych | bestehen. | Matth. 12. Eytelhanns | Langenmantel. (Datiert vom 28. Jan. 1527; die zwei vorhergehenden Schriften werden in dieser dritten erwähnt).

[36]) S. über Ludwig Hetzers Anteil an dem Augsburger Abendmahlstreit Keim, Hetzer, l. c. S. 242 ff.; vgl. Uhlhorn, Rhegius S. 94 ff.

[37]) S. Denks Lehre vom Abendmahl bei Keller, Joh. v. Staupitz (Leipzig 1888) S. 409, die Huts in dessen Urgicht bei Meyer in der Zeitschr. des hist. Ver. für Schwaben und Nbg., Jahrgang 1877 S. 228.

[38]) S. das Urteil über Leupold in der Literaliensammlung (A. St. A.) des Jahres 1526, das über Aſpach und das über die Hegenmüllerin in der des Jahres 1528.

[39]) Senders Chronik S. 154; 179.

[40]) De Ver | bis coenae domini | cae & opinionum uarietate | Theobaldi Billicani ad Vr | banum Regium Epi | stola. | Responsio Vrbani | ad eundem. | Wittenbergae. | MDXXVI. Deutſch bei Walch XVII. S. 1922 ff. S. Enders, Bd. V S. 311 Anm. 4. S. über beide die Würdigung bei Uhlhorn, Zeitſchrift S. 20 ff.; Seitz, Zeitſchrift S. 306; Keim, Stellung ꝛc. S. 548.

[41]) S. Luther an Hausmann, dd. 20. Juni 1526 bei Enders, Bd. V. S. 310 Nr. 1029.

[42]) Zwingli an Vadian, dd. 23. Dez. 1525 in Zw. Epp. I S. 450; Ökolampad an Zwingli, dd. 12. Jan. 1526, ebenda, I S. 461; Capito an Ökolampad, dd. 23. Jan. 1526 in der Simler'ſchen Sammlung; Ökolampad an Zwingli, Febr. 1526 in Epp. I S. 476; Zwingli an Vadian, dd. 7. März 1526, ebenda S. 478.

[43]) Apologe | tica Joann. Oecolampadii. | De dignitate eucharistiae | Sermones duo. | Ad Theobaldvm Billicanvm | quinam in uerbis Cenae alienum | sensum inferant. | Ad eccelesiastas Suevos | Antisyngramma. | MDXXVI.

[44]) Zwinglii responsio ad Th. Billicani et Urbani Regii epistolas in Zw. Opp. III, S. 646 ff.

[45]) Während Uhlhorn annimmt, daß Rhegius, zuerſt „Lutheriſch" im Abendmahlſtreite, allmählich auf Zwinglis Seite hinübergezogen wurde und dann wieder zu Luther zurückkehrte, ſucht Seitz darzuthun, daß Rhegius von Anfang an in den wichtigſten theologiſchen Fragen, alſo auch im Sakramentsſtreite, — wenn auch zum Teil unbewußt — in Zwingliſchen Anſchauungen befangen war, alſo einen „Übertritt" erſt machte, als er ſich ſchließlich zum Lutheriſchen Dogma bekannte. Für die uns obliegende Darſtellung des äußeren Verlaufes des Abendmahlſtreites in Augsburg kommt dieſer Unterſchied der Natur der Sache nach wenig in Betracht. — In der auch im Jahr 1526 erſchienenen Schrift des Rhegius „Nova doctrina" oder „Die neu Lehre ſampt jrer verlegung" iſt in dem Abſchnitt „De Sacramento" die Darſtellung der Abendmahlslehre zum mindeſten ſchon ſtark Zwingliſch gefärbt. Vgl. Uhlhorn, Zeitſchr. S. 29; Seitz, Zeitſchrift S. 308 ff.; Seitz, Die Theologie ꝛc. S. 88.

[46]) Luther an Hausmann, dd. 10. Jan. 1527 bei Enders, Bd. VI. S. 10 Nr. 1132.

[47]) Luther an Spalatin, dd. 11. März 1527 bei Enders, Bd. VI. S. 27 Nr. 1148.

[48]) Regius an Zwingli in Zwingli Opp. VII. S. 544.

[49]) Luther an Frosch, dd. 28. Okt. 1526 bei Enders, Bd. V S. 400 Nr. 1105.

[50]) S. hiezu Seitz, Zeitschr. S. 313; Seitz, die Theologie ꝛc. S. 103 gegen Uhlhorn, Rhegius S. 103.

[51]) Hubers Relation Bl. 10a.

[52]) Luther an Spalatin, dd. 11. März 1527 bei Enders Bd. VI. S. 27 Nr. 1148; vgl. den Brief von Joachim Helm, dd. 7. März 1528 in den Beitr. zur Bayer. Kirchengesch., Jahrg. 1896. S. 131. — Haug Zoller klagt schon im Jahre 1523 in seinem Blindenspiegel: „Es sind jetzt viel Zerteilungen, viel Sekten, viel Köpf, die haben all viel blöde Gesichter, eines sicht da hinaus, das andere dort hinaus, das dritte über sich, das vierte unter sich, und ist ein bös ungleich Gesicht in der Christenheit und sonst in der Welt."

[53]) Sie ist uns aufbewahrt (lateinisch und deutsch) in einem Briefe des Wolfgang Wackinger an Zwingli in Zw. Epp. II S. 44 ff. Nr. 38. — Vgl. Uhlhorn Zeitschr. S. 40; Seitz, Zeitschr. S. 315.

[54]) Uhlhorn, Zeitschrift S. 41.

[55]) Seitz, Zeitschrift S. 316.

[56]) Uhlhorn, Zeitschr. S. 44; Seitz, Zeitschr. S. 319.

[57]) Seitz, Zeitschrift S. 319.

[58]) Luther an Rhegius, dd. 7. Juli 1528 bei Enders, Bd. VI. S. 296, Nr. 1354.

[59]) W. Wackinger (Berkinger) an Zwingli, dd. 2. Dec. 1528 in Zw. Opp., Bd. VIII S. 242 Nr. 103.

[60]) S. den oben citierten Brief des Joachim Helm, dd. 27. März 1528. Es heißt hier: Wan ein widderteuffer oder ein Zwinglischer bey uns predigt, so sein by sechzentausend zenhoren, wan die andern doctores predigen, seynd yr kaum sechs oder sieben menschen aufs meysthe. — Wenn auch die angegegebenen Zahlen, wie bereits der Herausgeber des Briefes bemerkt hat, ganz lächerlich übertrieben sind, so geben sie doch ein drastisches Bild von dem Niedergang des Lutheranismus in Augsburg gegenüber dem Zwinglianismus.

[61]) S. hiezu Kolde, Briefwechsel zwischen Urban Rhegius und Markgraf Georg von Brandenburg in den Beitr. zur Bayr. Kirchengesch., Jahrg. 1895, S. 26 ff., fünf Briefe.

[62]) Rhegius an Hans von Schwarzenberg, dd. 31. Aug. 1528, l. c. S. 27 Nr. 1.

[63]) Der Markgraf Georg an Rhegius, dd. 5. Okt. 1528, l. c. S. 29 Nr. 2 u. des Rhegius Antwort, dd. 11. Okt. 1528, l. c. S. 30 Nr. 3; die Meinung des Markgrafen, Joh. Agricola sei Prediger in hl. Kreuz in Augsburg, ist irrtümlich.

[64]) Rhegius an den Landgrafen, dd. 12. Sept. 1529 bei Neudecker, Urkunden der Reformations-Zeit S. 138.

[65]) Baurechnung 1529 Bl. 77a: Item 20 guldin in gold doctor Steffann, als er gen Marburg geriten ist. — It. 20 guldin 2 lib. 12 ß. 3 hlr. umb ain roß, doctor Steffan auf die disputation erkaufft. Bl. 74b.

VII. Kapitel.

Die Wiedertäufer.

Als ob es der Hemmnisse, Hindernisse und Widerwärtigkeiten, die der Bildung des evangelischen Kirchentums in Augsburg entgegentraten, noch nicht genug gewesen wäre, faßten nun auch die Wiedertäufer festen Fuß in der Stadt, um Verwirrungen anzurichten, gegen die die bisherigen nur wie Vorspiele erscheinen. Die Ausgangspunkte dieser neuen Bewegung[1]), die im Bestreben, die äußersten Konsequenzen der reformatorischen Prinzipien zu ziehen, in den schroffsten Gegensatz zum Luthertum und Zwinglianismus geriet, waren Sachsen und vor allem die Schweiz. Im Widerspruch mit den Reformatoren, welche die heilige Schrift als höchste Autorität und Erkenntnisquelle des göttlichen Willens statuierten, glaubten die Wiedertäufer an eine innere unmittelbare Offenbarung Gottes im Menschen und eröffneten damit in Sachen der christlichen Heilslehre dem subjektiven Ermessen den weitesten Spielraum. Thatsächlich sehen wir auch, daß die Wiedertäufer, wie Sebastian Frank sich ausdrückt, „unsäglich viel Sekten und Meinungen unter sich hatten und schier keiner mit dem andern in allen Stücken eins war.“ Gemeinsam war ihnen nur die Verwerfung der Kindertaufe und deren Ersatz durch die Spättaufe der Erwachsenen, die bei den bereits als Kindern Getauften zur Wiedertaufe wurde. Und wie sie aus ihren Grundsätzen heraus alles äußere Kirchenwesen, das evangelische wie das papistische, verwarfen, so setzten sie sich auch in Opposition gegen die bürgerliche Ordnung, wo sie jenen zu widersprechen schien.

Größere Verbreitung fand die Wiedertaufe in Oberdeutschland erst, als die Verfolgung ihrer Anhänger begann; im großen Maßstabe zuerst in der Schweiz, wo Ausweisungen seit 1525 erfolgten und im Januar 1527 das erste Todesurteil vollzogen wurde. Die Flüchtlinge fanden überall Anhänger in Menge. Bald sehen wir in Oberdeutschland eine große Anzahl von Ge-

meinden „der wahren Christen“ entstehen, und Augsburg ist eine der Städte, wo sie sich am zahlreichsten und hartnäckigsten einnisteten[2]). Vieles vereinigte sich, um es zu einem ihrer „Taubenkobel“ zu machen. Hier lebte eine zahlreiche Arbeiter- und Fabrikbevölkerung, die ihr hartes Los angesichts der von den besitzenden Ständen zur Schau getragenen Üppigkeit nur um so bitterer empfand; hier tobte ein heftiger Kampf zwischen den Katholischen und Evangelischen, zwischen Lutherischen und Zwinglischen, der viele Heilsbegierige in Verwirrung und Gewissensnot stürzte. Auch begünstigte die weit ausgedehnte Stadt mit ihrem lebhaften Verkehr, in dem der einzelne leicht unbemerkt blieb, das heimliche Zusammenkommen in den Winkeln und den verborgenen Aufenthalt Verfolgter. So konnte, ohne daß die Obrigkeit viel merkte, in aller Stille in der Stadt eine große Gemeinde der „neuen Christen“ erwachsen, von welcher aus, als auch hier die Zeit der Verfolgung kam, die Wiedertaufe nach allen Richtungen hin weiter verbreitet wurde.

Die ersten Keime des Wiedertäufertums wurden, wenn wir absehen von dem, was die Carlstadtschen Lehren zurückließen, von Männern in die Stadt gebracht, die aus dem Kreise der Schweizer Taufgesinnten hervorgingen[3]). An ihrer Spitze steht zeitlich der hochbegabte, leidenschaftliche, „frische, kühne“ Ludwig Hetzer, eine mystisch-poetisch veranlagte Natur. Zuerst in der Umgebung Zwinglis auftauchend und früh schon radikalen Anschauungen zugeneigt, kam er im Sommer 1524 mit einem von Zwingli an Frosch und Rhegius gerichteten Empfehlungsbrief nach Augsburg[4]). Die Prediger kamen ihm freundlich entgegen, namentlich Rhegius, der in ihm — es war ja der Abendmahlsstreit noch nicht ausgebrochen — einen evangelischen Gesinnungs- und Kampfgenossen erblickte; auch sonst fand er Freunde und „Patrone“; so an Andreas Rem, dem er von Zürich aus (Juni 1524) eine Schrift gewidmet hatte, und an Georg Regel. Letzterer gab ihm Unterkunft in seinem Hause und auf seinem Schlosse Lichtenberg, scheint aber nach dem oben erwähnten Überfall, den er von Seite des bayrischen Herzogs zu erdulden gehabt, ängstlich und zurückhaltend geworden sein, so daß Hetzer, der ohnehin in Augsburg

keine ihm zusagende Beschäftigung fand, nach nur etwa vierteljährigem Verweilen, während dessen er Zeuge der Schillings wegen entstandenen Unruhen gewesen, die Stadt wieder verließ. Er begab sich nun nach Zürich zurück, mußte aber auch von hier, da er sich den Gegnern der Kindertaufe anschloß, im Januar 1525 weichen[5]). Er kam jetzt wiederum nach Augsburg und fand diesmal Stellung als Korrektor bei dem Buchdrucker Silvan Othmar[6]). Von seinem Auftreten gegen die Lutherische Abendmahlslehre, das in die Zeit dieses zweiten Aufenthaltes in Augsburg fällt, war schon die Rede; daneben war er aber im geheimen bemüht, jene Ideen zu verbreiten, wegen welcher er aus Zürich ausgewiesen worden war; und er warf das Netz nicht umsonst aus. Aus den Zuhörern und Anhängern Schillings hatte sich eine radikale Partei der „Evangelischen" gebildet, denen das „Evangelium", das auf den Kanzeln der Lutheraner und Zwinglischen gepredigt wurde, zu wenig bot und die weiter gehenden Anschauungen, Lehren und Forderungen der „Taufgesinnten" nur zu willkommen waren. Und im Gegensatz dazu war eine Partei solcher entstanden, die sich durch das polternde Auftreten der „Jahrmarktsprediger" von der Art Schillings abgestoßen fühlten und dem „Evangelium" von Herzen „gram wurden". In diesen Kreisen klagte man, daß vor lauter „Evangelischen" keine Christen mehr zu sehen seien. „Eine Gasse dem wahren Christentum", rief man; „fort mit allen Äußerlichkeiten und allem Ceremonienkram. Die Bethätigung der Nächstenliebe ist es, durch die wir uns als Evangelische erweisen sollen!" Nach beiden Seiten hin suchte und fand Hetzer Annäherung. „Gelehrt und geistreich, ... durchschlagend, kräftig und kühn in seinen Ansichten, gerade so schwärmerisch erregt wie weltklug und gewandt im Leben, . . . der Rede wie nicht viele andere mächtig, klar und präzis im Ausdruck, anziehend bald im Gewand alttestamentlicher Prophetensprüche, bald durch populäre Kraft und Sprichwörter, bald durch gewählte, auch das Studium der Alten verratende Eleganz, hinreißend bald durch Anregung der tieferen religiösen Triebfedern, bald durch Entfesselung hitziger Leidenschaften"[7]) machte er auf Gebildete und Ungebildete einen mächtigen Eindruck.

In kurzem scharte sich um ihn ein Kreis von „Brüdern und Schwestern in Christo", ... „arm in der Welt, freudig im Kreuz, dürstend nach Gott im Gebet und im Lesen des göttlichen Worts"; höhnisch wies er sie hin auf die „Neuevangelischen" — „kreuzscheue Menschen, Patrone und Freunde fleischlicher Lust und Freiheit", die unter sich zusammenkommen, von Bachus, nicht von Christus vereinigt, um die Zeit bei lärmenden Zechen zu verbringen und ihr evangelisches Christentum zu bekunden, indem sie „brav auf Papisten schändieren"[8]). Man sieht — ganz der Ton der Wiedertäuferconventikel! Aber trotz aller Geistesverwandtschaft mit den „Taufgesinnten" war Hetzer kein eigentlicher „Wiedertäufer". Er verwarf wohl die Kindertaufe, ohne jedoch auf die Spättaufe zu dringen, die ihm, wie er in einer Schrift vom Jahre 1526 ausdrücklich erklärt sogar „von Herzen mißfallen". Daß er in Augsburg niemand getauft, geht auch aus den Wiedertäuferakten hervor, in denen, so weit erfragbar, bei jedem Getauften der Name des Täufers genannt ist: von Hetzer ist hier niemals die Rede.

Mit seinen früheren Bekannten und Gönnern hatte Hetzer wenig Verkehr mehr. Rem hatte sich, wie es scheint, als Lutheraner von ihm abgewandt, Regel, der zwinglisch wurde, hielt sich von ihm fern aus Angst vor dem Herzog von Bayern, und die lutherischen Geistlichen mußten ihn, der sie, zumal Rhegius, überall verhöhnte und verkleinerte, geradezu als gefährlichen Feind betrachten. Schließlich forderte ihn Rhegius, um der Sache in der einen oder anderen Weise ein Ende zu machen, zu einer öffentlichen Disputation auf, und als er hiezu nicht erschien, wurde er auf Betreiben der Prediger „mit Rücksicht auf seine ganze Stellung als Haupt der Sektierer, als unlauterer, aufrührischer, dem Evangelium feindlicher Mensch" sofort vom Rate aus der Stadt verwiesen[9]); wohl Ende September 1525, sodaß Hetzers zweiter Aufenthalt in Augsburg ungefähr drei Viertel Jahre gewährt hat. Gern verfuhr Rhegius gewiß nicht so gegen den ehemaligen Freund. Aber er konnte es von seinem Standpunkte aus nicht dulden, daß die ohnehin nur so langsam und schwierig sich vollziehende Neubildung des Kirchenwesens in der Stadt durch die ihm entgegenarbeitende Thätigkeit dieses Mannes aufgehalten und zerstört wurde.

Trotz seiner Wachsamkeit merkte Rhegius nichts von der Wirksamkeit eines anderen in der Stadt weilenden Schweizer Flüchtlings, der, insofern er taufte, gefährlicher erscheinen mußte als Hetzer; es ist dies der bekannte Kürschner Jakob Groß[10]), der gerne in der Stille thätig war. Er stammte aus Waldshut, wurde von Conrad Grebel für die Wiedertaufe gewonnen, von Hubmeier in Waldshut getauft und tauchte im Jahre 1525 im Züricher Oberlande selbst als Täufer auf; im Verein mit einem Gefährten soll er dort bis zum September des Jahres bei dreißig Personen getauft haben[11]). Seit April 1526 weilte er als Führer der gemäßigten Richtung der Wiedertäufer in Straßburg[12]), wo er ebenfalls taufte, wurde dort vertrieben und kam nun nach Augsburg. Begleitet war er von seiner ihm gleich gesinnten Frau, Verona Albrechtin aus Waldshut, die ebenfalls schon früh in Täuferkreise eingetreten war.[13])

Denselben Weg wie Groß machte der Schuster Wilhelm Exel aus Wallis; auch er suchte nach seiner Ausweisung aus Zürich im Jahre 1525 eine Zufluchtsstätte und Beschäftigung in Straßburg, entwich von da, einer wegen der Taufe mit den Predigern zu haltenden Disputation ausweichend, und lenkte seine Schritte nach Augsburg.[14])

Hieher kam auch Balthasar Hubmeier[15]), der Hetzer, Groß und vielleicht auch Exel schon von früher her kannte. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen unter den Wiedertäufern: zuerst hervortretend als Professor der Theologie in Ingolstadt, ein Freund des Rhegius und Anhänger Ecks; dann als feuriger Wallfahrtsprediger und fanatischer Verfolger der Juden in Regensburg; endlich als Reformator der Stadt Waldshut, Vertreter radikaler Münzerscher Ideen und eifriger Verteidiger der Wiedertaufe. Aus Waldshut flüchtig (Dez. 1525), begab er sich nach Zürich, das er im April 1526 verlassen mußte, und von da über Konstanz nach Augsburg[16]), wo er sich während der Monate Mai und Juni aufgehalten haben dürfte[17]). Von hier zog er, wie es scheint, über Ingolstadt und Regensburg durch Österreich nach Mähren.

In der bayerischen Grenzstadt Friedberg zuhause, hatte er in Augsburg Verwandte und von früher her wohl manche Ver-

bindungen. Er verkehrte dort mit Gynoräus, an den er sich demütig heran machte, mit den evangelischen Predigern, so mit seinem alten Freunde Rhegius, im geheimen mit Denk. Wenn er sich auch im allgemeinen vorsichtig zurückgehalten haben wird, so ist doch anzunehmen, daß er auch in Augsburg manche Anhänger fand; in Zürich war er von vielen wie ein Prophet verehrt worden.

Wir nannten eben Denk[18]). Wie wir Hetzer zuerst im Kreise Zwinglis finden, so tritt Denk zuerst im Verkehr mit Ökolampad in helleres Licht. Er war ein geborener Bayer, fand 1523 Anstellung in Nürnberg als Rektor der Sebalduss chule und mußte im Winter 1525 infolge eines mit dem dortigen Prediger Osiander über die Abendmahlsfrage geführten Streites der Stadt den Rücken kehren[19]). Nach einem Aufenthalt zu St. Gallen von Ostern bis Herbst 1525 erscheint er in Augsburg[20]), wohin er eben gekommen sein dürfte, als Hetzer ging, und fand hier, von Regel und Sebastian von Freiberg unterstützt, sein Fortkommen als Knabenlehrer.

Denk war dem Kerne seines theologischen Denkens und Fühlens nach Mystiker der Taulerschen Richtung, der dadurch in bewußtem scharfem Gegensatz zu den sich eben entwickelnden reformatorischen Lehrbegriffen stand. Seine Schriften lassen einen feinen spekulativen Kopf voll selbständiger Ideen erkennen, die er auch dem Anabapticismus gegenüber bewahrte. Er wurde zum Wiedertäufer, nicht weil er die Wiedertaufe oder Spättaufe und die unter den Täufern herrschenden Ideen als dienlichsten Weg zum wahren Christentum betrachtete, sondern weil ihm von den verschiedenen religiösen Lebensformen eben der Anabapticismus diejenige zu sein schien, die ihm zur Realisierung seiner Ideale die meisten Bürgschaften bot.[21])

Er trat in Augsburg in die Spuren Hetzers, brachte die von diesem begründete Gemeinde „der wahren Christen" zu engerem Zusammenschluß, erfüllte sie mit seiner Lehre von der Entbehrlichkeit der in ihren Geheimnissen uns verschlossenen heiligen Schrift, an deren Stelle das lebendige Wort Gottes im Menschen wirken müsse, und verbreitete sich auch hier über sein Lieblingsthema von der endlichen Bekehrung des Teufels. Vor allem aber

drang er auf die Erfüllung des Sittengesetzes, auf Selbstüberwindung und Nächstenliebe und verlangte im Hinblick auf die Forderungen der heiligen Schrift und das Vorbild der Apostel Gemeinschaft der Güter. Er war ein entschiedener Gegner der lutherischen Lehre vom freien Willen, sah in dem Abendmahl einfach eine Erinnerungsfeier, verwarf die Kindertaufe und den Eid.

Der Inhalt seiner Lehre und die Art, wie er sie vortrug, mußten die Herzen empfindender Menschen im Fluge gewinnen, und heute noch fühlt sich der Leser seiner Schriften von dem aus ihnen wehenden Hauch hoher Gedanken und edelster Gefühle wunderbar berührt. Und doch enthält, wie man sieht, seine Lehre Elemente, die in ihren Konsequenzen zu schlimmen Dingen führen und die gepredigte Nächstenliebe bei manchem in grimmigen Haß gegen den Nächsten verwandeln konnten. Denk mußte später selbst zugeben, sich vielfach so ausgedrückt zu haben, daß er wünschen müsse, er hätte geschwiegen.

Und auch diejenige Persönlichkeit, die in der Folge für kurze Zeit als das Haupt der Augsburger Täufer erscheint, tritt um diese Zeit (Pfingsten 1526) zum ersten Male in Augsburg auf. Hans Hut, zu Hain[22]) (in der Nähe von Grimmenthal) in Franken zuhause, hatte sich bereits im Jahre 1521 geweigert, sein neugebornes Kind taufen zu lassen und verlor deshalb seine Stelle als Kirchner der Herren von Bibra. Seitdem zog er als Buchbinder, dann als „Buchführer" umher, hauptsächlich in Franken, wurde mit mehreren der bedeutendsten Häupter der Wiedertäufer bekannt und stand eine Zeit lang unter dem Einflusse Thomas Münzers, den er im Bauernlager zu Frankenhausen kennen gelernt.

„Ein fast geschickter, gelehrter Geselle, einer ziemlich guten Manneslänge und bäurischen Person, mit lichtbraunem, gestutztem Haar, unter der Nase ein falbes Bärtlein; seine Kleidung ein kemlingrauer, bisweilen ein schwarzer Reitrock, ein breiter, grauer Hut und graue Hosen"[23]); ein Mann von finsterer, ausschweifender, grübelnder Phantasie, der sich als Sendling Gottes betrachtete, als einen von ihm begnadeten Lehrer; der sich rühmte, der Allerhöchste habe ihm seine Geheimnisse durch Engel erschlossen, namentlich jene vom letzten Gericht. Von diesem Gericht zu reden sei seine

Lebensaufgabe, denn er sei der „andere Noe“ und der bei Amos verheißene Prophet vor dem Ende der Welt; „es gebe keinen, noch werde je einer in Zukunft kommen, der so wie er oder anders mit Grund davon zu reden wisse.“ Die „Christen“ würden zerstreut und versucht werden, dann aber käme der Tag der Posaunen, an dem der Herr die Seinigen sammeln und durch sie die Sünden strafen werde. „Da werden die Pfaffen, die falsch gepredigt, über ihre Lehre zur Rechenschaft gezogen werden und die Gewaltigen über ihr Regiment. Die Heiligen aber werden fröhlich sein und zweischneidige Schwerter in den Händen tragen, damit sie die Könige und Edlen mit eisernen Ketten binden.“ Die Gläubigen mögen bis dahin in die Wälder und an sichere Orte flüchten, nach Mühlhausen in Sachsen, nach Ungarn oder in die Schweiz. Der Zeitpunkt, in dem sich diese Dinge — bei der Ankunft Christi — erfüllen würden, sei Pfingsten 1528.[24])

Endlich ist von fremden Täufern noch ein gewisser, aus Tirol zugewanderter Caspar Färber bekannt[25]), der, als er in die Stadt kam, bereits auswärts getauft war und nach dem Wenigen, was wir von ihm wissen, ein überzeugter und beredter Anhänger der „Gläubigen“ war.

Unter den einheimischen „Taufgesinnten“, wozu wir auch jene rechnen, die, aus der Fremde kommend, sich in Augsburg dauernd niederließen, steht in vorderster Reihe der uns schon bekannte Eitelhans Langenmantel vom Sparren[26]), einem der ältesten, vornehmsten und einflußreichsten Geschlechter der Stadt angehörend. Aufgewachsen in dem üppigen Leben und Treiben seiner Standesgenossen, früh verwittwet, bald gebrochen am Körper, wurde er von der plötzlich hereinbrechenden religiösen Strömung mit fortgerissen, stellte sich im Abendmahlsstreit mit leidenschaftlichem Eifer auf die Seite der Zwinglianer und schloß sich, als das Täufertum in Augsburg Wurzel faßte, sofort an dieses an. Jakob Groß fand bei ihm Aufnahme, ebenso Hans Hut. Auch mit den übrigen in Augsburg lebenden oder vorübergehend dort weilenden Häuptern der Sekte stand er in engerem Verkehr; vor allen mit Hans Denk, dessen Ideen er ganz in sich aufnahm und mit feuriger Beredt-

samkeit verbreitete, wobei freilich die feinen Gedanken des Meisters vergröbert wurden.

Zwei andere, später Bedeutung gewinnende Männer dieses Kreises, Sigmund Salminger und Jakob Dachser, scheinen sich anfänglich wenig bemerkbar gemacht zu haben. Der erstere war ein Franziskanermönch aus München, über dessen Vorgeschichte sonst nichts bekannt ist[27]). Er verdiente, wie so viele andere, die aus dem Klosterleben in die Welt hinausgeworfen wurden, seinen Unterhalt als Knabenlehrer und durch Unterricht in der Musik. An seiner Frau, Anna Hallerin, besaß er eine gleichgesinnte, opfermutige und in der Zeit des Leidens treu ausharrende Lebensgefährtin. Die Grundzüge seiner religiösen Anschauungen wurzelten wie die Denks in der Mystik des XIV. Jahrhunderts, wie er denn auch ein Bruchstück eines mystischen Schriftchens, das man fälschlich Tauler zuschrieb, veröffentlichte[28]). — Jakob Dachser, ein Priester, „das Pfäfflin" genannt, auch das „Jakoble oder Jäcklin"[29]), hielt sich im Jahre 1523 als Magister in Ingolstadt auf und wurde von dort wegen „verwegener Disputationen und Verteidigung lutherischer Sätze" an den Bischof von Eichstett ausgeliefert, der ihn jedoch nach längerer Haft unter Ausweisung aus der Diözese wieder entließ. Er suchte nun eine Zuflucht in Augsburg, „der großen Ketzergrube", wo er sich in ähnlicher Weise wie Salminger fortbrachte[30]). Auch er war verheiratet; seine Frau hieß Ottilie und war bekannt als vortreffliche Köchin. Wenn sie sich auch nicht wie die Frau Salmingers auf die Höhe des religiösen Empfindens ihres Mannes aufzuschwingen vermochte, so hing sie ihm doch in unverbrüchlicher Liebe und Treue an und war ihm, wie wir sehen werden, behilflich, aus dem Elend, dem er verfiel, loszukommen. Dachser und Salminger waren dichterisch und musikalisch feingestimmte Naturen, die ihr Gefühlsleben in religiösen Liedern und Gesängen ergossen. In dem ältesten Augsburger Gesangbuche vom Jahre 1529 rühren einige der schönsten der aufgenommenen Dichtungen von Salminger und Dachser her, welch' letzterer auch wahrscheinlich der Herausgeber des ganzen Buches war. Auch Hetzer, Hut, Langenmantel sind wie so viele andere Wiedertäufer als Verfasser geistlicher Lieder bekannt[31]).

Eines kennen wir auch von Hans Leupold aus Kleinaitingen[32]), der erst seit kurzer Zeit in Augsburg wohnte und dort das Schneiderhandwerk ausübte. Er scheint sich früh schon, vielleicht bereits zur Zeit Hetzers, der Gemeinde der „Christen" angeschlossen zu haben und ist, wie bereits oben erwähnt, einer der wegen Ausschreitungen im Sakramentsstreite vom Rate Bestraften. Endlich nennen wir Bartholomäus Nußfelder oder Tuchhefter[33]), einst der Genosse Schillings, der bald zu den radikalsten unter den „Schwärmern" zählte.

Das sind die uns bekannten Persönlichkeiten[34]), von welchen die ersten äußeren Anregungen zur Bildung einer täuferischen Brüdergemeinde in Augsburg ausgingen. Alle die genannten, mit Ausnahme Hetzers[35]), waren im Sommer 1526 dort anwesend, und es ist kaum ein Zweifel, daß sie miteinander in mehr oder weniger enge Berührung zum Austausch ihrer Lehrmeinungen kamen, ja sogar förmliche Kapitelsitzungen, wie wir sie später bei ihnen finden, abhielten[36]). Damals auch wurde, soweit unsere Kenntnis reicht, zum ersten Male in Augsburg die Wiedertaufe vorgenommen, und zwar an Johann Denk, der auf Hubmeiers Zureden, wahrscheinlich von diesem selbst, die Taufe empfing[37]). Denk taufte dann wieder den ihm schon von Nürnberg her bekannten Hut, der, als er nach Augsburg kam, noch nicht die Absicht hatte, sich taufen zu lassen, und erst von Färber und Denk dazu veranlaßt wurde. Es geschah dies in der Herberge Denks, einem kleinen Hause in der Nähe des Heiligkreuzthores.[38])

Nach nur dreitägigem Aufenthalt in Augsburg zog Hut wieder hinaus in die Welt, um sein Apostelamt, zu dem er nun durch die Taufe förmlich geweiht war, weiter zu üben. Bekanntlich mit unerhörtem Erfolg. In Augsburg selbst aber scheint damals außer Denk und Hut und vielleicht einer ganz geringen Zahl anderer niemand getauft worden zu sein; wenigstens ist aus den Täuferakten sonst nichts über Taufen in dem Jahre 1526 zu ersehen.

Daß das Thun und Treiben dieser Männer, ihre Zusammenkünfte, „das geheimnisvolle Murmeln in den Winkeln" nicht verborgen bleiben konnte, versteht sich von selbst. Von Denk wurde

bekannt, daß er in Nürnberg ausgewiesen worden, und zwar, wie man wissen wollte, wegen Aufreizung gegen die Obrigkeit. Denk wies in einem Schreiben an den Rat den wahren Sachverhalt nach;[39]) doch scheint er, nachdem einmal die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt worden war, verdächtig geblieben zu sein. Rhegius, die führende Persönlichkeit unter den Predigern, nahm Veranlassung, Denk, wie im vorigen Jahre Hetzer, vor sich zu bescheiden, um ihm bezüglich seiner „religiösen Opinion", über die allerlei Gerüchte gingen, auf den Zahn zu fühlen. Diese Zusammenkunft scheint zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt zu haben, und auch eine zweite, diesmal in Gegenwart sämtlicher Prediger, brachte keinen Austrag, denn Denk, „ein Meister aalglatter Dialektik" wußte um alle ihm bei dem Verhör bereiteten Schwierigkeiten herumzukommen, und als er nun zu einer öffentlichen Disputation aufgefordert wurde, entwich er in aller Stille aus der Stadt, um sich nach den Rheingegenden zu wenden; Ende Oktober traf er in Straßburg ein.[40])

So war die Gemeinde „der Christen" ihres begabtesten und rührigsten Oberhauptes beraubt, aber die zurückgebliebenen Führer sorgten dafür, daß die Bewegung nicht erlosch.

Als im Frühjahr 1527 die Landstraßen wieder gangbar wurden und die Flüsse sich vom Eise befreiten und wieder Schiffe und Flöße tragen konnten, erwachte in den „Brüdern", die während des Winters da und dort dem Erwerb nachgegangen, die Wanderlust, und in Menge eilten sie nach den großen Mittelpunkten des Verkehrs, wo sie Genossen zu finden hoffen konnten; viele waren auch zum Wandern gezwungen, weil sie aus ihren bisherigen Aufenthaltsorten vertrieben wurden.

Auch Hans Hut trieb es wieder nach Augsburg,[41]) wo er diesmal von Lichtmeß 1527 bis zur Fastnacht verweilte. Er war in der Zwischenzeit in Franken gewesen, hatte dort den Pfarrer Wolfgang Vogel von Eltersdorf, der im März 1527 als Aufwiegler hingerichtet wurde, getauft und war selbst, nachdem er bei einem Convent in der Nähe von Erlangen verhaftet worden, kurze Zeit im Gefängnis gelegen.[42]) Er stand, als er diesmal die Stadt betrat, bereits auf dem Höhepunkt seiner Wirksamkeit, welche die

weiteste Verbreitung einer eigenartigen Mischung von Münzerschen und Denkschen Ideen zum Ziele hatte. Seine dunkle, mächtig die Phantasie der Hörer bestrickende Beredtsamkeit zog unwiderstehlich an; manchmal genügte ihm eine Stunde, um eine Gemeinde zu gründen; es ging von ihm die Sage, er gebe den Leuten aus einer Flasche einen Zaubertrank zu trinken, um sie sich mit Leib und Seele zu eigen zu machen, „daß sie seine Lehre als heilig erklären und von wunderbaren Gesichten erzählen".[43]) Er ist der Repräsentant jener Richtung des Wiedertäufertums, welche die Wiedertaufe „aus einem religiösen Akt zum Bundeszeichen einer heimlichen Verschwörung" machte[44]) und die Vernichtung „des bestehenden Wesens", die Gründung eines neuen Reiches der Getauften vor Augen hatte.

Hut wohnte in Augsburg teils bei Langenmantel, teils bei dem Nestler Konrad Huber auf dem Roßmarkt, taufte beide, wie auch des ersteren Knecht Hermann Anwand, Jakob Dachser, die Weber Gall Fischer und Peter Scheppach mit ihren Weibern, Sigmund Salminger, dessen Frau Anna, die Frau Georg Regels[45]) und viele andere. Rasch vermehrte sich nun die Zahl der Häuser, in denen gelehrt und getauft wurde. Zusammenkünfte fanden außer bei den genannten hauptsächlich noch statt bei dem Schleifer Eckart, bei dem städtischen Mangmeister Hans Plock, bei dem Boten Crispin Stierbauer, bei Endres Widholz, dem Zunftmeister der Hucker, bei Lanz Fischer, Zunftmeister der Zimmerleute, bei dem Steinmetz Sebold Penthelin, dem Maurer Hans Kißling, der Scheuchlerin, dem Metzger Finder, dem später unter den Täufern eine so merkwürdige Rolle spielenden Weber Augustin Bader (getauft von Groß), dem Schuhmacher Simprecht Wiedemann und andern. Damals scheint auch Georg Regel, der Freund Hetzers und Denks, die Taufe empfangen zu haben, wie auch seine beiden Mägde Dorothea und Apollonia, sodaß, wie wir dies öfter finden, wohl alle zu seinem Haus- und Familienstand gehörenden Personen Mitglieder der „Gemeinde der Christen" waren.

Auch begannen die „Taufgesinnten" schon jetzt (Frühling 1527) eine Armenbüchse zu gründen, um daraus hilfsbedürftige Brüder und Schwestern zu unterstützen, ein Versuch, der den

außerhalb der Gemeinde Stehenden als ganz besonders verdächtig erschien und als der Anfang des von den Täufern geplanten Communismus betrachtet wurde. Als Armenpfleger wurde zuerst der Nestler Huber aufgestellt, der aber das gefährliche Amt bald wieder niederlegte, worauf Gall Fischer und Hans Kißling an seiner Stelle erwählt wurden.

Ein Apostel wie Hut durfte nicht gleich den „Bauchpredigern der alten und neuen Papisten" lang an einem Orte stille sitzen, und so machte er sich nach neun- bis zehntägigem Aufenthalt wieder auf den Weg. Vorher aber sollte der Bestand und die Vermehrung der Gemeinde gesichert werden. Während auf den Straßen und in den Wirtshäusern üppiges Fastnachtstreiben tollte, versammelten sich in aller Stille die „Christen", um auf Antrieb Huts einen „Vorsteher" zu wählen. Das Los entschied für Sigmund Salminger,[46]) als dessen Stellvertreter im Lehren und Taufen zeitweise Jakob Dachser wirkte. Außerdem erteilten von Einheimischen noch Bartholomäus Nußfelder und Hermann Anwand, Langenmantels Knecht, die Taufe, jeder derselben nachweisbar an zwei Personen.

Die Täufer kamen, um unbemerkt zu bleiben und möglichst wenig Arbeitszeit zu versäumen, zur Verrichtung ihrer Andacht und zur gegenseitigen Stärkung im Glauben zumeist nachts oder am frühen Morgen zusammen; bei fortschreitender Jahreszeit am liebsten in abgeschlossenen Gärten an der Innenseite der Stadtmauern, wovon sie den Namen Gartenbrüder erhielten.[47])

„Und das Ding nahm gar sehr unter dem gemeinen Mann zu", daß man denken mußte, es würde „in kurzer Zeit der mehrere Teil des gemeinen Volkes der Sekte anhängen." [48]) Der Rat war wegen Huts und anderer umherziehender Lehrer bereits gewarnt worden, forschte nun weiter über sie nach und hörte, daß sie ihrer Lehre wegen da und dort ausgeschafft worden seien. Jetzt wollte er sie und ihre Anhänger in Augsburg auch nicht länger mehr dulden. Er ließ diejenigen, welche die Fremden „gehaust", darunter auch Langenmantel, vor sich rufen, gebot ihnen, jenen künftig kein Obdach mehr zu geben und ihrer „müßig zu gehen"; einige der Vorgeladenen, wie Langenmantel,[49]) wurden, wahrscheinlich weil

sie die von ihnen verlangte Zusicherung nicht machen wollten, einige Zeit in Haft behalten und nur gegen eine Urfehde entlassen. Ingleichen wurden auch die Fremden „beschickt" und angewiesen, die Stadt zu verlassen, widrigenfalls „man anders mit ihnen handeln werde."

Aber diese Maßnahmen des Rates hatten keinen Erfolg. An Stelle der Hinausgetriebenen kamen andere herein; die „Gemeinde" wuchs von Woche zu Woche, schließlich schätzte man sie auf achthundert Seelen.[50])

Ganz besonders groß wurde die Menge der zuwandernden Täufer im August des Jahres[51]); unter ihnen eine ganze Reihe ihrer bekanntesten Wortführer. Von Westen und Osten kamen sie heran: vom Rheine her Gregor Maler von Chur, Hans Beckenknecht von Basel, Ludwig Hetzer und Hans Denk; von der Donau her Hans Hut und die Seinen.

Hetzer und Denk hatten nach ihrem Weggang von Augsburg ein unruhiges, abenteuerliches Leben geführt[52]). Beide, bisher einander persönlich noch fremd, waren zu Straßburg zusammengetroffen, hatten dort miteinander an der Verdeutschung der Propheten gearbeitet[53]) und gewannen unter den Straßburger Täufern rasch eine führende Stellung, was zu Konflikten mit den Predigern der Stadt und zur Ausweisung aus derselben führte. Sie fanden sich dann wieder in der Pfalz und setzten dort ihr Treiben fort, am rührigsten in Worms, wo sich ihnen der junge, feurige Prediger Jakob Kautz[54]) anschloß. Auch von hier mußten sie nach einiger Zeit (Juli 1527) abziehen. Dann begaben sich beide, jetzt erklärte Häupter der Wiedertäufer, nach Nürnberg und von hier im August nach Augsburg, wohin ihnen Kautz bereits vorangegangen war.

Hut war, als er auf Fastnacht von Augsburg wegzog, zu den Wiedertäufern nach Mähren gegangen, wo er zu Nikolsburg mit Hubmeier wegen verschiedener Glaubenssätze in Streit geriet[55]); war dann über Wien und Mölk nach Steyer gekommen, wo er zwölf Personen, unter ihnen den Leonhard Dorfbrunner von Weißenburg[56]) und den Kistler Eucharius Binder von Koburg[57]), taufte. Über Linz, von wo er Abstecher nach Gallneukirchen, Freistadt und

Salzburg machte, kam er nach Passau und in Begleitung des Eucharius von Koburg, des Joachim März[58]) und Georg Rospitzer[59]) von Passau nach Augsburg, auf dem ganzen Wege lehrend und taufend, tröstend und stärkend. Von den vielen andern damals in die Stadt kommenden hervorragenden Persönlichkeiten der Sekte, die zum Teil von Hut getauft waren, mit ihm zu Nikolsburg zusammen gewesen oder ihm auf seiner Apostelreise begegnet waren, nennen wir Jakob Wiedemann von Memmingen, genannt der einängige Jakob, später das Haupt der Austerlitzer Täufergemeinde[60]); Thomas Waldhauser, bekannt unter der Bezeichnung Thomas von Grein oder „der lange Thoman“[61]); Leonhard Schiemer, einen ehemaligen Franziskaner aus Judenburg[62]); den schon erwähnten Leonhard Dorfbrunner aus Weißenburg; Burkhard Bramm, Goldschläger aus Ofen[63]); Hans Schlaffer, in Augsburg „das Schlafferlein“[64]) geheißen; Siegmund Hofer[65]); Marx Mayr aus Altenerlangen[66]). Auch aus dem Süden und Norden kamen Flüchtlinge, so aus Tirol der bekannte Pilgram von Marbeck, ein Bannmeister aus Schwaz im Innthal[67]), und von Franken her Jörg Volk[68]), Hans Gulden[69]) Ulrich Trechsel[70]) und Hans Mittermair von Ingolstadt[71]).

Die Ankömmlinge traten natürlich in rege Verbindung mit den einheimischen Mitgliedern des Täuferbundes, die nun wiederum an Zahl wuchsen. Denk und Hetzer mußten sich sehr zurückhalten, da sie ja der Stadt verwiesen waren, und thatsächlich hören wir auch, daß Denk sich nur zweimal, Hetzer gar nicht bei den Brüdern, das heißt hier bei den allgemeinen, größeren Versammlungen, habe sehen lassen.[72]) Freier konnten sich die übrigen bewegen, von denen auch mehrere Taufen vornahmen, wie Hans Hut, Thomas von Grein, Gregor Maler und Leonhard Dorfbrunner.[73]) Die Zusammenkünfte waren, trotz der ergangenen Warnungen des Rates, zumeist wieder in denselben Häusern wie früher; von neuen Schlupfwinkeln ist der bemerkenswerteste die Wohnung des Taglöhners Thomas Paur im Antonihause am Honoldsberg, bei dem Jörg Rospitzer, Eucharius von Koburg, Leonhard Schiemer und Hut ein- und ausgingen und zum teil auch wohnten. Sie waren mit Ausnahme Huts alle unter sich verschwägert.[74])

Ein Zufall war es natürlich nicht, daß all die von uns auf-

geführten Männer und noch viele andere gleich gesinnte sich um diese Zeit in Augsburg zusammenfanden; auch die gerade damals in manchen Territorien mit größerer Schärfe betriebene Verfolgung der Täufer würde es nicht erklären. Es handelte sich offenbar um eine verabredete Zusammenkunft zur „Vergleichung" der in vielen Punkten voneinander abweichenden Lehren der täuferischen Wortführer, wobei hauptsächlich der Gegensatz der radicalen Anschauungen Huts zu den geläuterten Denks Gegenstand der Verhandlung war.[75]) Hut scheint dabei mehr Widerspruch gefunden zu haben, als er erwartete, namentlich mit seiner Weissagung „von der Veränderung der Dinge" im künftigen Jahre. Nicht nur Denk trat ihm und seinen Beiständern entgegen, sondern auch Dachser und wohl auch Salminger. Von Dachser wird uns ausdrücklich versichert, daß er sich der Wiedertäufer Lehre nur habe gefallen lassen, „sofern sie seines achtens gut war; da aber unter ihnen sich etliche herfür thäten, prophetisierten und hielten seltsame Opinionen, widerredet er das, daß er solche Ungunst bei ihnen erwarb, daß sie ihn wollten ausgeschlossen haben."[76]) Ebenso betenert der Schneider Leupold, daß er und andere Huts „Artikel" von dem nahe bevorstehenden Gericht „nit wollen hören, und daß er und andere davon gangen."[77]) Ein Protokoll des „Conciliums" ist nicht bekannt, doch geht aus allem hervor, daß es schließlich die Ideen Denks waren, welche die Oberhand behielten, ohne daß jedoch Hut ganz auf auf die Verbreitung seiner Lehren verzichten wollte. Nachdem so wenigstens zum Teil eine Vereinbarung der Lehre erzielt worden, wurde zur Wahl von „Aposteln" geschritten, die sie in alle Länder verbreiten sollten, sodaß diese Versammlung für die weitere Entwicklung des Täufertums eine tiefgehende und weittragende Wirkung übte; die im August 1527 erschienene Schrift Denks „Von der wahren Liebe" stellt vielleicht das auf dieser Augsburger Synode formulierte Bekenntnis der Täufer dar. Anderseits wird auch ein Sendbrief Huts mit den dort gefaßten Beschlüssen in Zusammenhang zu bringen sein,[78]) in welchem er sich bereit erklärt, „auf daß Einigkeit in rechter, wahrer Liebe erfunden werde, die Geheimnisse vom Tage des Gerichts, vom Ende der Welt, von der Auferstehung, vom Reiche Gottes, vom ewigen

Urteil Gottes niemandem zu sagen, denn, der es herzlich bewilligt." Die „Wissenden", die den „Verstand der Geheimnisse" bereits haben, — ihre Zahl scheint eine verschwindend kleine gewesen zu sein — sollen mit den Unwissenden Geduld haben, und umgekehrt die andern sich nicht mit Dingen ärgern, für die sie noch nicht reif sind: also eine Art Compromiß.

Von den Aposteln, die die Versammlung entsandte, sollten Trechsel und Scheppach mit einem Schreiben Huts nach Worms gehen,[79]) Leonhard Spörle[80]) und Leonhard von Pruth,[81]) der in Augsburg das Schneiderhandwerk erlernt hatte, nach Bayern, Leonhard Dorfbrunner, genannt der Deutschherr von Nürnberg, ein Messerer, nach Linz,[82]), Häuslin aus Ingolstadt ins „Österland,"[83]) Jörg von Passau nach Franken,[84]) Eucharius Binder und Joachim März ins Salzburgische,[85]) Denk, Gregori Maler und Hans Beckenknecht von Basel ins Züricher und Basler Gebiet[86]); Hetzer soll sich über Donauwörth nach Meißen begeben haben.[87])

Die Versammlung war schon vorüber, die meisten der „Vorsteher" und der „Apostel" schon abgezogen, als der Rat auf die Bewegung unter den Täufern aufmerksam wurde und einzugreifen beschloß. Er ließ etliche Personen, „so der Wiedertaufe beschreiet waren", darunter Dachser, am 28. August einziehen und einige davon mit peinlicher Frage „ersuchen", d. h. foltern, konnte aber von ihnen nichts erfahren, als daß sie „zum Wiedertauf durch etliche Fremde überredet worden seien.[88]) Erst am 15. September, einem Sonntag, gelang es dem Rate, eine Versammlung von Täufern zu überraschen[89]) und außer einer Anzahl von einheimischen auch mehrere Fremde dieser „Faction" — Hans Hut und Jakob Groß unter ihnen — zu ergreifen. Weitere Verhaftungen folgten in den nächsten Tagen. Eitelhans Langenmantel wurde in seinem Hause aufgehoben, und da er des Podagras halber nicht gehen konnte, auf einem von vier Stadtknechten geleiteten Karren aufs Rathaus gebracht[90]); Salminger kam am 18. September in Haft; um dieselbe Zeit wohl auch die übrigen, die als besonders graviert erachtet wurden: Endres Widholz, Gall Fischer, Hans Kißling, Peter Scheppach, Lanz Fischer, Ulrich Eckart und Burkhard Braun von Ofen.

Die Getauften mußten am 16. September auf dem Rathause eidlich geloben,[91]) „ohne Wissen und Willen des Rates Leib und Gut nicht zu verkehren," sich des Besuches der Winkelpredigten zu enthalten und einer ferneren Vorladung Folge zu leisten; diejenigen, die zwar nicht wiedergetauft waren, aber den Versammlungen beigewohnt hatten, sollten gleichfalls des „Zusammengehens müßig stehen," sich ebenfalls auf Erfordern stellen und vor allem die Wiedertaufe meiden.[92]) Am Tage darauf, (am 17. September) wurde eine weitere Anzahl von getauften und nicht getauften aber „verdächtigen" Personen vor den Rat geführt und erfuhren die gleiche Behandlung wie die am vorhergehenden Tage citierten.[93]) Denen, die sich dabei beklagten, daß ihnen verwehrt sein sollte, sich über Gottes Wort zu besprechen, wurde die Erklärung abgegeben, daß „Tags und Nachts wohl mögen zwei oder drei das Gotteswort lesen und davon reden; doch sollten sie keine Versammlung noch Rottieren fürnehmen, machen und thun." Einige weigerten sich, den verlangten Eid zu leisten; „ihr Geist sage es ihnen nicht, daß man sollt Eide schwören; es stünde auch in der Schrift, man sollte mit nichten schwören, und desgleichen sagten sie gar viel. Dagegen wurden ihnen fast viel guter Dinge gesagt; aber unter ihnen waren etliche, die waren gar halsstarrig und blieben stets für und für auf ihrer Meinung".[94]) Schließlich waren es sechs, die nicht schwören wollten und deshalb die Stadt auf Lebenszeit meiden sollten. Davon verstanden sich drei dazu, „hinaus zu schwören", darunter der von Groß getaufte Weber Stephan Mangolt,[95]) während die andern drei — ein Kesselschmied, der Steinmetz Sebold Penthelin (getauft von Groß) und Salmingers Frau auch diesen Eid verweigerten, worauf alle sechs durch den Stadtwogt und etliche Söldner hinausgeführt wurden. Ebenso wurden auch sechs bayerische Bauern,[96]) die wegen Teilnahme an „Winkelpredigten" eingezogen worden waren, für immer der Stadt verwiesen, sowie am Tage darauf ein Schneider aus Wernstein und ein Schlosser von Biberach. Am 19. September wurden der Goldschmied Laux Kreler, seine Frau, sechs andere Weiber und ein Mann, die zum Teil nur „zu Versammlungen gelaufen waren", zum Teil die Wiedertaufe empfangen hatten, zu dem vom Rate

verlangten Eid genötigt und zwei weitere Frauen, nämlich die Mangmeisterin Plock und die Frau des Augustin Bader, die sich des Eides „widerten“ ausgeschafft.[97]) Weniger „halsstarrig“ war der Mann der letzteren, der später zur Anzeige kam und am 19. Oktober den Eid der „Willigen“ schwur.[98]) Auf die „Vorgeher“ — vor allen Hut, Groß, Salminger, Dachser — suchten die vom Rat bestellten Prediger Rhegius, Frosch, Agricola und Keller einzuwirken, indem sie am 21. und 25. September mit den Gefangenen stundenlang, gänzlich erfolglos, disputierten.[99]) Am 23, 26. und 30. September leistete noch eine Anzahl „der Wiedertaufe halber“ Vorgeladener den Eid, unter ihnen die Frau des Scheppach, der Knecht Langenmantels und die Scheuchlerin.[100])

Der Rat war gewillt, mit den Wiedertäufern so glimpflich wie möglich zu verfahren; aber das stand fest, sie mußten sich zum Eingeständnis des Irrtums und zum Widerruf desselben verstehen. Am 1. Oktober wurde der ganze Schwarm der bis dahin Vereideten in die Gerichtsstube vorgerufen. Man erinnerte sie an ihr Gelöbnis, worauf dann im Auftrage des Rates die Prädikanten Rhegius, Frosch, Agricola und Keller „einen Sermon oder Predigt“ hielten[101]). „Sie zeigten ihnen durch die heilige Schrift an, daß sie irrten und der Kindertauf recht wäre. Dagegen blieben sie auf ihrer Meinung, daß der Kindertauf nicht recht wäre, sondern man müßt sich wieder taufen lassen. Und währt solch Gespräch etwa wenige Stund.“ Auch die Frage der Berechtigung der Obrigkeit, den Eid zu verlangen, kam zur Sprache. Daran schloß sich ein Vortrag des Bürgermeisters Rehlinger. Er setzte den Vorgeladenen auseinander[102]), „welchermaßen und Gestalt sie wider die heilige Schrift und auch einen ehrbaren Rath gehandelt hätten, und was Nachteil und Schaden ihnen, wo sie von ihrem Fürnehmen nicht abstehen wollten, darum entstehen und erwachsen würde“, und ließ ihnen „aus Schriften vorlesen, wie es andern Orten der wiedertauften Personen halber gehandelt sei“. Aber „der geistliche Bericht“ der Prädikanten und „die sanftmütigen Ermahnungen“ des Bürgermeisters machten nur wenig Eindruck. Von der ganzen Schar waren es nur vier, zwei Männer und zwei Frauen, die sogleich von „ihrem Irrtum“ abstanden; neun Personen erklärten, daß

sie „auf ihrem Fürnehmen“ beharren wollten und diese, darunter der Schneider Leupold, wurden „von stund an vom Rathaus weg“ aus der Stadt geführt. Alle anderen erbaten sich eine dreitägige Bedenkzeit, die ihnen auch zugestanden wurde. Man kann sich denken, welche Kämpfe manche von ihnen während dieser Frist mit sich und ihren Angehörigen zu bestehen hatten. Handelte es sich doch darum, entweder Heimat, Familie und Erwerb zu verlassen oder, wie die Täufer sich ausdrückten, „Gott zu verleugnen“. Bei den meisten siegte die Welt. Im ganzen vierundvierzig Personen beiderlei Geschlechtes bekannten sich als reuige Verführte[103]) und wurden nun nach neuerlichem Gelöbnis, sich wieder zu stellen und ihre Bestrafung abzuwarten, entlassen. Wir nennen von ihnen die Frau des Nestlers Huber — er selbst weilte damals außerhalb der Stadt —, den Mangmeister Hans Plock, den Knecht Langenmantels, den Schuster Simprecht Wiedemann, Laux Müller, den Metzger Mattheis Finder, den Wirt Hans Lauterwein, alle mit ihren Frauen, Anna, die Frau Regels, die Scheppachin, die Kißlingin, die Schleiferin Eckart, die Frauen der Zunftmeister Widholz und Fischer, die Frau des Gall Fischer, die Schenchlerin. — Am gleichen Tage wurde auch Burkhard Braun aus Ofen mit Weib und Kind aus der Stadt geführt.

Hierauf beschloß der Rat zur Warnung der ganzen Gemeinde, an diese einen „den Wiedertauf“ betreffenden „Beruf“ ergehen zu lassen, der am 11. Oktober in den üblichen Formen unter Posamenschall ausgerufen und angeschlagen wurde. Es wird darin bei Lebens-, Leibes- oder hoher Geldstrafe ernstlich verboten, sich der nach jeder Richtung hin schädlichen neuen Sekte und ihren Lehren anzuschließen, den Kindern die Taufe vorzuenthalten, die „Winkelprediger“ zu speisen und zu beherbergen und an irgend welchen Versammlungen oder „Rottierungen“ teil zu nehmen; hingegen wurde geboten, den Bürgermeistern „die bösen und aufrührerischen Lehrmeister“, die sich etwa noch in der Stadt aufhielten, insgeheim anzuzeigen.[104])

Die Bestrafung der „Reuigen“ erfolgte erst nach Monaten, wahrscheinlich weil der Rat vorher die weitere Entwicklung der Sache abwarten und sehen wollte, wie man es in anderen Terri-

torien hiemit halte. Am 10. Februar 1528 wurde den Getauften mitgeteilt, daß die selbständigen Personen je den Betrag einer Jahressteuer, die Ehalten den Betrag von dreißig Pfennigen an das Heilig-Geistspital entrichten sollten. Außerdem wurde den Mannspersonen auferlegt, sich während der nächsten fünf Jahre der Ratswahlen zu enthalten; den mit städtischen Ämtern Bekleideten — dem Mangmeister Hans Plock und zwei Messerschmieden, die zugleich „Büchsenmeister" waren — wurden diese entzogen[105]). Wer sich nach dem „Berufe", also trotz demselben, hatte taufen lassen oder sich sonst gegen denselben ungehorsam erwiesen hatte, wurde aus der Stadt verbannt; dies Schicksal traf außer andern am 20. Januar 1528 Barbara Schleiferin, die fremden Täufern Unterschlupf gewährt hatte[106]). Wer nur Versammlungen besucht hatte, ging frei aus.

Viel früher schon war die Entscheidung über den größeren Teil der in den „Eisen" gefangen gehaltenen Personen gefallen. Am 17. Oktober wurde Eitelhans Langenmantel, Endres Widholz, Gall Fischer, Hans Kißling und Peter Scheppach folgendes Urteil verkündet:[107]) Der Rat hätte sie, wenn sie sich allein der Wiedertaufe schuldig gemacht, jetzt, nachdem sie dieselbe als Irrtum anerkannt, mit der erlittenen Untersuchungshaft und mit der peinlichen Frage, d. i. Folterung, als genügend bestraft erachtet. „Nachdem sie sich aber neben dem Wiedertauf sonst ferner ungebührlich und strafwürdig erzeigt hätten, nämlich einesteils in dem, daß sie die fremden Wiedertäufer gehauset und gehofet und denselben Unterhaltung gegeben haben; item einesteils anderen zu dem Wiedertauf geholfen, die dazu gesteurt und etlichen dazu geraten haben; item einesteils des Herrn Bürgermeisters Befehl und Gebot, daß sie sich der Wiedertäufer, auch heimlichen und öffentlichen Versammlungen, Winkelpredigten und Rottierungen entschlagen sollten, gänzlich verachtet und sich darüber ungehorsam erzeigt haben; item daß sie sich also gemeiniglich all verbotener Weis zusammen etwan heimlich versammelt und rottiert haben: um der erwähnten Ursachen willen hätte ein Rat erkannt, daß sie all aus dieser Stadt Etter und Gebieten verwiesen werden und daraus so lang bleiben sollten, bis zu eines ehrbaren Rats Gefallen und Gelegenheit." Gnädiger

fiel das Urteil für den Zunftmeister Laux Fischer und den Schleifer Eckart aus; sie kamen mit der Strafe der Wiedergetauften davon, nur daß sie außerdem noch eine besondere Geldbuße erlegen mußten.

Nun waren nur noch Groß, Hut, Dachser und Salminger übrig, die nicht widerrufen wollten, während, wie wir hörten, Langenmantel und seine Genossen den Widerruf geleistet hatten. Das Hauptaugenmerk der Untersuchung, die von Peutinger geleitet wurde, richtete sich auf die Person Huts. Seine frühere Anteilnahme am Bauernkrieg, seine Berührung mit Thomas Münzer, seine „Apostelthätigkeit" in Franken, Bayern, Schlesien, Österreich und Salzburg, die teils durch seine eigenen Bekenntnisse, teils durch die anderwärts gefangener Wiedertäufer an den Tag kam, sowie seine chiliastischen Schwärmereien ließen ihn „als gefährlichen Aufwiegler, Capitanier, Ketzermeister und Bischof der Wiedertäufer" erscheinen. Was ihm aber wohl am meisten schadete, waren die im Laufe der Untersuchung bekannt werdenden „Artikel der neuen Christen zu Augsburg",[108]) die zum Teil gegen den Christenglauben, zum Teil gegen die Autorität der Obrigkeit verstießen, den Communismus empfahlen, alle gelehrten Prediger als „Verkehrer der heiligen Schrift" bezeichneten usw. Vergebens suchte Hut die Urheberschaft dieser Sätze von sich abzuwälzen und auf Hubmeier zu schieben. Er wurde vom 16. September an wohl ein dutzendmal verhört[109]), zum Teil unter Anwendung aller Grade der Folter, und mußte aus den immer neuen und schwereren Vorhaltungen, die man ihm machte, erkennen, daß sich seine Lage auf das gefährlichste gestalte. Dies veranlaßte ihn zu einem verzweifelten Versuch, sein Leben zu retten. Er zündete mit einem Kerzenlicht das Stroh seiner Zelle und die Bank, an der er mit einer Kette befestigt war, an, um durch das Feuer den Eisenmeister herbeizulocken. Wenn ihn dieser loskettete, wollte er rasch zur Zelle hinaus, den Eisenmeister einschließen und fliehen. Aber der Brand wurde zu spät bemerkt, und Hut hatte, als der Gefängniswärter erschien, bereits so viel Rauch geschluckt, daß er sich nicht mehr erholte und nach acht Tagen starb.[110]) Der Rat führte den Prozeß zu Ende wie gegen einen Lebenden, verurteilte ihn als Aufrührer und Ketzer zum Feuertode — der gewöhnlichen

Strafe für „Ketzerei“ —[111]) und ließ am 7. Dezember seinen Körper, „zur Strafe des Übels, auch andern zu einem Exempel und Beispiel“, unter dem Geläute der Sturmglocke, zur Richtstätte an der Wertach hinausführen. Dort wurde er durch den Henker „zu Pulver verbrannt“ und die Asche in den Fluß gestreut. Seine zahlreichen Anhänger hatten es sich nicht nehmen lassen, diesem Akte beizuwohnen, unter Thränen und lauten Klagen „über eines so heiligen Menschen unschuldigen Tod.“ Sie stürzten sich auf die am Boden zurückgebliebenen Überreste der Asche, rafften sie gierig zusammen und trugen sie „wie ein Heiligtum“ in ihre Häuser.[112]) Dieser Verbrennungsakt wirkte, wie man sieht, nichts weniger als abschreckend; er war im Gegenteil geeignet, die in dem Kreise der „Taufgesinnten“ herrschende Aufregung zu steigern, ihre Lust zum Martyrium erst recht anzufachen und unter den bisher noch Gleichgiltigen tiefes Mitgefühl mit den Verfolgten zu erwecken.

Über das gegen Groß, Dachser und Salminger einzuschlagende Verfahren konnte man sich lange nicht einigen. Sie waren auf keine Weise zum Widerruf zu bewegen. Von ihnen hatten, wie erhoben wurde, die meisten der in Augsburg Getauften, soweit sie nicht Täuflinge Huts waren, die Widertaufe empfangen; sie erschienen also so recht als die Anstifter und Verführer der Augsburger Täufer, und es wurden, wie es scheint, im Rate Stimmen laut, die ihre Hinrichtung forderten.[113]) Doch stand man davon aus mancherlei Gründen, unter denen die Scheu vor den vielen offenen und geheimen Anhängern derselben nicht der geringste gewesen sein dürfte, davon ab und beschloß am 18. Januar 1528 sie „nach eines Rates fernerer Gelegenheit und Gefallen“ noch länger — zur Bekehrung — gefangen zu halten, und einige Tage darauf, am 22. Januar, wurde erkannt, daß sie aus den vorderen in die hinteren Gewölbe, d. h. aus dem Untersuchungsgefängniß in den eigentlichen Kerker gebracht werden sollten.[114]) Es war dies der Anfang ihrer Jahre lang dauernden Strafhaft.

Das Verfahren des Rates wurde gegen die Wiedertäufer von den einen als zu mild,[115]) von den andern als zu scharf bezeichnet.[116]) Es hält aber, wenn wir es mit dem in anderen Territorien geübten vergleichen, die Mittelstraße ein. Mit dem Leben

hat, wie wir sahen, außer Hut, der seinen Tod selbst herbeiführte, seinen „Irrtum“ niemand gebüßt; auch Leibesstrafen waren, abgesehen von der mit der Untersuchung verbundenen Folter, nicht in Anwendung gebracht worden; von den Getauften waren die Fremden ausgewiesen, die Einheimischen mit Geld- und Ehrenstrafen belegt worden. Nur diejenigen in der Stadt Ansässigen waren von der Verbannung betroffen worden, die trotz vorhergehender Verwarnung fremden Täufern Unterschlupf gewährt oder erst nach dem „Beruf“ die Taufe empfangen hatten.

Übrigens fehlte viel, daß dem Rat alle an dem „Handel“ beteiligten Personen zur Kenntnis gekommen wären. Viele, namentlich Fremde, waren, als die Verhaftungen begannen, entflohen, viele waren von den Gefolterten verschwiegen worden; übrigens meldeten sich einige der Entschlüpften, als sie sahen, daß es nicht an Leib und Leben ging, selbst, z. B. Georg Regel, der sich am 11. Februar 1528 stellte, um sich der ihn treffenden Strafe zu unterziehen[117]).

Das Los der Vertriebenen war je nach den Verhältnissen der einzelnen ein mehr oder minder trauriges. Mann und Frau wurden voneinander gerissen, die Eltern von den Kindern getrennt, manche Werkstätte verwaiste, manches Hauswesen ging elend zu grunde, wie sich aus den Bittschriften ergibt, in welchen die von der Ausweisung Betroffenen beim Rate um die Erlaubnis der Rückkehr nachsuchen.

Die Ausgewiesenen und Entflohenen zogen teils in andere Städte, wo die Wiedertäufer Fuß gefaßt hatten, besonders nach Straßburg, Eßlingen, Reutlingen, Kaufbeuren, Regensburg, Nürnberg, ins Württembergische,[118]) teils nach Mähren, wo Hubmeier eine große Gemeinde begründet, teils in die Ortschaften der Umgegend, namentlich in das unmittelbar vor der Stadt liegende Dorf Göggingen, wo sie mit ihren Familiengliedern und den aus der Stadt herauskommenden Täufern verkehren konnten; auch schlichen sie sich von hier aus in der Dunkelheit für längere oder kürzere Zeit wieder in die Stadt ein. Auch in Bobingen scheinen sich viele aufgehalten zu haben, so der Schneider Leupold, der dort zum „Vorsteher“ gewählt wurde.

Von den oben erwähnten in Augsburg sich sammelnden Häuptern und Sendboten der Wiedertäufer gingen fast alle in den nächsten zwei Jahren mit Tod ab. Denk starb noch im Jahre 1527 zu Basel an der Pest; Hetzer wurde, worauf wir noch zu sprechen kommen werden, am 4. Februar 1529 wegen Ehebruchs zu Constanz mit dem Schwert gerichtet. Waldhauser fand den Martyrertod zu Brünn am 10. April 1528, Leonhard Schiemer zu Rattenberg im Januar 1528, Eucharius von Koburg und Joachim März zu Salzburg am 25. Oktober 1527,[119]) Hans Schlasser zu Schwaz im Januar 1528, Spörle an einem nicht genannten Orte am 12. November 1527.[120]) Von dem Ende der übrigen, die uns noch einmal begegnen, wird später zu berichten sein.

Die Anstrengungen des Rates, den „Wiedertäuferkobel“ zu säubern, waren wenig fruchtbar. Der „Beruf“ wurde kaum beachtet; so lud der Weber Augustin Bader unmittelbar nach demselben abends über zwanzig Gesinnungsgenossen in sein Haus, um mit ihnen das Nachtmahl des Herrn zu halten und „Brot zu brechen“; und gerade in den nächsten Tagen nach dem Tode Huts empfing eine ganze Anzahl von Personen die Taufe.[121])

Auch die Wirksamkeit der Prediger war machtlos. Rhegius, Frosch und Agricola predigten in den Wind, denn die Täufer mieden ihre Kirchen. Die übrigen waren wenig geeignet, etwas auszurichten. Hans Schneid, der Prediger zum heiligen Kreuz, war ein Freund und Tröster Langenmantels[122]) und selbst ganz von täuferischen Ideen erfüllt. Er bemühte sich gewiß, dies auf der Kanzel nicht merken zu lassen, aber doch entschlüpften ihm Äußerungen, durch welche sich manche Anhänger der Wiedertaufe berechtigt glaubten, ihn zu den Ihrigen zu zählen. Ebenso scheint sich auch Hans Seifried, der Prediger bei St. Georg, öfter zum mindesten recht unvorsichtig ausgedrückt zu haben. Keller war zwar nach allem, was wir wissen, ein entschiedener Gegner der Wiedertäufer, wie er ja auch vom Rate zur Belehrung

derselben beigezogen worden war, aber in seiner radikalen Art schlug er als Kanzelredner, ohne es zu wollen, manchmal Saiten an, die bei den Wiedertäufern Anklang fanden.

Als Schriftsteller trat nur Rhegius gegen sie auf, freilich zugleich im Namen seiner Lutherischen Amtsgenossen Frosch und Agricola. Er suchte nämlich eine bei den Wiedertäufern viel gelesene Schrift Langenmantels, die hauptsächlich auf den Zwiespalt der Evangelischen unter sich und auf den Mangel in der Besserung ihres Lebens hinweist, zu widerlegen, indem er in treffender Weise den geistlichen Hochmut und die neue Gesetzlichkeit der Brüder, ihre kommunistischen Tendenzen und ihre Angriffe auf die bürgerliche Ordnung bloßstellt[123]). Wenn er auch selbst nicht hoffte, mit seinen Ausführungen und Warnungen bei den eigentlichen Wiedertäufern Eindruck zu machen, so meinte er, damit doch die vielen „Einfältigen", die den „neuen Propheten" ihr Ohr liehen, gewinnen zu können. Aber auch das war, wie er zu seinem Leidwesen erfahren mußte, nicht der Fall. Jeder Tag brachte neue der Wiedertaufe halber verfolgte Flüchtlinge in die Stadt, namentlich aus Bayern, Franken und den österreichischen Ländern. Zwar ließ der Rat alle fremden Täufer, deren er habhaft werden konnte, kurzer Hand wieder hinaus führen und bestrafte die ihnen Unterschlupf gebenden Wirte mit Verbannung — aber was half es? Wenn zehn „ausgeführt" wurden, meinte eine Täuferin vor dem Rate, dann kämen dreißig andere herein. Und darunter bekannte „Vorsteher" und Wortführer der „neuen Christen", zum Teil solche, die im August als „Apostel" ausgesandt worden waren; sie hielten sich teils in der Stadt selbst, teils in deren nächsten Umgebung auf und entfalteten als Lehrer und Täufer eine regere und fruchtbarere Thätigkeit als je.

Wir hören von einem Hans Greuel aus München, von Georg Schachner, einem Geschlachtgewandner aus München, von einem Bauern Sedelbauer aus Hochdorf, von dem Schulmeister Leonhard von Linz, von Melchior, einem Reiter von Salzburg, von einem Kürschner von Salzburg, von Claus Schleifer von Wien, die alle tauften[124]); von einheimischen werden uns genannt die Weber Balthas, Blasi Daniel und Augustin

Bader. Aber als der rührigste von allen, die nach dem „Beruf“ in den letzten Monaten des Jahres 1527 und anfangs 1528 die Taufe erteilten, erscheint Leonhard Dorfbrunner von Weißenburg, fälschlich „der Deutschherr von Nürnberg“ genannt[126]), der seit etwa November sich wieder in Augsburg aufhielt, bei dem Weber Hans Karrer wohnte und an hundert Personen taufte[126]). Eine Menge von Leuten, die „abgeschworen“ hatten, öffneten den Versammlungen wieder ihre Häuser oder ließen in ihrer Abwesenheit dort solche abhalten; es fanden größere „Gemeinden“ statt im Hause der Gall Fischerin, der Widholzin, deren Männer, wie wir wissen, ausgewiesen worden waren, bei dem Nestler Konrad Huber, bei dem Schuster Simprecht Wiedemann und anderen. Auch bei dem Taglöhner Thomas Paur, der im vorigen Jahre gar nicht zur Anzeige gekommen, begann das frühere Treiben wieder, ebenso im Hause der Schleiferin, deren Tochter sich durch das Schicksal der Mutter und ihres Mannes, die beide verbannt worden waren, sich nicht abhalten ließ, Versammlungen Zutritt zu gewähren.

Einen ganz besonderen Aufschwung aber nahm die „Täuferei“ in Augsburg, als Jörg von Passau anfangs Februar 1528, von Lauingen her, wieder heimlich in die Stadt kam[127]). Er hielt eine Menge von größeren und kleineren Versammlungen, trat in Verkehr mit den verschiedenen Kreisen der Augsburger Täufer, die er unter einander in Verbindung zu setzen suchte, und trieb sich, überall „Brüder und Schwestern“ werbend, auch in der Umgebung Augsburgs umher, meist in Gemeinschaft mit Augustin Bader, Georg von München, Gall Fischer und dem Schneider Hans Leupold.

Über die Art und Weise, wie sich die Zahl der Taufgesinnten in und um Augsburg damals vermehrte, sind wir ziemlich genau unterrichtet. Es waren recht viel „Mitläufer“ dabei, die zum Teil durch den Reiz des Geheimnisvollen, zum Teil durch die Hoffnung auf Verbesserung ihrer äußeren Lage, zum Teil aus reiner Neugierde angelockt wurden; oft ganz zufällig: eine Frau schleicht der sich aus dem Hause entfernenden Magd nach und kommt so mitten unter die „Christen“; ein Sonntags auf der Straße umherschlenderuder Handwerker wird von einem zufällig des Weges

kommenden „Bruder“ zu einer „Gemeinde“ mitgenommen; die Weiber bereden einander zum Anschluß an die „Christen“ beim Kunkelabend, die Schneider- und Schustergesellen im Metstüblein. Es kommt vor, daß Frauen ein befreundetes Haus betreten, um Besuch zu machen, dort zufällig einen „Vorsteher“ treffen und als Wiedergetaufte heimkommen. Das ist die große Schar derer, die sich später „mit ihrer Blödigkeit“ entschuldigten.

Das Auftreten des Jörg von Passau hat viel Ähnlichkeit mit dem des Hans Hut, zu dessen Anschauungen und Lehren er sich im allgemeinen bekannte: Immer und immer wieder mahnte er zur Buße, „denn es wäre eine große Not vorhanden (bevorstehend), die über die Brüder und Schwestern gehe. Und solches werde jetzo auf Ostern anheben, des wäre er versichert. Die Gläubigen sollten stark und beständig sein in solcher Trübsal, wie Christus und seine Jünger es auch gewesen.“ An Vorbildern der bewunderungswürdigsten Standhaftigkeit verfolgter Glaubensgenossen, auf die er dabei hinweisen konnte, fehlte es ja nicht. Wenn Nachrichten eintrafen von der Hinrichtung von „Gottes-Kindern“, erhob sich Jörg und sprach mit erregter Stimme: „Liebe Brüder und Schwestern, jetzt seht ihr, daß die Verfolgung anfängt an dem Hause Gottes und der Gläubigen. Seid getrost; wahrlich, der Herr wird nicht lang ausbleiben; er wird uns zu Hilf kommen.“ Doch schob er die Zeit der Aufrichtung des neuen Reiches, die der Zeit der Trübsal folgen würde, — sie war von Hut für das Jahr 1528 angegeben worden — ins Ungewisse hinaus:[128]) „Nicht in der Zeit der Hollerblüte oder auf Pfingsten solle man das jüngste Gericht erwarten; denn niemand kennt den Tag und die Stunde desselben, sie stehen in der Gewalt des Herren.“

Von außen kamen Sendbriefe, die in den Versammlungen verlesen wurden, gleichen Inhalts wie die Ermahnungen und Verheißungen der Vorsteher; auch in ihnen, von denen Rhegius zwei, die ihm in die Hände fielen, mit einer Widerlegung herausgab,[129]) bildet die Verweisung auf den zu erwartenden Gerichtstag und den unmittelbar drohenden „Jammer“, der die Welt heimsuchen wird, den Grundton. Die alten Prophezeiungen, die schon in den Jahren 1524 und 1525 so viele Köpfe unruhig gemacht hatten, wurden

nun auch von den Wiedertäufern hervorgezogen und von ihnen in ihrem Sinne gedeutet und erhielten neue Stützen durch die biblischen Propheten, die durch die Übersetzung von Denk und Hetzer bei ihnen die weiteste Verbreitung gefunden. Selbst die Natur schien schreckliche Dinge verkünden zu wollen; von Mund zu Mund ging die Kunde, daß man ein Kind im Mutterleibe habe weinen hören; ein Erdbeben erfüllte alle Gemüter mit Angst und Schrecken.[130])

Der Versuch einer geordneten Armenpflege, der, wie wir wissen, in Augsburg von den Wiedertäufern schon früh gemacht worden war, wurde von Jörg von Passau, Gall Fischer und anderen Vorstehern jetzt wieder aufgenommen; mehrere vermögliche Männer aus den Reihen der Brüder — der Wirt Hans Lauterwein, der Goldschmied Lanx Kreler, der Schuster Simprecht Wiedemann und der Weber Hans Spitzendraht — wurden als Säckelmeister gewählt, weigerten sich aber trotz heftigen Andrängens des Jörg und der Seinen das Amt zu übernehmen, so gern sie sich bereit erklärten, für ihre Person gegen die Armen zu handeln, „wie Gott es sie hieße"; sehr zum Verdruß der Vorsteher, die es auch übel nahmen, daß die „Reichen" Bedenken trugen, an den Versammlungen, welche im Freien bei St. Radegundis, bei Wellenburg, in den Wertachauen, in einer Kiesgrube zwischen Inningen und Hannstetten und anderwärts stattfanden, teil zu nehmen.

Besonders lebhaft wurde die Erregung der „Gemeinde" beim Herannahen der Osterzeit. Trotzdem der Rat seit dem „Berufe" vom 11. Oktober unnachsichtig alle Getauften, die ihm bekannt wurden, mit Ausweisung bestrafte, hatten sich gerade in den letzten Wochen vor dem Feste wieder eine Menge von Personen jeden Standes und Alters taufen lassen. Am Palmabend (4. April) versammelten sich ungefähr fünfzig bis sechzig Brüder und Schwestern im Keller der vertriebenen Schleiferin. Es war ein enger, dumpfer Raum, nur von ein paar Kerzen notdürftig erleuchtet. Hans Leupold, der sich wieder in die Stadt eingeschlichen, und Georg von Passau lasen aus der heiligen Schrift vor und erklärten sie. Dann feierten sie das „Brotbrechen", wobei sie neun oder zehn Semmeln und zwei Kannen Wein verbrauchten. Endlich wählten

sie noch zwei Vorsteher, nämlich den uns schon bekannten Claus Schleifer und einen Ringmacher Peter, der zur Tröstung und Mehrung der Brüdergemeinde nach Regensburg abgeordnet wurde. Es graute schon der Morgen, als die Versammlung auseinanderging.

Im Anschluß an diese Wahl hielten die „Vorsteher" Augustin Bader, Georg von Passau, Peter Ringmacher, Claus Schleifer, Leonhard, der Schulmeister von Linz, im Beisein des Goldschmiedes Laux Kreler und dessen Frau, der Anna Salminger in und anderer ein „Concili", in dem sie sich mit der Lehre verglichen, „daß keiner nichts Falsches einführe. Ein jeder habe anzeigen müssen, wie er das Evangelium lehre, und wo einer geirrt, habe man ihn unterwiesen. Ursache ihres Zusammenkommens sei gewesen, daß sie die zwei Vorsteher der Sache, wie sie sich halten sollten, unterwiesen haben."

Am 11. April kam bei Tagesanbruch eine größere Anzahl von Angehörigen der „Gemeinde" in dem Hause Gall Fischers zusammen, wo Jörg von Passau „vorlas", Taufen vornahm und die Erschienenen drei Stunden lang zusammenhielt. Gall Fischer selbst war mit Augustin Bader[131]) einige Tage vorher (am 4. April) von Augsburg, wohin er sich eingeschlichen, abgeschieden, und auch Georg von München und Hans Greuel scheinen damals die Stadt und ihre Umgebung auf einige Zeit verlassen zu haben.

Man muß sich wundern, daß der Rat so lange zusah; um so mehr, als es gerade jetzt an Warnungen vor den Wiedertäufern und Verdächtigungen derselben nicht fehlte und die Beispiele der blutigsten Verfolgung in den Nachbargebieten mehr als je zum Einschreiten aufforderten. So kam ein kaiserliches Schreiben vom 4. Januar, das zur Strenge gegen die Wiedertäufer mahnte, eines von König Ferdinand vom 20. Februar des Jahres, das den Rat ersuchte, die gefangenen Täufer hauptsächlich nach ihren geheimen Zeichen, Grüßen usw. zu fragen,[132]) ferner eine Zusendung der merkwürdigen Urgicht eines in Stuttgart eingezogenen Täufers Namens Zuberhans: Ein Häuflein von „Brüdern" hätte vergangene Weihnachten auf dem Hegnisberg beschlossen, auf Ostern 1528 nach Reutlingen zu ziehen, sich dort mit den Täufern von Augsburg und von der Schweiz zu vereinigen und dann, ungefähr

siebenhundert Mann stark, durch das Land zu ziehen; alle Obrigkeit, Mönche und Pfaffen, die wider ihre Meinung seien, wollten sie zu tot schlagen und die Kirchen und Klöster abthun. „Gewehre" hiezu werde man, so viel man brauche, in den Städten finden.[133])

Es gab in dieser aufgeregten Zeit Leute genug, die sich infolge solcher Schreckensbilder ängstigten, und auch der Rat erhob zum zweiten Male die Hand zu einem Hauptschlag gegen die Täufer.

Am 12. April, am Ostersonntag, fand eine Versammlung statt[134]) im Hause der Susanna Adolf, der Frau des bekannten Bildhauers Adolf Doucher,[135]) der kurze Zeit vorher zur Ausführung einer künstlerischen Arbeit von Augsburg nach Wien gegangen war. Das Haus lag in einem engen, abgelegenen Gäßlein, dem Bürgergäßlein, und war zur Kennzeichnung für die Fremden an der Thüre mit einem Ringlein bezeichnet worden. Es war zierlich und wohleingerichtet, die Läden und Fenster mit Teppichen und Tüchern verhängt. Dort kamen, während die Osterglocken noch schlummerten, bei Tagesanbruch wohl hundert Leute, „Frauen und Mann, alt und jung, Knechte und Mägde, Bürger und Fremde" zusammen, um das Auferstehungsfest zu begehen. „Lesemeister" waren wiederum Jörg von Passau und der Schneider Hans Leupold.

Es war der Tag, den Jörg von Passau und die anderen „Vorsteher" den Gläubigen als Beginn ihrer Leidenszeit bezeichnet hatten. Und solche Prophezeihung war nicht schwer; denn, nachdem einmal die Zahl der „Christen" eine so große geworden, konnte eine Versammlung, wie die bei der „Adolfin" dem Rate unmöglich verborgen bleiben. Die Ankommenden sahen in der Nähe des Hauses in auffälliger Weise Scharwächter mit Hellebarten auf- und abgehen, und einige, die schon daran waren, einzutreten, kehrten wieder um, wie der neugewählte „Vorsteher" Claus Schleifer. Auch die in der Stube bereits Anwesenden hatten ein unbestimmtes Gefühl einer sie unmittelbar bedrohenden Gefahr und wurden überdies ein paar mal von außen her gewarnt. Leupold wies ebenfalls ausdrücklich darauf hin und forderte die „Schwachen" auf, hinwegzugehen, so lange es noch Zeit sei. Wirklich verließen jetzt einige die Stube, unter ihnen die erst vor ein paar Tagen getaufte Honester Crasterin, eine Witwe, die einer der angesehensten

Familien der Stadt angehörte; beim Hinausgehen bat sie die Brüder und Schwestern, Gott für sie, die sich so kleinmütig erweise, um Verzeihung zu bitten. Eben ließ die „Adolfin" für die Fremden, die mit leerem Magen gekommen waren, Suppe, Brot und Wein hereintragen, als das Hausthor dröhnend ins Schloß fiel und gleich darauf eine Anzahl Schergen in die von den „Christen" angefüllte Stube trat. So hatten sich also die von ihnen gehegten Befürchtungen verwirklicht. Die Zahl der Anwesenden betrug achtundachtzig.[136] In langer Reihe, zu je zweien, wurden sie alle, wie man sie fand, in die „Eisen" geführt. Ein über alle maßen aufregender Anblick, der die vielen Freunde der Täufer und die Bekannten der Gefangenen mächtig ergriff; die ganze Stadt war voll Geredes über das Geschehene. Unter den Aufgehobenen waren auch solche, die im vorigen Jahre hatten abschwören oder, weil sie es nicht thun wollten, die Stadt hatten verlassen müssen, so Wilhelm Exel von Wallis, die Scholastica Stierbäurin, Anna Salmingerin. Gefangen waren ferner der Schneider Hans Leupold, die Veronika Albrechtin (die Frau des Jakob Groß), Jörg von Passau samt seiner Frau Brigitta und deren Schwester Ursula; auch der bisher der Aufmerksamkeit des Rates entgangenen Taglöhner Thomas Paur war diesmal ins Netz gegangen.

Nach der herrschenden Gepflogenheit wurden zunächst die Einheimischen und die Fremden, von denen die meisten erst ein paar Tage in der Stadt waren, geschieden. Bezüglich der letzteren wurde sofort Beschluß gefaßt, daß sie auf sechs Jahre aus der Stadt und deren Gebiet zu schwören hätten und für den Fall vorzeitiger Rückkehr je nach Umständen mit Leib und Leben bestraft werden sollten.[137]) Es traf dies zweiundzwanzig Frauen und zweiundzwanzig Männer, also vierundvierzig Personen, von denen vierzig den geforderten Eid schworen und am 13. April die Stadt verließen. Wie summarisch dabei verfahren wurde, geht daraus hervor, daß Jörg von Passau, ohne in seiner Bedeutung als eigentlicher Führer der damaligen Augsburger Täufergemeinde erkannt zu werden, einfach wie die andern ausgewiesen wurde. Die vier, welche den Eid verweigerten, ein Mann und drei Weiber (aus Salzburg, Achensee und Luitasch), wurden wie gemeine Ver-

brecher auf den Pranger gestellt und am 14. April aus der Stadt „ausgehauen“.[138]) Hiemit gab der Rat zu erkennen, daß er von jetzt an die schärfsten Strafmittel gegen die Wiedertäufer anzuwenden entschlossen sei. Mit den in Augsburg Ansässigen oder dort schon längere Zeit sich aufhaltenden Personen wurde größtenteils ebenso verfahren. Am 15., 16. und 20. April wurden sechzehn Männer und siebenzehn Frauen teils „hinausgeführt“, teils hinausgepeitscht;[139]) als solche, die nur aus „Einfalt“ an der „ostertagischen“ Versammlung teilgenommen, wurden vier ausgeschieden, die man später mit Geldstrafen büßte.[140]) Besondere Strenge traf diejenigen, die nach dem Berufe noch ihre Häuser den Wiedertäufern zur Herberge oder zur Abhaltung von Versammlungen geöffnet hatten. Sie wurden am 21. April an den Pranger gestellt, „mit dem Brand auf die Backen bezeichnet“ und dann hinausgeführt. Es waren dies der Taglöhner Thomas Paur, die Frau des Gall Fischer, Scholastica Stierbäurin und noch zwei Weiber.[141]) „Die ostertagische Wirtin, die Adolfin, entging der Auspeitschung nur wegen ihrer Schwangerschaft, wurde aber im übrigen wie ihre Leidensgefährtinnen behandelt.[142]) Der Elisabeth Hegenmüllerin, einer armen Huckerin, die sich außer dem Besuch von Versammlungen auch noch einer Lästerung des Sacraments schuldig gemacht hatte, schnitt man die Zunge aus und verbot ihr nach Heilung der Wunde die Stadt.[143]) Die Frau Salmingers, die das Stadtverbot gebrochen, und die des Kürschners Groß, die nicht „ausschwören“ wollte, wurden am 30. April hinausgepeitscht.[144]) In derselben Weise schritt der Rath gegen alle ein, die infolge der vorgenommenen Verhöre in Untersuchung kamen und überführt wurden. Am 30. April wurde der Schuster Simprecht Wiedemann „aus der Stadt geschlagen“,[145]) der Sohn des Zunftmeisters Widholz am 13. Mai,[146]) und so ging es diesen ganzen Monat hindurch fort.

Als der am meisten Belastete unter den Eingezogenen erschien diesmal der Schneider Hans Leupold, der trotz seiner im vorigen Jahre erfolgten Ausweisung in der Stadt betreten worden war, sich als Sendbote zu fremden „Gemeinden“ hatte gebrauchen lassen, Vorsteher war und viele Taufen vorgenommen hatte. Er

wurde zum Tode durch das Schwert verurteilt und am 25. April „als ein Verstockter“ hingerichtet,[147]) von den „Christen“ aufs tiefste betrauert. Er ist außer Hut der einzige Wiedertäufer, der dem Augsburger Rate seinen „Irrtum“ mit dem Leben bezahlen mußte.[148]) Wo von zwölf und noch mehr Personen die Rede ist,[149]), die in Augsburg deshalb umgekommen seien, kann es sich nur um Augsburger handeln, die im Jahre 1530 auf Befehl des Kaisers und außerhalb der Stadt auf Veranlassung fremder Territorialherren oder des schwäbischen Bundes getötet worden sind. Unter den vielen Opfern, die auf Rechnung der letzteren kommen, ist für uns das hervorragendste Eitelhans Langenmantel, der nach seinem Weggang aus Augsburg unstät umherirrte und schließlich in Leitershofen von dem „blutigen Hauptmann“ Dietrich vom Stein mit seinem Knechte Hermann Anwald, dessen Weib und noch zwei wiedergetauften Personen aufgegriffen und am 12. Mai 1528 samt seinen Mitgefangenen hingerichtet wurde, nachdem er widerrufen hatte.[150])

Das Elend, das durch diese Bestrafungen neuerdings in viele Familien, die bis dahin in Ruhe, Zufriedenheit und Wohlstand gelebt, hineingetragen wurde, ist unbeschreiblich. Unbeschreiblich aber auch der Mut und die Opferfreudigkeit, mit der viele, „die man in das Elend verschickt hat“, ihr Kreuz auf sich nahmen, „so daß sich jedermann verwundert hat.“[151]) Äußerungen des tiefsten Mitleides wurden beim Anblicke dieser Unglücklichen laut, aber auch herbe, höhnische und schnöde Bemerkungen. Doch darf man die Züge echt christlicher Ergebenheit und erstaunlicher Standhaftigkeit, die uns von so vielen Martyrern der Wiedertäufer, auch insbesondere der Augsburger, berichtet werden, nicht als so allgemein annehmen, wie es vielfach geschieht; weitaus die Mehrzahl schwur, als es mit der von ihnen so oft und gern besprochenen Verfolgung Ernst wurde, ohne weiteres ab, allerdings, wie es bei den Wiedertäufern auch sonst häufig der Fall war, mit einer reservatio mentalis. Und auch der Umstand, daß die „Halsstarrigen“ fast durchweg den „Nichtshäbigen“ angehörten, ist bezeichnend. Manche scheuten sich nicht, sogar sehr grobe Mittel anzuwenden, um den Rat von der Unrichtigkeit ihrer Reue zu überzeugen, wie

jener Weber Matthias Hieber, der sich aus freien Stücken zu einem Widerruf vor dem Rathaus erbot und die Erklärung abgab, „der Teufel und die Buben, die Wiedertäufer", hätten ihn verführt, und er wolle davon stehen und männiglich davor warnen.[152])

Sehr viele, noch weit mehr als im Vorjahre, hatten sich dem Unwetter durch die Flucht entzogen, z. B. die reiche Crasterin und ihre Tochter, die Märzin, der Goldschmied Kreler und seine Frau. Manche auch hielten sich, wie der Nestler Conrad Huber und Lanx Müller, in der Stadt versteckt und wagten sich erst hervor, als sie merkten, daß wieder eine mildere Luft wehe. Bei der Bestrafung dieser Nachzügler ging es, wie dies immer in solchen Dingen der Fall war, sehr parteiisch zu; wer mächtige Beschützer im Rate oder unter der Bürgerschaft hatte, kam glimpflich genug davon, während über andere die ganze Härte des Verfahrens erging, und es ist nicht zu wundern, wenn aus den Kreisen der Täufer heraus bittere Klagen über Ungerechtigkeit des Rates laut wurden. Am meisten zeigte sich diese in der Weise, wie der Rat, als es Zeit schien, wieder Milde walten zu lassen, mit Begnadigungen verfuhr. Ohne Rücksicht auf die Schwere des Verschuldens der einzelnen wurden die Gesuche der Ausgewiesenen um Erlaubnis zur Rückkehr teils berücksichtigt, teils abschlägig beschieden; einige durften sogleich wieder „einkommen", sodaß ihre Verweisung nur eine Scheinstrafe gewesen, andere erst nach Monaten oder Jahren, anderen, deren Bittschriften auf dem Rücken den lakonischen Vermerk tragen: „Soll daussen bleiben", waren die Thore der Stadt für immer verschlossen.

Von den Häuptern und Vorstehern der Täufer, die diesmal im Vordergrund standen, fanden, wie es bei denen vom Jahre 1527 der Fall gewesen, die meisten in der Ausübung ihres „Apostelamtes" den Tod. Georg von Passau hatte sich wieder nach Franken begeben und wurde zu Bamberg hingerichtet,[153]) Leonhard Dorfbrunner und Melchior, der Reiter, zu Passau,[154]) Augustin Bader und acht Genossen, darunter Gall Fischer, die für den König „des neuen Reiches" bereits die Insignien in Bereitschaft hatten, starben zu Stuttgart, Nürtingen und Kirchheim unter der Hand des Henkers.[155])

Auch der Tragödie, in die Georg Regel und seine Frau Anna

durch ihren Eintritt in die Täuferkreise gestürzt wurden, müssen wir hier kurz gedenken. Beide waren, trotzdem sie im vorigen Jahre „abgeschworen", wieder in das alte Geleise hineingetrieben worden und hatten, als auf Ostern die Verhaftungen begannen, flüchten müssen, um nicht auch ergriffen zu werden; in der Verkleidung einer Bauernmagd, mit einem Milchkübel auf dem Kopf, war die Frau damals zum Thore hinausgekommen.[156]) Sie, die ihren Mann beherrschte, bewog diesen, mit ihr nach Constanz zu gehen, wo sich, wie sie wußte, damals Hetzer aufhielt. Dieser hatte bei seiner Anwesenheit in Augsburg, die Wohlthaten Regels mit schnödestem Undank vergeltend, die leidenschaftliche, sinnliche Frau berückt, sodaß sie sich ihm mit Leib und Seele ergab. In Constanz nun schloß er mit ihr, indem er ihr Gewissen durch trügerische Ausdeutung der heiligen Schrift zu bethören wußte, eine förmliche Ehe, die er durch einen „Gemahlring" bekräftigte. Daneben aber nahm er noch die von uns schon genannte Magd Regels, Apollonia, zur Hausfrau und „vertiefte" sich außerdem noch mit mehreren Weibern. Dies war der Grund der oben erwähnten Hinrichtung Hetzers.[157]) Auf Regel aber und seine Frau kam abgesehen von einer häßlichen Störung des Ehefriedens durch den vor der breitesten Öffentlichkeit geführten Prozeß Hetzers unauslöschliche Schmach, die wir um so mehr bedauern müssen, als Regel durch seine wohlthätigen Stiftungen sich allen Anspruch auf unsere Achtung erworben hat.

Außer durch strenge Bestrafung der zur Anzeige gekommenen Wiedertäufer suchte ihnen der Rat auch durch Verschärfung der Fremdenpolizei den Boden abzugraben, und diesmal gelang es ihm wirklich, dem massenhaften Einwandern fremder Brüder und Schwestern ein Ziel zu setzen. Alle Fremden, die ans Thor kamen — ausgenommen die zu Markte fahrenden — wurden gefragt, was sie in der Stadt zu thun hätten, wo sie zu herbergen gedächten, ob sie wiedergetauft oder Anhänger der Winkelprediger seien, usw. Verdächtige sollten zurückgewiesen oder vereidet und aufgeschrieben werden. Zugleich wurde neuerdings allen Wirten und Privatpersonen auf das strengste verboten, Wiedertäufer bei sich aufzunehmen. Wer einen dem Zuwiderhandelnden anzeigte, erhielt pro

Person einen Gulden rheinisch, wurde als Anzeiger geheim gehalten und blieb, wenn er selbst an dem betreffenden Vergehen beteiligt war, unbestraft[158]). Durch solche Mittel wurde in Augsburg endlich die Kraft des Täufertums gebrochen.

In der Stadt wagte niemand mehr, Brüder und Schwestern bei sich einzulassen; nur auf dem Zunfthause der Schäffler konnten sie noch in einer besonderen Stube zusammenkommen.[159]) Sonst trafen sie sich im Freien, zumeist in den „Auen" an den Vogelherden; Taufen fanden nur wenige mehr statt. Die „Vorsteher" waren in dieser Zeit — Sommer 1528 — Georg von München und Hans Greuel, die wieder in die Stadt zurückgekehrt waren, und der später zu bedeutendem Einfluß unter den „Brüdern" gelangte „Philipp vom Rheinland", ein Leineweber.[160]) Ungefähr Mitte August beschloß der noch vorhandene Rest der „Christen" bei einer Versammlung in einer „Au", künftig nicht mehr zusammen zu kommen. „Die Zeit des Lernens sei nach Anzeige der Propheten nun vorüber." Was war der Grund dieser veränderten Haltung der Brüder? Auch Augustin Bader soll vor seinem Abschied von Augsburg erklärt haben, „der Tauf" müsse „stillestehen und aufhören"; denn, fügte er bei, „es werde eine Veränderung" kommen. Bei ihm ist kein Zweifel, daß er die erhoffte Umgestaltung der Dinge von dem Türken erwartete, „der mit einer solchen Gewalt anziehen werde, daß er die ganze Christenheit und alle geistliche und weltliche Obrigkeit zerstöre."[161]) Richteten die in Augsburg Zurückgebliebenen jetzt auch ihre Blicke auf den „Würger vom Osten?"

Ein Versuch, den Philipp machte, den wenigen noch in die Stadt kommenden Brüdern durch Sammlungen unter den bereits dort weilenden für den Moment die notwendigsten Lebensmittel zu bieten, scheint nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben, und nun erklärte er denn am letzten August 1528 seinen noch übrigen Getreuen, er müsse, „da kein Bruder und keine Schwester mehr wäre, dabei er Unterhalt haben möchte", sondern bei den „Heiden" wohnen müßte, von ihnen Urlaub nehmen. Er zog auch sogleich ab, und um dieselbe Zeit verließen auch Greuel und Georg von München die Stadt; die „Gemeinde" war aufgelöst.[162])

In den nächsten Jahren hören wir verhältnismäßig wenig von Wiedertäufern in Augsburg. Die Energie, mit welcher der schwäbische Bund im ganzen Bundesgebiet die Wiedertäufer aufgriff und hinrichten ließ, die fürchterlichen Blutgerichte in Bayern, im Salzburgischen, in den österreichischen Ländern und anderswo, die strengen gegen die Unglücklichen erlassenen Bestimmungen in den Reichstagsabschieden zu Speier (1529) und zu Augsburg (1530), die massenhaften Auswanderungen derselben nach Mähren, Ungarn und Niederdeutschland wirkten zusammen, ihre Zahl im Süden des Reiches zu vermindern; so wurde es dem Rate möglich, ein nochmaliges Umsichgreifen der Bewegung im früheren Umfange hintanzuhalten.

Er blieb wachsam und zeigte sich auch jetzt noch hart und strenge gegen sie, wenn auch keine Todesstrafen und körperliche Verstümmelungen mehr vorkamen. Gefangene Wiedertäufer wurden, wenn sie „trotz guten Unterrichtes" hartnäckig blieben, ohne weiteres ausgewiesen, wie dies z. B. am 3. April 1531 mit sechs, teils einheimischen, teils fremden Handwerkern, geschah[163]). Ein anderer, „so des Wiedertaufs halben in Eisen gelegen und ganz hart und halsstarrig war", wurde aus Gnaden seinen Verwandten übergeben, welche ihn in Ketten legen und von ihm allen Zugang abhalten sollten, mit Ausnahme derer, die ihn „von seinem Fürnehmen" abzubringen hätten.[164])

Durch die Stadt ziehende Täufer wagten sich nicht mehr so weit hervor, um Anhänger gewinnen zu können, und die Einheimischen, welche von früher her den Lehren der Täufer zugeneigt waren, zogen es aus Angst vor dem Rate vor, ihre religiöse Überzeugung für sich zu behalten. Die Anwesenheit des Kaisers in Augsburg im Jahre 1530 brachte für die Wiedertäufer, die dieser ergreifen ließ, wo er sie erreichen konnte, schlimme Zeiten, doch werden uns weder Einzelnheiten noch Namen berichtet mit Ausnahme eines Falles. Der Kaiser verlangte nämlich die Auslieferung des in der Gefangenschaft des Rates befindlichen Wiedertäufers Jakob Portzner[165]), der, wie seine Ankläger behaupteten, eine ganze Gegend verführt hatte. Er wurde von den Augsburgern

dem Kaiser übergeben, nachdem dieser dem Rate in einer Verschreibung versichert, daß dies seiner Jurisdiction „unbeschadet und unvergriffen“ geschehe[166]). Über das weitere sind wir nicht unterrichtet.

Von Salminger, Dachser und Groß, die immer noch gefangen lagen, scheint der Kaiser zu deren Glück nichts erfahren zu haben. Sie waren die ganze Zeit her, — seit August bezw. September 1527 — standhaft geblieben, trotz aller Mühe, die man von Seite des Rates und der Geistlichkeit auf ihre „Bekehrung“ verwendete. Endlich war aber auch ihre Widerstandskraft erlahmt. Einige Tage vor Weihnachten 1530 erschien Siegmund Salminger „vor dem Rat und schwor freiwilliglich und auf sein eigenes Ansuchen den Eid wie andere Wiedertäufer, widerrief und bekannte solches alles auf der unteren und äußeren Ratsstiege auch öffentlich.“[167]) Seine Frau, Anna Hallerin, folgte ihm hierin am 17. Januar 1531 nach[168]). Bezüglich des Befehls, die Stadt sofort zu verlassen, erwirkte er wiederholt Aufschub; seine Vermögensverhältnisse waren natürlich gänzlich heruntergekommen, und nun sollte er auch noch Ersatz für die ihm während seiner Gefangenschaft gereichte „Cost und Atzung“ leisten! Auch war er so „gar gesundlos“ geworden, daß er nach Monaten noch nicht imstande war, auch nur eine Meile zurückzulegen und daher neuerdings um eine Frist zur Erholung bitten mußte; er erbot sich dagegen „allen Menschen zu dienen, besonderlich der Kranken und Sterbenden zu warten, wo man seiner irgend begehre.“[169]) Über die Aufnahme seines Gesuches und die Schicksale Salmingers in den nächsten Jahren geben die Akten und städtischen Bücher keinen Aufschluß; später lebte er in der Stadt als Knabenlehrer und erwarb sich einen gewissen Ruf als Musiker und Dichter.[170])

Fünf Monate nach Salminger leistete auch Dachser den Widerruf, am 16. Mai 1531[171]). Seine als Köchin bei dem Markgrafen Georg von Brandenburg bedienstete Frau Ottilie, die mit der Dienerschaft desselben im Jahre 1530 nach Augsburg kam, hatte ihm „gewaltig zugesetzt“, aber erst den neu angekommenen Predigern Wolfgang Musculus und Bonifacius Wolfarth scheint es gelungen zu sein, das Eis zu brechen[172]). Wie Salminger,

ersuchte auch er den Rat, bleiben zu dürfen, „wegen seiner leibesschwachen Blödigkeit und zeitlichen Lebens-Unterhaltung.“ Er wolle „mit fleißiger und treuer Unterweisung der Stadtkinder in christlicher Zucht und Lehre, wie er auch vormals gethan, seine Nahrung suchen. Zugleich erklärte er sich bereit, alle, die noch mit „wiedertäuferischen Irrtümern“ behaftet seien, „aufs treulichste davon abzuweisen und zu gewarnen.“ Der Rat nahm den Reuigen in Gnaden an und bestellte ihn zum Helfer zu St. Ulrich.[173])

Am 22. Juni 1531 widerrief endlich auch der Kürschner Jakob Groß[174]), der nun die Stadt verließ und aus unserem Gesichtskreis verschwindet. Übrigens war damals das Schauspiel Widerrufender auf der Ratsstiege oft genug zu sehen, denn alle jene früher Vertriebenen, denen nun auf ihr Ansuchen die Rückkehr in die Stadt gewährt wurde, mußten öffentlich „abschwören“.

So verliefen zum Glück für die eben zu festeren Ansätzen kommende evangelische Kirchenbildung die Wogen der wiedertäuferischen Bewegung, die so plötzlich und unheilvoll herangerollt waren, auch in Augsburg wie an anderen in ähnlicher Weise heimgesuchten Orten allmählich in den Sand.

Anmerkungen.

[1]) S. hiezu im allgemeinen Erbkam, Gesch. der protestantischen Sekten (Gotha 1848); Cornelius, Geschichte des Münsterschen Aufruhrs, Bd. II (Leipzig 1860); Keller, die Reformation und die älteren Reformparteien (Leipzig 1885); Beck, die Geschichtsquellen der Wiedertäufer in Österreich-Ungarn (Wien 1883); Egli, die Züricher Wiedertäufer (Zürich 1878).

[2]) Zur Darstellung des Wiedertäufertums in Augsburg wurden hauptsächlich die Wiedertäuferakten im Augsburger Stadtarchiv benützt und Meyers Abhandlung, „Beiträge zur Gesch. der Wiedertäufer in Schwaben“ in der Zeitschrift des hist. Ver. für Schwaben und Neuburg, Jahrg. 1874. — Die Aktenstücke über die Täufer des Jahres 1528 und der nächsten Jahre, die der Verfasser dieses Buches bereits abgeschrieben und bearbeitet hat, werden in der Zeitschr. des hist. Ver. f. Schw. u. Nbg. veröffentlicht werden. Dort wird manches, was hier nur angedeutet werden kann, zur ausführlicheren Besprechung kommen. Die übrige von uns benützte Literatur wird an Ort und Stelle geführt werden.

[3]) Was man im allgemeinen sagen kann, daß die radikale Richtung eines Münzer und Storch bei den oberdeutschen Täufern, wie an den Hauptsitzen des Anabaptismus überhaupt, ohne tiefere Wirksamkeit geblieben, gilt auch insbesondere für Augsburg. Vgl. dazu Keller, die Reformation ꝛc. S. 369 ff.

[4]) S. über Hetzer die bei Beck, l. c. S. 33 Anm. 3 aufgeführte Literatur; die bedeutendste der dort genannten Arbeiten ist die von Keim in den Jahrb. für deutsche Theol., Bd. I S. 214 ff. — Dazu kommt noch Brons, Ursprung, Entwicklung und Schicksale der Taufgesinnten oder Mennoniten (Norden 1884) S. 408 ff.; Keller, die Reformation ꝛc. an verschiedenen Orten; Gerbert, Gesch. der Straßburger Sektenbewegung zur Zeit der Reformation (Straßburg 1889) S. 20 ff.; Uhlhorn, Rheginș S. 110 ff.; der Artikel in der Allg. D. Biogr.; Gödeke, II S. 244.

[5]) Egli S. 21.

[6]) Keim, Hetzer S. 240.

[7]) Keim, Hetzer S. 247.

[8]) Aus Hetzers Schrift „Vom evangelischen Zechen": Von dem Euangelischen | zechen, Vnd von der | Christen red, auß | hailiger ge- | schrifft. | Ludwig Hätzer. | O Gott, erlöß die gefangnen. | MDXXV. Titelbordüre. S. l. Gewidmet: Dem Erbern fromen Achatio Frömbd, Burger zu Costentz. — Die Schrift scheint nach dem Weggange Hetzers von Augsburg (Sept. 1525) erschienen zu sein; einen Anhaltspunkt für eine genauere Datierung enthält sie nicht. Der Inhalt derselben ist dem Kerne nach eine Gegenüberstellung der in den Kreisen der „Brüder und Schwestern" herrschenden Anschauungen und Empfindungen und des Treibens der außerhalb der „Gemeinde" stehenden „Weltkinder". Ein Exemplar dieser außerordentlich selten gewordenen Schrift, die gewöhnlich nur nach den Auszügen von Salig in seiner Historie der Augsburger Confession (Bd. III S. 183 ff.) citiert wird, befindet sich in der Augsb. St.-B.

[9]) Keim, Hetzer S. 249.

[10]) S. über Groß hauptsächlich die Straßburger Urgichten-Bücher bei Cornelius, l. c. II, Beil. VII S. 268 ff.; er war ein Gegner der Kindertaufe, wollte im Kriege nicht töten und der Obrigkeit nicht schwören.

[11]) Egli, die Züricher Wiedertäufer S. 44.

[12]) Gerbert, Gesch. der Straßburger Sektenbewegung zur Zeit der Reformation S. 16.

[13]) Egli, l. c. S. 56.

[14]) Wilhelm Exel (Exem) aus Wallis mußte im Frühjahr 1525 aus Zürich weichen (Egli, l. c. S. 31), kam von da nach Straßburg (Cornelius, II S. 268; Röhrich, zur Gesch. der Straßburger Wiedertäufer in der Zeitschrift für hist. Theol., Jahrg. 1860, S. 37), dann nach Augsburg. Capito nennt ihn: Homo in speciem perquam honestus et pius, sed non usque

adeo fidei adamantinae. Vgl. Gerbert, l. c. S. 14. — Seine Urgicht in Augsburg hat sich erhalten.

[15]) Eine vorzügliche Monographie über ihn bietet: Loserth, Doctor Balthasar Hubmaier und die Anfänge der Wiedertaufe in Mähren (Brünn 1893). S. die Litteratur über Hubmaier außer bei Loserth auch bei Beck S. 47 Anm. 1.

[16]) S. über seinen Aufenthalt in Zürich Egli S. 49 ff.; über den in Augsburg Loserth S. 124.

[17]) Seine Schrift: „Der alten und neuen Lehrer Urteil" ist bereits aus Nikolsburg (21. Juli 1526) datiert.

[18]) S. über ihn vor allen die Monographie Kellers: Ein Apostel der Wiedertäufer (Denck), Leipzig 1882; Keller, die Reformation ꝛc. an verschiedenen Orten; Keller, Johann von Staupitz (Leipzig 1888) an verschiedenen Orten, hauptsächlich S. 206 ff.; Riezler, IV S. 176 ff.; Gerbert S. 25 ff.; von älteren Schriften hauptsächlich Heberle, Johann Denk und sein Büchlein vom Gesetz in „Studien und Kritiken", Jahrgang 1851, Heft 1 u. 2 und Jahrgang 1855, Heft 4; Keim, Ludwig Hetzer, l. c., passim.

[19]) S. hiezu Denks dem Nürnberger Rate eingereichtes Bekenntnis vom Januar 1525 bei Kolde, kirchengeschichtliche Studien (Leipzig 1888) S. 231 ff.; bei Keller, Staupitz S. 404 Nr. 8; das Gutachten der Prediger zu Nürnberg auf Denks „Glaubensartikel" ebenda S. 411 Nr. 9.

[20]) Keller, Staupitz, S. 207 glaubt annehmen zu dürfen, daß Denk seine Vorbildung in Augsburg empfangen hat. Er war bekannt mit Veit Bild und Bernhard Adelmann, die beide bemüht waren, ihn aus seiner „misserima studiorum captivitate" (in Stotzingen oder Stertzingen?) zu befreien. S. die Briefe (aus dem Jahre 1520) und Distichen Denks an Veit Bild bei Keller, Staupitz S. 400 ff.; vgl. Schröder, Veit Bild, l. c. S. 206 Nr. 154, 155, 156, 161, 164; Thurnhöfer S. 103.

[21]) Gerbert S. 28.

[22]) S. über Hut die hauptsächlich nach Beck's Aufzeichnungen bearbeitete biographische Skizze bei Loserth, Hubmaier, S. 129 ff.; die Skizze bei Meyer S. 215; bei Jörg S. 695 Anm. 43; den Artikel in der Allg. D. Biogr.; seine Urgichten bei Meyer S. 223 ff.; Gödeke, II S. 244. Die Schilderung seiner Thätigkeit bei Sender S. 191 ff.; Hartmann, der Marktflecken Bibra (Meiningen 1892) S. 7 ff.; Nicoladoni, Joh. Bünderlin (Berlin 1893) an vielen Stellen. — Lieder von ihm bei Wackernagel III 444—447, 508—511; die Literaturangaben bei Beck S. 35 Anm. 1.

[23]) Jörg S. 695 Anm. 43.

[24]) S. hiezu seine Urgichtenbei Meyer und das Bekenntnis seines Anhängers Ambrosi Spitlmayr, jetzt gedruckt bei Nicoladoni, Johannes Bünderlin S. 223 ff.; vgl. auch Jörg S. 684 ff.

[25]) Meyer 224. S. 245.

[26]) S. über Langenmantel die bei Beck, l. c. S. 35 Anm. 2 aufgeführte Literatur. (Beck nennt folgende Schriften Langenmantels: 1) Vom Abendmahl, 2) Von der wahren Gemeinschaft, 3) Von der greulich erdichteten Meß, 4) Christliche und antichristliche Abendmahlsvergleichung, 5) Unterricht eines christlichen Lehrers, 6) Vom Abendmahl des Herrn.) — Meyer, l. c. S. 213; den Artikel in der Allg. d. Biographie; die Abhandlung über Langenmantel von Roth in der Zeitschr. des hist. Ver. für Schwaben und Neub. (Jahrgang 1900 S. 1 ff.), wo auch die frühere Literatur zusammengestellt ist. — J. Heller, Leben und Werke Albrecht Dürers, II, 1 S. 29 erwähnt ein Bildnis Langenmantels von der Hand Dürers, das sich unter den im Jahre 1515 zu Augsburg aufgenommenen Skizzen befindet: H. Langenmantel, Büste eines Mannes in den vierziger Jahren, mit kleinem Schnauz- und Kinnbart, kurzen abgeschnittenen Haaren und nach links gewendet.

[27]) S. über ihn den Artikel in der Allg. D. Biogr.; die Abhandlung von Schletterer in den Monatsheften für Musikgeschichte, ed. Robert Eitner, 21. Jahrg. (1889) Nr. 11; Radlkofers Abhandlg.: Jakob Dachser und Sigmund Salminger in den Beitr. zur Bayer. Kirchengesch., Erlangen 1899; Senders Chron. an verschiedenen Orten.

[28]) S. den Titel der Schrift, die wahrscheinlich in der Zeit zwischen der Flucht Salmingers aus München und seiner Verhaftung (1527) gedruckt wurde, bei Radlkofer (Separatdruck) S. 6; die Inhaltsangabe derselben S. 7; über ein anderes vielleicht von Salminger herrührendes Schriftchen (Der goldene Schatz) ebenda S. 8.

[29]) S. über Dachser Prantl, Gesch. der Ludwig-Maximilians-Universität, Bd. I S. 147 ff.; Druffel, die bayerische Politik am Beginn der Reformationszeit ꝛc. in den Abhandlungen der Bayer. Akad. d. W. (Jahrgang 1885 S. 643; die Notizen bei Sender an verschiedenen Orten; die eben genannte Abhandlung Radlkofers.

[30]) In einer für Dachser eingelegten „Fürschrift" (Literaliensammlung im A. St.-A.) wird hervorgehoben, „daß dieser Jakob, nachdem er von den papisten gestanden, sich mer dann ein jar in Augspurg christenlich, erberlich und redlich gehalten, sein Brot nit musig sunder mit gutter arbait genossen und empfangen; und also er ist ain sollich getreuer lerer und schulmeister der kinder, so zu im gegangen, in christlicher zucht und ler gewesen, desgleichen nit bald funden wirt."

[31]) Keller, Denk ꝛc. S. 106, 108.

[32]) Wackernagel, III, 478; Gödeke, II, S. 244. — Wir verweisen bezüglich Leupolds Person und seiner Thätigkeit auf die schon erwähnte von uns beabsichtigte Veröffentlichung der Augsburger Wiedertäuferakten. S. über ihn bis dahin Sender (unter dem unrichtigen Namen Sebold) S. 198, 200; Gasser ad a. 1527; die Weißenhorner Historie ad a. 1528; Schwenkfeld Epistolar., I S. 94; Beck S. 37; Ottii Ann. S. 45.

[33]) Jörg, S. 682.

[34]) Vielleicht hielt sich auch Johann Bünderlin damals in Augsburg auf. S. Nicoladoni, l. c. S. 107.

[35]) S. über Hetzers Aufenthalt nach seinem zweiten Weggang von Augsburg Keim, Hetzer, S. 250 ff.

[36]) Vgl. Keller, Die Reformation ꝛc., S. 424.

[37]) Keller, Denk S. 101.

[38]) Huts Aussage bei Meyer S. 224, 245.

[39]) Das Schreiben Denks an den Rat ist abgedruckt bei Meyer, S. 220 und bei Keller, Denk, S. 250.

[40]) Der Verlauf dieser Sache im einzelnen ist nicht ganz klar. S. hiezu Uhlhorn, Rhegius S. 115; Keller, Denk S. 26 Anm. 4; Wittmann S. 155, 165.

[41]) Wir benützen für das Folgende in einigen Punkten einen von Meyer in der Zeitschr. für Kirchengesch. (ed. Brieger u. Beß), Gotha 1897 S. 248 ff. veröffentlichten Bericht über „die Wiedertäufer in Schwaben", den er dem Cod. germ. Nr. 1355 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek entnahm. Dieser Bericht findet sich in mehreren Augsburger Chroniken, so auch in der des Patriziers Matthäus Langenmantel (Abschrift im Augsb. St.-Archiv von dem bekannten Bücherfreunde Hector Mair). Manches darin Erzählte ist neu und findet aktenmäßige Bestätigung, Manches verrät Augenzeugschaft, Manches ist aber auch ganz falsch, wie z. B. die Angabe, daß die Wiedertäuferversammlung am Ostertage 1528 im Hause des Bildhauers Murmann stattfand, während sie in dem des Bildhauers Adolf Doucher war.

[42]) Will, Beyträge zur Gesch. des Anabaptismus in Deutschland (Nürnberg 1773) S. 78 ff.; S. 221 ff.; Jörg S. 685, 736.

[43]) Sender S. 192.

[44]) Hubmaier sagt in seiner letzten Schrift vom 3. Jan. 1528, daß Hut und die Seinen „heimlich in den Winkeln das Volk anfreden, verführen zur Conspiration und Aufruhr bewegen — alles unter dem Schein der Taufe und Nachtmahls Christi —, als müsse man mit dem Schwerte daran". Loserth S. 133. Vgl. Jörg S. 697 ff.

[45]) Diese und die folgenden Namen sind teils den bei Meyer abgedruckten Urgichten Huts, teils einem in den Wiedertäuferakten des Stadtarchives A. befindlichen Verzeichnisse entnommen.

[46]) Huts Urgicht bei Meyer S. 225.

[47]) Sender S. 186; 204, Var. z. Z. 3.

[48]) Meyer, Bericht, l. c. S. 252.

[49]) S. Roth, Langenmantel, l. c. S. 4.

[50]) Sender S. 186.

[51]) Keller, Die Reformation ꝛc. S. 426 ff.

[52]) Keller S. 142 ff.; Keim, Hetzer S. 260 ff.; Gerbert S. 32 ff.

[53]) Die Übersetzung erschien in einer Menge von Ausgaben in Folio,

Quart, Oktav und Duodez. In Augsburg kamen allein bei S. Othmar und H. Steiner im Jahre 1527 fünf Ausgaben heraus, in den Jahren 1527—28 zusammen zehn bis elf! S. Keller, Denk S. 210 ff. und den bibliographischen Excurs S. 146. — Die Übersetzung wirkte mächtig auf die Wiedertäufer; auch der von uns öfter erwähnte Georg Regel rühmt sie in einem Briefe an Zwingli (15. Mai 1527) in Zw. Epp., II S. 64 ff.

[54]) S. über Kautz den Artikel in der Allg. D. Biogr.; Gerbert S. 57.

[55]) S. hiezu Loserth, Hubmaier S. 132; Cornelius, II S. 279 ff., Beil. VIII: die Nicolsburger Artikel; Beck S. 49 ff.

[56]) Dies ist offenbar der oft genannte Leonhard, „der Deutschherr von Nürnberg." Er war von Weißenburg und gab, wie es häufig der Fall war, als Heimatsort die dem Geburtsort zunächst gelegene große Stadt an, d. i. Nürnberg. Daß er als „Deutschherr" bezeichnet wurde, kommt daher, daß er sich bei den Deutschherren in Ellingen (ganz nahe bei Weißenburg) aufhielt. (S. seine Urgicht bei Nicoladoni S. 205). Er wurde von Hut um Pfingsten 1527 in Steier getauft, wurde von ihm zum Apostel bestimmt und begab sich nun von Steier über Gemünden, Salzburg, Wasserburg nach München und von da nach Augsburg, wo er sich mehrere Monate lang aufhielt (nicht fünf Wochen lang!) und beinahe hundert Personen taufte. Er kommt oft vor in den Augsburger Wiedertäuferakten.

[57]) Carius, Encarius, Acharius von Koburg. S. über ihn Beck S. 57; Nicoladoni S. 205; Meyer S. 225. — Seine Frau heißt Ursula Nospitzerin (Meyer S. 248).

[58]) Joachim Merz. S. über ihn Nicoladoni S. 205; Meyer S. 226, 248.

[59]) Georg Nospitzer (Nespitzer), in Täuferkreisen bekannt als Georg oder Jörg von Passau, ein Passauer Bürger, der auf Ostern 1527 von Hut getauft worden war. S. über ihn Nicoladoni S. 207.

[60]) S. über ihn Beck S. 50 Anm. 2. Er verkehrte in Augsburg hauptsächlich mit Hans Schlaffer, Jakob Kautz, Sigmund Hofer und Hans Hut.

[61]) Beck S. 65 Anm. 1; Nicoladoni S. 24, 102, 107.

[62]) Es ist dies der Mönch Leonhard, der in den Augsburger Wiedertäuferakten (z. B. in der Urgicht Huts, l. c. S. 226) öfter genannt wird. Er heißt hier auch Leonhard von Pruckh (Bruck an der Mur) und hatte das Schneiderhandwerk erlernt. Er war in Wien von Hut gelehrt, von Oswald Gleit getauft und in Steier (Pfingsten 1527) zum Apostel bestimmt worden. Beck S. 59 ff.; Nicoladoni S. 24, 50, 102, 106, 107, 205, 298, Ottius, Annal. Anabapt. S. 46; Mennonistische Blätter, Jahrg. 1883 Nr. 9.

[63]) Er spielt in den Augsburger Wiedertäuferakten des Jahres 1528 eine hervorragende Rolle. Nicoladoni 188, 190, 192, 193, 194, 195, 196, 199, 201, 203, 204, 207, 210; s. auch Roth, Langenmantel.

[64]) S. über ihn Beck S. 60 ff.; Braght, Martelarspiegel (1685), II S. 14; Ottius, Annales (1672) S. 46; Nicoladoni 28, 37, 50, 102, 107, 298. — Er war bei dem Streite zwischen Hut und Hubmaier in Nikolsburg zugegen und verkehrte in Augsburg viel mit Jakob Wiedemann, Kautz, Hut, Siegmund Hofer und anderen, nachdem er zuvor mit Denk und Hetzer in Nürnberg zusammen getroffen.

[65]) Keller, die Reformation ꝛc. S. 427.

[66]) S. über ihn Jörg, S. 682.

[67]) S. über ihn Gerbert S. 97 ff.; Loserth, Zwei biographische Skizzen aus der Zeit der Wiedertäufer in Tirol in der Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck 1895) S. 279 ff.; Keller in der Allg. D. Biogr.

[68]) S. über ihn Jörg S. 682, 687.

[69]) Wohl identisch mit jenem Johann von Biberach, von welchem bei Jörg S. 685 die Rede ist.

[70]) Meyer S. 230. — Dieser Trechsel wird bald Hans, bald Ulrich genannt, er scheint Ulrich geheißen zu haben.

[71]) Das ist der öfter vorkommende Hans von Ingolstadt. Er war von Hut getauft und wurde 1528 zu Linz gefangen genommen. Zwei Urgichten von ihm aus dem Jahre 1528 — von Linz an Augsburg gesandt — in der Literaliensammlung des Jahres 1528 im Augs. St.-A.

[72]) Meyer (Urgichten Huts) l. c, S. 226, 227. — Denk taufte, nach Ausweis der Akten, nur eine Person: eine Witwe Namens Anna Schreglin. Täuflinge Hetzers werden nicht genannt.

[73]) Wiedertäuferakten.

[74]) Ebenda.

[75]) Auch um die Frage der Zulässigkeit des Eides, bezüglich der Groß gegen Hut stand, und um die der Berechtigung zum Tragen der Waffen scheint es sich gehandelt zu haben. Meyer (Huts Urgichten) S. 228. — Vereinzelt scheinen sehr weitgehende Pläne und Forderungen zur Sprache gekommen zu sein. Wenigstens gibt der im Aug. 1530 in Ansbach vernommene Marx Mayr an, es habe bei den Versammlungen zu Augsburg im Jahre 1527, denen er beigewohnt, „Bartholomäus Tuchhefter von Augsburg und der Jörg Volk, etwa im Thüringerwald als um Königshofen an der Rhön in einem Dorf anheims, begehrt und fürgetragen, daß ihre Weiber in ihrer Gesellschaft auch gemein sein sollen“ . . . „aber jedoch so haben etliche unter ihrer Gesellschaft darein nicht wollen bewilligen, daß ihre Weiber unter ihnen gemein sein sollen.“ Jörg S. 682.

[76]) Aus der bereits erwähnten für Dachser eingelegten „Fürschrift.“

[77]) Leupolds Urgichten in der Literaliensammlung des Jahres 1528.

[78]) Ein sendbrieff Hans Huthe | etwa ains fürnemen Vor | steers im widertauf- fer | ordenn. Verantwort durch Vr | banum Rhegium. | Liß gar vnd darnach vrtheyl. | MDXXVIII. | Titelbordüre. Datiert am Ende: Augspurg 22.

des brachmonats | Anno D.M.XXVIII. Psalmo LVI. | Auff Gott will ich hoffen, vnd nicht fürchten was solt mir slavisch thun. | Getruckt zu Augspurg, durch Alexander | Weyssenhorn bey S. Vrsula. Exemplar der A. St.-Bibl. — Der Brief ist auch gedruckt bei Cornelius, II, S. 251. Vgl. hiezu Uhlhorn, Rhegius, S. 120.

[79]) Meyer, l. c. S. 226; Keller, die Reformation ꝛc. S. 428. — Ulrich Trechsel wird im Jahre 1527 u. 1528 unter den Täufern in Straßburg genannt. Röhrich, l. c. S. 35; Cornelius, II S. 270.

[80]) S. das Schreiben von Eck an Herzog Georg von Sachsen, dd. 26. Nov. 1527 in Seidemann, Thomas Münzer S. 150, Beil. 43b.

[81]) Meyer S. 226. Er ist der Leonhard Schneider, der in den Urgichten der Salzburger Gefangenen bei Meyer S. 247 genannt wird.

[82]) Meyer, l. c. S. 226.

[83]) Ebenda.

[84]) Ebenda.

[85]) Meyer S. 248.

[86]) Röhrich, l. c. S. 32.

[87]) Meyer S. 243.

[88]) Schreiben des Rates von Augsburg an den von Ulm, dd. 16 Sept. 1527 (Wiedertäuferakten). Vgl. Meyer, Bericht S. 253. Was Gasser von diesen Dingen erzählt, ist eine heillose Vermischung der Vorgänge im Jahre 1527 und im nächsten Jahre.

[89]) Vgl. Sender S. 187; das oben erwähnte Schreiben vom 16. Sept. 1527.

[90]) Sender S. 189. Kilian Leib erzählt in seinen Annalen (Döllinger, Materialien zur Gesch. des 15. u. 16. Jahrhdts., Bd. II, Regensb. 1863 S. 517: Langenmantel sei ein reicher Mann gewesen, der von Jugend auf unter Huren verkehrte, und als er auf die Bahn der Besserung kam, zuerst Lutheraner, dann Carlstadtianer, dann Wiedertäufer geworden sei und durch sein Geld wie seine Überredung viele zu dieser Sekte hinübergezogen habe. Als er zum Gefängnis geführt wurde, rief er dem ihm nachfolgenden Leuten zu: „Solange ihr mich als einen Hurenjäger kanntet, war ich keinem von euch zum Gespött, und ihr habt mich alle geehrt, weil ihr wußtet, daß ich reich sei. Jetzt, da ich ein Anhänger des Evangeliums geworden und im Elend bin, bin ich euch zum Ärgernisse und Gelächter. Aber denen, welche Christo nachfolgen, wird dies Loos in der Regel zu teil."

[91]) Ratsdecrete Bl. 144a.

[92]) Ebenda Bl. 144b.

[93]) Ebenda Bl. 145a.

[94]) Meyer, Bericht, l. c. S. 253.

[95]) Er ging nach Straßburg, wo er im Jahre 1528 und 1529 unter

den Wiedertäufern genannt wird. Röhrich S. 36; Cornelius S. 271; Gerbert S. 56.

[96]) Ratsdecrete. Bl. 147a. S. über die Verfolgung der bayerischen Wiedertäufer hauptsächlich Winter, Gesch. der bayerischen Wiedertäufer im XVI. Jhdt. (München 1809) und Riezler, IV S. 190 ff. Die aus Augsburg Vertriebenen waren aus den Gemeinden Schmiechen, Bidrichingen, Hausen, Eresingen und aus München.

[97]) Ratsdeerete, Bl. 147b.

[98]) Ebenda Bl. 153b.

[99]) Der Gang dieser Unterredung ist in Schlagworten in den Dreizehnerprotokollen skizziert: Auf der einen Seite: Dr. Urban, Dr. Joh. Frosch, Dr. Steffan, Meister Michel — auf der anderen: Hans Hut, Siegmund Salminger, Jakob Dachser, Jakob Groß.

[100]) Ratsdecrete. Bl. 148a, 149a.

[101]) Meyer, Bericht S. 253. Am Anfang des nächsten Jahres erhielten die Prediger, wie es in solchen Fällen üblich, für ihre Bemühungen mit den Wiedertäufern eine „Verehrung": It. 17 guldin in gold den vier predigern doctor Vrban, doctor Frosch, doctor Steffann und maister Micheln von wegen der leer und underricht der tauffern und widertauften in ainem erbern rat mermaln gethan, ir jedem 4 fl. und insonnders doctor Vrban von wegen der predig, zu sant Peter gethan, 1 fl. zu ainer vererung. Sonntag nach Erhardi 1528. Bau-Rechnung, Bl. 63a.

[102]) Ratsdeerete Bl. 149b.

[103]) Ratsdecrete, Bl. 151a.

[104]) Der Beruf ist gedruckt bei Meyer S. 251.

[105]) Ratsdeerete Bl. 160a, 162a, 164a, 166a. Sender S. 195.

[106]) Sender S. 194; Ratsdeerete Bl. 160b.

[107]) Ratsdecrete Bl. 152b; Sender S. 189.

[108]) Diese Artikel ergaben sich teils bei der Untersuchung aus den Aussagen der vernommenen Täufer, teils wurden sie von Rhegius aus den ihm in die Hände gefallenen Schriften Huts ausgezogen. Sie sind, im einzelnen nicht immer ganz übereinstimmend, öfter gedruckt, so bei Cornelius, Bd. II S. 279 (unter dem Titel: Artikel, die widerteiffer zu Augspurg bekant haben und mit strenger frog bei innen erlernt, der noch uf XXV daselbst gefangen liegen und wol hebig sind), bei Gayler, Hist. Denkwürdigkeiten der ꝛc. Reichsstadt Reutlingen (Reutlingen 1840, S. 317, bei Sender S. 186, bei Heumann, Doc. lit. Isag. S. 65, bei Jörg S. 678 Anm. 17 ꝛc. — Sie lauten in der Sender'schen Fassung: 1) Das Evangelium soll man nit predigen in der Kirchen, sondern in den Häusern, in das Ohr in den Kammern. — 2) Christus ist in der Erbsünd empfangen worden. — 3) Die Jungfrau Maria ist nit ein Mutter Gottes, sondern allein Christi. — 4) Christus ist nit Gott, sondern ein Prophet, dem die Wort Gottes befohlen sind worden. — 5) Christus hat nit genug gethan für die Sünd der

ganzen Welt. — 6) Kein Obrigkeit noch Gewalt soll unter den Christenmenschen sein. — 7 Der jüngste Tag soll nach zwei Jahren kommen. — 8) Die Engel sind mit Christo geboren worden und haben mit Christo leibliche Gestalt, das fleisch, angenommen. — 9) Die Gott nit mögen trauen und glauben, die sollen nit getauft werden. — 10) Welcher etwas eigens hat, der mag nit teilhaftig werden des Herren Nachtmahls. — 11) Die Teufel und die bösen Menschen werden endlich auch behalten (d. h. selig werden). — 12 Die heilige Schrift ist nicht den rechtgläubigen Menschen verliehen, sondern den sündigen. — 13) Alle gelehrten Menschen, die predigen das Evangelium, die sind Verkehrer der heiligen Schrift. — 14) Im Nachtmahl des Herrn ist nichts Anderes als Brot und Wein und nit der Leib Christi. — Vgl. dazu Uhlhorn S. 122 ff. — Daß die Artikel nicht, wie Hut glauben machen wollte, von Hubmaier herrühren, weist nach Cornelius, II S. 279 ff.; Loserth, l. c. S. 130 ff.

[109]) S. seine Urgichten bei Meyer S. 221 ff.

[110]) Sender S. 192.

[111]) S. den Urteilsbrief bei Meyer, l. c. S. 252. — In ihm wird das, was Sender sagt über die Art, wie Hut seinen Tod herbeigeführt, bestätigt, so daß an der Richtigkeit dieser Erzählung, der andere, unbeglaubigte Berichte entgegenstehen, nicht im mindesten zu zweifeln ist.

[112]) Sender S. 193.

[113]) Dreizehnerprotokolle.

[114]) Ratsdecrete Bl. 162a.

[115]) Dr. Joh. Eck, der berüchtigte „Ketzerrichter" und „Ketzerfresser", schreibt, nachdem er über eine Menge Hinrichtungen von Wiedertäufern berichtet, in nicht zu verkennendem Unwillen über die Milde der Augsburger: Die von Augsburg haben die revocierenden all ausgelassen, den andern die Stadt verboten, ausgenommen drei, die liegen noch: Der Hut, der Dechser von Ingolstadt und der Kürschner von Zürich. (Eck an den Herzog Georg von Sachsen, dd. 26. Nov. 1527 bei Seidemann, Thomas Münzer, Beil. 43b S. 150).

[116]) So vom Dr. Hepstein von Nürnberg (Jörg S. 710). — Die Ansichten der Reformatoren über die Wiedertäufer und ihre Bestrafung sind zusammengestellt bei Loserth, Hubmaier S. 3 ff.

[117]) Ratsdekrete, Bl. 166a.

[118]) Straßburg: Gerbert, Cornelius, Röhrich); in Straßburg sollen sich im Frühling 1529 nach Aussage des Schneiders Hans Sebold, der öfter mit Hans Leupold verwechselt wird, an hundert Personen aufgehalten haben, die ans Augsburg „ausgeführt" worden (Cornelius II S. 271). — Eßlingen: Dort weilten eine Zeit lang der Neftler Conrad Huber und sein Weib (Nicoladoni S. 194), ebenso der Schneider Hans Leupold (Urgicht desselben). — Reutlingen: Gayler, l. c. S. 298 ff. — Im Übrigen: Riezler, IV S. 183; Keim, Schwäbische Ref.-Gesch. S. 62; besonders eifrig wirkten

in Kaufbeuren, Eßlingen und Württemberg der Messerschmied Hans Kraft und der Weber Gall Fischer.

[119]) S. über die Wiedertäufer zu Salzburg im Jahre 1527. Newe zeittung von | den widerteuffern vnd yhrer | Seet, Newlich erwachsen yhm stifft tzu Saltz- | burg, vnd an andern enden, Mehr mit drey | tzehen vnchristlichen Artikel vnter | yhn, die do zu Augspurg fur vn- | christlich verworffen sind, do | für sich ein yder frommer | Christ wol hueten mag, | domit er geferlicheit | des leibs vnd der | seel empfliehen | muge, eler- | lich her- | nach an | gezey- | get. MDxxviij. — Am Schluß der Erzählung: Actum Saltzburg ym. xxvij Jahr. nach der geburt Christi der mindern zal. — S. l. (Augsburger Stadtbibl.)

[120]) Eck an Herzog Georg von Sachsen, dd. 26. Nov. 1527 bei Seidemann, l. c. S. 150.

[121]) Wiedertäuferurgichten vom Jahre 1528.

[122]) S. Roth, Langenmantel, l. c. S. 6. 35.

[123]) Wider den newen Taufforden, Notwendige Warnung an alle Christgläubigen durch die Diener des Evangelii zu Augspurg MDXXVII. am VI. des Herbstmonats. Lise vnd darnach vrtayl. Am Ende: Augspurg am sechsten tag September. Anno MDXVII. (Weigel Nr. 2253). — Eine Darlegung des Inhalts s. bei Uhlhorn, Rhegius S. 123 ff.; Wittmann. l. c. S. 156 ff.

[124]) Wiedertäufer Urgichten des Jahres 1528.

[125]) S. oben S. 262 Anm. 56.

[126]) Nieoladoni S. 27 und die Urgichten ebenda S. 205 u. 207.

[127]) Dies und alles Folgende, wenn nicht etwas Anderes angegeben ist, nach den Wiedertäuferurgichten des Jahres 1528.

[128]) S. über diese Dinge Jörg S. 682 ff.

[129]) Zwen wunderſel | tzam | sendbrieff zweyer Wi- | dertauffer an ire Rot- | ten gen Augspurg gesandt. | Verantwurtung | aller irrthum diser obgenante brieff, durch | Vrbanum Rhe | gium. Am Ende: Getruckt zu Augspurg durch Alexander | Weyssenhorn, bey St. Vrsula. S. l. e. a. Datiert: vom Pfingstabend 1528. (Weigel Nr. 2254); s. die Analysierung dieser Schrift bei Uhlhorn S. 131; Wittmann S. 171 ff. — Die Bau-Rechnung enthält den auf diese Schrift und die „Warnung" vom J. 1527 sich beziehenden Eintrag: „S. nach Viti: Item 6 guldin von wegen der buchlin, wider die widertauffer gemacht, verert (Rhegius).

[130]) Gasser ad. a. 1527.

[131]) Gall Fischer und Bader scheinen sich zunächst nach Mindelheim begeben zu haben: im August des Jahres 1528 befand sich Gall Fischer zu Straßburg, wo er mit dem Augsburger Weber Mangold und dem Messerschmied Kraft zusammentraf, eingezogen und verhört wurde. Cornelius, II, Beil. VII S. 271.

[132]) Die angezogenen Schreiben in der Literaliensammlung des

Jahres 1528; auf das Ferdinands antwortete der Rat (Concept von Pentingers Hand) am 17. April 1528.

133) S. über die Urgicht des Zuberhans Gayler, Hist. Nachrichten ꝛc. von Reutlingen S. 303 ff.; Jörg S. 684.

134) Sender S. 197 ff.; Meyer, Bericht S. 256; die Ratsdecrete Bl. 171a ff.; die Urgichten der Wiedertäufer im Jahre 1528.

135) S. über Adolf Doucher Bode in den Jahrb. der pr. Kunstsammlungen, Jahrg. 1887, Heft I und den Aufsatz „Zur Augsburger Kunstgeschichte" in der Zeitschr. des hist. Ver. f. Schwaben u. Nbg., Jahrg. 1887 S. 95 mit Anm. 2. — In manchen Augsburger Chroniken wird statt Doucher fälschlich Murmann genannt; auch Riezler, IV S. 188 berichtet nach einer solchen.

136) Ihre Namen sind aufgeführt in den Ratsdecreten Bl. 171a. Ihre Urgichten sind sämmtlich erhalten.

137) Ratsdecrete Bl. 173b.

138) Ratsdecrete Bl. 175a.

139) Ebenda Bl. 175; Vgl. Sender S. 199 ff.; Jörg S. 710 Anm. 4.

140) Ratsdecrete Bl. 176b.

141) Ebenda Bl. 177a.

142) Ebenda.

143) Ebenda. S. oben S. 205 und Sender S. 199 mit Anm. 3.

144) Ratsdecrete Bl. 179b.

145) Ebenda.

146) Ebenda, Bl. 182a; Sender S. 202.

147) Sender S. 200.

148) Welch geradezu unsinnigen Gerüchte in Bezug auf Hinrichtungen in Augsburg damals umgingen, zeigt der in anderem Zusammenhange bereits erwähnte Brief des Joachim Helm an Sebastian Weiß vom 7. März 1528 (in den Beitr. zur Bayer. Kirchengesch., Jahrg. 1896 S. 131), dem gemäß „man alle Tage köpfet, ezu zeeitten VI, IV, ezu zeeitten X menschen!" — Das mahnt zur Vorsicht anderen ähnlichen Angaben gegenüber.

149) Wie bei dem oft citierten Schweizer Julius Lober, dessen Verzeichnis der der Wiedertaufe halber hingerichteten Personen angibt, daß in Augsburg „12 mit wasser, feir vnd schwert" getötet worden seien. Das Verzeichnis — Namen sind nicht genannt, nur Zahlen — ist gedruckt bei Beck S. 310 ff.

150) S. Sender S. 201; die Weißenhorner Hist. S. 141 ff.; Roth, Langenmantel.

151) Sender S. 199; vgl. auch den oben angeführten Brief von Joachim Helm und den Bericht bei Meyer S. 254.

152 Ratsdecrete Bl. 181b.

153) Jörg gibt S. 682 an, Georg von Passau sei im Januar 1528 in Bamberg hingerichtet worden; das kann aber nicht sein, da er während

des ganzen Frühlings des genannten Jahres in Augsburg weilte; es wird statt 1528 heißen müssen 1529 oder 1530.

154) Nach Urgichten Augsburger Täufer.

155) S. hiezu: Vrgichten nemblich deß Gefangenn, | der sich für ainen Propheten antzaigt | vnd seiner gesellen, so im fürstenthumb | wirtemberg eingebracht sein vn erst | lich Augustin Webers, kurschners. Datum Sambstags nach invocavit Anno etc. XXX. Gedr. Exempl. im Augsb. Archiv. (Abgedruckt bei Hormayr, Taschenbuch für vaterländische Geschichte, Jahrg. 1845 S. 172 ff.). Vgl. Rhegius de Restitutione regni Israel, Opp. lat. II S. 78; Sender S. 250 ff.; Jörg S. 691.

156) Sender S. 199.

157) Über all diese Dinge gibt Aufschluß eine besondere Schrift Blarers (Wie Ludwig Hetzer zu Costentz, mit dem Schwert gericht, vß diser zyt abgeschiden ist) und ein Brief von Zwick an Blarer in der Simlerschen Sammlung. Daraus die Erzählung bei Keim, Hetzer S. 279 ff.

158) Entwurf eines „Berufes" von Peutingers Hand in der Literaliensammlung.

159) Vgl. Sender S. 204.

160) S. über ihn Beck S. 51. 68. 101.

161) Jörg S. 692.

162) Auch der Rat betrachtete die „Wiedertäuferplage" nun als überwunden. Am Ende des Jahres erhielt Peutinger, der seit dem September 1527 mit den Wiedertäufern zu schaffen hatte, eine „Verehrung": Item 100 guldin in gold herren doctor Conraten Bewtinger, vmb sein vilfaltig muhe vnnd arbait verert vnd geschenckt. Uff 14. tag decembris 1528. Bau-Rechnung, Bl. 77b.

163) Ratsdecrete. Bl. 41b. Vgl. Sender S. 330.

164) Ratsdecrete Bl. 39a.

165) Identisch mit dem bei Nicoladoni S. 27 und 28 und Meyer S. 248 genannten Jakob Portner? — Vgl. auch das Schreiben des Bartholomäus Welser und Wolf Langenmantel, dd. 3. Mai 1530 an den Rat (in der Literaliensammlung zum Jahre 1530).

166) Ratsdecrete Bl. 29a; Stetten, I S. 325.

167) Ratsdecrete, 1530, Bl. 35b. Vgl. Radlkofer S. 9 ff. — Salminger wurde sofort frei gelassen und erhielt die Erlaubnis, noch vier Tage in der Stadt bleiben zu dürfen. Er bat nun, seiner ausgewiesenen Frau, die ebenfalls zum Widerruf bereit sei, die Erlaubnis zu geben, daß sie zu ihm komme. Das Original des Schreibens, im Besitz des hist. Ver. für Schwaben u. Nbg., ist abgedruckt bei Greiff, Beiträge zur Gesch. der deutschen Schulen in Augsburg S. 146 ff.

168) Ratsdecr. Bl. 35b.

169) Das Original dieser Bittschrift an den Rat in den Wiedertäuferakten des Stadtarchives.

[170]) Radlkofer, l. c. S. 11 und 16 ff.

[171]) Radlkofer S. 11; Ratsdecrete Bl. 46a.

[172]) Keim, Schwäbische Ref.-Gesch. S. 272. — Dachser scheint viele Fürbitter gefunden zu haben, unter anderen einen Augsburger Weber; dieser sucht in einem Schreiben vom Dec. 1528 (Literalienſammlung) den Markgrafen Georg von Brandenburg zu einem Eingreifen zu gunsten Dachsers zu veranlassen; auch Dachsers Frau wandte sich deshalb öfter an den Markgrafen und erreichte auch, daß dieser in Zuschriften an den Rat das Ersuchen stellte, Dachser „anf ziemliche, leidliche Wege“ freizulassen.

[173]) Sender S. 187. — Über Dachsers weitere Schicksale s. Radlkofer, l. c. S. 13. 29 ff. (Separatabdruck). Einiges über Dachser findet sich auch in Germann, Forster.

[174] Ratsdecrete Bl. 47b.

Anhang.

Ein Brief des Wiedertäufers Eitelhans Langenmantel aus dem Gefängnis zu Weißenhorn.

Mein fraintlich, guttwillig denst, erber, lieber Mathens Mötzger, sunder gutter fraind, mir ist ain schreiben von euch zu komen, des inhalt ich zu gutter massen vernomen hab ꝛc.

Item erstlich danck ich euch euers mitlaiden, so ir mit mir armen gefangen hapt, wie ir dann melt, das Wolf Breyschuch[1]) zu Ulm gewessen von meiner fraintschafft [wegen] zu Ulrich Neythart, hauptmann[2]), nachmal bei herrn Walther von Hirnhaym[3]) zu Burchberg, aber kurtzen beschaid empfangen ꝛc.; der allmächtig ewig gott mach es nach seinem göttlichen willen.

Item mein gar fraintlich bitt ist an euch, ir wöllt meinem herrn schwecher, dem alten Ambrossi Höchstetter[4]), schreiben, das er mit meinem schwager Jorigen Wieland[5]), Conrad Rochlinger[6]), Matheus Langenmantel[7]) und andern das wägst in meinen sachen handlen wöllen, wie sie dann wollten inen geholfen wurde; und wie sie es machen, das soll gemacht sein. ich hett mich gar nit versechen des, das mir dann begegnet ist, der trostung halben, so mir beschechen[8]), dann wa ich söllichs besorgt, hette ich das hauß zu Leyttershoffen[9]) warlich nit gekauft und zuvor,

---

[1]) Wohl jener Wolf Breyschuh, der im Jahre 1538 unter die Geschlechter aufgenommen wurde. [2]) Ulrich Neidhart, Bundeshauptmann und Bürgermeister zu Ulm. [3]) Bundeshauptmann und Pfleger zu Kirchberg. [4]) Langenmantels Tochter Anna war mit Joachim Höchstetter, einem Sohne des alten Ambrosius Höchstetters, der im Jahre 1529 den berüchtigten Bankerott machte, vermählt. [5]) Jörg Wieland, der Bruder von Langenmantels verstorbener Frau Katharina Wieland. [6]) S. oben Kapitel III Anm. 13. [7]) S. oben Kapitel III Anm. 11. [8]) S. Roth, Langenmantel, l. c. S. 32, I. [9]) Seine Verhaftung erfolgte also sicher in Leitershofen, nicht in Leitersheim, wie es in seinen Urgichten heißt.

dieweill ich von denen von Augspurg disses handels halben auch gestraft bin ꝛc. suma ich muß allso gedult haben, biß der allmächtig gott mit mir armen ain genügen hatt. schreibt meinen frainden, es sei noch bißher nichts unfraintlichs mit mir oder den meinen furgenomen, gott hab lob in ewigkaitt, und wa es euch, lieber fraind Matheus, für gutt ansicht, so schickt dissen brieff mit erstem gein Augspurg, damit man fuderlich in der sachen handlen, als mir dann nit zweifelt geschöhen werd, dann auch ain erber ratt zu Augspurg aller meiner handlungen gutten beschaid haben; sie wären mir auch woll schuldig, des selben urkund zu geben, wo es von nötten wär. ich bin on zweiffl, meine fraind werden handlen mit ratt verstendigen leitten. damit bewar uns gott, der her, alle vor dem ubell, amen! datum aftermentag nach sannt Jorigen tag (28. April) in Weyssenhorn auf ainem turn sampt mein zwaien ehalten. in eill geschriben 1528 jar.

Eytl Hanns
Langenmanttl,
der gefangen.

Aufschrift des Briefes: Dem erbern Matheus Metzger, der Höchstetter deuer zu Ulm, zu antwurten. — Darunter: Brief, so Diepolten ꝛc. zugepracht ist, so er auß der fangknus ainem gen Ulm geschriben, den man zu Ulm im nit geantwurt ꝛc. Maximilians-Museum in Augsburg; dort ist auch ein irrtümlich als „Katechismus“ bezeichnetes, von Langenmantel herrührendes „Büchlein“ aufbewahrt, das seinem Inhalt nach Ähnlichkeit mit dem bei Roth, Langenmantel ꝛc. S. 38 im Auszug mitgeteilten „Ratbüchlein“ aufweist.)

VIII. Kapitel.

Die politischen Verhältnisse vom Bauernkrieg bis zum Reichstag in Augsburg (1525—1530).

Die Anstrengungen, welche die alte Kirche zur Zurückeroberung der verlorenen Stellungen machte, die Einbußen, welche die Reformation durch den Bauernkrieg und die gegen die Lutheraner feindselig sich erhebenden neuen religiösen Strömungen erlitt, die allen Neuerungen gegenüber immer schroffer werdende Haltung des schwäbischen Bundes, die eigenartige Weltlage endlich, wie sie sich infolge des von den kaiserlichen Truppen erfochtenen Sieges von Pavia gestaltete, machten es für die dem Evangelium anhängenden Stände, vor allen für die auch noch durch ihre unruhige Bevölkerung geängstigten Städte, zur dringenden Notwendigkeit, zu ihrer Selbsterhaltung in Bündnissen eine Stütze zu suchen.[1]) Und es war zunächst das seit dem März 1525 offen zum „Evangelium" übergetretene Nürnberg, das sich nach dieser Richtung hin bemühte, indem es anfänglich (Juli 1525) — recht bezeichnend für seine Politik — als besonders wünschenswert ein Zusammengehen des der Reformation so feindlich entgegenstehenden Erzherzogs Ferdinand mit den bedeutendsten evangelischen Fürsten und Städten betrachtete.[2]) Solche Pläne zeigten sich natürlich bald als unausführbar, und so wurde man von selbst auf eine Annäherung der evangelischen Elemente unter sich, zunächst der Städte, hingewiesen. Die Städtetage im Jahre 1525 zu Ulm (im Juli) und zu Speier (im September)[3]) sollten diesen Plan zur Reife bringen. Doch zeigten schließlich die großen Reichsstädte keinen rechten Ernst, da sie fürchteten, und zwar mit Grund, sich dabei zu gunsten der kleineren zu belasten, ohne ihrerseits im Falle der Not von diesen Hilfe erhalten zu können. So gingen denn die mächtigsten der oberdeutschen Städte — Nürnberg, Ulm und Augsburg — auf ein Sonderbündnis aus, und es fanden zu diesem Zwecke Tagfahrten der drei Städte zu Heidenheim (Aug. 1525)[4]) und zu Giengen (Oktober)[5]) statt; aber

auch diese Verhandlungen scheiterten, und zwar vorzugsweise an dem Verhalten Augsburgs, das dem Bundesgedanken von Anfang an nur laues Interesse entgegenbrachte und für den Fall, daß man angegriffen würde, sich so viele „Ausnahmen" und Clauseln vorbehielt, daß der Bund dadurch wertlos gewesen wäre. Es war wirklich so, wie Spengler im Jahre 1526 schrieb, daß sich die Städte gegeneinander so gar mißtrauisch zeigten, „daß auch schier keine Stadt weiß, was sie sich in allem Obliegen und Notdurften zu der andern vertrösten soll."[6]) Jede der Städte hatte eben außer den allen oder einer Gruppe von ihnen gemeinsamen Interessen noch ihre ganz bestimmten besonderen, zu deren Wahrung sie ihren eigenen Weg gehen zu müssen glaubte. Für Augsburg war ein solches Sonderinteresse außer anderem die Monopolienfrage, die eine Hauptursache wurde, daß es sich während des ganzen von uns umspannten Zeitraumes in politischer Beziehung überaus vorsichtig zurückhielt, niemals führend hervortrat, alle Bündnisverhandlungen nur zum Schein führte und sich mit allerlei Winkelzügen selbständig durchzuhelfen suchte. Es mußte dabei auf der einen Seite alles vermieden werden, was bei dem Kaiser Anstoß erregen und die Handelsinteressen der Stadt irgendwie gefährden konnte, auf der anderen Seite mußte man der Volksstimmung Rechnung tragen, die entschieden auf Förderung der neuen Lehre drang und einer „feinen" Politik durchaus abhold war. Bei den Beratungen der für die städtischen Gesandten festzustellenden Instruktionen treten diese Gesichtspunkte deutlich hervor. Die Gesandten sollen, wie Peutinger in einem Gutachten vorschlägt, darauf hinweisen, daß Manches von dem, was Luthers Gegner „aus Neid und Geiz" nicht leiden mögen, „in der heiligen Schrift begründet und nicht zu verwerfen sei; daneben möchte auch etliches nicht beständig und also verwerflich sein." ... Der Gesandte soll immer sein Aufmerken auf die andern haben und keine bindenden Zusagen machen, nicht nach rechts und nicht nach links ausschreiten und immer „den mittleren Weg" suchen, sodaß man natürlich nie zum Handeln kam.[7])

Hatten so die Städte nicht vermocht, ein Bündnis unter sich zu schaffen, so kam dagegen ein solches unter den evangelischen Reichsfürsten zustande. Den Anstoß hiezu gab die zwischen dem

Herzog Georg von Sachsen, dem Markgrafen Joachim von Brandenburg, dem Herzog Heinrich von Braunschweig und anderen in Dessau (19. Juli 1525) abgeschlossene Einung zur Ausrottung „der verdammten lutherischen Sekte“[8]) und die etwas später (Ende 1525) in Mainz abgehaltene Versammlung der Mainzischen Suffragane, welche den Kaiser zum Erlaß eines Executionsmandates gegen die Evangelischen zu veranlassen beschloß. Da faßte der Landgraf Philipp von Hessen den Gedanken eines Bündnisses der Evangelischen, den er nun nicht mehr fallen ließ und mit zähester Ausdauer verfolgte; zunächst verständigte er sich mit dem Kurfürsten von Sachsen (im Februar 1526) zu Gotha und (im Juni des Jahres) zu Magdeburg und suchte dann gleich dem Gegner seine Position durch Heranziehung möglichst vieler Bundesgenossen zu verstärken, wobei er es hauptsächlich darauf abgesehen hatte, die evangelischen Reichsstädte, auch die oberdeutschen, zu gewinnen. Doch hatte er mit letzteren wenig Erfolg; nicht einmal Straßburg ließ sich schließlich zum Beitritt bereit finden, noch weniger Nürnberg und Ulm, am wenigsten natürlich Augsburg.[9]) Die Gründe dieser Zurückhaltung waren bei den einen Bündnisscheu überhaupt, bei den andern religiöse Bedenken, zur Erhaltung des Gotteswortes weltliche Mittel einzusetzen, und bei allen die Furcht, durch einen Anschluß an die Fürsten die bisherige Stellung der Städte zu gefährden. Dagegen taucht nun nochmals das Projekt eines Städtebundes auf, der in den großen Fragen der Reichs- und Kirchenpolitik den Städten ein gemeinschaftliches Vorgehen ermöglichen sollte.[10]) Diesmal ging der Anstoß von Straßburg aus, indem dieses Ende März einen Städtetag nach Speier ausschrieb, der am 1. Mai, gleichzeitig mit dem Reichstag zu Speier, zusammentreten sollte. Während Frankfurt darauf einging, lehnten Nürnberg, Ulm und Augsburg ab, unter dem Vorwande, eine Zusammenkunft der Städte vor Beginn des Reichstages nicht für fruchtbar zu erachten.[11]) Es kam dann dahin, daß man den Städtetag für den Augenblick überhaupt aufgab.

Die von Nürnberg, Ulm und Augsburg hiebei an den Tag gelegte spröde Haltung hatte zum Teil ihren Grund darin, daß sie gerade damals die Verhandlungen einer unter ihnen allein zu begründenden engeren Vereinigung wieder aufgenommen. Am 1. März,

auf welchen Tag auch der schwäbische Bund den Beginn einer Versammlung in Augsburg anberaumt, sollten die Nürnberg'schen und Ulm'schen Gesandten zu den geplanten Bündnisberatungen dort eintreffen. Aber auch diesmal gediehen die bis in den April sich hineinziehenden Besprechungen zu keinem Abschluß,[12]) sondern nur zu einem „unvorgreiflichen Verzeichnis, ... wie die Artikel möchten klarer gestellt werden, so die Vereinigung vor sich gehen sollte" (datiert vom 10. April 1526); es finden sich in diesem Schriftstück Vorschläge über diejenigen Punkte, bezüglich deren man im Vorjahre zu keinem Einverständnis hatte gelangen können. Über das Ausmaß der jeder der drei Städte im Kriegsfall aufzuerlegenden Leistungen wurde keine nähere Festsetzung getroffen, sondern nur ein Maximum von dreitausend Mann oder einer entsprechenden Geldsumme bestimmt. Bei einer neuen Zusammenkunft sollte bezüglich der in der Schwebe gebliebenen Punkte eine Einigung erstrebt werden; doch scheint die Sache ins Stocken gekommen zu sein, wohl weil man einsah, daß zwischen den drei Gemeinwesen noch keine solche Interessen-Solidarität bestehe, wie sie der Bündnisplan voraussetzte. Auch diesmal dürfte es namentlich auf Seite Augsburgs an gutem Willen gefehlt haben.

Inzwischen hatte Ferdinand den Reichstag, dessen Abhaltung zur Ordnung der durch die religiöse Spaltung und die Erschütterungen des Bauernkrieges gänzlich zerrütteten Angelegenheiten des Reiches als unumgänglich notwendig schien, ausgeschrieben. Der Tag sollte in Speier stattfinden, doch wußte es der Erzherzog einzurichten, daß er nach Augsburg angesetzt wurde, und zwar auf den 20. September, später auf den 11. November 1525[13]). Er kam aber bekanntlich nicht zustande und wurde dann durch Ausschreiben vom 1. Februar 1526 auf den Mai des Jahres nach Speier verlegt. Bis dahin sollten die Obrigkeiten ein fleißiges Aufmerken haben, daß in ihren Gebieten das „heilige Evangelium und Gotteswort nach rechtem Verstand und Auslegung der von gemeiner christlicher Kirche angenommenen Lehren ohne Aufruhr und Ärgernis gepredigt werde."

Nach Speier sandte der Rat den von ihm als Diplomaten viel verwendeten Ratsherren Conrad Herwart, der von den Ab-

gesandten der übrigen Städte als Vertreter der durch ihre Lauheit in eine Art Verruf gekommenen Stadt Augsburg mit einer gewissen Besorgnis erwartet wurde[14]). Doch erwies sich diese insofern als unbegründet, als Herwart in der religiösen Frage mit den übrigen evangelischen Städten den gleichen Weg ging, wie er denn auch bei einer Besprechung, die in dieser Angelegenheit der Landgraf von Hessen am 17. Juli mit den Gesandten von Straßburg, Nürnberg, Ulm, Frankfurt und Augsburg hatte, mit den anderen die Zusicherung gab, fest für das Evangelium einzustehen und auch bei den anderen Ständen in diesem Sinne zu wirken[15]). Die Versuche, die Städte zum Anschluß an das evangelische Fürstenbündnis zu bestimmen, wurden nun erneuert, allerdings auch diesmal ohne eine wesentliche Förderung zu erfahren. Immerhin wurden noch weitere darauf abzielende Verhandlungen auf einem im April 1527 zu Frankfurt abgehaltenen Tage gepflogen, die aber wiederum resultatlos verliefen. Der Augsburger Vertreter Franz Wagner hatte dabei zu erklären, „daß seinen Herren nit gelegen, in solchen Verein zu treten." Im Übrigen stellte er sich dabei auf den Standpunkt der Frankfurter, die offen erklären ließen, „sie seien kaiserlicher Majestät Unterthanen, und es gebühre ihnen ohne derselben Einwilligung und Wissen nit zu handeln"[16]).

Der Speirer Reichstag brachte bekanntlich in der religiösen Frage wieder nicht die von beiden Seiten — natürlich im entgegengesetzten Sinne — gehoffte Lösung, sondern nur auf kurze Zeit eine Art Stillstand; bis zur Einberufung eines National- oder Universalconcilimus sollten die Stände in Glaubenssachen so leben, wie sie es vor Gott und dem Kaiser verantworten könnten. Eine an das Reichsoberhaupt abzufertigende Gesandtschaft sollte dieses veranlassen, auf dem angegebenen Wege eine baldige Entscheidung herbeizuführen; aber eben diese Gesandtschaft an den Kaiser, von deren Erfolg alles abhing, wurde hintertrieben.

Der Interimszustand, der durch den Speirer Abschied geschaffen worden, war nicht geeignet, auf die Religionsparteien versöhnend einzuwirken: auf der einen Seite das Bestreben, die Gunst des Augenblickes durch rasche und bedeutsame Fortschritte auszunützen, auf der anderen Versuche, dies mit allen Mitteln hintan-

zuhalten. Namentlich war es der schwäbische Bund, dessen Verhalten sich für die Städte in letzterer Beziehung recht bedrohlich gestaltete. Dieser wies unter anderem durch ein Mandat die Städte an, die Rädelsführer vom Bauernkriege, die zu ihnen entwichen seien, und die ausgelaufenen Mönche und Nonnen, die sich dort aufhielten, zu ergreifen oder zu vertreiben, was vielfach so aufgefaßt wurde, als versuche der Bund damit einen Schlag gegen die in den Städten wirkenden evangelischen Prediger zu führen, von denen ja nicht wenige „ausgelaufene" Mönche waren. Der Rat von Augsburg konnte schon aus Rücksicht auf seine „Gemeinde" nicht daran denken, hierin dem Bunde willfährig zu sein; es lag aber auch sonst kein Grund hiezu vor; denn seine Prädikanten hatten, wie er hervorhebt, nicht etwa Aufruhr hervorgerufen, sondern verhindert, und die ehemaligen Ordensleute hatten zwar geheiratet, nährten sich aber zumeist redlich von ihrer Hände Arbeit und „trieben nichts Arges." Besorgt schrieb Augsburg in dieser Sache an Ulm und Nürnberg[17]), und man besprach sich darüber zuerst auf einem Tag zu Ulm (29. September 1527) und dann zu Nördlingen (11. November[18]). Das Ansinnen des Bundes wurde hier kräftig zurückgewiesen, indem man sich auf die den Evangelischen günstigen Bestimmungen der Reichstage zu Nürnberg und Speier und auf das in Aussicht gestellte Concil berief; auch handle es sich nicht um eine Sache, die nur die Bundesstände, sondern um eine solche, welche die ganze Nation, ja die ganze Christenheit berühre.

Bei so gereizter Stimmung fanden die erdichteten Pack'schen Enthüllungen[19]) von einem großen Angriffsbündnis der Katholischen gegen die Evangelischen bei diesen allgemein Glauben und erweckten unter ihnen um so größere Unruhe und Entrüstung, als sich zugleich die ungeheuerlichsten Nachrichten über Truppenanwerbungen und sonstige Rüstungen der Gegner verbreiteten. Die Lage der Städte war wieder eine besonders schwierige: Hier der schwäbische Bund, der sofort gegen „die evangelischen Friedensstörer" in Aktion trat, dort der „von den Mordfürsten und Rottenpfaffen" gefährdete Landgraf und der Kurfürst von Sachsen, von denen namentlich der erstere die Sympathieen des „gemeinen Mannes" in hohem Grade für sich hatte. Von beiden Seiten

liefen, wie auch anderwärts Aufklärungen und Verteidigungsschreiben ein, die den Rat, wie so oft in dieser Zeit, in die Notwendigkeit versetzten, unter tausend Nöten sein Schifflein zwischen Scylla und Charybdis hindurch zu lenken; er versicherte den Landgrafen und den Churfürsten von Sachsen seiner Teilnahme und versprach, sich ihnen gegenüber zu ihrem „Wohlgefallen" zu verhalten, suchte aber auch bei der Gegenpartei jeden Anstoß zu vermeiden; die beiderseits geforderte Veröffentlichung der zugesandten Manifeste scheint er, einem Rate Nürnbergs[20]) folgend, unterlassen zu haben. Vor allem handelte es sich darum, zu der Aufforderung des schwäbischen Bundes, der gegen den Landgrafen ein am 9. Juni bei Heilbronn zusammenzuziehendes Bundesheer aufbot, Stellung zu nehmen. Auf Veranlassung Nürnbergs, das unter den Städten in der Parteinahme für Philipp am weitesten ging, wurde ein Tag der Bundesstädte auf den 6. Juni nach Ulm einberufen und dort beschlossen,[21]) die verlangten Contingente zwar zu stellen, aber sie unter allen Umständen durchaus in der Hand zu behalten. Zum Glücke kam es nicht zum äußersten, indem der unvermeidlich scheinende Ausbruch des Kampfes noch im letzten Augenblick durch friedlichen Austrag der Sache hintangehalten wurde.

Noch lag der durch die „Pack'schen" Händel hervorgerufene Schrecken lähmend auf den Städten, denen die über ihnen schwebende Gefahr jäh zum Bewußtsein gekommen, als schon eine neue Unheil verkündende Wolke am Horizonte erschien; es war die Reise des Balthasar Merklin — „Probst von Waldkirch, Bischof zu Malta, Postulierter zu Hildesheim (seit 1528), Coadjutor zu Constanz, kaiserlicher Majestät Hofrat, Orator, Kommissär und des heiligen Reichs Vicekanzler" — eines der gewandtesten politischen Agenten Karls V.[22]) Von Anfang an verfolgten die Städte die Schritte dieses wegen seiner „Praktiken" gefürchteten Mannes mit Mißtrauen und schrieben sich gegenseitig Warnungen zu. Merklin habe den kaiserlichen Auftrag, hieß es, nach Kräften für „Erhaltung der gottlosen Mißbräuche" und eine Trennung der Reichsstädte zu wirken. So kam er nach Straßburg,[23]) zum Markgrafen Philipp von Baden und nach Augsburg,[24]) wo er mit

besonderem Nachdrucke auftrat. Aber der Rat wußte gar wohl, daß er ihm, trotz aller strengen Redensarten, die er auftragsgemäß vorbrachte, wohl gewogen war und ihn dem Kaiser gegenüber glimpflich vertreten werde. Die schlauen „Herren" hatten ihn, schon seit er Bedeutung zu gewinnen begann, durch „Verehrungen" kirre gemacht und ihn unter Übermittlung einer neuen Summe geradezu als ihren Fürsprecher in dem mit dem Bischof geführten Münzstreit erbeten, was er mit beiden Händen aufgriff.[25]) Der Rat scheint sich auch diesmal mit ihm durch eine „Verständigung" abgefunden und ihn durch Verzögerung einer definitiven Antwort zur Abreise veranlaßt zu haben.

Damit war aber die Sache doch nicht abgethan. Es wurde immer sichtlicher, daß man den evangelischen Ständen, zunächst den Städten, die durch den Abschied des Speirer Reichstags gewonnenen Vorteile wieder entreißen oder wenigstens ein Fortschreiten auf diesem Wege unmöglich machen wollte. Merklin ersuchte zu Ulm die Bundeshauptleute, möglichst rasch einen Bundestag auszuschreiben, um neben andern bereits aufgeforderten Fürsten, Herren und Städten dem Kaiser „zur Aufrichtung christlichen Wesens und Glaubens aus den schweren Zwietrachten und Irrsalen im heiligen Reich behilflich zu sein" und ihm wider seine Feinde — die Franzosen und „Mißgönner" — mit Rat und stattlicher Hilfe zu dienen.[26]) Zwar wurde nun der bereits auf den 1. Nov. 1528 anberaumte Bundestag nicht, wie von Merklin gewünscht, früher angesetzt, aber es erging an die Städte schon im voraus die Aufforderung des Bundes, sie sollten von ihrem Vornehmen, eine Ordnung im christlichen Glauben zu machen, abstehen und die Regelung dieser Dinge durch Kaiser und Konzil oder durch den schwäbischen Bund abwarten.

Zur Abwehr der in der Luft liegenden Gefahren hatten sich im Juli 1528 die Städte zu Eßlingen versammelt,[27]) wo auf den Antrag Ulms beschlossen wurde, durch eine Gesandtschaft den Erzherzog Ferdinand zu bitten, daß die Städte bis auf ein christlich frei Conzil bei dem Speirer Mandat belassen würden. Da die altgläubigen Städte, an ihrer Spitze Köln, die Gesandtschaft zu vereiteln wußten, so griff Ulm und Nürnberg wieder auf das alte Projekt eines Zusammenschlusses mit Augsburg, auch mit Straß-

burg, zurück, und es kam zu dem Beschluß, am 13. September des Jahres in Geißlingen[28]) darüber zu beraten. Es wurde hier bestimmt, durch eine geeignete Persönlichkeit, als welche der Ulmer Großkaufmann und kaiserliche Rat Ulrich Ehinger erschien, sich an den Kaiser selbst zu wenden und ihn um Suspension von dem Wormser Edikt und Belassung beim Speirer Abschied angehen zu lassen, wogegen man ihm gemäß einem nachträglich von Augsburg eingebrachten Zusatz[29]) bedeutende Geldsummen oder Anlehen bieten wollte. Daneben einigte man sich aber auch über die Grundlinien eines zum Schutze des Evangeliums abzuschließenden Schutz- und Trutzbündnisses,[30]) das jedoch, wie von vornherein bestimmt wurde, sich nicht gegen den Kaiser und den schwäbischen Bund richten dürfte. Diese von den Gesandten heimgebrachten Vorschläge fanden aber bei den Majoritäten der betreffenden Städte nicht viel Beifall. Nürnberg fand die Gesandtschaft für bedenklich, da man damit andere Städte preisgebe und auf die durch den Speirer Abschied gewährleisteten Rechtsgrundlagen verzichte; der Vorschlag, dem Kaiser Geld anzubieten, sei wenig ehrenhaft und auch unklug, da man damit nur Anlaß zu immer neuen Geldforderungen biete.[31]) Straßburg war unzufrieden, weil das geplante Bündnis auch den schwäbischen Bund ausnehme.[32]) Augsburg endlich, schon beleidigt durch die von Nürnberg an seinem Vorschlag geübte Kritik, wollte es nicht für gut finden, daß man in dem Bundesentwurf nicht auch noch das Haus Österreich und den Erzherzog Ferdinand ausdrücklich „als gute Freunde" aufgeführt habe.[33]) So verliefen auch diese Einigungsverhandlungen, auf die so große Hoffnungen gesetzt worden waren, in ein nichts, und jede der vier Städte suchte zur Wahrung ihres Vorteils wieder ihren eigenen Weg[34]).

Unter solchen Constellationen, die den schwäbischen Bund sofort wieder zu schärferen Maßregeln gegen die evangelischen Städte ermutigten, wurde auf Antrag des Reichsregimentes ein neuer Reichstag nach Speier auf den 3. Februar 1529 ausgeschrieben. Die Augsburger hatten zuerst beabsichtigt, dem für das erste Quartal 1529 von ihnen zu dem Reichsregiment in Speier abzuordnenden Wolfgang Langenmantel auch die Vertretung der Stadt im Reichs-

tage zu übertragen; aber Langenmantel lehnte ab, einmal weil er als Regimentsrat seines Eides gegen Augsburg entbunden sei, dann auch, weil sich bei der hohen Wichtigkeit des Reichstages die Aufstellung besonderer Gesandten empfehle[35]), und nun sandte der Rat Matthäus Langenmantel und den Syndicus Johann Hagk nach Speier, denen vom 27. März an noch der einflußreiche Conrad Herwart zur Seite trat[36]). Die von diesen drei Männern in Speier entfaltete Thätigkeit machte sich im wesentlichen nach der Richtung geltend, daß die beiden ersteren in ihren Anschauungen mit den Nürnberger und Straßburger Gesandten anfangs übereinstimmten, während Herwart alles, was zu einem förmlichen Bruch mit der „Majorität" führen konnte, vermied[37]) — ganz im Sinne der bisher vom Rate durchgeführten Politik. Der Gang der Reichstagsverhandlungen ist bekannt. Die kaiserliche Proposition vom 15. März empfahl in schroffster Form die Aufhebung der „vielberufenen" Artikel des Speirer Reichstages vom Jahre 1526, durch deren willkürliche Auslegung „großer Unrat und Mißverstand" erzeugt worden sei, und verbot bei Strafe der Acht jede weitere Neuerung bis zum Concil, dessen Einberufung durch den Papst der Kaiser nach Kräften betreiben werde. Wie diese Forderungen auf die Evangelischen wirkten, zeigt recht deutlich eine Äußerung des Straßburgers Jakob Sturm, der darüber klagt, „daß Christus wieder in den Händen des Pilatus sei." Der zur Beratung der Proposition eingesetzte Ausschuß milderte den Inhalt derselben zwar in der Art, daß von einem Verbot aller Neuerungen bis zu einem Concil Abstand genommen wurde; dagegen blieb bestehen, daß die altkirchliche Messe in den evangelischen Gebieten geduldet werden und jeder Eingriff eines Standes in die Obrigkeit, Güter und Zinsen eines anderen die Acht nach sich ziehen sollte. Ferner sollten die Stände, die das Wormser Edikt bisher beobachtet, auch fernerhin aller Neuerungen sich enthalten: Bestimmungen, die eine völlige Lahmlegung der evangelischen Bewegung und einen entscheidenden Sieg der altkirchlichen Reaction bedeuteten.

Augsburg, das beim Beginn des Reichtages sich ganz auf Seite der evangelischen Städte gehalten hatte, war seit Herwarts Ankunft „unzuverlässig" geworden. Zwar zählte es noch anfangs

April, als es galt die Opposition der Städte zu brechen, zu den „verworfenen“, d. i. zu denen, von welchen die Majorität Widerstand erwartete, doch wird es schon am 12. April als nicht mehr fest und schwankend bezeichnet: „hält sich halb aus, halb inn, daran etliche Städte nicht besonders Wohlgefallen haben.“ [38]) Als eine Anzahl von Ständen, darunter die Städte Nürnberg und Straßburg, in der Erkenntnis, „daß zwischen dem Evangelium und dem Papst, als zwei einander widerwärtigen Herren“, eine Vermittlung nicht möglich sei, „gegen die ihnen unannehmbar erscheinenden Reichstagsbeschlüsse protestieren zu wollen erklärten, war auch der Augsburger Rat zuerst willens, denselben Weg zu gehen, und beauftragte seine Abgeordneten, vor allem auf die Aufrechthaltung des vorigen Reichstagsabschiedes zu dringen, der gerecht sei, die Unbilligkeit des Wormser Edikts abschneide und auch nicht zulasse, unter dem Scheine des Glaubens geistliche Rechte, Güter und Zinsen einzuziehen. „Ob aber ein Schädliches gehandelt werden wollte, sollten sie sich von den Städten Nürnberg und Ulm nicht trennen, sondern ihnen in füglichen Dingen zum glimpflichsten anhangen“ [39]). Die Augsburger Gesandten aber, unter denen Herwart die Führung an sich nahm, glaubten angesichts der Ungnade, welcher die den Abschied verweigernden Stände verfallen würden, den Rat zur Annahme desselben auffordern zu sollen. „Was Ulm thut,“ heißt es in einem von Herwart verfaßten, aber von allen drei Gesandten unterzeichneten Schreiben an den Rat, „weiß ich nicht. In Straßburg und Nürnberg sind andere Verhältnisse als bei uns. Dieser Handel beschwert mich auf das allerhöchste, denn daraus mag uns Sterben und Verderben entstehen. Wir haben uns bisher im Mittel gehalten. Das rate ich noch am höchsten; ist uns auch, als ich zu Gott, dem Herrn, hoffe, nicht übel erschossen.“ Im Notfall, meint er, solle man lieber gar keine Antwort geben als eine ablehnende. Sie, die Gesandten, würden sich dann darauf hinausreden, daß sie von ihrem Rate keinen endgültigen Bescheid hätten erlangen können. Würde aus diesem Grunde dann die Stadt zu den Ungehorsamen gezählt, so sei es immer noch besser, als wenn man förmlich protestiere. Wirklich ließ sich der Rat durch solche Erwägungen bewegen, sich noch im

letzten Augenblick zur Unterzeichnung des Abschiedes bereit zu erklären.

So hatte sich denn Augsburg von den andern großen oberdeutschen evangelischen Städten — Straßburg, Nürnberg und Ulm — denen sich mehrere kleinere angeschlossen, in der religiösen Frage förmlich getrennt. Den Nürnbergern gegenüber wußte der Rat in einem Schreiben vom 19. Mai 1529 keine bessere Erklärung seines Verhaltens vorzubringen, als daß er und seine Gesandten nichts anderes zu thun gewußt, als dem nachzugeben, was durch den „viel mehrern Teil" — mit Verweisung der Sache auf ein Concil — beschlossen worden sei[40]).

Ob und in wie weit der Rat bei seinen Entschlüssen von Peutinger beeinflußt war, läßt sich nach den Materialen, die sich erhalten haben, nicht erkennen; aber aus späteren Äußerungen[41]) seiner Gesinnung geht fast hervor, daß ihm die Fassung des Speirer Abschiedes als den Verhältnissen angemessen erschien. Die Maßnahmen des Kaisers, der nur eine „gemeine" und nicht viel christliche Kirchen wolle und nach Kräften darauf ausgehe, den entstandenen Zwiespalt zu beseitigen, bezeichnet er als „den billigen Weg." Mit Nachdruck betont er, daß dieser Speirer Abschied einen feierlichen Vertrag zwischen dem Kaiser und den Ständen darstelle „und also ein gemein Recht daraus worden, demselben zugegen und zuwider kein sonderer Reichsstand — namentlich keiner, der ihn angenommen — weder durch andere Bündnisse, Pakte, noch in andere Weg handeln soll noch mag." Eine Anschauung, durch die er zu erkennen gibt, daß er für seine Person sich mit dem Gedanken an ein Stocken des Reformationswerkes abgefunden.

Die Unterzeichnung des Speirer Abschiedes durch Augsburg war für die Stadt auf Jahre hinaus entscheidend, sowohl für die weitere Entwicklung ihrer kirchlichen und religiösen Verhältnisse als ihrer Politik. Sie mußte von den Anhängern des Evangeliums in Augsburg natürlich als ein furchtbarer Schlag empfunden werden, den man kaum verwinden zu können glaubte. „Wie es die Herren wollen verklügen" (bemänteln), äußert sich Urbanus Rhegius bitter in einem Briefe an den Landgrafen Philipp von

Hessen, „kann ich nicht wissen. Es hat ein übles Ansehen gegen alle Menschen, und wird wunderseltsam Ding dazu geredt. Ich kann auch noch nicht wissen, was sie im Sinne haben, denn daß mich gedünkt, es heißt einer Mammon, ein starker Riese, der hält die Welt auf und läßt sie nicht Christo nachfolgen . . . . . Dies acht ich fest die Ursache sein, daß die Unseren neben abgeschlichen sein.

Das verdammt Geld
Schändt und blendt die Welt.“[42])

Rhegius urteilt hier ganz richtig; die Unterzeichnung des Speirer Reichstages war ein echtes und rechtes Stück der kaufmännischen Staatsklugheit der Augsburger.

Es wäre deshalb in der Stadt vielleicht zu Unruhen gekommen, wenn nicht — in den letzten Monaten des Jahres — der religiöse Hader von einer mit schrecklicher Sterblichkeit verbundenen Seuche für den Augenblick in den Hintergrund gedrängt worden wäre. „Der englische Schweiß,“ eine über einen großen Teil Europas sich verbreitende epidemische Krankheit, warf auch in Augsburg Tausende auf ein schmerzliches Krankenlager, von dem nur etwa die Hälfte wieder genas[43]). In den meisten Häusern herrschte Trauer, und das Katholischen wie Evangelischen sich geltend machende Gefühl, daß die verhängnisvolle „Plag“ eine verdiente Strafe der sündigen Menschheit[44]) sei, mußte die trübe Stimmung, die über der Stadt lagerte, nur noch mehr verdüstern. So ging man in das neue Jahr hinüber, das für die Stadt Augsburg Erschütterungen und Aufregungen anderer Art bringen sollte, die von manchen nicht minder schwer empfunden wurden, als das Elend des vergangenen.

Anmerkungen.

[1]) Natürlich kann es nicht unsere Absicht sein, die politische Stellung der Stadt Augsburg während der Jahre 1525 bis 1530 in allen Einzelnheiten zu verfolgen, sondern wir beschränken uns darauf, diejenigen Momente hervorzuheben, die auf die Gestaltung der Reformationsgeschichte ausschlaggebend eingewirkt haben.

[2]) Friedensburg, der Reichstag zu Speier (Berl. 1887) S. 155.

[3]) Gesandte Augsburgs in Ulm waren Peutinger und Anton Bimel, zu Speier Conrad Herwart. S. über diese Städtetage Friedensburg, Vorgeschichte des Torgau-Gothaischen Bündnisses der Evangelischen (Marburg 1884) S. 24; Vgl. Virck, die politische Korrespondenz der Stadt Straßburg, Bd. I S. 187 Nr. 99.

[4]) S. hiezu die Beratung der Instruktion für die Augsburger Gesandten Conrad Herwart und Anton Bimel in den Dreizehnerprotokollen; die auf diesen Tag sich beziehenden Aktenstücke in der Literaliensammlung (ein eigenes Convolut).

[5]) Eigentlich zu Herbertingen. S. die Verhandlungen daselbst in dem eben erwähnten Convolut.

[6]) Spengler an Butz, dd. 21. Mai 1526. Virck, Pol. Korrespondenz der Stadt Straßburg im Zeitalter der Reformation, Bd. I (Straßburg 1882) S. 256 Nr. 451.

[7]) Dreizehnerprotokolle vom 27. Jan. 1525. — So äußert sich auch Dr. Joh. Rehlinger: Er halte es für gefährlich, den Städten anzuhangen, denn sie seien Augsburg nicht bloß der Monopolien, sondern auch anderer Dinge wegen zuwider .... Die Nürnberger seien hierin die Rädelsführer, darum könne man sich nicht mit ihnen vereinigen.

[8]) S. zum Ganzen Friedensburg, Vorgeschichte des Gotha-Torgauischen Bundes der Evangelischen; Friedensburg, der Speirer Reichstag S. 56.

[9]) S. über diese Verhandlungen Friedensburg, Speirer Reichstag S. 156 ff.

[10]) Friedensburg, Speirer Reichstag S. 170.

[11]) Ebenda S. 171.

[12]) S. die Instruktion für die Vertreter Augsburgs in der Literaliensammlung. Ebendort auch das „Unvergriffenliche Verzeichnis" vom 10. April. (Aftermontag nach Quasimodo.) Vgl. Friedensburg, l. c. S. 173.

[13]) Friedensburg, l. c. S. 25. 36. — Als Vertreter der Stadt Augsburg auf diesen Tag waren bestimmt Georg Vetter, Anton Bimel und Peutinger.

[14]) Friedensburg, l. c. S. 175. 281.

[15]) Ebenda S. 311.

[16]) S. hiezu die 1. und 2. Relation Jakob Meigers, dd. 9.—11. u. 12. April in der Straßb. Corresp., I S. 280 u. 281 Nr. 491 und 492. — Franz Wagner war Zwölfer der Kramer, wurde im Jahre 1529 Zunftmeister, starb 1530; sein Bericht über die Verhandlungen, dd. 13. April in der Literaliensammlung.

[17]) Die in dieser Sache zwischen Augsburg, Ulm und Nürnberg erwachsene Correspondenz in der Literaliensammlung.

[18]) Auf den Ulmer Tag war Herwart, auf den Nördlinger Tag Herwart und Bimel gesandt.

[19]) S. hiezu im allgemeinen: Ehse, Geschichte der Packschen Händel (1881); Derselbe, Landgraf Philipp und Pack (1886); Schwarz, Landgraf Philipp von Hessen und die Packschen Händel (1884); Schomburgks Abhandlung in Maurenbrechers Hist. Taschenbuch (1882); Burckhardts Abhdlg. in der Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft (1882). Vgl. auch Becker, Kurf. Joh. von Sachsen; Keim, Schwäbische Ref.-Gesch. S. 75; Ludewig, die Politik Nürnbergs im Zeitalter der Reformation (Göttingen 1893) S. 80.

[20]) Ludewig S. 83.

[21]) Keim, Schwäbische Reformationsgesch. S. 77; Ludewig S. 82; Klüpfel, II S. 320. — Vertreter Augsburgs auf diesem Tage waren Conrad Herwart und Antoni Bimel.

[22]) Geb. zu Waldkirch 1479, gest. zu Trier 1531. — S. über seine Rundreise Keim, Schwäbische Reformationsgesch. S. 78 ff.; Rey, Reichstag zu Speier S. 12 ff.

[23]) S. die Straßburger Corresp. Nr. 508. 530.

[24]) Der vom Kaiser an den Rat gerichtete Credenzbrief datiert vom 3. Februar 1528. Bereits am 20. Juli dieses Jahres beriet der Rat, wie er sich Mertlin gegenüber verhalten sollte, und sandte einen Boten nach Ulm, um Aufschluß zu erholen, was Waldkirch von dem dortigen Rate gewollt, und was man ihm verehrt habe. Die Antwort lautete: er habe nur verlangt, daß der Bund dem Kaiser gegen Frankreich beistehe; „verehrt" habe man ihn wie einen Bischof (Literaliensammlung). — S. über die Art seines Auftretens in Augsburg Sender S. 204; die Relatio S. 40. Hier wie dort ist in sehr grellen Farben aufgetragen.

[25]) Vgl. hiezu die Dreizehnerprotokolle vom 5. April 1526. — Mertlin, der mit Peutinger, wie es scheint, auf sehr vertrautem Fuße stand, schrieb in der Münzangelegenheit im Jahre 1527 zwei Briefe nach Augsburg, beide vom 10. Nov. datiert; einen an Peutinger, den andern an den Rat. Mit Vergnügen versichert er den letzteren, unter „großem Dank" für alle von diesem empfangenen „Gnaden und Gutthaten", daß die von Augsburg „einen gnädigsten Kaiser" haben, zu denen „ir mt. ain besonders gros vertrauen hat". Er selbst will das vom Rate Empfangene „mit der Hilf Gottes" durch seine „willigen Dienste" vergelten und erbietet sich zu allem, was in seinen Kräften steht. Wollten sie den neu ausgeschriebenen Reichstag nach Augsburg haben, so sei er erbötig, deshalb bei den Kurfürsten die nötigen „Praktiken" zu machen. Und recht deutlich sagt er in seinem Schreiben an Peutinger: „Wir am Hof sind fast übel mit Geld versehen; so mich meine gnädigen Herrn von Augsburg nit also bedächten, wüßt ich nicht, wo aus". — Auch hatte er sich bei dem Rate einzuschmeicheln versucht, indem er berichtete, er habe den Erzherzog Ferdinand, der die Geburt seines Sohnes nur den Kurfürsten anzuzeigen im Sinne gehabt, bewogen, auch den Rat der Stadt Augsburg davon in Kenntnis zu setzen. (Die angeführten Schriftstücke in der Literaliensammlung). — Die

Baurechnungen weisen aus: 1525 — 1c guldin in gold herrn probst von Walkirch zu ainer vererung, durch B. Welser und ime wider bezalt. (Bl. 64a); 1527; Jt. 200 fl. Verehrung durch Barth. Welser (Bl. 71a); 1528: Jt. 200 guldin in gold meinem gnedigen herrn coadiutor in Costenntz, als probst zu Walkirch damit verert (Bl. 71a) — Man sieht, dieser Mann wird den „Herren" von Augsburg kaum so furchtbar gewesen sein, wie Sender meint.

[26]) Klüpfel, II S. 326.

[27]) Gesandte Augsburgs waren Konrad Herwart und Wolf Langenmantel.

[28]) S. hiezu Keim, Schwäbische Ref.-Gesch. S. 81; Ludewig S. 85 ff. — Straßburg war vertreten durch Jakob Sturm, Nürnberg durch Bernhard Baumgärtner, Ulm durch Bernhard Besserer und Daniel Schleicher, Augsburg durch Konrad Herwart und Lukas Schellenberg. (Lukas Schellenberg, vermählt seit 1508 mit Anna Herwartin, war lange Zeit Zunftmeister der Kramer, 1529 Zwölfer und im „Zusatz" des Kleinen Rates; vom Jahre 1535 bis zu seinem Tode am 3. Okt. 1539 war er „Einnehmer".)

[29]) Auf 24. tag septembris anno 28 hat ein wolbesamelter rhat auf anbringen herrn Chonratn Herwart und Lucasn Schollenberg irer handlung, so sie von wegen bemeltem rhats zu Geyßlingen mit der erbern stette Straßpurg, Nuernberg und Ulm gesandtn ainer verainigung halben gethan haben, auch in sonder von wegen ains articuls, dweil gedacht stedt, auch Augspurg und jedo insonder, der schwebenden leuff, so yetzo vor augen sein, als ob die von iren mißgonnern bei der kaiß. mt. unserm allergnedigsten herrn zu ungnaden angezaigt weren, angesehen und erkandt, das dem nach gut sein solt, solch gefaßt ungnad mit pesten fuegen abzulegen, obgleich ain namhafter costen darauf geen wurde, das der woll darauf zelegen und zu handeln were, und solchs des costens halben meinen herren, den baumeistern, zugestölt; und dweill gedachter vier stedt abschid und monung auf hindersich bringen, und das solchs den von Ulm auf aftermontag nechst ab- oder zu geschriben, als auch solchs den von Ulm zugeschriben werden solle, wie beschlossen ist. Ratsdecreta. — Vgl. die Straßburger Reichskorresp. S. 307 Nr. 538.

[30]) Straßburger Korresp., S. 306 Nr. 537.

[31]) In welch egoistischer Weise Nürnberg nun für sich selbst zu sorgen suchte, zeigt Ludewig S. 85; die Straßburger Korresp. S. 309 Anm. 1.

[32]) Straßburger Korresp. S. 310 Nr. 543.

[33]) Keim, Schwäbische Ref.-Gesch. S. 83.

[34]) Augsburg suchte sich beim Kaiser unter anderem noch dadurch angenehm zu machen, daß es dem von den Türken bedrohten König Ferdinand „über Schuldigkeit hinaus" zwei trefflich gerüstete Fähnlein Fußvolk und einige Reiterei zu Hilfe schickte. Sender S. 214. 249.

[35]) S. Langenmantels Schreiben, dd. 23. Febr. 1529 bei Rey, l. c. S. 353 Nr. 7.

[36]) S. das Schreiben Hans Ehingers an den Rat der Stadt Memmingen, dd. 28. März bei Dobel, Memmingen im Reformationszeitalter, III S. 55.

[37]) S. Ney S. 126. S. 354 Nr. 41. S. auch das Schreiben Hans Ehingers an den Rat von Memmingen, dd. 28. März 1529 bei Dobel S. 55: Mathens Langenmantel und Meister Hans Haug (Hagk) sind . . . . „guott des glaubens halben; Konrad Herwart: der gaut vast links — (der geht ganz links). — Hans Hagk war auch der Verfasser eines der Gutachten, welche der Städteausschuß über die Kassierung der durch den ersten Speirer Reichstag den Evangelischen gemachten Zugeständnisse anfertigen ließ; es diente bei den später abgegebenen Erklärungen der Städte als Grundlage (Ludewig S. 88).

[38]) S. die Äußerungen Ehingers bei Dobel, III S. 17. 64. 66.

[39]) Ney S. 193 ff.

[40]) Ney S. 196.

[41]) In seinem großen, die Durchführung der Reformation in Augsburg betreffenden Gutachten vom Jahre 1534 (Literaliensammlung) Bl. 53b.

[42]) Orig. im Marburger Archiv. Kluckhohn, l. c. S. 702.

[43]) Sender S. 247 ff.; Gasser ad a. 1529. — Diese Seuche war jedenfalls der äußere Anlaß zu der vom Rhegius in diesem Jahre veröffentlichten Schrift: Seelenn ärtzney | für gesund vnd krancken | zu disen gefärlichen zeyten, durch Vrbanum Rhegium. Am Ende: Getruckt zu Augspurg durch Alexander Weißenhorn bei sant Vrsula Closter MDXXIX. Die Geistlichen vermochten den von den vielen Kranken und Sterbenden verlangten Beistand nicht mehr genügend zu bieten, und so verfaßte Rhegius diesen „Unterricht für die Einfältigen, damit ein Jeder, so lesen kann, ihnen aus dem Wort Gottes zusprechen und Trost geben könne in der Not." S. hiezu Uhlhorn S. 149 ff. und Beck, die Erbauungsliteratur der evangelischen Kirche I S. 72 ff., in welchem Werk die Bedeutung des Rhegius auf diesem Gebiete überhaupt in ein helleres Licht gerückt wird (S. 71 ff. 337). Rhegius' Büchlein wurde ins Lateinische und Niederdeutsche übersetzt und erschien in einer Menge von Ausgaben. (Uhlhorn, Rhegius S. 357 Anm. 16). — Auch die erste mir nicht bekannt gewordene Ausgabe von Kellers „Tröstlichem Unterricht in Heimsuchung der Kranken und Sterbenden" (s. oben S. 102 Anm. 7). wird hieher zu ziehen sein. — Endlich haben wir auch von Kretz „ein Sterbebüchlein aus dem Jahre 1529: „Das buechlin helt in sich | drey Ding. | Das erst, Wie sich der mensch zu aine | seligen end schicken soll. | Das ander, Wie man den sterbenden | zusprechen soll. | Das dritt, Außlegung des letzsten Capitels Ecclesiastes, lautend von | dem end des menschen. | Corrigiert und gemeret. — Das Ganze, wie Kretz selbst in einem kurzen Vorwort sagt, der Inhalt von Predigten in den Fasten 1529 und 1525 und ein „Kurzer Auszug" aus Augustinus, Gerson, Joh. Kaisersberger, vermehrt durch „etlich spruch der Schrifft". S. hiezu Paulus, Kretz S. 12.

[44]) Vgl. den „Beruf" des Rates vom 2. Dec. 1529 (Augsb. St.-A.).

IX. Kapitel.

Die Entwickelung der Reformation in Augsburg vom Bauernkrieg bis zum Augsburger Reichstag (1525—1530).

So mannigfaltig und verderblich auch die Hemmungen und Störungen waren, die sich in Augsburg wie auch anderwärts der Reformation entgegenstellten, so machte sie doch infolge des ungestümen Drängens der der neuen Lehre mit unaustilgbarem Eifer anhängenden Volksmenge stetig, wenn auch langsam Fortschritte. Der Nürnberger Reichstagsabschied vom Jahre 1524 und noch mehr der erste Speirer vom Jahre 1526 gewährten den eben aufkeimenden Bildungen des neuen Kirchentumes für den Augenblick Boden und Luft und gaben ihnen die Möglichkeit, sich so kräftig zu entwickeln, daß sie imstande waren, die bald darauf sich einstellenden Fröste und Stürme zu überdauern. Zwar wurde im Dome und den dem Bischofe unmittelbar unterstellten Gotteshäusern der althergebrachte Gottesdienst mit den gewohnten Ceremonien abgehalten und noch im Jahre 1524 trotz der beim „gemeinen Manne" deshalb herrschenden Erregung die Canonisation eines neuen Heiligen, des heiligen Benno, publiciert[1]); aber diese Kirchen wurden von Tag zu Tag weniger besucht, und der Damm, den der Bischof und seine „Pfaffheit" den auch diese letzten Zufluchtsstätten des „Pabsttums" bereits benagenden Wellen der Volksbewegung entgegenzusetzen vermochte, wurde immer schwächer. Auch die Anwesenheit des eifrig katholischen Erzherzogs Ferdinand, der sich vom Dezember des Jahres 1525 bis zum nächsten Frühling in der Stadt aufhielt, konnte hierin keinen Wandel schaffen;[2]) der in des Habsburgers Gefolge befindliche Venetianer Contarini hatte den Eindruck, daß bei der Mehrzahl der Bevölkerung das alte Kirchenwesen gewissermaßen in Verruf gekommen sei: in den meisten Kirchen werde der Gottesdienst in deutscher Sprache gehalten,

überall sehe man Lutherische Büchlein, Schriften von Gegnern des Reformators seien fast nirgend mehr aufzutreiben.[3])

Das Klosterwesen kam in unaufhaltbaren Verfall. Es wurde allgemein, abgesehen von den religiösen Bedenken, die dagegen bestanden, schon in wirtschaftlicher und socialer Beziehung als ein wunder Punkt am Körper des städtischen Gemeinwesens empfunden.[4]) Man dachte an die auswärtigen Ordensobern, durch die viel Geld aus dem Lande gezogen wurde, an die so viel financielle und sittliche Unzukömmlichkeiten mit sich bringende Bevormundung der Nonnenklöster durch die Mönche und, soweit Bettelklöster in Betracht kamen, an den als unzulässig erscheinenden Mitbewerb derselben um das „Almosen" und die dadurch verursachte Schädigung der wirklichen Armut.

Am raschesten ging es natürlich mit der Auflösung derjenigen Klöster, in denen die Mehrzahl der Insassen der neuen Lehre anhingen, und das war vor allen der Fall im Carmeliterkloster. Dort hatte, wie wir wissen, Frosch bereits im Jahre 1523 sein Priorat niedergelegt und als Nachfolger den Chrysostomus Rosinus erhalten, der gelegentlich einer im Oktober dieses Jahres stattfindenden Visitation durch den Vicar des Provincialpriors, Andreas Stoesius[5]), eingesetzt wurde. Dies konnte aber nicht bewirken, daß die Lutherischen Mönche des Klosters ihrer Gesinnung untreu wurden. Frosch predigte nach wie vor bei St. Anna und übte auf alle Anhänger des Evangeliums, Vornehme wie „arme Leute", großen Einfluß aus, wobei er sich allerdings nicht immer innerhalb der vom Rate gewünschten Schranken gehalten zu haben scheint. Vom Jahre 1524 an kam die bisher noch aufrecht erhaltene Klosterordnung mehr und mehr außer Übung. Die meisten Mönche traten aus, verheirateten sich und ergriffen ein Handwerk, sodaß die Zahl der Zurückgebliebenen im Jahre 1525 nur noch mehr acht betrug.[6]) Diese wollte der Provincial Virginius abberufen und durch andere ersetzen, konnte hiezu aber vom Rate, der der Sache ihren Gang lassen wollte, die Einwilligung nicht erhalten. Im Jahre darauf veröffentlichten der Prior und der Rest des Conventes, nachdem sie vorher schon die Kutte abgelegt und mit Laienkleidern vertauscht hatten, namentlich im Hinblick auf die

Anklagen ihres Ordensobern Virginius[7]), eine Schrift, in der sie ihren Abfall vom Mönchtum rechtfertigen.

Doch blieb der äußere Bestand des Klosters noch erhalten, da der Rat auf eine neue Beschwerde des Virginius hin die Aufsicht über das Vermögen und später die Verwaltung desselben übernahm[8]).

Am 22. Juni 1527 resignierte der Prior Rosinus in aller Form wegen Leibesschwachheit und legte sein Amt in die Hände seines Nachfolgers Georgius Fischer (Piscator) nieder[9]), des letzten Priors der Augsburger Carmeliter, unter welchem vom Rate, wahrscheinlich infolge der Entwendung einer kostbaren der St. Annakirche gehörigen Monstranz eine Inventarisierung der Kleinodien vorgenommen wurde. Jakob Fugger, der für sich und seine Brüder im westlichen Chor der St. Annakirche eine herrliche Familiengrabstätte hatte errichten lassen,[10]) verlangte angesichts der von den „ketzerischen" Mönchen herbeigeführten Entweihung der Kirche bei seinem Tode (Ende 1525) als „ein guter, wahrer, rechter Christ", der „ganz wider die Lutherei war", von seinen Neffen, man sollte, wenn es nicht anders werde, seinen Leichnam von dieser Stätte hinwegnehmen[11]) — ein Wunsch, der trotz der ihm zu teil gewordenen Vertröstung nicht erfüllt wurde: noch heute ruhen seine Gebeine friedlich in der Kirche der ihm so verhaßten „Lutherischen".[12]) Sechs Jahre nach seinem Abscheiden (1531) wurde in dem größtenteils leer stehenden Kloster eine „Gelehrtenschule" eingerichtet, und im Jahre 1534 verließen die letzten Mitglieder des Conventes das Kloster, indem sie dasselbe nebst Zubehör gegen Pensionen, die sie erhielten, an das Hospital zum hl. Geist übergaben.[13])

Früher schon war es mit dem Barfüßerkloster, dem Schilling angehörte, und in dessen Kirche Keller seine aufregenden Predigten hielt, zu Ende gegangen. Schon zur Zeit Schillings[14]) hatten sich die Mönche geweigert, die Messe nach altem Brauch zu lesen und die Ceremonien wie früher zu verrichten, weil sie dabei des Lebens nicht mehr sicher seien. Im Sommer des Jahres 1526 verließ der Quardian das Kloster und wurde „ein weltlicher Pfaff", worauf bald alle Mönche bis auf einen „den Orden abthaten", zum Teil das Kloster verließen und Weiber nahmen.[15])

Etwas länger hielten die Dominikaner Stand, deren Kloster und Kirche unter dem Priorat des Dr. Johann Faber ein Hauptbollwerk „des Papsttums“ gewesen. Die Traditionen dieses Mannes wirkten noch eine Zeit lang nach; wir hören auch nach seinem Weggange von Augsburg von heftigen Predigten in der Dominikanerkirche, die öfter das Einschreiten des Rates erforderten.[16]) Doch verließen auch viele Insassen dieses Klosters „ihren Orden“, wie die geringe Zahl der später noch in demselben vorhandenen Mönche — 1532 nur mehr vier — erkennen läßt.[17])

Auch in das Ulrichkloster drang die „neue Lehre“ ein und erregte dort heftige Parteiungen. Ein Teil der Conventualen hielt mit aller Zähigkeit am Alten fest, ohne nur einen Augenblick zu wanken. Als ihr Repräsentant kann Clemens Sender gelten,[18]) der in seinen Chronikwerken die Reformation als ein Überhandnehmen des verwerflichsten Ketzerwesens schlechtweg verdammt und kaum Worte findet, seinem Grimm und seiner Verachtung gegen die „Teufelskinder“ Ausdruck zu geben.

Eine zweite Gruppe bildeten solche, die, ohne sich vom alten Kirchentum äußerlich loszusagen, der Entwicklung der Reformation mit Teilnahme und unverkennbarem Wohlgefallen zusahen, und als Vertreter dieser erscheint der schon genannte Veit Bild.[19]) Als Humanist steht er von Anfang an auf Luthers Seite, bedauert aufs lebhafteste, ihn bei dessen Aufenthalt in Augsburg (1518) nicht gesehen zu haben, richtet durch Vermittlung Spalatins zwei Briefe an ihn, „den neuen Elias“[20]), sammelt mit größtem Eifer des Reformators Schriften, betreibt eine Zeit lang, durch das Studium derselben angeregt, das Hebräische und läßt sich unter Beobachtung der durch die Verhältnisse gebotenen Vorsicht über das Fortschreiten der Dinge in Wittenberg berichten. Am 22. Aug. 1522 schreibt er an Spalatin[21]): „Das Evangelium, in welchem mich Gott durch Martin, den treuesten Knecht seines Weinberges, unterrichtet, ist in meinem Herzen so festgewurzelt, daß mir zum Ekel ist alles, womit ich früher meine Tage unnütz hingebracht, und es wird mit Gottes Hilfe nichts imstande sein, mich von dem Worte Christi zu trennen.“ Er gehörte also mit Frosch und Adelmann in Augsburg zu den ersten erklärten Anhängern des Wittenbergers.

Nach einigen Jahren aber scheint eine Abkühlung seiner Begeisterung eingetreten zu sein. Die Schrecknisse des Bauernkrieges, die ihn für seine geliebten Bücher und Manuskripte fürchten machten, die beim Volke immer mehr einreißende Verachtung der „Pfaffheit", worunter ja auch die Mönche von St. Ulrich schwer zu leiden hatten, die durch die unruhigen Zeitverhältnisse veranlaßte Geringschätzung und Störung der Wissenschaften dürften ihn wie so viele andere, die ursprünglich aus humanistischem Interesse den Fahnen Luthers folgten, der alten Kirche wieder näher gebracht haben, wenigstens hört der Briefwechsel mit Ökolampad seit 1524 auf, ebenso der mit Spalatin[22]); auch blieb er bis zu seinem im Jahre 1529 erfolgten Tode im Kloster.

Ein drittes Häuflein endlich setzte sich aus jenen zusammen, welche aus ihrer Zuneigung zur „neuen Lehre" die Consequenzen zogen und aus dem Orden austraten; sie schlossen sich an den Pfarrprovisor von St. Ulrich an, der schon 1524 „ganz lutherisch" gepredigt zu haben scheint und seine Pfarrkinder offen für das Evangelium zu gewinnen trachtete.[23]) Doch behielten in St. Ulrich die Anhänger der alten Kirche die Oberhand; der Convent verließ im Jahre 1537 die Stadt, lebte zu Unterwittelsbach über ein Jahrzehnt im Exil und kehrte im Jahre 1549 in das Kloster zurück.

Auch in den Frauenklöstern begann es sich mächtig zu regen, und die Observanzen erlitten vielfache Störungen. So sah sich die Priorin von St. Katharina im Jahre 1524 genötigt, sich deshalb sogar an den Römischen Stuhl zu wenden,[24]) der es natürlich seinerseits an Ermahnungen und Belehrungen nicht fehlen ließ, um die unruhig gewordenen Nonnen bei dem alten Glauben festzuhalten. Auch der Rat sah sich veranlaßt, auf Grund seiner Pflegschaftsbefugnisse häufiger als früher einzugreifen und namentlich auf die Besetzung der Vorsteherinnenstellen Einfluß zu nehmen. Aber die alte Ordnung war nicht mehr herzustellen; bald erfolgten auch aus den Frauenklöstern Austritte, am meisten in dem zur Horbruck und dem zum Stern, wo die Mehrzahl den Schleier ablegte, und im Kloster St. Nikolaus[25]); aber auch im Katharinakloster, dem außer anderen eine Tochter Pentingers und eine Rehlingerin den Rücken wandte.[26]) Die einen wurden Beginen,

andere kehrten in den Kreis der Ihrigen zurück, was wegen der damit in Betracht kommenden Vermögensverhältnisse oft zu erbitterten Familienzwisten führte, wieder andere traten in die Ehe, zum Teil mit feierlicher kirchlicher Trauung.

Wenn auch der Augsburger Rat nicht daran dachte, den Ulmern nachzuahmen, die den Priestern auferlegten, ihre „Kellnerinnen" und Mägde entweder „abzuschaffen" oder zu heiraten, so legte er der Verehelichung von Geistlichen wenigstens keine Hindernisse mehr in den Weg. Sie wurde daher immer häufiger, bald die Regel. Den Anfang unter den Einheimischen machte Johann Frosch,[27]) der durch diesen Schritt seinen Bruch mit dem Mönchtum und der alten Kirche für immer besiegelte. Am 20. März 1525 wurde er von Rhegius mit „einer ehrbaren, züchtigen Jungfrau", wie sie von diesem genannt wird, in aller Form in der St. Annakirche getraut. Eine große Menge Volkes, darunter „viel ehrbarer, reicher Leut, Frauen und Männer", hatte sich eingefunden, um „die Predigerhochzeit als ein neues seltsames Ding" zu sehen, und Rhegius benützte diese Gelegenheit, dem „einfältigen Haufen" in einer nachher dem Drucke übergebenen Trauungsrede[28]) die Bedeutung des Ehestandes aus der heiligen Schrift zu erläutern, „denn es hat Menschensatzung so gar gewaltig überhand genommen, daß Gottes Wort und Werk lange Zeit verschwiegen und dem gemeinen Mann ganz unbekannt geworden ist." Die Trauungsceremonie selbst nahm er vor mit den Worten: „Doctor Johann Frosch, mein lieber Bruder in Christo, begehrest du Margarethen in Christo zu einem ehelichen Gemahl, nach der Ordnung und Satzung Christi, so bekenne es öffentlich!" Und auf das Ja des Bräutigams: „So gebt dieser eurer Bewilligung in den ehelichen Stand ein Zeichen einander!" Sie reichen sich gegenseitig die Hände und einen Ring. Darauf Rhegius: „Also habt ihr Geliebten in Gott nun gehört, wie Dr. Johann Frosch Margarethen begehrt und wiederum sie ihn zum ehelichen Gemahl; und haben solcher Einhelligkeit einander ein Zeichen gegeben nach Gewohnheit der Kirchen. So denn niemand zugegen ist, der irgendein Hindernis anzeigt, und ich auch keine weiß, will ich sie zusammengeben. So gib ich euch zwei zusammen in den ehelichen Stand, wie er von Gott dem Herrn auf-

gesetzt ist, hie vor dem Angesicht Gottes und unsers Herrn Jesu Christi und vor euch, der christlichen Gemeinde als Zeugen am jüngsten Gericht, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen!"

Schon nach einigen Monaten konnte Frosch seinem Freunde den ihm von diesem geleisteten Dienst in gleicher Weise vergelten: Rhegius vermählte sich am 16. Juni 1525[29]), drei Tage nach Luther, unter großer Anteilnahme seiner zahlreichen Freunde und Gönner mit Anna Weißbruckerin[30]), die einer angesehenen Augsburger Bürgerfamilie angehörte. Dem Hochzeitszuge voraus schritten die Stadtpfeifer, ihm zur Seite gingen der Bürgermeister Ulrich Rehlinger und Doctor Frosch[31]), und im Gefolge befanden sich eine ganze Anzahl hervorragender Persönlichkeiten der Stadt, wie Lukas Welser, Christoph Herwart, Dr. Ambrosius Jung, der berühmte Stadtarzt, ferner der Pfarrer von St. Ulrich — Hans Schmid — und Michael Keller. Als der Zug die Schwellen der St. Annakirche überschritt, tönten auf der Orgel die Klänge des Te deum laudamus: Frosch stellte sich vor dem Altare auf, hielt eine kurze Predigt, in der er das Wesen und die Segnungen des Ehestandes darlegte, nahm dann die eigentliche Trauung vor und reichte schließlich dem Hochzeitpaare das Abendmahl unter beiderlei Gestalt. An diese kirchliche Feier schloß sich ein Hochzeitsmahl und nach der Sitte der Zeit ein Tanz an, an dem sich Töchter von Laux Welser, Christoph Herwart und Konrad Peutinger beteiligten.

Dem Frosch und Rhegius folgten im nächsten Jahre Michael Keller[32]), der sich am St. Lukastag (18. Okt.) mit der Tochter des Papiermüllers Hans Österreicher verheiratete und im Barfüßerkloster „mit großem Pracht" getraut wurde, dann einige Geistliche, deren Namen wir in anderem Zusammenhange zum Teil schon erwähnt haben: so Johann Schmid, der Pfarrweser von St. Ulrich, der eine frühere Klosterfrau, die Tochter des Krämers Butz, zum Weibe nahm[33]), Johann Schneid[34]), Johann Seifried[35]), Wolfgang Haug, der am Blatterhaus angestellt wurde[36]), ein Canonicus vom Heiligen Kreuz[37]) und andere. Auch Dr. Stephan Agricola muß sich um diese Zeit verheiratet haben[38]). Im Jahre 1527 wurde dem Dom-

dekan berichtet, daß die Domvicarier, die sich schon vorher geweigert hatten, die ihnen obliegenden Messen zu lesen, ebenfalls ihre Beweibung beabsichtigten[39]); ob sie es thaten, ist nicht bekannt.

Die ersten von der Stadt besoldeten Prädikanten waren, wie schon erwähnt, Urbanus Rhegius, der seit dem Spätsommer 1524 bei St. Anna und bei den Barfüßern thätig war, und Michael Keller, der in letzterer Kirche später das Predigtamt allein versah. Im nächsten Jahre wurden dann noch Frosch — wohl gleichzeitig mit seiner Verheiratung — und Agricola bei St. Anna als Prediger angestellt, weiter aber ging der Rat nicht, trotzdem bei der rasch zunehmenden Menge der Evangelischen das Bedürfnis nach einer der „neuen Lehre" angepaßten Seelsorge in allen Pfarren von Tag zu Tag wuchs. Da begannen die Pfarrgemeinden sich selbst helfen. Den Anfang soll die Gemeinde von St. Moritz gemacht haben, die jedoch vom Rate die Anweisung erhielt, sich mit der von St. Anna zu vereinigen[40]). Die evangelischen Glieder der hl. Kreuzpfarrei erwählten mit Einwilligung des Rates den wegen seiner Heirat vom Propste entlassenen Johann Schneid zu ihrem Pfarrer und besoldeten ihn mit jährlich fünfzig Gulden, die von Haus zu Haus gesammelt wurden[41]). Als Predigthaus erhielten sie die bei der Kreuzkirche stehende St. Ottmarskapelle, die bis dahin nur äußerst selten zu gottesdienstlichen Zwecken verwendet wurde, zugewiesen. Das evangelische „Pfarrvolk" von St. Georg erwählte zum Prediger und Seelsorger Johann Seifried und hielt ihren Gottesdienst in der zur Georgskirche gehörenden St. Johanneskapelle[42]); der Einspruch des Propstes vom hl. Kreuz und von St. Georg konnte diese Besitzergreifungen nicht hindern.

Bei St. Ulrich erkor sich die Gemeinde den bisherigen Pfarrweser Hans Schmid, den der Abt entlassen hatte, zum Prediger und forderte für sich das bei der Kirche befindliche Predigthaus; doch zogen sich die deshalb mit dem Abte und dem Rate angeknüpften Verhandlungen in die Länge, so daß die Gemeinde erst im Jahre 1529 ihr Ziel erreichte[43]) und nun an Stelle des von der Augsburger Bildfläche verschwindenden Johann Schmid[44]) einen gewissen Wolfgang[45]) als Prädikanten aufstellte, für den

auch ein eigenes Pfarrhaus erbaut wurde. Die Versuche des Abtes, gegen die Neuerer von dem Kaiser, dem schwäbischen Bunde, den Herzogen von Bayern und anderen Fürsten Schutz zu erhalten, dienten nur dazu, die Gemeinde und den Rat gegen ihn zu erbittern, da er die Stadt und die Fürsten „gegeneinander verhetzen wolle“.[46])

Die Überlassung besonderer Gotteshäuser an die Evangelischen[47]) hatte zur Folge, daß sich in den übrigen die alten Kultusformen und Zeremonien noch halten konnten. Hier wurden noch die Messen nach alter Weise gelesen; der Rat verbot die Abschaffung der Bilder, trotz des Ärgernisses, das sie vielfach erregten; alte Bräuche, wie das Aushängen des Hungertuches während der Fasten, wurden weiter geübt[48]): man legte eben Wert darauf, wenn es Not that, nach obenhin versichern zu können, daß sich an den hergebrachten gottesdienstlichen Verrichtungen und Formen nichts geändert habe.

Desto thätiger waren die neugläubigen Prädikanten, wenigstens innerhalb der ihnen gezogenen Grenzen so viel als möglich mit dem „alten Götzendienste“ aufzuräumen. Die Taufe wurde in deutscher Sprache vorgenommen, unter Weglassung von Chrisam und Öl. Im übrigen folgten die einzelnen Prädikanten in der Auffassung und Ausübung des Taufaktes, je nach ihrer sonstigen theologischen Stellungnahme, der Autorität Luthers oder Zwinglis. Agricola und Frosch waren auch in diesem Punkte strenge Lutheraner, während Rhegius bis etwa 1529 hierin mehr auf Seite Zwinglis stand, wie er auch von hier aus den „Irrsal“ der Wiedertäufer zu bekämpfen suchte[49]); in der von uns erwähnten „Notwendigen Warnung“ wider den Tauforden, die Rhegius verfaßte, ist Vieles aus der Zwinglischen Schrift „Vom Tauf, Wiedertauf und Kindertauf“ entlehnt. Doch ließ er diese Anschauungen bei der Vornahme des Taufaktes nicht zum Vorschein kommen. Er leitete ihn ein mit einer Anrede „an die Gelieder Gottes“[50]), sprach ein kurzes Gebet und fuhr dann fort: „Nimm das Kind in die Hand und frag die Gevatter, wie es soll heißen, und frag sie erstlich die Stück des christlichen Glaubens: Glaubst du in Gott Vater, den allmächtigsten ꝛc.? und in Jesum Christum, seinen Sohn ꝛc.? und in den heiligen Geist ꝛc.? In diesem Glauben N. tauf ich im

Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes." Den Schluß bildet wiederum ein kurzes Gebet. — Von Keller und seinen Zwinglischen Amtsgenossen, Schneid und Seifried, hören wir, daß sie dem Taufakt überhaupt kein großes Gewicht beilegten, denselben unbesorgt, daß das zu taufende Kind vorher sterben könnte, auf bequeme Zeit verschoben und ihn sogar ohne Wasser vornahmen[51]) — Dinge, die dazu beitragen mußten, die Wiedertäufer in ihrer Verachtung der Kindertaufe zu bestärken. Daß es — auch abgesehen von den eigentlichen „Wiedertäufern" — viele Leute gab, die ihre Kinder überhaupt nicht mehr taufen ließen, ist eine nicht zu bezweifelnde Thatsache.

Die Ohrenbeichte war bei den Evangelischen rasch in Abnahme gekommen; sie war dem Volke schon deshalb verhaßt, weil mancher Beichtiger sie dazu benützte, um das Beichtkind nach seiner Gesinnung bezüglich „der Lutherei" oder nach den von diesem etwa gelesenen „ketzerischen" Büchlein zu fragen; aber auch noch aus vielen andern Gründen, die offen zu Tage lagen. Muß doch selbst der Domprediger Kretz, der, wie auch Nachtigall, die Ohrenbeichte mit allem Nachdruck verteidigte, zugeben[52]), daß manche Geistliche „daraus ein Affenspiel gemacht: etliche grobe Gesellen verfahren bei der Beichte wie ein Bader, der ein Stück nach dem andern so obenhin schert, flugs hintereinander her. Etliche bringen die Beichtkinder mit ihrem unwirschen Gebaren zur Verzagung; etliche fragen neue Märlein in der Beicht, forschen nach Umständen, die nicht in die Beicht gehören; etliche lernen buhlen darin; etliche machen ein Geldnetzlein daraus; etliche verletzen das Beichtgeheimnis; etliche loben ein Beichtkind und das andere nicht, während doch der Beichtvater sich gegen jedes nach der Beichte so verhalten sollte, als habe es ihm nie gebeichtet — und so geht es wahrlich oft übel zu." In der Bekämpfung dieser und anderer mit der Ohrenbeichte verbundenen Mißbräuche waren natürlich alle neugläubigen Prediger einig; dagegen wichen sie unter sich ab in Bezug auf die Schätzung der Beichte an sich, indem sie zum Teil mit Luther in der Privatbeichte „ein überaus köstlich Ding" erblickten, weil dabei dem einzelnen Vergebung der Sünde versprochen wird, während die andern im Anschluß an Zwingli die Beichte

der Hauptsache nach nur als eine „Ratserholung beim Priester oder Nächsten" betrachteten. Selbst Rhegius nahm während seiner Zwinglischen Periode diesen Standpunkt ein.[53])

Das Abendmahl wurde mindestens seit dem Jahre 1524 einzelnen, die es verlangten, in beiderlei Gestalt gereicht.[54]) In feierlicher Weise, „nach Wittenberger Art" wurde es zum ersten Male am Weihnachtstag 1525 im Carmeliterkloster von Frosch und Rhegius gespendet.[55]). Zwei Jahre später wurde durch einen Ratserlaß bestimmt, daß es jedermann freistehen solle, dasselbe in einer oder in beiden Gestalten zu empfangen[56]), in letzterem Fall natürlich nach Wunsch in Lutherischer oder Zwinglischer Weise.

Kirchliche Stiftungen, wie sie früher in Menge gemacht wurden, hörten jetzt auf oder wurden doch sehr selten; ja die Zechmeister oder Pfleger in den verschiedenen Kirchen und Klöstern und den damit verbundenen Anstalten begannen nun, vorhandene Stiftungen aufzuheben. So schafften die Zechpfleger von St. Ulrich — Pankraz Böcklin, Ludwig Jung und Wilhelm Beirer — im Jahre 1526 neun vor dem Allerheiligsten brennende Lampen ab und ebenso viele, die für die armen Seelen gestiftet waren.[57]) Ebenso stellte Christoph Herwart als einer der Zechpfleger von St. Jakob die dort gestifteten sogenannten ewigen Jahrtage und Messen ab und reichte den Domherren als den Kirchherren der St. Jakobskapelle sowie den Lehenherren des Spitals zur Begründung dieses Vorgehens eine auf die heilige Schrift sich stützende Erklärung ein, die natürlich als „ketzerisch" weitläufig widerlegt wurde.[58]) Das für die Stiftungen einbezahlte Geld sollte für die Armen verwendet werden. Dagegen erhoben sich, wie vorauszusehen war, von Seite der Stifter oder Nachkommen von solchen Einsprachen, die ein derartiges Eingreifen als unberechtigt und unwillkürlich bezeichneten. Erhalten hat sich der Protest, den die Testamentsexekutoren der Wittwe des Stadtvogtes Georg Ott einlegten; sie verlangten, daß das „Hauptgut", das für einen von dieser gestifteten Jahrtag entrichtet worden war, von den Pflegern herausgegeben würde, weil man den Jahrtag nicht mehr halte. Der Rat aber befahl — und so auch in anderen Fällen — daß

das Stiftungskapital zu gunsten des „Armensäckels“ eingezogen bleiben sollte.

Auch viele Feiertage, von denen man annahm, daß sie nur auf Menschensatzung beruhten,[59]) wurden auf die Belehrungen der Prediger hin, trotz des Widerstandes des Bischofs, der altgläubigen Geistlichkeit und des Rates[60]), vom Volke in der Praxis einfach abgethan, indem man darauf hinwies, daß durch diese der Bürger vielfach in seinem Gewerbe beengt, der Landmann oft vom rechtzeitigen Heimbringen der Feldfrüchte abgehalten und der gemeine Mann zur Völlerei, Unzucht und zu gefährlichen Ausschreitungen veranlaßt werde.

Der Bruch der Fasten, der anfangs nur vereinzelt vorkam, seit 1524 häufiger wurde, war im Jahre 1525 ganz allgemein.[61]) „In Augsburg hat der mehrere Teil Fleisch gegessen in der Fasten“, schreibt Sender unter dem Jahre 1526, „aus Mutwillen, damit sie das menschliche Gesetz nicht hielten“.[62]) Man erklärte die Fastengebote als abscheuliche, der Gesundheit schädliche Tyrannei und machte sich lustig über die Milch- und Butterbriefe, für die man dem Papst einst teures Geld bezahlt hatte. Die Herzoge von Bayern, auf deren Gebiet man beim Fleischbezug zum guten Teil angewiesen war, verboten ihren Unterthanen Vieh, Fleisch oder Geflügel nach Augsburg zu verkaufen, so daß schließlich Fleischmangel eintrat und der Fleischpreis auf das Doppelte stieg.[63]) Als in der „Metzg“ nichts mehr zu haben war, ließen sich reiche Leute Kohlen ins Haus bringen auf Wagen, die von Ochsen gezogen wurden, „haben die Ochsen in der Stille samt den Kohlen in dem Hause gekauft und schlagen lassen“. Die Fleischnot wurde schließlich so groß, daß der Rat, was nur in den dringendsten Fällen geschah, auswärtigen Metzgern erlaubte, in der Stadt zu schlachten und feil zu haben. Aber die „Fleischgierigen“ mußten es, wie Sender meint, als eine Strafe Gottes erleben, daß nur ein einziger fremder Verkäufer erschien, der sich auch bald wieder davonmachte; und diejenigen, die in der Fasten Fleisch gegessen, waren nun verurteilt, am Himmelfahrtstage, wie schon ein Jahr zuvor am Osterfest, Wassersuppen essen zu müssen.[64]) Die Sache hatte freilich noch ein Nachspiel, indem eine Anzahl von Metzgern, denen

nachgewiesen wurde, daß sie — wahrscheinlich auf Anstiften der „Pfaffen“ — absichtlich mit ihren Vorräten zurückgehalten hatten, mit empfindlicher Strafe gebüßt wurden.[65]) — Auch legte man, wie uns für das Jahr 1525 ausdrücklich bezeugt wird, jetzt die Scheu ab, während der Fasten und zu anderen „verbotenen“ Zeiten Hochzeit zu halten.[66])

Der Heiligenkultus war so ganz und gar in Verachtung gekommen, daß mancher es schon für eine Sünde hielt, in herkömmlicher Weise den Eid unter Anrufung Gottes und der Heiligen zu leisten; im Jahre 1525 berieten deshalb die „Dreizehner“ in einer Sitzung, ob man in der Schwurformel die Heiligen nicht lieber weglassen sollte, kamen aber zu dem Beschluß, „daß der Eid wie vor alters geschworen werden soll, wie es die Ordnung verlangt und anderswo geschieht.“[67])

Gegen nichts aber wurde von den Evangelischen der Kampf mit solcher Heftigkeit geführt als gegen die Messe. Mit der Ausbreitung der Karlstadtschen Ideen und des Zwinglianismus war er in ein neues Stadium getreten. Zwingli schaffte die Messe rasch ab, und überall, wo man dem „Evangelium“ zugethan war, wurde nun entschieden auf die Beseitigung dieses „greulichen Götzendienstes“ gedrungen. Ja Viele befreundeten sich mit der Lehre Karlstadts und Zwinglis nur deshalb so rasch, weil man mit ihr dem „Unsinn“ der Messe am leichtesten zu Leibe gehen konnte. Die Schweizer säumten nicht, diesen günstigen Eindruck ihrer Lehre auszunützen. Der Domprediger Kretz hatte im Jahre 1524 zur Verteidigung der Messe ein Büchlein geschrieben,[68]) das Leo Jud, ein Freund Zwinglis, der schärfsten Kritik unterzog. Seiner Schrift[69]) geht ein Schreiben Zwinglis an die Augsburger voran. „Ich habe meinen lieben Bruder und getreuen Mitarbeiter im Evangelio Jesu Christi, Leo Jud, gebeten“ heißt es hier, „daß er dem unverschämten Büchlein des Kretz, der bei euch lehrt, Antwort gibt. Denn was geht ihn Not an, daß er einen solchen Klappermarkt aufrichtet? . . Nach seiner Narrenweis will er die Schrift zwingen, die ihm ansteht wie der Sau ein Bader . . . . . Nun lasset sehen! Er heißt Kretz, und unser Bruder heißt Löw — ist wohl zu gedenken, er hat auch Klauen — wie sie mit-

einander krätzen wollen. Hütet euch vor solcher Menschen Tandlehren, die allein ihrem Bauche dienen, und hütet euch vor Kretz, daß er euren Glauben nicht verletze, ... sondern fleißet euch von Tag zu Tag, verwandelt zu werden nach der Form Christi, ungeachtet dessen, was die Pfaffen von ihrem Meßhalten reden, nämlich: Gott zu gefallen, ein Mustermann zu sein, so zu wandeln, wie Christus gewandelt hat." Auch Jud stellt, wie Keller, den Kretz als einen pedantischen, mit den Waffen scholastischer Gelehrsamkeit kämpfenden „Päpstler" hin, dem man, falls er nicht einlenke „die Lauge räsier machen und die Haube zucken werde." Dann werden die drei Hauptartikel des Kretzschen Büchleins „Von den soudern geistlichen Opfern", „Von dem hohen und äußerlichen hochzeitlichen Opfer" und die Behauptung, „Christus opfere sich noch täglich im Himmel" in derber Weise widerlegt. Kretz' Auslegung des im Meßstreite viel citierten Hebräerbriefes wird ihm als ein Ausfluß entweder des „Unverstandes" oder der Bosheit vorgeworfen. Wenn Kretz z. B. Singen und Beten unter die geistlichen Opfer zählt, so hält ihm Jud entgegen, nicht das, sondern ein reines Leben, ein steifes Vertrauen auf Gott, Vertilgung der bösen Gedanken, Abkehr von bösen Werken, Bestreben Gutes zu thun, Unterstützung der Bedrückten, Schützung der Witwen und Waisen ꝛc. — das sind die Kälber, die wir opfern sollen. Die Päpstler aber zwingen alle Menschen zu beten auf die und die Zeit, so und so viel, so und so lange, wie es ihnen beliebt. Was soll ein solches Plappergebet, wenn man dabei der Witwen Häuser frißt und den Armen ihr Blut und ihre Nahrung aussaugt, wie die Mönche und Nonnen thun? — Den zweiten Artikel hatte Kretz eingeleitet, indem er der Anschauung von dem allgemeinen Priestertum die Lehre vom „Sacrament des Ordens" entgegensetzt, um dann, zunächst grammatikalisch, die Bedeutung des Wortes Meß (des hochzeitlichen Opfers) im Hebräischen und Griechischen zu erläutern. Hier nun fällt Jud über seinen Gegner, dem bei dem hebräischen Worte ein Schreibfehler unterlaufen, in wahrhaft unbarmherziger Weise her. Vielleicht habe Kretz geglaubt, man lese das Hebräische wie das Lateinische; umgekehrt müsse es gelesen werden! Recht thue er, daß er hinzugesetzt, das fragliche Wort

sei ein hebräisches, sonst hätte man es unmöglich als solches erkannt. — Kretz hatte ferner behauptet, die Kirche sei die Braut Christi und thue alles, was der Bräutigam that, deshalb muß sie auch wie dieser opfern. Recht, entgegnete Jud: Christus ist um unserer Sünden willen am Kreuz gestorben und hat sein Blut vergossen, so folgt aus deiner Lehre, daß wir auch am Kreuz unser Blut vergießen müßten; Christus ist ohne Schuld gestorben, so müßten wir es auch; Christus sitzt zur Rechten des Vaters, das müßte auch uns zu teil werden ꝛc. Das ewige Priestertum Christi, ein Hauptpunkt in den Erörterungen über die Messe, war von Kretz als durchschlagender Beweis für die Richtigkeit seiner Anschauungen gebracht worden. Wenn Christus Priester in Ewigkeit sei, wie das Gotteswort verbürgt, so müsse er auch für und für opfern, denn sonst wäre Gott meineidig und hätte falsch geschworen. Jud entgegnete ihm scharfsinnig: „Nein, wenn Christus ein täglicher Priester wäre, wie z. B. die Priester im alten Testament, dann müßte er täglich opfern; weil er aber ein ewiger Priester ist, so bringt er nur einmal ein Opfer dar, und dies ist ewig kräftig."

Wir haben bei dieser Schrift etwas länger verweilt, um zu zeigen, wie solche Dinge von Theologen und Männern der Wissenschaft behandelt wurden; wie sich solche Beweisführungen und Spitzfindigkeiten im Munde des „gemeinen Mannes", herüben und drüben, gestalteten, ist leicht zu ermessen.

Von dem Auftreten Kellers gegen die Messe war bereits die Rede. Welch ein Unding sie sei, sucht er durch folgenden Kernsatz darzuthun:[70]) Niemand kann das Gedächtnis Christi rechtschaffen halten, als der, welcher glaubt, daß Christus seinen Leib für uns gegeben und sein Blut für uns vergossen habe zur Abwaschung der Sünden. Niemand kann aber solches für einen andern glauben, weshalb auch niemand für den andern Messe halten kann. Damit erwies er natürlich vor allem die Unzulässigkeit der Messe für Verstorbene. Nicht nur die Unzulässigkeit, sondern die Frevelhaftigkeit eines solchen Unterfangens, wie er überhaupt bei jeder Gelegenheit die Messe als den Ursprung alles Verderbens im kirchlichen und religiösen Leben darstellt. „Wer die Schanze nehmen will," mochte er denken, „muß stürmen und würgen."

Maßvoll dagegen und sachgemäß war die von den Lutherischen Prädikanten gegen die Messe geübte Polemik, wie wir sie in der oben erwähnten „Rechtfertigung" des Johann Frosch und seiner mit ihm „den Orden" ablegenden Conventbrüder und in den vielen Schriften des Urban Rhegius finden. Am ausführlichsten geht letzterer auf diesen Gegenstand ein in einem Büchlein, zu dem er hauptsächlich durch Ecks „Zwei Bücher von der Messe" veranlaßt wurde; Punkt für Punkt weist er darin aus den Vätern und der heiligen Schrift die Unhaltbarkeit der Aufstellungen seines Gegners nach.[71]) Obwohl diese Arbeit zuerst ungedruckt blieb, spielte sie doch sofort eine Rolle im Kampfe gegen die Messe, indem die Memminger, denen sie von Rhegius übersandt worden war, wirksamen Gebrauch davon machten.[72]) Eck geriet darüber in die höchste Entrüstung. Ein zorniger Brief an Rhegius, in welchem er dessen Schrift als gotteslästerlich verdammt und dem Verfasser ankündigt, daß er für ihn, den er bisher noch nicht für unrettbar verloren gehalten, jetzt aber als hartnäckigen Ketzer erkenne, nicht mehr beten werde, war die nächste Folge. Rhegius Antwort war ruhig und würdig gehalten, in dem Ton, den ein dankbarer Schüler selbst dem ungerecht gewordenen ehemaligen Lehrer und Wohlthäter noch schuldig zu sein glaubt.[73])

Der Rat griff in diese Kämpfe nur insoweit ein, als er den Drucker, der das Buch Ecks über die Messe herstellte, bestrafte und die Verbreitung der Schrift verbot. Damit hatte es sein Bewenden; von einer Abschaffung der Messe durch den Rat, wie es in Memmingen, Constanz, Straßburg und an vielen anderen Orten geschah, war in Augsburg keine Rede; und die Verdrießlichkeiten und Gefahren, die sich Memmingen durch seine Maßnahmen gegen die Messe von Seiten des Bischofs und des schwäbischen Bundes zuzog, konnten thatsächlich für den Augsburger Rat nicht ermutigend sein, den gleichen Weg zu gehen. Nicht einmal ein Faden an den Aaronitischen Meßkleidern, sagt Rhegius einmal, dürfte geändert werden. Das äußerste, was man erreichte, war, daß der Rat im Jahre 1528 den Bürgern erlaubte, die von ihnen in die sich auflösenden Klöster früher gestifteten Meßgewänder zurückzunehmen; doch wurde, damit man sie im Notfall jeder Zeit wieder zur Hand hätte, die Veräußerung derselben untersagt.[74])

Durch eine solche Zurückhaltung erreichte der Rat nur, daß die evangelischen Eiferer das, was man ihnen von obrigkeitswegen verweigerte, mit Gewalt zu gewinnen suchten, wobei es natürlich zu bedauerlichen Ausschreitungen kam, die sich außer gegen die Messe hauptsächlich gegen die „abgöttischen“ Bilder richteten.

Auch hier war wieder Keller das treibende Element. Der Marienculthus war ihm ein Greuel. Die Barfüßer sagten — so spottet er, Maria sei ohne Erbsünde, und wer es nicht glaube, sei ein Ketzer; dagegen lehrten die Dominikaner, sie wäre in Erbsünden empfangen, und wer es nicht glaube, sei ein Ketzer; damit habe es auch seine Richtigkeit, denn beide seien Ketzer.[75]) In Wirklichkeit sei Maria „eine Frau wie eine andere schlechte Frau.“ „Auch die lieben Heiligen verspottete und verachtete er, mehr als die Türken und Heiden thun“. Ihre Bildnisse waren ihm „Götzenbilder.“ „Pfui der Schande“, soll er einmal auf der Kanzel ausgerufen haben, „wie viel Menschen sind durch diese Kirche gegangen, die da den Hut abgezogen, sich davor geneigt und niedergekniet und davor gebetet haben! Sie haben mit solchem Werk Gott gelästert und sich mehr damit versündigt, als hätten sie eine Todsünde gethan. Wer einen Altar bauet oder machen läßt, auch Crucifixe und der Heiligen Götzenbilder, die in dem göttlichen Gesetz verboten sind, der ist verflucht.“[76])

Und er säumte nicht, durch Thaten zu zeigen, daß es ihm mit solchen Worten Ernst sei. Am Sonntag Judica (14. März) 1529 zerschlug er zusammen[77]) mit dem Barfüßermönche Marcus Reim, einem Zimmermann und Sigmund Welser,[78]) Lucas Welsers Sohn, — einem echten Typus der damaligen Augsburger „goldenen Jugend“ im schlimmsten Sinne des Wortes — ein schönes, großes Crucifix am Altar der Barfüßerkirche und forderte diejenigen, die davon Reliquien wollten, auf, mit einem Sack zu ihm zu kommen, er wolle ihnen die Trümmer des „verbotenen Holzes“ pfundweis schenken. Die Meinungen der Menge über diese That waren geteilt; die einen sprachen ihr Mißfallen darüber aus, zum Teil „von der Ehr Gottes wegen“, zum Teil aber auch nur, weil die Thäter ohne Ermächtigung des Rates und der Stifter — die Riedler — gehandelt hätten; andere aber freuten sich des Zerstörungswerkes,

denn es diente dies „zu dem Lob und der Ehre Gottes, der in dem alten Gesetz verboten hat, daß man kein Bildnis der Götter machen solle".

Zwar verbot der Rat, um eine Wiederholung solcher Scenen, die immer eine furchtbare Erregung in der Menge hervorriefen, hintanzuhalten, am 19. März durch einen „Ruf" jede Verunehrung, Beschädigung oder Zerstörung von Bildern, die in den Kirchen oder auf den Friedhöfen aufgestellt waren, bei hoher Strafe;[79]) aber da er wohl über Welser eine strenge Buße verhängte, gegen Keller aber, offenbar aus Furcht vor dem „Pöbel", nichts vorzunehmen wagte, fuhr dieser in der gewohnten Weise unbeirrt fort und ließ sich namentlich am Tage Johanns des Täufers (24. Juni 1529) wieder zu einem tumultuösen, viel getadelten und viel belobten Exceß hinreißen. Er predigte gegen das Meßopfer, hielt ein Meßgewand empor und rief: „Dies Meßgewand will ich unter dem Erdreich vergraben zu einem Zeichen, daß hiefür keine gotteslästerliche Messe mehr soll gelesen, sondern weggenommen und mit Füßen getreten werden. Denn wo Meß gelesen wird, kann weder Gott, noch Glück, noch Heil sein."[80]) Was Keller hier aussprach, das führte sein Anhänger Johann Seifried, der Pfarrer von St. Georg, wirklich aus, indem er Casula und Meßgewand auf die Erde legte und einen Stein darauf wälzte.[81])

Aber auch auf Seite der „Papisten" fehlte es nicht an Persönlichkeiten, welche durch hitziges, unter den bestehenden Verhältnissen geradezu gefährliches Thun Öl ins Feuer gossen. Kretz, gegen den sich früher der Zorn des „gemeinen Mannes" am meisten gerichtet hatte, scheint vorsichtiger geworden zu sein, wenigstens berichten die uns über ihn erhaltenen Nachrichten nichts mehr von Klagen über ihn; desto mehr gab der uns schon bekannte Ottmar Nachtigall, seit 1525 der bedeutendste Vorkämpfer des Katholizismus in Augsburg, dem Rate hiezu Anlaß.

Er scheint sich den Herren Fuggern zu Liebe[82]) nur allzuhäufig in größeren Eifer hinein geredet zu haben, als nötig gewesen wäre; ob er durch die Art und Weise, wie er sich dabei benahm, den Beifall seiner altgläubigen Zuhörer in dem Maße errang, wie er es wünschen mochte, wissen wir nicht; dagegen ist

sicher, daß er durch seine Predigten, deren Inhalt natürlich auch den nicht dabei Anwesenden bekannt wurde, bei den Evangelischen den heftigsten Unwillen wachrief. Er selbst kennzeichnet die feindselige und bedrohliche Stimmung, die sich allmählich gegen ihn bildete, selbst einmal durch die von der Kanzel herabgerufenen Worte: „Thut man nicht dazu, so werden wir einander selbst zu tot schlagen, und ich hab mein Messerlein an mich gehenkt.“ [83]) Die Berner Disputation (Januar 1528), zu welcher der Rat den Zwinglianer Wolfgang Wackinger und den Lutheraner Caspar Huber absandte,[84]) gab Nachtigall Veranlassung zu neuen groben Ausfällen gegen die Neugläubigen, was natürlich neuerdings böses Blut machte. Auch scheint er für die Bücher Ecks fleißig Reklame gemacht zu haben; wenigstens wird erzählt, daß er nach dem Erscheinen von Ecks Schrift über die Messe, deren Correktur er besorgt hatte, prahlend versicherte, jetzt bleibe den Lutherischen keine Hoffnung mehr übrig.[85]) Die Messe, sagte er in einer Predigt, sei „das größte Werk, das ein Christenmensch thun kann“; den Gesellen, die nichts auf sie hielten, werde es noch gehen, wie einst Judas, und der sei erhangen worden.[86]) Wohl merkend, daß er sich in Augsburg unmöglich gemacht, hatte er schon im Sommer 1527 seine Patrone, die Fugger, ersucht, ihn ziehen zu lassen, aber vergeblich. Als im August 1528 der Propst Merklin, wie oben erzählt wurde, nach Augsburg kam, ermahnte er, jedenfalls auf Betreiben der Fugger, Nachtigall, „zu Trost und Aufenthaltung der frommen alten Christen“ auszuharren und seine Prädikatur noch weiter zu versehen. Damit diene er Gott, dem Herren, und allen frommen Christen und thue den Herren Fuggern und dem Kaiser einen besonderen Gefallen. Der letztere wolle, wenn er bleibe, zu der Fuggerschen Besoldung aus eigenem Säckel noch hundert Gulden jährlich zulegen.[87]) Nachtigall sagte zu und fuhr, jetzt gewissermaßen auch noch durch die kaiserliche Autorität gedeckt, in seiner bisherigen Thätigkeit fort. Am 6. September des Jahres predigte er über die Nichtigkeit und Verwerflichkeit der Wiedertaufe und bezeichnete auch die evangelischen Prediger als Ketzer.[88]) Es wurde ihm darauf eröffnet, daß der Rat über ihn bis auf weiteres das Verbot der Reichsstraße (das ist Hausarrest) verhängt habe,

weil er sein wiederholt gegebenes Versprechen, „in seinen Predigten dasjenige zu vermeiden, so zu Aufruhr, Empörung und Widerwillen gereichen und dienen möchte“, nicht gehalten habe; das Predigen solle ihm aber damit nicht untersagt sein. Indem noch hinzugefügt wurde, daß das Verbot der Reichsstraße ihm „mehr zum Guten als zum Nachteil“ ausgesprochen worden, gab der Rat zu erkennen, daß er Nachtigalls Leben und Sicherheit für gefährdet erachte, womit er wohl auch recht hatte. Nachtigall verstand dies auch und faßte den Entschluß, die Stadt nun unter allen Umständen zu verlassen. Er fragte den ihm den Befehl des Rates mitteilenden Ratsschreiber, ob man ihm nicht einen oder zwei Tage vergönnen wolle, um sich reisefertig zu machen, und als jener entgegnete, daß er hiezu keine Ermächtigung habe, faßte er den Plan, die Sache zu völligem Bruch zu bringen. Gleich am nächsten Tage, am Feste Mariä (8. Sept.), wiederholte er die Schmähungen gegen die ungläubigen Prädikanten „und hielt sich ganz frevenlich und ungeschickt,“ [89]) worauf das Verbot der Reichsstraße erneuert wurde. Als ihm dies kund gethan wurde, drückte er sein Befremden aus, daß man ihn, der immer genau den kaiserlichen Edikten entsprechend gepredigt habe, bestrafe, während man die, welche diesen zuwider handelten, gewähren lasse. Wohl habe er die gegnerischen Prediger Ketzer genannt, aber damit befinde er sich in Übereinstimmung mit dem Kaiser, der für sie dieselbe Bezeichnung gebrauche. Damit war er von seinem Standpunkte aus gewiß im Recht; aber auch der Rat war im Rechte, wenn er gegen Nachtigall einschritt; denn für den Rat handelte es sich darum, jene Prediger zu „stillen“, welche durch ihre Wirksamkeit Unruhen hervorrufen konnten. Das aber waren, so wie die Sachen nun einmal lagen, viel weniger die neugläubigen Prediger, denen ja die große Menge der Bevölkerung willig Gehör schenkte, als die katholischen, hinter denen nur mehr eine verhältnismäßig geringe, wenn auch einflußreiche Minorität stand. Im übrigen erreichte Nachtigall, was er wünschte. Nachdem der Rat schon am 12. September die Fugger ersucht hatte, ihn im geheimen aus der Stadt zu schaffen, wurde ihm auf Verwendung des eben in Augsburg weilenden Grafen Gabriel von Ortenburg und des Truchsessen Georg von Waldburg unter der

Bedingung, daß er nicht mehr predige, die Reichsstraße wieder frei gegeben, sodaß er im Einverständnis mit seinen Herren, die es jetzt nicht mehr für geraten fanden, ihn zurückzuhalten, der Stadt Augsburg Valet sagen konnte. Er that dies Ende September. Schon am 7. und 20. Oktober schrieb er an Anton Fugger von Freiburg im Breisgau aus, wo er sich nun niederließ und im Jahre 1537 starb. Den Fuggern aber wurde vom Rate der Auftrag erteilt, behufs Neubesetzung der Prädikatur ein paar Prediger Probepredigten halten zu lassen und den, der dem „Pfarrvolk" am besten gefiele, zu wählen. Sie wurde am 6. Nov. 1528 dem Matthäus Rehlinger übertragen, der in der Reformationsgeschichte der Stadt keine Rolle spielt.

Ein so erbitterter Kampf, wie ihn die Evangelischen gegen die „Papisten" und die Wiedertäufer, sowie die Lutheraner und Zwinglianer unter einander führten,[90]) mußte im Verein mit der Haltung des Rates, der, soweit es nur immer ging, aus den uns bekannten Ursachen das ererbte alte Kirchentum aufrecht zu erhalten suchte, notwendig eine unleidliche Verwirrung des religiösen und kirchlichen Lebens erzeugen, die auch auf die bürgerlichen und socialen Verhältnisse der Stadt ihre Schatten warf. Was vom Alten noch fortbestand, war für den größeren Teil der Bevölkerung aller Autorität entkleidet und gab nur Stoff zu gefährlichen Reibungen; was von dem Neuen zur Einführung kam, war den vorwärts Drängenden nicht ausreichend und eben genug, den Zorn der Altgläubigen zu erregen. Hier konnte — und das war von Rhegius und seinen Amtsgenossen dem Rate gegenüber schon längst betont — nur eine von der Obrigkeit veranstaltete Disputation helfen, auf Grund deren man dann die Neuordnung der Dinge hätte vornehmen können, wie dies auch anderwärts, z. B. in Nürnberg, durchgeführt worden war. Aber wie ferne lag dem Rate ein derartiger, allerdings nach dem Stand der Verhältnisse gerade damals nicht unbedenklicher Schritt! Was der Rat an Neuerungen zuließ, waren nur Zugeständnisse von Fall zu Fall, wie sie der Augenblick zu fordern schien, wobei es an Inconsequenzen und Willkürlichkeiten nicht fehlte.

Die neugläubigen Prädikanten kamen jede Woche zusammen,

um sich zu „vergleichen“, aber da keiner dem anderen gegenüber eine autoritative Stellung einnahm, waren bindende Normen nicht zu erzielen, und der Rat mußte immer wieder eingreifen und die Prediger ermahnen, das Wort Gottes einhellig zu verkündigen, nicht, wie Seuder sich ausdrückt, „der eine weiß, der andere schwarz“ — leider ohne dauernden Erfolg. Die Gegner fanden dies natürlich „denn ihr (der evangelischen Prediger) Geist, der Teufel, ist lügenhaft, darum ist ihr Reich zerteilt und baufällig und wird hier und dort zergehen.“[91]) Das erste Augsburger Gesangbuch vom Jahre 1529 spiegelt nur zu deutlich die innere Zerrissenheit des neuen Kirchenwesens. Der Herausgeber, Jakob Dachser, saß als Wiedertäufer in Gefangenschaft, den Inhalt bilden in bunter Mischung Gesänge der täuferischen, Lutherischen und Zwinglischen Richtung.[92]) Nur das eine scheint der Rat mit seinen an die Prediger gerichteten Mahnungen zur Eintracht erreicht zu haben, daß sie sich wenigstens nicht auch noch literarisch befehdeten, wozu die Lutheraner, namentlich Rhegius Keller gegenüber, oft genug Lust gehabt haben mochten.

Die Folge dieses Zustandes war, daß ein alle Verhältnisse durchsetzender Zwiespalt Platz griff. Parteiung herrschte im Rate, in den Zünften, in allen Corporationen und in den einzelnen Familien. Eltern und Kinder, Mann und Frau standen sich, durch den Glauben geschieden, fremd, mißtrauisch, oft feindlich einander gegenüber. Selbst in das Haus des Jakob Fugger fand die Ketzerei Eingang. Seine Gemahlin Sibilla Arzt, eine Tochter des Ketzerfressers Ulrich Arzt, wurde „Lutherisch“ und vermählte sich nach ihres Mannes Tod mit dem ebenfalls „Lutherischen“ Konrad Rehlinger.[93])

Gemeine Beschimpfungen, unerhörte Rohheiten, Gewaltthätigkeiten und Gotteslästerungen auf beiden Seiten stehen auf der Tagesordnung. Von einem Metzger wird berichtet, daß er seiner Frau, um ihr den Besuch der von Rhegius in der Barfüßerkirche abgehaltenen „Lektionen“ zu entleiden, die Kleider über dem Kopfe zusammenband und sie mit einer vorher eingeweichten Rute schlug, „daß Blut hernach ist gangen“.[94]) Daß die „Lutherischen“ in der Gewalt des Teufels stünden, war den Katholischen ganz selbstver-

ständlich, und der Chronist Sender erzählt mit großer Genugthuung, wie zwei reiche Frauen ihre neugebornen Kinder von Rhegius „in einem schlechten Wasser ohne Chrisam und Öl“ hätten taufen lassen wollen und sehen mußten, daß sie zwei „Wechselkindern“ das Leben gegeben.[95]) Als die evangelische Gemeinde zu St. Georg im Sommer des Jahres 1527 das Abendmahl unter beiden Gestalten feierte und die Communikanten „mit weinenden Augen zu einander hingingen und sich um Verzeihung baten“, führten sich eine Anzahl zusehender Weiber, darunter die Magd des Weihbischofs und andere „Pfaffenmägde“, in der abscheulichsten Weise auf und begleiteten die heilige Handlung mit unflätigen, frevelhaften Reden und Gebärden.[96]) Umgekehrt störte der „Lutherische“ Pöbel gottesdienstliche Handlungen der Katholiken, entweihte Kirchen, verunreinigte Altäre.[97]) Auch ohne daß gegenseitige Störungen beabsichtigt waren, traten solche ein, wo Neugläubige und „Papisten“ nahe beieinander ihre Andacht verrichteten, wie am ersten Adventsonntage 1529 zu St. Ulrich, als der Convent die Prim, Tertz und das Amt sang und daneben im Predigthaus der evangelische Volksgesang ertönte, sodaß beide Teile „untereinandersangen“, als wäre es in der Judenschule.[98])

Die einander feindlichen Prediger rückten sich öfter persönlich zu Leibe, wobei es natürlich zu erregten Auseinandersetzungen und Auftritten kam. So wird erzählt, daß die drei Zwinglischen Prädikanten Keller, Schneid und Seifried am Katharinentag 1527 den Helfer Ambrosius Kuen nach einer von ihm im Dom über die Verehrung der Heiligen gehaltenen Predigt zu Rede stellten und vor einigen wütenden, zum Schutze des Geistlichen herbeieilenden Weibern flüchten mußten.[99]) Auch Rhegius geriet einst auf dem Weinmarkt mit Eck, Nachtigall und Kretz in heftigen Disput wegen einiger zwischen ihnen strittiger religiöser Fragen.[100])

Es ist schwer zu sagen, wer in dieser sturmbewegten Zeit mehr gelitten, die evangelischen oder die papistischen Geistlichen. Die letzteren konnten sich, wie wir wissen, kaum auf der Straße sehen lassen, ohne Beleidigungen oder thätlichen Angriffen ausgesetzt zu sein; selbst der wegen seiner Wohlthätigkeit allgemein verehrte Conrad Adelmann entging diesem Schicksale nicht.[101]) Die

von der altkirchlichen Geistlichkeit geleiteten Schulen, die, wie Gasser meint,[102]) ihren Zöglingen ohnehin nicht mehr als die für einen „Meßpfaffen“ notwendigen Kenntnisse vermittelten, gerieten in bedauerlichen Verfall, da ihnen die Evangelischen ihre Kinder nicht mehr anvertrauen mochten. So sieht sich z. B. schon anfangs 1526 Georg Griesher, der Schulmeister von St. Ulrich, angesichts der dadurch entstehenden Verminderung seines Einkommens genötigt, den Abt des Klosters dringend um Unterstützung zu bitten.[103]) Die Kinder wurden, wie es scheint, jetzt mehr, als es früher schon der Fall, Privatlehrern „zur Lernung“ übergeben, und zwar zumeist solchen, die man für evangelisch hielt. Einige von ihnen, wie Denk, Dachser, Salminger, sind uns bereits früher begegnet, der gelehrte Johann Pinicianus[104]) sei ihnen hier noch angereiht.

Die evangelischen Prädikanten hatten zunächst viel auszustehen unter den von den „Pfaffen“ über sie in Umlauf gesetzten Verleumdungen und üblen Nachreden, die sie in den Augen der Menge herabwürdigen sollten. Die spitzigsten Pfeile richteten sich natürlich gegen den ihnen verhaßtesten, gegen Keller, der auch noch ihren Neid erregte, weil er nicht nur beim gemeinen Manne alles galt, sondern auch bei „stattlichen“ Persönlichkeiten, von denen die Bürgermeister Ulrich Rehlinger und Antoni Bimel die hervorragendsten waren, sich großer Beliebtheit erfreute; er wurde häufig zu Tische geladen und mit Geschenken bedacht, was Sender zu der höhnischen Bemerkung Veranlassung gibt, daß des „Ketzers“ Anhänger verdürben, während dieser reich werde, sich ein Haus kaufen und erübrigtes Geld bei den Kaufleuten anlegen könne[105]). Mit Vergnügen erzählt derselbe Gewährsmann von Krankheitsanfällen des „Verdammten“ und dessen Kämpfen mit dem Teufel, durch die er immer noch verderbter geworden. Über Rhegius, der als feiner Gesellschafter bekannt und gesucht war, wurden die schändlichsten Gerüchte ausgestreut, die nicht nur in der Stadt herumkamen, sondern überallhin Verbreitung fanden; so wurde eines Sonntags im Anfange des Jahres 1527, als er wegen Heiserkeit nicht predigen konnte, durch böswillige Zungen das Gerede in Umlauf gebracht, er sei von Martin Weiß, seinem reichen Gönner, beim Ehebruch mit dessen Weib ergriffen, die Stiege

hinabgeworfen und schwer verwundet worden, eine Verdächtigung, die sich sofort als gänzlich haltlos herausstellte[106]). Gleich darauf wurde ein neuer Versuch gemacht, ihn moralisch zu vernichten, indem man eine Dirne bestach, die ihn der Unzucht mit ihr beschuldigte; eine vom Rate eingeleitete strenge Untersuchung erwies auch dies als unwahr und ließ erkennen, daß außer einigen „Pfaffen" Hieronymus Fugger, der wahrlich nicht nötig gehabt hätte, in solchen Dingen auf andere einen Stein zu werfen, seine Hand mit im Spiele hatte[107]).

Aber nicht nur von ihren Feinden in der Stadt hatten die evangelischen Prediger Nachstellungen zu befürchten, sondern auch von dem Herzog Wilhelm von Bayern und vom schwäbischen Bunde. Der erstere hatte ein wachsames Auge auf Augsburg. In dem sogenannten dritten Religionsmandate verbot er seinen Unterthanen das „Auslaufen" nach Augsburg wie in andere Lutherische Städte auf das strengste, stellte auf den Straßen und Wegen Wachen auf und ließ solche, die es gewagt, in der schwäbischen „Ketzergrube" eine Lutherische Predigt zu besuchen, gefangen nach München führen und in den Falkenturm legen; „und man hat ihm viele zugebracht."[108]) Ebenso sorgfältig ließ er natürlich darüber wachen, daß keine Augsburger Ketzer in sein Land kämen, um ihr „Gift" dort zu verbreiten. Besonders hatte er es auf Keller abgesehen, der sich öfter als Gast in dem auf bayrischem Gebiete liegenden Schlosse Leder, einer Besitzung des Bürgermeisters Rehlinger, aufhielt. Im Sommer 1526 ließ er, als einer Anzeige nach Keller sich wieder im Schlosse befinden sollte, dieses durch eine große Anzahl Bewaffneter umstellen[109]). Der Gesuchte war aber entweder in Wirklichkeit nicht in dem Schloß gewesen oder noch zur rechten Zeit gewarnt worden, kurz, er konnte nicht gefunden werden, und das war sein Glück, denn der Herzog hatte auf ihn noch einen besonderen Groll, da er in ihm, dem ehemaligen Wasserburger Pfarrer, den er als „Ketzer" einst gnädig hatte entschlüpfen lassen, einen meineidigen Unterthanen sah und noch dazu berichtet wurde, daß dieser ihn auf der Kanzel verunglimpfe und von ihm als „dem Tyrannen jenhalb des Lech" spreche[110]).

Wie auf Keller wurde auch auf Rhegius gefahndet. Ganz

nahe vor den Thoren der Stadt war er einmal von vier „päpstlichen“ Reitern angesprengt worden[111]), und die „Pfaffen und ihre Anhänger“ beobachteten ihn auf Schritt und Tritt, um ihn bei guter Gelegenheit seinen Feinden in das Netz zu treiben. Und dabei mußten die Prediger das Gefühl haben, nicht einmal auf den Schutz des Rates fest vertrauen zu können; denn wenn dieser z. B. im Hinblick auf gewisse Zumutungen des schwäbischen Bundes dekretierte: „Die Priester, so Eheweiber genommen, sollen also bleiben wie bisher“, so vergaß er nicht hinzuzufügen: „bis auf eines Rates fernere Beschlußfassung.“[112]).

Aber all diese Verdrießlichkeiten und Gefahren hätten die Prediger gern ertragen, wenn nur die Früchte der evangelischen Lehre, wie sie diese in die Herzen ihrer Gemeinde zu pflanzen bemüht waren, besser gewesen wären. Es gab ja, wie uns vielfach bezeugt ist, auch in Augsburg nicht wenige, bei denen der heilige Funke gezündet, aber bei der großen Masse war wenig davon zu verspüren, sie blieb, wie sie gewesen war zur Zeit des „Papismus“. Spottend wiesen die Altgläubigen hin auf das „ärgerliche Leben evangelischer Säulen,“ höhnend, wie wir sahen die Wiedertäufer auf das Bauchchristentum der „Evangelischen,“ und mit tiefer Betrübnis und Entrüstung klagen die neugläubigen Prediger in ihren Schriften, Briefen und Predigten über den Wandel derer, die wohl fromme Worte „im Maul“ führen, dabei aber „der alte Haus“ bleiben, „geizig, hoffärtig, unkeusch, neidisch, dem Nächsten schädlich“ — kurz „gleich wie vor.“ Welche Mühe geben sie sich, diesen „Maulchristen“ immer und immer wieder das „Wesen und die Entstehung des Glaubens sowie sein Verhältnis zu den guten Werken“ darzuthun.[113]) Aber es ist einmal so: nur bei dem geringeren Teil der Menschen ist die Religion wahre Herzens- und Gewissenssache; bei den andern bleibt sie ein äußerliches Ding, das nicht imstande ist, ihr Wesen zu gestalten. Die Vornehmen und Reichen vermögen nur schwer und daher selten den meist von Jugend an gewohnten Lebensgenüssen zu entsagen, und die Armen können sich, wie die Erhebung der Bauern gezeigt, ein Evangelium, das nicht in irgend einer Weise auch auf ihr irdisches Wohlbefinden einwirkt, nicht wohl vorstellen.

Den meisten Grund zu Klagen gaben die Abnahme der Mildthätigkeit gegen die Armen und das Überhandnehmen leichtfertigen Lebens. Wir wissen, welche Bewandtnis es mit der mittelalterlichen Barmherzigkeit hatte, wie sie hervorgewachsen ist aus der kirchlichen Lehre von der Werkheiligkeit, wie jede Gabe gespendet wurde im Hinblick auf die dem Geber dafür in Aussicht stehende Belohnung des Himmels. Wie konnte es bei der äußerlichen Auffassung, die viele dem „Evangelium" entgegenbrachten, anders sein, als daß jetzt, nachdem diesem selbstsüchtigen Motiv durch die neue Lehre der Boden entzogen war, die Gaben geringer flossen? Erst nachdem die Kerngedanken der Reformation feste Wurzel gefaßt, konnte es hierin besser werden.

Ähnlich verhält es sich mit der Verschlimmerung der sittlichen Zustände, die ja in einer großen und volkreichen Stadt wie Augsburg nie glänzend gewesen waren. Wenn wir auch die Sendersche Erzählung von den sieben Mägden, die in „gemeine Häuser" gehen wollten, weil die Prediger die Verdienstlichkeit der Jungfrauschaft und die Möglichkeit eines vollständig reinen Lebens leugneten,[114]) als eine Erfindung seiner Phantasie bezeichnen dürfen, so ist nach allem, was wir wissen, doch nicht zweifelhaft, daß es „Evangelische" gab, die die Befriedigung ihrer Lüste mit derartigen schnöden Redensarten zu bemänteln suchten, übrigens ein Zeugnis für die von der alten Kirche her ererbte unausrottbare Neigung, dogmatische Begriffe in grob sinnlicher Weise aufzufassen und auszudeuten. Besonders häßliche Verhältnisse wurden hervorgerufen durch die sogenannten heimlichen Verlöbnisse,[115]) kraft deren sich ein Paar durch einfache Erklärung zu einer nach kanonischem Recht gültigen Ehe verbinden konnte.[116]) Dies öffnete natürlich dem ärgsten Unfug Thür und Thor, denn es kam nicht gar zu selten vor, daß der eine Teil die Worte, die dem andern als „bindend" erschienen, später nicht als solche anerkennen wollte und zu einer anderen Ehe schritt. „Buben und Bübinnen liefen", wie Luther klagt, „hin und her, nahmen Männer und Weiber, gingen wieder davon und handelten mit der Ehe, wie die Tataren und Zigeuner, welche immer dar Hochzeit und Taufe halten, wo sie hinkommen." Diese „heimlichen Verlöbnisse" hatten schon früher viel Anstoß erregt und den

Rat bereits in der Mitte des XV. Jahrhunderts zu der Bestimmung veranlaßt, daß der bei dem Consistorium (dem bischöflichen Ehegericht) klagende Teil, wenn er verliere, auf immer aus der Stadt zu verweisen sei.[117]) Es läßt sich denken, daß dieser Mißstand jetzt, wo man anfing, die bischöfliche Jurisdiction zu ignorieren, bevor ein städtisches Ehegericht eingesetzt war,[118]), sich verschlimmern mußte, und das ist thatsächlich der Fall; viele Klagen über Ehebruch finden hierin ihre Erklärung. Daneben gab es freilich noch andere Fälle genug, bei Neugläubigen wie bei „den guten, alten Christen", wie sie früher eben auch vorkamen; nur daß man für das Laster jetzt schärfere Augen hatte. Man muß es dem Rate zum Lobe nachsagen, daß er bei der Büßung von Ehebruch und Unzucht mit größerer Unparteilichkeit vorging, als sonst der reichsstädtischen Justiz eigentümlich war; weder Reichtum und Adel der Geburt, noch Ansehen der Familie und der Person vermochte vor der verdienten Strafe zu schützen.[119])

Im Zusammenhang mit diesen Bestrebungen des Rates zur Besserung der Sittlichkeit steht auch sein Verfahren mit den Frauenhäusern[120]). Niemand hatte früher an ihnen etwas Bedenkliches gefunden. Man hatte sie als notwendiges Übel zum Schutze der Ehe und der Familie nicht nur geduldet, sondern begünstigt. Das wurde anders seit Luther in seiner Schrift „An den christlichen Adel" auf diesen Krebsschaden hingewiesen hatte. Die evangelischen Prediger erhoben mächtig ihre Stimme zur Beseitigung desselben und suchten zunächst mit allen Mitteln die dem leiblichen und seelischen Verderben verfallenen Insassen dieser Häuser zu retten. Schon seit 1520 wurden sie auf obrigkeitliche Anordnung während der Fastenzeit zu den Predigten geführt, zunächst nach St. Moritz, wo für sie ein besonderer Platz, „eine sondere Portkirche" errichtet wurde[121]). Später scheint sich Frosch ihrer besonders angenommen zu haben, wenigstens finden sich in den Baurechnungen Posten, die zeigen, daß er ihnen „zu Beicht hörte." Die Prediger hatten die Freude, mehrere zu bekehren, die dann vom Rate unterstützt wurden, indem er sie kleidete und ihnen zur Verheiratung behilflich war; der Freiwirt wurde in angemessener Weise entschädigt. Im Jahre 1532 kam es dann zur völligen Auflösung des Frauenhauses[122]).

Das Verhältnis zwischen Rat und Bischof war trotz allem, was vorgefallen — abgesehen von Streitigkeiten wegen verschiedener „Temporalien" — äußerlich ein friedliches und normales; wußte der letztere doch recht wohl, daß das Stadtregiment sich die den Neuerern gemachten Zugeständnisse nur durch die Not hatte abringen lassen. Zwar war der Bischof, wie wir wissen, der „Regensburger Reformation" beigetreten und hatte die von ihr festgesetzten „Statuten" in seiner Diöcese verkünden lassen[123]), war aber in der bis dahin der Reformation gegenüber beobachteten vorsichtigen Haltung im allgemeinen verblieben; wir hören nicht, daß er ernstliche Versuche gemacht hätte, die mannigfachen Fortschritte der religiösen Bewegung in Augsburg hintanzuhalten. Es ist, als ob er alle Hoffnung auf eine Änderung der bestehenden Verhältnisse gänzlich aufgegeben gehabt hätte; an die Verwirklichung des vom Kaiser gehegten Planes, „die böse, falsche, betrügerische und ketzerische Lehre auszurotten und gänzlich zu zernichten," [124]) vermag er nicht mehr zu glauben. Sehr charakteristisch ist in dieser Beziehung sein Schreiben an den Erzbischof von Mainz, seinen Metropoliten, der ihn zu einer „Reformation" seiner Geistlichkeit aufgefordert hatte[125]). Er gibt darin zu erkennen, wie gerne er dazu bereit wäre, wenn die Verhältnisse einem solchen Versuch nur einigermaßen günstig wären. Die Publizierung der „Regensburger Reformation", führt er aus, habe nichts geholfen. „Wir sind dadurch mehr verachtet und verspottet worden, als daß uns gehorsame Dienstbarkeit und Beistand bewiesen worden wäre. „Deshalb achten wir als unzweifelhaft und tragen ganz große Fürsorge, daß in unserm Stift bei dem meisten Teil der Communen — allda die Lutherisch verdammt Lehr und Meinungen übermäßig eingeflossen, uns alle geistliche Dienstbarkeit entzogen und bei denselben die alten christlichen Statuten, Ordnungen und Satzungen verachtet und abgethan sein — keine christliche Reformation, wie christlich, ehrlich und löblich die bedacht sei, irgend ein Ansehen haben, noch etwas Gutes daraus fließen würde." In Gegenteil: „es würde dieselbig Reformation allein zur Abtilgung unsers alten christlichen Glaubens, oben angezeigter christlicher Ordnungen und Verachtung der Geistlichen und zur Förderung und Öffnung der

ketzerischen Lutherischen Materien fürgenommen." Offenbar fürchtete der Bischof, der die Schrecknisse des Aufstandes im Jahre 1524 und des Bauernkrieges noch in frischem Gedächtnis hatte, durch solche Maßnahmen, wie sie der Erzbischof von Mainz im Auge hatte, den „gemeinen Mann" zu neuen Feindseligkeiten zu reizen. Indessen entschloß er sich doch dazu, wenigstens die Regensburger Constitutionen im Jahre 1527 noch einmal verkündigen zu lassen[126]).

Seit dem Jahre 1528 sehen wir den Bischof in freundschaftlichen Beziehungen zu Erasmus, was zur Folge hatte, daß er sich mit den Ideen des von ihm schon bisher so hoch geschätzten Mannes, der auf eine Ausgleichung und Versöhnung der feindlichen Religionsparteien hinarbeitete, mehr und mehr befreundete. Auch ihm scheint jetzt nicht mehr die „Vernichtung der Ketzer", sondern eine friedliche Beilegung der Gegensätze, die auch seinem Charakter am meisten zusagte, als das für Reich und Kirche wünschenswerte Ziel vorgeschwebt zu haben. Er scheute sich auch, wie wir sehen werden, nicht, seine irenischen Ansichten und Absichten offen zu bekennen, wobei er eine größere Energie an den Tag legte, als wir sie sonst an ihm wahrzunehmen gewöhnt sind.

Anmerkungen.

[1]) Intendo la canonizzatione di San Benone esser stata publicata majori populi concursu et devotione, non obstante che da Lutherani sia stato messo molto stadio in contrario. Campegius an den Erzbischof von Capua, dd. 22. Aug. 1524 in Balan S. 366. — S. dazu Luthers Schrift „Wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen soll erhoben werden".

[2]) S. zu dem Aufenthalt des Erzherzogs in Augsburg Sender S. 172; Rem S. 234. — So wenig der Erzherzog mit dem, was er in religiösen Dingen beim Volke sah, zufrieden sein konnte, so sehr war er von dem Verhalten des Rates ihm gegenüber befriedigt. Wahrscheinlich war ihm dieser wieder mit einem Darlehen beigesprungen. S. das Schreiben des Erzherzogs vom 13. März 1526. Literaliensammlung.

[3]) Contarini, dd. 4. Dec. 1525 bei Thomas Nr. 198, S. 120: Altro non mi occore, salvo dirli, che tanto è cresuta la Lutherana secta, che hora mai a questa parte altra doctrina che la sua non si seguita; non si dice più messe, salvo alla Lutherana, che è con una certa semplicità inducta con dir lo evangelio e la epistola e consecrar presente el populo et forte, e tutto si dice in lingua todescha e si communicha; tutti sono alla messa senza altra confessione; non si pò più haver libri contra Luthero; tutte le chiexie excepto li domi sono spogliati, senza imagine, senza luze; si mangia carne tutti li zorni indifferenter et non atende più a feste; si predicha contra la messa et dicono quella esser fabricata per lucifero; la ratione appellano maledetta, in modo che, se io evaderò libero di queste secte, parerami haver operato assai; appellano la fede nostra traditora, non vi potrei dir il tutto. perhò cui passerò sotto silenzio.

[4]) S. Der Städteboten Beschwerdeartikel gegen den geistlichen Stand (4. Aug. 1526) bei Friedensburg, der Reichstag zu Speier, Beil. X S. 544.

[5]) Dieser Stösius (Stoß), Prior des Nürnberger Convents, doctor decretorum, war im Jahre 1525 anwesend bei dem zu Nürnberg abgehaltenen Religionsgespräch und wird auf dem Reichstage vom Jahre 1530 unter den Theologen „a partibus papae" genannt.

[6]) S. das Schreiben des Ordensprovincials Virginius, dd. 11. Nov. 1525 bei Schott, l. c. (Jahrgang 1882) S. 260 Anm. 2.

[7]) Grund vnd vr | sach auß götlich | em rechten, arumb Prior | vnd Conuent in Sant Annen | Closter zu Augspurg jren | stand verendert | haben. MDXXVI. | Müncherey vnd Nonnerey, werden hie mit jr aignen | farb außgestrichen. Ein Nachdruck der Schrift erschien bei Christoph Krauß zu Kempten im Jahre 1611: Grund vnd Vrsach auß Gött- | lichem Rechten, | Warumb Prior vnd | Conuent in Sant Annen Closter zu | Augspurg jhren Standt ver- | ändert haben. | MDXXVI. Müncherey vnd Nonnerey, werden hie | mit jhr aigen Farb außgestrichen. | Getruckt zu Kempten, bey Chri- | stoff Krausen, Im Jahr | MDCXI. (Exemplare in der A.-St.-B.) — S. hiezu Schott, l. c. (Jahrg. 1882) S. 260 Anm. 2. Vgl. Wittmann, l. c. S. 132.

[8]) Schott, l. c. S. 261 Anm. 1.

[9]) Ebenda S. 262.

[10]) S. hiezu Schott, l. c. (Jahrgang 1880) S. 205; Rems Chronik S. 82 und die dort unter Anm. 1 angegebene Literatur.

[11]) Sender S. 169.

[12]) Es ruhen dort außer ihm seine Brüder Georg Fugger († 1506) und Ulrich Fugger († 1510), seine Neffen Raimund († 1533) und Hieronymus († 1538).

[13]) Schott (1882) S. 264 ff.

[14]) S. oben S. 156 ff.

[15]) S. das Schreiben des Provincials Dr. Georg Hofmann, dd. 25. Juni 1526 an den Rat; das Schreiben Hofmanns, dd. 15. Sept. 1526 an den Convent (Beide in der Literalienſammlung); Sender S. 180.

[16]) S. z. B. den Eintrag in den Dreizehnerprot. am 15. März 1526.

[17]) Sender S. 334.

[18]) S. hiezu die Einleitung zu Senders Chron. S. XXIV ff.

[19]) S. über ihn die bereits citierte Abhandlung Schröders.

[20]) Veröffentlicht von P. Grundel im Anhang zu Schröders Abhandlung. Der erſte (S. 219 Nr. 138) iſt noch vor Luthers Anweſenheit in Augsburg geſchrieben, am 21. Sept. 1518; der zweite (S. 221 Nr. 160) am 16. April 1520. In erſterem heißt es: Tanto enim T. P. devinctus amore, ut nulli mortalium credam possibile, vinculum ejus posse solvere. Nec casu, nec levitate (ut testis est Spalatinus) tantum erga T. P. concepi amorem, quantum debito reddere debeam. Tuae namque P. scripta meam adeo mentem immutavere ac innoverare, ut urgente conscientia multorum (quibus antea avidissime insudubam) doctrinae jamjam non odorem sed nidorem (!) naribus installarint etc.

[21]) V. Bild an Spalatin, dd. 22. Aug. 1522 bei Schröder, Anhang S. 223 Nr. 215.

[22]) Dafür finden ſich nun Briefe an Anton und Raimund Fugger; von letzterem erhielt er einen Beitrag zur Anſchaffung von Büchern.

[23]) Sender S. 179. Relatio hiſt. S. 14.

[24]) Hörmann, Erinnerungen an das ehemalige Frauenkloſter zu St. Katharina in Augsburg in der Zeitſchr. des hiſt. Ver. von Schwaben und Nbg., Jahrg. 1883 S. 321 ff.

[25]) Sender S. 180. Relatio hiſt. S. 10.

[26]) Ebenda. — Die Peutingerin iſt Felicitas Peutinger ſ. oben S. 78; die Rehlingerin Brigitta Rehlinger, eine Tochter des Dr. Joh. Rehlinger, die ſich mit dem Wundarzt Johann Foyt verheiratete.

[27]) Sender S. 174; Rem S. 219; Schott, l. c. (Jahrg. 1882) S. 258; nach einer dort (S. 259 Anm. 1) ausgeſprochenen Vermutung hätte die Braut Margareta Schmid geheißen. — Es ſcheint, daß Froſch ſeine beabſichtigte Verehlichung dem Rate vorher angezeigt; darauf dürfte ſich ein Eintrag in den Dreizehnerprotokollen beziehen [17. März 1525]: Beratſchlagt vm des doctor predigers zu unſer frauen brüder [wegen], was mit ihm zu handeln.

[28]) Ain Sermon vom eelichen | ſtand, wie nutz, not, gut | vnd freyer jedermann | ſei, Durch D. | Vrbann re- | gium. M.D.XXV. Gewidmet „Dem erſamen weyſen Martin weyß dem jungern.“ Druckerzeichen von Grimm u. Wirſung; Weigel Nr. 2249. S. dazu Strobel, Neue Beiträge zur Lit. des ſechzehnten Jahrhunderts (1790) S. 183 ff. S. die Inhaltsangabe bei Uhlhorn S. 71 ff.; bei Wittmann S. 127 ff. — In das nächſte Jahr

1526 fällt die Schrift: Eyn troſtlich | diſputatz zweyer hat | werckſmenner, vſſ frag vn | antwort geſtelt, den glaube | vn liebe, auch andere Chriſtliche leer betreſſen, darbei | form, wie eyner den andern | Chriſtenlich vnd'weiſen ſol, gannz nützlich zu den artic= | keln. D. Vrbani Regij vnd Gretzingers. | New corrigirt vnd | gemeret. | 1526. Vgl. Kawerau, die Reſ. u. die Ehe S. 73. — Zwei Hochzeitsanſprachen des Rhegius, von denen die eine von „Würdigkeit und Nutz und Not des Eheſtandes", die andere von den Leiden des Eheſtandes — „der Weiber und der Männer Kreuz" — handelt, finden ſich handſchriftlich in dem Cod. Nr. 12 der Dillinger Studien-Bibl. S. Fille, l. c. S. 39.

[29]) Sender S. 176. — Vgl. Uhlhorn S. 72 ff.; Wittmann S. 135.

[30]) S. über ſie Veith, Bibl. Aug. Bd. IX S. 219; Uhlhorn S. 72 und S. 330 ff.; vgl. Wittmann S. 137. — Im Steuerbuch des Jahres 1547, Bl. 72a findet ſich folgender auf ſie bezüglicher Eintrag: Auf 3. tag aprilis 1548 hat Anna Wißbrugger, weylendt herren doctor Vrban Kunigs predicanten in Zell in Sachſen ſeligen verlaſſne wittib die 959 fl. in gold, ſo ſie von Caſpar Wißbrugger, dem cramer alhie, irem vetern (vielleicht ſtatt vatern — ſ. über ihn oben S. 150) ererbt, mit 86 fl. in gold vernachſteuert; hat ir ain erber rathe den halben tail durch die herren burgermaiſter (Marx Uſtett und Georg Öſterreicher) widerumb vereeren laſſen, um deß willen, das benanter herr doctor etliche jar predicant alhie geweſen iſt." Wegen des Namens König für Urbanus Rhegius vgl. Uhlhorn, Rhegius S. 1 mit Anm. Wittmann S. 32, Anm. 89.

[31]) Froſch und Rhegius ſcheinen bald, vielleicht ſogleich nach ihrer Verheiratung, das Karmeliterkloſter verlaſſen zu haben. Rhegius und ſeine Mutter iſt im Steuerbuch eingetragen ſeit 1528 (ſeit 1529 wohnt er im „Wunderhaus"), Froſch (in der Nähe wohnend) findet ſich eingetragen von 1526—1530, „Dr. Steffan" (bei unſer Frauen Brüder wohnend) von 1528—1530.

[32]) Sender S. 178; Relatio hiſt. S. 9; Wittmann S. 228 ff.

[33]) Sender S. 179. — Der „Kramer" Hans Butz kommt von 1527 an in dem Ämterbuch als „Zwölfer" der Kramerzunft vor.

[34]) Sender S. 179; Relatio hiſt. 10.

[35]) Sender S. 179.

[36]) Sender S. 179; Relatio hiſt. S. 9. — Wir glauben annehmen zu dürfen, daß dieſer Wolfgang identiſch iſt mit Wolfgang Hang, der uns unter dem Namen „Herr Wolfgang" oder der „lange Wolf" oft begegnet. S. z. B. Germann, Forſter S. 164; Lucas Rem, Tagebuch S. 69.

[37]) Relatio hiſt. S. 9.

[38]) Buchholz, Geſch. der Regierung Ferdinands I., Bd. II. S. 537 ſpricht von Agricolas Verheiratung, jedoch ohne die Zeit oder ſonſt Näheres anzugeben.

[39]) Braun, Bischöfe, III. S. 245.

[40]) Chronica ecclesiastica (Augsburger St.-Bibl.) S. 52.

[41]) Sender S. 179; Relatio hist. S. 10; im Jahre 1530 finden wir in der Baurechnung für Schneid und Seyfried „Provisionen", die der Rat bezahlte, aufgeführt.

[42]) Sender S. 179; Dreizehnerprot. 1526, Juli. In diesem Predigthaus soll Kaspar Huber seine erste Predigt gehalten haben: Ain Cristliche Predig, darin man ermant wird, der waren Religion bey zve dretten vnd der Abgöttischen Leer ab zve sagen, durch Kaspar Huber gedohn. Mit Gott Zvm Anfang seines Leer Amts zve Augsburg im Jar MDXXVII. Auß Exod. XXXII: „Si quis est Domini, jungatur nobis". Chronica ecclesiastica S. 68, deren Verfasser die Predigt (Manuskript in Quart) in Handen gehabt. Vgl. dagegen Germann S. 51 Anm. 1. Sicher ist, daß Huber in Augsburg damals keine amtliche Stellung einnahm; eine solche erhielt er erst (als „Helfer" des Musculus im Dec. 1535 (Seine Bestallung in der Autographens. im A. St. A.). Er war thätig für die Wittenberger Concordie im Jahre 1536, zu deren Herbeiführung er im Auftrage des Rates sich mit Gereon Sailer zu Luther nach Wittenberg begab, wirkte als „Helfer" bis zum Jahre 1544 und erhielt am 5. Juni dieses Jahres 37 Gulden zur „Abfertigung". Er fand Anstellung im Hohenlohischen zu Öhringen, kehrte 1551 nach Augsburg zurück und versah dort, bei St. Anna, den Gottesdienst nach den Normen des Interims, das er übrigens, wie er selbst sagt, nicht „beschwor." „Von den Kriegsfürsten des Amtes entsetzt", kam er wieder nach Öhringen, von wo aus er am 5. Nov. 1552 wegen der über ihn ausgestreuten Verleumdungen ein Zeugnis über sein Verhalten während seines letzten Augsburger Aufenthaltes verlangt. (Autogr.-Samml. im A. St. A., wo auch ein Conceptfragment einer, wie es scheint, zu seinen Gunsten sprechenden Antwort zu finden ist). Er starb im Jahre 1553.

[43]) Sender S. 245; Relatio hist. S. 51; Khamm, Hierarchia Aug., III S. 114 ff.; Dreizehnerprotokolle, 1526, Sept.; Braun, Gesch. des St. Ulrichsklosters ꝛc. S. 310. 438.

[44]) Er scheint sich nach Straßburg gewendet zu haben; wenigstens ist in einem Schreiben der Straßburger Geistlichen (vom 18. Jan. 1537) an Luther ein Johann Schmid mit unterschrieben. Walch, Bd. XVII. S. 2585. — Oder ist Joh. Schmid ein Lesefehler für Joh. Schneid?

[45]) Das ist wohl wieder Wolfgang Haug.

[46]) Sender S. 245.

[47]) S. die Verluste der alten katholischen Pfarreien (seit dem Jahre 1537) bei Braun, Hist.-topogr. Beschreibung der Diöcese Augsburg, II S. 12 ff.

[48]) S. das Schreiben des Rates der Stadt Augsburg an den der Stadt Kaufbeuren, dd. 3. März 1525 bei Vogt, Corresp. des Ulrich Arzt, l. c., Jahrg. 1879, S. 348 Nr. 95.

[49]) Uhlhorn, Jahrb. V S. 42; Seitz, Zeitschr. S. 325.

[50]) S. Fille, Zur Reformationsgesch. Augsburgs in der Zeitschr. des hist. Ver. Dillingen, Jahrg. 1895. S. 40. — Hier (S. 39 u. 40) ist auch die Rede von anderen beim Gottesdienste in Anwendung gekommenen Gebeten, teils von Rhegius, teils von Melanchthon und Luther verfaßt.

[51]) Germann, Forster S. 127; Vgl. Roth, Langenmantel, l. c. S. 41.

[52]) In seinem schon citierten „Sermon von der Beicht."

[53]) Seitz, Zeitschrift S. 326 ff.

[54]) So, wie wir sahen, im Juni 1525 dem Urbanus Rhegius und seiner Braut bei der Trauung; daß die Spendung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt schon im Jahre 1524 stattfand berichtet außer anderen Chroniken auch die von Sender S. 154.

[55]) Gasser ad. a. 1525; Schott, l. c. (Jahrg. 1882) S. 260.

[56]) Beschluß vom 16. April 1527. Schott, l. c., Jahrg. 1882 S. 262.

[57]) Sender S. 180; Relatio hist. S. 16.

[58]) Sender S. 181; Relatio historica S. 21; Braun, Bischöfe, III S. 241.

[59]) Schon „die Regensburger Reformation" hatte eine Beschränkung der Feiertage angeordnet; solche, die unter allen Umständen gefeiert werden sollten, waren für die Diözese Augsburg folgende: Alle Sonntage, der Weihnachtstag, St. Stephanstag, St. Johannstag, der Unschuldige Kindleinstag, der Tag der Beschneidung Christi, Dreikönig, Ostertag nebst Montag und Dienstag, Pfingsten nebst Montag und Dienstag, Himmelfart, die vier hohen Marienfeste (Reinigung, Verkündigung, Himmelfart, Geburt), alle „Zwölfbotentage" (Agosteltage), St. Johann d. Täufer, Maria Magdalena, Lorenz, Michael, Allerheiligen, Martin, Georg, Nikolaus, Katharina, die Kirchweih, der Tag des Kirchenpatrons. — An den übrigen der bisherigen Feiertage möge jeder eine Messe hören und dann seinen Geschäften nachgehen. Bischöfliches Archiv.

[60]) Der Bischof ordnete die Feier der genannten Tage an in der Publicierung der „Regensburger Reformation" 1524 und 1527; der Rat durch Berufe z. B. am 20. Sept. 1528. S. Sender S. 209. Vgl. Gasser ad a. 1529.

[61]) Rem S. 217, 219.

[62]) Sender S. 174.

[63]) Ebenda.

[64]) Sender S. 174, 185.

[65]) Erkent, das alle die, so auff den osteraubent vieh gehabt und nit geschlagen haben, ain gantz jar lang nichtzit metzgen, schlagen noch stechen sollen. Actum auf 24. aprilis anno 1527. Dreizehnerprot.

[66]) Rem S. 219. — Die Hochzeit Frosch's hatte während der Fastenzeit stattgefunden, die des Rhegius in der Fronleichnamoctav. — Als „verbotene Zeiten" galten auch noch nach der „Regensburger Reformation": die vierzig tage der Fasten, die letzten Wochen des Advents, Weihnachten, Ostern,

Pfingsten, samt den betreffenden Oktaven, endlich die Kreuzwoche. Bischöfliches Archiv.

[67]) Dreizehnerprotokolle, 1525; Ratsdecrete, 1525, 31. Jan.

[68]) Von der Meß, vnnd | wer der recht priester sey, | der Meß habe, auch zum | tail ob sie ain opffer sey, | durch D. Mathia Kretz | zu Augspurg zu vnser | frawen im thum | gepredigt | Im jar MDxxiiij. in der antlas wochen. Am Schluß: Gedruckt in dem Augstmonat MDxxiiij. Zweite Ausgabe: Freiburg im Breisgau 1525. S. hiezu Paulus, Kretz S. 5.

[69]) Ain christenlich wi | derfechtng Leonis Jud, wider Mathis | Kretzen zu Augs | purg falsche End | christische Meß Vnnd prie | sterthumb, auch das brot vnd weyn des | fronleychnams | vn bluts Cri | sti kain opf | fer sey. Ain Epistel Hul | drich Zwinglis an alle Chri- | stenliche brueder zu | Augspurg. M. D. XXV.

[70]) Aus der Schrift: Etlich Sermones vom Nachtmahl 1525, 1526.

[71]) Respon | sio Vrbani Regij ad du- | os libros primum & tertium de Mis- | sa Joannis Eccij, quibus, Missam esse | Sacrificium ex Scripturis osten- | dere, & aduersae partis | obiecta diluere co- | natur etc. S. hiezu Uhlhorn, Jahrb. V S. 43 mit Anm.; Seitz, die Theologie des Urbanus Rhegius S. 99 mit Anm. 2.; Wittmann S. 143 ff.

[72]) Uhlhorn, Rhegius S. 146.

[73]) S. bezüglich des Datums der zwei Briefe Wittmann S. 143.

[74]) S. Schott (Jahrg.) 1882 S. 261.

[75]) In seiner unter dem Pseudonym Reuß veröffentlichten Schrift gegen Bugenhagen. S. oben S. 202.

[76]) Sender S. 216.

[77]) Sender S. 215.

[78]) Siegmund Welser, der Sohn des Lauz Welser, vermählt im Jahre 1521 mit der Ulmerin Ursula Roth. Im Jahre 1528 wurde er vom Rate wegen eines gefährlichen Raufhandels bestraft, 1532 mußte er, der Sodomiterei angeklagt, aus Augsburg fliehen. Er soll 1540 in Genf gestorben sein. Sender S. 197, 235; Seifertsche Tafeln.

[79]) Sender S. 217.

[80]) Sender S. 218.

[81]) Relatio historica S. 50.

[82]) Er scheint in ziemlich regem Verkehr mit den Fuggern gestanden zu haben. Er war auch gegenwärtig bei Jakob Fuggers Tode und las dem in den letzten Zügen Liegenden den Passion vor. Sender S. 170.

[83]) Schröder, Nachtigall S. 100.

[84]) Item 56 guldin Wolfgang Woginger und Caspar Hieber, so gen Bern auf die disputation zogen und verordnet sein gewesen, für zerung aus und ein und für vererung. S. nach Mathie (29. Febr.). Baurechnung 1528. Bl. 65a.

[85]) Uhlhorn, Rhegius S. 139.

[86]) Aus einem Schriftstück in der Literalienſammlung, dd. 12. Jan. 1528.

[87]) Sender S. 205.

[88]) Sender S. 206, Anm. 1 am Ende; den Angriff auf die evangeliſchen Prediger ſcheint der Rat am 7. September noch nicht gewußt zu haben. — Wahrſcheinlich hatte Nachtigall in der damals von den Altgläubigen beliebten Weiſe die Lutheriſchen und Zwingliſchen für das „Aufkommen“ der Wiedertäufer verantwortlich gemacht.

[89]) Sender S. 206 Anm. 1; die Dreizehnerprot. vom 12. Sept. Vgl. Schröder S. 102.

[90] Der Pfarrer Adam Weiß von Krailsheim ſchildert (1530) den religiöſen Zuſtand Augsburgs in folgenden Worten: Invenimus urbem alioqui magnificentissimam misere in varias religiones dissectam; sacramentarii illic ferme omnes, Michaele Keller, homine ad perdendas animas accomodatissimo, magna hypocrisi, eruditione modica, eum errorem illic disseminante. Sunt et ab evangelio (Deo laus) non pauci, fortiter asserentibus Urbano Regio, Stephano Kastenbaur, Joanne Frosch, Theologis eruditissimis. Nec desunt anabapstistae, sed, a magistratu coerciti, non palam insaniunt, magna praeterea Papistarum fex, urbem, ut et alias, undique infecit, vilescunt tamen ubique sacrifici, templa vacua etc. Reperiuntur quoque Origenistae, qui demones damnatosque tandem salvandos censent. Sunt et epicurei multi, parum de omnibus sentientes, ventri, opibus, luxuique tantum inservientes. Uffenheimſche Nebenſtunden. (7. Stück 1743) S. 675.

[91]) Sender S. 209.

[92]) Form vnd ordnung Gayſtlicher Geſang vnd Pſalmen, auch etlich Hymnus, welche Gott dem Herren zu lob geſungen werden. Auch das Früegebett, an ſtatt der Bäbſtiſchen erdichten Meß zuhalten MDXXIX. S. die genaue Beſchreibung dieſes Geſangbuches bei Wackernagel, Bd. I S. 389 ff. Vgl. dazu Haus, die älteſten Augsburger Agenden Augsburgs in den Beitr. zur Bayr. Kirchengeſch., Jahrg. 1895 S. 169 und Radlkofer, Jakob Dachſer und Sigm. Salminger, paſſim; Germann S. 62. Das Geſangbuch enthält 45 Pſalmen, unter ihnen bereits Luthers: „Ain feſte burg iſt vnſer Gott“, 10 Geſänge und 7 Hymnen — wovon vier von Münzer herrühren. Über die verſchiedenen Ausgaben dieſes Geſangbuches ſ. Radlkofer.

[93]) Sender S. 169.

[94]) Sender S. 177.

[95]) Ebenda.

[96]) S. die Beſchwerde der „chriſtlichen Verſammlung“ der Gemeinde von St. Georg, Juni 1527, in der Literalienſammlung.

[97]) S. z. B. Sender 185. 218; Relatio hiſtorica S. 24. 50.

[98]) Sender S. 245.

[99]) Relatio hiſtorica S. 50.

[100]) Uhlhorn, Rhegius S. 140.

[101]) S. die Urgichtensammlung zum Jahre 1526. Adelmann legte für den Excedenten, der ihn „erwürgen“ wollte, weil er ein „Pfaff“ sei, beim Rate Fürbitte ein.

[102]) Gasser-Werlich, III S. 14.

[103]) S. das Schreiben Veit Bilds im Namen des Georgius Griesherus (alias Gerster) an den Abt von St. Ulrich bei Schröder, Veit Bild, l. c., Anhang S. 226 Nr. 278.

[104]) S. über ihn Gasser-Werlich III S. 14; Veith, Bibliotheca Augustana, I S. 139; Joachimsohn, Augsburger Schulmeister und Augsburger Schulwesen in vier Jahrhunderten in der Zeitschr. des hist. Ver. f. Schwaben u. Nbg., Jahrg 1896 S. 181 ff.

[105]) Sender S. 179. — Wenn Keller „reich“ wurde, so trug der Rat nicht viel dazu bei; er bezahlte ihm nach Ausweis der Baurechnungen Jahre lang wöchentlich zwei Gulden. Übrigens geriet Keller später in die bitterste Armut.

[106]) Uhlhorn S. 140; vgl. Wiedemann, Eck S. 349. Über diese Sache haben sich in der Urgichtensammlung zum Jahre 1527 eine Anzahl von Aktenstücken erhalten. Beteiligt war an dieser Verleumdung hauptsächlich die „Ratoldin“, die „Schwieger“ des Bürgermeisters Ulrich Arzt.

[107]) Uhlhorn S. 140.

[108]) Sender S. 194; Relatio historica S. 26.

[109]) Rem S. 244 Anm. 2.

[110]) Der Herzog teilte dem Rate mit, warum er sich Kellers habe bemächtigen wollen, worauf letzterer die gegen ihn erhobenen Vorwürfe in einer an den Rat gerichteten ausführlichen Rechtfertigungsschrift zurückweist. Diese ist gedruckt bei Roth, zur Lebensgeschichte des Meisters Michael Keller l. c. S. 153 ff.

[111]) Rhegius an den Landgrafen Philipp von Hessen, dd. 12. Sept. 1529 bei Neudecker, Urk. der Ref.-Zeit S. 138; Rhegius an den Markgrafen Georg von Brandenburg, dd. 11. Oktober 1528 in den Beitr. z. B. Kirchengesch. Jahrgang 1895 S. 31.

[112]) Ratsdecrete (13. Okt. 1529) Bl. 13b.

[113]) Uhlhorn, S. 150.

[114]) Sender, S. 184.

[115]) Einen interessanten Fall erzählt Zink, S. 200; einen andern mit furchtbar traurigem Ausgang Sender S. 209 ff.

[116]) Nach dem kanonischen Recht genügte zum Abschluß einer gültigen Ehe der „consensus“ und die hinzu tretende „copula carnalis“. Muther, Aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben im Zeitalter der Ref. (Erlangen 1866) S. 247; vgl. auch ebenda S. 448 ff.

[117]) Gasser ad. a. 1450.

[118]) Ein solches wurde erst im Jahre 1537 eingesetzt. (Ratsdecr. ad. a. 1537. S. 130 u. 136; Stetten, S. 346; Gasser ad. a. 1537); Ende der Zwanziger hatte der Stadtvogt versucht, die Ehegerichtsbarkeit an sich zu ziehen, was aber der Rath verhinderte. Stetten, S. 307.

[119]) S. z. B. Sender S. 404, der mehrere „evangelische Säul des Lutherischen Glaubens" aufführt, die wegen Ehebruches bestraft wurden.

[120]) S. hiezu Buff in der Zeitschr. des hist. Ver. für Schwaben und Nbg., Jahrgang 1877 S. 184 ff.

[121]) Rem, S. 123.

[122]) Sender S. 337 mit Anm. 1.

[123]) Braun, Bischöfe, III S. 229 ff.

[124]) S. das Schreiben des kaiserlichen Commissärs — des Bischofs Wilhelm von Straßburg —, dd. 10. Mai 1526 bei Braun, l. c. S. 141 ff.

[125]) S. das Schreiben des Erzbischofs von Mainz an den Bischof von Ausgsburg, dd. 22. September 1526 und die Antwort des Bischofs vom 18. Oktober des Jahres im bischöflichen Archiv.

[126]) Bischöfliches Archiv.

X. Kapitel.

Der Reichstag zu Augsburg im Jahre 1530.

Am 21. Januar 1530 schrieb Karl V. einen neuen Reichstag aus, und zwar nach Augsburg. Wiederholt war in den letzten Jahren das Gerücht verbreitet gewesen, daß der Kaiser, der seit 1521 auswärts geweilt hatte, wieder nach Deutschland kommen wolle, jetzt sollte es Ernst damit werden: ein, wie die allgemeine politische Lage erkennen ließ, für das weitere Schicksal der evangelischen Bewegung überaus wichtiger Moment, der nach menschlicher Berechnung die immer wieder hinausgeschobene Entscheidung in der einen oder anderen Weise endlich herbeiführen mußte.

Der Kaiser kam im Vollgefühl des Triumphes über seine bisherigen Feinde: die widerstrebenden Elemente in Spanien waren niedergeworfen; den König von Frankreich hatte er genötigt, den für diesen ungünstigen Frieden von Cambray abzuschließen; der Papst hatte sich ihm gefügig zeigen und ihm zu Bologna die Kaiserkrone aufs Haupt setzen müssen; der Türke, der Erbfeind der Christenheit, hatte sich schmählich von Wien, das er belagerte, zurückgezogen. Man konnte sich keiner Täuschung darüber hingeben, daß der Kaiser jetzt endlich imstande war, die religiöse Frage, die das Reich nun seit zehn Jahren in Atem hielt, einer seinen Absichten entsprechenden Lösung entgegenzuführen. Es war nur unsicher, welcher Art diese waren. Eigentlich hätte man ja nach allem, was vorher gegangen, darüber nicht in Zweifel sein können, wenn nicht das Ausschreiben für den neuen Reichstag [1]) in so ganz anderem Tone gehalten gewesen wäre, als man ihn bisher von Karl gewöhnt war. Es solle zu Augsburg, hieß es darin, verhandelt werden über die Beilegung des Zwiespalts im heiligen Glauben, und zwar so, daß „eines jeden Gutbedünken, Opinion und Meinung in Liebe und Gütigkeit gehört werde, um alle zu einer einigen christlichen Wahrheit zu bringen und zu vergleichen und Alles, so zu beiden Teilen nit recht ist ausgelegt oder gehandelt

werden, abzuthun". Das klang ja wie eine Ankündigung des von den Evangelischen so ersehnten und so oft begehrten Nationalconciliums! Und thatsächlich gab es nicht wenige, die diese gleißenden Worte als bare Münze hinnahmen. Luther sah noch im Mai in dem bevorstehenden Reichstag einen Tag des Heiles, und auch sein Kurfürst glaubte eine günstige Wendung der Dinge erhoffen zu dürfen. Weniger vertrauensvoll dagegen waren der Landgraf Philipp von Hessen und die süddeutschen Städte; namentlich die, welche gegen den Speirer Abschied protestiert hatten, wurden von großen Besorgnissen erfüllt, die durch allerlei ihnen aus Venedig zukommende Gerüche über Rüstungen und Angriffspläne des Kaisers genährt wurden. Augsburg war zunächst besser daran als diese „ungehorsamen Städte"; es schien durch seine Fernhaltung vom Protest wirklich den klügern Teil erwählt zu haben. Dafür erwuchsen dem Rate aber schwere Sorgen anderer Art. Wie wird sich der Kaiser gegenüber den in der Stadt herrschenden Zuständen, die er nun selbst kennen lernen würde, verhalten? Wird es dem Stadtregiment möglich sein, bei den in Aussicht stehenden reactionären Vorgängen „das grobe Volk" im Zaume zu halten, und was war zu erwarten, wenn dies nicht gelang?

Mit aller nur menschlichen und möglichen Vorsicht, wie ein damals beliebter Ausdruck lautete, begann nun der Rat mit den mannigfachen Zurüstungen für den Reichstag,[2]) indem er für Beschaffung von Quartieren, Stallungen und Proviant, sowie für den Erlaß von Verordnungen zum Schutze der Stadt, der Einheimischen und der Reichstagsgäste sorgte. Ungefähr vierhundert Landsknechte wurden angeworben, die im Verein mit den Bürgern die wichtigsten Plätze und die Thore der Stadt besetzen sollten; an den Ecken der Straßen wurden die zur Absperrung derselben angebrachten Ketten ausgebessert,[3]) und wo noch keine vorhanden waren, neue angebracht.

In gewohnter Weise verzog sich der Beginn des Reichstages. Der Kaiser hielt sich viel länger, als man erwartet hatte, in Italien auf; erst am 4. Mai traf er in Innsbruck ein, wohin auch sein aus Prag herbeiziehender Bruder Ferdinand und eine Menge fürst-

licher Persönlichkeiten und Gesandten kamen. Auch die Stadt Augsburg sandte ihre Botschaft dahin, und zwar den beim Kaiser wohlgelittenen Bartholomäus Welser und Wolfgang Langenmantel, die ihn im Namen des Rates begrüßen, zur Kaiserkrönung beglückwünschen und, altem Brauche gemäß, zum Besuche der Stadt einladen sollten; für anderes waren sie mit einer Instruktion versehen. Die Gesandten hatten nun zwar die Genugthuung, einen freundlichen Empfang und für die vom Rathe zuhause getroffenen Maßregeln im allgemeinen Anerkennung zu finden,[4]) mußten aber hören, daß der Kaiser wegen der in Bereitschaft gesetzten Ketten und wegen der angeworbenen Landsknechte großes Befremden trage. Man hatte ihm offenbar eingeredet, daß die Maßnahmen des Rates ein ungeziemendes Mißtrauen gegen ihn bekundeten, sein Ansehen schädigten, vielleicht gar als Anzeichen eines seine Sicherheit gefährdenden Anschlages zu betrachten seien. Auch war der wahre Sachverhalt, wohl aus Böswilligkeit, durch Übertreibungen und Unwahrheiten entstellt worden; die Stadt, hieß es, sei gegen alles Herkommen in Quartiere eingeteilt worden, die Zahl der vom Rate besoldeten Knechte belaufe sich auf zweitausend, und diese seien meist Lutherisch; überdies habe der Rat zur etwaigen Bewaffnung der Bürgerschaft eine große Menge von Spießen angeschafft.[5]) Der Kaiser ließ nun unter dem Hinweis, daß ihm in den italienischen Städten — in Bologna, in Mantua, im „Venediger Land" — stets die Schlüssel zu den Thoren und den Wachen übergeben worden seien, die Gesandten Augsburgs, welche die gegen den Rat vorgebrachten Beschuldigungen natürlich mit allem Nachdruck zurückwiesen, schließlich verständigen, daß die eingestellten Knechte sofort zu entlassen seien; er selbst werde tausend Mann in Sold nehmen lassen, doch habe die Stadt die Kosten dafür aufzubringen. Nach langen Verhandlungen zwischen der Augsburger Botschaft und dem kaiserlichen Hofe kam es schließlich dahin, daß sich der Kaiser mit zweitausend Gulden, welche die Stadt für die Söldner entrichten sollte, begnügte. Die wegen der Ketten von ihm gehegten Befürchtungen wurden schließlich zerstreut, so daß sie vorläufig bleiben durften.

Als eine schlimme Nachricht galt die aus Innsbruck kommende Kunde von dem am 5. Juni erfolgten Tode des Großkanzlers

Mercurinus[6]), auf den die Evangelischen große Hoffnung gesetzt. Auch was man sonst vom Lager des Kaisers her hörte, war nicht sehr tröstlich. Der Kaiser war dort von einem „Bienenschwarm von Pfaffen“ umschwirrt, verkehrte vertraut mit den verbissensten Gegnern der „Ketzer“ — dem Herzog Georg von Sachsen, den Herzogen von Bayern, dem Markgrafen Joachim von Brandenburg — veranlaßte den König Christian II. von Dänemark, seinen Schwager, zum alten Glauben zurückzukehren, forderte die Ulmer kategorisch zur Zurücknahme ihrer Protestation gegen den Speirer Reichstagsabschied auf und betonte bei jeder Gelegenheit in schroffer Weise seine katholische Gesinnung. Auch die Augsburger erhielten von Innsbruck aus den ihnen unwillkommenen Auftrag, den Verkauf der von Luther veröffentlichten „Vermahnung an die Geistlichen, versammelt auf dem Reichstage zu Augsburg“, zu verbieten[7]). Er war wahrlich kein gutes Wetter verkündender Wind, der aus Innsbruck wehte.

Und es war, als ob die Leute des Kaisers zeigen wollten, daß sie im Dienste eines scharfen Herren stünden. Maximilian von Eberstein, der die für den Kaiser aufgenommenen Knechte befehligte, soll sich einmal geäußert haben, es thue kein gut, bis man über die Bürger gehe; auch sagte man ihm nach, er habe die Knechte in schamloser Weise aufgehetzt, sich an den Augsburger Weibspersonen zu vergnügen[8]). Die vor des Kaisers Ankunft in die Stadt kommenden Fouriere erlaubten sich die größten Rücksichtslosigkeiten; „sie handelten mit Gewalt und ganz und gar anders, als vorher je auf Reichstagen erhört ist worden“[9]), und drängten eine Menge von Leuten aus ihren Quartieren, um diese für ihre Herren in Beschlag zu nehmen. Wo man ihnen nicht sofort die Häuser zur Besichtigung öffnete, sprengten sie die Thüren ein, denn Augsburg sei des Kaisers, sagten sie. Arme Witwen und andere kleine Leute mußten „aus ihren Häusern, Stuben und Gemächern und aus ihren Betten, sie und ihre Kinder, weichen“, um den verhaßten Spaniern und Wälschen Platz zu machen, über deren „unflätiges“ und gewaltthätiges Gebaren schon allerlei Gerüchte von Innsbruck her in Umlauf waren. Dieses übermütige Schalten der Fouriere, das der Kaiser freilich

nicht geboten hatte, aber auch nicht ernstlich abstellte, machte schon von vornherein viel böses Blut, und zwar nicht nur beim „gemeinen Mann", sondern auch bei den „reichen Bürgern". Viele, die zu erst zugesagt hatten, dem Kaiser entgegenzuziehen, zeigten jetzt keine rechte Lust mehr hiezu, „so daß man sich versah, es würde nur wenig Volk hinausziehen"[10]). Der Rat mußte viele gute Worte ausgeben, um die Erzürnten wieder „willig" zu machen. Viel Geld hätte mancher gegeben, wenn er den Reichstag an einen andern Ort hin hätte „kaufen" können[11]), ja, einige hätten am liebsten die Stadt verlassen, „so kleinmütig und erhaset" waren sie.

Unterdessen waren die meisten Fürsten in der Stadt eingetroffen, alle mit ihrem „besten Adel" und zahlreichem Gefolge, in noch glänzenderem äußeren Aufzuge, als dies bei ähnlichen Anlässen ohnehin schon Sitte war. Besonderes Aufsehen erregte der Kurfürst Johann von Sachsen, der als erster von allen mit zweihundert Pferden und fünf Wagen mit fünfzig Insassen in die Stadt einzog,[12]) und der Landgraf Philipp von Hessen, „der Makedonier" unter den Fürsten. Die Begleiter des letzteren, einhundertundzwanzig an der Zahl, trugen im linken Ärmel die Buchstaben V. D. M. I. E. (Verbum domini manet in eternum), die von seinen Feinden boshaft gedeutet wurden: „Und du mußt ins Elend".[13]) In den langen Wochen, die sie, auf den Kaiser harrend, in Augsburg weilen mußten, hielten sich die evangelischen Fürsten eng aneinander, kamen öfter zu Unterredungen zusammen und verbrachten häufig die Abende, manchmal auch in Gemeinschaft mit Fürsten der Gegenpartei, in dem schönen Garten Peter Honolds,[14]) wo sie sich mit „Springen und Laufen" vergnügten und „guter Dinge" waren.[15])

Da man vielfach glaubte, es würde in Augsburg zu einer Art Nationalconcil kommen, brachten die Fürsten und zum Teil auch die Gesandten der Städte ihre Geistlichen mit oder ließen sie nachkommen, so daß neben dem „Reich" in der Stadt auch ein förmlicher Theologenkongreß tagte. Von den Lutherischen[16]) heben wir hervor Philipp Melanchthon, Johann Agricola von Eisleben, Justus Jonas, Georg Spalatin, Erhard Schnepf, Adam Weiß, Johann Rurer, Andreas Osiander[17]), Johann Brenz und den vor

sieben Jahren in Augsburg auf Befehl des Bischofs Christoph verhafteten Caspar Adler, nun Pfarrer in Saalfeld, der von seinen alten Freunden in der Stadt freudig begrüßt und von dem Bischof Christoph ehrenvoll aufgenommen wurde.[18]) Unter den katholischen damals in Augsburg weilenden Theologen waren die bedeutendsten Johann Eck, Johann Cochläus, Conrad Wimpina Johann Mensing, Bartholomäus Usinger und Johann Faber, von der Zwingli'schen Richtung Martin Bucer und Capito. Während die letzteren an Michael Keller einen einheimischen Gesinnungsgenossen fanden, traten die „papistischen" hauptsächlich mit dem Domprediger Kretz,[19]) die Lutherischen mit Agricola und Frosch und vor allen mit Urbanus Rhegius in nähere Berührung.[20]) Letzterer verkehrte mit den sächsischen Theologen fast täglich und fand, wie er zu rühmen weiß, im Umgang mit ihnen viele Freude und manch fruchtbare Anregung, wie er anderseits durch seine enge Fühlung mit Melanchthon, ähnlich wie Brenz, einen gewissen Einfluß auf die Gestaltung der von jenem in Augsburg fertig gestellten Konfession gewann.[21])

Während der Zeit des Wartens auf den Kaiser erscholl von den Kanzeln mehrerer Kirchen der Stadt die evangelische Predigt laut und kräftig. Rhegius predigte am Pfingsttage bei St. Katharina vor dem Kurfürsten von Sachsen und fand bei diesem wie bei dem Herzoge Ernst von Lüneburg viel Beifall,[22]) während Keller bei den Barfüßern an dem Landgrafen einen ihm gewogenen Zuhörer hatte.[23]) Er war noch immer der „Abgott" des Volkes[24]), und es wird erzählt, daß sich auch jetzt noch Tausende zu seinen Predigten drängten, während sich Rhegius mit vielleicht ebensovielen Hunderten begnügen mußte.[25]) Natürlich gestattete der Rat auch den fremden Prädikanten die Predigt, wobei auffällt, daß diesen Kanzeln eingeräumt wurden, die den einheimischen bisher verschlossen gewesen waren. Am 4. Mai und später noch öfter predigte der sächsische Prädikant Agricola von Eisleben im Dominikanerkloster, am 8. Mai bei St. Katharina, Erhard Schnepf bei St. Moritz und etliche Male unter großem Zulauf auch bei St. Ulrich.[26]) Leider konnten es sich die Prädikanten nicht versagen, auch das Thema der Abendmahlsfrage aufzuwerfen.[27]) Als Keller

in einer seiner Predigten die Zwinglische Lehre betonte, hielt es Agricola für seine Pflicht, gegen die Schwärmer und „Schriftgestürmer“ aufzutreten,[28]) ebenso Schnepf, dem es dabei einmal begegnete, daß die Menge unwillig die Kirche verließ. Denen, welchen an einer Versöhnung der unter den Evangelischen herrschenden Gegensätze lag, waren solche Vorkommnisse höchst zuwider, vor allen dem Landgrafen, der sich nach Kräften bemühte, derartigen Feindseligkeiten Einhalt zu thun; er lud nacheinander Keller und Rhegius zu sich und bat den letzteren, seine theologischen Freunde zu größerer Milde gegen die Zwinglianer zu stimmen.[29])

Noch eine andere Folge hatten die evangelischen Predigten, in denen allen natürlich „redlich auf die Päpstlichen gehauen wurde“, indem sie aufreizend gegen die nun wieder zuversichtlicher sich gebarenden „Neugläubigen“ wirkten und zu einigen nicht zu rechtfertigenden groben Ausschreitungen führten. Prozessionen, die an den Herbergen der Lutherischen vorüberzogen, wurden verhöhnt, und das an dem Quartier des allgemein verhaßten Grafen von Ortenburg (Salamanca) angebrachte Wappen mit Koth beworfen.[30]) Aber auch die Katholischen waren keine Lämmer.[31]) Sie vergriffen sich, sehr zum Leidwesen Peutingers, an dem Schilde der „gottlosen Straßburger Gesandten“, und diese glaubten Grund zu der Annahme zu haben, daß diese „That“ von päpstlichen „Pfaffen“ verübt worden sei.[32])

Diesen Dingen wurde ein Ende gemacht durch die Ankunft Karls V. Als die in Augsburg anwesenden Kurfürsten und Fürsten am 15. Juni hörten, daß der über Kufstein, Rosenheim und München heranziehende Kaiser sich der Stadt nähere, ritten sie ihm mit all ihrem Gefolge um zwei Uhr Nachmittags bis zur Lechbrücke entgegen[33]). Es war ein sehr „hitziger“ Tag, und fast zwei Stunden lang mußten sie warten, bis der kaiserliche Zug endlich anlangte. Der Empfang des Kaisers und seines Bruders Ferdinand durch „das Reich“ fand in den damals üblichen Formen statt, angesichts einer ungeheuren Menschenmenge, die sich auf der Fläche zwischen dem Fluß und den Mauern aufgestellt hatte. Und nun ordneten sich die Scharen des Kaisers zum Einzug — ein farbenprächtiges Bild sondergleichen. Wie gebannt ruhten die

Blicke aller auf der ernsten Erscheinung des Kaisers[34]), auf den Gestalten seiner in den letzten Jahren so viel genannten spanischen und wälschen Kardinäle, Bischöfe und Räte, auf dem glänzenden Zuge der bayerischen Herzoge Wilhelm und Ludwig, die allein fünfhundert „Pferde" in ihrem Gefolge hatten, auf der fremdartigen Pracht der Botschafter der mächtigsten auswärtigen Herrscher — mehr als zweihundert Fürsten, Markgrafen, Grafen und Herrn „aus mancherlei Landen, auch Afrikaner und Arabier". Der Zug Ferdinands gab dem des Kaisers an Glanz und Buntheit nichts nach; er bestand „aus dem namhaftesten Adel aus Ungarn, Böhmen, Kroatien, Dalmatien, Istrien, Mähren, Schlesien, aus den österreichischen Landen, Schwaben, Thurgau, Breisgau und Elsaß in mancherlei Kleidungen". Es war ein unerhörtes Getümmel, „daß dadurch das Erdreich gleich einen Widerhall geben hat. Allenweil, solange Augsburg gestanden ist, ist nie soviel fremdes Volk aus so viel Nationen gesehen worden, noch zusammen gekommen als auf diesen St. Veitstag, auf dem Reichstag zu Augsburg". Man sieht, es war alles darauf berechnet, den evangelischen Fürsten zu imponieren und denen, die etwa an Widerspruch dachten, die Lust und den Mut dazu zu benehmen. Aber man täuschte sich hierin, wie schon die erste Begegnung mit ihnen wahrnehmen ließ. Als der in unmittelbarster Nähe des Kaisers befindliche päpstliche Legat Campeggi den Fürsten den Segen gab, blieb der Kurfürst von Sachsen in stehender Haltung, während die übrigen Kurfürsten auf die Kniee niederfielen. Dem Volke gegenüber, das der Kardinal schon von seinem früheren Besuche her (1524) kannte, stand er, um nicht Gelächter zu erregen, von der Segenspendung ganz ab.[35])

Die Stadt Augsburg hatte natürlich alles aufgeboten, um den Kaiser würdig zu empfangen; an Stelle der beiden Bürgermeister des Jahres, die körperlicher „Schwachheit" halber nicht hinaus konnten, wurden die Altbürgermeister Ulrich Rehlinger und Antoni Bimel, sowie die vier Einnehmer und Baumeister nebst Conrad Peutinger ihm entgegengeschickt; ihr Geleite und Gefolge bildeten die Edelsöldner der Stadt, eine große Anzahl Berittener aus den Geschlechtern und ungefähr „tausend Handwerksleute, landsknechtisch, aus allen Zünften ausgeklaubtes Volk, ganz wohl

mit Harnisch geziert, haben Büchsen, Spieß und Hellenbarten tragen und Fähnlein gehabt und zwölf Wagenbüchsen mit sich geführt." Eine eigene Gruppe bildeten Raimund, Antoni und Hieronymus Fugger, die mit zweiunddreißig Mann, alle „prächtig erbutzt" und in eine Farbe gekleidet, am Zuge teilnahmen. Nachdem der Kaiser von Peutinger durch eine „glatte" Rede auf dem großen Platze vor St. Servatius begrüßt worden war und die „Wagenbüchsen" und „das Handgeschütz" ihren Donner hatten ertönen lassen, zog er unter dem von sechs Ratsherren getragenen Himmel in die Stadt ein bis zur St. Leonhardskapelle, wo ihn der Bischof, der Weihbischof, das Domkapitel, der Abt von St. Ulrich und die gesamte Geistlichkeit — mit Ausschluß der Bettelorden — empfingen. Die vor ihm niederknieenden Domherren ließen ihm im Gesang die Antiphonie entgegenschallen, welche die Kirche am Ostertage dem auferstandenen Christus singt[36]): „Du bist gekommen, Ersehnter, deß wir in der Finsternis warteten!" — der unverhohlene Ausdruck der auf Seite der Altgläubigen auf den Kaiser gesetzten Hoffnungen. Den Evangelischen aber erschien diese Art der Begrüßung als ein schnöder Mißbrauch des erhabenen Ostergesanges[37]). So als Heiland bejubelt, ritt er unter den weißdamastenen Himmel der Domherren, wobei sein Roß etwas scheute, und wurde nun unter dem Geläute aller Glocken und dem Krachen der von den Türmen herab abgebrannten Geschütze in den Dom geführt, den er bei Fackelschein betrat. Der Segen des Legaten, den der Kaiser knieend empfing, und ein schallendes Tedeum schloß den feierlichen Akt. Der grüne Zweig, den der „Schirmer der Christenheit" während desselben in der Hand hielt, mochte den „Papisten" als Symbol ihrer trotz aller feindlichen Stürme in unverwüstlicher Frische fortblühenden Kirche erscheinen.

In seiner Herberge in der bischöflichen Pfalz empfing der Kaiser hierauf den üblichen „Willkommen" der Stadt, sechs Zuber mit köstlichen Fischen, drei Eimer mit Rotwein und zweiunddreißig Kannen Weißwein. Als „Verehrung" wurden ihm drei große „verdeckte" silberne, außen vergoldete Pokale gereicht, dreihundert Gulden wert, von denen der eine Dukaten, der zweite ungarische Gulden, der dritte Münzen Augsburger Gepräges enthielt[38]).

Einen vom Rate ihm herkömmlicher Weise angebotenen „Bürgertanz“ schlug er aus; der Chronist Sender legt ihm dabei die damals gewiß nicht gesprochenen Worte in den Mund: „Er habe einen Tanz vor auf dem Reichstag, den wolle er zuvor austanzen[39]).“

Es war kein Zufall, daß der Kaiser die Stadt Augsburg am Vorabende des Frohnleichnamsfestes betreten; mit einem großartigen kirchlichen Prunkakt sollte seine Anwesenheit eingeleitet werden, und so erschöpft er von den mannigfaltigen Anstrengungen und Aufregungen des „Einreitens“ sein mochte, begann er doch noch am Tage seiner Ankunft, um die zehnte Stunde Nachts, mit seinen Pressionen auf die Evangelischen, indem er von den der neuen Lehre anhangenden Fürsten verlangte, daß sie dem am nächsten Morgen stattfindenden Gottesdienst und der Prozession beiwohnen und ihren Predigern während des Reichstages Stillschweigen auferlegen sollten, was die Fürsten bekanntlich ablehnten. Natürlich erwartete der Kaiser, daß sich die Bürgerschaft der Stadt in entsprechender Weise an dem Umgange beteiligen würde. Aber auch von dieser Seite fand er wenig Neigung, seinen Wünschen entgegenzukommen. Trotzdem der Rat schon vorher die Bürger durch „Umsage“ dringend zu dieser Feierlichkeit hatte einladen lassen, sollen kaum hundert Personen, Männer und Frauen, zu zählen gewesen sein; namentlich wurde bemerkt, daß kein einziges Handwerk mit Kerzen aufzog[40]).

Am Fronleichnamstage stellte der Kaiser auch an den Rat das Ansinnen, die einheimischen evangelischen Prediger „abzustellen“, was auch augenblicklich geschah;[41]) „denn“ sagt später der Memminger Gesandte in einem Schreiben an „seine Herren“, „was kaiserliche Majestät will, das thun die von Augsburg und sagen, sie müßten es thun.“[42]) Sowohl die von den Gemeinden bei St. Ulrich, Hl. Kreuz und St. Georg aufgestellten, wie die vom Rate aufgenommenen Prediger — Rhegius, Agricola, Frosch und Keller — mußten stille stehen, und für die letzteren war es besonders kränkend, daß der Rat sie nicht einmal als die von ihm Berufenen anerkennen wollte.[43]) In ihm saßen wirklich gar zu viele „kluge Krämerseelen“, wie sich Osiander scharf aber nicht unrichtig ausdrückt. Am 18. Juni, an welchem Tage mit Posaunen-

schall und Heroldsruf bekannt gemacht wurde, daß von jetzt an nur die vom Kaiser aufgestellten Prediger die Kanzel besteigen dürften, wurden sie sämmtlich verabschiedet. Schmerzlich von dieser Nachricht berührt, entbot Luther von Koburg aus durch Jonas an Rhegius, Frosch und Agricola seine Grüße. Das sei nun der Dank „für ihre treue Arbeit . . .; so soll die Welt thun, sonst wäre sie nicht die Welt“ [44]). Auch dem ihm befreundeten Hans Honold drückt er sein Bedauern aus, daß Gottes Wort — kein gutes Zeichen — in Augsburg also schweigen und daraus weichen müsse. [45])

Neugierig eilte das Volk am nächsten Sonntag (19. Juni) in die „päpstlichen“ Kirchen — in den Dom, St. Ulrich, St. Moritz — um zu hören, wie sich die kaiserlichen Prediger ihres Auftrages, nur das reine Gotteswort zu verkündigen, entledigten; besonders auf den Domprediger Kretz, der zu den von dem Kaiser Auserwählten gehörte, war man sehr gespannt. Da wurde offenbar, wie es mit der „Predigt“ des reinen Gotteswortes gemeint war, es wurde nur der Text des Evangeliums und des „gemeinen Gebetes“ verlesen; lachend zog die Menge ab. [46])

Und wie das gesprochene Wort wurden auch alle Schriftwerke unterdrückt, die nicht die Billigung der vom Kaiser aufgestellten Censurcommission fanden; [47]) selbstverständlich war der Verkauf aller Lutherischen Schriften verboten, während die Bücher Ecks, Fabers und anderer ihresgleichen feil gehalten werden durften.

Am 20. Juni wurde nach abgehaltenem Hochamte auf dem Rathause der Reichstag eröffnet und als erster Punkt der Verhandlungen „der Artikel des Glaubens“ festgesetzt. [48]) Der Gang der Geschäfte wurde, wie es auf Reichstagen üblich war, durch kirchliche und weltliche Festlichkeiten, durch Jagden und sonstige Vergnügungen aller Art unterbrochen. [49]) Von den öffentlichen Vorgängen und Festakten erregte besonders das „Freudenfeuer“, das am 23. Juni, am Vorabend des Johannestages, auf dem Fronhofe angezündet wurde, sowie die Verleihung von Lehen an die Herzoge von Pommern auf dem Weinmarkte am 26. Juli und an den Erzherzog Ferdinand zu St. Radegundis am 5. September durch die dabei entfaltete Pracht weithin Aufsehen. Am 27. Juni

fand die bei dem Ernst der Lage sich bedeutsamer als sonst gestaltende Vereidigung der Bürgerschaft durch den Kaiser und ihre Huldigung statt.[50]) Bei den verschiedenen kirchlichen Feierlichkeiten, an denen kein Mangel war, suchte der Kaiser, wo es nur anging, das ganz in Verachtung gekommene kirchliche Ceremonienwesen durch sein Beispiel wieder zu Ehren zu bringen. Überaus „hochzeitlich“ beging er den Johannistag; doch wurde dabei von den Altgläubigen mit Verdruß bemerkt, daß der Landgraf bei der Elevation, als sich alles auf die Kniee niederließ, mit unverkennbaren Zeichen des Widerspruches stehen blieb;[51]) auch die Jakobifeier, bei der der Kaiser inmitten seiner Ritter im Habit des Hauptes des Jakobsordens erschien, ging mit ungewöhnlichem Gepränge vor sich.[52]) Vor der Heiligkeit des Sacraments zeigte er bei jeder Gelegenheit die tiefste Reverenz; auch seine „Spaniolen“ thaten das so recht geflissen. Trug man die Monstranz auf der Straße zu Kranken, dann liefen sie mit brennenden Kerzen nebenher, wobei es dann öfter mit den darüber spottenden „Ketzern“ zum Geräufe kam.[53])

Am 25. Juni war auf der bischöflichen Pfalz die Bekenntnisschrift des Kurfürsten von Sachsen und seiner „Verwandten“, die Augsburger Confession, vor dem Kaiser verlesen worden.[54]) Sie machte auf alle Evangelischen und auch auf viele von den „Mißgönnern“ einen tiefgehenden Eindruck; der Bischof von Augsburg soll gesagt haben: „Es ist alles, was abgelesen wurde, die Wahrheit, die reine Wahrheit.“[55]) Nicht wenige, herüben und drüben, wagten es, nun an eine Verständigung zu denken; aber diese optimistische Stimmung war nur von kurzer Dauer. Als am 3. August die „Widerlegung“ des Bekenntnisses durch die sogenannte Confutation erfolgte[56]) und daraufhin an die „Ketzer“ die Aufforderung des Kaisers erging, zur alten Kirche zurückzukehren, wurde es klar, daß dieser nicht eine durch beiderseitiges Nachgeben der Parteien zu erzielende Versöhnung der Gegensätze wollte, sondern „als Schutzherr und Vogt der Kirche“ einfach die Unterwerfung der „Abgefallenen“, sei es mit Güte oder mit Gewalt, zu bezwecken suchte.

Von Stunde zu Stunde wuchs nun das Mißtrauen der evangelischen Fürsten gegen den Kaiser, von dem sie irgendeinen

Handstreich befürchteten. Der Landgraf Philipp von Hessen verließ am 6. August durch das Göggingerthor bei Einbruch der Nacht „ohne Wissen des Kaisers und aller christlichen Fürsten“ die Stadt und veranlaßte dadurch den Kaiser zu Maßregeln, durch welche sich die übrigen evangelischen Fürsten, besonders der Kurfürst von Sachsen, auf das äußerste beunruhigt und bedroht fühlten.[57]) In dieser Nacht (vom 6. auf 7. August) kam der Prediger vom hl. Kreuz, Johann Schneid, zu dem Sohn des letzteren, um ihm — auf Grund welcher Thatsachen ist unbekannt — mitzuteilen, daß der Kaiser ihn und seinen Vater noch vor Tagesanbruch werde gefangen nehmen lassen. Als der Kaiser dies erfuhr, ließ er am 17. August Abends um 6 Uhr Schneid durch seinen Profosen unter Aufgebot von zweihundert Trabanten verhaften und vermummt in den Vogelturm legen.[58]) Dies war für die übrigen evangelischen Prediger der Stadt eine eindringliche Warnung. Sie wandten, zum Teil von ihren Freunden und Anhängern dazu gedrängt, nun sämtlich der Stadt, wo sie augenscheinlich Leibes und Lebens nicht mehr sicher waren, den Rücken; die Zwinglischen[59]), die sich schon seit der Ankunft des Kaisers verborgen gehalten hatten, flohen nach Memmingen, Lindau, Konstanz und Straßburg, Agricola und Frosch nach Nürnberg.[60]) Rhegius, der in seiner Wohnung von spanischen Soldaten gefährlich bedroht wurde, reiste am 26. August von der Stätte seiner mühevollen, nicht besonders dankbaren Wirksamkeit ab und begab sich über Koburg, wo er das einzige Mal in seinem Leben persönlich mit Luther zusammentraf und unverwischbare Eindrücke empfing, ins Lüneburgische, um dort die Reformation zur Durchführung zu bringen, wozu ihn der Herzog Ernst von Lüneburg in Augsburg gewonnen hatte.[61]) Der gefangene Schneid aber wurde am 19. August auf der Folter „gefragt“ und am 23. August um sieben Uhr abends, wieder von zweihundert Landsknechten „bewacht“, in das Gefängnis der Pfalz geführt, wo man ihn mit eisernen Ketten an Hals, Händen und Füßen belegte und an die Wand schmiedete. So lag er fast einen Monat lang, bis es ihm gelang, auf unaufgeklärte Weise, wohl durch Hilfe von außen, am 21. September zu entkommen.[62])

Unterdessen hatten die bis in die Mitte des Monats September sich hinziehenden Vermittlungsversuche begonnen, die noch einen „Ausgleich" der Religionsparteien herbeiführen sollten. Für uns kommt hier die Rolle in Betracht, die der Bischof von Augsburg dabei spielte. Erfüllt von den Erasmischen Ideen, die auf eine Versöhnung der Religionsparteien abzielten, hatte der edle Kirchenfürst schon von Beginn des Reichstags an, wie auch andere Bischöfe, den „Ketzern" gegenüber eine freundliche und versöhnliche Stimmung an den Tag gelegt.[63]) Im Fürstenrate erklärte er offen, „ehe er wollt', daß man unvertragen abscheiden sollte, wollt' er eher die zwei Artikel von beiden Gestalten des Sacraments und von der Priesterweihe nachgeben, und wenn es Not wär', noch mehr zu thun, sollt' zur Erhaltung des Friedens und Einigkeit auch nicht erwinden." [64]) Wenn er auch, was ihm gewiß sehr unangenehm war, durch diese und ähnliche Äußerungen den Verdacht auf sich zog, selbst Lutherisch zu sein,[65]) ließ er sich doch nicht abhalten, Luthers Mahnbrief an den Erzbischof von Mainz[66]) den Fürsten vorzulesen und in einer Sitzung des sogenannten Religionsausschusses, dem er angehörte, so nachdrücklich auf Friede und Eintracht zu dringen, daß es deshalb zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihm und dem Kardinal Lang sowie dem Kurfürsten Joachim von Brandenburg kam; Melanchthon fühlte sich veranlaßt, ihm in einem Briefe vom 13. August für seine Mäßigung und die Zurückweisung von Gewaltmaßregeln gegen die Evangelischen zu danken und zum ferneren Beharren auf diesem Standpunkt zu mahnen.[67]) Der Bischof that dies auch, und es war nicht seine Schuld, wenn die Vergleichsverhandlungen nicht zu dem von ihm gewünschten Ziele führten; was er später äußerte, mag er schon damals gedacht haben, „daß der Hebung der Religionsstreitigkeiten nichts anderes im Wege stehe, als daß diejenigen, welche diese wichtige Sache behandeln, mehr ihre als Gottes Sache zum Augenmerk hätten."

Am 22. September wurde der Entwurf des „Religionsabschiedes" bekannt, gemäß welchem „den durch die heilige Schrift gründlich widerlegten Evangelischen" bis zum 15. April des kommenden Jahres Bedenkzeit gewährt wurde, ob sie betreffs der

noch unverglichenen Punkte sich dem Urteil eines vom Kaiser zu erwirkenden Concils unterwerfen wollten oder nicht; bis dahin sollten sie nichts Neues in Glaubenssachen veröffentlichen, ihre Unterthanen in Ausübung des altkirchlichen Gottesdienstes nicht hindern und gegen die Wiedertäufer und Sacramentierer mit Kaiser und Reich zusammen vorgehen. Nahmen die evangelischen Fürsten einen solchen Abschied an, so unterschrieben sie damit das Todesurteil ihres Glaubens; so blieb ihnen nichts übrig als die Ablehnung, und damit war der Bruch zwischen dem Kaiser und ihnen entschieden. Noch am 23. September reiste der Kurfürst von Sachsen mit dem Herzog von Lüneburg ab[68]).

Nun wollte der Kaiser wenigstens die Städte gewinnen und dazu schienen die Aussichten günstig genug; denn der infolge allerlei Sonderinteressen von alters her unter ihnen herrschende Mangel an Einigkeit war nun noch verstärkt worden durch den den Altgläubigen so willkommenen „Spiritus divisionis" im Glauben. Abgesehen von den der alten Kirche treu gebliebenen Städten, die von anfang an in auffallender Weise ausgezeichnet wurden[69]), hatten sie sich in mehrere Gruppen geschieden. Da gab es einmal Lutherische und Zwinglische, beide durch mancherlei religiöse und politische, zum Teil schwer auszugleichende Gegensätze auch unter sich wieder getrennt; dann solche, welche den Speierischen Abschied angenommen und solche, welche dagegen protestiert hatten. Von den letzteren hatten Nürnberg und Reutlingen die sächsische Confession unterschrieben, Straßburg, Memmingen, Constanz und Lindau ein Zwinglisch gefärbtes Bekenntnis eingereicht, Ulm eine „Verantwortung" für sich allein. Augsburg hielt sich ganz isoliert. Es befand sich nicht unter den Speirer „Protestanten" und hatte sich auf dem neuen Reichstag weder den Lutherischen noch den Zwinglischen angeschlossen. Die Augsburger „Confessionsverwandten" hatten keine Annährung an die Stadt versucht, weil ihr Beitritt wegen ihrer Hinneigung zum Zwinglianismus nicht erwünscht erschien, und der Augsburger Rat seinerseits hatte es für klug befunden, sich durch eine möglichst neutral erscheinende Haltung nach allen Seiten hin die Hände frei zu halten, sich, so lange es ging,

hinter den „gehorsamen und willigen Städten zu verstecken“ und beim Kaiser „lieb Kind“ zu bleiben.

Im Rate gab es, wie wir wissen, neben einer kleinen, aber mächtigen altkirchlichen Partei auch eine entschieden evangelische, die nur durch die alteingewurzelte Rücksichtnahme auf die Handelsinteressen der Stadt, die auch die ihrigen waren, und durch die infolge des Sakramentstreites in ihr herrschende Uneinigkeit abgehalten wurde, ihre Gesinnung in die That umzusetzen. Aber allmählich scheint doch, hauptsächlich unter dem Einflusse der Bürgermeister Rehlinger und Bimel, der Zunftmeister Mang Seitz und Stephan Eiselin[70]), des Ratsherren Conrad Rehlinger und des jungen, aber rasch zu Ansehen und Macht kommenden Stadtarztes Gereon Sailer[71]) die Überzeugung durchgedrungen zu sein, daß man das bisher begangene Geleise wohl oder übel werde verlassen müssen.

Das gebot schon die Rücksicht auf die Stimmung der Menge, die andauernd eine sehr schwierige war. Schon die Unterzeichnung des Speirer Abschiedes hatte ja „viel böses Gemurmel“ verursacht. Die während des Reichstages zu Augsburg eintretende Teuerung, der durch den Druck der Reaction herbeigeführte Weggang der Prädikanten, die Kunde von dem Inhalt und Ton der sogenannten Confutation hatte die allgemeine Unzufriedenheit noch gesteigert. Die Gerüchte von der großen Nachgiebigkeit der evangelischen Theologen machten den schlechtesten Eindruck.

Besser mit Christo gestorben und verdorben,
Weder ohne ihn der ganzen Welt Huld erworben[72])

lautete beim Volke die nicht mißverständliche Losung, und die Worte, in denen Gereon Sailer diese „Mäßigen“ und ihren „faulen Frieden“ verurteilt[73]), waren wohl aus aller Herzen gesprochen. Fast täglich kam es zu größeren oder kleineren Straßenskandalen oder anderen Ausschreitungen. Als Schneid verhaftet wurde, liefen die Weber und seine Nachbarn herbei, „mit großem Zorn, die haben ihn erledigen wollen. Die haben die Trabanten um die Köpf mit den Hellebarten geschlagen und abgetrieben“[74]). Am 8. September fand man am Morgen beim Aufschließen des Wertachbruckerthores ein geschlossenes, an den Kaiser gerichtetes Schreiben[75]), das natürlich nicht in die Hände des Adressaten ge-

langte; am 15. Oktober wurde ein überaus grober Schmäh- und Drohbrief gegen den in der Stadt weilenden Dominikaner Burkard, einen auf „papistischer" Seite stehenden Theologen an das Rathaus angeschlagen[76]), und fast gleichzeitig von gegnerischer Seite ein, wie Sender wissen will, mit Lutherischen Büchern angefüllter Verkaufsstand nächtlicher Weile in Brand gesteckt.[77]).

Diese böse Gärung in der Stadt lag wie ein Alp auf dem Rat bei den von dem Kaiser mit den Städten geführten Unterhandlungen, die darauf abzielten, die letzteren durch Ausnützung der unter ihnen bestehenden Uneinigkeit willfährig zu machen. Sie begannen schon im Juni;[78]) jene, welche den Speirer Abschied angenommen, wurden belobt, die andern zum Gehorsam ermahnt, was sich dann öfter wiederholte. Am 24. September wurde den Städten, welche weder an der Augsburger-Konfession noch an der Tetrapolitana beteiligt waren, der vorläufige Abschied verlesen, worauf an sie die Aufforderung erging, „beim Kaiser, den Kurfürsten und Ständen zu bleiben und ihn in der Handhabung des Friedens und Rechtes, sowie des christlichen Glaubens zu unterstützen."[79]) Wie immer wurde Bedenkzeit begehrt, und zwar bis zum 28. September, eine Frist, die von den Städten zu eingehenden Beratungen untereinander und zur Einholung weiterer Instruktionen, vom Kaiser zur Einschüchterung der Schwankenden benützt wurde. Nachdem die Städte am 28. eine ausweichende schriftliche Antwort gegeben,[80]) wurden sie tags darauf wieder vor den Kaiser gerufen, und jetzt erst kam es zu einer Entscheidung. Nach neuerlichem „Bedacht" erklärte die Majorität „beim Kaiser bleiben", also den Abschied annehmen zu wollen, während Ulm, Hall und Frankfurt noch weitere Frist begehrten.[81]) Augsburg, das den großen Rat einberief, nahm eine äußerst gewundene Haltung ein, indem es einerseits die Erklärung der Majorität unterschrieb, anderseits (am 30. Sept.) noch eine besondere für sich abgab.[82]) Es schien, als wenn die geringschätzige Meinung, welche die Städte seit langem, zumal seit dem Speirer Reichstag, über „den evangelischen Mut" der Augsburger hegten, gerechtfertigt sein sollte.

Nun trat eine zweiwöchentliche Pause ein, während deren über die „beharrliche Türkenhilfe" beraten wurde. In dieser

Zwischenzeit ließ der Kaiser als Anfang der in Aussicht gestellten „Restitution der Geistlichen“ die Kirche zu den Barfüßern, in der seit 1524 Keller gepredigt und das Sakrament gespendet hatte, am Tage des heiligen Franziskus (4. Oktober) ausräumen und für den wieder einzuführenden katholischen Gottesdienst instandsetzen.[83]) Der Kaiser selbst war abgehalten, dieser „Restitution“ beizuwohnen, sein Bruder Ferdinand war zugegen. Nach einer die evangelische Lehre vom Glauben verdammenden Predigt und einer besonders feierlichen Messe — seit Jahren die erste wieder in dieser Kirche — kam es zwischen den mit der Ausräumung der „Lutherei“ beschäftigten Personen und Leuten aus der Bürgerschaft zu einem heftigen Zusammenstoß. Als nämlich der Versuch gemacht wurde, die den „Ketzern“ gehörenden Kirchenstühle von der Wand loszureißen, um sie zu verbrennen, sprangen, über diese Gewaltthätigkeit empört, Handwerksleute herbei, die auf die Zerstörer mit Fäusten und Stühlen einschlugen und mehrere schwer verwundeten.[84]) Es mußte der Stadtvogt herbeigerufen werden, der, um weitere Ausschreitungen zu verhüten, die Kirche schließen ließ. Gelegentlich dieses Aktes ließ der Kaiser auch wieder Mönche, fünf an der Zahl, in das entvölkerte Kloster einsetzen[85]) und zwei Tage darauf (6. Oktober) stellte er den Nonnen des Katharinenklosters, die sich wegen der in ihrer Kirche abgehaltenen Predigten und anderem beschwert hatten, einen Schutzbrief aus, in welchem er ihnen alle Privilegien erneuerte und ausdrücklich bestimmte, sie bräuchten sich die Aufnötigung neugläubiger Prädikanten nicht gefallen zu lassen, dürften ihre alten Prediger behalten und wären nicht schuldig, ausgetretenen Nonnen etwas von ihrem Eingebrachten zurückzugeben.[86])

Zudem benützte der Kaiser die bei der Restitution der Barfüßerkirche vorgekommenen Unruhen, um dem Rate ernste Vorhaltungen wegen Versäumnis seiner obrigkeitlichen Pflichten zu machen und noch einmal kategorisch zu fragen, ob man „seinem Gebot geleben wolle oder nicht“. Der Rat erbat sich ein „Bedenken“ bis zum nächsten Tage und berief, als er erkannte, daß es Ernst werde und mit Worten nicht mehr um die Sache herumzukommen sei, wiederum den großen Rat, in dessen Gegenwart vor der Sitzung, wie es

Herkommen war, eine Messe zu St. Peter abgehalten wurde — manchem ein schon fast fremd gewordenes Ding. Natürlich erfolgte diese Einberufung nicht, weil der kleine Rat über die Meinung der Zünfte in der Religionsfrage noch im Zweifel gewesen wäre, sondern nur, weil er dem Kaiser und der Gemeinde gegenüber die Verantwortung dessen, was nun zu geschehen hatte, von sich abwälzen wollte. Die dem Kaiser zunächst gegebene Antwort soll gelautet haben, daß der Rat bereit sei, allen seinen Geboten gehorsam zu sein.[87])

Nach der am 13. Oktober erfolgten Verlesung des allgemeinen Reichstagsabschiedes, der in dem „Religionsartikel" gegen den früheren Entwurf „viel geschwinder und rascher" geworden, wurden die Städte wieder zu einer Erklärung bezüglich Annahme oder Ablehnung desselben genötigt. Der Augsburger Rat kam immer mehr in die Klemme und mußte sich nun darüber klar werden, ob er sich mehr vor dem Kaiser oder seinem „gemeinen Manne" zu fürchten habe. Er wurde „ganz schwermütig und irrig"[88]) und wußte, wie die Nürnberger Gesandten bemerken, nicht, „wo er hinaus sollte"; „wiewohl ihnen", setzen sie spitzig hinzu, „unsers Achtens nicht so unrecht geschieht, weil sie hierin allein, was zu Nutz und Aufnehmen, und das, so zu Gottes Ehre und der Seelen Heil dienstlich, gar nicht bedenken." Jeden Augenblick fürchtete man einen gefährlichen Auflauf, und war um so ängstlicher deshalb, weil man dem Kaiser zutraute, daß er es geradezu darauf abgesehen habe, einen solchen hervorzurufen,[89]) um dann Rat und Gemeinde mit brutaler Gewalt zur Ergebung in seinen Willen nötigen zu können.

Die Verhandlungen zogen sich hin bis zum 15. Oktober, an welchem Tage der Rat durch seinen Syndicus Hans Hagk erklären ließ,[90]) man könnte sich, in Ansehung, daß der Artikel viel wären, „in der Eil und so bald" nicht bedenken und suche um einen Aufschub nach, wie dies auch Ulm, Frankfurt und Hall thaten. Es erging die Antwort, daß der Kaiser sich dessen nicht versehen hätte, am wenigsten von den Augsburgern, deren Rat, als am Orte anwesend, wohl hätte schlüssig werden können. Am 21. und 22. Oktober machte der Rat die größten Anstrengungen, um von

der Bewilligung des neuen Abschiedes dispensiert und bis zu einem Concil beim Speirer Abschied belassen zu werden, wobei auch lockende Geldanerbietungen wieder eine Rolle spielten.[91]) Aber vergebens. Am 25. Oktober neuerdings gedrängt, berief der kleine Rat, in der Erkenntnis, daß der Versuch, die Sache noch länger hinauszuschieben, fruchtlos sei, noch einmal die Zwölfer, und diese führten nun endlich die Entscheidung herbei.[92]) Die vier Bürgermeister, an ihrer Spitze Ulrich Rehlinger, teilten diese am 26. Oktober den Ständen mit: in allen weltlichen Dingen wolle und werde man gehorsam sein und eher mehr thun als zu wenig; weil aber diese Sache ein Handel sei, den heiligen Glauben und die Gewissen der Menschen belangend, so könne und möge man den deshalb ganz beschwerlich gestellten Abschied mit nichten annehmen.[93])

Allenthalben wurde diese Ermannung des Rates als ein bedeutsames Ereignis aufgefaßt. Der kleine Rat selbst mochte froh sein, daß das entscheidende Wort endlich gesprochen war. In der Bürgerschaft herrschte eine freudig gehobene Stimmung, welche sie für den Augenblick die Furcht vor dem Zorn des Kaisers und ihrer übrigen Feinde vergessen ließ. Voll Freude berichteten die Nürnberger Gesandten über das Geschehene nach Hause. Die That der Augsburger werde „allen christlichen Ständen zu vielem Guten kommen", „aber kaiserlicher Majestät zu allerlei Irrung und Verhinderung ihres ernstlichen und unfriedlichen Fürnehmens."[94]) Ebenso der Memminger Gesandte, dem es nun „um einen Rock wärmer ist.": „Es ist der große Rat und der gemeine Mann wohl zufrieden hie, daß man den Abschied nit angenommen hat; so sind die Reichsten, so tief hinter Kaiser und König stecken, sammt etlichen Päpstlern traurig. Also geht es durcheinander, wie der Lauf ist. Gott schick es alles zum Guten!"[95]) Selbstverständlich war man auch auf sächsischer Seite sehr erfreut über die „gute Zeitung". Manchen schien sie viel zu angenehm, als daß sie schon feste Hoffnungen daran zu knüpfen wagten; der Rat führe ein Spiegelfechten auf, meinten einige, und werde, wenn der Kaiser weiter in ihn dringe, wieder umfallen.[96]) Doch sollten die Argwöhnischen diesmal nicht Recht behalten; als der Rat am

28. Oktober nochmals vorgeladen wurde, blieb er standhaft bei seiner gegebenen Erklärung.[97])

Das Verhalten der in der Opposition beharrenden Städte rief das Erstaunen des Kaisers hervor und brachte ihn in die größte Erregung.[98]) Kein Wunder, daß er alles daran setzte, um wenigstens Augsburg sich noch gefügig zu machen. War es doch eine unerhörte, dem Kaiser „unleidlich" scheinende Sache, daß er nicht einmal die Stadt, in der der Reichstag abgehalten worden war, zur Unterzeichnung des Abschiedes sollte bringen können. So wurden am 12. November die Dreizehner an den Hof beschieden und diesen eine an den Rat gerichtete nochmalige schriftliche Aufforderung zum Gehorsam übergeben. Darin wurde er an die der Stadt Augsburg vom Hause Habsburg erwiesenen Wohlthaten und Gunstbezeugungen erinnert und förmlich beschworen, sich nicht vom Kaiser zu trennen, der „ein christlicher Kaiser sei und auch ein Gewissen habe." Sollte die Gesinnung der Gemeinde für den Entschluß des Rates bestimmend gewesen sein, so sei der Kaiser bereit, ihn gegen diese zu schützen; doch könne er dies nicht glauben, da der Rat ja auch während des Bauernkrieges seine Bürgerschaft zu zügeln imstande gewesen sei. Er mache ihn allein für die abschlägige Erklärung verantwortlich. Auch möchte er bedenken, wie große Verachtung sein Widerstand dem Kaiser bringen müßte.[99])

Am 16. November Abends fiel das letzte Wort, nachdem wiederum der große Rat versammelt worden war.[100]) Die Bürgermeister Vetter und Imhof, denen die Ratsherren Conrad Rehlinger, Sixt Eiselin, Mang Seitz, Simprecht Hoser[101]) und Dr. Johann Rehlinger[102]) — dieser als Sprecher — zur Seite standen, gaben die schriftliche Erklärung ab, daß der Rat nicht aus Furcht vor der Gemeinde, sondern gewissenhalb den neuen Abschied abgelehnt habe und bitte, bis zum Concil beim Speierischen Abschied belassen zu werden. Doch damit der Kaiser sehe, wie willig ein Rat zu allem billigen Gehorsam sei, verspreche er, die Prediger anzuhalten, daß sie auf den Kanzeln alle Schmähungen vermieden und nicht wider das Nachtmahl redeten, ferner die Wiedertäufer nicht zu dulden, die Buchdrucker zu überwachen, Geistliche und Weltliche bei ihrer Gerech-

tigkeit zu lassen und niemanden an der Messe, Beichte und Kirchenceremonien zu irren. Ohne auf diese Anerbietungen einzugehen, ließ der Kaiser den Abgesandten nochmals versichern, „daß er darob ein nit klein Befremden und Beschwernis empfangen.“ [103]) Man sollte sich noch ferner die Sache bedenken, eine weitere Antwort behalte sich der Kaiser vor.

Noch waren die üblichen, dem Sachverhalt entsprechenden Formalitäten zu erfüllen. Außer der mit den andern standhaft gebliebenen Städten eingelegten Protestation fertigte Augsburg noch eine besondere für sich an, in der sich die Stadt wegen zweier Punkte des Abschieds beschwert: „einmal wegen des Artikels den Glauben betreffend“, dann wegen der Bestimmung, daß die „Unterthanen und Bürger“ derjenigen protestierenden „Obrigkeiten, Städte, Orte und Flecken“, welche für sich den Abschied annähmen, deshalb nicht bedrängt werden und, wenn sie abzögen, weder mit Nachsteuern noch „Abzug ihrer Güter“ beschwert werden sollten [104]) — ein Eingriff des Kaisers in die hergebrachten Territorialrechte, der mit Recht als „unleidlich“ bezeichnet wurde. Dieses Schriftstück sollte (am 20. Nov.) dem Kurfürsten von Mainz in seiner Eigenschaft als Erzreichskanzler übergeben werden, und zwar, um etwaige Weiterungen abzuschneiden, in dem Moment, wo er „aufsaß“, um die Stadt zu verlassen. Es kam zu Handen des Mainzischen Kanzlers Caspar von Weschhausen, der es seinem Herrn auf der ersten Haltestelle, in Donauwörth, vorlegte. Von diesem wurde es an den Rat zurückgesandt mit der Begründung, daß er jetzt, nach Abschluß des Reichstages und in Abwesenheit des Kaisers und der Stände, es nicht mehr annehmen könne; man solle es an den Kaiser selbst übersenden. Am 23. November ließ der Rat, um sich vor den ihm bei dieser Sachlage etwa erwachsenden Nachteilen zu schützen, den Thatbestand in einer durch den Notar Nicolaus Pöl angefertigten Urkunde feststellen. [105])

An demselben Tage verließ der Kaiser mit seinem Bruder Ferdinand die Stadt, um sich nach Köln zu begeben, wo am 5. Januar des nächsten Jahres die Wahl des Erzherzogs zum römischen Könige stattfand. Als Karl zum Thore hinausritt, trug er dasselbe Gewand wie bei seiner Ankunft, [106]) als wollte er so

recht deutlich zeigen, daß er derselbe geblieben; aber jedermann wußte: voll Zuversicht, über die „Ketzer“ zu siegen, war er in die Stadt gekommen, als Besiegter verließ er sie.

Alles athmete auf, als er endlich, nach mehr als halbjähriger Anwesenheit, die Mauern Augsburgs, das sich während dieser ganzen Zeit in einer Art Belagerungszustand befunden hatte, verließ. Namentlich der Rat war von einem furchtbaren Drucke befreit und konnte sich erst jetzt wieder als „Herrn im Haus“ fühlen.[107]) Aber auch der Mann aus dem Volke war herzlich froh, den Kaiser und den König mit ihrem Gefolge, von dem besonders die Spanier und die „Wälschen“ sich mißliebig gemacht hatten, endlich abziehen zu sehen. Die materiellen Vorteile, die mit dem Zusammenfluß so vieler Menschen verbunden waren, kamen doch zumeist den großen Geschäftsleuten, zumeist den Wirten, Bäckern und Metzgern zugute, der „kleine Mann“ hatte nur Lasten davon; die schon seit einigen Jahren bestehende Teuerung hatte in Augsburg und dessen Umgebung während des Reichstages in furchtbarer Weise zugenommen, am Ende desselben mußten für alle Lebensmittel fast unerschwingliche Preise bezahlt werden.[108]) Dazu war auch das Regiment des Kaisers zur Aufrechterhaltung der „Zucht und Ordnung“ ein überaus strenges gewesen, offenbar darauf angelegt, Angst und Schrecken vor dem kaiserlichen Namen zu verbreiten. Schon in den ersten zehn Wochen — bis Bartholomäus — waren durch die Profosen des Kaisers einhundertundsechsundvierzig Menschen hingerichtet worden, darunter vierzig Augsburger, Männer und Frauen;[109]) noch bei seinem Weggang aus der Stadt ließ er einen des „Rumors“ überführten welschen Trabanten vor dem Rathause enthaupten.[110])

Was hatte man weiter von dem Kaiser zu gewärtigen? Für den Augenblick drohte der politische Himmel mit den schwärzesten Gewitterwolken. Aber bald konnte man sehen, daß sie sich verzogen: die drohende Türkengefahr, sowie andere auswärtige Verwicklungen, Karls schiefe Stellung zu Bayern, die Unzuverlässigkeit der Reichsfürsten bei einem Kriege gegen die „Ungehorsamen“, seine mangelhaften Rüstungen, der rasch erfolgte Zusammenschluß der Schmalkaldener ließen es ihm geraten erscheinen, die Ent-

scheidung wieder hinauszuschieben. Was die Stadt Augsburg insbesondere betrifft, so stand sie dem äußeren Anscheine nach beim Kaiser in höchster Ungnade; in Wirklichkeit aber scheint die Sache nicht so schlimm gewesen zu sein. Es müßte alles trügen, wenn es den schlauen „Herren“ nicht gelungen wäre, durch Wiederholung ihrer Geldanerbietungen im letzten Augenblick vom Kaiser und vom König oder wenigstens von deren einflußreichsten Räten unter der Hand beruhigende Zusicherungen zu erhalten. So viel steht fest, daß der Kaiser am 22. November zwei von ihm erforderte Ratsherren bei sich empfing, „ihnen mit fröhlichem Angesicht zugesprochen, die Hand geboten“ und am darauffolgenden Tage, also an dem seiner Abreise, zwischen sieben und neun Uhr freundlich mit dem Bürgermeister Rehlinger, mit Conrad Rehlinger, Dr. Johann Rehlinger und Hans Haintzel verkehrte und mit ihnen wegen des Bürgerrechtes der mit den Fuggern verwandten Thurzo verhandelte.[111]) Und in der That hören wir in der nächsten Zeit auch von keinen Folgen des kaiserlichen Zornes.

Das erste, was dem Rate nun oblag, waren Vorkehrungen zur Wiederaufnahme der evangelischen Predigt. Seit Mitte Juni war sie verstummt, um den Predigten der „unparteiischen“, vom Kaiser aufgestellten Prediger zu weichen, und seit der Abreise des Kurfürsten von Sachsen hatte auch diese „Unparteilichkeit“ aufgehört, und es waren nur mehr „katholische“ Predigten in allen Kirchen zu hören gewesen.[112]) Nur mit äußerstem Unwillen hatte der „gemeine Mann“ die Abstellung der gewohnten evangelischen Predigt ertragen, mit Ingrimm die Vertreibung der Prädikanten geschehen lassen; jetzt erhob sich von allen Seiten laut und ungestüm die Forderung nach Wiedereinführung der Predigt. Der Rat war wohl willig, diesem Verlangen nachzukommen, aber er war auch entschlossen, den unleidlichen religiösen Zuständen, wie sie sich durch die Uneinigkeit der evangelischen Prediger gestaltet hatten, durch sorgfältige Auswahl der zu berufenden Persönlichkeiten ein Ende zu machen; dann mußte aber auch für evangelische Prediger in jenen Pfarreien gesorgt werden, in denen diese bisher von der Gemeinde aufgestellt gewesen waren. Die Blicke der leitenden Persönlichkeiten — sie gehörten größtenteils der Zwinglischen Richtung

an — lenkten sich auf Prediger der Straßburger Färbung,[113]) von denen man sich einen Ausgleich zwischen der Lutherischen und Zwinglischen Partei, wie ihn damals Bucer anstrebte, versprechen zu dürfen glaubte; auch die politische Lage empfahl dies. Die Mittelsperson, deren man sich hiebei bediente, war der gewandte, zu den maßgebenden Geistlichen und Regimentspersonen zu Straßburg in vertrautem Verhältnisse stehende Stadtarzt Gereon Sailer, der hauptsächlich im Auftrage der Altbürgermeister Ulrich Rehlinger und Antoni Bimel handelte und schon anfangs Dezember, also kaum einige Tage nach der Abreise des Kaisers, in Aktion trat.[114]) Am 23. Dezember traten dann die Bürgermeister Imhof, Rehlinger, Bimel, sowie die Zunftmeister Seitz, Eiselin, und Veneberg zusammen, um die Sache weiter zu betreiben.[115]) Es wurde beschlossen, um Ambrosius Blaurer in Konstanz und den von den Straßburger Geistlichen empfohlenen Wolfgang Musculus werben zu lassen, von denen jedoch nur der letztere gewonnen wurde. Statt Blaurers berief man dann auf Wunsch des Musculus den diesem befreundeten Bonifacius Wolfarth, der im Februar 1531 von Straßburg herkam.[116]) Von den evangelischen Predigern, die bisher in Augsburg gewirkt hatten,[117]) hätte die Partei des Rates, die diese Berufungen betrieb, im Interesse des Friedens am liebsten gar keinen mehr aufgenommen. Aber dem stand die Rücksicht auf die Wünsche des Volkes und der im Rate sitzenden Lutheraner, die zwar nicht zahlreich aber einflußreich waren, entgegen. So einigte man sich, daß Keller, der Liebling des „gemeinen Mannes", wieder Verwendung finden solle,[118]) ebenso die aus ihrem Exil zurückgekehrten „Doktoren" Agricola und Frosch; doch war dabei vorausgesetzt, daß diese sich auf Grund der von Bucer aufgestellten Einigungsformel mit den Straßburgern und mit Keller in der Abendmalsfrage verständigen würden. Bis dahin sollten sie und Keller „eine Zeit lang in Ruhe stehen, Geduld haben und nichts destominder mit ihrem vorbestimmten Sold begabt werden".[119]) Von einer Anstellung des Hans Schneid,[120]) der nach dem Weggang des Kaisers wieder in Augsburg auftauchte, und des Hans Seyfried,[121]) des früheren Pfarrers von St. Georg, konnte nach Lage der Verhältnisse keine Rede sein.

Die vom Rate erhoffte Einigung der Lutheraner und Zwinglianer kam bekanntlich damals in Augsburg nicht zustande, da Frosch und Agricola zu keinen Zugeständnissen zu bewegen waren.[122]) Als ihnen der Rat deshalb Stillschweigen auferlegte, verließen sie die Stadt; Frosch wurde Prediger zu St. Sebald in Nürnberg, wo er bereits im Jahre 1533 starb,[123]) Agricola erhielt nach einiger Zeit durch den Markgrafen Georg von Brandenburg eine Berufung nach Hof.[124]) An ihre Stelle traten in Augsburg Dr. Sebastian Meyer und Theobald Nigri, beide von Straßburg kommend.[125]) Damit war das evangelische Kirchenwesen der Stadt Augsburg den Zwinglianern gänzlich ausgeliefert. Die führende Rolle in der Augsburger evangelischen Kirche, die bis zum Jahre 1530 in den Händen des Rhegius lag, kam nun an Musculus und Wolfharth; auch Keller gewann wieder große Bedeutung, wenn auch nicht mehr in dem Maße wie früher.[126]) Die Kirchen wurden in folgender Weise verteilt: Musculus bekam Hl. Kreuz, Wolfhart St. Moriz, Meyer St. Georg, Nigri St. Ulrich, Keller die bei den Barfüßern; Dr. Michael Weinmair[127]) wurde Prediger im Spital. Zur Seite standen den Genannten „Helfer" — im Jahre 1533 vier — von denen uns Wolfgang Haug[128]) bei den Barfüßern und Jakob Dachser bei St. Ulrich bereits bekannt sind.

Von den hervorragenden „papistischen" Geistlichen, die während des vergangenen Jahrzehnts in Augsburg gewirkt hatten, war nur noch Matthias Kretz übrig. Aber auch er weilte nicht mehr lange in der Stadt. Die endlosen Widerwärtigkeiten, die ihm aus seiner Stellung als Domprediger erwuchsen, hatten ihn amtsmüde gemacht, und er sehnte sich nach einem ruhigeren Posten „in partibus fidelium". „Ich werde dann glücklicher sein", schrieb er am 22. Februar 1531 an Erasmus, „als mancher meiner Vorgänger und Kollegen. Urban Rhegius und Ökolampad sind von der Kirche abgefallen, Ottmar Nachtigall, der aus dem Luthertum, ja sogar aus der Wiedertäuferei wieder zur Kirche zurückgekehrt ist, hat die Stadt verlassen müssen; Dr. Johann Faber ist vor der Zeit armselig in der Verbannung gestorben. Was mich betrifft, so habe ich am hiesigen Dome das Predigtamt länger verwaltet,

als alle andern vor mir; versehe ich doch diese Stelle schon ins zehnte Jahr." [129]) Sein Wunsch erfüllte sich; er wurde Ende 1531 Dekan des Stiftes St. Castulus in Moosburg und zwei Jahre darauf Dekan an der Frauenkirche zu München, in welcher Stellung er im Jahre 1543 starb.

Die kirchlichen [130]) und politischen Verhältnisse der Stadt waren zu der Zeit, in der wir sie verlassen, äußerst unerquickliche und unklare. Der Dualismus zwischen Zwinglianern und Lutheranern, dauerte, wenn auch die letzteren weitaus in der Minderzahl waren, fort, und die Verdrängung des Katholicismus schien für unabsehbare Zeit ein Ding der Unmöglichkeit. Hatte sich ja doch der Rat durch die dem Kaiser am 16. November gemachten Zusicherungen noch einmal an die Bestimmungen des Speierer Reichstages, die alle Neuerungen untersagten, in feierlicher Weise, mündlich und schriftlich, gebunden. [131]) Aber die Verhältnisse waren mächtiger als diese Versprechungen, die übrigens vom Kaiser nicht acceptiert worden waren. Unwiderstehlich drängte das Volk und die Prediger den Rat Schritt für Schritt vorwärts, bis dieser, schließlich selbst in seiner Majorität radical, [132]) sich zu den von ihm geforderten entscheidenden Schlägen gegen die alte Kirche entschloß; damit mußte er aber auch seine bisherige zurückhaltende bündnisscheue Politik ändern und unter unsäglichen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten Anschluß an die Schmalkaldener suchen. Das geschah im Jahre 1536, im Jahre darauf erfolgte die Abschaffung des katholischen Gottesdienstes und die Vertreibung des „papistischen" Klerus aus der Stadt.

Anmerkungen.

[1]) S. das Ausschreiben bei Förstemann, Urkundenbuch, I S. 1 ff.; den angezogenen Passus S. 8.

[2]) S. hiezu besonders Simmet, Augsburg und der Reichstag des Jahres 1530, I, Programm der Kreisrealschule in Augsburg, 1882, S. 9 ff.

[3]) Ketten gab es an den meisten Straßenecken S. 1488. Sender S. 47.

[4]) Die von den Augsburger Gesandten an den Rat gerichteten Schreiben haben sich in der Literaliensammlung erhalten. S. den Hauptinhalt derselben bei Simmet, l. c. S. 17 ff.

[5]) Die Ges. an den Rat, dd. 6. Mai. Vgl. zu diesen Verhandlungen besonders die Nürnberger Gesandtenberichte (im Corpus reformatorum, Bd. II., Halle 1835) vom 17. Mai, Col. 52; vom 26. Mai, Col. 66; vom 28. Mai, Col. 70; vom 8. Juni, Col. 89; vom 11. Juni, Col. 90. — Den Straßburger Ges.-Ber. (in der Straßburger Corr.) vom 11. Juni S. 454, Nr. 740; den Memminger Gesandten-Ber. (bei Dobel) vom 1. Juni S. 27.

[6]) S. über Mercurinus und die von Seite der Evangelischen auf ihn gesetzten Hoffnungen Enders VII S. 343 Anm. 6; S. 377 Anm. 10.

[7]) Die Schrift war am 7. Juni in Augsburg bekannt. S. über ihre Aufnahme: Jonas an Luther, dd. 13. Juni 1530 S. 154 (Jonasbr., ed. Kawerau); den Straßburger Ges.-Ber., dd. 11. Juni S. 455 Nr. 740; Enders, l. c. S. 368 Anm. 7. Über die Bedeutung der Schrift Kolde, Luther, II S. 330 ff.

[8]) Urgichtensammlung 1530, 20. Aug.

[9]) S. die Langenmantelsche Chronik in den Augsburger Chroniken, Bd. V. S. 367.

[10]) Nürnberger Ges.-Ber., dd. 11. Juni, Col. 90; Langenmantelsche Chron. S. 368.

[11]) Nürnberger Ges.-Ber., dd. 8. Juni, Col. 89.

[12]) Sender S. 254.

[13]) Sender S. 256.

[14]) Peter Honold, einer der reichen Bürger der Stadt, ein Bruder Hans Honold's, vermählt mit Regina von Stetten, gestorben am 31. Januar 1537. — Peter Honolds Garten war hinter Honolds Haus, das neben dem Philipp Adlers stand. (Am Weinmarkt, an den Garten von St. Katharina anstoßend).

[15]) Nicht nur den Fürsten, sondern auch ihrem Gefolge, namentlich den Predigern, suchten die reichen Bürger der Stadt möglichst gastfreundlich entgegenzukommen. So berichtet Adam Weiß, Pfarrer von Krailsheim: Excepit nos illic (in Augsburg) hospitio commodissimo opulentus vir Hans Lauginger, uxore, liberis, tota denique familia nobis omnia humanitatis officia liberaliter exhibentibus. Idem, et senator, habet liberos quinque,

elocat singulos 40 r mille aureos. Ulfenheimer Nebenstunden S. 676. — Von Konrad Rehlinger: Veneris post exaudi (3. Juni) excepit nos coena lautissime instructa in aedibus suis plane regiis Conradus Rehlinger, senatorii ordinis vir primarius, luxus spectabatur plus quam Asiaticus. Ebenda S. 684. — Von Martin Weiß ebenda S. 682. — — Der obengenannte Hans Langinger — Senator — war im Jahre 1530 „Zwölfer" der Kaufleute.

[16]) S. das Verzeichnis der Theologen bei Schirrmacher, Briefe und Akten zu der Gesch. des Religionsgespräches zu Marburg 1529 und des Reichstages zu Augsburg 1530 (Gotha 1876) S. 348.

[17]) Osiander kam erst später; er reiste am 26. Juni von Nürnberg ab und ging Ende Juli wieder heim. Ludewig, S. 112, 116.

[18]) S. hiezu Joh. Agricola an Luther, Anfang Mai 1530 bei Enders VII. S. 316 Nr. 1631.

[19]) Kretz rühmt sich selbst in einem Briefe an Erasmus, daß sein Haus während des Reichstages eine „Herberge der Gelehrten" gewesen; bei ihm verkehrten Eck, der Bischof Faber von Wien, Cochläus, Ursinus und Andere. — Dieses Haus war das früher dem Domherren Matthäus von Pappenheim gehörende, das Kretz im Jahre 1523 gegen die Behausung des Präditaturinhabers bei der St. Johanniskirche umgetauscht hatte. Kath. Wesens-Archiv im Augsb. St.-A. (Unter Ke. A. 263).

[20]) Adam Weiß: Exaudi, 30. Mai: Excepti sumus balneo et cena lautiss. ab Urbano Rhegio, Stephano Kastenbaur, Joanne Ranai" (!).

[21]) Uhlhorn, Rhegius S. 153; Keim, Schw. Ref.-Gesch. S. 168; Rhegius an Luther im Corp. Ref., II, Col. 58.

[22]) Uhlhorn S. 153; Seckendorff, Hist. Luth., lib. II § 56; Bericht bei Schirrmacher S. 46.

[23]) Bezold, Ref.-Gesch. S. 620; Keim, Schwäb. Ref.-Gesch. S. 165; Ber. bei Schirrmacher S. 46.

[24]) Bei den freuden Lutherischen Geistlichen war Keller natürlich schlecht angeschrieben; von den mannigfachen Urteilen dieser über ihn sei außer den gelegentlich noch anzuführenden auf das des Adam Weiß hingewiesen: Michael Keller, homo ad perdendas animas accomodatissimus, magna hypocrisi, eruditione modica suum errorem (in Bezug auf das Sacrament des Abendmahles) disseminans. L. c. S. 675.

[25]) Jonas an Luther, dd. 12. Juni, Jonasbriefe S. 152; Straßb. Ges.-Bericht, dd. 2. Juni S. 448 Nr. 729. — Am 22. Mai hielt Keller das Nachtmahl: „sind vil hundert menschen zugangen." Mathis Pfarer an den Rat von Straßburg, dd. 28. Mai (Straßb. Corr.) S. 446 Nr. 726; ebenso am Pfingstmontag, 6. Juni. Ebenda, dd. 7. Juni S. 451 Nr. 734.

[26]) Jonas an Luther, dd. 12. Juni, Jonasbr. S. 152; Ber. bei Schirrmacher S. 46. — Joh. Rurer predigte am 28. Mai (bei St. Katharina), am 4. Juni und am 6. Juni. Weiß Diar. S. 680. 684.

[27]) Trotzdem der Rat seinen Prädikanten dies verboten haben soll. Straßb. Ges.-Ber., dd. 2. Juni, l. c. S. 448 Nr. 729.

[28]) Jonas an Luther, dd. 12. Juni, Jonasbr. S. 151; Straßb. Ges.-Ber., dd. 28. Mai S. 446 Nr. 726, dd. 7. Juni S. 451 Nr. 734.

[29]) Rhegius an Luther, dd. 21. Mai bei Enders, VII S. 340, Nr. 1644; Keim, Schw. Ref.-Gesch. S. 165; vgl. den Straßb. Ges.-Ber., dd. 2. Juni S. 446 Nr. 728.

[30]) Relatio historica S. 60. — Straßb. Ges.-Ber. (anfangs Mai) S. 444 Nr. 722.

[31]) Auch ihre Predigten wirkten aufreizend: Dominica exaudi (29. Mai) audivimus contionem Joannis Mentzinger, ord. praedicatorum. Quem Joachimus Brandenburgensis secum adduxerat, homo stolidus, magno supercilio, ingenti clamore, insana manuum jactatione, eruditione nulla, mire ineptiebat, aperte item et sepe mendatia in nostrates impudentissime spargens. Sed miserum et brevi sub talibus patronis ruiturum papatum. Weiß, l. c. S. 682.

[32]) Straßb. Ges.-Ber., l. c. S. 444 Nr. 723.

[33]) Sender S. 262. — S. über den Einzug die bei Enders Bd. VII S. 388 Anm. 2 und bei Sender S. 272 Anm. 1 zusammengestellte Literatur; über die Festlichkeiten in München Riezler, IV S. 224 ff. — Die im Nachfolgenden mitgeteilten einzelnen Züge aus Sender.

[34]) Des Kaisers Person schildert der Straßburger Math. Pfarer mit den Worten: Die kais. Majestät ist ziemlich wohlbeleibt, wohl etwas braun geworden, nicht mehr so weiß, als er zu Worms war, und hat ein Bärtle, verdeckt ihm das lange Kinn, aber viel hübscher als der König zu Behem. Straßb. Corr. S. 464 Nr. 752.

[35]) Extra urbem . . . cardinalis Campegius dedit duobis digitis motis omnibus gratuito benedictionem. Ibi cum reliqui electores procumbuerunt in genua, Saxonicus elector stans excepit, vel potius rejecit benedictionem cardinaliciae chirothecae. Interrogatus a marchione, an non et ipse vellet flectere genua, respondit: „Ich ließ den schelmen eyn gut jar haben" ꝛc. Deo flectenda sunt genua. Jonas an Luther, dd. 18. Juni 1530, Jonasbr. S. 158 Nr. 179. — Abstinuit legatus solitis suis crucis signationibus, videns id ab omnibus rideri. Weiß, l. c. S. 692.

[36]) Uhlhorn S. 155.

[37]) S. die Äußerungen des Rhegius hierüber bei Uhlhorn S. 155.

[38]) S. hiezu die Augsburger Chroniken, Bd. V S. 405. — Eine verdeckte Scheur ist nicht ein Pokal mit einem Deckel, sondern mit einer Stoffdecke (ähnlich wie bei einer Monstranz).

[39]) Sender S. 279.

[40]) Frankf. Ges.-Ber., dd. 16. Juni bei Schirrmacher S. 396; Relatio hist. S. 72; Förstemann, I. S. 271; Zwinglii Epp., II S. 471.

[41]) Dies kam nicht überraschend; schon vor der Ankunft des Kaisers war das Gerücht verbreitet, der Kaiser habe den Augsburgern befohlen, die evangelische Predigt abzustellen. Die Nürnberger hatten bereits am 11. Juni die Ansicht ausgesprochen, daß die Augsburger einer solchen Aufforderung keinen Widerstand entgegensetzen würden. L. c. Col. 90. — Auch scheint es, daß der Rat — sei es freiwillig, sei es auf Verlangen — dem Kaiser die schriftliche Zusicherung gegeben, daß er alles, was die Altgläubigen verletzen könnte, hintanhalten wollte.

[42]) Memminger Ges.-Ver., dd. 7. Aug. S. 51.

[43]) Osiander an Link, dd. 4. Juli. Corp. Ref.. Col. 164. — Thatsächlich stand es so, daß Rhegius, Frosch, Agricola und Keller vom Rate nicht wie andere „Ratsdiener" durch eine förmliche Bestallung aufgenommen waren, sondern nur im Auftrage des Rates predigten, wofür sie ohne vertragsmäßigen Anspruch eine „ziemliche Verehrung" in Form von Quatembergeld erhielten. (S. z. B. die Art, wie Keller angestellt wurde bei Roth, zur Lebensg. M. Kellers, l. c. S. 161); darauf berief sich nun der Rat. „Bestallungen" der Geistlichen gab es in Augsburg erst seit 1538. S. Germann S. 312 ff.

[44]) Luther an Jonas, dd. 27. Juli bei Enders VIII S. 140 Nr. 1727.

[45]) Luther an Hans Honold, dd. 2. Okt. 1530. S. hiezu Enders, VIII S. 275 Nr. 1797. — Die letzten evangelischen Predigten, die uns bezeugt werden, wurden am 17. und 18. Juni von Johann Agricola und Adam Weiß gehalten. Förstemann, Urkb., I S. 268; Weiß, l. c. S. 639; Enders, VIII, S. 2 Anm. 3.

[46]) Nürnberger Ges.-Ver, dd. 21. Juni, Col. 123; Brenz an Isenmann, dd. 19. Juni, Corp.-Ref., II Col. 117. — Der Kaiser selbst mochte — zum Teil wohl, weil in deutscher Sprache gepredigt wurde — so lange er in Augsburg weilte, keine dieser „Predigten" hören, wie er überhaupt kein Freund der Predigt gewesen zu sein scheint. „Refert monachus, qui ei a concionibus est, eum vix in anno concionem audire." Weiß, l. c. S. 742.

[47]) Anschlag am 27. Juni. Keim, Schwäb. Ref.-Gesch. S. 159. Am 9. August mußte der Rat den „Buchführern" befehlen, alle „Schmachbüchlein" ꝛc „abwegs" zu thun. Dreizehnerprot. 9. Aug.

[48]) Sender S. 282; Keim, S. 161.

[49]) Der Zusammenfluß so vieler vornehmer Persönlichkeiten brachte, wie immer bei solchen Gelegenheiten, ein überaus üppiges, oft weit über die Grenzen des Erlaubten hinausgehendes Leben in Schwang, das wenig zu dem furchtbaren Ernst der Lage paßte; „Ducuntur choreae, luditur, cantillatur, saltatur, sagittatur, comessatur, bibitur, insanitur praeterea. Timoris dei nec vestigium cernitur, in tanta reipublicae christianae trepidatione justa et negotiis gravissimis. Oh iram dei! Weiß, l. c. S. 734.

[50]) Sender S. 286. 298. 312 ff. 292 ff.

[51]) Sender S. 287.

[52]) Sender S. 298.

[53]) Sender S. 305.

[54]) Sender S. 288 ff.

[55]) Jonas an Luther, Ende Juni, bei Enders, VIII S. 65 Nr. 1691. — Vgl. zu dieser Äußerung des Bischofs die Unterredung, die er am 8. Juni 1531 mit Cornel Sceper in Villingen hatte, worüber letzterer am 9. an den Kaiser berichtet, bei Lanz, Corresp. Karls V, I S. 473 ff.

[56]) Sender S. 291 ff. — Unter den „Widerlegern" der A. Konfession befand sich auch Kretz, der für seine Mühe aus der kaiserlichen Kassa dreißig Gulden erhielt. Ficker, die Confutation des A. Bekenntnisses (Leipzig 1891) S. XCVIII.

[57]) Sender S. 305 ff.; Langenmantelsche Chronik S. 385. Vgl. die Dreizehnerprotokolle zum 7. Aug. — Der Bürgermeister Rehlinger wurde nachts um 1 Uhr geweckt und erhielt den kaiserlichen Auftrag, die vier Hauptthore der Stadt am Morgen später als sonst aufzuschließen und die Nebenthore gänzlich versperrt zu halten. Zugleich ward ihm die Mitteilung gemacht, daß der Kaiser den Einlaß und die Hauptthore stärker als sonst habe besetzen lassen und die Wachen beauftragt habe, niemanden, auch nicht Fürsten und Kurfürsten, oder wer es sonst sei, hinauszulassen. Memminger, Ges.-Ver. vom 7. Aug., l. c. S. 51.

[58]) Sender S. 306 ff.; Relatio historica S. 85; Langenmantelsche Chronik S. 390. — In diese Zeit fällt auch die von dem Kaiser verlangte Auslieferung des Wiedertäufers Jakob Portner durch den Rat. S. oben S. 255.

[59]) Von Keller hören wir: Michael cum duobis collegis (Schneid und Seyfried) prodire in publicum prohibentur (7. Juli). — Noster Michael in periculo est, quod hoc hora nuntiat. Keim, Schwäb. Ref.-Gesch. S. 190 Anm. 2.

[60]) Sie fanden freundliche Aufnahme in dem Ägidienkloster zu Nürnberg bei dem Luther befreundeten Abte Pistorius. S. den Brief Jonas' an den Abt, dd. 30. Sept. 1530 in den Jonasbriefen, I S. 178 Nr. 203. Vgl. auch den Brief des Stephan Agricola an Luther, dd. 1. Nov. bei Enders, VIII S. 302 ff. Nr. 1812; wenn dort Agricola sagt, er sei seit acht Monaten im Exil, so verschreibt er sich und will sagen: seit acht Wochen.

[61]) Uhlhorn S. 157. 159; Enders, VIII S. 206 mit Anm. 1. — Übrigens hatte sich Rhegius schon vorher mit dem Herzog Ernst geeinigt. Weiß (S. 711), Mense Julio, Augustae: Urbanus Rhegius, vocatus est ab Ernesto, duce a Lüneburg, ad munus concionatorium cum consensu tamen principis nostri (des Markgrafen Georg von Brandenburg), cui se antea obstrinxerat. S. hiezu oben S. 209. — Rhegius reiste mit Christoph Kreß über Nürnberg. Memminger Ges.-Ver. vom 28. Aug. l. c. S. 54.

— S. über die reformatorische Thätigkeit des Rhegius im Lüneburgischen außer den bereits erwähnten Werken, welche die ganze Wirksamkeit dieses Mannes behandeln, Bahrdt, Reformation der Stadt Hannover (Hannover 1891) S. 89 ff.; Wrede, die Einführung der Reformation im Lüneburgischen durch Herzog Ernst, den Bekenner (Göttingen 1887); Wrede, Ernst der Bekenner, Herzog von Braunschweig und Lüneburg. (Halle 1888.)

[62]) Sender S. 308 mit Anm. 1.

[63]) Melanchthon an Luther, dd. 30. Juni bei Enders, VIII S. 62 Nr. 1689. — Der Papst hatte den Bischof in einem Schreiben vom 29. März ermahnt, während des Reichstages die Verteidigung der heiligen Religion auf sich zu nehmen und den Legaten Campegius nach Kräften zu unterstützen, damit nach vernichteter Ketzerei der päpstliche Stuhl zum Besitz seiner Rechte und zu seiner vorigen Würde gelange. Braun, Bischöfe, III S. 252.

[64]) Zapf, Stadion S. 74.

[65]) S. z. B. die Bemerkung des Kardinals Campegius bei Lämmer, Mon. Vaticana S. 44. — Erasm. Epp. lib. 26 epp. 32.

[66]) S. die Drucke dieses Schreibens (vom 6. Juli) aufgeführt bei Enders, VIII S. 84 Nr. 1700. Luther bittet darin, der Erzbischof möge, da doch auf eine Einigung in der Lehre nicht mehr zu hoffen sei, darnach trachten, daß man Friede halte und jeden Teil bei seinem Glauben belasse.

[67]) Braun, Bischöfe, III S. 253; Zapf S. 78 und 149 ff.

[68]) Enders, VIII S. 271 Anm. 8; S. 274 Anm. 2.

[69]) Z. B. durch Erteilung des Ritterschlages an den Bürgermeister Freiburger und den Zunftmeister Dornsperger von Überlingen. Sender S. 292.

[70]) Er war Zunftmeister des Kramer seit 1526, wurde 1528 Siegler, 1530 Einnehmer, was er 1531, 1532 und 1533 blieb; vom Jahre 1534 an erscheint er als Zwölfer, saß aber noch lange Zeit auch als solcher im „Zusatz des kleinen Rates".

[71]) Gereon Sailer (oft auch schlechtweg Dr. Gereon, Gerion, Gedeon genannt), geb. zu Blumenthal bei Aichach, starb, wie sich aus den Steuerbüchern ergibt, im Jahre 1562. Seine ersten Berührungen mit Augsburg fallen, wie es scheint, in das Jahr 1527; im Mai 1528 erbietet er sich, das Augsburger Bürgerrecht zu erkaufen und stellt zugleich das Ansuchen, ihm den Eintritt in eine Zunft erlassen zu wollen (Literaliensammlung zum J. 1528). Von 1530 bis 1562 ist er in den Baurechnungen als Stadtarzt verzeichnet, mit einem Bezug von anfänglich 50 Gulden bis schließlich 120 Gulden. Obwohl nie Mitglied des Rates, übte er doch durch seine Persönlichkeit den größten Einfluß auf die politischen und religiösen Verhältnisse der Stadt. Er stand in engen Beziehungen zu den maßgebenden Leitern und Regimentspersonen der Stadt Straßburg und ihren Prädikanten und hatte einen Hauptanteil an der 1530/31 erfolgten Berufung der Straßburger Prediger nach Augsburg, wie er überhaupt rasttos thätig

war, die verworrenen religiösen Verhältnisse dieser Stadt im Sinne Bucers zu regeln. Um das Zustandekommen der Wittenberger Concordie erwarb er sich die größten Verdienste und war ernstlich bemüht, dieselbe bei den Augsburger Prädikanten in Geltung zu erhalten. Im Jahre 1539 wurde Sailer von dem Landgrafen Philipp von Hessen als Arzt berufen und zugleich als vertrauter Mittelsmann zuerst bei der Ebnung der Wege zu der vielberufenen Doppelehe der Fürsten, dann bei dessen auf die Festigung und Ausgestaltung des schmalkaldischen Bundes gerichteten Plänen verwendet; in letzterer Richtung war er öfter in Verbindung mit dem gleichfalls in Augsburger Diensten stehenden Schärtlin von Burtenbach thätig. So kann man wohl sagen, daß er sein ganzes Leben hindurch in seiner Weise unermüdlich für die Sache des Evangeliums gewirkt hat. Leider vermochte auch ihn, wie den Landgrafen, „die gereinigte Lehre" nicht sittlich zu reinigen, wie aus den Zeugenaussagen eines seiner „heimlichen Eheweiber" in den Kriminalakten (A. St. A.) hervorgeht. Daß er, wie Sender (S. 404) angibt, wegen Ehebruchs bestraft wurde, wird wohl richtig sein. S. über Sailer Veith, I S. 171 ff.; Zusatz in Bd. VIII; bezüglich seiner Thätigkeit für die Berufung der Straßburger Prediger nach Augsburg Keim, Schwäbische Reform.-Gesch. S. 268 und die Briefe im Anhang S. 295 ff.; Germann, Forster S. 53 ff.; bezüglich seines Anteils an der Herbeiführung der Wittenberger Concordie Kolde in der Realencycl. für Prot. Theol., II. Aufl. Bd. XVII S. 122; Beilage II im II. Bd. zur Straßburger Corresp. S. 675 ff.; bezüglich seiner Beziehungen zu Philipp und seiner kirchenpolitischen Wirksamkeit s. überhaupt den Briefwechsel des Landgrafen Philipp des Großmütigen von Hessen mit Bucer, ed. Lenz, Bd. I (Leipzig 1880) in den Publikationen aus den preußischen Staatsarchiven (Bd. V) S. 71, 113, dann Beil. II u. III mit Briefen Sailers an den Landgrafen aus den Jahren 1539—1540; Druffel, Kaiser Karl V. und die römische Kurie 1544—46 in den Abhandlungen der hist. Cl. der Akad. d. W. (München 1877 S. 174 ff.) und Sailers Brief an den Herzog Wilhelm vom 11. April 1544 ebenda S. 257; Riezler, Gesch. Bayerns IV S. 309 ff., 373 ff. — Über einen häßlichen Zwist zwischen Sailer und Schertlin von Burtenbach, bei dem dem ersterer beinahe erschlagen worden wäre, berichtet Gasser ad a 1560, Herberger, Schertlin von Burtenbach S. CXXII.

[72]) Keim S. 196.

[73]) S. das Schreiben Sailers an Spalatin bei Förstemann, l. c S. 286 ff.; Corp.-Ref. S. 295.

[74]) Sender S. 308.

[75]) Dreizehnerprotokoll (8. Sept.).

[76]) Literaliensammlung (15. Okt.).

[77]) Relatio historica S. 93.

[78]) S. den Frankf. Ges.-Bericht vom 27. Juni bei Schirrmacher, S. 404; den Memminger Ges.-Ber., S. 35; den Nürnberger Ges.-Ber. vom 26. Juni, Col. 143.

[79]) S. über die Vorgänge am 24. Sept. den Memminger Ges.-Ver. vom 25. Sept., S. 66; den Frankfurter Ges.-Ver. vom 3. Okt., S. 428 ff.; die Langenmantelsche Chronik S. 392; den Nürnberger Ges.-Ver., dd. 24. Sept., Nr. 915.

[80]) S. diese bei Schirrmacher S. 435.

[81]) Memminger Ges.-Ver. vom 30. Sept. S. 75.

[82]) Straßburger Ges.-Ver. vom 5. Okt. S. 503 Nr. 799; Förstemann S. 648. — Der kleine Rat hatte am 30. Sept. — nicht Oktober, wie fälschlich in den Ratsdecreten eingetragen ist — den großen Rat berufen: Uff freitag den 30. tag octobris (falsch!) anno ꝛc. 30 ist ursachen halben, ob ain erber rath Romischer kay. mt., unserm allergenedigisten herren, in derselben ir mt. dreien begerten puncten, nemlich das ain rat sampt andern stetten ir mt. in allen dem, das zu friden, rechten und erhaltung cristenlichen glaubens dienstlich were, helfen, handhaben und sich von ir mt. nit sondern weltn, verfolg thun wolle oder nit, ain großer rath auf 4 horn morgens gehalten worden, und auf verlesung kai. mt. schriftlichen beger, und was die stet hievor für antwort darauf gebn, durch das merer bewilliget worden, das diser zeit kai. mt. gemainen begerten dreien puncten verfolg thun, und volgends durch etlich personnen ains rats angesehen, das die schrifft, so deßhalben verfast, übergeben, und das man die sachn bei dem Speyrischen abschied belaibn lassn wolle, daran gehengtt werden solle.

[83]) S. hiezu Sender S. 323; den Anhang zu dem Nürnberger Ges.-Ver. vom 5. Okt. Col. 399 Anm. **; den Bericht bei Schirrmacher S. 335; den Straßburger Ges.-Ver. vom 5. Okt. S. 505 Nr. 799.

[84]) Sender S. 322.

[85]) S. den Bericht bei Schirrmacher S. 336.

[86]) Literaliensammlung.

[87]) Sender S. 323; Keim S. 208.

[88]) Nürnberger Ges.-Ver. vom 14. Okt., Col. 405.

[89]) Langenmantelsche Chronik S. 391.

[90]) Keim S. 212.

[91]) Aber Augsburg haben (!) vorgestern und gestern bei kais. Maj. auf vielfältige Mittel und Weg, daß sie den Abschied weder bewilligen oder nicht bewilligen dürften, gehandelt, und, wie ich berichtet, keines Untostens oder Gelds bei ihnen dauern lassen wollen; aber in summa, sie haben nichts erheben mögen. Der Kaiser will stracks wissen, ob sie den Abschied annehmen und bei ihm bleiben wollen oder nicht. Darob sie etwas kleinmütig sein. Sollen auf heut wieder zusammen kommen, Rath halten und beschließen, was ihnen hierin am fürträglichsten zu thun sei. Der gemeine Mann, auch etlich Zunftmeister und andere tapfere Leute reden genug zum Handel, wollen je für beschwerlich achten, daß ein Rat bewilligt, daß ihnen die Predigt und das Wort Gottes genommen sein soll. Wiewol die Vordersten, als ich mit ihnen davon disputiert, mir zur Antwort geben: wir hätten gut reden; Augsburg wäre Nürnberg gar

nicht gleich; sie hätten eine schwache, weitläufige Stadt, dazu einen mächtigen Nachpauren an der Seiten und dann den Kaiser im Haus, darum ihnen anfzusehen wohl von nöthen. Nürnberger Ges.-Ber., dd. 23. Okt. S. 421 Nr. 930. — Vgl. auch das Schreiben Campeggi's an Sadolet, dd. 19. Okt. bei Balan S. 60; den Straßburger Ges.-Ber. vom 23. Okt. S. 522 Nr. 816 — „Die von Augspurg stecken mit großem Geld hinter dem Kaiser und König". Frankf. Ges.-Ber. S. 447; „Die hie am meisten regieren, stecken am allertiefsten hinterm Kaiser und König". Memminger Ges.-Ber. S. 71. — Einige machten während des Reichstages mit dem Kaiser und seinem Bruder große Geldgeschäfte, z. B. die Fugger (Baumgarten, III S. 19; Stauber S. 52 ff.); ebenso Philipp Adler (Ehrenberg, I S. 226); auch der „evangelische" Antoni Bimel und sein Bruder (Ehrenberg, I S. 244).

[92]) Leider sind wir über die Zahl der im großen Rate auf Ablehnung des Abschiedes lautenden Stimmen nicht unterrichtet. In Memmingen betrugen sie 15: 1, in Ulm $6^1/_2$: 1. Dobel, l. c., IV S. 22 ff.

[93]) Nürnberger Ges.-Ber., dd. 27. Okt. S. 422. Die Antwort des Rates erhalten in der Literaliensammlung des A. St. A. zum Jahre 1530, Nachtrag II, gedruckt bei Schirrmacher S. 448.

[94]) Nürnberger Ges.-Ber., dd. 27. Okt. Col. 422.

[95]) Memminger Ges.-Ber., dd. 26. Okt. S. 88 ff.

[96]) Nürnberger Ges.-Ber., l. c. Col. 422.

[97]) Sender S. 324.

[98]) S. z. B. die Äußerung des Ulmer Arztes Rychard bei Keim S. 222.

[99]) S. hiezu Keim S. 223; Stetten S. 322: die Langenmantelsche Chron. S. 394. Dort ist auch der Wortlaut der den Dreizehnern übergebenen Schrift abgedruckt; ebenso bei Schirrmacher S. 343.

[100]) Uff 13. tag novembris anno ꝛc. 30, was sontag morgen nach 6 hor, was ain rat versamlet vnnd kay. mt. begern vnd anshynnen verlesen. Dreizehnerprot.

[101]) Simprecht Hofer war Zunftmeister der Salzfertiger.

[102]) Der Bericht über diese und die vorhergehenden Verhandlungen des Rates mit dem Kaiser samt den dabei gehaltenen Reden findet sich in mehreren Abschriften in der Literaliensammlung des A. St. A. In einer, die durch Pentingers Hand gegangen, ist bei der Darstellung der Vorgänge am 16. November von ihm an den Rand geschrieben: „Dise antwurt ist k. Mt. durch B. Vetter, B. Imhove, Ch. Rehlinger, Seitzen, Eyselin vnd Hofer auf Othmari den 16. tag novembris zu awent vbergeben worden, vnd D. Rehlinger hat die rhed gethan; auf der gesanten widerkomen haben B. Rehlinger, B. Bimel, M. Langenmantel, Hans Haintzel vnd H. Vischer alle von den 13 in P. Pentingers haws gewartet. — S. zu dem ganzen Akt am 16. November die Langenmantelsche Chronik S. 395 ff.; den Wortlaut der dem Kaiser übergebenen Schrift ebenda S. 396 ff. Was Rehlinger gesprochen, s. im Anhang.

[103]) Langenmantelsche Chron. S. 400; Anhang.

[104]) S. Stetten S. 324. Die Protestationsurkunde in mehreren Abschriften in der Literaliensammlung.

[105]) Ebenda. Auch das Schreiben des Kurfürsten befindet sich in mehreren Abschriften in der Literaliensammlung.

[106]) Sender S. 327.

[107]) Sogar seine Sitzungslokalitäten hatte er an den Reichstag abtreten müssen; die Sitzungen des kleinen Rates fanden während desselben im Hause des Bürgermeisters Imhof statt, das Gericht auf der Zunftstube der Bäcker. Sender 327.

[108]) Sender S. 327.

[109]) Sender S. 308. Relatio historica S. 88: Fuere illi homines aliqui Hispani et Lanceari, fures, seditiosi, blasphemi, interfectores et rebapticatores.

[110]) Langenmantelsche Chronik S. 401.

[111]) Dreizehnerprotokolle S. 65: Actum 23. tag novembris. Ist anzaigt, wie Kay. mt., als gestern meine herren 2 begert, alß sie hinab komen, hat Kay. mt. inen mit frölichem angesicht zugesprochen, die hand geboten und sie auff hent zu inen widernub erfordert hete. darnff br. Rechlinger, Conrad Rechlinger, doctor Rechlinger, d. H. Haintzel zu Kay. mt. zwischen 7 und 9 horn zu komen verordnet, Turfin halben sein lebenlang wie sein vatter alhie wonen zulassen.

[112]) Straßburger Ges.-Ver. S. 505 Nr. 799; Memminger Ges.-Ver. S. 90.

[113]) S. hiezu Keim, Schwäb. Ref.-Gesch. S. 266 ff. und die Briefe Sailers im Anhang Nr. XII, XIII; Germann, Forster S. 53; Wittmann, l. c. S. 217 ff.

[114]) Keim S. 369, Anhang XII.

[115]) Das Protokoll dieser Sitzung in der Literaliensammlung.

[116]) Keim S. 271.

[117]) S. die Charakterisierung derselben bei Sailer, l. c. Nr. XII u. XIII S. 295, 297.

[118]) Sailer, l. c. Nr. XII S. 295.

[119]) Aus dem angezogenen Sitzungsprotokoll vom 23. Dec.

[120]) Hans Schneid, seit 1526 im Zechhaus zum Hl. Kreuz wohnend (Steuerb.). Zu seiner Verhaftung durch den Profosen des Kaisers und seiner Befreiung s. oben S. 340. Im Frühling 1531 erscheint er wieder in Augsburg; auf seine Bitten erhält er vom Rate ein Stipendium in den Jahren 1531, 1532, 1533 (eingetragen in den Baurechnungen „Ewiggeld"). Er begab sich nach Straßburg, wo er als Geistlicher Anstellung fand. S. im übrigen Roth, Zur Lebensgesch. Eitelhans Langenmantels, l. c., Anhang S. 42.

[121]) Hans Seyfried von Gundelfingen, auch der Gundelfinger genannt, ist in den Steuerbüchern seit 1527 eingetragen. Auch er mußte im Jahre 1530 fliehen (vgl. Keim, Schw. Ref.-Gesch. S. 190 mit Anm. 1), kehrte nach Augsburg zurück und erhielt am Samstag post reminiscere 1531 (11. März) vom Rate 35 Gulden „zu ainer abfertigung" verehrt. Wohin er sich wandte, ist mir unbekannt.

[122]) S. hiezu Keim S. 271 ff. und die dort benützte Literatur; Wittmann S. 219 ff.; Fille, Zur Reformationsgeschichte Augsburgs im Jahresber. des hist. Ver. zu Dillingen, Jahrgang 1895, S. 1 ff.

[123]) Schott, l. c., Jahrgang 1882, S. 363 mit Anm. 3. — In der Chronica Eccles. (Augsburger St.-Bibl. Aug. Handschr. 92) befindet sich ein eingeklebter Holzschnitt, der links in der Ecke die Jahreszahl 1531 zeigt; darunter: Effigiem cernis quondam venerabilis Ranae — Dum sua pro Christo membra cremanda dedit.

[124]) Er starb 1547: Epitaphii P. Stephani Agricolae Islebii Ao. 1547 defuncti; apud inclytam Thuringiae Hieraefordiam exeuderunt Guolfg. et Sthurmerus. 1550.

[125]) Keim S. 276, 278; Nigri wurde bereits im nächsten Jahre ersetzt durch Joh. Heinrich Held.

[126]) S. über diese Periode seiner Wirksamkeit Germann, Forster an vielen Stellen. — Kellers Wiederanstellung in Augsburg war am 1. Dec. 1530 bereits eine beschlossene Sache; er wurde Prediger bei den Barfüßern. Im Spätherbst 1539 hatte er das Unglück, neuerdings vom Schlage gerührt zu werden, wurde vom Rate unter Fortbezug seines Einkommens — 250 Gulden jährlich — zur Ruhe gesetzt und predigte, als er sich wieder erholte, bei St. Anna. Im Jahre 1545 begab er sich nach Kaufbeuren, um im Auftrage des dortigen Rates die Reformation durchzuführen, wurde 1547 vom Augsburger Rate als Mitglied einer zur Verbesserung des sittlichen Lebens eingesetzten Kommission aufgestellt und starb im letzten Viertel des Jahres 1548. Der Verfasser dieses Buches gedenkt auf grund bereits gesammelten archivalischen Materials ein ausführlicheres Lebensbild Kellers zu entwerfen, in welchem Näheres über den merkwürdigen Mann beigebracht werden wird.

[127]) 1531 als Prediger im Spital angestellt; er blieb in dieser Stellung bis zu seinem in einem der letzten Monate des Jahres 1542 erfolgten Tode. Während seiner Krankheit versah Dachser dessen Stelle. Bau-Rechnung 1542, Bl. 78b.

[128]) Wolfgang Haug, genannt der lange Wolf, fand 1531 Anstellung als Helfer bei den Barfüßern; nach Forsters Weggang von Augsburg wurde er Prediger beim Hl. Kreuz. Im Herbst 1542 ist von seiner Witwe die Rede. Die Baurechnung des Jahres 1452 hat noch den Eintrag: 11 fl. 20 kr. her Wolfgang Haugen, predikanten, seligen wittib aus bevelch ains erbern rats vereert, irn sun ain handtwerck lernen zelassen.

[129]) Paulus, Kretz, l. c. S. 16.

[130]) S. über die kirchlichen Zustände in dieser Zeit die ausführliche, überaus klare Darstellung in dem Brief des Bartolo Fontio an Hironimo Marzello, dd. 7. Aug. 1531 bei Thomas S. 203.

[131]) S. oben S. 348 und den Anhang; vgl. dazu auch die Ausführungen über den Augsburger Reichstag in Peutingers Gutachten vom Jahre 1534.

[132]) S. die Charakterisierung der hier in Betracht kommenden leitenden Persönlichkeiten bei Herberger, Sebastian Schertlin von Burtenbach (Augsburg 1852) S. XLII, CXXI; Wittmann, S. 240 ff.

Anhang.

Rede des Dr. Joh. Reyßlinger vor dem Kaiser am 16. November vor und nach der Übergabe des von dem Rate an den Kaiser gerichteten Schriftstückes.

Allerdurchleuchtigister, großmächtigister vnd unüberwindtlichister kayßer, allergnädigister herre!

Vor etlichen verschinen wochen haben ewer kay. mt. churfürsten, fürsten vnd stend, so auff disem ewer kay. mt. reychstag hie versamellt gewesen vnd noch sein, etlicher erbern stett, pottschafften vnd sonderlich auch ains erbern rhats hie zu Augspurg verordneten ain articull abschids weyß, die religion antreffendt, verleßen vnd denselben antzunemen begern lassen.

Darauff hat sich ain erber clainer vnd großer rhat dazumal auß allerley bewegnussen ainer anntwurt entschlossen vnd die ewer kay. mt., churfürsten, fürsten vnd stennden in aller vnderthenigkait vor etlichen tagen schrifftlich vbergeben.

Aber auff dieselb sein vnderthenig anntwurt von ewer kay. mt. ain weyters gnädigst fürhallten vnd begern sampstags nächst verschinen [12. Nov.] in schrifften vnderthenigklich vernomen.

Derhalben dann ain erber rhat etlich ire gegenwirtige burgermaister vnd ander rhatgeben widerumb zu ewer kay. mt. alls irem allergnädigisten herren in aller vnderthenigkait verordnet vnnd denselbenn auff e. k. mt. gnädigisten zugelassen bedacht e. k. mt. nachuolgend maynung vnderthenigklichen anzuzaigen beuolhen.

Anfengklich des verzugs der anntwurt, von nächstem sampstag biß auff heut beschehen, ein erbern rhat gegen ewer kay. mt. in aller vnderthenigkait auß zweyen vrsachen zu entschuldigen.

Erstlich auß dem, das nitt allein sie, die burgermaister vnd ander rhatgeben hie entgegen, auch ferrer ain erber clainer gewonlicher, sonnder auch der groß rhat (der ettwan bey zwey hundert seyen) ewer kay. mt. gnädigst jüngst fürhallten, alles von ainem zu dem andern, zum größten, höchsten vnd vnnderthenigsten mit allem vleyß vnnd ernnst hin vnnd wider erwegen, ermessen vnnd beherzziget, ob vnnd wie sie e. kay. mt. gnädigistem begern, so vil inen immer in allweg miglich, allenthalben volg thon vnd sollichen abschid durchauß annemen hetten künden oder mögen, wölches dann nach gestallt vnd grösse der sachen ain solliche vnd merere zeyt wol eruordert hat.

Zum anndern ist vrsach des verzugs die, das ein clainer vnd gewonlicher rhat sich der ferrern anntwurt über die vorig gleychermassen mit ainem großen rhat (wie dann mit der ersten anntwurt, e. k. mt. reychsstennden hieuor gegeben, auch beschehen ist) entschließen mueßen, vnnderthenigest bittendt, söllichs clainen verzugs halben ain rhat gnädigest entschuldiget zu haben.

Was sich aber, allergnädigister kayßer, ain erber clainer vnnd großer rhat auf ewer kay. mt. jungst übergeben gnädigest schrifftlich begern durch das merer für entschuldigung antwurt erpieten vnnd vnnderthenigest bitt entschlossen, söllichts hat ain erber rhat in ain schrifft stellen lassen vnd den gegenwirtigen burgermaistern vnnd anndern beuolhen, die in aller vnnderthenigkait e. k. mt. zu vbergeben, wölches dann die burgermaister vnd die andern hiemit thon, inn aller vnnderthenigkait bittend, dieselb jetzt oder zu e. k. mt. gelegenhait leßen zu lassen vnd gnedigest zuuernemen, auch sie darauff weyter mundtlich zuhoren.

Auff sollichs ist die schrift [Langenmantel S. 396] vbergeben, zu lesen beuolhen, auch gehört vnd nach verleßung derselben weyter von ains erbern rhats wegen geredt worden, wie hernach vollget:

Allergnadigister kayßer! Auß dem allen, wie verlesen ist, haben ewer kay. mt. vnnder anderm gnädigeßt zuuernemen:

Nämlich die gegründt entschuldigung ains erbern rhats, in dem darinn ain rhat vnd ettlich sonder personen gegen e. k. mt. angezaigt möchten worden sein, das sich auch sonst ain rhat vnd gemeine burgerschafft von ewer kay. mt. kainswegs zu sonndern gedencken, auch sich bey ewer kay. mt. alls irem allergnädigisten natürlichen vnd ainigen herren hallten vnd alle zeytt finden lassen wöllen, das sie auch e. kay. mt. für ain cristenlichen vnd gerechten, allergnädigisten kayßer hallten vnd achten, vnnd das ir gemuet vnd mainung nie gewesen vnd noch nit ist, e. kay. mt. bey anndern ainich verachtung noch vngehorsam zumachen — das sollt inen auch gott verpieten —, sonndern sie wollten söllichs vil lieber mit allem ernst vnd vleyß, souil inen miglich, verhelffen verhueten.

Auff des alles ist an e. kay. mt. ains erbern rhats, gemeiner statt vnd burgerschafft vnderthenigest, auch demuetigest vnd höchst anruessen vnd bitt:

Ewer kay. mt. wölle disse ains erbern rhats veranntwurtung, anzaigen vnd erpieten nit anderst dann nach gestallt vnd größe der sachen leuff vnd

auß vnuermeydenlicher nottürft gnädigister mainung vernemen, darab gannz kain vngnad entpfahen, sunder des alles gnädigest gesettiget zusein.

Auch sich ewer kay. mt. nicht deßterminder gegen ainem rhat vnd gemeiner statt (wie sich dann ain rhat desselben in aller vnderthenigkait versicht) mit allen gnaden erzaigen vnnd darzu ains rhats vnd gemeiner statt allergnädigister kayßer, auch beschitzer vnd beschirmer sein vnd beleyben, wie dann nit allein bißher e. kay. mt. selbs, sonder auch weylandt loblichester gedächtnuß kayßer Maximilian, e. kay. mt. herr vnd anher, auch ander ewer kay. mt. vorfahren gnädigest gethon haben.

Herwiderumb wöllen auch ain rhat vnd all ir gemeine burgerschafft gegen e. kay. mt. alls irem rechten, ainigen vnd natürlichen herren in allem dem, das inen immer miglich ist, mit aller schuldiger dienstberkait, auch pflichtiger gehorsam allezeyt, vngespart irer leyb vnd gueter, vnderthenigklich, willig vnnd gestissen erfunden werden.

Nit minder vnd mit höchsten begirden, dann wie sie sich allwegen gegen e. k. mt. vorfaren auch vnderthenigst erzaigt haben, inmaßen sich dann ain erber rhat vnd gemeine burgerschafft bisher desselben gegen e. kay. mt. in vnderthenigkait irs vermigens auch mit höchstem vleyß erzaigt haben vnnd gern noch vil merers e. kay. mt. mit größten begirden vnd allem gutem, vnderthenigesten willen beweisen, womit sie nun sollichs zuthun gewußt oder verstannden hetten, vnnd thun sich darauff nochmalen ein erber rhat vnd gemeine burgerschafft e. k. mt. alls irem allergnädigisten rechten, ainigen vnd natürlichen herren, auch in desselben schutz vnd schirm in aller vnderthenigkait thun benelhen.

Nach vollendung diser red thäten sich kay. vnd koe. mt. in Hungern vnd Behem, auch hertzog Friderich, pfaltzgrafe, zusamen vnd sich darauff vnderreden, auch darnach hertzog Friderich auß benelh kay. mt. zu den herren burgermeistern vnd andern verordneten herren sagen: ir kay. mt. hette der von Augspurg ferrer anntwurt auff ir kay. mt. jüngsts schriftlichs gethon begern mundtlich vnd schrifftlich vernomen vnd darab nit ain clain befrömbden vnd beschwerd entpfangen, das ain rhat den abschid, den ir mt. mit sampt churfürsten, fürsten vnd andern stenden von wegen der religion gemacht, nochmalen thäten waigern vnd abschlagen vnd sich von ir mt. zusundern. dweyl es aber jetzt spat in der nacht, auch die schrifft vnd der mundtlich fürtrag lanng weren, so wöllt sich ir kay. mt. ferrer darauff bedencken, vnd was sie sich für ain antwurt entschlüß, alßdann wider nach ainem rhat schicken vnd demselben kay. mt. gemuet anzeigen.

Personenregister.

Vorbemerkung: In dem nachfolgenden Register wurde nur der Text berücksichtigt. Die Namen Luther und Zwingli, die in mehreren Kapiteln fast auf jeder Seite vorkommen, wurden weggelassen, ebenso die biblischen Persönlichkeiten, die Kirchenheiligen ꝛc.; Kaiser, Könige, Fürsten ꝛc. sind zu suchen unter ihrem Taufnamen, Bischöfe unter dem Namen ihrer Diözese, alle übrigen Persönlichkeiten unter ihrem Geschlechtsnamen.

Adelmann, Bernhard und Konrad 120.
Bernhard 13–15, 48, 51–55, 57–61, 63, 90, 95, 98, 117, 127, 292.
Konrad 13, 15, 51, 54–55, 61, 98, 198–199, 311.
Adler, Caspar 116, 123 124, 126, 136, 152–154 (Anhang) 333.
Seine Mutter 123–124, 152 (Anhang).
Adolfin, die, s. Doucher.
Agricola, Johann (von Eisleben) 332–334.
Agricola (Kastenbauer), Stephan 127–129, 131, 199, 201, 203, 205, 207–210, 236, 242–43, 295–97, 333, 337–338, 340, 352–353.
Alber, Erasmus 201.
Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Mainz, 45, 49, 64, 317–318, 341, 349.
Albrecht IV., Herzog v. Bayern, 31.
Seine Gemahlin Kunigunde, 31.
Albrechtin s. Groß.
Aleander 65, 69, 71, 95.
Altensteig, Johann 47.
Amsdorf, Nicolaus v. 53.
Anwand, Hermann 229–230, 236 bis 237, 251.
Sein Weib 251.
Arzt, Bernhard 24.
— Ulrich, Bürgermeister und Bundeshauptmann, 87–88, 92, 173, 177, 179, 310.
Arzt, Sibylla s. Fugger.
Aspach, ein Weber, 205.
Augsburg, Bischöfe von:
Liechtenau, Heinrich von, 14, 26, 46.
Schaumburg, Peter v., 19, 29.
Simprecht 30.
Stadion, Christoph von, 14, 22, 46–49, 51, 53, 57–58, 60, 63–65, 70–72, 94, 97–98, 119–126, 136, 155–156, 160, 176, 279, 289, 300, 304, 317 bis 318, 333, 339–341.
Ulrich 1, 4, 14.
Werdenberg, Joh. v., 20, 25.
Zollern, Friedr. v., 14, 21.
Auer, Johann 52.
Aventin, Johann 57.

Bader, Augustin 229, 235, 242 bis 244, 247, 252, 254.
Seine Frau 236.
Baier (Beier), Leonhard 50, 52.
Balthas, genannt Schmied, 243.
Bayern, Herzoge von, 18, 96—97, 165, 171, 177, 180, 297, 300.
Bebel, Heinrich 15.
Beckenknecht, Hans 231, 234.
Beirer, Wilhelm 299.
Bernhard v. Clairvaux 49.
Berthold v. Regensburg 47.
Bibra (Geschl.) 224.
Bild, Veit 15, 54, 61, 292—293.
Billican (Gerlach), Theobald 206.
Bimel, Antoni, Zunftmeister und Bürgermeister, 88, 159, 161, 312, 335, 343, 352.
Binder, Eukar. 231, 232, 234, 242.
Blaurer, Ambrosius 208, 352.
Böcklin, Pankratz 299.
Böschenstein, Johann 14, 135.
Botzheim 58.
Brenz, Johann 201, 332—33.
Braun, Burkhard 232, 234, 237.
Brixen, Bischof von: Leonhard Sprenz 126, 156.
Bucer, Martin 333, 352.
Bugenhagen, Johann 201—202.
Burgkmaier, Hans, der Maler, 12, 28.
Burkard, ein Dominikaner, 344.
Butz, der Kramer, 295.

Cajetan (Giacomo de Vio) 45, 49 52, 58, 129, 156.
Campeggi (Campegius) 96, 156, 335, 336.
Capistrano, Joh. v., 30—31.
Capito 333.
Carlstadt, Andreas Bodenstein v., 51, 68, 114, 197—199, 202, 205, 219, 301.
Casimir, Markgraf von Brandenburg, 49.
Seine Gemahlin Susanna von Bayern 49.
Chieregati 119.
Christian II., König von Dänemark, 331.
Celtes, Konrad 17.
Clemens VII. 293, 328.
Cochläus, Johann 333.
Constanz, Bischof von (Hugo von Landenberg) 120.
Contarini 289.
Contzeler, Johann 72.
Crafterin, Honester 248, 252.

Dachser, Jakob 129, 226, 229 bis 230, 233—236, 239—240, 256 bis 257, 310, 312, 353.
Seine Frau Ottilie 226, 256.
Daniel, Blasius 243.
Demer, Georg 17.
Denk (Denck), Johann 204—205, 223—229, 231—234, 242, 246, 312.
Digna 30.
Dorfbrunner, Leonhard (Leonhard, der Deutschherr 231, 232, 234, 244, 252.
Doucher, Adolf, der Bildhauer, 248.
Seine Frau Susanna (die Adolfin) 248 - 250.

Eberlin, Joh. 113, 115, 120.
Eberstein, Max von, 331.
Ebner, Hieronymus 169.
Eck, Johann 45 46, 51, 55—64, 70, 98, 120, 130, 176, 222, 304, 307, 311, 333, 338.
— Leonhard von, 170, 172.
Eckart, Ulrich 229, 234, 238.
Seine Frau 237.

Egen [Argon] (Geschl.) 32.
Ehinger, Hans 337, 347.
— Ulrich 280.
Eichstett, Bischof von: Gabriel von Eyb 14, 60, 226.
Eiselin, Stephan 343, 348, 352.
Ellenbog, Nikolaus 15.
Emser, Hieronymus 55.
Erasmus v. R. 14, 16, 46—47, 55—56, 59, 91, 94—95, 113, 129—131, 133, 318, 341, 353.
Ernst, Herzog von Braunschweig-Lüneburg 333, 340, 342.
Exel (Exem), Wilhelm 222, 249.
Faber, Joh., Prior der Dominikaner in Augsburg, 16, 27, 94—95, 129—130, 167, 169, 174—176, 292, 353.
— Bischof von Wien, 333, 338.
— Generalvikar v. Constanz, 58.

Fabri, Matthias, Prior im Carmeliterkloster zu Augsburg, 18, 30.
Färber, Caspar 225, 227.
Ferdinand, Römischer König, 96 bis 97, 126, 247, 272, 275, 279, 280, 289, 329, 334—35, 338, 345, 349—350.
Finder, Mathias 229, 237.
Fischer (Vischer), Gall 229, 230, 234, 238, 244, 246, 247, 252.
Seine Frau 237, 244.
— — Georg, ein „Beckenknecht", 125, 160.
— — Gg., d. Carmelitenprior, 291.
— — Laux (Lucas) 229, 234, 238.
Seine Frau 237.
Frank, Johann 15.
— Sebastian 218.
Franz I., König v. Frankreich, 328.
Freiberg, Sebastian von, 123, 136, 223.
Friedrich III., Kaiser, 4, 30.
Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen, 15, 65—66, 169.
Frieß, Heinrich, Abt von St. Ulrich in Augsburg, 26.
Frischhans, Pfarrer von St. Ulrich, 25.
Frölich, Georg 93.
Frosch, Joh., Prior der Carmeliter in Augsburg, dann Prediger bei St. Anna daselbst, 27, 51—53, 61, 72, 113, 121—126, 128, 131, 176, 199, 201, 203, 205, 207 bis 208, 219, 236, 242—243, 290, 292, 294—299, 304, 316, 333, 337—338, 340, 352-353.
Seine Frau Margar. (Schmied?) 294.
Fugger (Geschl.) 4—6, 12, 45, 131, 306—309, 351.
Anton 17, 309, 336.
Hieronymus 313, 336.
Jakob 6, 9, 17, 32-33, 59, 92, 156-157, 165, 291, 310.
Seine Frau Sibilla Arzt 310.
Raimund 17, 336.

Gasser, Pirminius 7, 11, 312.
Gaßner, Lucas 136.
Geiler von Kaisersberg 16, 31.
Georg, Markgraf von Brandenburg, 209, 256, 353.
— Herzog von Sachsen, 274, 331.
— von München, ein Wiedertäufer, s. Schachner.
Giltingen, Joh., Abt von St. Ulrich in Augsburg, 26.
Gnidius, Matthäus 69.
Gossenbrot, Siegmund 12.
Grebel, Konrad 222.
Greuel, Hans 243, 254.
Grießbeutel, Jakob 115, 123, 125, 136.
Griesher, Georg 312.

Grimm, Siegmund 15, 54, 61, 123, 200.
Groß, Jakob 222, 225, 229, 234, 235, 239–240, 256.
Seine Frau Verona Albrechtin 222, 249—250.
Grünbeck, Josef 12.
Gulden, Hans 232.
Gynoräus, Peter 200, 222.

Habsburg (Geschl.) 5, 280, 348.
Hadrian VI. 118, 119, 120.
Hagk, Joh. 89, 281, 346.
Haiman 130.
Hallerin, Anna s. Salminger.
Hannart, Jean 100.
Has, ein Maurer, 158, 167.
Haslach, Caspar 120, 123.
Haug, Wolfgang 128, 295, 296, 353.
Hayden, Mart. d. Ratschreiber) 308.
Hegenmiller, Elisabeth 205, 250.
Heinrich VIII., König v. England, 129.
— der Jüngere, Herzog v. Braunschweig-Wolfenbüttel, 274.
Heinrichmann, Jak. 63—65, 97.
Herwart, Christoph 88, 93, 126, 160—161, 295, 299.
— Georg 13.
— Konrad 64, 275—276, 281—282.
Hessus, Simon 69 und Nachtrag S. 86.
Hetzer, Ludwig 62, 205, 219—23, 226—229, 231—232, 234, 242, 246, 253.
Heutter, Heinrich, Abt zu St. Ulrich in Augsburg 26.
Hieber, Matthias 252.
Hirschmann, Nikolaus 126.
Höchstetter, Ambrosius 9, 12
Hofer, Siegmund 232.
Hofmann, Georg, Provincial der Barfüßer 156, 159, 169.
Hohenlohe, Siegmund, Graf von, 98.
Hohenstein, Joh., Abt von St. Ulrich in Augsburg 26.
Holbein, Hans, der Ältere, 12, 15, 18, 28, 31, 88 und Nachtrag S. XVII.
Honold, Hans, 123, 338.
— Peter 332.
Hopfer, Daniel 136.
Hofer, Simprecht 348.
Huber, Konrad, der Nestler, 229 bis 230, 244, 252.
Seine Frau 237.
Huberinus, (Huber, Hubel) Caspar 107, 199, 202—204, 207, 307.
Hubmaier, Balthasar 222, 227, 231, 239, 241.
Hußiten 34, 167.
Hut, Hans 204—205, 224—234, 236, 239—242, 245, 251.
Hutten, Ulrich von, 13, 21, 49 bis 50, 129.

Ilsung, Sebastian 60.
Imhof, Hieronymus, Bürgermeister 87—88, 93, 111 (Anhang) 161, 166, 348, 352.
Jäger, Ph. s. Philipp.
Joachim I., Kurfürst v. Brandenburg, 274, 331, 341.
Johann, Kurfürst von Sachsen, 274, 277—278, 329, 332—333, 335, 339—340, 342, 351.
Jonas, Justus 332, 338.
Jörg v. Passau s. Nospiter Gg.
Jud, Leo 301—303.
Jung, Ambrosius 137, 295.
— J., Freisinger Domherr, 54.
— Ludwig 299.

Kag, Hans, ein Weber, 166, 168, 170, 189—196.

Karl V., Kaiser, 45, 64, 94—97, 99–100, 113, 119, 129, 182, 247, 251, 255—256, 272—274, 276, 278—281, 283, 307—308, 317, 328, 340, 342, 346, 348 bis 352, 354, 366—368.
Karlstadt, Andreas von, s. Carlstadt.
Karrer, Hans 244.
Kauffringer, Paul 117.
Kautz, Jakob 231.
Keller, Mich. 128—129, 132—134, 174, 200—204, 206, 208—209, 236, 242, 295—296, 298, 302 bis 303, 305—306, 310—313, 333—334, 352—353.
Kern, Blasius 156.
Kettenbach, Heinrich von, 114, 158.
Kißling, Hans 229–230, 234, 238. Seine Frau 237.
Kissinger, Paul 167, 169.
Kürschner, ein (ungenannt) 167.
— ein v. Salzburg ungenannt 243.
Könlin, Joh., Abt von St. Ulrich in Augsburg, 297, 336.
Konrad, Abt von Kaisheim, 201.
Kreler, Laux (Lucas) 126, 235, 246—247, 252. Seine Frau 235, 247, 252.
Kretz, Matthias 72, 125, 129—130, 133, 167, 169, 174—176, 298, 301—303, 306, 311, 333, 338, 353—354.
Kuen, Ambrosius 311.
Kunigender, Gallus 52, 66.

Laminit, Anna 31.
— Franz 158.
Lang, Matthäus, der Kardinal, 26, 46, 120, 127, 169, 172, 341.
Lange (Lang), Joh. 198.
Langenmantel, Christoph 51—52.
Langenmantel, Eitelhans 204 bis 205, 225—226, 229—230, 234, 238—239, 242—243, 251, 270 bis 271.
— Georg 94.
— Matthäus 88, 281.
— Wolf 88, 280–281, 330.
Lauterwein, Hans 237, 246.
Leo X. 49, 52, 58—59, 63, 70—71, 96—97, 113, 129.
Leonhard, der Deutschherr, s. Dorfbrunner.
— von Bruck s. Schiemer.
— von Linz 243, 247.
Leupold, Hans 205, 227, 233, 237, 241, 244, 246, 248—250.
Link, Wenzeslaus 50.
Lochner, Hans 66.
— Jakob 15.
Lorcher, Jodocus 48.
Lösch, Augustin 54.
Ludwig II., König von Böhmen und Ungarn, 129.
Ludwig, Herzog von Bayern, 171, 335.
Lupinus, Peter 53.

Mader, Joh. 15.
Maler, Gregor 231–232, 234.
Mangolt, Stephan 235.
Manlich, Matthäus 17. — Geschl. 54.
Marbeck, Pilgram von, 232.
Marschalk, Hang von, genannt Zoller, 66, 126, 134—135, 200.
März, Joachim 232, 234, 242.
Märtzin, die, 252.
Maximilian I., Kaiser, 4, 10, 13, 17, 20, 30—32, 49, 89, 94. Seine Gemahlin (Blanca Maria Pforza) 32.
Mayr, Marx 232.
Meisterlin, Siegmund 15.

Melanchthon, Philipp 61, 114, 201, 332 33, 341.
Melchior von Salzburg 243, 252.
Menfing, Joh. 333.
Merkurinus 331.
Merklin, Balth. 119, 278—279, 307.
Merz f. März.
Meyer, Sebastian 352.
Miller f. Müller.
Mittermair, Hans 232, 234.
Mörlin, Konrad, Abt von St. Ulrich in Augsburg, 26.
Mülich, Hektor 17, 47.
Müller, Laux 237, 252.
Münzer, Thomas 65, 197, 199, 222, 224, 229.
Murner Thomas 69, 156, 176.
Musculus, Wolfg. 256, 352—353.

Nachtigall (Nachtgall, Luscinius), Ottmar 15—16, 62, 129, 130 bis 132, 176, 298, 306—309, 311, 353.
Naß (Neßlin), Georg 156.
Nigarius 30.
Nigri, Theod. 353.
Nospitzer, (Nespitzer) Georg — Jörg von Passau 232, 234, 244—249, 252.
— Brigitta 249.
— Ursula 249.
Nußfelder, Bartholomäus (Tuchhefter) 125, 158, 159, 227, 230.
Nützel, Caspar 169.

Occo, Adolf 12.
Oecolampad, Johann 53—56, 61, 69, 98, 116—118, 198, 200 bis 201, 206, 223, 293, 353.
Oeglin, Erhard 17.
Onsorg, Michael 66.
Ortenburg, Gabriel, Graf von Salamanca 308, 334.
Osiander, Andr. 223, 332, 337.
Österreicher, Hans 160, 295.
Othmar, Silvan 61, 220.
Ott, Georg (seine Witwe) 299.
Otter, Peter 163.

Pack, Otto v., 277 - 278.
Pappenheim, Matthäus, Marschall v., 13.
Paur, Thomas 232, 244, 249—250.
Penthelin, Sebold 229, 235.
Peter v. Amiens 49.
Peter, der Ringmacher, 247.
Peutinger, Konrad 12—13, 15, 17, 51—52, 54, 64, 89—92, 94—95, 99, 117, 119, 125, 159, 161 162, 164, 177, 200 bis 201, 239, 273, 283, 295, 334—336.
Seine Frau (Marg. Welser) 13.
Seine Töchter Constanze 13; Felicitas 293; Juliane 13.
Sein Sohn Claudius Pius 13.
Pfister, Wolf 161.
Philipp, Markgraf v. Baden, 278.
— Landgraf von Hessen, 209, 274, 276—278, 283, 329, 332—335, 339—340.
— (Jäger oder Weber) vom Rheinland, ein Wiedertäufer 254.
Pinicianus, Johann 15, 312.
Pirkheimer, Willibald 14, 16, 54, 58—60, 95, 200.
Plock, Hans 229, 237—238.
Seine Frau 236.
Pöhl, Nicolaus 349.
Portzner, Jakob 255.
Preyning, Georg 31.

Ramminger (Raminger, Melchior 61, 160.
Ratold, Erhard 17.
Rechberg, Philipp v., Domdekan in Augsburg, 71, 97, 295.

Regel, Georg 136, 200, 219, 221, 229, 252—253.
Seine Frau Anna 229, 237, 252—253.
Seine Mägde: Apollonia 229, 253; Dorothea 229.
Rehlinger (Geschl.) 24.
— Brigitta 293.
— Dr. Johann 89, 99—100, 159, 348, 351, 366—368.
— Konrad 88, 93, 310, 343, 348, 351.
— Matthäus 309.
— Ulrich, Bürgermeister, 87—88, 93, 125, 200, 236, 295, 312 bis 313, 335, 343, 347, 351, 352.
Reim, Marcus 305.
Rem, Andr. (Endres) 126, 219, 221.
— Barbara 114.
— Bernhard 114—115.
— Hieronymus 136.
— Katharina 114.
— Lucas (Laux) 114.
— Veronika 114.
— Wilhelm 8, 11, 17, 48—49, 88, 91, 95, 114, 169, 181.
Reichenau, Wilhelm von, Bischof von Eichstett, 14.
Reiß (Reyß), Konrad 202.
Reuchlin, Johann 14, 113.
Rhegius, Urban 57—59, 61, 67 bis 72, 92, 126—132, 134, 136, 161—162, 164, 174—175, 197—201, 203—210, 219, 221 bis 223, 228, 236, 242—243, 245, 283—284, 294—297, 299, 304, 309—313, 333—334, 337 bis 338, 340, 353.
Seine Frau (Anna Weißbruckerin) 295.
Rhodiserritter 48.
Richsner, Ulrich, der Weber, 126, 135—136, 158, 160.
Riedler (Geschl.) 305.
Rieger, Sebastian 66.
Ringmacher s. Peter.
Rosinus, Chrysostomus 290—291.
Rudolf von Habsburg, römischer König, 1.
Ruff, Simprecht 61—62.
Rurer, Johann 332.
Rychard, der Arzt, 170.
Rynmann, Johann 17.

Salamancia s. Ortenburg.
Sailer (Seiler), Gereon, 40, Anm. 66, 343, 352.
Salminger, Siegmund 129, 226, 229—230, 233—234, 236, 239 bis 240, 256, 312.
Seine Frau (Anna Hallerin) 226, 229, 235, 247, 249—250, 256.
Satrapitanus (Vogtherr), Heinrich 35, 159.
Schachner, Georg 243—244, 247, 254.
Schauenburg, Graf von, 52.
Scheppach, Peter 158, 229, 234, 237—238.
Seine Frau 229, 236.
Schertlin, Sebastian 23.
Scheuchlerin, die, 229, 236—237.
Schiemer, Leonh. 232, 234, 242.
Schilling, Joh. 157—165, 169 bis 170, 220, 227, 291.
Schlaffer, Hans 232, 242.
Schleifer, Claus 243, 247—248.
Schleiferin, Barb. 238, 244, 246.
Schmid, Johann 129, 293, 295 bis 296.
Schneid, Johann 128, 203, 242, 295—296, 298, 311, 337, 340, 342—343, 352.
Schnepf, Erhard 332—334.
Schönsperger, Joh. 17, 61.

Schrott, Johann, Abt von St. Ulrich in Augsburg, 26, 312.
Schwarz, Ulrich 4.
Schwenkfeld, Caspar v., 201.
Sedelpauer (Sedelmeier) 243.
Seifried (Seyfried), Johann 128, 203, 242, 295—296, 298, 306, 311, 337, 352.
Seitz, Mang 88, 343, 348, 352.
Sender, Clemens 6, 15, 133, 142, 204, 206, 292, 310—312, 315, 337, 344.
Sickingen, Franz v., 123.
Siegmund, Kaiser, 4.
Spalatin, Georg 51, 169, 292 bis 293, 332.
Speiser, Johann, der Weber, 167, 170, 189—196.
— — Prediger bei St. Moriz, 72, 120—126, 131, 176.
Spengler, Lazarus 59—60, 90, 182, 273.
Spiegel, Jakob 54.
Spitzendraht, 246.
Spörte, Leonhard 234, 242.
Stabius, Johann 15.
Stamheim, Melchior, Abt von St. Ulrich in Augsburg, 26.
Staupitz, Johann von, 52.
Stein, Diepold vom, 251.
— Marquard vom, Dompropst in Augsburg, 13, 23.
Steiner, Heinrich 61—62.
Steinpeiß, Wenzel 52.
Stierpaur, Crispin 229.
Seine Frau 249—250.
Stösius, Andreas 290.
Straßburg, Bischof v.: Wilhelm von Hohenstein 120.
Sturm, Jakob 281.

Tauler, Johann 226.
Tetzel, Johann 45.
Thurzo (Geschl.) 331.
Trechsel, Ulrich 232, 234.
Trier, Erzbischof von: Richard von Greifenklee 95.
Tuchhefter, Bartholomäus s. Rußfelder.

Ulhart, Philipp 61.
Ulrich, Herzog v. Württbg., 171.
Usingen, Bartholomäus 333.
Utzmair, Bartholomäus 52.

Valois (Geschl.) 5.
Behus, Hieronymus 95.
Veneberg 352.
Venetus, Gabriel 52.
Vetter, Georg, der Bürgermeister, 87, 93, 348.
Virginius 290, 291.
Vischer s. Fischer.
Vogel, Wolfgang 228.
Vögelin, Johann 14.
Vogtherr s. Satrapitanus.
Volk, Jörg 232.

Wackinger, Wolfgang 200, 203, 208, 307.
Wagner, Franz 276.
— Leonhard 15.
Waldburg, Georg, Truchseß von, 308.
Waldenser 34.
Waldhauser, Thomas 232, 242.
Watther, (Geschl.) 34.
— Marx 17.
Weber, Philipp, der Wiedertäufer, s. Philipp.
Weiher, Hans 172.
Weinmair, Michael 128, 353.
Weisbrucker, Caspar 136.
— Anna s. Rhegius.
Weiß, Adam 332.
— Martin 136, 312.

Welser (Geschl.) 5, 6.
— Bartholomäus 88, 159, 330.
— Lucas (Laux) 136, 295, 305.
— Margaretha s. Peutinger.
— Siegmund 305, 306.
Werdenstein, Anna von, 29.
Weschhausen, Caspar von, 349.
Widholz, Berchtold 250.
— Endres 229, 234, 238.
Seine Frau 237, 244.
Wiedemann, Jakob 232.
— Simprecht 160, 229, 237, 244, 246, 250.
Wilhelm IV., Herzog v. Bayern, 60, 136, 219, 221, 313, 335.
Wimpheling, Jakob 16, 130.
Wimpina, Konrad 333.
Wirsung, Marx 15.
Wittwer, Wilhelm 15, 26.
Wolfarth, Bonifazius 256, 352 bis 353.
Wolfgang, Prediger, s. Haug.
Zangmeister, Hans 136.
Zasius, Ulrich 57.
Ziegler, Hans 66.
Zink, Burkhard 17.
Zoller s. Marschalk.
Zuberhans 247.
Zütphen, Heinrich von, 169.

Ortsregister.

Vorbemerkung: Auch dieses erstreckt sich nur auf den Text. Weggelassen wurden die Namen der Länder, Flüsse, Berge ꝛc., sowie der der Stadt Augsburg; dagegen wurden die Kirchen, Klöster ꝛc. der Stadt in das Verzeichnis aufgenommen.

Achensee (Achsee) 249.
Altenerlangen 232.
Altomünster 56.
Antwerpen 5, 169.
Augsburg.
St. Anna s. Carmeliter-kirche und Kloster.
St. Antonspfründe 33.
Barfüßerkirche u. Kloster 27, 127—128, 131—132, 156 bis 159, 161, 163—164, 169, 291, 295—296, 305—306, 310, 333, 345, 353.
Blatterhaus 32, 295.
Carmeliterkirchen. Kloster 11, 18, 27, 30, 51, 53, 61, 121 bis 123, 126—128, 131, 136, 290, 294—296, 299.
Dom 6, 11, 20, 29, 31—32, 48, 50, 52, 289, 296, 311, 336, 338, 353.
Dominikanerkirche und Kloster 11, 16, 27, 48, 162, 292, 333.
Einlaß 12.
Findelhaus 33.
Frauenhaus 122, 316.
Friedhöfe 12, 156.
Fronhof 19, 20, 31, 338.
Fuggerei 33.
Hl. Geistspital 32, 291, 353.
St. Georg-Kirche, Kloster, Pfarrei 11, 25, 30, 129, 162, 203, 296, 306, 311, 337, 352 bis 353.
St. Gertraud 14.
Gießhaus 12.
Goldschmiedskapelle 11.
Göggingerthor 12, 340.
Holzhaus 32.
Horbruckkloster 293.
Jakobspital und Kirche 33, 299.
Johanniskapelle (bei St. Georg) 296.
St. Katharinatirche und Kloster 11, 28, 29, 114, 293, 333, 345.
Katzenstadel 165.
Hl. Kreuz-Kloster, Kirche, Pfarrei 11, 21—22, 25, 30, 128, 162, 203, 295—296, 337, 340, 353.
Hl. Kreuzthor 163.
Kornhaus 12.
St. Leonhardskapelle 11, 336.
St. Margaretheukloster und Kirche 125.

Metzg 300.
St. Moritz 11, 24, 30, 45, 114, 117, 121, 125, 131, 176, 296, 307—309, 316, 333, 338, 353.
St. Nicolauskloster 114, 293.
St. Ottmarkapelle 296.
Perlachturm und Platz 25, 164, 168.
St. Peter-Kirche und Pfarrei 24, 66, 168, 346.
Pfalz (bischöfliche) 20, 124, 336, 339—340.
St. Servatius 32, 336.
St. Stephan 29, 30.
Sternkloster 293.
Trinkstube (der Herren) 11, 28, 164.
St. Ulrich, Lade bei, 8.
St. Ulrich, Schuppen von, 34.
St. Ulrich-Kirche, Kloster und Pfarrei 11, 15, 16, 17, 18, 25—26, 30, 32, 49, 120, 129 bis 130, 162, 177, 292—293, 296, 299, 311—312, 333, 337 bis 338, 353.
St. Ursula 11.
Vogelthorturm 340.
Weinmarkt 311, 338.
Wertachbruckerthor 343.
Zeughaus 12, 163—164.
Austerlitz 232.

Baden im Aargau 130.
Bamberg 23, 252.
Basel 14, 23, 53, 57, 197, 231, 234, 242.
Bern 307.
Biberach 235.
Bobingen 241.
Böblingen 180.
Bologna 46, 328—29.
Brügge 94, 169.
Brünn 242.
Buchloe 171.

Cambray 328.
Chur 23, 231.
Constanz 23, 57, 222, 242, 253, 278, 304, 340, 342, 352.

Dillingen 20, 46—47, 72, 97, 120, 123—124, 165.
Donauwörth 47, 234, 349.

Ebernburg 123.
Eichstett 14, 23, 130, 165, 179.
Eltersdorf 228.
Erfurt 51, 198.
Erlangen 228.
Eßlingen 99, 100, 241, 279.

Ferrara 14.
Frankenhausen 224.
Frankfurt 60, 116, 274, 276, 344, 346.
Freiburg i. Br. 57, 309.
Freiburg im Üchtl. 31.
Freistadt 231.
Friedberg in Bayern 177, 222.
Füssen 180.

Gallneukirchen 231.
St. Gallen 223.
Genua 173.
Geißlingen 280.
Gersthofen 177.
Giengen 272.
Gmünd 157.
Göggingen 165, 241.
Gotha 274.
Grein 232.
Gundelfingen 129.
Günzburg 72.

Hain in Franken 224.

Hall am Inn 126.
Hall in Schwaben 344, 346.
Haunstetten 177, 246.
Heidelberg 14, 170, 197.
Heidenheim 272.
Heilbronn 278.
Hemenhausen 123.
Hildesheim 278.
Hochdorf 243.
Hof 353.

Ingolstadt 57, 59, 119, 130, 222, 226, 232, 234.
Innsbruck 329—331.
Inningen 246.
St. Jakob (Jago) in Spanien 34.
Jengen 123, 124.
Jerusalem 34.
Judenburg 232.

Kaufbeuren 241.
Kempten 170.
Kirchheim 252.
Kleinaitingen 227.
Koburg 231, 232, 242, 338, 340.
Köln 69, 116, 279, 349.
Konstanz s. Constanz.
Kufstein 334.

Landsberg 171.
Lauingen 244.
Lechhausen 165, 177.
Leder 313.
Leipheim 179.
Leipzig 51.
Leitershofen 251.
Leutkirch 97.
Lichtenberg 136, 219.
Lindau 340, 342.
Linz 231, 234, 243, 247.
Lissabon 5, 169.
Lorch 177.
Löwen 16, 69.
Lnitasch 249.

Magdeburg 274.
Mainz 274.
Malta 278.
Mantua 330.
Marburg in Hessen 210.
Meißen 234.
Memmingen 175, 232, 304, 337 340, 342, 347.
Mölt 26, 231.
Moosburg 354.
Mühldorf 127—128.
Mühlhausen in S. 225.
München 129, 226, 243, 313, 334, 354.

Nikolsburg 231—232.
Nördlingen 197, 206, 277.
Nürnberg 52, 87, 90, 95—97, 100, 116, 119—120, 156, 169, 223, 227—228, 231, 234, 241, 243, 272, 274—283, 289, 309, 340, 342, 347, 353.
Nürtingen 252.

Oberhausen 165.
Ofen 202, 232.
Öhringen 17.

Padua 16.
Paris 16.
Passau 7, 23, 232.
Pavia 179.
Polling 130.
Prag 98, 329.

St. Radegundis 31, 246, 338.
Rain 171.
Rattenberg a. J. 127, 242.
Regensburg 7, 23, 32, 96—97, 222, 241, 247, 317—318.
Reutlingen 241, 247, 343.

Rom 34, 45, 47—48, 71, 120, 176.
Rosenheim 334.
Rothenburg a. T. 197.
Rottenbuch 180.

Saalfeld 333.
Salzburg 169, 231, 234, 239, 242—243, 249, 255.
Schmalkalden 210, 350, 354.
Schongau 129, 171, 180.
Schwabach 210.
Schwangau 179.
Schwaz 232, 242.
Sindelfingen 180.
Speier 96, 99, 168, 255, 272, 274—277, 279—283, 289, 329—331, 342—344, 347 bis 348, 354.
Steingaden 180.
Steyer 231.
Straßburg 15, 31, 97, 119, 156, 197, 222, 228, 231, 241, 274, 276, 278—283, 304, 334, 340, 342, 352, 353.
Stuttgart 247, 252.

Trier 116.
Tübingen 14, 46, 120, 130.

Ulm 7, 97, 158, 170, 177, 272, 274—280, 282—283, 294, 331, 342, 344, 356.
Unterwittelsbach 293.

Valadolid 119.
Venedig 169, 329—330.

Waldshut 222.
Waldkirch 278.
Wallis 222.
Wasserburg a. J. 128, 313.
Weilheim 188.
Weingarten 179.
Weinsberg 53.
Weißenburg 231—232, 344.
Wellenburg 53, 177, 246.
Wernstein 235.
Widergeltingen 171.
Wien 16, 130, 231, 243, 248, 328.
Windsheim 97.
Wittenberg 113, 128—129, 132, 197—198, 201, 203, 206 bis 208, 210, 292, 299.
Worms 65—67, 69, 71, 94—96, 99, 113, 119, 129, 231, 234, 280—282.
Wurzach 179.

Zürich 219, 220, 222, 224.
Zusmarshausen 129.

Bei **Theodor Ackermann** in München sind ferner erschienen:

Aventin. Karte von Bayern MDXXII. Im Auftrage der geographischen Gesellschaft in München zur Feier ihres dreissigjährigen Bestehens herausgegeben und erläutert von Dr. Joseph Hartmann, Professor an der Realschule zu Ingolstadt. Mit einem Vorwort von Professor Dr. Eugen. Oberhummer mit einer Facsimile. Reproduction des Textblattes in Mappe und Futteral ℳ 7.—

v. Bezold, Friedrich. König Sigmund und die Reichskriege gegen die Husiten bis zum Ausgang des dritten Kreuzzuges.

I. Abtheilung. ℳ 3.
II. Abtheilung. ℳ 3. —
III. Abtheilung. ℳ 3.

— Zur Geschichte des Husitenthums. Culturhistorische Studien ℳ 2.

Biedermann, Karl, Deutschlands trübste Zeit oder der dreißig jährige Krieg in seinen Folgen für das deutsche Culturleben. ℳ 3.

Falke, Jakob, Die ritterliche Gesellschaft im Zeitalter des Frauenkultus. Neue Ausgabe. ℳ 2.

Falke, Johannes, Die Hansa als deutsche See- und Handelsmacht. Neue Ausgabe. ℳ 2. —

Kluckhohn, Dr. August. Ueber die wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen Wittelsbach'scher Fürsten aus dem Hause Pfalz. Festrede, gehalten am 24. Juli 1880. ℳ —. 40

Klüpfel, Karl, Kaiser Maximilian I. Neue Ausgabe. ℳ 2. —

Kutzen, Joseph, Aus der Zeit des siebenjährigen Krieges. Umrisse und Bilder deutschen Landes, deutscher Thaten, Charaktere und Zustände. Mit sieben Kärtchen. Neue Ausgabe. ℳ 3.

Mayer, K. A., Kaiser Heinrich IV. Neue Ausgabe. ℳ 3.

Pierson, William, Der große Kurfürst. ℳ 3.

Schirrmacher, Friedrich, Kaiser Friedrich II. und die letzten Hohenstaufen. 2 Theile. ℳ 4. 50

Schottmüller, Adolf, Luther. Ein deutsches Heldenleben. Neue Ausgabe. ℳ 3. —

Simonsfeld, Henry. Andreas Dandolo und seine Geschichtswerke. ℳ 3. 60

Sugenheim, S., Deutschland im spanischen Erbfolge- und im großen nordischen Kriege (1700—1721). ℳ 3. 60

Wachsmuth, Wilhelm, Niedersächsische Geschichten. Neue Ausgabe. ℳ 3.

Waitz, Georg, Deutsche Kaiser von Karl dem Großen bis Maximilian. Neue Ausgabe. ℳ 1. —

Weber, Georg, Germanien in den ersten Jahrhunderten seines geschichtlichen Lebens. Neue Ausgabe. ℳ 2. —

Buch- und Kunstdruckerei Theodor Lampart in Augsburg.

Date Due

FACULTY
JUN 15 1977
JUN 15 1978

PRINTED IN U. S. A.

BW6160 .A9R8 v.1
Augsburgs reformationsgeschichte ...
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00000 8609